Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen ...

Königlich Sächsische Gesellschaft der ...


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

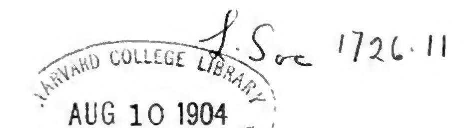
SECHSUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1904.

LEIPZIG

BEI B. G. TEUBNER

INHALT.



BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

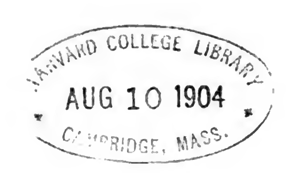
SECHSUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1904.

I.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1904.

Einzelpreis 1 Mark 20 Pfg.



SITZUNG VOM 6. FEBRUAR 1904.

Herr Brugmann legt eine Arbeit über die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen vor (für die „Abhandlungen“).

Herr Windisch trägt vor über die Bedeutung der altirischen Heldensage (wird demnächst als Einleitung seiner von der philologisch-historischen Klasse unterstützten Ausgabe und Übersetzung der Táin bó Cúalngi erscheinen).

SITZUNG VOM 7. MAI 1904.

Herr Meister trägt vor über die Inschrift von Sillyon und den pamphylischen Dialekt (für die „Berichte“).

Herr Sievers legt eine Fortsetzung seiner Metrischen Studien vor (für die „Abhandlungen“).

Herr Bücher legt eine historisch-statistische Arbeit von Dr. Eulenburg über die Frequenz der deutschen Universitäten vor (für die „Abhandlungen“).

Es wird beschlossen, der University of Wisconsin zu Madison zu ihrem 50jährigen Jubiläum am 5. Juni 1904 ein Glückwunsch-Schreiben zu senden.

Es wird beschlossen, die Professoren der Universität Leipzig Dr. Albert Köster und Dr. Wilhelm Stieda zu ordentlichen Mitgliedern der philologisch-historischen Klasse zu präsentieren (gewählt in der gemeinschaftlichen Sitzung beider Klassen am 16. Mai).

Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie IV.

Von

RICHARD MEISTER.

Die Inschrift von Sillyon und der pamphylische Dialekt.

Die Inschrift von Sillyon[1]) GDI. 1267, die einzige größere Inschrift pamphylischen Dialekts, ist zwar schon lange bekannt und oft behandelt worden; ihren Inhalt aber und Zusammenhang hat man bisher noch nicht verstanden, nur einzelne Wörter, keinen einzigen Satz. Sie befindet sich in der rechten Türleibung eines hellenistischen Gebäudes innerhalb der Ruinen auf der Akropolis von Sillyon (LANCKOROŃSKI, Städte Pamphyliens und Pisidiens I S. 79, Figur 60 *E* und *F*; S. 172); 'der Stein ist auf seiner rechten Seite abgemeißelt, doch scheint es, daß er seine ursprüngliche Stelle einnimmt' (HIRSCHFELD, Monatsberichte der K. Pr. Akad. d. Wiss. 1874, S. 726); bei einer späteren Umänderung des Gebäudes ist ohne Rücksicht auf

1) In der Inschrift wird das Ethnikon *Σελύͷιιυς* Z. 1. *Σελυͷιιῦς* Z. 3 geschrieben; die älteren Münzen tragen die Aufschrift *Σελύͷιυς* (HEAD 587), die jüngeren *Σιλλυέων* (HEAD 588); die Gemination des *λ* ist im älteren Alphabet nicht ausgedrückt. Gegenüber diesen Dokumenten kommen die in der Literatur vielfach wechselnden Schreibungen nicht in Betracht. Die Stadt selbst nannte sich also in älterer Zeit *Σέλλυον*, in jüngerer *Σίλλυον*, wobei der Vokalwechsel zwischen *ε* und *ι* zu beurteilen ist wie bei *Σεκυών*: *Σικυών*. Ich habe die einmal gebräuchlich gewordene jüngere Form beibehalten.

die Inschrift in die untere Hälfte des Steins ein viereckiges Riegelloch eingehauen worden, das von Z. 25 an bis zur letzten, 36. Zeile aus der Mitte jeder Zeile c. 18—20 Buchstaben weggenommen und dadurch die Wiederherstellung dieses letzten Teils der Inschrift unmöglich gemacht hat. Publiziert wurde sie zuerst von BAILIE in seinem Fasciculus inscriptionum Graecarum, London 1846, nach zwei Abschriften, von denen die eine ROSS VON BLADENSBERG, die andere JENS PELL angefertigt hatte; BAILIES Publikation ist im CIG. III S. 1160f. Nr. 4342c[2] wiederholt worden; die beiden ihr zugrunde liegenden Abschriften von ROSS und PELL stehen von einander getrennt samt dem aus beiden zusammengesetzten Text BAILIES bei LE BAS III Nr. 1377; WADDINGTON bemerkt dazu (Explication III S. 335), daß er die Inschrift im Jahre 1850 gesehen und einige Wörter aus ihr abgeschrieben habe. Viel genauer als seine beiden Vorgänger hat HIRSCHFELD im Jahre 1874 die Inschrift kopiert und seine Abschrift in den Monatsberichten der K. Pr. Akad. d. Wiss. 1874 zu S. 726 veröffentlicht. Diese drei Kopien von ROSS, PELL und HIRSCHFELD gibt RÖHL, IAG. 505 in übersichtlicher Weise wieder. Endlich hat PETERSEN während der Expedition des Grafen LANCKOROŃSKI im Jahre 1884 einige Papierabdrücke von dem Stein genommen, nach denen ein Faksimile der Inschrift in dem Reisewerke des Grafen LANCKOROŃSKI S. 173 Nr. 54 hergestellt worden ist.

Über Sprache und Inhalt urteilte FRANZ im CIG. 4342 c[2]: 'Barbari plus quam Graeci inest .. Pauca Graecam originem produnt, ut vox *ΔΙΚΑΣΤΕΡΕΣ* crebrius obvia vss. 11. 16. 18. 19, *ΚΑΙΑΡLΥΡΟΤΑΙ* vss. 16. 18.' Nach HIRSCHFELDS Abschrift kam KIRCHHOFF, Stud.[4] 51 f. beträchtlich weiter. Er stellte den Wert des Zeichens *L* als *γ* fest, erkannte darnach h*αγλέσϑō* 15, *ἀργυρõται* 16. 18, *ἐξάγōδι* 16. 20, *γένōδαι* 20, *γέρας* 22 und las außerdem die Wörter h*ιαροῖσι* 1, *ἐξ* 4, *διὰ πέδε καὶ δέκα* *Ϝέτ*[*ι*]*ια* 5, *ἀδριιõνα* 8, *ὐ βōλέμενυς* 13, *ἐχέτō* 14, h*όκα* 14, *καϑανέτō* 17. 27, h*ιαρύ* 22. 31, *Ϝεχέτō* 24, *'Απέλōνα Πύτ*[*ιον*] 30, *κατέχōδ*[*ι*] 34; nicht zutreffend erklärte er *κατεϜέρξοδυ* 12

für *κατεϝέρξοντο* und *-ϝεξ-* 27 für *ϝέξ* = *ἕξ*. Siegismund, Curtius' Stud. 9,93 sprach die Regel aus, daß im pamphylischen Dialekt wie im kyprischen inlautendes *ν* vor Dental nicht ausgedrückt worden sei und bestimmte *ἀτρόποισι* 7 als *ἀνθρώποισι*. Die sprachliche Ausbeute der bis dahin verständlich gemachten pamphylischen Wörter faßte Bezzenberger in seinen Beiträgen 5,325 ff. zusammen. Deecke gab in seiner Bearbeitung von O. Müllers Etruskern II² 251 ff. (vgl. auch Bursians Jahresbericht 1881, S. 226 ff.) die Erklärung der bis dahin ungedeuteten pamphylischen Zeichen ᴎ und Ψ, indem er ᴎ mit *ϝ*, Ψ mit *σσ* umschrieb. Ramsay und Sayce (Journ. of Hell. stud. 1, 242 ff.) kamen ohne Kenntnis von Deeckes Erklärung der beiden Zeichen zu demselben Resultat; sie lasen ferner den Anfang der Inschrift — wenn auch nicht ganz zutreffend — *σὺ(ν) Διεὶ* ('*Διϝὶ* is also a possible reading') *Α*. ('or. *Δ*.') *καὶ hιαροῖσι* Z. 1; sie erkannten (S. 249), daß wir mit dieser ersten Zeile den ursprünglichen Beginn des Textes besitzen, und daß die Zeilen links meist vollständig erhalten sind; außer dem Adjektiv *Σελύᴎιος*, das sie ebenso wie Deecke in Z. 1 und Z. 3 fanden, lasen sie *ὑπάρ* 2, *ἀπ' ἐᴎπρα[ξίας]* 21, und bemerkten, daß *μhειαλ-* 9. 23 eine dialektische Form für *μεγαλ-* sei; andere Deutungen, die sie versuchten, haben sich nicht bewährt. Was bis dahin für das Verständnis des Inhalts der Inschrift geleistet worden war, zeigen die Umschriften, die Röhl, IGA. 505 und Bezzenberger, GDI. 1267 gegeben haben. Röhl urteilt 'ne argumentum quidem tituli nunc perspicitur'; er vermutet 'subesse pactum Sillyensium et Phaselitarum'. Bezzenberger, Beitr. 5,326 A. 6 glaubt, daß es sich um die Errichtung einer Statue handle, indem er *ἀδριιόν* 8 im Sinn von *ἀνδριάς* faßt; Deecke, Burs. Jahresber. 1881, 226 ff. meint, es sei in der Inschrift angeordnet, daß für die Priesterschaften der Kybele und des Zeus ein großer Saal erbaut werden solle.

Bei der Expedition des Grafen Lanckoroński wurde eine Anzahl neuer Grabschriften pamphylischen Dialekts ge-

funden, die PETERSEN in dem Reisewerke des Grafen: Städte Pamphyliens und Pisidiens, Bd. I S. 174. 180—182 herausgegeben hat. Sie bestehen zwar fast nur aus Eigennamen, haben aber unsere Kenntnis des pamphylischen Dialekts nicht unwesentlich bereichert und auch das Verständnis der Inschrift von Sillyon gefördert. Nachdem PETERSEN selbst schon a. a. O. S. 182 f die neu gefundenen Eigennamen nach dem Auslaut geordnet zusammengestellt und auf einige dialektische Eigentümlichkeiten aufmerksam gemacht hatte, gab KRETSCHMER, K. Z. 33, 258 ff. ausführlichere sprachliche Bemerkungen zu ihnen; er bemerkte dabei (S. 260), daß der Genetiv *Μάνειτυς* = *Μάνητος* der Grabschrift von Aspendos Nr. 71 an das (bereits von PETERSEN bei LANCKOROŃSKI I S. 183 als Genetiv erkannte) Wort *μανετυς* Z. 10 der Inschrift von Sillyon erinnere; dazu stimme das folgende *καὶ μhε . . . τυς*, das wie der Genetiv zu dem Dativ *μhειαλετι* in Z. 9 aussehe, und *μhειαλε* Z. 23 sowie *μhε . . .* Z. 21 scheine dazu zu gehören. Zur Erklärung des Wortes verwies er auf die *φυλὴ Μεαλειτιδῶν* Sillyon Nr. 59 Z. 20 bei PETERSEN, die doch wohl nach einem *Μεάλεις*, d. i. *Μεάλης* genannt sei[1]), auf die Frauennamen *Μεαλίνα* und *Μιαλίνα* der Grabsteine von Aspendos Nr. 92. 93 und den Genetiv *Μεγάλειτυς* der Grabschrift von Aspendos Nr. 75, mit dem der Genetiv *Μhειάλητυς* Z. 10 der Inschrift von Sillyon sich zu decken scheine, da, wie bereits RAMSAY gesehen, pamphylisch *μhειαλ-* durch Übergang des *γ* nach dem hellen Vokal in die Spirans j entstanden sei, wie in *ὀλίος*, *Φιαλεία*, böot. *ἰών*, *Τράιλος* auf Münzen von Tragilos in Makedonien HEAD 191, *Πρειίας* für *Πρεγίας* d. i. *Περγίας* auf Münzen von Perge GDI. 1265. Ich füge das neuerdings bekannt gewordene *ἐπιϑιάνε* (att.

---

1) KRETSCHMER hat hierbei das Iota unberücksichtigt gelassen, das auf dem Steine nach *φυλή* steht. PETERSEN umschreibt richtig: *φυλὴ ι' Μεαλειτιδῶν*; das ist *φυλὴ (δεκάτη) Μεαλειτιδῶν* '*tribus decima seniorum*'; zur Zeit unserer Manesinschrift würde für *Μεαλειτιδῶν* gesagt worden sein: *μhειάλετυς*.

ἐπιθιγγάνῃ) vom Heiligtum auf dem Berge Kotilon in Arkadien (*Ἐφ. ἀρχ.* 1903, S. 179 Z. 5) hinzu. Im übrigen meinte Kretschmer, daß auch die neue Kopie der Inschrift von Sillyon wenig dazu beitragen würde, die zahlreichen Rätsel, die sie uns aufgibt, zu lösen. Auch Thumb, der sie später bei Gelegenheit seiner Geschichte des griechischen Digamma besprach, nannte ihren Zustand 'heillos' (Idg. F. 9, 319).

Ich bin bei meinem Studium der Inschrift von den absolut sicheren und ohne weiteres verständlichen Worten in Z. 8 ausgegangen: *ἐβōλάσετυ ἀδριιδνα καταστᾶσ[αι]*, in denen ausgesprochen ist, daß jemand beschlossen hatte einen *ἀνδρεών* einzurichten; *ἀνδρεών* ist die namentlich bei Herodot (1, 34; 3, 78. 123) vorliegende ionische Nebenform des bekannten Wortes *ἀνδρών*, das einen Platz, an dem Männer sich versammeln, mag es nun ein besonderes Haus oder ein besonderer Raum in einem Hause sein, bezeichnet. Der Name des Mannes, dem die Einrichtung dieses *ἀνδρεών* zu verdanken war, fand sich auf der ersten Zeile in dem Petersenschen Faksimile als *Μάνē[ς] ... Σελύ\[ι]ιυς*, dessen Genetiv von Petersen und Kretschmer in *Μάνēτυς* 10 erkannt worden war. — In den sich öfter wiederholenden Wörtern *μhειάλē* 9. 10. 23 und *hē\όтᾱ* 7. 9. 35 vermutete ich Bezeichnungen der Senioren und Junioren der Bürgerschaft von Sillyon, für die der *ἀνδρεών* bestimmt war. Eine Scheidung der Bürger in die Altersklassen der *γεραιοί, νέοι, παῖδες* ist in Pamphylien bezeugt für Attaleia Petersen bei Lanckoroński Nr. 8. 9; in Sillyon werden bei Spenden die *γεραιοί* besonders berücksichtigt Petersen ebd. Nr. 58. 59. 60. 61. Meine Vermutung, daß das Wort *μhειάλē* Gen. *μhειάλēτυς* (d. i. *μεγάλης* Gen. *μεγάλητος*) gebildet sei wie die Nomina *κέλης, λέβης* und wie die Kurznamen *Φέρης, Λάχης* von dem mit *μεγα-* wechselnden Adjektivstamm *μεγαλο-*, daß es die Klasse der Erwachsenen (=*μεγάλοι ἄνδρες* Xen. Kyrup. 1, 3, 14; vgl. Hom. Od. 18, 217: *νῦν δ᾽ ὅτε δὴ μέγας ἐσσὶ καὶ ἥβης μέτρον ἱκάνεις*; Aesch. Ag. 370 f.: *ὡς μήτε μέγαν μήτ᾽ οὖν νεαρῶν*

τιν' ὑπερτελέσαι) bezeichne, und daß *hε͞ϝότᾱ* für *ἡβώτᾱ* zu nehmen und der gortynischen *νεότᾱ* GDI. 5011₉ gleichzusetzen sei, fand ich bei genauerer Untersuchung bestätigt. Der Buchstabe ϝ ist aus den Alphabeten von Melos, Selinunt und Akarnanien für *β* bekannt; in Pamphylien ist er für den spirantischen Laut *w* verwendet worden, für den in den dorischen Dialekten von Sparta, Argos, Zentralkreta und Elis häufig *β* geschrieben worden ist, vereinzelt schon in Zeiten, in denen auch das Zeichen *F* noch gebräuchlich war (vgl. *Βορθαγόρας* Argos IG. IV 614₈, *διαβειπάμενος* Gortyn GDI. 5004₁₁). Zur Zeit unserer pamphylischen dialektischen Inschriften ist der ursprüngliche Funktionsunterschied zwischen ϝ und *F* und damit der Gebrauch von ϝ überhaupt ins Schwanken gekommen; so ist ϝ infolge dieser orthographischen Unsicherheit in dem Worte *hε͞ϝότᾱ* für urgriechisches *β*, das in Pamphylien spirantisch war, geschrieben worden, ähnlich wie auf korinthischen Vasen *ἀμοιϜά* IG. IV 212 als Entsprechung für homerisches *ἀμοιβή* geschrieben steht (vgl. WILISCH, Altkorinth. Tonindustrie 171; DANIELSSON, Idg. F. 14, 390 f.). — Eine genaue Untersuchung des Auslauts zeigte ferner, daß in der Inschrift nicht nur im Wort- sondern auch im Satzzusammenhang *ν* vor folgendem Konsonanten weggelassen ist, während im kyprischen Dialekt die Weglassung des *ν* vor folgendem Konsonanten nur im Wortinlaut r e g e l m ä ß i g, im Wortauslaut nur z u w e i l e n stattfindet (Gr. Dial. II 261): *σὺ ΔιϜί[ᾱ]* 1, *[ἰ]σάπα κεκραμένο͞ς* 4, *πόλι μhειάλ[αν] ὅσα καὶ τῑμά̄Ϝεσά πο͞ς* 5. 6, *ἰ πόλιι* 11, *πόλι καὶ ὄροϜυ καί* 24. 25, jedoch *[ϝ]άναΨα[ν] καὶ* 29. 30; die Endung *-ον* verliert stets, auch vor Vokal, ihr *-ν* und wird meist zu *-υ*, seltener zu *-ο*: *σκυδρὺ κατεϜέρξοδυ* 12, *hιιαρὺ γέ[ν]ἔται* 22, *σᾱμάδιμο σᾱμα[ίνοδυ]* 23, *hιιαρὺ hαι[ρ]-* 31; die Endung der Neutra auf *-ιον* ist zu *-ι* geworden, vgl. *hάιι* 13 und die im folgenden Kommentar zu *σ[υ]τύχι* 3 angeführten Wörter. Diese Regeln ließen von Z. 11 an eine Reihe nach asiatisch-äolischer Weise gebildeter pluralischer Imperative (Gr. Dial. 188) auf *-δυ*, *-σδυ* aus *-ντον*, *-σθον* erkennen: *ἐφιέλοδυ* 11, *κατεϜέρξοδυ* 12,

κάθεδυ 13, *ὅδυ* 19. 21, [*ζ*]*ᾱμιιε̄σδυ* 19, die von den singularischen auf -*το̄*, -*σθο̄*: *ἐχέτο̄* 14, *καθανέτο̄* 17, *ϝεχέτο̄* 24, *και*[*νέ*]*το̄* 24, *ἀνhαγλε̄́σθο̄* 15 scharf geschieden sind. Die Existenz dieser Imperativform in Pamphylien kannten wir bereits aus Phaselis (*ὀμόσαντον* GDI. 1269) in einer — jetzt von WILHELM, Österrr. Jahreshefte I 149 vollständiger und korrekter herausgegebenen — Inschrift, die rhodischen Dialekt aufweist; die Form selbst ist auch aus Rhodos bekannt: *παρακαλεῦντον* GDI. 3751_{12}. Es zeigte sich, daß in diesen Imperativen und in den mit ihnen abwechselnden Optativen (*ἀνεϊε̄* 13, *ἀνέαν* 18) sowie in den Konjunktiven mit *με̄́* (*με̄ ἐξάγο̄δι* 16. 20) Bestimmungen über die Organisation des *ἀνδρεών* gegeben sind. — Im Zusammenhang mit den Imperativformen fand das bisher rätselhafte *KAINI* 12. 14. 17. 22. 23, in dem SAYCE und RAMSAY, die es mit *κάσις* und *καίνιτα* verglichen, den Begriff der Brüderschaft, DEECKE (Bursians Jahresber. 1881, S. 226 ff.) und BEZZENBERGER GDI. 1267 zu Z. 12) einen Eigennamen vermutet hatten, seine Erledigung. Es dient, wie man jetzt klar sieht, zur kopulativen Anknüpfung von imperativischen Bestimmungen: *καί νι σκυδρὺ κατεϝέρξοδυ* 12, [*κ*]*αί νι* ꟿ*οικυπολὶς ἐχέτο̄* 14, [*σπ*]*απιρο̄τὰς καθανέτο̄ καί νι* ꟿ*οικυπολὶ*[*ς*] 17, *καί νι θεα-* 22, *καί νι σᾱμάδιμο σᾱμα*[*ίνοδυ*] 23. Wir kennen die Partikel *νὶ* als Appendix des Demonstrativpronomens aus dem Arkadischen (Gr. Dial. II 116) und Böotischen, wo es in dem Adverb *προτηνί* 'vordem, früher' (vgl. DITTENBERGER zu IG. VII 1739_{14} und 2406_{7}), das als Böotismus mit attischer Orthographie und präpositionaler Bedeutung (= *πρό*) von dem Verfasser des Rhesos 512 verwendet ist, vorliegt; denn böot. *προτηνί* aus *προταινί* ist gleich *πρὸ ταινί* (sc. *ἀμέραι*); die darin bezeugte Konstruktion von *πρό* mit dem Lokativ-Dativ im Böotischen ist aufzufassen wie der Lokativ-Dativ bei *ἐξ* im Arkadischen, Kyprischen und Pamphylischen (s. diese Inschrift Z. 4. 19), wie derselbe Kasus bei *ἀπύ* im Arkadischen und Kyprischen (Gr. Dial. II 296), und bei *περί* für den attischen Genetiv im Arkadischen (*ὡς οἱ πολῖται βωλεύσανται περὶ τοινί* Mega-

lopolis Inschr. von Magnesia Nr. 38[1]) Z. 46. 47), Kyprischen (Gr. Dial. II 299 ff.), Thessalischen usw. Dieses Pronominalaffix *-νι* ist also, wie wir sehen, im Pamphylischen[2]) in adverbialem Gebrauch im Sinne der Dringlichkeit eines Gebotes verwendet worden, wie das aus dem Kyprischen (Gr. Dial. II 281) und Arkadischen (*τάνυ* Alea Z. 14) bekannte Demonstrativaffix *-νυ* als Adverb *νὺ* bei Homer, Herodot, den Tragikern und sonst noch in demselben Sinne verwendet wird.

Von diesen grundlegenden Deutungen aus habe ich unternommen, den Text der Inschrift, soweit es mir bei ihrer lückenhaften Erhaltung möglich war, herzustellen, wobei ich neben dem gedruckt vorliegenden Material zwei Papierabdrücke PETERSENS, nach deren Vorlage das Faksimile bei LANCKOROŃSKI S. 73 Nr. 54 angefertigt worden ist, benutzen durfte. Für die große Liebenswürdigkeit, mit der die Direktion des K. K. Österreichischen Archäologischen Instituts sie mir auf

1) Bei der Einmeißelung dieser für den arkadischen Dialekt sehr wichtigen Urkunde hat der magnetische Steinmetz oft geirrt. Aber die Fehlerliste, die KERN zur Inschrift S. 30 zusammengestellt hat, bedarf einer Revision. *βωλευσᾱνται* in der oben angeführten Stelle ist fehlerhaft, jedoch nur der Endung wegen, statt deren die Vorlage wohl *-τοι* hatte, nicht des *ᾱ* wegen, vgl. die Konjunktive *παρθύσᾱται* und *φυγαδευᾱντι* bei SOLMSEN, Rh. Mus. 59, 165 ff. In *ἀπὸ Μαιάνδροι* Z. 23 ist vielleicht *ἀπό* (statt *ἀπύ*), gewiß nicht *Μαιάνδροι* fehlerhaft, vgl. *ἀπὺ ταῖ* (*ἀμέραι*) Tegea GDI. 1222$_4$; *ἑαρημένος* Z. 22 ist ein richtiges Perfekt zu dem Aorist des Kolonialgesetzes von Naupaktos *hαρέσται* IG. IX 334, Z. 32. 33; kein Fehler ist *-νυν* Z. 48. 49, da auch in Tegea *-νυ* (*τάνυ* Alea, s. Berichte der K. S. Ges. d. Wiss. 1889, S. 71 ff. Z. 14) neben *-νι* (GDI. 1222 Z. 36. 53; Gr. Dial. II 116) steht. Dagegen sind auf die Liste noch folgende Fehler zu setzen: *τὰν γεγονῶσαν-εὐχρηστίας* Z. 12/13 statt *τὰς γεγονώσας-εὐχρηστίας*; *ἀντευεργετῆν* Z. 20/21 statt *ἀντευεργετῆναι*; *Ἀρκεσίλου* Z. 54 statt *Ἀρκεσίλαυ*.

2) In einer Inschrift von Aspendos aus römischer Zeit steht: *Αὐρήλιος Κάστωρ ἀνέστησε τηνὶ στήλην* (PETERSEN: *τὴν ἱστήλην*) bei LANCKOROŃSKI Nr. 105. Da kann *την‑ί* mit deiktischem *‑ί* vorliegen; es kann aber auch das alte pamphylische *νὶ* als Pronominalaffix gebraucht und *τηνί* aus *τηνι(ν)ί* entstanden sein.

meine Bitte zur Benutzung übersandte, spreche ich ihr auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus. Die Inschrift nimmt in der Breite c. 0,65 m, in der Länge c. 0,78 m ein, die Buchstaben haben eine Höhe von c. 0,015 m. Die Buchstabenzahl der Zeilen ist infolge der ungleichen Größe der Buchstaben und der Spatien recht verschieden: 45 Buchstaben stehen in Z. 24, 42 in Z. 11, 37 in Z. 9, 34 in Z. 10, 32 in Z. 8 usw. Auf der rechten Seite des Steins ist von Z. 7 bis mit Z. 23 durch Abarbeitung der Oberfläche das Ende der Zeilen verloren gegangen; innerhalb des erhaltenen Teiles der Zeilen stören kleinere und größere Steinschäden, von denen einige bereits (z. B. in Z. 2 vor *αἰκίας*), als die Inschrift eingemeißelt wurde, bestanden und vom Steinmetzen übersprungen worden sind. Bei der Wortbrechung am Zeilenende wird das Prinzip der Silbenteilung nicht festgehalten, vgl. Z. 10. 16. 18. 24.

Das Alter der Inschrift ist nicht genau zu bestimmen. Kirchhoff, Stud.[4] 52 urteilt nach dem völlig gesetzten und gleichmäßig ausgebildeten Charakter der Schrift, daß sie auf keinen Fall 'sehr alt' sein könne. Ramsays Ansetzung aber (Journ. of Hell. stud. 1, 251) in die Zeit von 300—150 v. Chr., die vor allem auf der irrigen Annahme beruht, daß die Inschrift Spuren attischen Dialekts und attischer Zivilisation aufweise, kann ich nicht billigen. Ich möchte sie nach Schrift und Sprache in das 4. Jahrh. v. Chr. und eher in seine erste als zweite Hälfte rücken.

Bei den unter dem Texte stehenden Angaben über die auf dem Steine oder auf den Papierabdrücken gelesenen Buchstaben habe ich die folgenden Abkürzungen gebraucht:

Pa = Papierabdrücke Petersens, jetzt im Besitze des K. K. Österreichischen Archäologischen Instituts zu Wien.

Fa = Faksimile der Inschrift bei Lanckoroński S. 173.

Pet = Petersens Bemerkungen über einzelne Stellen bei Lanckoroński S. 172.

Hi = Hirschfelds Abschrift in den Berliner Monatsberichten 1874 zu S. 726.

Text.

Σὺ Διϝι[ᾱ] καὶ Ηιαροῖσι *Μάνε̄[ς συ]νhε̄λε Σελύϻ[ι]ιυς*
ἴᾱ[μ]α ϝίλσιιος ὕπαρ καὶ αἰκίᾱς ὅσᾱ περί[στᾱ]-
τ[ι] ϻοίκ[ο̄ς] ἰς σ[υ]τύχι Σελυϻίιο̄ς π[ολέμοισι]
[ἰσ]άπα κεκραμένο̄ς, ἐξ ἐπιτε̄[ρ]ίια ἰς πόλιν ἀκ[τὰ]
5 *διιὰ πέδε καὶ δέκα ϝέτ[ι]ια, πόλι μhειάλ[αν]*
ὅσα καὶ τῑμάϝεσά πο̄ς ἀϝάτι ἀ[φ]ιιέναι καθ' ἰλα[σμὸν]

---

1 *Διϝί[ᾱ]*: Δ'ΕΙΛ *Hi*; F ist nach *Pa* und *Pet* sicher; das letzte Zeichen kann nach *Pa* A und Λ sein. *Μάνε̄[ς]*: MA⋎E nach *Pa* und *Pet* sicher. *[συ]νhε̄λε*: auch von ΣY zeigt *Pa* Spuren. *Σελύϻ[ι]ιυς*: ΣΕΛΥV . . A *Hi*; das letzte Zeichen Σ auf *Pa* und *Fa* erkennbar, wo auch Spuren von IY zu sehen sind. 2 *ϝίλσιιος*: 'PIΛΣIIOΣ oder FIΛΣIIOΣ' *Pet*; vor *αἰκίᾱς* 'nur Steinschaden' *Pet*. *ὅσᾱ* *Pa*, *Fa*. *περί[στᾱ]-*: ΠΕΡΙ nach *Pa* sicher; von dem folgenden Σ Spuren auf *Pa*, denen die Wiedergabe in *Fa* nicht ganz entspricht. 3 *τ[ι]*: TP *Hi*; nach T auf *Pa* und *Fa* die schwache Spur einer Hasta. *ϻοίκ[ο̄ς]*: ϻOIK *Pa*, *Fa*, *Pet*, *Hi*; O ist herausgebrochen, dann Reste des Σ, von *Pet* als F? notiert. IΣ *Pa*, *Fa*, *Pet*, *Hi*. *σ[υ]τύχι*: von Σ ist die untere Hälfte auf *Pa* und *Fa* sichtbar; die obere ist mit dem folgenden Y ausgebrochen; TYKI hatte Ross gelesen, TYKM *Hi*; statt des K, das auch *Pet* notiert, zeigt jedoch *Pa* den oberen Teil eines + mit dem Querstrich; I ist nach *Pa* und *Fa* sicher. *Σελυϻίιος*: ΣBΛYϻIIOΣ *Hi*; statt des B notiert *Pet* E; auf *Pa* und *Fa* tritt der Buchstabe nicht deutlich heraus. *π[ολέμοισι]*: auf *Pa* ist Π deutlich zu erkennen und von OΛE Spuren; *Fa* zeigt nur Π deutlich; Π̣A *Pet*; ΠAX////IAC *Hi*. 4 *[ἰσ]άπα*: I ist nach rechtshin ausgebrochen (*Pa*), von Σ ist der untere Horizontalstrich erhalten (*Pa*, *Fa*); AΠA ist sicher nach *Pa* und *Fa*; \AIIA *Hi*; I▒FAIA *Pet*. *ἐπιτε̄[ρ]ίια*: P ist nach linkshin ausgebrochen, es hat dafür ⊦ *Hi*, F *Pet*. *ἀκ[τὰ]*: K ist auf *Pa* noch erkennbar; statt dessen I *Hi*; die letzten Zeichen sind auch auf *Pa* nicht zu erkennen. 5 *ϝέτ[ι]ια*: FET . IA *Hi*; FET ? IA *Pet*. *πόλι*: ΠᵛΛI *Hi*, aber ΠȮΛI *Pet*; nach *Pa* ist der Buchstabe eher O als Y. *μhειάλ[αν]*: MHEIAΛ auf *Pa*, weniger gut auf *Fa* erkennbar; MHΣΣΛ *Hi*. 6 *ἀϝάτι*: ABATI *Hi*; so hatte auch bereits Ross gelesen, dagegen AIATI PELL; AB̓AT̓I *Pet*; nach *Pa* und *Fa* sieht es so aus, als hätte der Steinmetz den zweiten Buchstaben als B begonnen, nachher aber in F korrigiert. *ἀ[φ]ιιέναι*: APIIENA' *Hi*, AP̓IIENA *Pet*; der zweite Buchstabe ist ausgebrochen und scheint nach *Pa* und *Fa* eher Φ als

ἀτρόποισι περτ' ἰρε̄νι ἀ∖Λταῖσι hε̄∖Λόταισ[ι· καὶ ..]
ἐβο̄λάσετυ ἀδριιο̄να καταστᾶσ[αι ἰσαγε̄-]
ραι ε̿ hῖκαι μhειάλε̄τι καὶ ἐφιιε̄∖Λόται. [ἄρχοδυ]
πᾶς Μάνε̄τυς καὶ μhειά[λε̄]τυς. καὶ δ[ύο̄ ἀτρόπ-] 10
ο̄ ε̿ϝε ἰ πόλιι ἐφιέλοδυ [ἐπ]ὶ δ[ικ]αστε̄ρεσσ[ι καὶ ἀργυρο̄-]
ταῖσι. καί νι σκυδρὺ κατεϝέρξοδυ καὶ [. . . . . .]
κάθεδυ καὶ hάιι ἀνειε̄ καὶ ὐ βόλε̄μενυς χ[ρε̄έσθο̄ . . .]
[κ]αί νι ∖Λοικυπολὶς ἐχέτο̄ καί, hόκα δέσ[ποινα, ϝοικίι-]
ᾱς ∖Λρυμάλι ἀνhαγλε̄έσθο̄. hἀτρε̄καδι [. . . . . .] 15
δικαστε̄ρες καὶ ἀργυροταὶ μὲ ἐξάγο̄δι κ[. . . . . . . σπ-]
αιρο̄τᾶς καθανέτο̄ καί νι ∖Λοικυπολὶ[ς . . . . .· δικα-]
στε̄ρες δὲ καὶ ἀργυρο̄ταὶ ἀνέαν ε̄[. . . .· αἰ δὲ με̄́, ζ-]
ᾱμίιε̄σδυ. ἐξ δὲ φυσελαι ὄδυ δι[κ]αστε̄ρες [καὶ ἀργυρο̄ταί].
ας γένο̄δαι hαιρε, μὲ ἐξάγο̄δι . ιι . νες α 20
ὄδυ ἀματιρε ε μhε[. . . . δ'] ἀ[π]' ἐ∖Λπρα[ιίαι . . . .]

P gewesen zu sein; das letzte I ist auf *Pa* (und *Fa*) sichtbar. καθ' ἰλα[σμὺ]: ΚΑΘΙΛΑ *Pet*, ΙΔ *Hi*; ΚΑΘΙΛΑ ist auf *Pa* erkennbar. 7 hε̄∖ʌόταισ[ι]: ΗΕ∖ʌΟΤΑ/Σ *Hi*; auf *Pa* und *Fa* ist das I zwischen A und Σ erkennbar. 9 ἐφιιε̄∖ʌόται: FΦIIE∖ʌOTAI *Hi*; auf *Pa* ist nur II undeutlich; Φ ist auf *Pa* besser erkenntlich als auf *Fa*. 10 μhειά[λε̄]τυς: ΜΗΕΙΑ////////ΤΥΣ *Hi*; [ΛΕ] ist in einem Steinschaden verschwunden; von den übrigen Zeichen tritt nur I auf *Pa* und *Fa* nicht deutlich heraus, ist aber gleichwohl sicher. 11 ἐφιέλοδυ: ΕΓ.ΕΛΟΔΥ *Hi*; nach *Pa* und *Fa* ist auch ΦΙ sicher. Nach ἐφιέλοδυ ist ein Steinschaden, in dem die Zeichen ΕΠ verloren gegangen sind; I steht nachträglich eingezwängt hinter dem Steinschaden oberhalb der Zeile (*Pa*, *Fa*). δ[ικ]αστέρεσσ[ι]: ΔΙΙ▒ΑΣΤΕΡΕΣ *Hi*; von IK zeigen *Pa* und *Fa* nur kleine Reste; das letzte Σ vor [ι] ist auf *Pa* deutlich erkennbar. 12 σκυδρὺ: ΣΙ▒/ΔFY *Hi*; auf *Pa* sind alle Zeichen zu erkennen. 13 hάιι: Η/ΥΙ *Hi*; die beiden II sind auf *Fa* nicht angegeben, aber nach den Spuren auf *Pa* sicher. 14 [κ]αί: K ist durch einen Bruch des Steins verloren gegangen. 15 ∖ʌρυμάλι: ∖ʌΤΥΜΑΛΙ *Hi*, ∖ʌΡΥΜΑΛΙ *Pa*, *Fa*. hἀτρε̄καδι: ΗΑ⅂ΡΕΚΑΔΙ *Hi*; nach *Pa* sind alle Zeichen sicher, auch T. 19 δι[κ]αστε̄ρες: ΔΙΙΑΣΤΕΡΕΣ *Hi*; K ist in einem Steinschaden unkenntlich geworden. 20 Hinter ἐξάγο̄δι ist kein Zeichen verloren gegangen (ΔΙ▒ *Pet*). . ιι . νες: Ι////ΙΝΕΣ *Hi*, ΣΙΙΗΝΕΣ *Pet*, FIIΓΝΕΣ *Pa*, *Fa*. 21 [δ']: die rechte Hälfte des Δ ist bei *Hi* angegeben und auf *Pa* zu erkennen. ἀ[π]' ἐ∖ʌπρα[ιίαι]: ΑΙΙΕ∖ʌΠΡΑ *Hi*; von den beiden Zeichen Ε∖ʌ, die auf *Fa* nicht angegeben sind, ist ∖ʌ

ες περὶ γέρας hιαρὺ γέ[ν]ε̄ται· καί νι θεα . . . .
ϝhε καὶ μhειάλε̄· καί νι σα̅μάδιμο σα̅μα[ίνοδυ καὶ Λοικυ-]
πολὶς ἄγεθλα ϝεχέτō καὶ σπαπι[ρō]τὰς βόϝα και[νέ]το . καὶ π-
25 όλι καὶ ὄροϝυ καὶ . . . . [έ]πέθε̄κε . . .
ισο κε̄σθαι πὲρ ἀΛ[τ . . . .] . ασε . . .
ἰσϝέξε̄ καθανε[. . . . .] . . . . .
εσφαι . . ατε . λιι [. . . . .] . . . . . .
οισι πόλις ὀμυσυ[. . . . . Λ]άναΨα[ν]
30 καὶ Ἀπέλōνα Πύτ[ιιν . . . .] . αι . περ[ὶ]
[γέρα]ς hιαρὺ hαι[ρ . . . .] . υσ . . . ο .

---

auf *Pa* deutlich zu sehen, während von E nur der untere Teil erkennbar ist. 22 *ες*: EΣ *Hi*, so auch bereits Ross und Pell; nach *Pa* und *Fa* ist der Buchstabe nach rechts hin ausgebrochen und nicht zu erkennnen. *γέ[ν]ε̄ται*: ΓE ETAI *Hi*; auf *Pa* und *Fa* ist nur ETAI deutlich und außerdem von Γ der untere Querstrich zu sehen. *καί νι*: KANI *Hi*; wie *Pa* (deutlicher als *Fa*) zeigt, ist das Iota von *καί* nachträglich zwischen A und N vom Steinmetz eingezwängt worden. 24 *σπαπι-[ρō]τὰς*: ΣΠΑΠΙ TAΣ *Hi*; auf *Pa* und *Fa* ist auch ein Teil des O sichtbar. *βόϝα*: BOFA *Hi*; Ross hatte BOFΛ, Pell BOFA gelesen; auf *Fa* sieht man E statt F; nach *Pa* aber scheint die für den untern Querstrich eines E gehaltene Vertiefung, die nicht parallel mit den andern beiden Querstrichen sondern etwas aufwärts gerichtet ist, nur auf einer Unebenheit des Steins zu beruhen. *και[νέ]τō*: die links aufwärts gehende Hasta des N ist bei *Hi*, sowie auf *Pa* und *Fa* sichtbar. *καὶ π-*: IΛL *Hi*; PA▒Π *Fa*; *Pet* aber gibt KAI (statt P▒) als 'ziemlich sicher' an; auf *Pa* erscheint KAIΠ deutlich. 25 ON I *Hi*; OΛI *Pa*, *Fa*, *Pet*. [*έ*]*πέθε̄κε*: IIE . EIE *Hi*; Π ist auf *Pa* deutlicher als auf *Fa*, von Θ ein Teil erhalten, K sicher. Die letzten 2 (oder 3) Zeichen sind auf *Pa* und *Fa* nicht zu erkennen. 26 *ισο*: IKO *Hi*, IFO *Fa*, eher IΣO *Pa*. . *ασε* . . .: ΛΑΣΕ ΛΙ *Hi*; 'nur AΣE ist einigermaßen sicher' *Pet*. 27 *καθανε*: KAΘANE *Hi*; auf *Pa* und *Fa* ist auch Θ deutlich zu erkennen. Am Schluß der Zeile: E+ΓI *Hi*; O?E+ET? *Pet*: 'fast alles ist unsicher'. 28 *εσφαι*: EΣΦAI *Hi*; EΣΦAI *Pa*, *Fa*. . . *ατε* . *λιι*: BFATEYΛII *Hi*; ΓΓATE . ΛII *Fa*, *Fa*. Am Schluß: ////Δ// *Hi*; EIPANI? *Pet*. 29 *πόλις*: ΠOΛIΣ *Hi*, auf *Pa* und *Fa* ist von Λ nur ein Teil der linken Hasta sichtbar. Am Schluß: AΛA+AI *Hi*; ANAΨA. *Fa*, *Pet*. 30 . *αι* . *περ*[*ὶ*]: ///AIΛΠEP// *Hi*; auf *Pa* und *Fa* ist nur . AI . ΠEP . zu erkennen. 31 [*γέρα*]*ς*: vom Σ ist auf *Pa* und *Fa* der oberste Teil zu sehen. *hιαρὺ*: H ist nach den erhaltenen Spuren bei *Hi* und auf *Pa* und *Fa* sicher. Am Schluß: //YΣ/////O// *Hi*; ?ΦYΣ *Pet*.

. . . . . . φεροͷοιμει[. . . . .] . καιελιο
. . . . οδυ παͷριζ[. . . . .] κισι hα
. . . [ἀ]ͷτ[ὰ] κατέχοδ[υ . . . .] . εχεσι.
. . . α . α καὶ τα[. . . . . hε̄]ͷότας α 35
. . . . τας.

Übersetzung.

Mit Hilfe der Divia und der Hieroi erfaßte Manes der Sillyer ein Heilmittel für die große Bedrängnis und Mißhandlung, die die sillyschen durch die Kriege gänzlich ausgeplünderten Häuser in Unglück versetzt, infolge seiner Fürsorge für die | durch fünfzehn Jahre hindurch [von ihm] 5 geleitete Stadt, um die Stadt, die groß ist und ehrenreich, einigermaßen vom Schaden zu befreien, auf dem Wege der Aussöhnung für die Männer mit samt den Jugendabteilungen zum Zwecke des Friedens. [Und so] beschloß er ein Männerhaus einzurichten, dort zu versammeln oder dorthin zu kommen, für die Gemeinschaft der Alten und für die der Jungen. [Vorsteher sollen sein] | alle die von Manes stammen 10 und zu den Alten gehören, und [zwei] wackere [Männer] in der Stadt sollen sie dazu nehmen zu Richtern und Argyrotai. Und Zorn sollen sie zurückdrängen und [Eintracht] sollen sie einziehen lassen und Reinheit möge [in ihm] herrschen und jeder, der will, soll [es] benutzen. Und die Hausverwalterin soll es bewohnen, und wie eine Hausherrin soll sie | den Schutz [des Hauses] auf sich nehmen. Was die 15

---

32 φεροͷοιμει *Hi*; Φ? *Pet*; von Φ sieht man auf *Pa* und *Fa* nur wenig; alles andere deutlich. καιελιο: ///KAIELIO *Hi*; KAIEΛΙΟ *Pa*, *Fa*, doch tritt das zweite I nur ganz schwach hervor. 33 οδυ: von O, das bei *Hi* fehlt, ist auf *Pa* und *Fa* die Hälfte sichtbar. hα: HL *Hi*; HA *Pa*, *Fa*. 34 [ἀ]ͷτ[ὰ]: \TΛ *Hi*; \ͷTI *Pa*, *Fa*. .εχεσι.: E+EΣIN *Hi*; *Pa* und *Fa* haben noch ein undeutliches Zeichen (ͷ?) vor dem ersten E und am Schluß statt eines N ein dem Y ähnliches Zeichen; IE+EΣIN *Pet*. 35 α.α: \///A *Hi*; OA?BA *Pet*; auf *Pa* und *Fa* sind nur die beiden A deutlich. τα: T.///// *Hi*; schwache Spuren des A zeigen *Pa*, *Fa*. [hε̄]ͷότας: ƆTAΣΛ// *Hi* ͷOTAΣA oder ͷOTAΣΔ *Pa*, *Fa*.

Richter und Argyrotai .... erblickt haben, sollen sie nicht ausführen ......, sondern der Spapirotas soll [es] fertig machen und die Hausverwalterin .....; die Richter und Argyrotai aber sollen ....; [andernfalls] sollen sie bestraft werden. Von ...... aber sollen die Richter
20 [und Argyrotai] fern bleiben. | .... [Wenn] aber infolge glücklicher Umstände [ein Kampfspiel] um das heilige Ehrengeschenk aufgeführt wird, da sollen es .... und die Alten, und da sollen sie das Auszuzeichnende auszeichnen, und die Hausverwalterin soll die Opfergeräte herbeibringen und der Spapirotas soll einen Ochsen schlachten.
25 Und die | Stadt und das Haus und .... brachte er dar ....

Kommentar.

1. *Σὺ Δι϶ί[ᾱ] καὶ Ηιιαροῖσι.* Gleich diese ersten Worte bieten ein Problem, bei dessen Erklärung uns die literarische Tradition völlig im Stiche läßt. Daran, daß mit der *Δι϶ίᾱ* eine Göttin und infolgedessen auch mit den in paralleler Stellung neben ihr genannten *Ηιιαροί* göttliche Wesen gemeint sind, kann nicht gezweifelt werden. Aber wer sind diese Götter, mit deren Hilfe Manes das angegebene Heilmittel des Unglücks in seiner Vaterstadt gefunden hat? Durch Strab. 8, 6, 24, p. 382 wissen wir, daß eine Göttin Dia in Sikyon und Phlius verehrt wurde, und daß man in ihr eine Erscheinungsform der Hebe zu erkennen glaubte: *τιμᾶται δ' ἐν Φλιοῦντι καὶ Σικυῶνι τὸ τῆς Δίας ἱερόν· καλοῦσι δ'οὕτω τὴν Ἥβην.* Von dem phthiasischen Heiligtum erzählt Paus. 2, 13, 4, es sei *ἱερὸν ἁγιώτατον ἐκ παλαιοῦ* gewesen, und die Göttin, deren echten Namen Dia wir von Strabon wissen, sei in älterer Zeit Ganymeda, in jüngerer Hebe genannt worden; ein jährliches Fest *Κισσοτόμοι* sei ihr gefeiert worden; ihr Heiligtum sei Sklavenasyl gewesen, und im heiligen Haine hätten die Befreiten ihre Ketten aufgehängt; ein Bild der Göttin habe es nicht gegeben, weder sei eins im geheimen aufbewahrt noch offen gezeigt worden: *ἐφ' ὅτῳ*

δὲ οὕτω νομίζουσιν, ἱερός ἐστιν αὐτοῖς λόγος, ἐπεὶ τῆς γε Ἥρας ἐστὶν ἐξιόντων ἐν ἀριστερᾷ ναὸς ἄγαλμα ἔχων Παρίου λίθου. Also gab es einen ἱερὸς λόγος über sie, den nur die Eingeweihten kannten, und zwischen ihr und Hera bestand Rivalität, weil sie, gleich wie ihr Name *Διϝίᾱ*: *Δίᾱ* eine weibliche Parallelform zum Namen *Ζεύς Διϝός* aufzeigt, ursprünglich vielleicht als Zeusgattin galt (Usener, Götternamen 35 f. u. a.). Neben dem Eigennamen *Διϝίᾱ* kann der Name Hιιαροί nicht in appellativem Sinne, etwa für *θεοί*, verstanden werden. Wäre dies der Sinn des Wortes, so hätte gesagt werden müssen: 'mit Hilfe der Divia und der übrigen Götter' oder 'aller Götter'. So, wie er gebraucht ist, muß der Name Eigenname bestimmter göttlicher Wesen sein und eine zum Kultkreise der Divia gehörige Gruppe bezeichnen. Da nun in Kleinasien kein Kult verbreiteter war als der der 'großen Göttin' und ihrer Korybanten (= Kureten), da ihr Kult und ihre Weihen vor allem den Zweck hatten, Heilung und Beruhigung bei allerlei Erschütterungen und Beklemmungen der Seele zu bringen (Plat. Ges. 7, p. 790D; Diodor 5, 49, 5. 6; Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1614 ff.), da Kybele selbst als *Ἰατρίνη* von Wahnsinn und allerlei Leiden befreite (Rapp in Roschers Myth. Lex. II 1641), da endlich auch das im Kult der Dia zu Phlius bemerkbare dionysische Element (Preller-Robert I 499) zu dem orgiastischen Kybelekult gut stimmt (Rapp ebd. 1658 f.), so darf wohl die Vermutung ausgesprochen werden, daß es die vielnamige 'große Göttin' war, die unter dem Namen *Διϝίᾱ* von den Griechen in Sillyon als Helferin zur Heilung staatlicher Leiden angerufen und unter dem Namen *Δίᾱ*, später Ganymeda, noch später Hebe als Befreierin in Sikyon und Phlius gefeiert wurde.[1]) Und wenn ich unter dem Namen der Hιιαροί die Korybanten vermute, die *ὀπαδοί* der 'großen Göttin', die jugendlich-kräftigen Waffentänzer, so verstehe ich das Wort

1) *Μητρὸς θεῶν* wird ein Wurf in dem Würfelorakel von Attaleia in Pamphylien genannt (Hirschfeld, Berl. Monatsber. 1874, 716; Kaibel Hermes 10, 198, Z. 37).

h*ιιαροί* in der Bedeutung 'kräftig, frisch, rüstig, munter', die für das altindische *iṣiras* bekannt und auch bei Homer noch lebendig ist (vgl. W. SCHULZE, Qu. ep. 207 ff.) und zu dem Namen der Kureten und Korybanten (ion. *Κουρῆτες*, dor. *Κωρῆτες*; vgl. ach. *Κορύβα* Arch. Jahrb. 14, 149, böot. *Κορϝείδας* IG. VII 2533 u. a.), der auf *κόρϝος* zurückgeht, stimmt. Unter Beinamen ganz ähnlichen Sinnes sind die Korybanten in Erythrä verehrt worden, wie wir aus der Inschrift über den Verkauf von Priesterstellen DITTENBERGER, Syll.[2] 600 wissen. Unter diesen Priesterstellen wird angeführt eine *Κορυβάντων Εὐφρονιείων καὶ Θαλείων* Z. 95, nach dieser eine andere *τῶν Ἀνδρείων* Z. 97, was von den Herausgebern richtig verstanden wird als *τῶν* (*Κορυβάντων*) *Ἀνδρείων*; im folgenden Jahre wird mit Vereinigung beider die Anwartschaft verkauft auf die Priesterstelle *Κορυβάντων Θαλείων, Ἀνδρείων* Z. 105. Diese Beinamen deutete FOUCART bei Rayet, Rev. arch. 33 (1877, I) S. 128, gestützt auf rhodische Beispiele, als hergenommen von menschlichen Personen, die diese Kulte gestiftet hätten, und die folgenden Herausgeber, BECHTEL, Inschr. des ion. Dial. S. 123 sowie DITTENBERGER a. a. O. Anm. 46 sind ihm in dieser Annahme gefolgt. Aber in der langen Reihe der erythräischen Götterbeinamen, die uns in dieser Inschrift mitgeteilt werden, würden, wenn FOUCARTS Erklärung richtig wäre, die Korybantenbeinamen die einzigen sein, die solchen Ursprung hätten, es würden ferner zweimal Korybantenkulte je zwei Stifter haben, und es wäre vor allem ein sehr merkwürdiger Zufall, daß die drei Personennamen sämtlich mit dem Begriff 'kräftig, frisch, rüstig, munter', der das Wesen der Korybanten ausdrückt, übereinstimmen. Nach meiner Meinung sind die H*ιιαροί* von Sillyon den *Κορύβαντες Εὐφρονιεῖοι καὶ Θαλεῖοι* und den *Ἀνδρεῖοι* von Erythrä begrifflich gleichzustellen. In Athen verstand man den kleinasiatischen Beinamen *Ἱεροί* der Korybanten in dem gewöhnlichen Sinne als *σεμνοί*, vgl. Eur. Hipp. 143: *σεμνῶν Κορυβάντων*. — Bemerkenswert ist bei der Kasusendung von *Διϝί*[*ᾱ*] *καὶ* das Fehlen eines Iota vor konsonantischem Anlaut, während der Dativ-Lokativ vor voka-

lischem Anlaut wie im kyprischen Dialekte (Gr. Dial. II 238) sein schließendes Iota in der Schrift behalten oder verlieren kann: ἐξ ἐπετε̄[ρ]ίια ἰς 4, ἐξ φυσελαι ὄδυ 19, ἰ πόλιι ἐφιέλοδυ 11. Ich erinnere daran, daß im kyprischen Dialekt die Präposition σύν ebenfalls nicht mit dem Dativ-Lokativ, sondern mit einem Kasus auf -ᾱ verbunden wird, den ich Gr. Dial. II 295 für den (soziativen) Instrumentalis erklärt habe: σὺ τύχᾱ GDI. 120 (vgl. Gr. Dial. II 295), ebenso wie die Präposition ὐ in ὐ τύχᾱ GDI. 74, beidemal am Ende des Satzes. O. Hoffmann, Gr. Dial. I 187 hält an der Meinung fest, daß diese beiden am Ende des Satzes stehenden Formen verkürzte Dative seien. Wenn nun mehrere Dative grammatisch mit einander verbunden sind, gestattet sich allerdings der kyprische Dialekt (wie der ältere lesbisch-äolische) bei einer oder der anderen dieser Dativformen, namentlich bei dem Artikel, das Iota wegzulassen und nur einmal die volle Dativendung zu setzen; im Satzzusammenhang konnte ferner (wie im pamphylischen ἐπετε̄[ρ]ίια ἰς) das schließende Iota der Dativformen vor folgendem vokalischen Anlaute schwinden; für die Weglassung aber bei einem einzelnen Dative vor Konsonanten oder am Satzschlusse würden die beiden genannten Fälle σὺ τύχᾱ und ὐ τύχᾱ die einzigen Beispiele im Kyprischen sein, wenn sie wirklich als Dative aufzufassen wären. O. Hoffmann a. a. O. hielt meine Erklärung dieser kyprischen Formen als Instrumentale deshalb für unwahrscheinlich, weil sich in anderen griechischen Dialekten der Instrumental in Verbindung mit Präpositionen nicht sicher nachweisen lasse: dieser Nachweis dürfte jetzt mit dem pamphylischen σὺ Διϝί[ᾱ] καὶ erbracht sein. Während wir so im Kyprischen und Pamphylischen den Instrumentalis im Singular der ᾱ-Stämme noch erhalten sehen, sind im Plural in beiden Dialekten die Instrumental- und Lokativformen bei den ο- und ᾱ-Stämmen ausgeglichen worden und zwar im Kyprischen zugunsten der Instrumentalformen auf -οις (-αις), im Pamphylischen zugunsten der Lokativformen auf -οισι (αισι); daher steht auch hier die Form auf -οισι als soziativer Instrumental: Hιιαροῖσι.

Μάνε[*ς*]. Dieser Eigenname begegnet öfter in den Grabinschriften von Aspendos: *Μάνεις Μάνιτους* PETERSEN bei LANCKOROŃSKI Nr. 83, *Μάνεις Δαματρίου* Nr. 86, [*Ἀ*]*θανάδωρυς Μάνειτυς* Nr. 71. Ursprünglich ist *Μάνης* ein altphrygischer Gott (vgl. KRETSCHMER, Einleitung 197 A. 4). Die phrygischen, auch in dem übrigen Kleinasien häufig gewordenen Personennamen *Μάνης Μᾶνις*, als Frauennamen *Μᾶνίς Μᾶνίᾶ*, erhielten für die Griechen 'durch die Schaffung des Vollnamens *Μᾶνόδωρος* das Ansehen von Koseformen' (FICK-BECHTEL 195).

[*συ*]*νhε̄λε* sc. *λογισμῷ* 'erfaßte (durch Überlegung)', wie z. B. Plut. Lys. 22: *ὁ δ' Ἆγις, ὥς φασι, χρόνου μὲν λογισμῷ τὸ πρᾶγμα συνελὼν .. παρημέλει τοῦ Λεωτυχίδου.*

*Σελύ*ᏁᏁ[*ι*]*ιυς*. Das Ethnikon wird durch das sich vordrängende Verbum vom Eigennamen abgetrennt. Daß diese Wortstellung in älterer Zeit sehr beliebt gewesen ist, wußte ich noch nicht, als ich die böotische Inschrift GDI. 1130 besprach, vgl. aber meine Nachträge dazu GDI. Bd. I S. 405; jetzt ist die Sache so bekannt, daß es sich nicht verlohnt die Beispiele dafür zu sammeln.

2. *Ϝίλσιιος*. Das Wort *Ϝίλσις* 'Bedrängnis' von *Ϝίλλω*, ion.-att. *ἴλλω* 'wälze, schließe ein, bedränge' (vgl. *λέων .. ἰλλόμενός περ ὁμίλῳ* Apoll. Rhod. 2, 27) erscheint hier zum ersten Male. — Bemerkenswert ist das Schwanken zwischen -*υς* (aus -*ος*) und -*ος* im Auslaut (ebenso im Kyprischen, Gr. Dial. II 220). Wie die aus -*ον* entstandene Endung -*ο* in der Inschrift gewöhnlich zu -*υ* geworden, einmal aber (*σᾶμάδιμο* 23; auch in den kleineren Inschriften von Aspendos: *πύργο* 1261) erhalten ist (s. S. 8), so ist die hier erhaltene Endung -*ος* gewöhnlich zu -*υς* geworden: *Σελύ*ᏁᏁ[*ι*]*ιυς* 1, *Μάνε̄τυς* 10, *μhειά*[*λε̄*]*τυς* 10, *βōλε̄μενυς* 13. Ähnliches Schwanken in der Schreibung bemerken wir im Ausdruck des Übergangslautes zwischen *ι* und folgendem Vokal (s. zu *αἰκῖᾶς* 2), bei der Gemination (s. zu *τῖμάϜεσα* 5), im Ausdruck des *w*-Lautes (s. S. 8), des Hauchlautes (s. S. 36). Wir werden also nicht das -*ος* des Genetivs *Ϝαναξίωνος* und

des Nominativs *Fαίνιχος* Petersen Nr. 78 und 88 mit Kretschmer, K. Z. 33, 264 für 'hellenistisch' erklären.

ὕπαρ. Neben ρ ist ε in α übergegangen wie öfter, vor allem im elischen und lokrischen Dialekt: elisch *πάρ* (für *πέρ* d. i. *περί*), *ϝάργον*, *φάρῆν*, *ὀπόταροι*, vgl. Gr. Dial. II 29, *ἐλευθάρῶς* Olympia 12_3; lokrisch *ἀνφοτάροις* IG. IX 334_{39}, *ἁμάραι ἁμάραις* $_{42}$, *αὐταμαρόν* $_{33}$, *Fεσπαρίων* $_{10/11}$, *πατάρα* $_{36}$, *φάρειν* $_{5.\ 10}$, *ἁμαρᾶν* IG. IX 333_5, und in den achäischen Götterbeinamen *Ζεὺς Ἀμάριος*, *Ἀθάνα Ἀμαρία* vgl. Dittenberger, Syll.[2] 229_8. — Mit dem vorliegenden Gebrauch von *ὑπέρ* im Sinne der Abwehr vgl. z. B. Aesch. Sept. 111 D: *ἴδετε παρθένων ἱκέσιον λόχον δουλοσύνας ὕπερ*, Aeschin. Ktes. 10: *τὴν ψῆφον φέρειν .. ὑπὲρ τῆς αἰσχύνης τοῦ δήμου*.

αἰκιᾶς. Bemerkenswert ist das Fehlen des Übergangslautes ι (=j) in *ἶ[ᾱ]μα* 2 (kyprisch *ἰjᾱτῆραν* GDI. 60_3) und *αἰκιᾶς* 2, aber auch in *ΔιϜί[ᾱ]* 1 und *ἐφιέλοδυ* 11, während er in den meisten Fällen wie im Kyprischen zwischen ι und folgendem Vokal geschrieben wird: Hιιαροῖσι 1, *Σελύ*ᛋ*[ι]ιυς* 1, *Ϝίλσιιος* 2, *Σελυ*ᛋ*ίιῶς* 3, *ἐπιτῆ[ρ]ίια* 4, *διιά* 5, *Ϝέτ[ι]ια* 5, *ἀ[φ]ιιέναι* 6, *ἀδριιῶνα* 8, *ἐφιιῆ*ᛋ*όται* 9, *[ζ]ᾱμίιῆσδυ* 18/19, *hιιαρύ* 22. 31. In den späteren pamphylischen Dialektinschriften finden wir ihn noch geschrieben in *Ἀφορδίσιιυς* Aspendos Petersen Nr. 66, *Δαμάτριιυς* ebd. Nr. 68, viel häufiger aber weggelassen: *Ἀφορδισί[υ]* Aspendos GDI. 1260, *δαμιοργίς* ebd. 1260. 1261, ᛋ*αναξιὼ Δαματρίου* ᛋ*αναξίωνυς* Sillyon Petersen Nr. 55, *Θεμιᾶς* ebd. Nr. 56, ᛋ*αναξίῶνυς* Aspendos Petersen Nr. 65, *Ἀφορδισίυ* ebd. Nr. 73 (=GDI. 1262), *Μαριώ* ebd. Nr. 75, *Fαναξίωνος* ebd. Nr. 78, *ΚεδαιϜίου* ebd. Nr. 80, *Δίῶνους* ebd. Nr. 81, *[Δ]ιϜονουσίου* ebd. Nr. 82, *Δαματρίου* ebd. Nr. 86, *[Φ]ορδισίου* ebd. Nr. 87, *Δαμ[α]τρίων* ebd., *Φορδισία* ebd. Nr. 89, *Φορδισίου* ebd. Nr. 90, *Πελωνίου* ebd. Nr 90. 91, *Μιαλίνα* ebd. Nr. 93.

ὅσᾱ περί[στᾱ]τ[ι] ᛋ*οίκ[ῶς] ἰς σ[υ]τύχι Σελυ*ᛋ*ίιῶς*. Über die Weglassung des Hauchzeichens bei *ὅσᾱ* s. zu *ὐ* Z. 13, über σ in *ὅσᾱ* für σ(σ) s. zu *τῑμάϜεσα* Z. 6. — Mit der Bedeutung und Konstruktion des Verbums vgl. Herodian

Hist. 7, 3, 12: *ἐπεὶ δὲ ὁ Μαξιμῖνος τοὺς πλείστους τῶν ἐνδόξων οἴκων ἐς πενίαν περιστήσας . . μετῆλθεν ἐπὶ τὰ δημόσια κτλ.* Auch hier ist unter dem *σ[υ]τύχι* 'Unglück' vor allem die Verarmung der *Ͷοῖκοι*, d. i. der Familien, von Sillyon zu verstehen. — In *περί[στα]τ[ι]* steht vor Vokal *πέρ* für *περί* wie in *πὲρ ἀͶ[τ..]* 26; vor folgendem Konsonanten steht *περί* in *περὶ γέρας* h*ιαρύ* 22.

3. *σ[υ]τύχι.* Die Neutra auf *-ι* aus *-ιον* (s. S. 8) sind für den pamphylischen Dialekt charakteristisch. Wir kannten schon *ἐρέμνι* Aspendos GDI. 1260, das, wie SIEGISMUND in Curtius' Studien 9,95 richtig sah, auf ein vorauszusetzendes *ἐρέμνιον* (SIEGISMUND akzentuierte *ἐρεμνίον*) zurückgeht, von *ἐρέφω* 'bedecke' abzuleiten ist und neben *πυλῶνα* ebd. (und *πύργο* Aspendos 1261) vielleicht ein 'festes Gewölbe, das zu der Fortifikation gehörte', bezeichnet. Hierzu kommt jetzt in dieser Inschrift h*άιι* 13 aus h*άγιον*, sowie *ἀϝάτι* 6, *ἰρῆνι* 7 *Ͷρυμάλι* 15 und das in Rede stehende *σ[υ]τύχι* 3. Diese letztgenannten vier Nomina gehen wohl auch auf vorausliegende pamphylische Formen auf *-ιον* zurück: *ἀϝάτι* auf *ἀϝάτιον* aus *ἀϝάτᾱ*, *ἰρῆνι* auf *ἰρήνιον* aus *ἰρήνᾱ*, *Ͷρυμάλι* auf *Ͷρυμάλιον* aus *Ͷρυμαλο-*, *σ[υ]τύχι* auf *συντύχιον* aus *συντυχίᾱ*, wie solche substantivische Neutra auf *-ιον* auch im Urgriechischen ohne jede deminutive Bedeutung gebildet worden sind, wie z. B. *ἐνύπνιον*, *ποτήριον*, *ληστήριον* u. a. Es kann aber auch die im pamphylischen Dialekt an urgriechischen adjektivischen und substantivischen Neutra auf *-ιον* entstandene neutrale Endung *-ι*, wie sie z. B. in h*άιι* aus h*άγιον* vorliegt, in diesem Dialekte weitergetragen worden und an andere Nomina ohne eine vorausliegende Zwischenstufe *-ιον* angetreten sein. Dieselbe Bildung bei Hesych: *βούρι· κυπάρισσος ἢ ἄμπελος. Περγαῖοι.* Bemerkenswert ist die Übereinstimmung, die in betreff der Bildung dieser Neutra auf *-ι* aus *-ιον* zwischen dem Altpamphylischen und dem Neugriechischen besteht: ngr. *μάτι* 'Auge', *ἀσήμι* 'Silber', *κεφάλι* 'Kopf', *μαχαίρι* 'Messer', *παραμύθι* 'Märchen' usw., vgl. THUMB, Handbuch der neugr. Volkssprache § 79 und § 81. An

Einwirkung des Lateinischen wird man nun bei Erklärung dieser neugriechischen Neutra auf *-ιν -ι* (und der Maskulina auf *-ις*) nicht mehr denken (Hatzidakis, Einl. 314 ff., Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 154 f.).

4. [*ἴσ*]*απα* mit Wegfall des schließenden *-ν* vor konsonantischem Anlaut, att. *εἰσάπαν* 'gänzlich'. Die pamphylische Form *ἰς* war bereits bekannt aus Aspendos: *περτέδωκε ἰς ἱρέμνι* GDI. 1260, *περτέδωκε ἰς πύργο* GDI. 1261[1]); daß so und nicht mit Elision *περτέδωκ' εἰς* zu schreiben sei, hat zuerst Röhl, IGA. 506 erkannt; hinzukommt in dieser Inschrift jetzt *ἰσϝέξε* 27 und *ἰς πόλιν* 4, sowie [*ἴσ*]*απα* an unserer Stelle; wie in Pamphylien treffen wir *ἰς* in Vaxos GDI. 5125_{12}, 5126_{6}, $5128_{13/14}$, in Epidauros IG. IV 1484_{27}, Dodona GDI. 1582_{6} und in der lesbischen Inschrift GDI. 272_{5}, in dieser aber, die Z. 7 und 8 *ἐς* hat, wohl nur infolge eines Steinmetzfehlers. Schließlich steht *ἰς* für *εἰς* auch auf zwei attischen Bleitäfelchen aus dem 4. Jahrh. v. Chr., vgl. Wilhelm, Öst. Jahresh. VII 95. 102.

κεκραμένōς von *κείρω* 'schere' mit Metathesis aus *κεκαρμένōς*, vgl. die pamphylische Metathesis in *Πρειίας* Perge GDI. 1265 aus *Περγίας*, *Ἀφορδίτᾱ* (aus *Ἀφροδίτᾱ*) nach *Ἀφορδίσιιυς* Aspendos Petersen Nr. 66, *Φορδισίου* 87. 90, *Φορδισία* 89, s. Kretschmer, K. Z. 33, 266 f.; in übertragenem Sinne von völliger Ausplünderung und Verwüstung des Landes namentlich bei Herodot häufig: *τούτους ἐπολιόρκεόν τε καὶ τὴν γῆν σφεων ἔκειρον* 6, 99; *ἐσβαλὼν ἔκειρε τὸ τέμενος* 6, 75; *ἐκείρετο ἡ Ἀττικὴ χώρη ὑπὸ τοῦ πεζοῦ στρατοῦ* 8, 65; *κτήματα* (*βίοτον*) *κείρειν* ist bereits in der Odyssee gebräuchlich: *α* 378; *β* 143. 312; *σ* 144; *χ* 369; *ω* 459.

---

1) Petersen bei Lanckoroński Nr. 64 gibt die Inschrift nach einem 'völlig scharfen' Papierabdruck wieder; das nach diesem Abdruck hergestellte Faksimile bietet ΠΥΡFO statt *πύργο*. Ich möchte trotzdem des Sinnes wegen mit Kretschmer, K. Z. 33, 261 an der von Hirschfeld vor dem Steine selbst gelesenen Form ΠΥΡΓΟ festhalten; der auf dem Abdruck von Petersen gesehene zweite Strich beruht wohl auf einer Verletzung des Steins.

ἐξ ἐπιτε̄[ρ]ίια ἰς πόλιν. Über die Konstruktion von ἐξ mit dem Lokativ-Dativ, der auch in ἐξ δὲ φυσελαι 19 vorliegt, s. S. 9. Ob der Lokativ-Dativ der ᾱ- und o-Stämme im Pamphylischen auf -αι, -οι oder auf -ᾱι -ωι ausgegangen ist, bleibt unbestimmt. Daß die Schreibung ἐπιτε̄[ρ]ίια ἰς aus ἐπιτε̄ρίιαι ἰς durch Schwinden des vor vokalischem Anlaut konsonantisch gewordenen ι des Diphthongs erklärbar ist, wurde S. 19 bemerkt; denkbar wäre aber auch, daß der Anlaut von ἰς durch Aphäresis verloren gegangen und ἐπιτε̄[ρ]ίιαι 'ς πόλιν zu schreiben wäre. Das Wort ἐπιτηρία ist neu. Es gehört zu ἐπιτηρέω 'beobachten, abwarten', ἐπιτήρησις 'Beobachtung' und ἐπιτηρητής, was in den Papyri für allerlei Aufsichts- und Verwaltungsbeamte gebraucht wird: ἐπιτηρητὴς βιβλιοθήκης, ἐ. προσόδων, ἐ. τελωνικῶν, ἐ. νομῶν Φιλοτερίδος, ἐ. θησαυροῦ ἱερῶν u. a., s. die Stellen bei HERWERDEN, Lexikon Gr. 308. Eine amtliche Stellung wird es auch hier gewesen sein, die mit ἐπιτε̄ρίια ἰς πόλιν (dieselbe Konstruktion wie z. B. φιλία εἴς τινα) bezeichnet wird.

ἀκ[τᾱ̀] vor konsonantischem Anlaut für ἀκτᾱ̀ν. Wir sind leider über die der Inschrift zugrunde liegenden Zeitverhältnisse und über die Verfassungsgeschichte der Stadt Sillyon viel zu mangelhaft unterrichtet, als daß wir über die Art der führenden Stellung, die Manes fünfzehn Jahre in Sillyon bekleidet hatte, eine Vermutung wagen dürften.

5. διιὰ πέδε καὶ δέκα ϝέτ[ι]ια. In dem hier vorliegenden Sinne der Erstreckung durch einen Zeitraum kommt διά c. acc. im attischen Dialekt überhaupt nicht vor, im epischen nur in Verbindung mit νύκτα: ἀμβροσίην διὰ νύκτα, νύκτα δι' ὀρφναίην, νύκτα διὰ δνοφερήν, διὰ νύκτα μέλαιναν, διὰ νύκτα, wozu noch διὰ γλυκὺν .. ὕπνον bei Moschos 4,91 kommt. — Wie in πέδε aus πέντε ist ausnahmslos urgr. ντ zu (ν)δ geworden: -οδυ aus -οντον (s. S. 8f.) 11. 12. 19. 21. 34, κάθεδυ aus κάθεντον 13, ἀτρε̄καδι aus ἀθρήκαντι 15, ἐξάγο̄δι aus ἐξάγωντι 16. 20, γένο̄δαι aus γένωνται 20, σᾱμάδιμο aus σᾱμάντιμον 23. KRETSCHMER, Einl. 293 ff. hat gezeigt, daß

dieser Lautwandel von den 'kleinasiatischen' Sprachen aus in das Pamphylische eingedrungen ist.

5. 6. *πόλι μhειάλ[ᾱν] ὅσα καὶ τῑμᾱϝεσά πōς ἀϝάτι ἀ[φ]ιιέναι.* Das schließende *-ν* der Akkusative *πόλι*, *ὅσα*, *τῑμάϝεσα* ist vor dem konsonantischen Anlaut weggelassen. *τῑμάϝεσα* steht mit Vereinfachung der Gemination für *τῑμάϝεσ(σ)α* aus **τῑμάϝετjα*. Wie hier, ist die Gemination unausgedrückt geblieben in *Σελύϻ[ι]ιυς* 1, *Σελυϻίιōς* 3 (vgl. S. 3 Anm.), *ὅσᾱ* 2, *Ἀπέλōνα* 30, dagegen ausgedrückt in *δ[ικ]αστέρεσσ[ι]* 11. — Ähnlich wie hier Manes seine Vaterstadt, loben Rat und Volk von Perge die ihre in der Pergäischen Inschrift bei Petersen Nr. 34: [*ἡ*] *βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τῆς ἱερᾶς καὶ λαμπρᾶς καὶ ἐνδόξου καὶ νεωκόρου Περγαίων πόλεως κτλ.* — Über *μhειάλ[αν]* aus *μhεγάλαν* s. S. 6; über die Aspiration nach *μ*, die in demselben Stamme auch im attischen *μhεγάλου* (Meisterhans-Schwyzer 84) und im selinuntischen *Μhεγα[ρεῖ]* (Olympia 22_{12}) vorliegt, vgl. Kretschmer, Vaseninschriften 159, Brugmann, Gr. Gr[3]. 124.

ὅσα (aus *ὅσαν*), schon bekannt aus Aspendos: *δαμιοργὶς ὥσα* GDI. 1260. 1261 (= Petersen Nr. 64). Denselben durch Ersatzdehnung entstandenen ō-Laut finden wir nur graphisch verschieden ausgedrückt in *Κουρασιὼ Κουρασίωνος* GDI. 1261, vgl. Kretschmer, K. Z. 33, 264. Darnach war auch *ἐβōλάσετυ* 8, *βōλέμενυς* 13 und nicht *ἐβολ(λ)άσετυ βολ(λ)έμενυς* zu schreiben. — Über die Stammbildung von *ὅσα* s. zu *ὅδυ* Z. 19.

6. *ἀϝάτι* steht pamphylisch für *ἀϝάτᾱ* 'Schaden', wie *ἰρε͂νι* in der nächsten Zeile für *ἰρήνᾱ* usw., s. S. 22. — Daß der Steinmetz, wie es scheint (s. die Anmerkung zum Texte S. 12), das zweite Zeichen als B begann und dann in F korrigierte, hängt wohl damit zusammen, daß *β* im pamphylischen Dialekt ein spirantischer, dem *w* nahe kommender Laut geworden war (s. S. 8). — Mit dem hier bei *ἀφίημι* begegnenden doppelten Akkusativ: *πόλιν ἀϝάτι ἀφιιέναι* 'die Stadt vom Schaden zu befreien' vgl. *ἀφεῖκε τὰν πόλιν δραχμὰς [π]εντακατίας* Chorsiä Wien. Stud. 24, 278 = IG. VII $2383_{13/14}$.

καθ' ἱλα[σμύ] aus *καθ' ἱλασμόν* (s. S. 8) 'auf dem Wege der Versöhnung', wie *κατὰ νόμον* u. drgl.; 'gemäß' der sich im *ἀνδρεών* vollziehenden Versöhnung der Bürger hofft er die inneren Schäden des Staates heilen zu können. — *ἱλάσκεσθαι ἱλασμός* und die damit verwandten Wörter beziehen sich nicht bloß auf die Versöhnung der Götter, sondern werden auch von Menschen, die man sich versöhnt, gebraucht, z. B. Herodot 8, 112: *Πάριοι δὲ Θεμιστοκλέα χρήμασι ἱλασάμενοι διέφυγον τὸ στράτευμα.*

7. *ἀτρόποισι.* Der Dativ ist abhängig von dem verbalen Substantive *καθ' ἱλα[σμύ]*; statt des knappen Ausdrucks würde es ausführlicher heißen: *καθ' ἱλασμὸν ἀνθρώπων ἀνθρώποις*, vgl. z. B. *πέφυκε δὲ ἡ πόλεων ἐπιμιξία πόλεσιν ἤθη κεραννύναι παντοδαπά* Plat. Ges. 12, p. 949 E. — Die Schreibung *τ* für *ϑ* in *ἀτρόποισι* 7, *hάτρέκαδι* 15 und *'Απέλōνα Πύτ[ιιν]* 30 gehört zu den Beweisstücken des Nachweises, den ich nächstens in größerem Zusammenhang zu führen hoffe, daß sich unter den griechischen Ansiedlern, die aus den verschiedensten Stämmen gemischt (*πάμφυλοι*) in jene Landschaft gezogen waren, auch welche aus dorischem Stamm befunden hatten. Ihre Teilnahme an der Kolonisation Pamphyliens (*Παμφυλία* nach den *πάμφυλοι οἰκήτορες* benannt) erschließe ich aus mehreren für den Dorismus charakteristischen Eigentümlichkeiten des pamphylischen Dialekts, zu denen die spirantische Aussprache des *ϑ* gehört. In älterer Zeit wurde in den dorischen Landschaften trotz dieser abweichenden Aussprache keine abweichende Schreibung des Lautes eingeführt: man schrieb *ϑιός*, wenn man auch ähnlich (aber nicht ganz übereinstimmend) wie *σιός* sprach; es wurde eben in den dorischen Landschaften *ϑ* als Zeichen des betreffenden spirantischen Lautes angesehen und benutzt. Mit der Zeit aber trat infolge des zunehmenden Verkehrs zwischen den dialektverschiedenen Landschaften in einigen Fällen die Notwendigkeit einer Orthographieänderung hervor. Einmal, wenn man für das Auge der Leser in dialektfremden Gebieten gerade die besondere Eigentümlichkeit der dorischen Aussprache des *ϑ*

kenntlich machen wollte, wie z. B. Aristophanes in der Lysistrate. Die Schreibung ϑ hätte dem Schauspieler und dem Lesepublikum über die zu wählende Aussprache keine Direktive gegeben; deshalb schrieb Aristophanes — gewiß nicht zuerst, sondern nach älterem Vorgange — das passender erscheinende Zeichen σ. Und dann, wenn man für die Einheimischen und Dialektkundigen in der Schrift die Fälle bezeichnen wollte, in denen ϑ im dorischen Dialekt nicht spirantisch geworden sondern explosiv zu sprechen war. So verfuhr man in den dorischen Städten Kretas z. B. bei dem berühmten Beinamen des Apollon Pythios, der aus Delphi herübergebracht worden war und sich als Fremdwort mit explosiv gesprochenem ϑ in seiner abweichenden Lautgestalt im Kult erhielt. Um gegenüber dem spirantisch gesprochenen ϑ den explosiven Charakter des Lautes *th* in *Pythios* zu bezeichnen, änderte man die Orthographie und schrieb lieber die explosiv gesprochene Tenuis, also Πύτιος.[1]) Ebenso verfuhr man in gewissen Konsonantenverbindungen, in denen ϑ auch im dorischen Dialekt nicht spirantisch geworden, sondern explosiv geblieben war, so z. B. in den Verbindungen mit ν; in diesen Verbindungen ist im spartanischen Dialekt an keiner Stelle, weder in den spartanischen Stellen der Lysistrate noch in den Alkmanischen Gedichten σ für ϑ zu finden, und im kretischen Dorismus wird für die urgriechischen Lautgruppen ϑν, νϑ mit geänderter Orthographie τν und ντ geschrieben: τνᾱτõν GDI. 4991 V 39, ἄντρōπον ebd. X 25, XI 24, ἀντρόπινα ebd. X 43, τετνᾱκός 4998 I 10. Auf dieselbe Weise sind dieselben Änderungen der Orthographie im pamphylischen Dialekte zu erklären. Von den dorischen Ansiedlern war neben anderen Eigentümlichkeiten ihres Dialekts auch die spirantische Aussprache des ϑ in den Mischdialekt

---

1) Der Kult dieses Apollon Πύτιος, dessen Hauptsitz in Gortyn war, hat sich allmählich von den dorischen Städten in Kreta über die ganze Insel und auch nach Arkadien (CIG. 1534), das in besonders engen Beziehungen zu Kreta stand (vgl. W. Schulze, Berl. Philol. Woch. 1890, S. 1436 f.), verbreitet.

Pamphyliens hineingebracht worden. Wo urgr. *th* nicht spirantisch sondern explosiv gesprochen wurde, schrieb man τ für ϑ. So sollte der Laut durch die veränderte Schreibung als Explosiva gekennzeichnet werden im Fremdwort *Pythios*: Ἀπέλõνα Πύτ[ιιυ] 30, sowie in den Verbindungen νϑ und ϑϱ: ἀτϱόποισι aus ἀντϱόποισι 7, hἀτϱέκαδι 15. — Das Wort ἄνϑϱωπος steht hier nicht im weiteren Sinne 'Mensch' sondern im engeren Sinne 'Mann', in dem sonst ἀνήϱ gebraucht ist, vgl. auch hier ἀδϱιιõνα 8. In dem Sinne 'Mann' im Gegensatz zur Frau findet sich ἄνϑϱωπος zuweilen auch im Attischen, vgl. z. B. Dikäarch p. 103 § 20 M.: ἡ φωνὴ αὐτῶν (sc. τῶν γυναικῶν) ἐστὶν ἐπίχαϱις, τῶν δ' ἀνϑϱώπων ἀτεϱπής; Diodor 5,39,2 nach der besten Überlieferung (cod. D): συνεϱγοὺς ἔχουσι τὰς γυναῖκας εἰϑισμένας ἐπ' ἴσης τοῖς ἀνϑϱώποις (codd. dett. ἀνδϱάσιν) ἐϱγάζεσϑαι.

πεϱτ' ἰϱε̄νι 'zum Zweck des Friedens'; πεϱτί war als pamphylisch aus πεϱτέδωκε GDI. 1260. 1261 schon bekannt; πεϱτὶ c. acc. wie att. πϱὸς c. acc. im Sinne des bei einer Tätigkeit oder Einrichtung vorliegenden Zweckes. — ἰϱε̄νι pamphylisches Neutrum für ἰϱένα (aus ἰϱένιον), vgl. S. 22. Die Form ἰϱήνᾱ findet sich auch in Zentralkreta (Gortyn GDI. 5015_9. $5024_{9.\,68}$); der ε̄-Laut in der Mitte des Wortes ist als äolisch überliefert (Gr. Dial. I 69) und ursprünglich; der ᾱ-Laut von ἰϱάνᾱ, εἰϱάνᾱ, der im ganzen Peloponnes, in Megaris, Böotien, Phokis (aber in Delphi η!)', Lokris, Ätolien, Akarnanien, Epirus, Änianien, Phthiotis herrscht, hat sich dagegen in späterer Zeit verbreitet. Unaufgeklärt bleibt der Anlaut des Wortes, der zwischen ι und ει wechselt; daß ι nicht itazistisch aufgefaßt werden darf, unterliegt keinem Zweifel mehr. Ableitung von Wurzel *ver* 'sprechen' und Zusammenhang mit ϝϱήτϱᾱ, el. ϝϱάτϱᾱ muß jetzt als unwahrscheinlich gelten, da der pamphylische Dialekt ϝ(Ͷ) ausnahmslos erhalten hat.

ἀͶταῖσι hε̄Ͷόταισ[ι]. Bemerkenswert ist der seit Homer übliche soziative (instrumentale) Dativ mit dem Pronomen αὐτὸς, das den angeschlossenen Begriff hervorhebt 'mit selbst

den Jugendabteilungen' wie in *καὶ αὐτός* 'auch selbst' = 'ebenfalls'. Über die Schreibung \Λ für *β* in hε̄\Λότᾱ = *ἡβώτᾱ* im Sinne des kretischen *νεότᾱ* 'Gemeinschaft der *νέοι*' ist schon S. 8 gesprochen worden. An dieser Stelle ist aber nach dem parallelen Ausdruck *ἄτρōποι* nicht an staatlich organisierte, etwa nach den Phylen getrennte Abteilungen der jungen Leute, sondern an Familiengruppen zu denken. Jeder Familienvater kann seine jungen Söhne seine 'Jugend' nennen; die hε̄\Λōται sind hier alle die zu den einzelnen *ἄτρōποι* in verwandtlichem Verhältnis stehenden und mit ihnen in den *ἀνδρεών* kommenden Gruppen der jungen Leute. — Am Schluß der Zeile ist *καὶ* und darnach vielleicht ein Ausdruck wie att. *διὰ τοῦτο* oder drgl. verloren gegangen.

8. *ἐβōλά́σετυ*. Auslautendes -ο wird zu -υ, vgl. *ὑ* 13 und -υ aus -ο(ν) S. 8, wie im Kyprischen *ἐϜρε̄τά́σατυ εὐϜρε̄τά́σατυ γένοιτυ ἀπύ* Gr. Dial. II 220. — Das Verbum *βōλάομαι* 'beschließe, will' von *βōλά́* 'Beschluß, Wille', im Sinne des ion.-att. *βουλεύομαι* und *βούλομαι*, war bisher unbekannt. Die themavokalische Bildung des sigmatischen Aorists, die sich an die homerischen Formen *ὄψεσθε, ἄξετε, λέξεο, ὄρσεο, βήσετο, ἀνεδύσετο* usw. anschließt, ist, wie es scheint, im pamphylischen Dialekt die gewöhnliche gewesen, vgl. außer *ἐβōλά́σετυ* noch *κατεϜέρξοδυ* 12. Zu *βōλάομαι* steht das Partizip *βōλέ̣μενυς* 13 wie asiatisch-äolisch *ποτήμενος* zu *ποτάομαι, ὄρημι* zu *ὁράω* usw. (Gr. Dial. I 180; die Erklärung der ε̄-Formen hat Joh. Schmidt, Pluralb. 326 ff. gegeben). Wir sehen aus der Form *βōλέ́μενυς*, daß der pamphylische Dialekt in der Flexion der Verba denominativa auf -*άω* -*έω* -*όω* der äolischen Bildungsweise folgte.

ἀδριιōνα, 'Männerhaus, Männersaal, Männerversammlung' s. S. 7. Herodot erzählt 4,95, Salmoxis habe bei den Thrakern einen *ἀνδρεών* gestiftet: *κατασκευάσασθαι ἀνδρεῶνα, ἐς τὸν πανδοκεύοντα τῶν ἀστῶν τοὺς πρώτους καὶ εὐωχέοντα ἀναδιδάσκειν ὡς οὔτε αὐτὸς οὔτε οἱ συμπόται αὐτοῦ οὔτε οἱ ἐκ τούτων αἰεὶ γινόμενοι ἀποθανέονται, ἀλλ' ἥξουσι ἐς χῶρον τοῦτον, ἵνα αἰεὶ περιεόντες ἕξουσι τὰ πάντα ἀγαθά.* Dieser

ἀνδρεών umfaßte also nur die vornehmsten, nicht alle Bürger; gemeinsame Mahlzeiten fanden in ihm statt. Aus der rhodischen Peraia stammt eine Inschrift (Bull. de corr. 10, 261 Nr. 7), in der ein gewisser Philumenos gefeiert wird, weil er den *ἀνδρών* der Stadt, der durch ein Erdbeben zerstört worden war, wieder aufbauen ließ. In diesem Fall war also der *ἀνδρών* zweifellos ein ganzes Gebäude. Auch der des Manes ist ein besonderes Gebäude und zwar ein sehr umfangreiches gewesen, da es bestimmt war, alle Bürger, die alten und die jungen, aufzunehmen. Besondere umfangreiche Gebäude, in denen die alten und die jungen Männer zum gemeinsamen Mahle zusammenkamen, waren die *ἀνδρεῖα* in den dorischen Städten (*ἀντρήιον* in Vaxos GDI. 5125; *ἀνδρεῖα* in Kreta Dosiadas bei Athen. 4, p. 143b; Syssitien in Sparta und Kreta Schömann-Lipsius I 276. 318). Freilich waren diese dorischen *ἀνδρεῖα* uralte, aufs engste mit der dorischen Verfassung zusammenhängende staatliche Einrichtungen, der *ἀνδρεών* in Sillyon eine private Institution. Er weist aber mit jenen verwandte Züge auf und ist vielleicht nach ihrem Vorbilde von Manes eingerichtet worden. Denn die engere, gewissermaßen familiäre Vereinigung der Bürger, die zu der von Manes erstrebten friedlichen Versöhnung in der Stadt Sillyon führen sollte, machte auch das eigentliche Wesen der altdorischen Syssitien aus. Und was uns Dosiadas bei Athen. 4, p. 143d über die Gespräche und Verhandlungen der Bürger in den kretischen *ἀνδρεῖα* berichtet, wollte Manes wohl in ähnlicher Weise im *ἀνδρεών* zu Sillyon lebendig werden lassen: *ἀπὸ .. τοῦ δείπνου πρῶτον μὲν εἰώθασι βουλεύεσθαι περὶ τῶν κοινῶν, εἶτα μετὰ ταῦτα μέμνηνται τῶν κατὰ πόλεμον πράξεων καὶ τοὺς γενομένους ἄνδρας ἀγαθοὺς ἐπαινοῦσι, προτρεπόμενοι τοὺς νεωτέρους εἰς ἀνδραγαθίαν.* Auch die beiden Namen *ἀνδρεῖον* und *ἀνδρεών*: pamphylisch *ἀδριόν* sind nahe verwandt, und zwar ist der zweite vom Stamm des ersten weitergebildet. Daß *ἀνδρεών* nicht, wie man bisher vermutete, aus **ἀνδρεϝών* entstanden ist, wird gerade durch den pamphylischen Dialekt, in dem jedes

inlautende Ϝ(ꟿ) ebenso wie jedes anlautende erhalten ist, bewiesen.

8. 9. [*ἰσαγἒ*]*ραι* ἒ h*ῖκαι*. Wenn meine Ergänzung des Infinitivs [*ἰσαγἒ*]*ραι* das Richtige trifft, war der *ἀνδρεών* einmal für einberufene Bürgerversammlungen, außerdem für alle Bürger, die aus freien Stücken ihn besuchen wollten, bestimmt. Gelegenheit zu besonderer Einberufung oder Einladung, die wohl von dem Vorstande des *ἀνδρεών* ausging, boten z. B. die Feste, die im *ἀνδρεών* gefeiert wurden und bei denen, wie wir Z. 24 lesen, auch die Beköstigung durch Schlachten eines Ochsen festlicher gestaltet wurde; aus freien Stücken konnte jeder täglich kommen. Keinesfalls aber konnte es in Sillyon wie in den dorischen Staaten Pflicht der Bürger sein im *ἀνδρεών* zu speisen; es war dies vielmehr in Sillyon nur ein den Bürgern durch die Privatwohltätigkeit des Manes eingeräumtes Recht, von dem wohl nur die Ärmeren regelmäßigen Gebrauch machten. — h*ῖκαι* einfacher *a*-Aorist wie asiatisch-äolisch *ἤνικα* (O. Hoffmann, Gr. Dial. II 582) und homerisch *ἤνεικα* (vgl. Brugmann, Gr. Gr.[3] 276), wie *ἔδωκα*, *ἧκα*, *ἔθηκα* usw.

9. *μ*h*ειάλἒτι*. Als Eigenname findet sich *Μεγάλεις* in den Grabschriften von Aspendos: Genetiv *Μεγάλειτυς* Petersen Nr. 75; in unserer Inschrift aber ist das Wort Femininum, hat appellative Bedeutung und bezeichnet im Gegensatz zur h*ἒ*ꟿ*ότᾱ* die Gemeinschaft der älteren Leute (s. S. 7). Nur von dieser Annahme aus vermag ich den Zusammenhang der Inschrift zu erklären. Der Genetiv *μ*h*ειά*[*λἒ*]*τυς* steht Z. 10, der asigmatisch gebildete Nominativ *μ*h*ειάλἒ* Z. 23. Bisher kannten wir innerhalb des Griechischen ς-lose Nominative von *t*-Stämmen nur bei den böotischen Kurznamen, wie *'Ακύλλἒ*, *Κυδίλλἒ*, *Πτōΐλλἒ*, *Βουκάττει*, *Ϝαστιούλλει*, *Ξέννει* u. v. a., vgl. Gr. Dial. I 272. Daß diese ursprünglich ebenso als *t*-Stämme flektiert wurden wie die entsprechenden Namen mit ς-Nominativen im Böotischen (z. B. [*Χάρεις Χάρειτος*] *Χαρειτίδαο* Theb. IG. VII 2430_{10}) und in den übrigen Dialekten (z. B. att. *Λάχης Λάχητος*), hat Kretschmer, K. Z. 33, 268 ff.

gegen ZIMMERS Widerspruch (K. Z. 32, 194) festgehalten und begründet; später erst gingen sie im Böotischen nach der Analogie der gleichlautenden Nominative von εσ-Stämmen in die Flexion der εσ-Stämme über. Diese ς-losen böotischen Kurznamen sind bisher von den meisten als nominativisch gebrauchte Vokative aufgefaßt worden (vgl. BRUGMANN, Gr. Gr.[3] 221); KRETSCHMER, K. Z. 31, 459 Anm.; 33, 268 ff. hat dagegen in ihnen die uralte *s*-lose Bildung des Nom. Sing. der *t*-Stämme (vgl. JOH. SCHMIDT, K. Z. 26, 345 f.) erkannt. Der Tatbestand im pamphylischen Dialekt spricht gegen die vokativische Erklärung. Denn in ihm erscheinen die Nominative der Eigennamen von *t*-Stämmen ausnahmslos sigmatisch: *Μεγάλεις* Sillyon PETERSEN N. 56, *Ἀγάθεις* Aspendos PETERSEN N. 83, *Μάνεις* ebd. und Nr. 86, in unserer Inschrift *Μάνε̄*[*ς*] 1, dessen schließendes -*ς* zwar fast vollständig vom Steine verschwunden aber nach den Raumverhältnissen mit Sicherheit zu ergänzen ist. Das feminine Appellativum *μhειάλε̄* aber, bei dem die vokativische Erklärung ganz unwahrscheinlich sein würde, erscheint in *ς*-losem Nominativ. Offenbar haben die Eigennamen nach der Analogie der Eigennamen von vokalischen und *εσ*-Stämmen ihr nominativisches -*ς* angenommen, während der asigmatische Nominativ *μhειάλε̄* durch die asigmatischen Nominative der bedeutungsverwandten *ᾱ*-Stämme, wie z. B. *hε̄ͷότᾱ* geschützt wurde.

ἐφιιε̄ͷόται. Das mit *hε̄ͷότᾱ* wechselnde Wort *ἐφιιε̄ͷότᾱ* ist das Kollektiv zu **ἐφλιε̄ͷος* = att. *ἔφηβος*. Die in *ἐφιιε̄ͷότᾱ* erscheinende Aspiration des *π* von *ἐπι-* kehrt wieder in *ἐφιέλοδυ* 11, fehlt dagegen in *ἐπιτε̄*[*ρ*]*ίια* 4. Sie ist die Folge derselben Umstellung des Hauchs, die in *ἐφίορκος* und *ἐφιάλτης* vorliegt und ebenso in *ἱερός*, pamphylisch *hιιαρύς* 1. 22. 31, vgl. KRETSCHMER, K. Z. 31, 421 A.; Vaseninschr. 228 f. Bemerkenswert ist auch, daß *ἐπί* noch keine Elision kennt.

[*ἄρχοδυ*]. Bei dieser — nur beispielsweise eingesetzten — Ergänzung bin ich davon ausgegangen, daß ein erstes verbales Prädikat zu dem Subjekt *πᾶς Μάνε̄τυς καὶ μhειά*[*λε̄*]*τυς* aus-

gefallen sein muß, weil dann mit *καὶ* ein zweites Prädikat (*ἐφιέλοδυ*) desselben Subjektes angeknüpft wird. Denn wollte man etwa den Dual *δ[ύο ἀτρόπ]ō ἶϝε* als Subjekt von *ἐφιέλοδυ* fassen, so würde das bei *ἐφιέλοδυ* notwendige Objekt und die Bestimmung der Zahl der Männer, die zu *δικαστε̄ρες καὶ ἀργυρō̃ταί* genommen werden sollen, fehlen. Die Verbindung des kollektiven Subjekts *πᾶς* mit dem verbalen Prädikat im Plural würde auch im Attischen möglich sein. Ich nehme nach der Ergänzung an, daß Manes für seine Nachkommen, sobald sie ein bestimmtes Lebensjahr erreicht hatten, die Ehrenvorsteherschaft in dem von ihm gestifteten *ἀνδρεών* ausgemacht und bestimmt hat, daß sie zur Führung der laufenden Geschäfte zwei 'wackere Bürger' als *δικαστε̄ρες καὶ ἀργυρō̃ταί* in den Vorstand kooptieren sollen. Daß die Tätigkeit von *δικαστε̄ρες καὶ ἀργυρō̃ταί* von den beiden Männern in kollegialer Weise ausgeübt werden soll, geht daraus hervor, daß auch im weiteren Verlauf der Inschrift die beiden Ämter niemals getrennt sondern stets zusammen angeführt werden, vgl. Z. 11/12. 16. 17/18, darnach von mir auch Z. 19 so ergänzt.

10. 11. *δ[ύō ἀτρόπ]ō*. Durch das erhaltene Δ und die erhaltenen Dualformen *-ō ἶϝε* scheint mir die eingesetzte Ergänzung leidlich gesichert. Wie freilich die Zweizahl im pamphylischen Dialekte lautete, kann vorläufig niemand mit Bestimmtheit sagen.

11. *ἶϝε*. Über *ἐύς* 'rührig, wacker', seine Flexion und Bedeutung vgl. diese Berichte 1899, S. 159. Als Nom. Akk. Dualis ist bereits urgriechisch (aus **ἐέϝε*) *ἶϝε* zu erwarten, d. i. die hier vorliegende Form.

πόλιι. Hier tritt uns zum ersten Male die zur Erklärung der in der Endung kontrahierten Form auf *-ῑ* (*πόλῑ*) längst vorausgesetzte (vgl. Kühner-Blass I 441; G. Meyer, Gr. Gr.[3] 450; Brugmann, Gr. Gr.[3] 228 usw.) offene Form des Lokativs der *ῐ*-Stämme entgegen.

ἐφιέλοδυ. Vgl. *ἐφιιε̄λόται* 9; über die Inkonsequenz, mit der der Übergangslaut zwischen *ι* und folgendem Vokal

gewöhnlich geschrieben, zuweilen aber auch in der Schrift weggelassen wird, s. S. 21 zu *αἰκίας* 2.

[*ἐπ*]*ὶ δ*[*ικ*]*αστέρεσσ*[*ι*]. Wie im Attischen gibt die Präposition *ἐπί* mit dem Dativ hier den Zweck und die Bestimmung an, der die Männer dienen sollen, vgl. z. B. Aesch. Pers. 297: *ἐπὶ σκηπτουχίᾳ ταχθείς*; das Besondere an der vorliegenden pamphylischen Ausdrucksweise ist, daß der konkrete Ausdruck statt des abstrakten steht: 'zu Richtern' statt 'zum Richteramte'. Den Namen *δικαστῆρες* treffen wir auch in dem Kolonialrecht von Naupaktos IG. IX 334 Z. 32/33; während dort aber öffentliche Richter so bezeichnet werden, sind es hier in dem privaten *ἀνδρεών* Verwaltungs- und Aufsichtsbeamte, so daß wir hier bei dem zugrunde liegenden Worte *δίκη* nicht an die später gewöhnlich gewordene engere Bedeutung 'Rechtshandel' sondern an die ursprüngliche allgemeine Bedeutung 'Ordnung, Recht und Sitte' zu denken haben.

11. 12. [*ἀργυρō*]*ταῖσι*. Die Ergänzung ist sicher, da die beiden Beamtenbezeichnungen stets verbunden werden. Über die Funktion der *ἀργυρōταί* (nach BEZZENBERGER Beitr. 5, 326 und RAMSAY, Journ. of Hell. stud. 1, 255 'begrifflich so viel wie *ἀργυροταμίαι*') kann uns nur der Name einige Auskunft geben. Ein *ἀργυρōτάς* ist eigentlich ein 'Versilberer', von *ἀργυρόω* 'versilbere', wie der *χρυσωτής* bekanntlich der 'Vergolder' ist, von *χρυσόω* 'vergolde'. Nun kennen wir den *χρυσωτάς* als Vereinsbeamten aus der Liste der *σιτηθέντες* in Sparta GDI. 4440_{19}, und FOUCART zu Le Bas 163a meint, daß er bestimmt gewesen sei, *πέταλα χρυσᾶ* auf Architekturornamente oder auf die Hörner des Opfertiers (Hom. *γ* 437) zu legen oder auch Goldgeräte (*χρυσώματα* CIG. 2853) zu verfertigen. Da jedoch die Vereinsämter jährlich wechselten (vgl. GDI. 4443_9: *μάγειρος τὸ γ'*), so war zu ihrer Übernahme schwerlich technische Ausbildung in irgend einer Kunst oder einem Handwerk vonnöten. Der *χρυσωτάς* hatte wohl nur alles, was die *χρυσώματα* (*καὶ ἀργυρώματα*) betraf, Anfertigung, Ausbesserung, Aufbewahrung und Verwendung der Gold- und Silbersachen anzuordnen, zu beaufsichtigen und zu verant-

worten, und als *ἀργυρõταί* werden die beiden Beamten im *ἀνδρεών* zu Sillyon dieselbe Pflicht gehabt haben.

12. *καί νι.* Vgl. hierüber S. 9.

σκυδρύ 'Zorn', nach der pamphylischen Auslautsregel (s. S. 8) aus *σκυδρόν* entstanden, Neutrum von *σκυδρός* 'zornig'; *σκυδρός* ist nicht dialektische Umformung des aus dem attischen Dialekt bekannten Adjektivs *σκυθρός*, sondern eine hier zum ersten Male auftauchende Parallelbildung, die von der in *σκυδμαίνω*, *σκύζομαι* (aus **σκύδjομαι*), *σκύζα*, *σκυζάω* vorliegenden W. *σκυδ-* abgeleitet ist.

κατεϜέρξοδυ nach der Auslautsregel und mit dem pamphylischen Übergang von *ντ* in (*νδ*:) *δ* (s. S. 24) entstanden aus *κατεϜέρξοντον*, der pamphylischen Form der 3. Plur. Imper. (s. S. 9) des im Pamphylischen gebräuchlichen themavokalischen *s*-Aoristes (s. S. 29). Das Verbum begegnet hier zum ersten Male in seiner längst aus dem ionisch-attischen *ἑέργω*: *εἴργω* erschlossenen Grundform *ἐϜέργω*.

Am Ende der Zeile ist das Objekt von *κάθεδυ* verloren gegangen, wahrscheinlich ebenso wie *σκυδρύ* ein substantiviertes Neutrum, dessen Bedeutung zu *σκυδρύ* den Gegensatz gebildet hat, also z. B. [h*ομύνοϜυ*] 'einträchtig, Eintracht'.

13. *κάθεδυ* aus *κάθεντον* von *καθίημι*, Imper. Aor. wie das parallel stehende *κατεϜέρξοδυ*.

h*άιι* aus h*άγιον* durch Verwandlung von *γ* in *ι* (*j*) wie in *μ*h*ειάλε̄* (s. S. 6; Brugmann, Gr. Gr.[3] 108) und nach der pamphylischen Auslautsregel (s. S. 8 und 22) entstanden. Auch hier ist wieder das Neutrum des Adjektivs als Substantivum verwendet.

ἀνείε̄ 'möge [in ihm] herrschen'. Den Sinn der Verbreitung über einen Raum hin hat *ἀνὰ — εἶναι* auch bei Homer: *μέλανες δ' ἀνὰ βότρυες ἦσαν* Σ 562, *ἔνθα δ' ἀνὰ σταφυλαὶ παντοῖαι ἔασιν* ω 343.

ὐ βο̄λέμενυς. Dies ist die einzige Stelle, an der in der Inschrift der Artikel gebraucht ist. Den attischen Gebrauch des sogenannten 'bestimmten Artikels' kennt sie nicht; nur zum Ausdruck der Verallgemeinerung des Begriffes ('jeder

der') verwendet sie ihn. — Das Hauchzeichen fehlt bei ihm, wie die Aspiration des Artikels auch in anderen Dialekten, die sonst regelmäßig aspirieren, weggelassen wird, vgl. THUMB, Untersuchungen über den spir. asp. 18. 100. h ist in der Inschrift in folgenden Fällen als Zeichen der Aspiration von Vokalen gesetzt: Hιιαροῖσι 1, [συ]νhε̄λε 1, hε̄Ͷότσισ[ι] 7, hῖκαι 9, hάιι 13, hόκα 14, *ἀνhαγλέ̄σθō* 15, hἀτρέ̄καδι 15, hαιρε 20, hιιαρύ 22. 31, hαι[ρ-] 31; außerdem als Zeichen der Aspiration von *μ* und *ϝ* in *μhεια-* und *ϝhὲ*: *μhειάλ[αν]* 5, *μhειάλε̄τι* 9, *μhειά[λε̄]τυς* 10, *μhε-* 21, *μhειάλε̄* 23, *ϝhὲ* 23; die Aspiration von Vokalen ist kenntlich durch die Verwandlung einer vorangehenden Tenuis: *ἀ[φ]ιιέναι* 6, *καθ' ἰλα[σμύ]* 6, *καθέδυ* 13, *καθανέτō* 17, *καθανε-* 27, und durch die Verwandlung der die vorangehende Silbe beginnenden Tenuis infolge einer Umstellung des Hauchs: *ἐφιιε̄Ͷόται* 9, *ἐφιέλοδυ* 11. Dagegen fehlt das Hauchzeichen außer vor *ὐ* 13 auch vor *ὄσᾱ* 2; in der Kompositionsfuge ist nach vorangehendem *ρ* der Hauch nicht ausgedrückt in *περί[στᾱ]τ[ι]* 2/3; *ὐπάρ* 2 ist von alters her ohne spir. asp., vgl. ai. *upári*. Darnach gehört der pamphylische Dialekt zu denen, die den Hauchlaut verhältnismäßig zähe festgehalten haben. — Über die Bildung des Part. Präs. *βōλέ̄μενυς* vgl. S. 29, über die Behandlung des auslautenden *-ος* im pamphylischen Dialekt S. 20.

χ[ρε̄έσθō]. Durch das erhaltene + und durch den Zusammenhang wird die eingesetzte Ergänzung empfohlen. Da sie aber die Lücke nicht füllt — es sind hier c. 9—12 Buchstaben weggefallen — und da mit [*κ*]*αί νι* am Anfang der nächsten Zeile ein neuer Satz beginnt, so ist nach *χ[ρε̄έσθō]* noch ein zum Verbum gehöriger Zusatz zu ergänzen, ein Objekt, etwa *χ[ρε̄έσθō ϝhοι]*, oder ein Adverb, etwa 'frei, ungehindert' oder dergl.

14. *Ͷοικυπολίς* 'Hausverwalterin'. Auch in den kretischen *ἀνδρεῖα* war eine Frau mit der Besorgung der Syssitien betraut, vgl. Dosiadas bei Athen. 4, p. 143b: *τὴν δὲ ἐπιμέλειαν ἔχει τοῦ συσσιτίου γυνὴ τρεῖς ἢ τέτταρας τῶν δημοτικῶν*

προσειληφυῖα πρὸς τὰς ὑπηρεσίας. Ihr Name ist abgeleitet von einem zugrunde liegenden maskulinischen *Ͷοικυπόλος*, 'der für das Haus sorgt', gebildet mit dem zu *πέλω, πέλομαι*, lat. *colo* gehörigen *πολο-* (*κολο-*), das aus *ἱεραπόλος, ναοπόλος, θεοπόλος, θυηπόλος, θαλαμηπόλος, αἰπόλος, βουκόλος* u. v. a. bekannt ist. Zur Bezeichnung der Frau hat der pamphylische Dialekt eine besondere Femininform dazu gebildet, wie er zu dem bekannten *δᾱμίοργος* gebildet hat *δᾱμιοργίς* Aspendos SDI. 1260. 1261 (= Petersen Nr. 64), zu *Ἀρτεμίδωρος Ἀρτιμιδωρίς* Aspendos Petersen Nr. 74, zu *Κυδρόμολος Κυδρομολίς* Aspendos Petersen Nr. 77.

ἐχέτō. Sie soll das Haus 'bewohnen'; *ἔχειν* wie z. B. bei Homer ζ 183: *ὁμοφρονέοντε νοήμασιν οἶκον ἔχητον ἀνὴρ ἠδὲ γυνή*; η 68: *γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσιν οἶκον ἔχουσιν.*

h*όκα*, ion.-att. *ὅτε*. Bei Homer findet sich *ὅτε* bekanntlich sehr häufig in Vergleichungen mit dem allgemeinen Sinn 'wenn irgend', z. B. Z 506: *ὡς ὅτε τις στατὸς ἵππος .. θείῃ*, und oft ist in derselben Weise wie hier bei h*όκα* das Verbum aus dem übergeordneten Satze zu ergänzen, so daß *ὡς ὅτε* 'wie wenn' den Sinn von 'gleich wie' erhält, der hier bei h*όκα* vorliegt, z. B. *B* 394: *Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον ὡς ὅτε κῦμα*; *Δ* 462: *ἤριπε δ' ὡς ὅτε πύργος* usw.

δέσ[ποινα] 'Hausherrin', bekannt aus Homer, wo Penelope, Helena (in der Odyssee), Arete so genannt werden.

15. *Ͷρυμάλι* 'Schutz'. Vgl. über die Bildung der pamphylischen Neutra auf *-ι* S. 22. Das zugrunde liegende substantivierte adjektivische Neutrum (vgl. *σκυδρύ* 12, h*άιι* 13) *Ͷρυμάλ-ιο-ν* geht zurück auf den Nominalstamm *Ͷρυμαλο-*, der von *Ͷρῦμα* 'Schutz', wie z. B. *μεγαλο-* von *μέγα*, abgeleitet ist; wie von (*μεγαλο-*:) pamphylisch *μ*h*ειαλο-* mit dem Suffix *-ητ* *μ*h*ειαλ-ητ-* (s. S. 29) weiter gebildet ist, so von *Ͷρυμαλο-* mit dem Suffix *-ιο-*, das auch die Weiterbildung von *ἀϜάτι, ἰρε̄νι* hervorgerufen hat, *Ͷρυμάλ-ιο-ν : Ͷρυμάλι.*

*ἀν*h*αγλέσθō.* Es verhält sich pamphyl. *ἀν*h*αγλε̄σθαι* zu gortyn. *ἀναιλε̄θθαι* (GDI. 4991 V 24 u. ö., 5024$_{82/83}$), wie *ἀγρέω* (thess. *ἀνγρέω*, asiatisch-äol. *ἀγρέω*) zu ion.-att. *αἱρέω*.

hἀτρέκαδι. Durch Krasis entstanden aus *hὰ ἀτρέκαδι*; *ἀτρέκαδι* steht für *ἀθρέκαντι* mit *τ* für *θ* zur Bezeichnung des Explosivlautes (s. S. 26); über *-δι* für *-(ν)τι* s. S. 24.

Den Zusammenhang des folgenden Abschnitts bis Z. 21 habe ich leider nicht herstellen können. Es wird in ihm von den Pflichten und Befugnissen der *δικαστῆρες καὶ ἀργυρῶται*, der *ϡοικυπολίς* und des *σπαπιρῶτάς* gehandelt. Störend für das Verständnis des Zusammenhangs ist zunächst, daß am Ende der 15. Zeile der in den Relativsatz gezogene Nominalbegriff, der ebenso zu *ἀτρέκαδι* wie zu dem Verbum des Hauptsatzes *μὲ ἐξάγοδι* als Objekt gehört, in der Lücke völlig verloren gegangen ist, und daß uns infolgedessen die spezielle Bedeutung des Verbums *ἐξάγω*, das auch Z. 20 wiederholt wird, dunkel bleibt.

16. 17. *[σπ]απιρõτὰς καθανέτō.* Das Wort *[σπ]απιρõτάς* ist hier und *σπαπι[ρõ]τάς* 24 von Bezzenberger, Beitr. 5, 326 hergestellt worden. Die Tätigkeit des Spapirotas wird unzweideutig als die des Opferschlächters Z. 24 durch die Worte: *σπαπι[ρõ]τὰς βόϝα κаι[νέ]τō* bezeichnet. Weniger deutlich heißt es von ihm Z. 17: *[σπ]απιρõτὰς καθανέτō.* Die Bedeutung des Verbums *καθάνω*, von dem auch Z. 27 (*καθανε-*) eine Form vorkommt, ist aus der Hesychglosse *κασάνεις* (cod. *κασαρνεῖς*, verb. von Lobeck, vgl. Ahrens II 69)· *ἀνύεις. Λάκωνες* zu erkennen. Es heißt 'fertig machen' und entspricht der Bedeutung nach dem Verbum *κατανύω*, wofür *καθανύω* von Phrynichos, Bekk. An. 14, 18 als die attische Form angeführt wird. Mit der Funktion des Spapirotas im *ἀνδρεών* zu Sillyon sind zu vergleichen die mit den Namen *ἄρταμος, βουτύπος, κεντριάδας, δαιτρός* (vgl über diese Dittenberger, Hermes 15, 393), *σκιφατόμος* (im Verein der *Ταινάριοι* zu Sparta 4446_{63}: 'der das Opfertier mit dem Messer zerstückelt'), *μάγειρος* (im Verein der *σιτηθέντες* zu Sparta 4440_{33}, 4443_{9}, der *Ταινάριοι* 4444_{54}, 4445_{59}, 4446_{65}) bezeichneten Ämter in verschiedenen Kultvereinen. Daß *σπαπιρõτάς* ein nomen actoris sei, vermutete schon Bezzenberger a. O.; mit *ἀργυρõτάς* (s. S. 34) würde es vergleichbar sein. Aber für ein

vorauszusetzendes pamphylisches *σπαπιϱο-: *σπαπιϱόω weiß ich keine sichere Anknüpfung.

18. ἀνέαν. Infolge der Dunkelheit dieses ganzen Abschnittes läßt sich auch die Bedeutung dieser Verbalform nicht bestimmen. Es scheint eine Optativform zu sein; ob aber, wie elisch συνέαν Olympia Nr. $9_{4/5}$ von εἰμί (vgl. ἀνειε̄ 13, s. S. 33), ist des Sinnes wegen fraglich. Man könnte an ἀνίημι denken, was bereits Ramsay, Journ. of Hell. stud. 1, 255 herbeizog. Die Weglassung des Hauchzeichens würde durch den Hinweis auf ὐ und ὄσᾰ (s. S. 36) entschuldigt werden können.

18. 19. [ζ]ᾰμίιε̄σδυ aus ζᾰμίιε̄σϑον; über die Imperativbildung s. S. 8f.; -υ für -ον nach der Auslautsregel S. 8; -σδυ für -σϑυ, wie nach der singularischen Imperativform ἀνhαγλε̄́σϑō 15 und der Infinitivform κε̄σϑαι 26 zu erwarten sein würde, nach Analogie der aktivischen Pluralformen auf -δυ: ἐφιέλοδυ 11, κατεϝέϱξοδυ 12, κάϑεδυ 13, ὄδυ 19. 21. Für ζημιόω treffen wir hier zum ersten Male die Nebenform ζᾰμιέω an.

19. φυσελαι. Daß wir in diesem Worte einen von ἐξ abhängigen Dativ-Lokativ vor uns haben, ist zweifellos; welches aber die Örtlichkeit oder der Vorgang war, dem die Aufsichtsbeamten fern bleiben sollten, vermag ich bei der Dunkelheit des Zusammenhangs und bei der Schwierigkeit, dies neue Wort an irgend ein bekanntes anzuknüpfen, nicht zu sagen.

ὄδυ, auch Z. 21, für ὄντον nach den Regeln des Dialekts. Höchst bemerkenswert ist die themavokalische Bildung der Formen von εἰμί ohne das vorgesetzte ἐ- (ὄσα 6, ὦσα GDI. 1260. 1261, ὄδυ 19. 21), die wir bisher in regelmäßigem Gebrauche nur aus dem attischen Dialekte kannten (οὖσα; ὄντων [Meisterhans-Schwyzer 191, 14] usw.), während die in den übrigen Dialekten sporadisch erscheinenden Beispiele (vgl. z. B. Homer η 94, τ 230. 489; altionische Lyriker Renner 53 f.; Herodas Meister 869; Epicharm, Theokrit, 'dorische' Inschriften Ahrens II 321 ff.; thess. Kern, Inscr. Thess. ant. sylloge Nr. 10_2) als Attizismen behandelt wurden. Diese pamphylischen Formen aber für den attischen Dialekt in Anspruch

zu nehmen, haben wir nicht das mindeste Recht; wir sehen also, daß auch in Pamphylien für ἐντ- : ὀντ- eingetreten war, und daß der pamphylische Dialekt die in den meisten nicht-attischen Dialekten durchgedrungene Vorsetzung des ἑ- (ἑοντ-) ebensowenig wie der attische vorgenommen hatte. Wie bei diesen Formen von εἰμί haben wir auch beim sigmatischen Aorist im pamphylischen Dialekte themavokalische Bildungen die unthematischen verdrängen sehen, s. S. 29.

21. ἀ[π]' ἐ⋀⋀πρα[ιίαι]. Ramsay, Journ. of Hell. stud. 1, 252 las ἀπ' ἐ⋀⋀πρα[ξίας]; nach ihm Bezzenberger, GDI. 1267 ἀπ' ἐυπρα[γίας]. Nach der Konstruktion von ἐξ mit dem Lokativ-Dativ, die aus dem Arkadischen und Kyprischen bekannt ist (Gr. Dial. II 120. 296), in der Inschrift Z. 4. 19, und nach der Konstruktion von ἀπύ mit demselben Kasus im Arkadischen und Kyprischen (Gr. Dial. II 119. 296) ist anzunehmen, daß ἀπύ auch im Pamphylischen mit dem Lokativ-Dativ verbunden worden ist. εὐπραγία mußte nach der S. 6. 35 besprochenen Lautregel pamphylisch zu ἐ⋀⋀πραιία werden.

22. -ες ist der Schluß vom Namen des Kampfspiels περὶ γέρας hιιαρύ, das im ἀνδρεών bei Freudenfesten gefeiert werden soll.

Am Schlusse der Zeile habe ich an die Ergänzung θέᾱ[σδυ hε⋀⋀ότᾱ] gedacht. Sie einzusetzen, hält mich nicht sowohl das Fehlen des Digamma ab, da bei θέᾱ : θεάομαι das von den meisten vorausgesetzte Digamma nirgends überliefert ist, als vielmehr die Beibehaltung des ε, statt dessen ich nach ϝέτ[ι]ια 5 und ἀδριιõνα 8 ι, also nach pamphylischer Schreibung θίιᾱσδυ erwarten würde.

23. μhειάλε̄. S. über diese Form S. 31 f. zu μhειάλε̄τι.

σᾱμάδιμο aus σᾱμάντιμον 'das Auszuzeichnende'; σᾱμάντιμος ist von dem Abstraktum σᾱμαντι- 'Bezeichnung, Auszeichnung', att. σήμανσις (= σημασία) gebildet wie dor. πρᾱ́κτιμος, att. πρᾱ́ξιμος (delph. πρᾱ́κτιμος, 'der, von dem einzutreiben ist' GDI. 1686_{30}. 1694_{10}. 1697_{9} usw.) von dor. πρᾱκτι-, att. πρᾱ̃ξις 'das Eintreiben', vgl. λύσιμον 'das zu lösende, lösbare', χρήσιμον 'das zu brauchende, brauchbare' usw.

σᾱμα[ίνοδυ] aus *σᾱμαίνοντον* 'sie sollen auszeichnen', att. *σημαινόντων*; aus *-ανj-* ist auch im Pamphylischen durch Epenthese *-αιν-* geworden, vgl. *και[νέ]τō* 24. *σᾱμάντωρ* ist bei Hesych in der Bedeutung 'Kampfrichter beim Ballspiel' überliefert: *σαμάντορα* (so Alberti unter Zustimmung von Dindorf im Thes. und M. Schmidt; cod. *σαμένορα*)· *τὸν βραβευτὴν τῶν σφαιριζόντων*. Die zuschauenden Mitglieder des *ἀνδρεῶν*, die Jungen und die Alten, sollen den Wettkampf um den Ehrenpreis durch Akklamation entscheiden.

24. *ἄγεθλα* 'Festgeräte', nicht mit Bezzenberger, Beitr. 5, 328 zu *ἅγιος* (vgl. pamphylisch *hάιι* 13) zu stellen, sondern zu *ἄγειν* gehörig, vgl. *ἄγειν ἑορτήν, θυσίαν, Ὀλύμπια* u. drgl., *ἀγήτωρ· ὁ τῶν Ἀφροδίτης θυηλῶν ἡγούμενος ἱερεὺς ἐν Κύπρῳ* Hes., *ἀγός·.. ἐν Πέργῃ ἱέρεια Ἀρτέμιδος* und *ἀγόν* (cod. *ἄγον*)· *ἐν Πέργῃ τὴν ἱέρειαν οὕτω καλοῦσιν* Hes. Dazu gehört auch sowohl *ἀγών* wie *ἄγεθλα*.

ϝεχέτō 'soll herbeibringen'; von demselben Verbum der aoristische Konjunktiv *ἰσϝέξε̄* 27; vgl. kypr. *ἔϝεξε* 'brachte dar' (für gewöhnliches *ὀνέθηκε, κατέθηκε*) Gr. Dial. II 244, spartan. *Γαιάϝοχος* 'der die Erde bewegt' GDI. 4416$_9$, altind. *vahati* 'er führt', lat. *veho*.

25. *ὄροϝυ* für *ὄροφον* 'Dach, Haus', vgl. *στέγη τέγη στέγος τέγος* und lat. *tectum*. Der orthographische Fehler, den der Steinmetz in der Schreibung *ὄροϝυ* statt *ὄροφυ* begangen hat, ist durch die aus der Schreibung *φίκατι* Aspendos 1260. 1261 statt *ϝίκατι* ersichtliche Ähnlichkeit der beiden pamphylischen Laute zu erklären. Eine ähnliche orthographische Unsicherheit haben wir in der Schreibung *hε̄λλότᾱ* S. 8 erkannt.

Die große Lücke in der Mitte der Zeile könnte man vielleicht so ausfüllen: *καὶ πόλι καὶ ὄροϝυ καὶ [ἀδριιόνα hιιαροῖσι ἐ]πέθε̄κε*.

27. *ἰσϝέξε̄*. Über die Präposition s. S. 23, über das Verbum oben zu *ϝεχέτō* 24.

29. *οισι πόλις ὀμυσυ*. Für eine Herstellung fehlt zu viel. Daß nach *πόλις* eine Form von *ὄμνῡμι* steht, ist zwar

unzweifelhaft, aber *ὄμυσυ* möchte ich nicht als pamphylische Form für *ὤμοσον* (mit themavokalischer Bildung; pluralische Verbalform bei kollektivem Subjekt wie bei *πᾶς* 10) anerkennen, da bisher die Schreibung *υ* für *ο* nur in auslautender Silbe (-*υ*, *Ͷοικυ-πολίς*, -*υς*) bekannt ist. Ebensowenig *ὄμῡ* aus *ὄμνῡ* mit Übergang von *μν* in *μμ* wie in kret. *ἐσπρεμμίττεν* (für *ἐκπρεμνίζειν*) GDI. 5027_1 und mit Vereinfachung der Gemination. Auch die Dativform vor *πόλις* bereitet Schwierigkeit. Die anzurufenden Schwurgötter stehen nachher, wie sich's gehört, im Akkusativ.

[Ͷ]*άναΨα*[*ν*]. Gemeint ist zweifellos die 'Herrin' von Perge, die auf den älteren Münzen von Perge *ͶάναΨα Πρειία* GDI. 1265 (Head 585), auf den jüngeren *Ἄρτεμις Περγαία* Head 585 heißt. Über ihren Kult zu Perge vgl. die Inschriften bei Petersen Nr. 33_{16}. 36_5. 39_2.

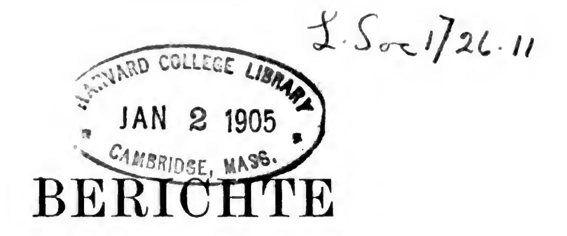
30. *Πύτ*[*ιιυ*]. Über die Schreibung *τ* für *ϑ* s. S. 26. *Πυϑίου Ἀπόλλωνος* wird ein Wurf in dem Würfelorakel von Attaleia in Pamphylien genannt (Hirschfeld, Berl. Monatsberichte 1874, 716; Kaibel, Hermes 10, 198, Z. 25).

31. [*γέρα*]*ς* h*ιιαρύ* ergänzte bereits Ramsay, Journ. of Hell. stud. 1, 257.

Druckfertig erklärt 1. VII. 1904.]

INHALT.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

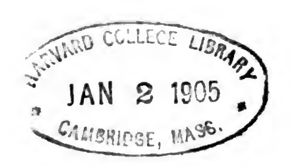
SECHSUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1904.

II.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1904.

Einzelpreis 2 Mark.



SITZUNG VOM 2. JULI 1904.

Herr Marx trägt vor über die Überlieferung des Filastrius,
Herr M. Voigt über die offiziellen Bruchrechnungssysteme der Römer,
Herr Roscher über die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen (für die „Abhandlungen"),
Herr Sievers kündigt eine Untersuchung über Jesaias Kap. 24—27 an (für die „Berichte").

Es wird beschlossen, Herrn Dr. Dähnhardt in Leipzig als Unterstützung für ein von ihm vorbereitetes Werk über Naturdeutung in der Phantasie der Völker (in der Märchenliteratur) 1000 Mark aus der Mende-Stiftung zu bewilligen.

Über die Trierer Handschrift des Filastrius.

Zur Ergänzung der Wiener Ausgabe.

Von

Friedrich Marx.

I.

Daß sich dereinst in dem berühmten Kloster des heiligen Maximin bei Trier eine Handschrift befand, welche außer Schriften des Ambrosius die Schrift des Filastrius über die Haeresien enthielt, war aus einem alten Katalog der Klosterbibliothek ersichtlich, und daß J. Sichardus, der erste Herausgeber des Filastrius, aus eben jener Trierer Handschrift seinen Text entnommen hat, ließ sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus einzelnen Andeutungen und Tatsachen erschließen: die diesbezüglichen Zeugnisse sind in der Wiener Ausgabe des Kirchenvaters von 1898 p. XXVIIff. eingehend erörtert. Freilich

ahnte der Herausgeber bei dem zeitraubenden und mühevollen Suchen nach jener verschollenen Handschrift nicht, daß alles Suchen vergeblich sein mußte, und daß der kostbare Schatz verborgen vor dem Tageslicht in der Truhe lag. Im Jahre 1902 kam das Buch des heiligen Maximin aus dem GOERRESschen Nachlaß ans Tageslicht. Der Umsicht und dem Wohlwollen des Oberbibliothekars der Münchener Universitätsbibliothek, Herrn Dr. SCHNORR VON CAROLSFELD verdanke ich es, daß mir die Handschrift im Sommer des genannten Jahres zur Vergleichung hierher nach Leipzig gesandt wurde. Die Vergleichung ergab, daß in allem Wesentlichen sowohl die am angeführten Ort gegebene Textgeschichte als auch die Textgestaltung der Wiener Ausgabe bestehen bleibt, der Text selbst keinen oder so gut wie keinen Gewinn aus dem neuen Hilfsmittel ziehen wird. Über die neue Handschrift gab in demselben Jahr einige Notizen L. TRAUBE in dem Artikel 'Bibliotheca Goerresiana' im Neuen Archiv der Ges. f. ältere d. Geschichtskunde B. XXVII (1902) S. 737—739, dann auf Grund einer unvollständigen und ungenügenden Vergleichung A. ENGELBRECHT in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie CXLVI 1903 S. 46ff. In demselben Jahre 1903 wurde die wertvolle Handschrift von der Königlichen Bibliothek in Berlin erworben, eine Erwerbung, zu der man nur Glück wünschen kann. Juli 1904 endlich konnte ich infolge des dankenswerten Entgegenkommens der Direktoren der Wiener und der Berliner Bibliothek sowohl die Berliner wie die Wiener Handschrift des Filastrius nochmals hier in Leipzig einer Nachvergleichung unterziehen.

Die Schrift des Filastrius sowohl wie der Name des Verfassers hat für den Philologen ein ganz besonderes Interesse. Was den Namen betrifft, so ist es auffallend, daß in der Überlieferung der Name des Bischofs in der auch inschriftlich nachzuweisenden Form *Filastrius*, wie in der kürzeren Form *Filaster* gut bezeugt ist (prolegg. p. VIII seqq.). Neben der in der Vorrede der Ausgabe p. X versuchten Erklärung dieser zwiefachen Namensform nach der Analogie

griechischer Namen wie *Εὐπάτωρ* und *Εὐπατέριος* u. dgl., muß die Frage erörtert werden, ob nicht die kürzere Form *Filaster* als eine für die Volkstümlichkeit des Bischofs Zeugnis ablegende Vulgärform zu erachten ist, die neben Filastrius steht wie eber neben ebrius, sober neben sobrius (Archiv f. lat. Lexicogr. XI 1900 S. 306, 31). Was die Schrift selbst betrifft, so liegt die Frage nach den Quellen (prolegg. p. XXXVII) nicht innerhalb des Bereichs dieser Untersuchung, wohl aber ist die Erörterung der Komposition für die Textgeschichte von großer Wichtigkeit. Vor Christi Geburt hat nach Filastrius der Satan 28 Haeresien erzeugt, nach Christi Geburt 100 mehr, 128, zusammen 156. Die 128 Haeresien nach Christi Geburt zerfallen in zwei gleiche Hälften: die ersten 64, mit Simon dem Magier beginnend, sind behandelt nach dem biographischen Prinzip der antiken Philosophengeschichte, etwa wie bei Diogenes Laertius, die 64 folgenden, mit der Irrlehre über Gott beginnend, nach dem doxographischen Prinzip etwa wie bei Pseudoplutarch. Daß es bei diesem kleinlichen Zahlenschematismus, der eine klare Erkenntnis der Komposition erst ermöglicht hat, zu Unzuträglichkeiten in der Darstellung kommen mußte, ist einleuchtend.

Das Buch des Filastrius, des ältesten lateinischen Autors über die Haeretiker, hat im 5. Jahrhundert Augustin in Afrika, im 6. Jahrhundert Papst Gregor in Rom gelesen und benützt; im 8. Jahrhundert existierte in Rom eine Handschrift des Kirchenvaters, aus der ein Mönch des Cisterzienserklosters Nuova Fossa bei Terracina cap. 148 abgeschrieben hat (C). Die Frage, was Haeresie sei und was gut katholisch, wurde im Lauf der Jahrhunderte vielfach ganz anders beantwortet, als der leidenschaftliche Gegner der Arianer, der Bischof von Brixia zur Zeit des Kaisers Theodosius, entschieden hatte. Theologen der karolingischen Zeit haben infolgedessen den altüberlieferten Haeretikerkatalog vielfach gekürzt, das für die Gegenwart Unbrauchbare weggelassen, sodaß zwar in keiner einzigen der drei bzw. vier erhaltenen Handschriften das ganze Werk, so wie es Augustin noch gelesen hat, uns

überliefert ist, trotzdem aber aus zwei verschiedenen Rezensionen, die sich einander trefflich ergänzen, die vollständige Schrift des Bischofs von Brixia wieder hergestellt werden kann. Der Archetypus dieser beiden Rezensionen trug nicht mehr den Namen des Verfassers, war redigiert im Jahre 430 zur Zeit der Nestorianischen Haeresie, auf welches Jahr die Chronologie des Filastrius an zwei Stellen gewaltsam geändert ist (prolegg. p. XV). Von dieser Rezension existierten, wie ein Katalog der Klosterbibliothek zeigen kann, in dem berühmten Kloster des heiligen Petrus zu Corbie in Nordfrankreich im 9. Jahrhundert zwei Bearbeitungen. Die eine Bearbeitung rührt von einem Mönch her, der die 28 Haeresien vor Christi Geburt als unnütz bei Seite ließ; diese Rezension ist uns erhalten in einer einzigen Handschrift, die sich ehemals in Corbie befand, jetzt in der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg (A). Die zweite Bearbeitung bietet vollständig cap. 1—28, hat aber 6 Kapitel des folgenden Teils, darunter das Kapitel 107 über den bevorstehenden Weltuntergang des Jahres 500, das sich überlebt hatte, als wertlos und Ärgernis erregend übergangen, die Schrift verbunden mit dem Traktat des Ambrosius de Joseph und dem Traktat desselben Ambrosius de benedictionibus patriarcharum, welcher letzterer wohl nur aus Versehen in dem Katalog nicht genannt ist. Diese zweite Handschrift von Corbie ist verschollen, jetzt nur noch durch jenen alten Katalog der Klosterbibliothek bekannt (prolegg. p. XXVI). Es existieren indessen noch zwei Handschriften des 10. Jahrhunderts eben dieser zweiten Rezension von Corbie: 1) Die Handschrift aus dem Stift von St. Peter in Salzburg, jetzt in Wien (B: prolegg. p. XXIV), zweifellos nahe verwandt mit jener verlorenen Handschrift von Corbie; denn sie enthält dieselbe Schrift des Ambrosius de Joseph, die in der Corbieer Handschrift nach Ausweis des Katalogs enthalten war und desselben Ambrosius Schrift de benedictionibus patriarcharum. Derselbe Katalog von Corbie berichtet, daß jene Handschrift eine uita Sancti Eligii et Maximini enthalten hat. Wir dürfen

gewiß annehmen, daß eben diese uita des Heiligen auch die Mönche des berühmtesten Klosters des St. Maximin bei Trier im 10. Jahrhundert veranlaßt hat, von der Handschrift von Corbie Kenntnis zu nehmen und die Schrift des Filastrius sowohl wie die beiden Schriften des Ambrosius bei dieser Gelegenheit mit abschreiben zu lassen. Diese Abschrift ist 2) die neugefundene Goerressche Handschrift (T) aus St. Maximin, die tatsächlich den Filastrius mit jenen beiden Schriften des Ambrosius in derselben Reihenfolge der Anordnung verbindet.

Zwei Fragen sind es, die, nachdem die Trierer Handschrift wiedergefunden ist, eine erneute Behandlung erfordern: erstlich die Frage nach dem Verhältnis des Treuerensis zu dem Vindobonensis, zweitens die Frage nach dem Verhältnis der editio princeps des Sichardus zu der Trierer Handschrift. Was die erste Frage betrifft, so ergibt einesteils die Vergleichung, daß die Trierer Handschrift nicht aus der Salzburger Handschrift abgeschrieben sein kann, da sie z. B. p. 93, 11 (cap. CXXVII 6) mit A *uera* bietet, was B ausläßt; daß aber andernteils auch die Salzburger Handschrift nicht aus der Trierer Handschrift abgeschrieben ist, sondern oft den Archetypus getreuer wiedergibt als der Treuerensis. So steht am Schluß von cap. LXXXIV captiuarunt: die Endung runt war im Archetypus sehr oft durch r̄ wiedergegeben, so daß häufig infolge falscher Auflösung des Kompendiums Verderbnisse entstanden sind: so p. 16, 14 unrichtig fecerant A, p. 97, 8 meruerant A, p. 123, 25 fuerant A, wo B und T fuer̄ aufweisen. Ebenso bieten richtig cap. LXXXIV a. a. O. p. 46, 16 sowohl A wie B captiuar̄, die Trierer Handschrift dagegen breitspurig ausgeschrieben und als einziges Wort der Zeile das sinnlose captiuarum. Beide Handschriften sind indessen im großen und ganzen gleich sorgfältig geschrieben. Versuche, die verderbte Überlieferung durch gewaltsame Änderung zu heilen, sind nirgends bemerklich oder nur ganz vereinzelt und stammen dann von junger Hand. Wäre uns der gemeinschaftliche Archetypus erhalten,

wir würden den Text des Schriftstellers nur sehr wenig fördern können: die neue Handschrift bestätigt zwar einige wenige durch Vermutung gefundene Lesungen, versagt aber an allen Stellen, wo eine ältere und schwerere Verderbnis vorliegt und fördert zwar die Kenntnis der Textgeschichte, aber nicht oder nur sehr wenig den Text selbst: die wichtigeren Stellen sind in der Vergleichung S. 62ff. mit einem Stern gekennzeichnet. In bei weitem der Mehrzahl der Fälle stimmt beider Lesung bis auf alle Einzelheiten überein, z. B. steht in beiden p. 20, 11 von erster Hand dominum und ist in beiden Büchern von zweiter Hand dies dominum zu deum radiert, p. 4, 7 steht mosi in beiden von erster Hand, in B ist i, in T y übergeschrieben, ebenda p. 4, 20 und 25 von erster Hand in beiden nazorei, an beiden Stellen ist in beiden a über o gesetzt u. dgl. mehr. Wie es scheint, ist die Trierer Handschrift nochmals am Schluß der Arbeit von einem Schriftkundigen mit dem Original verglichen worden, darum die sehr spärlichen Versehen und Fehler.

II. Beschreibung der Handschrift.

Die Handschrift ist ein quadratus, das Format des freilich in späterer Zeit stark beschnittenen Pergaments ist 24,5 × 19 cm; sie ist sorgfältig geschrieben im IX. oder X. Jahrhundert von verschiedenen Händen. Auf fol. 1 r. finden sich verschiedene Kritzeleien neben der Aufschrift LIB̄ SCĪ MAXIMINI: neben dieser Aufschrift von jüngerer Hand der Zusatz 'si quis eum abstulerit, anathema sit, am̄', oben rechts steht von junger Hand no 186, die Handschrift selbst trägt auf dem Deckel die Nummer 37. Auf der Rückseite von Blatt 1 steht in Unzialschrift: IN HOC CORPORE CONTI — NENTUR ID EST FILASTRI — EPĪ BRIXANAE CIUITATIS — DE OMNIBUS HERESIBUS — SCĪ AMBROSII DE IOSEPH — EIUSDEM DE BENEDICTIO — NIBUS PATRIARCHARUM, eine Inhaltsangabe, die also wörtlich mit der Aufschrift der Salzburger Handschrift (prolegg. p. XXIV)

übereinstimmt, und die auf die am Schluß zugefügte vierte Schrift, den Kommentar zu den Psalmen, keine Rücksicht nimmt. Im ganzen enthält die Handschrift 17 Quaternionen, der vorletzte allein von allen ist am Schluß mit XVI bezeichnet. Da der Psalmenkommentar die vier letzten Quaternionen füllt, so kommen auf die für die Überlieferungsgeschichte allein in Betracht kommenden drei Schriften 13 Quaternionen, auf den Filastrius 8 Quaternionen. Die einzelnen Blätter sind nicht durchnumeriert, das letzte Blatt von Quaternio 9 ist später zu Schaden des Textes herausgeschnitten, die obere Seite der Blätter ist durch Schimmel und Moder beschädigt, die Ränder durch den Buchbinder stark beschnitten zum Schaden einzelner Nachträge und Randnoten. Zu Sichardus' Zeit müssen diese Randnoten ebenso wie die oberen, heute oft unleserlichen Zeilen noch besser lesbar gewesen sein. Wie der Salzburger Filastrius, so hat auch die Trierer Handschrift 24 Zeilen auf der Seite. Von Kompendien ist für beide Handschriften besonders charakteristisch das Kompendium für David: dd, die Präpositionen waren im Archetypus mit dem folgenden Wort verbunden, z. B. anouato, equibus, darum p. 53, 14 ascensibus von erster Hand statt asensibus. Die Haeresien vor Christ von cap. I—XXVIII sind am Rand durchnumeriert, mit cap. XXIX beginnt aber eine neue Numerierung mit I usw.

Wie in allen diesen Einzelheiten diese Handschrift mit der Salzburger Handschrift übereinstimmt, so mehrere Male selbst im Anfang und Schluß der Seiten bzw. Quaternionen. Dies festzustellen war leicht möglich, weil in der Wiener Ausgabe der Schluß der Seiten der Handschriften im Text durch einen senkrechten Strich angegeben ist. Wie aus der Beschreibung der Salzburger Handschrift (prolegg. p. XXIV) ersichtlich ist, beginnt diese Handschrift mit 3, eigentlich mit 4 Lagen, die mit I II III gezeichnet sind und deren letzte Seite fol. 31 u. ist, die cap. 89, 2 p. 49, 6 mit den Worten legitur populo nisi abschließt. Ebenso genau mit diesen Worten schließen die 3 ersten Quaternionen fol. 24u

im Treuerensis ab, die soweit ich ersehen konnte, von demselben Schreiber herrühren. Vor jenem Abschluß sind am Schluß der Seite die Buchstaben sehr zusammengedrängt, während auf der ersten Seite des folgenden Quaternio derselben Handschrift die Buchstaben breit und bequem angeordnet sind: Schriftzüge sowohl wie Tinte verraten zudem einen andern Schreiber in den Quaternionen IV und V als in I—III. Ganz ebenso in der Salzburger Handschrift. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der Trierer Handschrift am Schluß dieser beiden folgenden Quaternionen IV und V, d. h. am Schluß von fol. 40u cap. 121, 1 p. 85, 23, wo die Seite in der Trierer Handschrift abschließt mit den Worten dederit ac definierit et partierit ordine: wie aus der Ausgabe ersichtlich, schließt mit eben diesen Worten in der Salzburger Handschrift fol. 51, 2, d. i. Quinio (IV und) V. In der Trierer Handschrift hatte der Schreiber reichlich sein Auskommen, die Worte partierit ordine sind breitspurig und bequem ausgereckt, um die Zeile zu füllen. Dieselbe Eigentümlichkeit bietet wiederum die Salzburger Handschrift. Die folgenden beiden Quaternionen VI und VII fol. 41—56 sind in der Trierer Handschrift im Schriftcharakter den vorhergehenden ähnlich: sie schließen ab mit den Worten fol. 56u cap. 148, 2 p. 118, 12 ut quae a parentibus suis: wie ein Blick in die Ausgabe lehrt, schließt in der Salzburger Handschrift mit eben diesen Worten ab fol 71u, d. h. Quinio (VI und) VII.

Der letzte VIII. Quaternio des Trierer Filastrius, fol. 57 bis 64 umfassend ist nach Schriftcharakter und Tinte von dem vorhergehenden wesentlich verschieden: er entspricht dem letzten, gleichfalls VIII Faszikel der Salzburger Handschrift. Auf dem letzten Blatt uerso steht am Schluß des letzten Kapitels AMEN DŌ GRATIAS SEMPER, darauf wie in der Salzburger Handschrift, nur ausgeschrieben statt der Kompendien, EXPLICIT FILASTRI EPISCOPI BRIXIANI DE OMNIBUS HERESIB; darnach von junger Hand des 16. Jahrh. Codex monasterii scī maximini; darauf ist eine

Zeile der Überschrift ausradiert, die wir auf der folgenden Seite vollständig lesen INCP̄T BT̄ AMBROSII EPĪ MEDIOLANENS̄ DE IOSEPH.

Die beiden Schriften des Ambrosius füllen im Treuerensis die folgenden 5 Quaternionen IX—XIII, denen in der Salzburger Handschrift Lage IX—XIV entsprechen; auch hier läßt sich die Beobachtung machen, daß verschiedene Hände bei der Abfassung beider Handschriften tätig waren: die Schreiber des vorletzten XII. Quaternio haben am Schluß soviel Platz, daß die Zeilen nur zur Hälfte beschrieben sind, dagegen sind auf der letzten Seite des letzten Quaternio XIII die Buchstaben eng zusammengedrängt. Quaternio IX ist, wie aus dem Schriftcharakter zu erkennen ist, von derselben Hand, wie Quaternio VIII, aber von anderer Hand beschrieben als X, XI und XII. Auffallend ist, aber Zufall, daß, wie in der Salzburger Handschrift, so auch in dieser Handschrift in der Blattlage IX ein Blatt, jedoch in jener ohne Schaden des Textes, ausgeschnitten ist. Der Schluß von Quaternio IX ist infolge des Verlustes des letzten Blattes in der Trierer Handschrift verloren: aber der Anfang von Quaternio X stimmt genau mit dem Anfang von Faszikel X der Salzburger Handschrift, beide beginnen hier mit den Worten quae propriae uocis non quaesiuit auxilium (in C. Schenkls Ausgabe des Ambrosius II p. 91, 14). Es folgt also in der Salzburger Handschrift Faszikel X, der ebenso schließt wie Quaternio X der Trierer Handschrift mit den Worten quando sacramenta celebramus (p. 108, 17 Schenkl), darauf Faszikel XI und XII in beiden Handschriften, die mit denselben Worten schließen super umerum eius hoc est (p. 142, 14 Schenkl). Der Schluß der Schrift de benedictionibus patriarcharum befindet sich in der Salzburger Handschrift auf Faszikel XIII (Quaternio) und Faszikel XIV (Binio), in der Trierer Handschrift auf Quaternio XIII, wo zum Schluß die Buchstaben eng zusammengedrängt sind.

Der Psalmenkommentar am Schluß der Trierer Handschrift, der die 4 letzten Quaternionen, XIV—XVII füllt,

unter denen wiederum XVI und XVII von einem anderen Schreiber herrühren, als XIV und XV, gehörte nach Ausweis des alten Inhaltsverzeichnisses zu Anfang nicht mehr zum Bestand des Archetypus.

Es entsprechen demnach:

1) Faszikel I II III fol. 1—31 der Salzburger Handschrift I II III fol. 1—24 der Trierer Handschrift,
2) Faszikel IV V fol. 32—51 der Salzburger Handschrift IV V fol. 25—40 der Trierer Handschrift,
3) Faszikel VI VII fol. 52—71 der Salzburger Handschrift VI VII fol. 41—56 der Trierer Handschrift,
4) Faszikel VIII IX fol. 72—92 der Salzburger Handschrift VIII IX fol. 57—[72] der Trierer Handschrift.
5) Faszikel X fol. 93—102 der Salzburger Handschrift X fol. 73—80 der Trierer Handschrift,
6) Faszikel XI XII fol. 103—122 d. Salzburger Handschrift XI XII fol. 81—96 der Trierer Handschrift,
7) Faszikel XIII XIV fol. 123—134 der Salzburger Handschrift XIII fol. 97—104 der Trierer Handschrift.

Von geringerer Bedeutung ist ferner der Umstand, daß in beiden Handschriften die Einrichtung derart getroffen ist, daß mit Faszikel VIII (fol. 81 uerso der Salzburger Handschrift, fol. 64 uerso der Trierer Handschrift) der Text des Filastrius abschließt, mit Faszikel IX die erste Schrift des Ambrosius beginnt. Tatsächlich hat in beiden Handschriften die beiden Faszikel VIII und IX derselbe Schreiber begonnen und vollendet.

III.

Die Wichtigkeit der soeben erörterten Tatsachen ist einleuchtend. Beide Handschriften sind von einem gemeinschaftlichen Archetypus abgeleitet, der auseinandergenommen war und dessen Lagen an je 7 verschiedene Schreiber verteilt worden sind, ein Vorgang, den CHATELAIN Rev. de philol. XIV 1890 S. 79ff. an dem Puteanus des Livius nachgewiesen (SHIPLEY, American. Journal of Archaeolog. VII 1903

S. 11), Traube, Sitzungsb. d. bayr. Akad., phil. hist. Klasse 1891 S. 425 ff. weiter erläutert hat. Da die beiden Handschriften voneinander unabhängig sind, ferner es wenig glaubhaft ist, daß durch Zufall der Archetypus in zwei verschiedenen Klöstern in gleicher und ganz willkürlicher Weise aufgetrennt und verteilt worden ist, so ist der zwingende Schluß unabweisbar, daß die beiden Handschriften zu gleicher Zeit und am gleichen Ort geschrieben sind. Diesen Ort mit Sicherheit zu bestimmen, wird freilich aus den vorhandenen Merkmalen kaum möglich sein: auch der Umstand, daß beide Male, wie es scheint, 7 Schreiber, ebensoviele wie bei der Abschrift des Puteanus des Livius, beschäftigt waren, wird zu keinen weiteren Schlüssen berechtigen dürfen. In erster Linie wird das Kloster von St. Maximin bei Trier als Ort der Abschriften in Betracht kommen, nicht das Kloster von St. Peter in Salzburg.

In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts herrscht ein reger Verkehr zwischen St. Maximin und Bayern, der Diözese des Erzbischofs von Salzburg: 975 kommt aus St. Maximin Ramwold, der Abt von St. Emmeram und 978 Hartwich, der Abt von Tegernsee, die Wiederhersteller der Klosterzucht. (Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I, 7. Aufl., 1904, S. 406). Der Strom der geistlichen Bildung bewegt sich also im 10. Jahrhundert in der Richtung von dem Moselland nach Bayern, nicht in umgekehrter Richtung. Wir werden zudem schwerlich irren, wenn wir jene verlorene Handschrift des Klosters Corbie als Archetypus beider Handschriften bezeichnen und bei der Entwicklung der Textgeschichte die in der verlorenen Handschrift von Corbie befindliche uita des Maximin als Wegweiser benützen, wie dies prolegg. p. XXVI geschehen ist. Als Entstehungsort der Goerresschen Handschrift hat Traube in dem oben angeführten Artikel des Neuen Archivs Salzburg vermutet, in einer Zuschrift vom 28. 11. 1902 jedoch diese Vermutung zurückgezogen.

Es steht zudem fest, daß im 10. Jahrhundert ein sehr vornehmer Kleriker, der in der Salzburger Bibliothek genau

Bescheid wußte und über die kostbaren Bücherschätze selbstherrlich verfügen durfte, den Filastrius mit Anhang durch seinen Boten irgendwoher nach Salzburg, d. h. in seine Heimat geschickt hat. Dies berichtet klar der Brief, der auf dem letzten Blatt der Salzburger Handschrift von einer Hand des 9. oder 10. Jahrhunderts aufgeschrieben ist, abgedruckt prolegg. p. XXV:

manda mihi meum librum
et manda librum tractatus Ambrosii super euangelium Lucae.
similiter et librum tractatus Jeronimi super euangelium Mathei.
exposicio Ambrosii in Luca et exposicio Jeronimi in
Matheo ambo isti libri in uno sunt loco iuxta
parietem muri quae respicit ad orientem ubi et
ceteri commentarii euangeliorum sunt congregati.
loquere cum domino starchonte: ille poterit
uenire et monstrare.

Den Andeutungen, die sich in diesem Brief dem Leser darbieten, weiter nachzugehen, hielt ich für die Aufgabe der Überlieferungsgeschichte: ich schicke indessen voraus, daß mir ein klares und sicheres Ergebnis zu gewinnen nicht geglückt ist, jedenfalls aber die folgenden Untersuchungen meinem Nachfolger einige Mühe und Arbeit gegebenenfalls ersparen können. Der dominus starchontes wohnt offenbar außerhalb des Klosters, wie aus uenire ersichtlich ist, es ist dies der berühmte praepositus, dessen Tod die Salzburger Annalen zum Jahr 1028 verzeichnet haben (prolegg. p. XXV), der demnach zur Zeit dieses Briefs bereits jenem vornehmen Salzburger Kleriker als Kenner der Bibliothek wohl bekannt gewesen ist.

Die in dem Brief genannte expositio in Lucam aus Salzburg ist heute in Wien, bezeichnet 765 saec. X, mit V bezeichnet in SCHENKLS Ausgabe (uol. IV 1902) p. XXV. Einen Kommentar zum Lucasevangelium desselben Ambrosius besaß in jener Zeit auch das Kloster von St. Maximin in Trier, jetzt gleichfalls aus der GOERRESschen Bibliothek für

Berlin erworben N. 214, im 9. oder 10. Jahrhundert geschrieben, zweifellos derselben Rezension (X bei Schenkl) angehörig, wie die Salzburger Handschrift: p. 12, 21 z. B. geben beide Handschriften die Lesung der Klasse X uulgale für uulgare. Ich habe beide Handschriften im Juli dieses Jahres für den Anfang des Lucaskommentars p. 3—20 Schenkl verglichen, ohne daß es mir indessen gelungen wäre, mit Sicherheit festzustellen, daß etwa die Salzburger Handschrift von einem Kleriker des 10. Jahrhunderts mit der Trierer Handschrift verglichen worden wäre, wie man aus den Worten jenes Briefes schließen möchte. Diese Frage ist nur dann mit Sicherheit zu lösen, wenn eine genaue Vergleichung beider Handschriften als Material für die Beurteilung vorliegt. Beide Handschriften sind im Text der ersten Hand unabhängig voneinander, beide sind durchkorrigiert und mit Varianten am Rand ausgestattet, die zum Teil aus einer der beiden Handschriften stammen können, zum Teil aber auch aus einem dritten Exemplar übernommen sind: anbei einige Proben (V = Salzburger Handschrift, T = Trierer Handschrift):

Schenkl.

p. 3, 3 ponamus T, korrigiert zu putamus: so V,
storicus T, „ „ historicus: so V,
5 fu?ata T, „ „ furata: so V,
9 miralis T, „ „ moralis: so V,
p. 4, 1 fuistis T, „ „ fuisse: so V,
* uirtutem T: V bietet im Text ueritatem, dabei ein Zeichen: dasselbe Zeichen steht am Rand von V bei der Variante uirtutem.
2 uacat T, korrigiert zu acuat, dasselbe am Rand ł acuat: acuat steht in V im Text.
14 et prouerbiis T und V, in beiden Handschriften et zu in geändert, also nach einer dritten Handschrift.
15* uanitantium T: in V richtig uanitatum, aber zu uanitantium korrigiert.

p. 4, 17 mirabilibus T und V im Text, in V keinerlei Korrektur, in T moralibus übergeschrieben, aus einer dritten Handschrift.

19* infunditur T, inditur V, darüber m. 2 fun.

p. 5, 18 euangeliis tuis T korrigiert zu euangelii sui, euangelii istius V.

p. 6, 2* debeam T, debeat V, m. 2 Strich über a und t punktiert.

p. 11, 16* locupletiore T, locupletare V, am Rand locupletiori.

p. 12, 1* ordinare rerum rationem T: ordinare rationem V: über re ein verwischtes n(?), rerum hinter ordinare eingefügt. In T ist von ganz junger Hand nar über rationem übergeschrieben, also aus einer dritten Handschrift.

4* prodat T, perdat m. 1 V: er ausgekratzt und m. 2 ro überschrieben.

p. 13, 14 deniq: iudei non uiderunt eum qui uidebant V und T m. 1: m. 2 korrigiert zu quia non uidebant in spiritu: dies ist die Lesung des Ambrosianus α Schenkl: in V keinerlei Korrektur.

25* camellum V, aber l ausradiert: camelum T.

p. 18, 18 rugo T und V, in beiden zu erugo m. 2.

20 fontius (?) T m. 1, frutinus (?) V m. 1: beide zu fotinus m. 2 gebessert.

24 deus erat uerbum V und T m. 1, in beiden ist uerbum ausgekratzt, ebenso in α und *E*.

p. 20, 18 faemine T m. 1: femine V m. 1: in T ist m. 2 familias korrigiert, die Lesung von α und C, in V feminas, die Lesung von F und γ.

Wie aus diesen Proben ersichtlich ist, ist zur Korrektur von T und V noch eine dritte Handschrift herangezogen: die mit einem Stern hervorgehobenen Stellen zeigen nicht mehr, als daß die angegebenen Korrekturen in V sehr wohl aus der Trierer Handschrift herrühren können. Ich füge hinzu, daß nach Ausweis der alten Kataloge der Salzburger Bibliothek und der Bibliothek von St. Maximin beide Bibliotheken

auch einen Hieronimus super Matheum (Becker p. 235, 102) bzw. Jeronimus in Mattheum besessen haben (Becker, p. 179, 52. 53). Selbst aber, wenn jene Annahme irrtümlich ist und die beigeschriebenen Varianten der Salzburger Handschrift aus einer andern Handschrift stammen sollten: aus der Tatsache, daß diese Varianten überhaupt vorhanden sind, geht mit Sicherheit hervor, daß man in Salzburg wie in Trier versucht hat, durch Vergleichung andrer Handschriften den Text der eigenen zu verbessern. Es darf demnach wenigstens die Möglichkeit offen bleiben, daß jener Brief das Sendschreiben ist, mit dem der neugewonnene Filastrius mit Ambrosius de Joseph und de benedictionibus aus St. Maximin dem Salzburger Kloster zugeschickt worden ist.

Die Geschichte der Überlieferung der Schrift im 10. Jahrhundert hat sich demnach in folgender Weise abgespielt. Mönche von St. Maximin bei Trier entlehnten um 970 aus St. Peter in Corbie einen stattlichen Band, der u. a. die uita ihres Heiligen enthielt. Die ebenfalls darin enthaltenen Schriften des Filastrius und Ambrosius erregten in St. Maximin das Interesse eines vornehmen Klerikers aus Salzburg: da Eile not tat, wurde die entliehene Handschrift aufgetrennt, die einzelnen Quaternionen 7, bzw. 14 verschiedenen Schreibern zur Abschrift zugeteilt und so zwei Apographa hergestellt. Die eine Abschrift blieb in Trier, die andre schickte jener Kleriker nach Salzburg mit jenem Brief, der dem Empfänger aufträgt, den Kommentar des Ambrosius zu Lucas und des Hieronymus zu Matthaeus dem Boten nach Trier umgehend mitzugeben, wo die beiden Handschriften wohl auch angelangt und einzelne Schreibfehler gebessert worden sind aus verschiedenen dorthin entliehenen Ambrosiushandschriften. Das Original aus Corbie wurde wieder zusammengeheftet und in die Heimat zurückgeschickt, wo es sich noch im 12. Jahrhundert befand: es ist vielleicht bei der Plünderung des Klosters St. Germain in Paris zur Zeit der Revolution zu Grund gegangen, damals als das zweite Exemplar des Filastrius für Petersburg erbeutet worden ist. Vielleicht aber

erfreut der Corbier Codex einmal ebenso unerwartet die Wissenschaft, wie unlängst der Goerresianus.

Es erübrigt noch das Verhältnis der editio princeps des Sichardus zu der Trierer Handschrift darzulegen. Daß tatsächlich die Baseler Ausgabe von 1528 aus dem codex von St. Maximin hergeleitet ist, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr. Beispielsweise die durch Wiederholung in völlige Verwirrung geratene Bibelstelle p. 9, 9 ist genau wie in der Handschrift im Druck des Sichardus wiedergegeben, in B liest sich die Stelle ohne Anstoß: p. 28, 10 bietet A libia, B orthographisch richtig libya, T lybia und genau so Sichardus. Die Stellen, die für die Beurteilung dieser Frage besonders wertvoll sind, sind im folgenden mit **kenntlich gemacht. Es beruht nur auf einer mangelhaften Kenntnis der Überlieferung, wenn ENGELBRECHT S. 50ff. darzulegen versucht, die editio princeps beruhe außerdem auf einer Handschrift der Klasse A: mit der von ENGELBRECHT angewandten Methode ließe sich dasselbe Resultat auch für T ohne große Mühe gewinnen. Sichardus gibt in der Vorrede an, er sei in der Trierer Gegend herumgereist und habe die dortigen Bibliotheken durchforscht, er dankt einem Trierer Official für die dabei gewährte Unterstützung: es müßte wunderbar zugehen, wäre der Kodex von St. Maximin nicht die Quelle seiner Ausgabe. Diese Ausgabe als solche erscheint freilich als ein Ausbund von Lüderlichkeit, und es war sehr schwierig, was jetzt sehr leicht ist, festzustellen, daß Sichardus' Quelle von der Salzburger Handschrift unabhängig ist. Hätte Sichardus beispielsweise die Salzburger Handschrift zugrunde gelegt, so wäre es nicht möglich gewesen, die Unabhängigkeit seiner Textesquelle von der Trierer Handschrift nachzuweisen.

In den prolegg. p. XXVIII seq. sind die beweiskräftigen Varianten zusammengestellt, daher entnommen ENGELBRECHTS Darlegung S. 49f. und S. 51f.: unter diesen Varianten bleiben die Lesarten cap. 127, 6. 92, 7. 94, 2. 128, 3. 129, 4. 130, 5. 131, 3. 149, 8. 156, 1 in ihrer Bedeutung bestehen, es ist

nur vor Sichardus die Bezeichnung des Treuerensis T zuzusetzen. Die übrigen Varianten dagegen zeigen, daß der Kritiker damit rechnen muß, daß rein zufällig dieselben Fehler in verschiedenen Rezensionen bei Schreibern und Druckern sich wiederholen: cap. 45, 5 Pauli apostoli A und Sichardus, apostoli Pauli BT, cap. 47, 3 fecit illum A und Sichardus, fecit eum BT, die Erklärung des Fehlers ist im folgenden zu p. 25, 1 gegeben: cap. 84, 5 dedi uobis BT de uobis Sichardus, ein Druckfehler und Versehen, de uobis A ein Schreibfehler: 6 perque hoc mendacio BT perque hoc mendatium (mendacium) A und Sichardus: wie nahe der Fehler lag, ist einleuchtend. cap. 110, 10 doctrineque caelesti inimici A doctrinaeque caelestis inimici BT, doctrinae coelesti inimici Sichardus: die Ungenauigkeit des Textes des Sichardus erweist das ausgelassene que; den Dativ herzustellen war wiederum naheliegend. 121, 6 Cui cum AT, doch ist in T cui cum in Rasur und aus cum comi hergestellt von der Hand des Schreibers, darum Sichardus nur cum, B nur cui. 133, 3 edocet A, & docet BT, edocet Sichardus, der verderbtere Stellen scharfsinnig geheilt hat als diese; 136, 3 pereas (pareas T m. 1). ideoque lex BT, pereas. ideo lex A und Sichardus, que ist aus Versehen bei Sichardus ausgefallen. Die Angabe Engelbrechts p. 51 über p. 133, 17 ist unrichtig.

Bei der Beurteilung des Alters der Handschrift des Sichardus war die Gestaltung des Textes, den der Herausgeber bietet, vor allem maßgebend. Dieser Text ist über alle Maßen lüderlich, in einem Zustand bodenloser Verwahrlosung, in dem er im 9. oder 10. Jahrhundert nach Maßgabe der Salzburger Handschrift keinesfalls sich bereits befinden konnte. Wie auf Erden nach der höfischen Rangordnung den Würdenträgern ihre bestimmten Ehrenprädikate beigelegt werden, so gibt der fromme Bischof den himmlischen Heerscharen, Märtyrern, Aposteln, Propheten und Patriarchen zumeist die Ehrenprädikate sanctus beatus beatissimus: im Text des Sichardus sind diese Ehrenbezeugungen als über-

flüssig zumeist beseitigt. Die Kapitelanfänge sind in der frivolsten Weise gekürzt und zusammengeschnitten, statt der altüberlieferten Ausdrücke des Volkslateins sind — als ob der Herausgeber die Verfasser der epistolae obscurorum uirorum fürchtete — schullateinische Wörter eingesetzt, der Text wimmelt von absurden Entstellungen und Interpolationen. Sichardus hat andrerseits viele Stellen scharfsinnig emendiert, war ein tüchtiger Kenner der lateinischen Literatur: es ist ganz undenkbar, daß er die treffliche Überlieferung der Handschrift von St. Maximin so ohne Grund mißhandelt haben sollte. Ich hatte deshalb vermutet, daß jene Handschrift von St. Maximin dem XII. oder XIII. Jahrhundert angehörte: wenn der Katalog von St. Maximin dem XI. oder XII. Jahrhundert zugeteilt wird, so weiß jeder Kundige, wie unsicher derartige Datierungen sind.[1] Daß tatsächlich Sichardus keine reine Überlieferung des 9. oder 10. Jahrhunderts vor sich hatte, steht auch jetzt noch für mich fest. Auf der vorletzten Seite der Vorrede führt er das Zeugnis Augustins über Filastrius an und fügt hinzu: 'unum addo, quaedam secus in hoc legi quam alibi cum apud Augustinum tum et alios qui haereseωn meminerunt. Nam qui hic C. Bassus, aliis Colorbasus' e. q. s. Die Trierer Handschrift bietet cap. 43 wie B color bassus, die richtige Orthographie gibt A. 'Und ich traue es einem Mann der damaligen Zeit zu, daß er in seinem Exemplar color bassus las und, weil ein Eigenname im speziellen Fall jedem Laien als notwendig erscheinen mußte und ein solcher in bassus vorlag, flugs angab, seine Handschrift biete C. Bassus': so schreibt ENGELBRECHT S. 51. Zu dieser wunderlichen Ansicht wäre es nicht gekommen, wenn er die Ausgabe des Sichardus in der Hand gehabt hätte und sich die Zeit genommen hätte, die neue Handschrift vollständig zu vergleichen.

Es steht fest, Sichardus hat nicht die Handschrift des 9. oder 10. Jahrhunderts selbst benützt, sondern eine

---

1) Dies ENGELBRECHT zur Aufklärung betreffend der Ausstellungen S. 50.

wenig sorgfältige Abschrift, nicht des 12. Jahrhunderts, wie ich annahm, sondern des 16. Jahrhunderts, von einem unwissenden Kleriker von St. Maximin eilig und lüderlich angefertigt, kurz nachdem Sichardus die Handschrift in Trier auf seiner Forschungsreise entdeckt hatte: jener halbwissende Kleriker wußte nichts von Colorbasus, den der belesene und gelehrte Sichardus sehr wohl kannte, er schrieb dreist C. Bassus, statt wie erforderlich das eine s zu streichen.

Der Herausgeber, der erkannt hatte, daß in der editio princeps die gesonderte Trierer Überlieferung des Schriftstellers vorliegt, aber in einer geradezu ungeheuerlich entstellten Weise, so wie jetzt hinterher jeder leicht erkennen kann, war in einer Lage, in der man es niemand recht machen kann. Einesteils lag hier eine selbständige Textquelle vor, die Beachtung verdiente, und tatsächlich gibt an vielen Stellen T den Archetypus treuer wieder als B, anderenteils ist bei Sichardus jener gute Kern überwuchert von einem Wust der törichtsten Fehler und Interpolationen, deren genaues Verzeichnis die kritischen Noten um ein vielfaches vergrößert hätte. Deshalb gab er nur eine Auswahl, nach eigenem Ermessen. Glücklicherweise war, wie schon erwähnt, der Schreiber von B wie der von T so sorgfältig, daß diese Methode so gut wie keinen Schaden für den Text zur Folge hatte. Viele Lesungen, die mit der Chiffre Sichardus in der Anmerkung stehen, sind in T vorhanden, andere tatsächlich Emendationen des gelehrten Humanisten. Hierüber zu unterrichten ist der Zweck der beifolgenden Veröffentlichung, aus der jeder leicht das erforderliche Material für die Entscheidung dieser Fragen gewinnen kann. Die Wiener Handschrift bietet infolge der oben erörterten Art der Herstellung an vielen Stellen eine außerordentlich zusammengedrängte und kleine, von Abkürzungen wimmelnde Schrift: infolgedessen waren Versehen bei der Vergleichung schwer zu vermeiden: ich benütze die gebotene Gelegenheit, diese Fehler hier zu berichtigen. Im Text selbst sind folgende Stellen zu ändern:

cap.	p.	
X 1:	5, 15	in seruitutem positus mit BT.
XI 1:	6, 1	defetigent mit BT.
XX 2:	9, 9	rursum mit T rursus B.
	9, 10	vielleicht dedero für dabo.
XXIIII 1:	10, 22	Thammuz mit BT ebenso 25.
LXI 1:	32, 7	perniciosis mit ABT.
CXII 1:	76, 26	ueluti septuaginta quinque, et mit BT.
CXXVI 3:	92, 5	seruauerit (statt seruarit) mit BT.
CXXIX 4:	96, 16	zu schreiben adfutura edoceret statt affuture doceret, so BT.
CXXXVI 3:	106, 21	Ideoque statt ideo mit BT.
CXLI 4:	113, 1	erunt statt erant mit BT.
CLIII 1:	127, 16	tradi habebat mit BT.

Wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, beruht nur die Lesung p. 9, 9, wo T rursum bietet, B rursus, auf der alleinigen Autorität von T: die übrigen Verbesserungen beruhen auf der erneuten Vergleichung von B, die vorgeschlagene Lesung p. 96, 16 auf Konjektur.

Im folgenden gebe ich die Varianten des Treuerensis, der mit T bezeichnet ist: B bezeichnet die Lesungen der Salzburger Handschrift nach einer erneuten Vergleichung, A den Corbeiensis in St. Petersburg. Die für den Text und die Überlieferung bedeutsamen Stellen sind mit *, die für die Beurteilung des Sichardus und seiner Quelle wichtigen Stellen mit ** hervorgehoben.

praefatio.

p. 1, 2: die erste Zeile ist unleserlich geworden, doch hat wie B auch T haeresaeon: eine Überschrift fehlt ebenso wie in B.

5 diabolum hat T wie B, von Sichardus ausgelassen.

7 perdix hat T wie B, von Sichardus ausgelassen.

8 uendicat T m. 2.

14 ditione T dicione B: ac potestate B und T, von Sichardus ausgelassen.

18. 23 cotidie beidemale T wie B.

p. 2, 2: mit semper esse credentes ac beginnt in T fol. 2 u., die Worte sind unleserlich geworden.

5 conuertentur Sichardus, conuertuntur BT.

cap. I.

9 serpentem id est colubrem BT, colubrū Sichardus.

11 attulerit BT.

13 perquae BT.

cap. II.

*20 proplasti T m. 1 protoplasti T m. 2, also richtig: B gibt protoplausti, eine Schreibung, die im IX. Jahrhundert infolge der grassierenden Verwechselung von au und a und umgekehrt sehr geläufig ist, besonders in Fremdwörtern: vgl. p. 25, 19.

cap. III.

p. 3, 1** initio B, ebenso T: von ganz junger Hand ist in vorgesetzt, und dies bietet Sichardus' Ausgabe.

cap. IV.

15 exspectans BT, ebenso 22 exspectantes BT, 27 exspectant BT.

cap. V.

23 in euangelium scribtum BT.

cap. VI.

29* hi T, hii B.

cap. VII.

p. 4, 5** chanaam T, chanaā B, Chanaam Sichardus.

7** mosi B m. 1 und T m. 1, in B steht i, in T y über o von der Hand des Schreibers: Moysi Sichardus.

8 exspectantes BT.

10 inmortalem B, immortalem T und Sichardus.

13 cotidie B, cotidiae T.

15 scribtum BT.

16* Die Psalmenstelle ist in B cata cola geschrieben, in T fortlaufend, wie der übrige Text.

cap. VIII.

20. 25* nazorei B und T m. 1, in beiden steht an beiden Stellen a über o, in T von zweiter

Hand: Sichardus gibt beidesmal die Form mit a statt o.

21 affirmat BT.

cap. IX.

p. 5, 7 exspectantes BT, ebenso beide 9 exspectant.

8 annuntiatum BT.

cap. X.

11 deuictiaci BT.

15* in seruitutem positus BT, in seruitute positus Sichardus.

16 cotidie BT.

17 scribtum BT, ebenso 25.

20 ipsum & BT.

22 hisdem BT.

23 hie////zechiel B hie zechiel T.

cap. XI.

28* ut putore T und Sichardus, ut pudore B: die Lesung putore ist demnach keine Verbesserung des Sichardus.

p. 6, 1* defatigent Sichardus, defetigent BT: ut putantes T m. 1, aus dem vorhergehenden ut putore entstanden.

cap. XII.

4* musirite B musuritae T m. 1, m. 2 u zu i radiert: Musoritae Sichardus.

5 sub Heli quod BT sub Belo quoque Sichardus.

7 ammoniti BT.

10* abominabile B und Sichardus, abominale T. Hier ist B besser als T, die Form abominalis verzeichnet der Thesaurus nicht. Sichardus hat hier die Überlieferung korrigiert.

cap. XIII.

15 scriptum T, scribtum B.

cap. XV.

p. 7, 3 cum moneret T und Sichardus, commoneret B.

8 lamentationis BT.

9 conscribserat BT.

cap. XVII.

27 chananeorum BT.

p. 8, 3 iesu filium namersi BT.
6 ut reges Sichardus, & reges BT.

cap. XVIII.
9 alia est T alii est B.
10 martyr T martir B. — increpat T m. 1, m. 2 wie B increpabat.
12 israhel T, ebenso 25 und 27: B dreimal das Kompendium.

cap. XX.
p. 9. 6 deritos T m. 1, detritos m. 2 und B.
9* rursum T und Sichardus, rursus B: wie der index ergibt, schrieb Filastrius rursum.

**Die folgende Stelle p. 9, 9 zeigt klar, daß Sichardus die Trierer Handschrift benützt hat:

B hat richtig: de aqua autem quam ego ei dabo si biberit non sitiet in aeternum.

T dagegen: de aqua autem quam ego si dabo non sitiet in aeternum quam ego ei dedero si biberit non sitiet in aeternum: die Worte quam ego ei dabo non sitiet in aeternum sind durch darübergesetzte Punkte notiert, deren Zeit ich nicht zu bestimmen wage: am Rand steht r$\bar{q}$.

Sichardus: de aqua autem, quam ego ei dabo non sitiet in aeternum, quam ego ei dedero, si biberit non sitiet in aeternum.

Die Fassung von B steht im Text, sie scheint mir ohne Anstoß und entspricht dem Wortlaut der Bibelstelle. Die erlesenere Form dedero läßt indessen vermuten, daß nicht B, sondern der Korrektor der Handschrift T mit seiner Punktierung den richtigen Text hergestellt hat und die Verwirrung vom Schreiber des Archetypus herrührt. Es würde im Text dann für dabo: dedero zu bessern sein.

cap. XXI.
16 beatismum T m. 1.
17 pentimus corrupt BT.

20 israhel T, in B das Kompendium. — morderentur T.
31 filacteria B, fylacteria T.
p. 10, 4 paenitus BT.
cap. XXIII.
22* thammuz BT Thamur Sichardus.
** filius regis gentilium fuit B, filius fuit regis gentilium T und Sichardus. Welches die richtigere Wortfolge ist, ist nicht zu entscheiden, die richtigere Orthographie in Thammuz gibt T wie B, so schreibt die Septuaginta.
25* thammuz BT, Thamur Sichardus.
26 mose B, i steht über o: mose T, das s in Rasur.
cap. XXIV.
p. 11, 2 scribtura BT.
8 grecorum BT.
17 populus T m. 1, m. 2 populos; populos B.
19 sequenti BT, doch scheint in T m. 1 sequendi die ursprüngliche Lesung.
cap. XXV.
22 pseudoprophetam BT Sichardus.
24 mosen T, in B steht i über o.
27 scribturis BT.
cap. XXVI.
p. 12, 4* pytonissa B, phytonissa T, daher Sichardus Phitonissa.
6 pythonissā T, wie im Text steht, pytonissā B, Phitonissam Sichardus.
8* quia im Text nach Oehler: die Lesung bestätigt T, der m. 1 quia hat, von alter Hand ist zwischen i und a ein Punkt eingefügt und ein e drüber gegeschrieben: also qui ea T m. 2 und ebenso B, Sichardus willkürlich quaeque dixerat e. q. s.
9 superstis BT.
10 ei BT.
15 maximae BT: so oft die aduerbia in der Überlieferung des Filastrius.

22 adheret BT.
23 unus T unū B, aber ū in Rasur.
25 sedechiae BT.

p. 13, 2 inmundum B, immundum T und Sichardus, ebenso 6. 9. 11.
7 inquit B, om T m. 1 und Sichardus, vom Schreiber selbst m. 2 zugesetzt.
10 immundum BT Sichardus.
13 eloquar T, eloqua B m. 1, r drüber geschrieben. proelium T praelium B und Sichardus.
14 moritur T m. 1, e drüber geschrieben, morietur B und Sichardus.
21 inhaerere T inherere B.
23 pessum dentur T pessumdenter B.

cap. XXVII.
28 mosi T mosi mit i über o B.

p. 14, 6 chananeorum BT.
7 moses T moses mit i über o B.
13 exspectant BT.

cap. XXIX.
15 Keinerlei Überschrift in T und B, besonders großes P in T zu Anfang des Kapitels.
16 symon BT.
17 citheus BT Sichardus. — samarinta BT.
20 quem AT, quāē B.
21 perniciosae steht im Text, so T, perniciose B, pernitiose A und Sichardus.
24 se TB, et A: T schreibt dicens s&ransformatum, wodurch die Entstehung der Korruptel in A aufgeklärt wird: vgl. p. 26, 14.

p. 15, 10 feminae BT.
12 exspectabat BT.
14 quem BT.
16 asserit BT.
18 symonem B (fehlt in der Ausgabe) T.

21** hierusolimitana AB hierosolimitana T Hierosolomitana Sichardus.
24 magiae uidens ac BT magiae euidens Sichardus.

cap. XXXI.

p. 16, 6 inquit ipsorum BT.
7 lumen dicunt BT.
10 ipsius luminis BT.
12 secundum BT.
13 impotens BT.
14 fecer̄ B fecerunt T Sichardus fecerant A: vgl. p. 97, 8. 113, 1, 123, 25. 46, 16.
16 itaque BT.
18 affirmant BT.
19 mysteriis BT.

cap. XXXII.

23 quia BT.
p. 17, 2 et uirtute BT.
10 et eum BT.
17* patatiue T putatiue B: also hier B richtiger als T.
19 partauit T m. 1, o drübergeschrieben. eius crucem BT.
20 inherere B inhęrere T.
22 ignorans BT.

cap. XXXIII.

26 antichenus BT.
p. 18, 1 scribtum T scriptum B.
3 fallaciis T falliciis B.
7 ialdabaoth T Sichardus, ualdabaoth B, u ist zu i radiert.
8 calacaun BT.
10** et aqua AB, aqua davor Punkt, darüber & T: daher ex aqua Sichardus.
12 eonas BT, ebenso 13.
17 nomine et BT.
20 delerantes B, i über er geschrieben: dilirantes T, e über di übergeschrieben.

cap. XXXIV.

p. 19, 1 allaturus BT.

4 execrabile BT.

5 dauid T dd B.

cap. XXXV.

14 uirgine maria BT.

19** in terram B und A, ebenso T m 1: aber über und unter m ist ein Punkt: darum hat Sichardus in terra.

animique A animiquae T (a nach u ausradiert) animeq: B m 1, von derselben Hand e in i geändert.

solum BT.

cap. XXXVI.

22 cerynthus BT.

23 de generatione itidem BT.

26 iudaeos BT. israhel T, in B Compendium.

p. 20, 1** resurrexisse BT Sichardus, surrexisse A; resurrecturum A und B, wo unter re Punkte gesetzt sind: surrecturum T und darum ebenso Sichardus. — annuntiat BT.

3 et om BT Sichardus.

9 circumcisioni BT.

11* Sowohl B wie T haben m 1 dnm̄, m 2 dm̄ (das n ist in beiden ausradiert!): dominum hat Sichardus.

cap. XXXVIII.

23* pythagoricus B, pytagoricus T, wohl richtiger B.

25 nouam BT.

p. 21, 2 ecclesia BT.

10 eonas T ęonas B. 11 decem aeonas BT.

13 triginta T ebenso 14, B an beiden Stellen das Zahlzeichen, Sichardus gibt triginta an beiden Stellen.

ogdoadę B und T.

18 affirmat BT.

cap. XXXIX.

22 ptholomeus BT.

24 uolens T B m 2, uoluens B m 1.

cap. XL.

p. 22, 3 factos adserit BT.

16 in T, om B m 1.

22 inquit B, in T m 1 ausgelassen, von derselben Hand zugefügt.

cap. XLIII.

p. 23, 2** color bassus (statt colorbasus, wie richtig A bietet) B und T: Sichardus gibt im Text C. Bassus, spricht in der Vorrede seine Verwunderung darüber aus, daß der sonst Colorbasus genannte Häretiker hier C. Bassus genannt werde: daraus folgt, daß er selbst nicht T eingesehen, sondern nur die lüderliche Abschrift eines Halbgebildeten.

5 in ipsius BT.

6 separari T m 1, von derselben Hand zu sperari korrigiert.

cap. XLIV.

9 de syria BT.

11* bana T bona B.

13 nec de caelo BT.

cap. XLV.

20 presbyteros BT.

21 errorem mortiferum BT.

23 scribtum T. mittit BT.

25 rumpentur BT. effundetur BT.

26 faciat BT.

p. 24, 2 presbiteris AT presbyteris B.

5 annuntians T annuncians B.

8** Pauli apostoli A Sichardus, apostoli Pauli BT: die Wortfolge ist also bei Sichardus geändert.

10** ut T und Sichardus aus T, & B: der A läßt das Wort aus.

13 presbyteris BT. ephesi BT.

cap. XLVI.

16 post istum quidam BT.

17 marcion T B m 2, marcio B m 1.

cap. XLVII.

20* apelles AT appelles B.

21 quonam modo BT Sichardus.

22* dicere a marcione B dicere a marcioñ am Schluß der Zeile T.

23 coaeternam BT.

p. 25, 1** fecit eum BT fecit illum A und Sichardus; der Fehler des Sichardus ist so entstanden, daß die Worte wiederholt sind aus p. 24, 26, wo ABT haben fecit mundum, Sichardus fecit illum.

6 deposuisse ABT.

8 id est — 9 elementis läßt Sichardus aus, die Veranlassung war das gleiche Wort elementis.

9 in resurrectionẽ ABT.

cap. XLVIII.

** Überschrift in T: QUE SUB APL̄IS FUER̄ HERESES; daher Sichardus: Catalogus haereseωn quae sub Apostolis extiterunt. Fehlt in B.

14 tatianus quidam BT.

19* protoplastum wie p. 2, 20 richtig T, protoplaustum B, A m 2, protoplaustrum A m 1.

21 et BT.

22** statutum T, ebenso Sichardus: statum A und B: wer solchen Fehlern Bedeutung beimessen will, kann also auch bei B Beeinflussung von A feststellen.

cap. XLIX.

p. 26, 2 catafrygas BT. frygia BT.

4 resurrectionem exspectant BT.

7 annuntiant BT.

8 sancti BT.

11 propter A pro BT. pseudoprophetas BT.

13 frygia T frigia AB.

14 uitae BT: das e war im Archetypus wie in T und B mit dem folgenden t von tempus zu & verbunden, daher uita et A: vgl. p. 14, 24.

16* cynicorum ABT. celebratur AB m 1: celebrabatur B m 2 und T: Sichardus richtig celebratur. Hier gibt B den Archetypus getreuer wieder als T.

cap. L.

p. 27, 1 scribturarum T.

cap. LI.

11 T wie B: non om T m 1.

12 inmensus AT immensus B.

13 est et BT.

14 sempiterna ubique quae nobis T wie B m 2 und Sichardus.

15 e A & BT: ex Sichardus. scribturis T.

16 ut et AT B m 2, ut B m 1.

17* sanctus spiritus T, so steht im Text, weil B m 1 zwar spiritus sanctus hat, aber beigefügte Zeichen die Umstellung fordern: spiritus sanctus A und Sichardus, der also die gewöhnliche Wortfolge herstellte wie die Schreiber von A und B: vgl. 35, 14. 53, 24. 63, 14.

cap. LIII.

p. 28, 4 noetiani statt noeti T wie AB und Sichardus.

cap. LIV.

10** libia A libya B: lybia T und genau so Sichardus.

13 praxea A praexea T prexea B. qui et BT Sichardus.

cap. LV.

17 incorporeum A corporeum B corporum T, e über ru m 1.

p. 29, 5 a materia BT.

8 sole BT.

13 igne BT.

17 cotidie BT. immortalitatis BT.

18 annuntiant exspectantes BT.

cap. LVI.

20 appellantur BT.

22 scribtum T.

23* parthorum sicher T: das r ist in der Verbindung mit t leicht mit s zu verwechseln: pastorum A und Sichardus, parthorum auch B, wir mir eine erneute Prüfung ergeben hat.

25* Hi A In B: in T m 1: von zweiter Hand ist hi aus in in T korrigiert und daher Hii Sichardus.

p. 30, 1** scribsit T. solomonem AT und daher Sichardus, salomonem B.

3 negantes BT.

6** solomon AT und daher Sichardus, salomon B.

7 uineam BT.

cap. LVII.

11 quia BT.

14 coetus BT.

15 occasum solis BT.

16 nascemini BT.

20 scribtura T.

cap. LVIII.

23 celebrandam BT.

25 celebrandum BT.

p. 31, 1 die BT. pascę T.

2 nostri BT.

3 numerum BT.

4 embolimis mit s über li von erster Hand T.

cap. LIX.

7 chiliontae titarum B chiliontę titarum T.

8 inquid T.

10 tunc BT cotidie BT.

11 immortalitatis BT.

12 affuturum BT. cum BT.

14** scribturas T. uirtutem BT Sichardus. ignorantes A, B m 1: von derselben Hand i über e geschrieben. ignoratis T und daher Sichardus. Hier gibt B getreuer den Archetypus wieder.

15 nubuntur BT.

17 pax et BT.

cap. LX.

20 post hos sunt BT.

21 apocalypsim BT.

22 scribturae T. dis. darüber cere T.

23* cerinthi B cerynthi T cerenthi A: in B richtiger.

p. 32, 1 et apocalypsin BT. ipsius om BT.

2 cerynti BT ab om T m 1, von derselben Hand zugefügt.

7* perniciosis BT pernitiosis A: pernitiosa Sichardus: aus Versehen im Text stehen geblieben.

10 homines mit i über e T.

11 a om T m 1, von derselben Hand zugefügt.

12 daemonia BT.

15* turpidini BT turpitudinis A.

21 cotidie BT.

cap. LXII.

23 orbe T mit u über o von erster Hand.

cap. LXIII.

p. 33, 4 istius nicht in Rasur in T.

8 samosatenus BT.

in syria T in siria B syriā A.

10 personale AT personalē B: doch ist mir der Strich über e nach erneuter Prüfung zweifelhaft. personalem Sichardus.

14 iudaizans BT ebenso 16 iudaizare BT.

cap. LXV.

19 inque B in darüber von erster Hand q: T.

cap. LXVI.

p. 34, 1 presbitero AT presbytero B.

7 scribtura T.

9 angelos mit u über o von erster Hand T.

13 ut om BT Sichardus.

17 et BT.

18 et de ipsius est BT.

20 aut BT.

21 est quae omnis accidens BT.

cap. LXVII.

26 eum BT.

p. 35, 2* coniuncxerit B coniunxerit T coniunxerint A.

3 eumque BT.

14 sanctus spiritus AT Sichardus, spiritus sanctus B mit Zeichen der Umstellung: vgl. p. 27, 17. scribtura BT.

16* sententia A sentia T davor m 1 es übergeschrieben, essentia B und Sichardus: hier ist T besser als B.

17* pronuntiauerat B m 1, von derselben Hand i über die Endsilbe gesetzt, pronuntiauerit T und Sichardus, pronuntiauerint A: hier ist B besser als T.

cap. LXVIII.

23 inquid T. sanctum om BT Sichardus.

25 iniquitate iudaica BT.

cap. LXIX.

p. 36, 4 subtraunt mit h über a von erster Hand T.

5 hominum BT.

8 cuius et T im Text von erster Hand: in B von erster Hand einkorrigiert.

9 in comparatione BT.

12 et corpus et corpus T.

14 emori B mori mit übergeschriebenem e von erster Hand T.

19 ad thoman BT.

21 huius BT.

cap. LXX.

p. 37, 3 iohannis BT.

5 atendentes mit d über a von erster Hand T. immutabile BT.

10* declarabant ut Sichardus declarabant et BT declarabunt et A.

cap. LXXI.

15 passione BT, ein Strich über e in T ausradiert. deus BT.

16 carne BT.

17 inquid T.
18 neque B, q: darüber ne von erster Hand T.
19 hominum BT, resurrectione BT.
20 consistat T, B m 2 constat AB m 1.
21 dixerunt T u zu i radiert: dixerint B.

cap. LXXII.

p. 38, 1 aeri BT.
2 pamfylia BT.
6 damnant etiam BT.
7 nubtias T.

cap. LXXIII.

9 implicati BT.
14 cum BT.

cap. LXXIV.

20 celebrant T n ausradiert.

cap. LXXV.

p. 39, 1 potius ABT, also ist potibus Konjektur des Sichardus.
2 furientes T und B m 2, in B r in rasura.
5 alii enim ABT: alieni also Emendation des Sichardus.
9 et ecce BT.
10 et de BT.
14 nontiabat mit u über o von erster Hand T.
15 ac BT.

cap. LXXVI.

17 passalorynchitę T passalorinchitae BA und Sichardus imponentes BT.
18 et in labia BT qua s. s. si T.
19 taciturnitate T m 1 mit i über e.
20 emitari BT.
21 propheta BT.
p. 40, 1 aliquid B aliquod mit i über o von erster Hand T.
2* uanitatem T Sichardus unitatem B.

cap. LXXVII.

5 sacramentes T mit i über es von erster Hand.

cap. LXXVIII.

9 cotidie BT.

11 iohannem beatum BT.
12 completum BT.

cap. LXXIX.

20 facere bona BT.
p. 41, 3 isrł T wie B (Kompendium).
6 scribtura T. inquit om BT Sichardus.
7 ualde inquit BT ualde A Sichardus.
9 neque BT.
13 cotidie BT.
15 putantur BT.
16 peruersa pati BT.
21 aut BT.
22 desinet BT.

cap. LXXX.

p. 42, 3 Iesu om BT Sichardus.
10 facio BT.
12 annuntiat BT.
15 ergo si BT.
16 cognosces BT.
17 intelleget BT.
18 scribtura T.
19 ad BT.
20 salomon AT solomon B Sichardus.
21 possent esse quae BT.
26 exspectatio BT.
p. 43, 1 exspectat BT.
2 subdita BT.
6 a gloria ad gloriam BT.
14 nihilum AT nilum B.

cap. LXXXI.

17 excalcios mit at übergeschrieben von erster Hand A und ebenso T, excalciatos B.
18 sub mosi B sumosi mit b übergeschrieben von erster Hand T.

cap. LXXXII.

p. 44, 2 paenitentiam suscepti BT.

9 dixerit ABT.
10 scribturam T.
11 aquae BT.
12 ait om BT.
20 enim et BT.
24 cotidie BT.

cap. LXXXIII.

p. 45, 10 monteses BT.
11 aliud BT.
14 parmentiani BT.
15 parminiano BT.

cap. LXXXIV.

18 aquitania T.
20 eandemque BT.

p. 46, 7 et om BT.
10** dedi uobis BT de uobis A und ebenso Sichardus: die Stelle beweist, daß dieselben Korruptelen im XVI. Jahrhundert wie im IX. Jahrhundert und aus denselben Gründen entstehen können.
15** ut praedicent (praedicant A) enituntur AB, ut praedicente | nituntur T (durch Zeilenschluß getrennt): daher Sichardus praedicare nituntur.
16** perque hoc mendacio richtig BT perque hoc mendatium A utro ebenso Sichardus (mendacium): die Variante ist zu beurteilen wie Zeile 10. Die folgende Variante ist besonders lehrreich:
* captiuarunt AB Sichardus, captiuarum T als einziges Wort auf einer Zeile; daß hier B unabhängig und besser als T, geht daraus hervor, daß A wie B captiuar̄ bieten und zwar am Zeilenende, was die Korruptel in T leicht zu erklären vermag: vgl. zu p. 16, 14.

cap. LXXXV.

19 terras BT.
22 uelut BT.

25 implicant BT.

cap. LXXXVI.

p. 47, 4 inquid T. iconomiam BT.

8 scribturae T. et om T im Text, über der Zeile m 1

cap. LXXXVII.

12 pascham A pascha B Sichardus pasca T.
galatiae et Syriae et frygia BT.

13 hierosolymis BT. simili BT.

18 omnibus T.

cap. LXXXVIII.

22 accipit non BT. scribturas T.

24 apocrifa AT apocryfa B apocrypha Sichardus.

p. 48, 1 scribturis T.

2* docmatizant BT fehlt im Apparat.

5* apocryfa BT.

6 sepatos von erster Hand darüber ra T.

7 scribturas T, contempnunt AT.

8 et eorum BT.

14 legi debent BT.

15 qui BT.

17 gręciam T.

18 conscribserunt T.

24 imputauerunt BT.

cap. LXXXIX.

p. 49, 2 laodicenses BT.

3 scribtam T. et BT.

6 hebreos T.

7 rethoricae BT.

8 et quia et BT.

13 inquid BT.

18 dignitatem BT.

19 impetrat BT.

20 ipsa epistola BT.

22 fructuosum inueniatur BT.

23 uita bono BT.
collaudati BT.

27* permansit B permanserit AT Sichardus.

cap. XC.

p. 50, 6 haereticis BT.

cap. XCI.

13 non credere BT.

15 fotinus BT. et om BT.

18 hereticos T, laudat BT.

cap. XCII.

p. 51, 6* timere eos AB Sichardus, timere hos T: also B unabhängig von T.

9** errant A erant BT Sichardus.

10 naturam ABT natura Sichardus.

13 ideoquae T m 1.

14 eis om BT.

15 palamquae T m 1. carne BT.

20 nequissimo ABT: iniquissimo richtig Sichardus.

21 impassibili T.

p. 52, 6 hoc ipsa BT.

10 nobisquae T m 1.

12 eumquae T m 1.

14** aestimant A Sichardus, aestimabant B estimant T.

15 misterium T, scriptum T.

cap. XCIII.

19 heresis AT haeresis B.

25 ego mit r über e m 1 T.

p. 53, 1 est enim BT.

2 et inenarranda BT.

3 nach sancti s ausradiert in T.

5 inuisibilis BT.

6 non tamen BT. ascensu BT ac sensu A und Sichardus.

7 non om BT.

10 scabellium T m 1. haereticos T.

11 deo BT.

12 fecistis BT.

14 sensos mit u über o m 1 T. ascensibus T m 1.

16 Cum BT. emissum BT.
17 patrem aut ipsum om T m 1.
18 esse ABT. aestimet BT. non om BT.
20 in BT.
21 esse BT.
24 sancto spiritus A sancto spiritu T, freilich verwischt (nur u ist erkenntlich), am Schluß der Seite: spiritu sancto mit Zeichen der Umstellung B sancto spiritu Sichardus: vgl. p. 27, 17.
25 qualis BT. nach sancti s ausradiert in T.
p. 54, 1** personam harumque T und Sichardus: personarumq; A personarum harumq: B.
3 et in BT.

cap. XCIV.

11 heresis T. ambig& BT.
12 facta BT.
13 die om BT.
15** autem AT Sichardus enim B.
16 de om BT Sichardus.
19 salamon T salomon B.
22 duos BT.
24 polos BT.

cap. XCV.

p. 55, 2 haeresis BT. de terra et terra BT. mbigit mit a über m von erster Hand T.
4* hylei id est TB, vorher quae T wie B.
9 terra inmensa BT.

cap. XCVI.

16 heresis T: aqua mit Rasur über dem letzten a T: T das übrige wie B.
21 mare et aridam BT.
23 T wie B.
24 ista quae BT. a om T m 1.
p. 56, 2 renouari BT.
4 faciam BT.

cap. XCVII.

10 heresis T. ante B tantae T m 1.

12 T wie B.

18* declarauit AT Sichardus, declaruit B, im Apparat zu korrigieren.

20 anima T.

22 declara mit t m 1 übergeschrieben T.

23 iudicium T m 1. sint ante BT.

p. 57, 14 est spiritali BT.

15 collata BT.

16 impotens B inpotens T.

18 inquid domine BT.

cap. CXVIII.

23 heresis T.

25 iudicari BT.

p. 58, 9 quod per BT.

10 factum nihil BT.

15 pote mit st m 1 übergeschrieben T.

22 spiritus in A und T m 1 ausgelassen.

cap. XCIX.

27 inquid BT.

p. 59, 8* in infernum AT in inferno B und Sichardus. animam meam in B anima mea in AT.

12 philosophorum inani B filosoforum inani T.

13* adserunt T, über dse ae von erster Hand: adserunt Sichardus. adhaeserunt B adheserunt A. non in BT.

cap. C.

15 heresis T. pecudes et B pecodes et T.

17* quidam de] quidem de A quid de B quidde T m 1, die beiden Querstriche sind ausradiert: quicquid Sichardus. T gibt den Archetypus genau wieder: quidam war mit Kompendium quid̄ geschrieben, der Querstrich infolge der scriptura continua durch das folgende d mit durchgezogen. — philosophis B filosofis T. 20 pecodibus B pecudibus T.

24 dei om T.
25 wie B.

cap. CI.

p. 60, 12 eos///iussione emitti T (s ausradiert).
15 et om T m 1.
16 iannes et iambres BT. mosen BA moysen T Sichardus.
23 sentiam T ten übergeschrieben m 1 T.
25 T wie B.
27 consummantur T.

p. 61, 1* repromissionem A repraehensionem B m 1 repensionē B m 2 repensionem T repensationem Sichardus: hier gibt B den Archetypus getreuer wieder als T.
2 exspectant BT.

cap. CII.

6 heresis T. qua mit e übergeschrieben von 1. Hand T.
8 conspicis inquid BT.
9 commoues BT.
11 potentiam TB (m 1 ausgelassen). — potentiae B potentia mit e über a von erster Hand T.
12 philosophi uani BT.

cap. CIII.

19 heresis T. pecodum BT. uanitate BT.
23 talia BT Sichardus.
24 dixerit BT.

p. 62, 1 pagani e B paganiae T (Punkt nach i).
2 pliada BT.
3 inquid BT.
4** austrum BT. nominae T nomina e Sichardus: nomine B nomina A.
5 nam BT.
6 potestati T.
10 falsiquae (a vor e ausradiert T) philosophi BT.

cap. CIV.

18 heresis T. ambiget BT.
22* quintam decimam T. enim BT.

23** heber AB eber T Sichardus. die Zahl wie in A mit Buchstaben ausgeschrieben in T.

p. 63, 7* naturaliter BT (ohne et). ut AB Sichardus, et T, korrigiert von jüngerer Hand mit schwärzerer Tinte zu ut.

8 studium atque BT. 9 T wie B.

10 ualeret edicere BT.

11* ///isdem T (i ausradiert). eloqui adtamen A eloquia tam̄ B eloquia///tamen (t ausradiert) T.

12 T wie im Text die Zahlen ausgeschrieben.

13* amisserant T amiserant B.

21 donatum BT: in allem folgenden T wie B.

cap. CV.

p. 64, 2 dae T.

5 rationem BT.

9 et B, om T m 1 wie A. 10 T wie B.

11 unum om T m 1.

15 hoc quoq: BT.

17 hebraei T hębrei B.

19 septingentos T.

25 impositionem BT.

Nach den bisher gegebenen Proben wird es genügen im folgenden lediglich Übereinstimmung und Abweichung von B kurz anzugeben:

cap. CVI.

p. 65, 2 annuntiato BT ebenso 3 annuntiare.

5 wie B. 8 wie B.

9 wie B.

11 wie B.

12 wie B.

13 wie B.

14 wie B.

17 wie B.

cap. CVII läßt diese Rezension aus.

p. 69, 7 wie B.

9 natis T m 1.

11 wie B.
12 wie B.
16 wie B.
18* etomologiā T ethomologiam B ethimologia A etymologiam Sichardus.
19 conpositum T compositum B.
22 wie B.
24 wie B: jedoch gigantium T m 1.
p. 70, 1 dd T dauid BA.
4 dediti T m 2, i am Schluß in Rasur.
11 wie B.
13 inquid T inquit B.
15 wie B.
17 wie B.
22 wie B.
cap. CIX.
p. 71, 4 wie B.
10 wie B.
11 wie B.
17 wie B.
25 wie B.
27 wie B.
p. 72, 1 wie B.
3 wie B.
5 wie B.
12 wie B.
14 wie B. filium m 1 ausgelassen und nachgetragen. Am Rand: idolum quam interpraetationem habeat.
15 wie B.
cap. CX.
26 wie B.
p. 73, 3 wie B.
3 wie B.
5 wie B.
17 inquid T m 1, m 1 zu inquit.
18 wie B.

20 wie B: Sichardus hat zweimal geändert.
22 wie B.
p. 74, 1 wie B.
4 wie B.
7 wie B.
8* optulerit AT obtulerit B Sichardus.
11 misterium T.
13 wie B: et nuntiata] et in ras T.
16 wie B.
20 helisaeo T.
21 hesdrę B hesdrae T.
p. 75, 3 wie B.
6 caelesti A coelesti Sichardus caelestis BT.

cap. CXI.
10 wie B.
11* creari cotidie A, creati cottidie B creati cotidie T creari quotidie Sichardus. Nach dem Zeugnis des A schreibt der Autor cottidie: hier ist B getreuer als T, beide geben zumeist cotidie: siehe index s. u. cottidie.
16 wie B.
17 wie B.
18 wie B.
22* uoluntate B, om A: in T m 1 ausgelassen, m 2 am Rande nachgetragen.
23 wie B.
24 nontiarunt T nuntiarunt B. ad BT.
p. 76, 1 wie B.
10* ita BT italus A. itali AT ita B: hier ist T besser als AB; wie T Sichardus. — romani.a T romani a B.

cap. CXII.
22 wie B.
23 wie B.
26* septuaginta quinq; & BT septuaquinq: A.
p. 77, 3 moysen BT. anni BT.
4 moysen BT.

11 wie B.

12* sanctis spiritus BT, in beiden mit Kompendien geschrieben.

15 wie B.

16 moyse BT. per umbram BT.

23 wie B.

26 cumprobaret BT. erant B erant mit r von m. 1 über r T.

p. 78, 1 wie B.

2 wie B.

8 wie B.

13 nec BT. Os mit apex über o sowol B wie T.

15* onerati T honerati B.

cap. CXIII.

19 praesumtione T praesumptione B.

20 wie B.

21 wie B.

22 wie B.

p. 79, 2 secundus bis septimus im Text ausgelassen, m 1 am Rand nachgetragen in T.

cap. CXIV.

7 philosoporum B philosophorum T.

9 docuerit BT. apocryfis AB apocrifis T.

10 wie B.

cap. CXV fehlt in BT.

cap. CXVI.

p. 81, 3* ante A Sichardus, an BT im Text: am Rand in T rq · te.

5 ante T.

6 wie B

7 wie B.

9 wie B.

11 non bis 12 docuit im Text ausgelassen, m 1 am Rand nachgetragen in T.

13 wie B.

14 Induite B Induit. mit e m 1 über t T.

cap. CXVII fehlt in BT.

cap. CXVIII.

p. 82, 15 moysi BT.
16 wie B.
19 wie B.
20 wie B.
21 contemsissent T contempsissent B.
22 parui BT parua Sichardus.
25 wie B.

p. 83, 3 moyses BT.
4 wie B.

cap. CXIX.

10* moses AB moyses T: hier richtiger in B.
11 wie B.
12 wie B.
14 wie B.
20 wie B.
22 utq; mit a über u m 1 T.
23 wie B.
25 wie B.

cap. CXX.

p. 84, 4 beatum om BT. dd BT.
12 wie B.
15 wie B.
17 paradyso T paradiso B, über dem i m 1 ein kleines y.
19 wie B.
20 dd BT.
22 electusque vor electusque ausradiert in T.
23 wie B.
25** et euam BT Sichardus, admisso A ammisso B amisso T und Sichardus. Hier B richtiger als T.

p. 85, 3 inquid T.
4* qui B quia AT Sichardus.
9* cottidie AB richtig, cotidie T, hier B richtiger als T.

10 wie B.
11 wie B.

cap. CXXI.

24 wie B.
26 iapheth A iafeth B iafet T.
27 wie B.
28 wie B.
29 wie B.

p. 86, 2 et hyopum B a&hyopum T.
5 wie B.
7 iafeth BT, Cappadotiam B, Capadociam T.
8* armenia ebosfori A armenie bosphori B armoeniae bosphori T.
9 wie B.
10 wie B (atribuit B und T).
12 wie B.
14 wie B.
15 wie B (promitebatur BT).
16 iafeth B iafet T. tabernacula BT.
17* cui cum A cum comi wie es scheint T m 1, zu cui cum radiert: cui B cū Sichardus.
20 wie B.
21 persarumque AT, B m 2.
25 wie B.

p. 87, 2 wie B.
7 wie B.
8 wie B.
9 inmutatam AT immutatam B.
10 wie B.
11 wie B.
13 wie B.
15 wie B.
17 chaldei AB chaldaci T.
19 wie B.

cap. CXXII.

22 wie B.

25 wie B.

p. 88, 2* tessalia T thessalia AB.

3 mundo AB modo, über o un m 1 T: derselbe Fehler p. 103, 3.

5 wie B.

cap. CXXIII.

12 conpletur B completur T cōpletur A.

14 uidit in uidete geändert T m 1.

15 wie B.

22 et humidum BT. — e aus et T m 1. angelis mit u über e T m 1.

24 wie B.

27 subministratur T B m 1.

p. 89, 1 inpertita AT impertita B.

cap. CXXIV.

5* demonas A daemonas BT.

11 filosoforum AT filosophorum B. habere BT.

14 wie B.

16 wie B.

21* comparand B conparandus T cōparandus A. Hier gibt B am besten den Archetypus wieder. comparanda richtig Sichardus.

p. 90, 1 wie B.

2* iohannis BT.

cap. CXXV.

5* haeretici T. discendisse BT descendisse A.

8 wie B.

9* quodquod A quotquod B quotquot T zu quodquot m 1 geändert.

13 eos om T m 1.

14 saluatori T m 1, to ausradiert, sonst wie B.

15 aestimat T aestimat//// B (t in ras.) estimant A.

16 erat T mit r über r m 1.

18 filosofi AB. filosophi T.

19 clamet TB m 2.

p. 91, 1 wie B.
3 et dearum torpia nomina BT (beide torpia).
4 wie B.
5 imperassent mit t über r m 1 T.
13 conparatione B comparatione T.
cap. CXXVI.
20 filosofi B filosophi T.
p. 92, 5* seruauerit BT: seruarit Sichardus.
cap. CXXVII.
12 confitenter mit u über e T.
14 et om T m 1 nach ante.
22 wie B.
27 wie B.
p. 93, 2 wie B. Z. 6 hat B im Text de quo, darüber ·/, am Rande ·/ q:. In T steht deq: mit demselben Zeichen im Text und am Rande.
7* wie B: der Seitenschluß ist nach unicus in B.
9 wie B².
11* uera AT Sichardus, om B.
13 wie B.
17 wie B.
cap. CXXVIII.
20 wie B, jedoch haeretici T.
21 moysen BT.
23 wie B.
26 wie B.
27 wie B.
p. 94, 2 wie B².
3* enim ei AT Sichardus, enim B. — omnia BT.
5 wie B.
6 wie B.
7 wie B.
9* farao AB pharao T.
17 wie B.
21 wie B². * praesumtione BT.
22 condigna BT.

24* praesumtione T. presumtione B. Der Seitenschluß ist vor praesidium in B.

p. 95, 8* apostolus T, doch ist in T das u zu i radiert: das Wort ist in T ausgeschrieben. Apostolus Sichardus. In B apłis abgekürzt, A hat apłs.

12* praesumtione BT.

13 temptantis AT temtantis B.

14 subplicantis B supplicantis T Sichardus ac supplicantis A.

cap. CXXIX.

18 wie B.

19 wie B.

22 wie B.

25 inquid T inquit B.

p. 96, 5 emissus BT.

6 wie B.

8 wie B.

9 wie B.

11* uir AT Sichardus, om B.

14 haereticorum T.

16* adfutura deieceret (Punkt unter dem zweiten e) A affuture doceret BT: darnach zu schreiben adfutura edoceret. das folgende wie B.

17* contemtis T contētis B.

20 wie B.

22 chorus (m 2 u zu o) m 1 T. aditus BT.

23 wie B.

26 dauid mit Kompendium BT.

p. 97, 1 wie B.

2. 3 wie B.

4 wie B.

6 wie B.

8 meruerant A meruer̄ BT: vgl. p. 16, 14.

9 quae AB q; s. s. a T.

10 wie B (prophetas T m 1).

14 inmutatis AT immutatis B.

16 wie B[2] seminarunt T von erster Hand.
19 uera BT. arcana AT archana B.
23 wie B.

cap. CXXX.

25 haeretici T.
p. 98, 5 wie B.
7 wie B.
11 wie B.
14 quaeruntur T ebenso B: queruntur A.
*quur A cu///r T (r in Rasur), cuir B, der den Archetypus genauer wiedergibt.
17 wie B.
24* cōburebantur a gentibus T ebenso Sichardus und A: conburebantur a gentilibus hat B.
p. 99, 1 wie B.
4 wie B.
5 wie B.
8 wie B.
11 wie B.
12 inquid T inquit B.
14 wie B.
15 wie B.
17 wie B.

cap. CXXXI.

27 wie B.
p. 100, 1 wie B.
4 wie B (ita T m 1).
5 wie B.
6** et cuiusque A ut cuiusque T Sichardus ut cuiuscumq: B.
8 inmissā T inmissa A immissā B. diabulo T diabolo AB.
9 wie B.
10 wie B.
11* faceret A facere BT.
19 salamon BT.

21 wie B.
22 wie B.

cap. CXXXII.

p. 101, 7 wie B.
12 sceleri mit s über i m 1 T.
13 copiosa TA copiosā B.
14 wie AB.
17 commiserit T.
21 wie B.
22 wie B.
24 wie B.

p. 102, 2 wie B.
3 fuisset B und T. In T t ausradiert.
4 wie B.
5 inmanitatis AT immanitatis B. existentes BT.
7. 8 wie B.
9 wie B.
10 wie B.

cap. CXXXIII.

13 wie B.
15* horis A oris BT.
16 wie B.
17 wie B.
20 edocet A Sichardus & docet BT.
22 wie B.
23 praestituta T, tu ausradiert, praestita AB. horarum AB horum (ra übergeschrieben) T.
25 wie B.

p. 103, 3 modo T, un m 1 über o: derselbe Fehler p. 88, 3.
4 wie B.
5 wie B.
6 inquid T inquit B.
7 wie B.

cap. CXXXIV.

10 salamonis T salomonis B.
11 wie B.

14 wie B.

15. 16 inquid T beidemale.

25 wie B.

p. 104, 1 insipientibus BT. salamon T salomon B.

4 redentibus mit c über r T.

9 wie B.

15 transi mit t über i m 1 T.

22 exspectantium T expectantium AB.

24 ergo T ego B (o aus r?). salomon B salamon T.

p. 105, 2 wie B.

4 comparationem AT conparationem B.

cap. CXXXV.

10 wie B.

11 wie B.

13 wie B.

15 wie B^2 (bonitate T).

16* pascuum A pascuam T pascuā B pascua Sichardus.

17 wie B.

18 wie B.

19 wie B.

22 wie B (mysterii AB misterii T).

23* celebranda in] celebrandā A caelebratam T celebratā B celebrata in Sichardus. — supplimentum BT.

cap. CXXXVI.

p. 106, 10 wie B.

12 wie B (ne mit c über e T).

14 wie B.

15 secun mit da über n m 1 T.

16 wie B.

17 mandatis T m 1.

18 paradyso BT. ita bis 19 postea ausgelassen in T, am Rande nachgetragen, durch die Beschneidung des Buchbinders etwas beschädigt.

19* scribtum T. ne AT Sichardus non B.

20 inquid T. mandatum BT.

21* ideo A Sichardus Ideoque BT wohl richtig: vorher pareas mit e m 1 über a T. ammonitio BT.
22 wie B.

cap. CXXXVII.

p. 107, 9 wie B.
14 gratiam A m 1 und T m 1, gratia B.
16 wie B.
18 wie B: aliquis T aber s in rasura.
20 wie B.
24* Christi dei filii A Christi dei dei filii B richtig, ebenso hatte T m 1, ein dei ist deutlich ausradiert, daher Sichardus Christi dei filii. B also hier besser als T.
28 haereticorum T.

p. 108, 17 wie B.
19 wie B.
21 iohannis BT. * similes AT similis B.

cap. CXXXVIII.

25 loquutus T locutus AB.
27 wie B.
28 paradyso T paradiso B.

p. 109, 4 moysi BT.
6 sina AT syna B.
7 wie B.
8 uisionem quae T.
10* incorporationem AB und T, hier m ausradiert. — adnuntians AT annuntians B.
18 wie B.
21* causa AB causā T. — loquutus T locutus AB.

cap. CXXXIX.

p. 110, 9 wie B.
12 wie B.
16 wie B.
22 wie B.
24 wie B.
25 wie B.

26 inquid T inquit B.
27 wie B.
28 wie B.
cap. CXL fehlt in BT.
cap. CXLI.
p. 111, 26 moysen BT.
27 wie B.
p. 112, 1 spiritaliter mit u über a m 1 T.
4 azimis AT azymis B. moyses BT. praeciperit B und T, letzterer m 2 i zu e geändert.
6 wie B.
7 wie B.
8* grece AT graece B.
11* uindimiae BT. octobrii B octobri mit i über i m 1 T.
12 wie B.
13 wie B.
14 spiritalem mit u über a m 1 T.
15** in octauū mensem id est octobrem AB und T m 1: in T geändert zu in octauo mense id est octobre, wie es scheint m 1. in octauo mense id est octobre darum Sichardus.
16** consummata AB und T m 2: er hatte deutlich m 1 consummati: darum consummate Sichardus.
18 wie B.
21 attamen BT. spiritalis mit u über a T m 1.
22* quae in BT, perfectione AB Sichardus: im Text steht perfectionem, T hat am Zeilenschluß perfectiō.
24 wie B.
p. 113, 1** erant A erunt T er̄ B, erunt Sichardus.
4 wie B.
5 wie B.
9 wie B.
11 dauid mit Kompendium T.
12** adnuntians AT Sichardus, annuntians B.

cap. CXLII.

14 wie B.

16* Pontici T Sichardus pontifici AB.

18* necessitate T necessitatē B. congerentur T m 1, das erste n ausradiert.

19 wie B.

20 intellexisse BT. Nach filio ist & ausradiert in T.

21** sicut AB, sicuti (es folgt illi) T und ebenso Sichardus: es ist wohl sicut im Text zu lassen.

23 nach eius ist in T & ausradiert.

p. 114, 5 wie B.

6 wie B.

10 qui BT. sentit B sen///T: über dem Klecks hinter n ist m 1 tit übergeschrieben in T: sensit A.

13 wie B.

17 wie B.

18* tolomeo A ptolomeo BT. Die Angaben über diesen Namen sind im Apparat zu berichtigen.

22* tholomeo A ptolomeo BT: in T vor p o ausradiert.

24** secundum iussu AB secundum iussū T Sichardus, richtiger B.

26* tolomeus A ptolomeus BT.

27 wie B.

28 legebat mit n m 1 über a T.

29 wie B.

p. 115, 2 wie B.

5 filosofis AB filosophis T. historiografis BT.

7 filosophi AT filosofi B. *oratores T Sichardus & oratores B. historiografi BT.

9 diuinū irritū T m 1 zu ā beidemale geändert.

11 wie B.

cap. CXLIII.

16 wie B.

19. 20 wie B.

21 wie B, jedoch in T ein Trennungspunkt über o von interpraetatione und in nequae Punkt über a und unter a.

cap. CXLIV.

p. 116, 1 wie B.

3 tidem mit i über t m 1 T.

cap. CXLV.

5 wie B: das t von theodotionis zu Anfang in Rasur.

6 diuerso AT deuerso B. secuntur B sequuntur AT. illum T: m 1 u zu a.

cap. CXLVI.

13 wie B.

14* alia AT alii B.

cap. CXLVII.

19 de uanitate BT. ita om T m 1.

21 wie B (destruetis T aber etis in rasura).

23 wie B.

p. 117, 1 wie B.

3 wie B.

4 similis BT m 1, i zu e m 1.

9 inde BT* moses mit y über o T, moyses B.

10 wie B.

11 moses (y über o) pharaoni T moyses faraoni B.

13 wie B.

16 incredulorum AT, incredolum B.

17 mosis pharaoni A moses (y über o) faraoni T moyses faraoni B.

18 collaudandi T conlaudandi B.

20 wie B.

22 wie B.

23 reperiuntur B repperiuntur T.

24 wie B.

p. 118, 1 wie B.

2 wie B.

cap. CXLVIII.

4 wie B.
5 wie B* ciuitatem B ciuitate T.
9 carnali eum ACT Sichardus, carnaliū B.
15** annuntiata BT Sichardus.
16 wie B.
17 wie B.
21 wie B.
22 wie B.
p. 119, 6 wie B.
11 inquid BT. regno über o m 1 ū T.
16 wie B.
20 contemta BT. impietatem B impietate TAC.
21** suo A et suo C e suo B, ebenso T, in dem m 1 t über e geschrieben ist, darum & suo Sichardus.
p. 120, 3 melchisedech T melchidech B.
4 wie B.
10 wie B (cumuelitediscere T).

cap. CXLIX.

16. 17 wie B: in T sind über die o von quarto quinto septimo decimo von zweiter Hand apices gesetzt.
22 cottidie ABT.
p. 121, 1 wie B.
3 natali BT.
4 wie B.
5. 7 quadragensimae und quadragensimo T, beidemale n ausradiert.
6 wie B.
7 pentecosten AT, aber in T n punktiert pentecoste B.
9 scriptum T scribtum B.
10 wie B.
11 wie B.
12 wie B (afluente beide codd).
13 erunt T, m 1 über u a gesetzt. ante BT.
14 cottidie ABT.
17 comprobantes T.

18 wie B.

19. 20. 21 wie B.

23 wie B.

24 mosen AB mosen mit y über o m 1 T.

25 liberatus AT liberatur B. pharaone A faraone BT.

p. 122, 3 wie B.

4** chaleph A chaleb T caleb B: chaleb Sichardus. scribtura T scriptura B.

5 wie B.

6 mosi AB mosi mit y m 1 über o T.

7 wie B.

8 wie B exit m 1 T: darüber i m 2.

11 spiritalium mit u über a T m 1. libro numeri BT.

13 wie B.

14 Ideo et T, B m 2. de BT.

15 iustis T iusti B. **et in AT Sichardus in B.

17 wie B.

23 wie B.

24 wie B.

cap. CL.

p. 123, 2 wie B.

3 wie B.

9 numera AB numeru T, m 1 das letzte u zu a.

11 wie B^2 12 wie B.

15 wie B.

17 inquit T. inquid B. ex BT.

18 wie B^2.

19 wie B (cottidie ABT).

23* collata sint numera (m über n m 1) T: collati sint numera B.

24 wie B.

25 fuer̄ BT fuerant A vgl. p. 16, 14.

26* dei Christi] de Christi ATB de Sichardus.

p. 124, 1 cottidie ABT. peruidimus T, m 1 zu peruidemus

8 wie B.

9 affuturam BT. uirtutis T.

11 et uende B, uende AT Sichardus.
13 wie B.
15 wie B.
18 wie B.
20 multae AT multo B.
22 wie B.
p. 125, 3 wie B.
cap. CLI fehlt in BT.
cap. CLII.
p. 126, 16 wie B.
17 wie B.
18 wie B.
19 daturali T m 1 zu datur ab. cathecuminis ABT.
20 wie B.
24 wie B.
26 a om T m 1.
p. 127, 4 wie B.
5 nec cathecuminus T ne cathecuminus A nec cathecuminis B.
9 wie B.
cap. CLIII.
13 wie B.
14 aestima mit t über dem letzten a T m 1.
15 wie B.
16* tradi habebat TB, trahebat A, tradi debebat Sichardus. Richtig TB, obwohl diese Konstruktion nur an dieser einen Stelle bei Filastrius vorkommt.
17 wie B (perfectę T).
18 wie B.
19 wie B.
20 wie B.
23* funiculus AB, finiculus T.
p. 128, 1 wie B.
2 cum noscitur B cum nascitur mit o über a m 1 T.
8 wie B.

11 cottidie BT.
14 de om T m 1.
23 wie B.
26 wie B.
28 cottidie BT. hac BT.
p. 129, 5 spiritalia mit u über a m 1.
cap. CLIV fehlt in BT.
cap. CLV.
p. 130, 5 wie B.
7 wie B.
8 wie B.
9 ambiguitatem T, m ausradiert am Schluß.
10 wie B.
12 scriptura T scribtura B.
13 wie B.
18 wie B.
22 wie B.
25* eorumdem T eorūdem B. affirmauit BT.
p. 131, 1 wie B.
2 serafin T seraphin B.
6** scribtum T. ós mit apex über o in B und T. parabolā is T (is m 2 zugesetzt) parabolā B: parabolis Sichardus.
7 meus m 1 u zu o T.
9 wie B.
10** pinnae BT m 1, pennae T m 2 und so Sichardus.
14 wie B.
15** latitudo T Sichardus, altitudo B. inuenire BT.
19** antecellat B antecellat mit i über der Endung m 1 T: darum antecellit Sichardus.
20 in om T m 1.
23 pennis T m 2 Sichardus pinnis BT m 1.
24 pennarum T m 2 Sichardus: pinnarum T m 1 B.
25** clamatiho T, h ausradiert. (clamati hodie m 1) noctuq: T, Punkt unter u und e drübergesetzt, nocteq: B, noctuque Sichardus.

p. 132, 4 wie B.

8* In inenarranda incarnali T inenarranda carnali Sichardus in///enarranda incarnalis B (n ausradiert).

12 leones BT. homines T, m 1 e zu i.

14 wie B.

18 wie B.

23 wie B (T m 2 pennarum).

24 desinamus Sichardus desinib: BT.

25 wie B.

26 wie B (in quae hanc sententia BT).

p. 133, 2** surrexisse B resurrexisse T und Sichardus: re in Rasur, mit schwärzerer Tinte von jüngerer Hand geschrieben.

7 exuberans B exuperans mit b über p T, exuberans Sichardus.

11 expmere T mit Rasur über p und einem schrägen Strich als Verlängerung der lunula von p: also expraemere m 1, m 2 zu expromere: expromere B.

cap. CLVI.

16 wie B. 17 de cherubin unus BT.

17** a deo T mit Kompendium im Text, am Rand dño, drum a deo Sichardus; a domino AB.

19 mandatus T m 1 (m 1 das erste a zu u).

22** hic de cherubin AT Sichardus hic cerubin B.

24 wie B^2.

25 wie B.

p. 134, 1 wie B.

5* deferunt A defecer̄ T m 1, aber ce ist ausgewischt: ebenso B m 1, aber ce ist punktiert.

8 wie B.

10 wie B.

13 wie B.

15 Ó mit apex T, nicht in B. imprudentes T inprudentes AB.

17* wie B (comsummari BT!)

18* decebat BT de AT om B.
19 doctus T ductus B.
26 spiritus T spiritu AB.
27 scriptum T.
28 wie B.
p. 135, 1 wie B (uincere mit t über dem letzten e T m 1).
2 a ausradiert, über der Lücke m 2 zugesetzt in T.
3 wie B.
4 wie B.
7 wie B.
12 wie B (nouim' T noum' B m 1).
13 wie B.
16* separauit AB separauit m 1 u zu b T.
18 wie B.
23 wie B.
25 spiritale mit u über a m 1 T.
26* secundum A scd T sed secundū B.
27 wie B.
p. 136, 7 septuagentos B, T m 1, m 2 e zu i.
8 mandata T das letzte a m 1 zu o.
9 wie B.
11 wie B (mundati m 1 zu mandati T).
20** noe (noę B) ut BT noe et A. ut iacob AB richtig, et iacob T Sichardus.
22 mosi AB mosi mit y über o T.
26* esse AT ē B.
p. 137, 3 moses A moses mit y m 1 über o T moyses B.
5 wie B.
6 wie B.

Die Subskription wie B: in T nach condemnaret Zeile 10 AMEN DŌ GRATIAS SEMPER.[1])

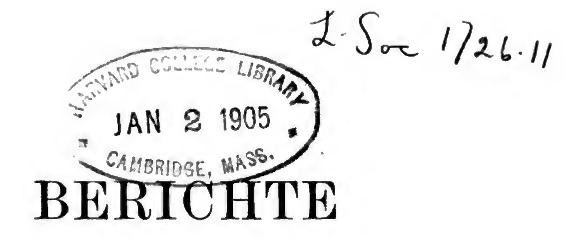
1) Die folgende Schrift des Ambrosius de Joseph ist in der Trierer Handschrift nach einer andern Handschrift von alter Hand durchkorrigiert: p. 73, 1 Sch. forma B und T; in T zu norma geändert; p. 73, 5 imitantibus B und T, in T zu enitentibus geändert usf.

Druckfertig erklärt 2. IX. 1904.]

INHALT.

Seite

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

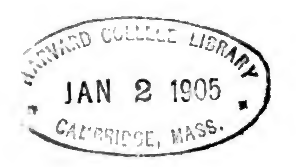
SECHSUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1904.

III.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1904.

Einzelpreis 1 Mark.



SITZUNG VOM 2. JULI 1904.

Die offiziellen Bruchrechnungssysteme der Römer.

Von

MORITZ VOIGT.

I.

Die römische Bruchrechnung im allgemeinen.

Bereits in früher Zeit tritt zu Rom eine Mehrfältigkeit von Bruchrechnungssystemen in offizieller Verwendung auf, so eine Parallele ergebend mit gleichartigen Vorkommnissen des modernen Lebens: gleichwie wir selbst neben dem gemeinen Bruche des täglichen Lebens und dem Dezimalbruche der Wissenschaft noch bis vor kurzem den Duodezimalbruch des Talers mit 24 Groschen zu 12 Pfennigen gebrauchten, so finden sich auch bei den Römern drei entsprechende Bruchrechnungssysteme in offizieller Verwendung: ein Duodezimal-, ein Dezimal-, wie der gemeine Bruch.

Und zwar der Duodezimalbruch der Römer umfaßt drei abgestufte Grade oder Potenzen: zuerst den as mit 12 unciae, dann die uncia mit 6 sextulae, wie endlich die sextula mit 8 simplia, somit ein Bruchsystem, das zwar den Nachteil hat, in der Bestimmung des Nenners ein für allemal begrenzt zu sein, dabei aber den Vorzug bietet, daß in den beiden niederen, der Zwölfteilung sich anpassenden Potenzen die Zahl des Nenners verkleinert und damit leichter wie bequemer faßbar wird.

Dagegen der gemeine Bruch, indem derselbe jedwede Ordinalzahl als Nenner frei gibt, so als dimidia, tertia, quarta pars usw., bietet allerdings den Vorzug, in der Bestimmung

von jenem keine Schranke zu setzen, wohl aber den Nachteil, daß in den höheren Graden der Verkleinerung der gemeine Bruch gegenüber dem duodezimalen für die Erfassung und Würderung im täglichen Leben an Übersichtlichkeit und Verständlichkeit verliert, indem $^1/_{576}$ des as als dessen I simplium des Duodezimalbruches deutlicher und klarer sich überblicken läßt wie als gemeiner Bruch.

Endlich der Dezimalbruch gewinnt im römischen Leben eine ganz eigentümliche Gestaltung in der Dreiteilung von $^1/_{10}$: der libella, $^1/_{20}$: der singula und $^1/_{40}$: des teruncius. Indes ist solcher Dezimalbruch, von vornherein wie zu allen Zeiten einzig und allein für die Bruchrechnung des Silbergeldes in Anwendung gelangend, erst im Jahre 485 d. St. in Verbindung mit der Silberprägung den Latinern entlehnt worden.

Im übrigen kann es in historischer Beziehung kaum einem Zweifel unterliegen, daß der gemeine Bruch, der Kindheit wie des Menschen so auch der Völker am einfachsten und handlichsten, von Anfang an den Römern geläufig war, wie solcher denn auch in Verbindung mit der die Minderung des Ganzen um $^1/_2$ bezeichnenden Silbe ses (A. 39) bereits in den XII Tafeln sich vorfindet (A. 48). Wohl aber ist dessen Verwendung als isoliert auftretender Bruch im offiziellen und insbesondere legislativen Sprachgebrauche auffälligerweise erst in einer jüngeren Zeit: vom 4. Jahrhundert d. St. ab nachweisbar (A. 78). Vielmehr ist es in den frühesten Zeiten Roms jener Duodezimalbruch, welcher in vielseitigster offizieller Verwendung auftritt, so eine ganz überraschende Tatsache bietend, insofern solcher Bruch an sich das Ergebnis einer klügelnden wie arithmetisch geschulteren Betrachtung und Erwägung ist, sonach aber sicher nicht von den ältesten Römern selbst konstruiert, als vielmehr einem anderen Volkskreise entlehnt worden ist, hierin übereinstimmend mit dem allgemeinen Verlaufe, welchen die kulturelle Entwicklung des alten Römertumes bekundet. Denn wie die Römer unter Bewahrung ihrer nationaltypischen Eigenart doch neue Kulturmittel wie Fertigkeiten von allen Seiten her mit praktischem

Blicke entlehnten[1]), so entnahmen dieselben einer benachbarten Volksgruppe wie den Dezimal- so auch den Duodezimalbruch für Verkleinerungsberechnung größerer Einheiten und so insbesondere auch des pfündigen Kupferbarren zu jenen Zeiten, wo der letztere als gemeiner Wertmesser wie offizielles Zahlmittel neben das Rind und Schaf trat.[2])

Jener Duodezimalbruch selbst aber tritt namentlich in Verbindung mit der Kupferwährung in ganz verschiedenen Landschaften wie Volksgruppen auf: ebenso in Mittelitalien bei den Latinern wie Römern und bei den Etruskern wie in Hatria[3]), als auch in dem östlichen Teile Siziliens: bei den Siculi, den aus Mittel- und Unteritalien verdrängten und nach Sizilien ausgewichenen Sicani[4]), insgesamt Vorkommnisse,

1) Voigt, Röm. Rechtsgeschichte § 11.

2) Rind und Schaf waren in frühester Zeit die offiziellen Zahlmittel der Römer, woneben dann als solches das Kupferbruchstück: raudus, rauduseulum im einzelnen Falle verwendet wurde, bis dann die lex Aternia Tarpeia von 300 d. St. die ersteren beiden beseitigte: Voigt, XII Tafeln § 22, wozu vgl. Paul. Diac. 24, 12: aestimata poena ab antiquis ab aere dicta est, qui eam aestimaverunt aere: ovem decussis, bovem centussis hoc est decem vel centum assibus; 144, 4: maximam multam dixerunt trium millium et viginti assium, quia non licebat quondam pluribus triginti bobus et duobus ovibus quemquam multari aestimabaturque bos centussibus, ovis decussibus; Fest. 202[b], 11: ovibus duabus multabantur apud antiquos in minoribus delictis, ut in maioribus amb. (i. e. XXX bobus). Nec hunc ultra numerum accedebat multatio, quod (i. e. quoad: Hultsch in Philol. 1865 XXII, 345), posteaquam aere signato uti civitas coepit, — facta aestimatio pecoralis multae et boves centenis assibus, oves denis aestimatae.

3) O. Müller, Dorier II, 214, 2. Müller-Deecke, Etrusker I, 297, 120[b]. II, 296. Hultsch, Metrologie[2] 261. 266, 2. 660. 684. Für Rom bieten die früheste Bekundung der gegossene as des Servius Tullius wie das fenus unciarium der XII Tafeln.

4) Schwegler, Röm. Geschichte I, 202 ff. Holm, Geschichte Siziliens I, 58 f. 62 ff. 356 f. 360 f. Der Duodezimalbruch der alten sizilischen Kupferwährung wird bekundet von Aristot. Ἀκραγαντ. Πολιτεία bei Poll. Onom. IV, 174 ff. IX, 80 ff., wozu vgl. Aristot. Opera ed. Didot IV, 252. Fragm. hist. graec. II, 169 f. 174. Die sizilische λίτρα als der röm. as wird übereinstimmend zerlegt in ἑξᾶνς (sextans), τετρᾶνς (quadrans), τριᾶνς, τριξᾶνς (triens), πεντούγκιον (quincunx), ἡμίλιτρον

welche auf den Ausgang jenes Bruchsystemes von einer einzigen Völkerschaft und auf dessen Entlehnung seitens der übrigen hinweisen.

Da indes die Annahme ausgeschlossen ist, es seien der Duodezimalbruch und die Kupfermünze von den Mittelitalikern aus Sizilien entlehnt worden[5]), indem, abgesehen von den Etruskern, ein schwunghafterer Handelsverkehr zwischen beiden, der solche Entlehnung etwa vermittelt hätte, erst weit jüngerer Zeit angehört, so verbleibt nur die doppelte Möglichkeit, daß

a. die Etrusker die Erfinder jenes Duodezimalbruchsystemes waren, und von diesen die Mittelitaliker und so auch die Römer dasselbe entnahmen, eine Annahme, welche von MÜLLER-DEECKE, Etrusker I, 288 ff. aufgestellt, wie von BÖCKH, Metrolog. Untersuchungen 161 angenommen worden ist unter Berufung darauf, daß ebensowohl die Worte as und uncia etruskisch seien, als auch die entsprechenden Kupfermünzen bei den Etruskern sich vorfinden. Allein in betreff jener beiden Worte mangelt jedwede Beglaubigung etruskischer Herkunft[6]), während wiederum gegen solche Annahme spricht, daß wir die etruskischen Worte der Zahlen 1—6 aus dem Spielwürfel sicher kennen[7]), von jenen aber keinerlei Spur in der Benennung der entsprechenden Duodezimalbrüche sich findet;

(semis) und *οὐγκία* (uncia), vgl. MÜLLER, Dorier II, 214 f. BÖCKH, Metrolog. Untersuchungen 303. HOLM a. a. O. I, 159. HULTSCH a. a. O. 660. Dagegen den Griechen, deren Einwanderung nach Sizilien weit später erfolgte, war das Kupfer als Standard fremd.

5) Diese Annahme stellt auf MOMMSEN, Geschichte des röm. Münzwesens 93, welcher alte Handelsverbindungen zwischen Rom und Sizilien annimmt, eine Voraussetzung, welche RUBINO, Beiträge zur Vorgeschichte Italiens, Leipzig 1868. 6, 5 zurückweist. In betreff der chronologischen Verhältnisse vgl. dens. 8.

6) RUBINO a. a. O. 6, 5. Wegen as vgl. dens. 9, 9. HULTSCH a. a. O. 144, 7. Dagegen ist verfehlt Varro L. L. V, 169: as ab aere. Wiederum uncia ist sicher sikanisch (A. 4) und wird auf unus zurückgeführt: DEECKE in MÜLLER-DEECKE, Etrusker I, 296, 116[b], und so auch Varro L. L. V, 171: uncia ab uno. Allein dann läge doch die Form unicia näher.

7) MÜLLER-DEECKE a. a. O. II, 211 f.

b. eine andere mittelitalische Volksgruppe jenes Duodezimalbruchsystem konstruierte, und von jener aus dasselbe zu den Etruskern wie anderen mittelitalischen Bevölkerungsgruppen gelangte. Und in dieser Beziehung ist von Rubino, Beiträge zur Vorgeschichte Italiens 6 ff. die Annahme aufgestellt und begründet worden, daß die Konstruktion dieses Duodezimalbruchsystemes von den Sicani ausging und ebensowohl von denselben nach Sizilien übertragen, als auch andererseits von den Etruskern wie von den Latinern übernommen und von den letzteren aus nach Rom übergeleitet wurde.[8])

II.

Der Duodezimalbruch.

Das Duodezimalbruchsystem trägt die Eigentümlichkeit an sich, in drei verschiedene Potenzen sich zu spalten, wobei als Nenner in der ersten Potenz die Zwölf, in der zweiten die Sechs und in der dritten die Acht gesetzt sind. Damit ergeben sich die drei Reihen der großen, mittleren und kleinen Brüche[9]), innerhalb deren die große Einheit, der as, in 12 Teile

---

8) Vgl. Rubino a. a. O. 38 f. 59 f., sowie Holm a. a. O. I, 58 f. Bestätigung erhält die obige Annahme nicht allein durch das System der Kupfermünzen, sondern auch durch die Gromatik, deren duodezimales Rechnungssystem nach actus bei den Römern das gleiche war wie bei den Latinern, Varro RR. I, 10, 1: metiuntur — — apud nos in agro Romano ac Latino iugeris; vgl. Rubino a. a. O. 13. Im Gegensatze hierzu steht die dezimale Scamnation und Strigation der oskisch-sabellischen Völkerschaften (A. 53), welche von Rubino a. a. O 14 ff. irrtümlich den Latinern als ältere Flurteilung beigemessen wird.

9) Diese drei Bruchreihen scheidet Maecian, Distr. § 1: divisio solidi id est librae, quod as vocatur; § 26: huc usque divisio maiorum partium; — — succedit unciae quoque — divisio, non tam celebris quidem, sed tamen non adeo ignota; § 39: has quoque partes — dividere possis. — Dimidium scriptulum audio quosdam ratiocinatores simplium vocare; quod erit totius assis quingentesima septuagesima sexta. Denn danach ergeben sich die prima divisio des as in Zwölftel, die zweite der uncia in Sechstel und die dritte des simplium in Achtel. Abweichend sind die Aufstellungen von Marquardt, Staatsverwaltung II, 47 f.: „Die Bruch-

(unciae) zerlegt ist, während in der zweiten Reihe die uncia in Sechstel (sextulae), somit in 72^{tel} des as und in der dritten Reihe die sextulae in Achtel (simplia), somit in 576^{tel} des as geteilt sind, somit aber die mittleren und kleineren Brüche glatte Bruchteile der Grundzahl 12 ergeben. Und in betreff der so gebildeten Brüche gilt die Regel, daß dieselben technisch mit besonderen Bezeichnungen: ebensowohl mit sprachlichen Sonderbenennungen wie mit eigenen Bruchzeichen versehen sind.[10])

---

rechnung beruht auf der Teilung des Ganzen (as) in Zwölftel (unciae) und wieder der uncia in eine beschränkte Anzahl von Duodezimalbrüchen, nämlich $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_{12}$ Unze. Erst später, vielleicht für den Zweck der Geldrechnung, hat man ein noch kleineres Gewicht an $^1/_{144}$ Unze" (vielmehr des As) „hinzugefügt". Allein Maecian wie die bezügliche Terminologie ergeben, daß dabei nicht isolierte römische Zutaten jüngerer Zeiten, als vielmehr ältere, die As-Einteilung systematisch ergänzende Bruchsysteme in Frage stehen, deren Details den jüngeren Zeiten teilweise wieder entschwunden sind (A. 11), immerhin aber namentlich für die Gromatik von Wert waren. Dagegen sind allerdings jüngere, dem Duodezimalsysteme eingefügte Brüche der sicilicus, wie beziehentlich die siliqua (A. 38). Im übrigen wird von Marquardt a. a. O. und ebenso von Hultsch a. a. O. 144 f., wie auch in den jüngeren Quellen in A. 12 das obige Bruchsystem vom kalkulatorischen Standpunkte aus dargestellt, wogegen das arithmetische System in den Hintergrund tritt.

10) Wegen der Siglen s. Marquardt a. a. O. 47 ff. Hultsch a. a. O. 146 ff. Metrol. script. rel. II, praef. 19. Mommsen in Hermes 1887. XXII, 605 ff. Nohl, Index Vitruv. Lips. 1876, 147 f. Wenn bezüglich der kleinsten Brüche Maec. Distr. § 39 sagt: has quoque partes in quantum libet dividere possis; verum infra eas neque notas neque propria vocabula invenies praeter ea. Dimidium scriptulum audio quosdam ratiocinatores simplium vocare; § 40: nec mirum, si infra has partes partitio facta et nominibus et notis caret, und § 42: post has inferiores partes excepta semuncia, dimidia sextula, scriptula neque vocabula propria neque notas habent, so ist nicht zu zweifeln, daß von vornherein die eigenen Wort- und Zifferbezeichnungen nicht gefehlt haben, wohl aber der Kaiserzeit verloren gegangen sind. Denn während als einheitliche technische Bruchbenennung duella wie libella dem Maecian unbekannt sind, indem derselbe die letzteren bloß bei der Silbergeldrechnung verwendet, ist auch das Zeichen für simplium anderweit bezeugt: A. 24.

Insbesondere

A. die Reihe der großen Brüche, bei denen, wie bemerkt, die Zwölf den Nenner ergibt und als uncia, die große Einheit aber d. i. die Teilungsgröße als as technisch bezeichnet ist, umfaßt folgendes Bruch- und Siglensystem[11]):

1 uncia	=	$^1/_{12}$	des as:	uncia (A. 6), – oder später ● ∪ ∼[12])
2 unciae	=	$^1/_6$	„ „ :	sextans, =
3 „	=	$^1/_4$	„ „ :	quadrans, = – oder ≡
4 „	=	$^1/_3$	„ „ :	triens, = =
5 „	=	$^5/_{12}$	„ „ :	quincunx, = = – oder = – =
6 „	=	$^1/_2$	„ „ :	semis, S
7 „	=	$^7/_{12}$	„ „ :	septunx, S –
8 „	=	$^2/_3$	„ „ :	des[13]) oder später bes, bessis, S =
9 „	=	$^3/_4$	„ „ :	dodrans, S = –

11) Varro LL. V, 171 f. Col. RR. V, 1, 17 ff. Maecian Distr. § 1—25. Prisc. de Fig. numer. II, 10 f. Carmen de Ponder. 41 ff. Carmen de Librae part. 1—7. Vict. Arg. calc. § 2. Horat. Ars poet. 327 ff. Ulp. 6 Reg. (D. XXVIII 5, 50 § 2) u. a., vgl. Hultsch, Metrol.² 145, 1. Das obige Schema der Zahlzeichen ist sehr einfach aufgebaut auf die beiden Siglen — und S, die in übersichtlicher Regel geordnet und verwendet sind. Bemerkenswert ist, daß bei den Römern nicht allein quincunx als Bezeichnung einer gewissen mathematischen Figur, sondern auch tetrans = quadrans als vierteilender Schnittpunkt auftritt, ebenso in der Gromatik bei Frontin. de Lim. 33, 5. Hyg. de Lim. 178, 3. 180, 8. 194, 13. Iun. Nips. 285, 8 ff. 286, 3 ff. 287, 11 ff. vgl. Rudorff in Röm. Feldmesser II, 358, als auch in der Architektur bei Vitr. III, (5) 6 f. IV, 1, 8. 3, 2. 4 X, 11, 1.

12) Borghesi, Oeuvres I, 24. Mommsen a. a. O. 508, 1. Hultsch, Metrol. script. II, XXV. Metrol.² 146 ff., sowie die Agrimensoren 201, 4. 6. 212, 13. 216, 7. 8. Wenn Hultsch l. c. XXV bemerkt: unciae antiquissimam notam fuisse globulum vel punctum, so möchte ich vielmehr annehmen, daß beide Siglen erst den hellenischen Münzzeichen entlehnt sind: Böckh, Metrol. Unters. 300 ff., während wiederum die literarische Überlieferung den Querstrich als die römisch-originale Sigle erkennen läßt. Wegen der Bezeichnung der uncia durch I nach voraufgehenden Bruchzeichen s. Hultsch, Metrol.² 147.

13) Varro LL. V, 172: bes, ut olim des; Balb. de Asse 2: bessis — potius dicendum est, quam bes aut des. Bessis auch bei Balb. l. c. 14 und wiederum bissis: Vict. Arg. calc. 2.

10 unciae = $^{5}/_{6}$ des as: dextans oder decunx[14]), S = =
11 „ = $^{11}/_{12}$ „ „: deunx, S = = –
12 „ = 1 as: as (A. 6).

B. Die Reihe der mittleren Brüche[15]), in denen die uncia als Nenner gesetzt ist, die Zähler aber lediglich bis zur Zahl 6: der sextula, herabgehen, ergibt folgende Reihe:

1 sextula = $^{1}/_{6}$ der uncia = $^{1}/_{72}$ des as: sextula, ʅ[16])
2 sextulae = $^{1}/_{3}$ „ „ = $^{1}/_{36}$ „ „: duella, ʅʅ[17])
3 „ = $^{1}/_{2}$ „ „ = $^{1}/_{24}$ „ „: semuncia[18]), £ oder Σ[19])
4 „ = $^{2}/_{3}$ „ „ = $^{4}/_{18}$ „ „: semuncia sextula[20]), [£ –]
5 „ = $^{5}/_{6}$ „ „ = $^{5}/_{72}$ „ „: [semuncia duella[21]), £ =].
6 „ 1 uncia.

C. Die Reihe der kleineren Brüche, in denen die sextula den Nenner bildet[22]), ergibt folgendes Schema:

---

14) Decunx: Carmen de Pond. 46. Carmen de librae part. 3.

15) Maecian. Distr. § 26—28. 30. 32—37. Prisc. de Fig. num. 11. 13—15.

16) Die wohl vulgäre Nebenform sescla bekundet das Carmen de librae part. 11. 13. 15. Die Angabe von Varro LL. V, 171: aeris minima pars sextula, quod sexta pars unciae besagt lediglich, daß bei der Zahlung in Kupfer (A. 3) kleinere Brüche als die sextulae nicht gerechnet wurden; vgl. A. 54. Sextula als Diminutiv von sextans, somit das kleine Sechstel der uncia gegenüber dem großen Sechstel des as ist parallel unserem kleinen und großen Groß als der Einheit dort von 12 Dutzend, hier von 12 kleinen Groß. — Wegen des Bruchzeichens vgl. HULTSCH, Metrol. script. II, XXVIII.

17) Balb. de Asse § 15. Carmen de Ponder. § 23: sextula cum dupla est, veteres dixere duellam; Carmen de Libr. part. 11. Isid. Or. XVI, 24, 15. Duella ist Diminutiv von duo, wofür vulgär gesagt wird duae, binae sextulae: Cic. p. Caec. 6, 17. Maec. Distr. § 6. 28. 35. 42. Prisc. de Fig. num. § 11. Wegen des Bruchzeichens s. HULTSCH in A. 16.

18) Varro LL. V, 171 semuncia, quod dimidia pars unciae; Hyg. de Cond. agr. 123, 2. Col. RR. V, 1, 17. XII, 21, 2. Balb. de Asse 15 f. Maecian. Distr. § 6. 27. 33. Prisc. de Fig. num. 11. Carmen de Pond. 47. 55. Carmen de Libr. part. 10. Isid. Or. XVI, 24, 16.

19) Vgl. HULTSCH, Metrol. script. II, XXV. XXVII. XXX.

20) Maec. Distr. § 41.

21) Ein Beleg fehlt mir.

22) Maec. Distr. § 31. 32. 39. 42. Diese Bruchteilung korrespondiert mit der des hellenischen Obolus: HULTSCH, Metrol.[2] 133, 3. 4, wobei

simplium = $^1/_8$ der sextula = $^1/_{48}$ der uncia = $^1/_{576}$ des as: simplium[23]), 8[24])
simplia = $^1/_4$ „ „ = $^1/_{24}$ „ „ = $^1/_{288}$ „ „ : scriptulum, später scripulum, scripulus, scriplum[25]), ℈ oder ∋[26])
„ = $^3/_8$ „ „ = $^1/_{16}$ der uncia = $^1/_{192}$ des as: [scriptulum simplium][27])
„ = $^1/_2$ „ „ = $^1/_{12}$ „ „ = $^1/_{144}$ „ „ : libella ⅄[28])

jener dem simplium entspricht. Immerhin ergibt ein Überblick über die obige Bruchreihe, daß solche in lückenhaftem und zerrüttetem Zustande von den Quellen uns überliefert ist, was daraus sich erklärt, daß solche kleine Teile wohl in der Agrimetation oder in der Pharmazie, im sozialen Verkehre dagegen kaum vereinzelt zur Anwendung gelangten.

23) Maec. Distr. § 39: dimidium scriptulum audio quosdam ratiocinatores simplium vocare; vgl. Col. RR. V, 1, 11: a minima parte id est ab dimidio scripulo incipiam; 2, 7: scripula duo et dimidium; Cels. Med. V, 17, 1: dimidium scripulum.

24) Diese Sigle verwendet Hyg. de cond. agr. 123, 8: monetali autem mensura I — 8, und ist von LACHMANN entsprechend gedeutet. Wenn dagegen HULTSCH, Metrol. script. II, VI bemerkt: Lachmannius posuit — pro dimidio scripulo dimidiae sextulae h. e. binorum scripulorum notam, so wiederstreitet solcher Vorwurf den Worten LACHMANNS, während wenn HULTSCH weiterhin in bezug auf LACHMANNS Annahme beifügt: quod probari non posse apparet. Omnino autem alienum esse duco ullam dimidiam scripuli notam coniectura effingere, quam nusquam inveniri expressis verbis scribit Maecianus (§ 39), so ist aus Maecian doch nicht zu entnehmen, daß eine Sigle für das simplium überhaupt nicht existiert, als vielmehr, daß er solche nicht vorgefunden habe (A 11). Andererseits ist die Sigle für den Obolus ÷: HULTSCH l. c. XXIX.

25) Charis. Inst. gr. I p. 105 KEIL: scriptulum, quod nunc vulgus sine t dicit, Varro in Plutotoryne dixit. Idem in Annali: — — is (sc. nummus argenteus) IIII scripulis maior fuit; Caper de Orthogr. p. 106 KEIL: scriptula dicendum, non scripula; Maec. Distr. 32 ff. 42 — Scripulum: Varro RR. I, 10, 2. Cic. ad Att. V, 16, 13. Vitr. VII, 8, 3. Col. RR. V, 1, 8. XII, 23, 2. 28, 1. Plin. H. N. XIX, 20. XXXIII, 47. Lediglich vulgär ist scriplum im Carmen de Pond. 9. 21. 109. Dagegen scripulus tritt auf erst vom 4. Jahrh. ab: CHRIST im Rhein. Museum N. F. 1865 XX, 67.

26) Wegen der mehrfach variierenden Zahlzeichen s. noch MARINI, Atti de' Frat. Arv. 230. HULTSCH, Metrol. script. II, XXVIII.

27) Col. RR. V, 1, 8 sagt scripula duo.

28) Donat. in Ter. Phorm. I, 1, 9: unciae unius duodecima pars libella dicebatur; Maecian. Distr. § 74: libella dicta creditur quasi

5 simplia = $^5/_8$ der sextula = $^5/_{48}$ der uncia = $^5/_{576}$ des as: [libella simplium]
6 „ = $^3/_4$ „ „ = $^1/_8$ „ „ = $^1/_{96}$ „ „ : [libella scriptulum]
7 „ = $^7/_8$ „ „ = $^7/_{48}$ „ „ = $^7/_{576}$ „ „ : [libella scriptulum simplium][30])
8 „ = 1 sextula.

Dieses gesamte System bietet in terminologischer Beziehung die Eigentümlichkeit, daß die Benennungen der einzelnen Brüche einen sprachlich ganz verschiedenen Charakter an sich tragen. Denn es sind dieselben

1. einheitliche Ausdrücke, die wiederum
   a. der Vulgärsprache entlehnt sind: as (A. 7), des und bes[31]) wie semis[32]), dann sextula und duella wie simplium, scriptulum und libella;

---

pusilla libra; Paul. Diac. 116, 14: libella diminutivum est a libra. Daneben Maecian. l. c. § 31. 42: dimidia sextula. — Wegen des Zahlzeichens s. HULTSCH in A. 26.

29) Diesem Bruchteile entspricht die drachma mit der Sigle < : HULTSCH l. c. XXIX. Daneben bietet C. I. L. 2030: ∋ VI d. i. scripula VI, wie das. XIV 3, dann A. 23. 30. Dies ist eine jüngere Ausdrucksweise: MOMMSEN in Hermes 1889 III, 474.

30) Dafür findet sich auf einem Hildesheimer Silbergefäße: C∋ VII; s. A. 29.

31) Varro LL. V. 172: des: dempto triente, und wiederum Paul. Diac. 33, 1: besem appellatum esse, quod bis triens sit, quamvis dura compositio fiat bessis ex triente: besis novem sunt unciae, triens tres. Allein während Varros Etymologie ohne Halt ist, irrt Paul. Diac. zwiefach: bes ist jüngere Form, und des oder bes bezeichnet nicht 9, sondern 8 unciae. CORSSEN, Aussprache II[2], 413 nimmt als Grundform an dui—essis, zwei Dritteile vom As, wofür sich auch HULTSCH, Metrol.[2] 148, 8 erklärt; allein sachlich entsteht das Bedenken, daß die Dritteilung des As gar nicht maßgebend hervortritt. NISSEN, Griech. und röm. Metrologie im Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft I § 10 erklärt bes für bi—as: zwei Teile des as, *δίμοιρον*; allein abgesehen davon, daß auch hier die Form des unerklärt bleibt, so würde bi—as vielmehr den doppelten As, nicht aber zwei Teile desselben bezeichnen, während wiederum die letztere Größe der sextans ist.

32) Varro LL. V, 171: Semis quod semis id est dimidium assis. Vgl. CURTIUS, Griech. Etymologie[5] 303.

b. dem Sikanischen entstammen: ebensowohl uncia, sizilisch *οὔγκια*, als auch durch Zusammensetzung dieses Wortes gebildet sind, einerseits mit einer Kardinalzahl: quinq-unx, sizilisch *πεντούγκιον*, wie dementsprechend sept-unx[33]) und dec-unx, so wie semuncia, und andernteils mit dem subtraktiven de: deunx, als der nach Abzug einer uncia vom as verbleibende Bruchteil[34]), somit analog wie undeviginti, *ἑνὸς δέοντος πεντήκοντα*;

c. Worte, welche durch Zusammensetzung des Zählers mit tans[35]) gebildet sind: sex-tans, sizilisch *ἑξᾶνς*, tri-(t)ens, sizilisch *τριᾶνς*, *τριξᾶνς*, quadr-(t)ans, sizilisch *τετρᾶνς*, und so auch dex-tans: der aus der Teilung des as durch den in der Kardinalzahl benannten Zähler von 6, 4, 3 und 10 sich ergebende Bruchteil[36]);

d. endlich dodrans.[37])

2. Bezeichungen, welche, allerdings bloß in den beiden niederen Bruchreihen auftretend, durch eine additionelle Apposition zweier kleinerer technischer Bruchbezeichnungen[38]) gebildet

---

33) Varro LL. V, 171: Septunx a septem et uncia conclusum.

34) Varro LL. V, 172: Deunx dempta uncia; Paul. Diac. 73, 14 in A. 36. Vgl. Corssen a. O. II, 370.

35) Solches tans dürfte zurückgehen auf Wurzel *δα*, teilen: Curtius, Griech. Etym.[4] 256. Reichelt in Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung 1904. XXXIX, 9. — Die Schreibung sextas, quadras, dextas, dodras bei Vict. Arg. calc. § 2 ist lediglich orthographische Besonderheit.

36) Varro LL. V, 171. 172 bietet lediglich die allgemeine Erklärung: Sextans ab eo, quod sexta pars assis, ut Quadrans, quod quarta, et Triens, quod tertia pars. Dextans dempto sextante; und ebenso Paul. Diac. 73, 14: Dextans dicitur, quia assis deest sextum, quemadmodum duodeviginti et deunx. Solches adoptieren bezüglich dextans: Corssen a. O. II[2], 578. Hultsch a. O. 145. Nissen in A. 31 cit. § 10, während doch solche Annahme bei sextans und quadrans versagt.

37) Varro LL. V. 172: dodrans dempto quadrante; und ebenso Corssen a. O. II[2], 370. Hultsch a. O. 144 f. Nissen a. O. § 10. Allein diese Etymologie scheint mir ferner zu liegen als dodr-(t)ans, wo dann freilich die Erklärung für dodr versagt.

38) Solche additionelle Apposition wendete man auch in dem Verfahren bei A. 42 ff. an.

sind, nämlich in der mittleren Bruchreihe semuncia sextula und so wohl auch semuncia duella, wie in der Reihe der kleinen Brüche wohl scriptulum simplium, libella simplium, libella scriptulum, libella scriptulum simplium, Wortverknüpfungen, welche darauf hinweisen, daß die älteste Sprache der Römer keinen einheitlichen Ausdruck für die entsprechenden Bruchteile darbot, daher insoweit als zu arm sich erwies.

Andererseits vollzog man eine sprachliche Vereinfachung des Ausdruckes in der Weise, daß man die zur Rechnungsgröße hinzutretende semis, somit die halbe Einheit als Ganzes zählte, den so sich ergebenden Betrag aber durch das mit der Vollsumme verbundene, vorangestellte se, ses, sem, semi, d. i. semis um die Hälfte wieder abminderte[39]), so daß solcher Zusatz einen subtraktiven Zählwert hatte, so sem[ili]bella selibra, semodius, sestertius pes oder nummus, semuncia, semipes, semiiugium.

In sachlicher Beziehung aber bekundet jenes System mit seiner Zwölf-, Sechs- und Achtteilung insofern eine Konsequenz der Struktur, als auch die letzteren beiden Bruchstellen der maßgebenden Duodezimalzahl sich anpassen und so schließlich den as auf $^1/_{576}$ reduzieren, womit aber die Operationen mit den Rechnungsarten von Addition, Subtraktion, Multi-

---

39) Varro LL. V, 171: „se" valet dimidium, ut in selibra et semodio. Und dann das. 173: sestertius quod semis tertius, quartus [semis] pronuntiarent. Ab semis tertius Sestertius dictus; Maecian. Distr. § 46: sestertius duos asses et semissem; Prisc. de Fig. num. § 9: sestertius nummus duarum semissis librarum per duas II et S, ex qua incipit semis, perscriptus H S. Unde sestertius dicitur quasi semis tertius. De quo Arruntius haec ait: „sestertius olim dupondius et semis, quasi semis tertius." Eine eigenartige Sigle des Sesterz bietet die Inschrift aus Bolsena in Atti della R. Acad. dei Lincei 1903. Ser. V. XI, 367 no. 4. v. 7: sing(ulis) ded(it) II I (sestertios binos) n̄(ummos), wonach die Gabe 2 Sesterze beträgt, eine Summenbezeichnung, welche daraus sich erklärt, daß 1 Sesterz gleich $2^1/_2$ asses sextantarii ist. — Nicht hierher gehört Monum. Ancyr. in CIL III, 2 p. 788. I, 19: naves cepi sescen-[tas] d. i. sexcentas.

plikation und Division erheblich vereinfacht und erleichtert werden.

Allein andererseits haftet solchen Systemen der Mangel an, daß ebensowohl mit jenem $^1/_{576}$ die Zerlegung des as in Bruchteile und somit die Bruchrechnung selbst ein für allemal abschließt, ein Moment, das indes für das Altertum nicht von praktischer Bedeutung war, als auch gewisse Teile des gemeinen Bruches überhaupt nicht eingegliedert waren, so für den as $^1/_5$, $^1/_7$, $^1/_8$, $^1/_9$, $^1/_{10}$, $^1/_{11}$, für die uncia $^1/_4$ und $^1/_5$. Und zur Ergänzung solcher Lücke griff man dann zu einem dreifachen Auswege:

1. man entnahm der Rechnung der Sikelioten den sicilicus: Ɔ d. i. $^1/_4$ der uncia[40]);

2. man gewann den fehlenden Bruchteil mittels des bei A. 39 festgestellten Sprachgebrauches, so $^1/_8$ as als sescuncia Σ –, somit 1 uncia ($^1/_{12}$ as) und 1 semuncia ($^1/_{24}$ as)[41]);

3. man ergänzte den fehlenden Bruchteil in der Weise, daß man im Wege der Addition von Duodezimalstellen in absteigender Größe jenen ersteren gewann[42]), so

40) Col. RR. V, 1, 15. Maecian. Distr. § 29. 41. Balb. de Asse § 15. Prisc. de Fig. num 2. Carm. de Librae part. 12: siclus, sicilicus, sicel; Versio Epiph. 35. Scaev. 22 Dig. (D. XXXIII 1, 21 § 2), Paul. Diac. 336, 16. Isid. Or. XVI, 24, 18; dann Vitr. III, 1, 8: quarta pars quod efficiabatur ex duobus assibus et tertio semisse, sestertium vocitaverunt. Vgl. KLENZE, Philol. Abh. 28, 9 ff. BÖCKH a. O. 160. HULTSCH a. O. § 145, 3. — Dagegen die siliqua, d. i. $^1/_3$ des simplium oder $^1/_{1728}$ des as, wie der chalcus, d. i. $^1/_8$ des simplium oder $^1/_{4608}$ des as, welche ebenfalls erst später aus hellenischen Rechnungssystemen entlehnt worden sind, haben niemals Eingang in das Duodezimalsystem gefunden, sondern sind allein als Gewichtsmaße verwendet worden.

41) Maecian. l. c. § 5. 15. 40.

42) Es ist dies die gleiche Methode wie bei Umschreibung des duodezimalen Bruchteiles mit Hilfe anderer Brüche, so dimidia sextula: Maec. Distr. § 31, duae, binae sextulae: A. 17, dimidia pars unciae: A. 18, dimidium scripulum: A. 23; vgl. Maec. l. c. § 48. 52 ff. 56 f. 60 ff. 68 f. 71. 73. Dann die Addition der Brüche, so z. B. Galen. de Composit. medicam. I, 16. KÜHN XIII, 435: παρὰ — τοῖς Ῥωμαιοῖς ὁ ξέστης ἔχει μίαν λίτραν καὶ ἡμίσειαν καὶ ἕκτον, ὡς εἶναι τὰς πάσας οὐγγίας Κ′ u. a. m. unter 3. Vgl. HULTSCH a. O. 149.

$^{1}/_{8}$ des as als una semis uncia[43]);
$^{1}/_{9}$ des as als uncia duae sextulae: — ꞁꞁ bei Maecian. Distr. § 6;
$^{11}/_{48}$ des as als sescuncia, scripula duo et dimidium, wie
$4^{1}/_{4}$ unciae als triens et sicilicus und
$^{5}/_{8}$ unciae als semuncia et scripula tria[44]);
$^{19}/_{24}$ des as als dodrans semuncia, sowie
$^{41}/_{48}$ desselben als dextans sicilicus.[45])

Nach solchem Duodezimalbruchsysteme wurden von alters her offiziell wie privaterseits die Größenverhältnisse der mannigfachsten Anschauungsobjekte bestimmt. Und so nun findet sich solches System vor

1. beim Längenmaße, für welches als mathematische Teilungsgröße, somit als der as zwei verschiedene Einheiten, ein kleineres und ein größeres Maß gesetzt sind, nämlich
   a. der digitus als die Fingerbreite = $^{1}/_{16}$ des pes[46]), dessen Duodezimalteilung vornehmlich bei Frontin. de Aquis I, 26. 32. 33. 39—63 der Bemessung vom Durchmesser der Wasserleitungsröhren im Lichten (diametros) wie im Umfang (perimetros) zugrunde gelegt ist, z. B.
      c. 39: fistula quinaria, diametri digitum unum =— ($1^{1}/_{4}$), perimetri digitos III S = = — Ǝ III (3 digiti, deunx, 3 scriptula);
   b. der pes[47]) = 295,7 Millimeter, der bereits in den XII Tafeln mehrfach bekundet ist: in tab. VIII, 4: ambitus

---

43) Paraphrase des Gai. von Autun § 76 in Ztschr der Savigny-Stift. 1903. XXIV, 397.

44) Col. RR. V, 2, 7. 5. 4.

45) Plin. H. N. II, 58. XVIII, 325 Weiteres s. bei MARQUARDT a. O. II, 49, 4.

46) Balb. de rat. mens. 94, 10 f. Vitruv. I, 2, 4. III, 1, 8. Col. RR. V, 1, 8 ff. Isid. Or. XV, 15, 2. HULTSCH, Metrol.² 74 f. Die Rechnung nach digiti findet sich bei Cato RR. 18, 1. 4. 7. 9. 45, 3. Vitr. III, 1, 7. V, 6, 3. VIII, 7, 4. 8. X, 5, 8. 11, 1. Front. de Aqu. I, 36 in betreff der Länge des calix (Wasserleitungskelch).

47) HULTSCH a. O. 75 f. Dann auch das stadium: Exc. math. § 20. 22. 44 in Macr. Op. et Ian. I, 221 ff. II § 14. 15.

sestertius pes [esto][48]), und dann in betreff der Usucapion in tab. VIII, 3[49]), desgleichen in den Vorschriften über den von der Feldgrenze einzuhaltenden Abstand von Baum- und Pflanzanlagen oder von Grabstätten in tab. VIII, 1. 5 und über die Schneidelung überhängender Bäume in tab. VIII, 7[50]), während für denselben wiederum die Duodezimalbruchteilung häufig in den Quellen auftritt[51]), so z. B.

Lex parieti faciundo Puteol. v. 649 in CIL X 1781. I, 14 f.: limen — altum p(edis) S∶· ($^3/_4$); mutulos — crassos S∶ ($^2/_3$); 19: trabiculas — crassas versus S ($^1/_2$); II, 2: versus ∷ ($^1/_3$) disponito ni plus S∶· ($^3/_4$); 4: antepagmenta — lata S∶· ($^3/_4$), crassa Ɛ ($^1/_{24}$); 22: altiorem ∷ Ɛ ($^3/_8$) facito, woselbst das zweimal wiederkehrende Ɛ anstelle von £ oder Σ (semuncia) steht: Hultsch, Metrol. script. II, XXVII;

Acta fr. Arv. v. 81 in C I L VI, 1 p. 506 v. 30 ff., so z. B. ped(es) V = = £ (triens semuncia: $^3/_8$); pedes V S = = Ↄ (dextans sicilicus: $^{41}/_{48}$); ped(es) CXXVIIII S = = – £ (deunx semuncia: $^{23}/_{24}$)[52]);

Inschrift von Rom in C I L VI, 2 n. 10498: ped(es) VII S = – ($7^3/_4$);

Inschrift von Ostia in C I L XIV 665: in agr(o) p(edes) XXV S = = £ ($15^7/_8$);

Inschrift von Velitrae in C I L X 6596: in agr(o) p(edes) XVII S ≡ ‾ ($17^5/_6$);

Cato RR. 18: foramina longa P(edes) III S ($3^1/_2$); foramen primum P(es) S ($1^1/_2$); foramen latum P(edes) II S ($2^1/_2$) u. a. m.;

48) Wie hier beim ambitus aedium, so kehrt auch beim confinium der sestertius pes wieder: Voigt, XII Taf. § 147. 4. 162, 22.

49) Voigt a. O. § 91, 44.

50) Voigt a. O. § 147, 14 f. 149, 3.

51) Anderweite zahlreiche Beispiele bietet Hultsch a. O. 76, 1.

52) Die Auflösungen, welche Henzen hierzu gibt, sind mehrfach abweichend.

Plin. H. N. XXXVI, 71: LXXXV pedum et dodrantis ($85\frac{3}{4}$);

Lib. col. I, 212, 13: terminos — crassos pedem I S= ($1\frac{2}{3}$);

Exc. mathem. I, 3 in A. 47: semis unum id est dimidium;

2. beim Flächenmaße, wofür als as das iugerum gesetzt ist, ein Oblongum von 120 und 240 pedes seitlicher Ausdehnung oder 28 800 pedes quadrati, das selbst wiederum aus zwei actus von 120 pedes im Quadrat sich zusammensetzte.[53]) Und auch für solches iugerum wurde die Bruchteilung offiziell nach dem Duodezimalsysteme gewonnen[54]), so z. B.

Inschrift von Cremona in CIL I 1430: agri sesconciam;

Inschrift von Rom in CIL VI 18100: p(ro) p(arte) == (triente);

Inschriften von Praeneste in CIL XIV 3340: cum agro

---

53) RUDORFF, Grom. Inst. § 15 in Röm. Feldmesser II, RUBINO, Beitr. 12 ff. HULTSCH a. O. 85 ff. LÉCRIVAIN, Le partage oncial du Fundus romain in Mélanges d'archéologie. 1885. V, 15—24. Über die nachrömischen germanischen Zeiten Italiens s. SAVIGNY in Verm. Schr. I, 94 ff. Neben solcher duodezimalen römisch-etruskischen Limitation samt ihrer Zenturiation, die auch in Latium und Umbrien in Anwendung war, findet sich bei den oskisch-sabellischen Volksgruppen das dezimale System der Skamnation und Strigation mit dem vorsus zu 100 pedes im Quadrat, sonach mit einem Gehalte von 10 000 pedes quadrati: VOIGT in philol.-hist. Berichten der K. Sächs. Ges. d. Wiss. 1872. XXIV, 64 ff.

54) Varro RR. I, 10, 2: iugeri pars minima dicitur scripulum id est decem pedes et longitudine et latitudine quadratum. Ab hoc principio mensores non numquam dicunt in subsicivum esse unciam agri aut sextantem, sic quid aliud, cum ad iugerum pervenerunt, quod habet iugerum scripula CCLXXXVIII; Mensur. gen. in Scriften der röm. Feldmesser I, 339, 25 ff. Col. V. 1, 11: ut a minima parte id est ab dimidio scripulo incipiam, pars DLXXVI pedes efficit L id est iugeri dimidium scripulum. Die Bemerkung desselben in § 9: iugeri partis non omnis posuimus, sed eas, quae cadunt in aestimationem facti operis. Nam minores persequi supervacuum fuit, pro quibus nulla merces dependitur erklärt sich damit, daß das dem mensor zu gewährende Entgelt nach dem Umfange der vermessenen Bodenfläche bemessen, hierbei aber die unter das dimidium scriptulum d. i. das simplium herabgehenden Bruchteile nicht mitgerechnet wurden: vgl. VOIGT, Rechtsgesch. § 66. 82.

iugeribus duobus dextante semuncia ($2^1/_4$), und no. 3343: [iugera — de]unx semuncia ($^{23}/_{24}$);

Liv. III, 24, 4: terna iugera et septunces; VIII, 11, 14: bina in Latino iugera ita, ut dodrantem ex Privernati complerent, data, terna in Falerno, quadrantibus etiam pro longinquitate adiectis;

Col. RR. V, 2, 2: decem milia pedum quadratorum — efficiunt iugeri trientem et sextulam ($^{25}/_{72}$); § 5: iugerum et trientem et sicilicum ($1^{17}/_{48}$); § 7: iugeri sescunciam, scripula duo et dimidium ($^{81}/_{576}$);

3. beim Hohlmaß, dessen as der sextarius ist, während für die uncia die hellenische Bezeichnung cyathus überliefert[55]), im übrigen aber die Duodezimaleinteilung des ersteren beibehalten ist[56]), so z. B.

Mart. I, 27, 2: quincunces poto; III, 82, 29: septunce multo proditus; IX, 93, 2: quadrantem duplica; XI, 36, 7: quincunces et sex cyathos bessemque bibamus; XII, 28, 1: poto ego sextantes, tu potas, Cinna, deunces;

4. beim Gewichtsmaß[57]) und zwar

a. im allgemeinen, wo der as die Benennung libra führt und nach dem Duodezimalbruche geteilt wird, so insbesondere das Gewicht von Gold- oder Silberschmuck und Geräten, wie z. B.

lex Oppia v. 539 bei Liv. XXXIV, 1, 3: ne qua mulier plus semunciam auri habeat;

Inschriften aus Pompei in C I L X 8071 no. 7—9. 12. 13. 15—19, so z. B. no. 7: p(ondo) XXIII S · Ɔ VI (23 semisses, 1 uncia, 6 sicilici = 11 asses $7^3/_4$ unciae);

---

55) Carmen de Ponder. 80: sextarii cyathus pars est, quae est uncia librae; 83. Galen. de Compos. med. I, 16 in A. 42; vgl. lex Silia de publicis ponderibus bei Fest. 246b. 1. Ebenso treten unter hellenischen Benennungen auf der semis as als hemina, der triens als quartarius und der bes als acetabulum: Hultsch a. O. 117.

56) Becker, Gallus III², 401 ff. Marquardt, Priv. Leben II, 324 ff. Hultsch a. O. 118 f. 122. Nissen in A. 31 cit. § 18.

57) Hultsch a. O. 144 ff.

no. 18: p(ondo) I S ∶ Ↄ III (assem, bessem, sicilicos III = 1 as $8^3/_4$ unciae)[58]); sowie das. IV 1401 (s. HULTSCH, Metrol.[2] 147, 2); 2030: p(ondo) ≡ ¯ Ɛ VI (triens, scripula VI s. A. 29 = $^{193}/_{576}$); 2055: p(ondo) XVII S = Ↄ III ($9^3/_4$ unciae);

Inschrift der col. Iul. Gemella in C I L II 3386 v. 5: ex arg(enti) p(ondo) CXII S ≈ £ Ɛ [V][59]);

Inschrift von Regium Iulium in C I L X 6: testamento legavit — trullam argenteam anaglyptam p(ondo) II S ∶ ∶ · ($^{11}/_{12}$); lares argenteos septem p(ondo) II S ∶ ($^2/_3$);

Inschrift von Reii in C I L XII 354: enchiridium argent(i) pondo ◡◡ ◡◡ ◡ l(ibrae);

Inschrift von Ostia in C I L XIV 3: arg(enti) p(ondo) scr(i)p(ula) IX, wie no. 21: cor(onam) aur(eam) p(ondo) = – Ɛ III[60]) (= $^{37}/_{144}$ vgl. A. 29);

Inschrift von Praeneste in C I L XIV 2861: arg(enti) p(ondo) XI S = – £ 〉 V[61]) (11 librae, $9^{31}/_{48}$ unciae), sowie 2869: arg(enti) p(ondo) VI = ($6^1/_6$);

Hildesheimer Silbergefäße bei SCHÖNE in Philol. 1869 XXXVIII, 369 ff., so z. B. no. 9. 10: p(ondo) XII ∶ ∶ £ (1 libra, $4^1/_2$ unciae)[62]);

Fest. 363[a], 26: trientem tertiam pondo coronam auream dedisse se Iovi donum scripsit T. Quintius dict(ator). — —. Id significare ait Cincius in Mystagogicon l. II duas libras pondo et trientem;

Liv. XXIII, 19, 16: septunces auri in singulos pretium convenit;

---

58) Abweichend sind die bezüglichen Auflösungen von MOMMSEN.

59) Das letzte Zeichen ist fraglich; die Annahme von MARQUARDT, Staatsverw. II, 49, 2, es bezeichne dasselbe die sextula, ist irrig, da solche nicht dem scriptulum nachstehen kann.

60) Das nachstehende cor(onam) anal(empsiacam) p(ondo) = = – ǀ VIII, ist meines Erachtens zu lesen: sextulam VIII, wogegen DESSAU liest: scriptula VIII. Allein die Sigle ǀ wäre dann anomal.

61) Die Sigle 〉 faßt bereits DESSAU als Ɛ.

62) Dann auch die Inschrift eines Armbandes aus Rußland in Hermes 1870 IV, 377, wozu vgl. MOMMSEN das. 1887 XXII, 608, 2.

b. beim Kupferzahlmittel, welches je nach den verschiedenen Zeitabschnitten in dreifacher Gestalt auftritt: anfänglich als rohes Erz, raudus, raudusculum, später auch aes rude genannt, sei es der gegossene Kupferbarren, sei es das Bruchstück von ehernen Waffen und Geräten, weiterhin sodann seit Servius Tullius als aes signatum, geeichter Erzbarren[63]), wie schließlich als Geldstück: aes flatum[64]), nummus, als die vom Staate mit einem Wertzeichen gemarkte, wie im Vollgewichte ausgebrachte Kupfermünze, welche nach der in jüngerer Zeit erfolgten Münzreduktion als aes grave bezeichnet wurde und deren ältestes, zu einem Kupferas ausgeprägtes Münzstück die Benennung assarius (nummus)[65]) oder kurzweg as gleich als nomen proprium führte.[66])

Und so findet insbesondere solcher Duodezimalbruch Anwendung auch bei Reduktion des Denars oder der attischen Mine[67]) wie in der Signierung der als Geldmarke dienenden tesserae mit S oder Sem[68]);

5. in betreff jedweden Anschauungsobjektes, das als Teilungsgröße ins Auge gefaßt wurde[69]), so

a. das Vermögen des Individuum:

Phaedr. IV, 20, 23: quadrantes aggeras patrimonio;

---

63) Böckh, Metrol. Untersuchungen 161 f.

64) Voigt, XII Taf. § 22. Wegen aes flatum vgl. Varro RR. II, 1, 9, sowie die IIIviri aeri, argento, auro flando feriundo.

65) Vgl. Voigt a. O. I, 194, 5ª. Rechtsgesch. I, 94 f.

66) Maecian. Distr. § 44. Marquardt, Priv. Alt. 100 f. Staatsverw. II, 50. Mommsen in Hermes XXII, 60 f. Hultsch a. O. 254 ff., insbesondere § 33, 5.

67) Marquardt, Staatsverw. II, 50. Hultsch a. a. O. 148, 3.

68) Meissner in Berl. Philol. Wochenschr. 1904. 148 f.

69) Maecian. Distr. pr.: assis distributionem et in heredum institutione et in aliis multis necessariam; § 44: sicut assis appellatio ad rerum solidarum hereditatisque totius, divisio autem eius ad partium demonstrationem pertinet; Balb. de Asse § 73: quidquid unum est et quid ex integrorum divisione remanet, assem ratiocinatores vocant.

Pseudo Acro in Hor. Ars poet. 325: assis est totum patrimonium. Sextans, quadrans, triens, quincunx, semis, dodrans, deunx partes assis sunt;

b. die hereditas[70]):

Ulp. 6 Reg. (D. XXVIII, 5, 50 § 2. I. Just. II, 17, 5): hereditas plerumque dividitur in duodecim uncias, quae assis appellatione continentur. Habent autem et hae partes propria nomina ab uncia usque ad assem, ut puta haec: sextans, quadrans, triens, quincunx, semis, septunx, bes, dodrans, dextans, deunx, as; 7 ad Sab. (D. cit. 10 § 1): solemnis assis (i. e. hereditatis) distributio in duodecim uncias fit;

Paul. Sent. rec. IV, 4^{b}, 6: in quot vult uncias testator hereditatem suam dividere potest. So im einzelnen

C I L XIV 3654: ex asse heredem fecit;

Cic. p. Caec. 6, 17: fecit heredem ex deunce et semuncia Caecinam, ex duobus sextulis M. Fulcinium — —; Aebutia sextam adspergit; ad Att. VII, 8, 3. XIII, 48, 1. ad Fam. XIII, 29 4.; sowie

Nep. Att. 5, 2. Quint. I. O. VII, 1, 20. Suet. Jul. 83. Aug. 101. Tib. 23. Iuv. I, 40. Gai. II, 256. Scaev. 22 Dig. (D. XXXIII, 1, 21 § 2), Ulp. XXII, 34. XXV, 14. Paul. 2 Decr. (D. XXXII, 1, 27 § 1), Fr. Autun. § 75. 76 (A. 43), sowie A. 82;

c. das Geld, so

Varro LL. V, 174: semis assis; quadrans assis;

Plin. H. N. XXXIII, 45: triens et quadrans (sc. nummus);

d. der Sozietätsanteil:

Proc. 5 Ep. (D. XVII, 2, 76): Nerva constituit, ut tu ex triente socius esses, ego ex besse;

---

70) A. 69. VOIGT, R. G. § 158, 14. Iustinian. in Nov. 107 c. 1 verbot jedoch die Anwendung von Zahlzeichen im Testamente. Daneben findet sich auch die Rechnung nach dem gemeinen Bruche: Cic. ad Fam. XIII, 29, 4. Suet. Tib. 23. Div. Cass. LVI, 32, wie aber auch nach unciae: Röm. syr. Rechtsbuch L § 1. 9. 27.

e. der Pachtzins:
C I L VI 33840 v. 127: colens (sc. hortos olitorios) in asse annuis SS $\overline{XXVI}$[71]);

f. der Kapitalzins als Quote des Schuldkapitals:
XII Taf. VII, 17, lex Duilia Maenia v. 397 und lex Cornelia Pompeia v. 666: fenus unciarium, sowie eine ungenannte lex v. 407: fenus semiunciarium[72]);
Tab. Vell. in C I L XI, 1147, VII, 36: fit usura ⌶ ⌶ – summae s(upra) s(criptae);
Testam. Meconii in C I L X 114, v. 14: ex usuris semissibus;
Cic. ad Att. IV, 15, 7: fenus ex triente — — factum erat bessibus;
Col. RR. III, 3, 9: usura semissium;
Vita Ant. Pii 2: fenus trientarium hoc est minimis usuris exercuit;
Afr. 8 Quaest. (D. XVII, 1, 34 pr.): summam — creditam sibi se debiturum cum usuris semissibus; (D. XIX, 5, 24): ex reditu eius pecuniae — computatis usuris semissibus;
Marcell. bei Paul. ad l. Falc. (D. XXXV, 2, 3 § 2): usuras trientes eius summae — colligendas;
Scaev. 1 Resp. (D. XXXII, 1, 13 pr.): semisses usuras promisit; 5 Resp. (D. XLVI, 3, 102 § 3): mutuam pecuniam accepit et quincunces usuras spopondit; 18 Dig. (D. XXXIV, 1, 16 § 2): decem dedit, — ut — cum usuris quincuncibus restituerentur; 20 Dig. (D. XXXIV, 4, 30 pr.): reditus — id est usuras semisses; 22 Dig. (XXXIII, 1, 21 § 4): usuras quadrantes; 27 Dig. (XXXIV, 1, 15 pr.): usuras — quincunces in annum — praestes;
Pap. 9 Resp. (D. XXXVI, 2, 26 § 1): trientes usuras;
Ulp. 2 Resp. (D. XV, 4, 3): semissibus usuris; 35 ad Ed.

---

71) Vgl. Scialoja in Bull. dell' Istit. di dir. rom. 1889 I, 24.
72) Voigt, XII Taf. § 141. Rechtsgesch. § 5, 21 f. 63, 79.

(D. XXVI, 7, 7 § 10): usuras aut quincunces aut trientes; 36 ad Ed. (D. XXVII, 4, 3 § 1): usuris — trientibus;

Paul. de Usur. (D. XXII, 1, 17 pr. § 6): quincunces usuras; minores semissibus — usuras; 15 Resp. (D. XLV, 2, 134 § 2): usuras — semisses;

Ant. Pius bei Ulp. de Off. cur. resp. (D. L, 10, 5 pr.): semisses usuras reipublicae pendent;

Sev. u. Car. in C. Just. VI, 35, 1 § 3: usuras — semisses dependere;

Justinian. in C. Just. IV, 32, 26 § 2: ad bessem centesimae — stipulationem moderare;

g. das Kaufobjekt:

Cic. ad Att. I, 14, 7: Quintus frater — Argiletani aedificii reliquum dodrantem emit HS. DCCXXV;

Modest. 4 Resp. (D. XX, 6, 9 pr.): Titus Sempronio et Caio Seio fundum — in assem vendidit;

h. das Saatgut:

Col. RR. II, 12, 7: sit in asse (in Bausch und Bogen) autumnalis satio modiorum ducentorum quinquaginta;

i. der Zeitraum:

Menol. rust. Colot. und Vall. in C I L I^2, 280 Ian. v. 5 ff.: dies hor(arum) VIIII S=–. Nox hor(arum) XIIII =–. Febr. v. 5 ff.: dies hor(arum) XIII =–. Apr. v. 6: dies hor(arum): XIII S. Nox hor(arum) X S. Mai. v. 5 f. Iul. v. 6 ff. Oct. v. 6 ff. Nov. v. 5 f.

Col. RR. II, 12, 9: in asse fiunt octo menses et dies X;

Plin. H. N. II, 58: lunam — lucere dodrantes semuncias horarum; XVIII, 324: supra terras — erit (sc. luna) — secunda horae noctis unius dextante sicilico; 325: ad primae horae nocturnae dextantem sicilicum sub terra aget (sc. luna)[73]);

Exc. math. in A. 47. II § 11: triens horae; § 13: infra trientem unius horae.

---

73) Vgl. MARQUARDT, Staatsverw. II, 49, 4.

III.

Der gemeine Bruch.

Neben dem Duodezimalbruche unter II tritt die Rechnung mit dem gemeinen Bruche auf[74]), wobei, indem der Nenner nicht kategorisch gesetzt, sondern dessen Feststellung aus dem konkreten Sachverhältnisse entnommen wird, das Ermessen des Interessenten einen freieren Spielraum gewinnt. Dabei kennzeichnet sich dieses Bruchrechnungssystem gegenüber dem ersteren dadurch, daß für die einzelnen Bruchteile ebensowohl die technischen Sonderbezeichnungen, als auch die Siglen fehlen[75]), welche beim ersteren gegeben sind, vielmehr der Nenner einfach mit der entsprechenden Ordinalzahl und wiederum der Bruch selbst nur durch Worte bezeichnet wird, während andererseits solcher Bruch wiederum in doppelter Verwendung auftritt: als Bezeichnung ebenso des zu dem Ganzen hinzutretenden Teiles wie auch des Bruchteiles für sich allein: als isolierter Bestandteil vom geminderten Quantum des Ganzen.

Und zwar in jener ersteren Verbindung findet der gemeine Bruch eine linguistisch doppelte Verwendung: einerseits

74) Maecian. Distr. § 1—6. 40—43. Wenn derselbe in § 1—4 hierher die Benennungen zieht: semis, triens, quadrans, sextans, so ist dies ein Irrtum, indem solche dem Duodezimalbruche angehören, wofür der gemeine Bruch die Worte dimidium, tertium, quartum, sextum bietet. Nicht kommen hier in Frage die Zeugnisse für die vulgäre Verwendung des gemeinen Bruches, so z. B. Naev. Colax in Prisc. I. Gr. I, 470: decumae partes; Cato RR. 146, 1: pecuniae centesima accedet; p. Rhod. bei Gell. VI, 3, 37: mille minus dimidium familiae; Varro LL. V, 174: nummi denarii decuma; libellae dimidium; Inschrift in CIL VI, 10248: usumfructum insulae — partis quartae et quartae et vicesimae. Ebenso liegt der gemeine Bruch zugrunde bei der Klassifikation der Wasserleitungsröhren nach ihrem Durchmesser bei Frontin. de Aqu. I, 38 ff.

75) Maecian. l. c. § 40—42. Eine Ausnahme ergibt nur C für centesima: Maecian. § 48. Allein diese gehört doch wohl erst dem Ausgange der Republik an, wo man die Zinsberechnung nach centesimae den Hellenen entlehnte: A. 81.

in sprachlicher Verbindung mit se, ses, sem, semi d. i. semis des Duodezimalbruches unter II, wobei solche Hälfte einen subtraktiven Zählwert hat und somit die gegebene arithmetische Größe um die Hälfte abmindert, so in sestertius (A. 39), und andererseits in sprachlicher Verknüpfung mit sesqui, womit die zur Rechnungsgröße hinzutretende Hälfte bezeichnet wird, sodaß die letztere einen additionellen Zählwert gewinnt, so z. B. sesquialter $2^1/_2$, sesquitertius $3^1/_2$, sesquioctavus $8^1/_2$, sesquipes[76]), sescuncia.[77])

Dagegen als Bezeichnung des isolierten Bruchteiles findet im offiziellen Sprachgebrauche der gemeine Bruch erst nach den XII Tafeln eine Verwendung und zwar

1. in der lex Silia de certa credita pecunia v. 326—329 d. St., welche, die Stipulation über dare certam pecuniam zum Kontrakte erhebend, eine entsprechende neue Klage: die actio certae creditae pecuniae gab, als auch für solche eine neue Prozeßform: die legis actio per certi condictionem eiuführte, bei welcher dann die unterliegende Partei mit einer Prozeßstrafe: der tertia pars vom Streitobjekte belegt war, eine Rechtsordnung, die in ihrer Totalität latinischem Rechte entlehnt war[78]), und welche, wie es scheint, mit ihrer Bruchberechnung lange Zeit hindurch legislatorisch ganz vereinzelt blieb, indem während des 5. wie des angehenden 6. Jahrhunderts d. St. kein staatlicher Erlaß erwähnt wird, der solche angenommen hätte. Wohl aber geschieht solches in folgenden staatlichen Erlässen[79]):

---

76) Vitr. II, 3, 3. 8, 17. Plin. H. N. XXXV, 171. 173.

77) Maec. Dist. § 5. 15. 49. Balb. de Asse 14. 16. Prisc. de Fig. num. 14. Carmen de Pond. 48. 51. Carmen de Librae part. 8. Sescuncia: $1^1/_2$ uncia oder $^3/_{24}$ as (A. 42) ist jüngere Schreibung für sesquncia, analog wie pecunia für pequnia.

78) VOIGT, Rechtsgesch. § 5. 6. Wegen der tertia pars Gai. IV, 171: ex quibusdam causis sponsionem facere permittitur, veluti de pecunia certa credita et pecunia constituta; sed certae quidem creditae tertiae partis, wozu vgl. Fr. Autun. § 96 in Ztschr. der Savigny-Stftg. 1903. XXIV, 401.

79) VOIGT a. O. § 69.

2. lex Maenia de dote v. 568[80]) in den Vorschriften:
   a. im Ehescheidungsfalle ist der geschiedene Gatte berechtigt, wegen der in seiner Ehe erzeugten lebenden, dem Stande des Vaters folgenden Kinder für den Kopf eines jeden derselben eine sexta pars, obwohl im Gesamtbetrage nicht über die Hälfte der dos zurückzubehalten;
   b. im Todesfalle der Gattin ist der Wittwer berechtigt, von der vom Vater der Verstorbenen aus seinem Vermögen bestellten Dos für jedes in solcher Ehe erzeugte lebende Kind eine quinta pars zurückzubehalten;
3. lex Cornelia Pompeia unciaria v. 666, sowie
4. S. C. von 704 über das Zinsmaximum, von denen die erstere pro Jahr die decima pars des Kapitals, das letztere aber centesimae usurae als 1% pro Monat festsetzte[81]);
5. lex Falcidia v. 714, welche in cap. II verfügte: Ne minus quam partem quartam hereditatis eo testamento heredes capiant[82]);
6. die lex Iulia de maritandis ordinibus v. 736, welche
   a. die Vorschrift der lex Maenia unter 2a wiederholt, sowie
   b. die retentiones einer sexta wegen mores graviores wie einer octava wegen mores graviores beifügt[83]);

80) Außer Betracht bleibt die decuma der sogenannten lex Rupilia v. 623, deren bezügliche Bestimmungen wie Ausdrucksweise durch übernommene sizilische Rechtsordnung beeinflußt waren: Voigt a. O. § 34, 21.

81) Voigt, Rechtsgesch. § 63. 79. 84 f. Schilling, Inst. § 242, n ff.

82) Paul. 1 ad l. Falc. (D. XXXV, 2, 1 pr.). Für quarta pars setzen die Juristen auch quadrans, wie in betreff des überschießenden $^3/_4$ dodrans: Paul. l. c. (D. cit. 1 § 11), Pap. 20. 29 Quaest. (D. cit. 10. 11 § 5).

83) Ulp. VI, 12. Paul. 7 ad Sab. (fr. Sinait. 12, 34), 2 Inst. bei Boeth. in Top. IV, 19 p. 303 Or. Boeth. in h. l. vgl. Voigt a. O. § 104, 37.

7. die lex Papia Poppaea v. 9, welche
   a. den testamentarisch honorierten orbi (Kinderlosen), mit Ausnahme der Ehegatten gegen einander, Kapazität lediglich bis zur dimidia pars des Hinterlassenen zuerkannte[84]);
   b. dem patronus, patrona samt den agnatischen Deszendenten des ersteren, eine bonorum possessio contra tabulas ingrati liberti auf die dimidia pars der Verlassenschaft erteilte[85]);
8. das sen. consultum Pegasianum unter Vespasian, wodurch bei Fideikommiß den Erben die quarta pars des Nachlasses zugewiesen wird[86]);
9. die Konstitution von Trajan, daß zur Bewerbung um die Magistratur nur derjenige zuzulassen sei, dessen Vermögen mindestens zur tertia pars in italischen Grundstücken angelegt war[87]);
10. die Konstitution von Marc Aurel, wonach für den Eintritt von Provinzialen in den Senat nur derjenige qualifiziert sei, welcher sein Vermögen mindestens zur quarta pars in italischen Grundstücken angelegt habe.[88])
11. Endlich treten hierzu noch die prätorischen Edikte, nämlich über
    a. die a. calumniae auf decima, resp. tertia pars des Klagobjekts[89]);

---

84) Gai. II, 286ᵃ: orbi — per legem Papiam — dimidias partes hereditatum legatorumque perdunt; vgl. VOIGT a. O. § 114, 30.

85) VOIGT a. O. § 120, 32 ff.

86) Gai. II, 254: senatus censuit, ut ei, qui rogatus esset hereditatem restituere, proinde liceret quartam partem retinere; Fr. Autun. § 71. 72. Ulp. XXV, 14 Paul. Sent. rec. IV, 33. I. Just. II, 23, 5. Theoph. in h. l.

87) Plin. Ep. VI, 19, 4.

88) Vita Anton. Phil. 11.

89) Gai. IV, 175: calumniae iudicium adversus omnes actiones locum habet et est decimae partis, pra[eterquam quod] adversus adsertorem tertiae partis est. Vgl. VOIGT a. O. § 132, 18.

b. das contrarium iudicium und zwar wider die actio iniuriarum auf eine decima pars, sowie wider gewisse andere Klassen auf eine quinta pars des Klagpetitum.[90])

IV.

Der Dezimalbruch.

Ein Senatuskonsult v. 485 d. St. führte eine doppelte Reform des römischen Münzwesens herbei: einerseits die Prägung kleinerer Kupfermünzen: des as sextantarius zu 2 unciae Kupfer, samt der Gleichstellung von $2\frac{1}{2}$ asses sextantarii mit dem alten as libralis von 12 unciae Kupfer, und andererseits die Prägung römischer Silbermünzen als internationalen Kurantgeldes in den drei Stücken von denarius zu 10, quinarius zu 5 wie sestertius nummus zu $2\frac{1}{2}$ asses sextantarii, sodaß solcher Sesterz zugleich mit 1 as libralis gleichgestellt wurde[91]), der as sextantarius aber die Einheit ergab, welche den 10 des denarius, wie den 5 des quinarius und den $2\frac{1}{2}$ des sestertius zugrunde lag.

Im Zusammenhange mit solcher monetaren Reform steht nun ein eigentümliches Dezimalbruchsystem, welches, gleichmäßig für alle drei obgenannten Silbermünzen: den Denar und Quinar wie Sesterz zur Anwendung gelangend, auf die drei Grundzahlen 10, 20, 40 gestützt ist[92]), die selbst in der

---

90) Gai. IV, 177: contrarium — iudicium ex certis causis constituitur, veluti si iniuriarum agatur et si cum muliere eo nomine agatur, quod dicatur ventris nomine in possessionem missa dolo malo ad alium possessionem transtulisse, et si quis eo nomine agat, quod dicat se a praetore in possessionem missus ab alio quo admissum non esse. Sed adversus iniuriarum quidem actionem decimae partis datur, adversus vero duas istas quintae. Vgl. Voigt a. O. § 132, 21.

91) Ich folge hierin K. Samwer, Gesch. des älteren röm. Münzwesens, herausgegeben von Bahrfeldt, Wien 1883, 66 ff., wie bereits in meiner Röm. Rechtsgesch. I, 91 ff.

92) Bemerkenswert ist die Übereinstimmung mit diesem Systeme, welche für die philosophische Theorie bekundet wird von Vitr. III, 1, 5: Platoni placuit esse eum numerum (sc. decem) ea re perfectum, qui

kleineren Potenz durch Verdoppelung des größeren Nenners gewonnen, wie gleich dem Duodezimalbruche mit eigenen technischen Bezeichnungen: mit sprachlichen Sonderbenennungen wie mit eigenen Bruchzeichen versehen sind[93]), nämlich

$^1/_{10}$ des Ganzen: libella[94]), —
$^1/_{20}$ „ „ : simbella oder später singula, Σ
$^1/_{40}$ „ „ : teruncius, T.

Dahingegen die weiteren Brüche sind durch eine Teilung des Ganzen in Achtel gewonnen, somit entsprechend wie beim Duodezimalbruche unter II C, während deren Benennungen durch Apposition gebildet werden, wie solches auch beim

---

ex singularibus rebus, quae μοναδες apud Graecos dicuntur, perficitur decussis, quae simul autem undecim aut duodecim sunt factae, quod superaverint, non possunt esse perfectae, donec ad alterum decussim perveniunt. — Der obigen Dezimalteilung liegt zugrunde als Ganzes, somit als as, eine höhere Wertgröße als beim Duodezimalbruche. Und solcher großer As ist hier das duodeciaes oder 12 Pfund Kupfer, welches gleichgestellt ist mit $^1/_{20}$ Pfund Silber. Indem daher $^1/_{20}$ Pfund Silber $14^2/_5$ Sesterz ergab, so ist nun $^1/_{144}$ des duodeciaes = $^1/_{10}$ des Sesterz die Sesterzlibella, entsprechend der libella des Duodezimalbruches, wie $^1/_{288}$ oder das scriptulum des letzteren gleich der simbella oder singula und $^1/_{576}$ als das simplium des Duodezimalbruches gleich dem teruncius.

93) Varro LL. V, 174: nummi denarii decuma libella (sc. dicitur), quod libram as valebat —. Simbella quod libellae dimidium, quod semis assis. Teruncius a tribus unciis, quod libellae [ut] haec quarta pars sic quadrans assis; X, 38: dicimus eandem rationem habere assem ad semissem, quam habet in argento libella ad simbellam; Plin. H. N. XXXIII, 45: quadrans — teruncius vocatur a tribus unciis; Maecian. Distr. § 65: ad sestertium ratio si confiat, semis hac nota scribitur — T; vocatur libella teruncius. Est autem libella sestertii decima pars, teruncius quadragesima; 66: sunt — in sestertio libellae decem, singulae viginti, teruncii quadraginta; 74: sive denariaria sive sestertiaria ratio conficeretur, iisdem notis id est libellarum et singularum et terunciorum, praeposita nota denarii vel sestertii, ut erat ratio, aera exprimebuntur; 75. 76. Vgl. HULTSCH a. O. 275 ff. MOMMSEN in Hermes 1887. XXII, 608 f.

94) Wegen libella s. A. 28. Immerhin ist bemerkenswert, daß dieses Wort aus dem Duodezimal- in den Dezimalbruch übernommen worden ist, während die Zahlzeichen verschieden sind.

letzteren Bruche unter II B und C teilweise wiederkehrt. Und diese weiteren Bruchteile sind nach Maecian. Distr. § 65. 67—73:

$^7/_8$: octo libellae singula teruncius d. i. $^8/_{10} + {}^1/_{20} + {}^1/_{40} = {}^{35}/_{40}$ (§ 73);
$^3/_4$: septem libellae singula d. i. $^7/_{10} + {}^1/_{20} = {}^{15}/_{20}$ (§ 72);
$^5/_8$: sex libellae teruncius d. i. $^6/_{10} + {}^1/_{40} = {}^{25}/_{40}$ (§ 71);
$^1/_2$: quinque libellae (§ 70);
$^3/_8$: tres libellae singula teruncius d. i. $^3/_{10} + {}^1/_{20} + {}^1/_{40} = {}^{15}/_{40}$ (§ 69);
$^1/_4$: duae libellae singula d. i. $^2/_{10} + {}^1/_{20} = {}^5/_{20}$ (§ 68);
$^1/_8$: libella teruncius d. i. $^1/_{10} + {}^1/_{40} = {}^5/_{40}$ (§ 65);
$^1/_{16}$: singula dimidius teruncius d. i. $^1/_{20} + {}^1/_{80} = {}^5/_{80}$ (§ 67),

eine Bruchrechnung, welche gleichmäßig auf den Sesterz wie auf den Denar = 4 Sesterzen in Anwendung gelangt.

Eine Vergleichung der bei diesem Bruchsysteme in seiner Haupt- wie Unterabteilung auftretenden Bezeichnung der Brüche ergibt gegenüber dem Duodezimalsystem unter II ganz signifikante Verschiedenheiten in der technischen Bezeichnung der Bruchteile: $^3/_4$ oder dodrans unter II A tritt im ersteren auf als septem libellae singula; $^1/_2$ d. i. semis daselbst ist hier quinque libellae; $^3/_8$ als scriptulum simplium unter II C heißt hier tres libellae singula teruncius; $^1/_4$: das scriptulum unter II C, ist hier duae libellae singula, und wiederum $^1/_8$: das simplium unter II C, lautet hier libella teruncius. Und ebenso würde der obige teruncius $^1/_{40}$ sprachlich dem quadrans als der Einheit von 3 unciae entsprechen, während wiederum die libella im Duodezimalsysteme unter II C als $^1/_{12}$ der uncia im obigen System $^1/_{10}$ des Ganzen bezeichnet.[95]) Alle diese Momente aber weisen darauf hin, daß das obige Bruchrechnungssystem an sich wie in seinen technischen Bezeichnungen von anderwärts: der Kultursphäre wie dem Sprachgebiete Latiums entlehnt ist.

95) Für die Proportion von 12 : 10 bieten weder die Münzsorten, noch die Wertrelation von Kupfer zu Silber, noch die Bruchrechnungssysteme an sich eine genügende Erklärung.

Im übrigen ist solches Bruchsystem für die Silbermünzen allein und somit in ganz beschränkter Verwendung gebraucht worden.[96])

---

96) Eine andere Ansicht vertritt HULTSCH a. a. O. 275, 2: „daß die obige Bruchrechnung“ (nämlich der libella) „auch in den gewöhnlichen Sprachgebrauch übergegangen ist, beweist der Ausdruck heres ex libella für den Zehntelerben (Cic. ad Att. VII, 2, 3)“; und übereinstimmend ist MARQUARDT, Staatsverw. II, 49. Allein bei Cic. l. c.: fecit palam (sc. testamento heredem) te ex libella, me ex teruncio, ist das Rechnungsganze, welches in libella und teruncia geteilt wird, nicht die hereditas, sondern die Silbermünze, der Denar aufzufassen; somit besagt Cicero nicht: er setzte dich auf $^1/_{10}$, mich auf $^1/_{40}$ des Nachlasses zum Erben ein, sondern es ist jene Äußerung Ciceros als ein Sarkasmus aufzufassen; er setzte dich auf $^1/_{10}$ Denar, mich auf $^1/_{40}$ zum Erben ein, somit ungefähr: er setzte dich auf 10 Pfennige, mich auf $^1/_4$ Pfennig zum Erben ein. Denn auf einen Sarkasmus weisen hin die voraufgehenden Worte: eius testamentum deporto trium Ciceronum signis obsignatum cohortisque praetoriae, somit parallel mit Cic. p. Rab. Post. 17, 45: qui est, — qui bona C. Rabirii nummo sestertio sibi addici velit. Dagegen ein anderweiter Beleg für derartige rein vulgäre Verwendung jenes Dezimalsystems auf die hereditas ist mir nicht bekannt.

Druckfertig erklärt 8. X. 1904.]

ÖFFENTLICHE SITZUNG BEIDER KLASSEN
AM 1. AUGUST 1904
ZUR VORFEIER DES GEBURTSTAGS
SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS GEORG.

Herr Hauck trägt vor über die Exkommunikation Philipps von Schwaben.

Über die Exkommunikation Philipps von Schwaben.

Von

Albert Hauck.

Unter den mancherlei ungelösten Fragen, die sich an die kirchlichen Kämpfe der Hohenstaufen knüpfen, ist keine der unwichtigsten die nach der Exkommunikation König Philipps. Sie ist nicht erst durch die spätere Wissenschaft aufgeworfen worden, sondern sie hat schon die Zeitgenossen beschäftigt. Denn die Behauptungen der Nächstbeteiligten, des Königs und des Papstes, schlossen sich gegenseitig aus. Auf der einen Seite hat Innocenz III. wiederholt auf das bestimmteste versichert, Philipp sei als Herzog von Tuscien von seinem Vorgänger Cölestin III. ausdrücklich und feierlich exkommuniziert worden. Auf der anderen Seite hat König Philipp die behauptete Tatsache mit nicht geringerer Entschiedenheit in Abrede gestellt. Woraus erklärt sich dieser Widerspruch, was ist wirklich geschehen?

Die päpstliche Behauptung findet sich zum erstenmal in einem Schreiben an den Bischof von Sutri, das kein Datum trägt, das sich aber sicher datieren läßt, Reg. I, 25 S. 20. Es stammt aus der letzten Woche des Februar 1198. Hier wird ganz allgemein die Tatsache der Exkommunikation und sehr

bestimmt ihre Ursache erwähnt: Propter invasionem ac detentionem patrimonii b. Petri et nostri excommunicationis fuerat vinculo innodatus. Hinzugefügt wird, daß dem Papste sowohl durch den Bischof von Sutri wie durch andere glaubwürdige Männer kund geworden sei, daß Philipp die Aussöhnung mit der Kirche wünsche und daß er zur Genugtuung bereit sei. Zum zweitenmal ist der Exkommunikation gedacht in einem undatierten Schreiben, das in den Mai 1200 gehört, Reg. de neg. imp. 21 S. 1019. Hier liest man: Cum bonae memoriae Caelestinus papa praedecessor noster ipsum pro temeritate sua excommunicationis sententia publice innodasset. Die Aussage ist bestimmter als die erste; nicht nur ist Cölestin genannt, sondern es ist auch die öffentliche Verkündigung des Bannes über Philipp ausdrücklich hervorgehoben. Zum drittenmal ist von der Sache die Rede in der berühmten Denkschrift über das Recht der drei Könige Friedrich, Philipp und Otto, Reg. de neg. imp. 29 S. 1027. Innocenz hat sie gegen Ende des Jahres 1200 niedergeschrieben. Er sagt hier: Fuit iuste ac solemniter .. excommunicationis sententia innodatus: iuste, quia b. Petri patrimonium partim per violentiam occuparat, partim damnificarat incendiis et rapinis et super hoc commonitus semel et iterum per fratres nostros satisfacere non curarat; solemniter, quoniam in celebratione missarum in ecclesia b. Petri in festivitate non parva. Quod ipse postmodum recognovit, cum pro absolutione sua nuntium ad sedem apostolicam destinavit. Hier hört man im Vergleich mit den ersten Äußerungen eine Menge Neues: 1. ist der Exkommunikation eine zweimal wiederholte vergebliche Vermahnung durch eine Gesandtschaft von Kardinälen vorausgegangen, 2. wurde sie feierlich an einem hohen Festtage in der Peterskirche verkündigt, 3. hat Philipp selbst sie später anerkannt, indem er durch einen eigenen Gesandten an der Kurie um Absolution nachsuchte. Zum vierten Male ist in einem Brief vom 1. März 1201 von der Exkommunikation die Rede, Reg. de neg. imp. 33 S. 1038. Die Darstellung stimmt im wesentlichen mit der der Denkschrift überein,

doch fehlt es nicht an einem wichtigen neuen Zug; denn jetzt zum erstenmal hören wir eine genauere Zeitbestimmung: Philipp wurde publice ac solemniter gebannt, cum in Tuscia moraretur. Und während in der Denkschrift nicht ausdrücklich gesagt war, an wen er seine Bitte um Absolution richtete, — man konnte an Innocenz wie an Cölestin denken — wird hier bemerkt, daß das letztere der Fall gewesen sei. Von neuem gedenkt der Papst des ihn so viel beschäftigenden Ereignisses in einem Brief an den Herzog von Zähringen aus dem März 1202, Mon. Germ. Const. Imp. II S. 506 Nr. 398. Die Sätze stimmen fast wörtlich mit denen des zuletzt erwähnten Briefes überein; nur erfährt man jetzt, daß Philipp nicht nur zweimal, sondern oft vorher verwarnt war, commonitione sepe premissa. Die weiteren Erwähnungen in Briefen v. 11. Dez. 1203 und 1. Nov. 1207, Reg. de neg. imp. 92 S. 1099 u. 143 S. 1142 bringen keine neuen Züge. Dagegen berichtet die offizielle an der Kurie verfaßte Biographie des Papstes Innocenz nicht nur die Tatsache der Exkommunikation, sondern sie fügt die bis dahin unbekannte Notiz hinzu, Cölestin habe dem Kaiser Heinrich die Bannung seines Bruders eröffnen lassen, Gest. Innoc. 22 S. 33 Migne. Nach der kurialistischen Darstellung handelte es sich also um die namentliche, mit peinlicher Beobachtung aller Rechtsformen vollzogene Exkommunikation des Herzogs, die während eines Aufenthalts desselben in Toscana an einem hohen Festtage in St. Peter in Rom publiziert wurde.

In unversöhnlichem Gegensatz zu dieser Darstellung steht eine an Papst Innocenz selbst gerichtete Erklärung Philipps aus dem Januar 1206, Mon. Germ. Const. Imp. II Nr. 18 S. 13. Sie lautet: Quod nos putamur a quibusdam emulis nostris fuisse excommunicationi innodati ab antecessore vestro, nunquam verum esse scitote. Et tantum presumimus de mira honestate vestra et prudentia, quod si super hoc testimonium vestrum invocaremus, vos huius rei diceretis nos esse innocentes, quod utique vere dicere possetis. Et utinam apud ecclesiam triumphantem ab omni vinculo secrete excommuni-

cationis sciremus nos esse solutos sicut apud ecclesiam militantem, cuius nos membrum esse confidimus, vere scimus nos nullo modo unquam manifeste fuisse ligatos! Es ist der direkte Widerspruch: die Exkommunikation ist keine notorische Tatsache, sie ist nur Annahme, Wahn der Gegner. Das ist so unbestreitbar, daß der König imstande ist, sich auf das Zeugnis des Papstes selbst zu berufen; in Wirklichkeit war er nie im Bann. So im Juni 1206. Aber im August 1207 hat Philipp durch die päpstlichen Legaten sich vom Banne lösen lassen, Reg. de neg. imp. 142 S. 1112. Man kann sagen, dadurch habe er die Erklärung vom Jahre vorher widerrufen. Aber man wird sofort inne, daß dieses Urteil vorschnell wäre; denn Philipp bestreitet nur, daß er irgendwann auf irgendwelche Weise öffentlich gebannt worden sei. Das schließt nicht aus, daß er auf andere Weise, z. B. durch Verkehr mit Exkommunizierten dem Banne verfiel; auch dann bedurfte er der Absolution. Die Frage ist nicht, ob Philipp aus irgend einem Grunde als im Banne befindlich betrachtet werden konnte, sondern ob er publice ac solemniter gebannt wurde. Für diese Frage ist das Ereignis von 1207 nicht beweisend.

Bei dieser Sachlage ist es verständlich, daß das Urteil der Geschichtschreiber des neunzehnten Jahrhunderts weit auseinanderging. Auf der einen Seite standen ABEL und TÖCHE. Der erstere sagte: Man kann sich der Annahme nicht erwehren, daß die Exkommunikation wirklich nie stattgefunden hat, Philipp S. 85. Auch der letztere schenkte Philipps Aussage Glauben und urteilte daraufhin: Philipp wurde nicht in den Bann getan. Den Aussagen des Papstes glaubte er durch die Annahme gerecht zu werden, Cölestin habe im allgemeinen über diejenigen den Bann verhängt, welche sich in Tuscien gegen die Kirche vergingen, Innocenz aber habe Philipp zu diesen Feinden der Kirche gerechnet und ihn demgemäß als gebannt betrachtet und behandelt, Heinrich VI. S. 434. Auf der anderen Seite standen FICKER, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens II

S. 313, Winkelmann, Philipp u. Otto I. 1873 S. 493 ff. und Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen 1897 S. 96, denen sich jüngst auch Loserth, Geschichte des späteren Mittelalters 1903 S. 29 angeschlossen hat. Sie sind darin einig, daß Philipp von Cölestin gebannt worden ist. Winkelmann, der allein die Frage genauer untersuchte, wandte gegen Töche ein, seine Annahme löse den Widerspruch nicht; denn die Behauptung des Papstes sei nicht nur, daß Philipp vom Bann betroffen sei, sondern daß Cölestin ihn persönlich nach vorher erfolgter Ermahnung gebannt habe. Diese Aussage betrachtete er als unanfechtbar, und den Widerspruch im Briefe Philipps glaubte er durch die Annahme heben zu können, der König gebe darin dem Papst einen Fingerzeig, wie die wirklich erfolgte Exkommunikation, die seinen Friedenschluß mit der Kirche hinderte, beseitigt werden sollte; sie könne als unter irrtümlichen Voraussetzungen erfolgt betrachtet werden. Auch in bezug auf den zeitlichen Ansatz erweckte die päpstliche Darstellung bei Winkelmann kein Bedenken; er verlegte die Exkommunikation in die letzte Anwesenheit Philipps in Toscana, Oktober 1197 unmittelbar nach Heinrichs VI. Tod.

Sehen wir zunächst, ob dieser Ansatz möglich ist. Er beruht auf der Nachricht des Briefs v. 1. März 1201, der Bann sei erfolgt, während Philipp in Tuscien verweilte. Nun war Philipp nach seiner Ernennung zum Herzog von Tuscien, April 1195, und vor dem Tode Cölestins, 8. Jan. 1198, dreimal in Tuscien, im Sommer 1195, im Frühjahr 1196 und im Oktober 1197. An sich hat man also die Wahl zwischen drei Möglichkeiten. Allein Winkelmanns Urteil, weder bei dem ersten noch bei dem zweiten Aufenthalt könne der Bann über ihn ausgesprochen worden sein, ist durchaus begründet. Heinrich VI. hat am 25. Juli 1196 in einem eigenen Brief die päpstlichen Beschwerden über Philipp beantwortet. Darin ist nicht mit einer Silbe davon die Rede, daß Philipp exkommuniziert sei. Der Kaiser spricht von Reibungen; aber er sagt nur: Si intellexerimus, quod ex parte vestra eidem

fratri nostro sit iniuriatum, vos eius esse credimus discretionis pariter et mansuetudinis, quod paterne corrigi faciatis et emendari, quoniam si econverso ex parte ipsius vestre sanctitati aliquas irrogatas cognoverimus iniurias, operam adhibebimus, ut ille . . corrigantur, Const. imp. I S. 523 No. 375. Er hat also nichts von der Exkommunikation gewußt. Denn hätte er davon gewußt, so hätte er in diesem Zusammenhang diese Tatsache nicht mit Stillschweigen übergehen können: sonst hätte er die Hauptsache verschwiegen. Das ist vollends sicher, wenn es wahr ist, daß, wie die Gesta Innoc. wissen, Cölestin sofort dem Kaiser von der Exkommunikation Nachricht gab. WINKELMANN hatte also recht, wenn er sagte, die Exkommunikation könne nicht vor dem 25. Juli 1196 ausgesprochen worden sein. Aber wenn er folgerte: also wurde sie im Oktober 1197 verhängt, so verfiel er in einen offenbaren Irrtum. Wir sind über die Dauer des letzten tuscischen Aufenthalts Philipps dadurch unterrichtet, daß wir wissen, daß er am 25. September 1197 in Bozen stand, dann bis Monte Fiascone, südlich des Bolsener Sees, zog und dort infolge der unmittelbar nach dem Tode Heinrichs ausbrechenden Erhebung umkehrte und eilends Italien verließ. Heinrich starb bekanntlich am 28. September 1197 zu Messina; zehn bis zwölf Tage danach mußte die Nachricht seines Todes in ganz Toscana verbreitet sein. Zählt man noch einige Tage hinzu, die zwischen dem Eintreffen der Nachricht und dem Ausbruch der Empörung lagen, so kann man doch auch dann die Rückkehr Philipps kaum später als Mitte Oktober ansetzen. Vorher hatte er den Weg von Bozen bis Toscana und den Weg durch Toscana bis Monte Fiascone zurückzulegen. Die Entfernung von Bozen bis Pistoja, dem ersten toscanischen Ort, beträgt auf der Eisenbahn 390 km. Rechnet man den Weg auf der Landstraße nur um 60 km höher, und nimmt man an, daß Philipp am 26. September in Bozen aufbrach und täglich 40—50 km zurücklegte — ein ungewöhnlich rascher Marsch, denn die durchschnittliche Marschgeschwindigkeit im 12. und 13. Jahrhundert betrug bekanntlich

nur 30—40 km am Tage — so kam er frühestens am 5. bis 6. Oktober nach Pistoja, in Wirklichkeit wahrscheinlich später. Bis zum 15. konnte er von hier bis Monte Fiascone vorrücken. In die wenigen Tage, die dazwischen liegen, muß nun alles fallen, was Innocenz erzählt: die zweimalige vergebliche Vermahnung durch Kardinallegaten, der Beschluß der Exkommunikation, die öffentliche Verkündigung an einem hohen Festtage, die Anerkennung des Banns durch die Sendung einer Botschaft an Cölestin und die Mitteilung an den inzwischen verstorbenen Kaiser. Man braucht nicht zu beweisen, daß das schlechthin unmöglich ist. Wenn die päpstlichen Angaben über den Vollzug der Exkommunikation auf Wahrheit beruhen, so ist Philipp nicht im Oktober 1197 exkommuniziert worden. Winkelmanns Ansatz ist falsch. Dies wird weiter bestätigt durch die Angabe des Papstes, der Bann sei an einem hohen Festtag verkündigt worden: in die ganze erste Hälfte des Oktober fällt überhaupt kein Festtag, den man auch nur halbwegs als hohen Festtag bezeichnen könnte; erst am 18. findet man einen Evangelistentag und am 28. einen Aposteltag, aber auch diese beiden Feste sind keineswegs hohe. Da nun aber ebenso ausgeschlossen ist, daß die Exkommunikation in den ersten oder zweiten Aufenthalt Philipps in Toscana fällt, so ergibt sich, daß nicht nur Winkelmanns Datum, sondern auch der päpstliche Zeitansatz „cum in Tuscia moraretur“ falsch ist. Die solenne Exkommunikation Philipps kann ebensowenig in den Oktober 1197 wie in den Juni 1195 oder den Februar 1196 fallen. Es ist ein Eingeständnis dieses Irrtums, daß der Verfasser der Gesta Innocentii, der wie die wörtlichen Berührungen zeigen, die Briefe als Quelle benützt hat, eine kleine Änderung an seiner Quelle vornimmt. Aus dem Satz „cum in Tuscia moraretur“ wird der andere: dum esset dux Tusciae, d. h. der Verfasser verzichtet auf eine genaue Datierung: die Exkommunikation fällt für ihn in die Zeit zwischen dem April 1195, der Erhebung Philipps zum tuscischen Herzog, und dem 28. September 1197, dem Tode Heinrichs VI.

Ein Stein im Gefüge der päpstlichen Nachrichten hat sich uns als brüchig erwiesen, die Angabe des Datums. Man kann sagen: es ist der unbedeutendste; denn wie leicht ist in solchen Dingen ein Irrtum. Doch dies Urteil trifft hier nicht zu. Denn durch den Nachweis, daß Philipp nicht gebannt wurde, während er in Tuscien weilte, wird die Zuverlässigkeit einer Reihe anderer Angaben erschüttert. Der Aufenthalt in der Nähe von Rom ist die Voraussetzung für die lebhaften Verhandlungen, die zwischen dem Herzog und der Kurie vor und nach der Exkommunikation statthatten. Oder wer möchte glauben, daß zwei Kardinallegationen und einige andere Botschaften (commonitione sepe premissa), die den Herzog in Deutschland aufsuchten, vorübergegangen sein können, ohne irgendwo eine Spur zu hinterlassen? Man sieht, es ist nicht nur ein Stein brüchig, sondern es ist eine ganze Anzahl anderer wenig tragkräftig.

Und erscheint denn überhaupt die ganze Reihe der päpstlichen Berichte glaubwürdig? Wenn man sie, wie ich vorhin tat, einfach in zeitlicher Folge aneinanderreiht, so findet man, daß man an der Kurie über die Exkommunikation Philipps immer Genaueres wußte, je weiter man sich von jenem Ereignis entfernte: zuerst die nackte Tatsache, Philipp ist gebannt, zwei Jahre später erinnerte man sich an den Namen des Papstes, der ihn gebannt hatte, und an die öffentliche Verkündigung, wieder etwas später wurde man sich der Beobachtung aller nötigen Rechtsformen bewußt, dann kam das Datum hinzu, später gedachte man daran, daß man früher zu wenig gesagt hatte: nicht zweimal, sondern öfter war Philipp ermahnt, schließlich wußte der letzte Berichterstatter, daß die Kurie nicht nur die nötige, sondern überflüssige Gewissenhaftigkeit bewiesen hatte: sie hatte auch den Kaiser unterrichtet. Jeder Historiker kennt solche wachsende Größen, aber jeder weiß auch, daß die zunehmende Genauigkeit der Angaben in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Zuverlässigkeit steht. Im besten Falle ist nur die zuerst erwähnte Tatsache glaubwürdig, vielfach auch sie nicht: alle genaueren Angaben

aber sind Erfindungen, gemacht, um die mangelnde oder unzureichende Glaubwürdigkeit der Urtatsache durch den Schein der Bestimmtheit zu stützen.

Ist das vielleicht auch hier der Fall? Ich möchte es nicht ohne weiteres behaupten. Es kann ein unglücklicher Zufall sein, daß die päpstlichen Notare bei der Abfassung ihrer Aktenstücke erst nach und nach alles das sagten, was sie von Anfang an wußten, und daß sie dadurch den übeln Schein auf ihren Herrn warfen, als erfände er Dinge, die er von Anfang an nicht wußte. Es kann Ungeschick sein, daß sie in der Absicht, die Rechtmäßigkeit einer wirklichen päpstlichen Handlung einleuchtend zu machen, einige kleine Züge erwähnten, die nicht wirklich waren, wohl aber hätten wirklich sein können: das Datum, die oftmalige Vermahnung, die Mitteilung an den Kaiser, wohl auch die Anerkennung durch Philipp. Die Tatsächlichkeit der Urbehauptung: öffentliche, solenne Exkommunikation Philipps, wird weder durch jenen übeln Zufall, noch durch dieses Ungeschick notwendig ausgeschlossen.

Doch so kann man nur urteilen, so lange sich nicht nachweisen läßt, daß in dem Verfahren der Kurie Methode lag. Nur so lange hat der Satz Winkelmanns ein Recht: die bestimmte Behauptung des Papstes kann nicht völlig aus der Luft gegriffen sein. Jener Nachweis aber läßt sich führen. Innocenz hat auch sonst durch nähere Bestimmung von Tatsachen aus ihnen etwas ganz anderes gemacht als sie ursprünglich waren. Die Geschichte Philipps bietet ein zweites höchst lehrreiches Beispiel. In der vorhin erwähnten Denkschrift aus dem Jahre 1200 kommt Innocenz auf die Königswahl zu reden. Er bemerkt dabei, daß Philipp a pluribus et dignioribus sit electus et adhuc plures et digniores principes sequantur eundem, S. 1026. Einige Seiten weiter S. 1030 wird mit einem kühnen Griff die Mehrheit auf Philipps Seite beseitigt, jetzt sind es zwei gleiche Parteien, die einander gegenüber stehen, ja wenn man auf die Zahl der in Betracht kommenden Stimmen sieht, so ist sie auf Ottos Seite größer:

tot vel plures ex his, ad quos principaliter spectat imperialis electio in eum, nämlich Otto, consensisse noscantur, quot in alterum consenserunt. Die Beseitigung der unbequemen Tatsache ist durch die Einführung einer Distinktion, ein bekanntes scholastisches Kunstmittel, ermöglicht: es wird unterschieden zwischen den Fürsten, die wählen, und den Fürsten, ad quos principaliter spectat electio. Nachdem dadurch eine Majorität dem Gewichte nach erzielt ist, verschwindet das principaliter und verflüchtigt sich das tot, und Innocenz erklärt, Otto sei von der Majorität der Wahlberechtigten gewählt: electus ab eorum parte maiori, qui vocem habere in imperatoris electione noscuntur, Reg. de neg. imp. 55 S. 1057, wiederholt 92 S. 1098. Man wird zugeben, daß hier die Annahme eines zufälligen Irrtums ausgeschlossen ist, es handelt sich um die Gewinnung einer politisch wünschenswerten Tatsache; wenn man will, kann man auch sagen, um absichtliche Irreführung über das, was wirklich war.

Für die Kritik der politischen Schriften des Papstes ergibt sich daraus die unbedingte Notwendigkeit, von dem Kanon abzusehen, der in dem Satze liegt: eine bestimmte Behauptung kann nicht aus der Luft gegriffen sein.

Kehren wir zu unserem Ausgangspunkte zurück, so wird jetzt das Urteil ein Recht haben: die von der Kurie über die Exkommunikation Philipps verbreiteten Angaben sind zum Teil falsch, zum Teil fraglich, über die Hauptfrage aber, ob Philipp ausdrücklich exkommuniziert wurde, entscheidet nicht der Umstand, daß sie von der Kurie bejaht wird. Ihrem Ja gegenüber bleibt das Nein des Königs in seinem Rechte. Sein Gewicht ist um so stärker, als sich der König dafür auf das eigene Wissen des Papstes beruft. So konnte er doch nur handeln, wenn es notorisch war, daß sein Name nicht als der eines Gebannten, sei es in der Peterskirche oder sonst irgendwo verkündigt worden war. Nur soviel aber behauptet Philipp: Scimus nos nullomodo unquam manifeste fuisse ligatos. Die Möglichkeit, daß er ohne öffentliche Exkommu-

nikation aus diesem oder jenem Grunde als gebannt betrachtet werde, stellt er nicht in Abrede.

Von diesem Punkte aus scheint mir die alte Annahme Töches, daß Philipps Exkommunikation so zustande kam, daß er unter eine allgemein ausgesprochene Banndrohung oder Bannsentenz befaßt wurde, viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Nur kann man nicht sagen, daß hierin die Vereinigung der entgegengesetzten Nachrichten liegt; vielmehr ist, wenn diese Annahme recht hat, die päpstliche Behauptung der ausdrücklichen Exkommunikation falsch. Sie ist dann ebenso zustande gekommen, wie Ottos Majorität bei der Königswahl, durch Umbildung einer Tatsache.

Der Beweis dafür, daß es sich wirklich so verhält, läßt sich nun aus den päpstlichen Briefen selbst führen. Denn sie enthalten keineswegs nur die eine bisher besprochene Aussagenreihe über die Exkommunikation, sondern daneben läuft eine zweite, welche den Bann auf Philipps Handlungen begründet, die ihn unter die Exkommunikation beschließen. Gewöhnlich ist es so, daß dieser Grund als zweiter neben den ersten tritt. So in dem schon erwähnten Brief vom 1. März 1201. Nach ihm ist Philipp exkommuniziert, 1. weil ihn Cölestin gebannt hat, 2. weil er mit Markwart von Anweiler verkehrt, der doch mit allen seinen Gönnern öffentlich exkommuniziert ist, Reg. de neg. imp. 33 S. 1038; ebenso in einem späteren Brief an die lombardischen Großen, 92 S. 1099, nur daß hier an Stelle Markwarts ein anderer kaiserlicher Diener, Capparonus, genannt wird. Einmal jedoch, einem nicht direkt Beteiligten gegenüber erwähnt Innocenz nur den zweiten Grund. Es geschieht in einem Brief vom 31. Mai 1198, also einige Monate nach der ersten unbestimmten Erwähnung überhaupt, Reg. I, 230 S. 197. Der Brief ist an Richard von England gerichtet, und es handelt sich in ihm um die Restitution seines Lösegelds. Die Stelle lautet: Quia circa personam nobilis viri ducis Sueviae quaedam audivimus immutata, eidem ad praesens scribere cautela prohibente nequivimus, ut . . pe-

cuniam, quam a te Henricus . . extorserat, . . deberet tibi restituere. Der Papst bemerkt, er könne augenblicklich nicht in direkten schriftlichen Verkehr mit dem Herzog treten; denn er ist exkommuniziert. Aber daß er exkommuniziert ist, begründet er nicht durch die Tatsache, daß Cölestin ausdrücklich den Bann über ihn verhängt hat, sondern dadurch daß ihm über sein Verhalten Nachrichten zu Ohren gekommen seien, die es ihm bedenklich erscheinen lassen, an ihn zu schreiben. Die Wendung wäre sinnlos, wenn eine öffentliche Exkommunikation vorhergegangen wäre, sie ist dagegen verständlich, wenn Philipp durch sein Verhalten einer bereits verkündigten Exkommunikation verfiel. Zur Bestätigung dient eine weitere Bemerkung. Beim Lesen der päpstlichen Briefe fällt der Eifer auf, mit dem Innocenz versichert, Philipp habe die Tatsache seiner Exkommunikation selbst anerkannt. Man fragt: wozu das? Denn wenn der Bann öffentlich in der Peterskirche vor den Hunderten von Hörern, die sie an einem Festtag füllten, über ihn verkündigt worden war, dann war die Tatsache notorisch, seine Anerkennung oder Nichtanerkennung gab ihr nichts und nahm ihr nichts. Wohl aber fiel sein Ja oder Nein sehr stark ins Gewicht, wenn der Bann über eine ganze Klasse von Menschen ausgesprochen wurde, und es sich nun darum handelte, ob er zu ihnen gehöre. Daraus ergibt sich, daß die Voraussetzung für den Eifer des Papstes die wirkliche, nicht die von ihm fingierte Tatsache ist. Dasselbe aber ergibt sich aus dem, was er über das Begehren Philipps nach Absolution zu erzählen weiß. Die Nachricht lautet in dem ersten Brief, in dem sie vorkommt: Intelleximus tam per te, frater episcope, quam per alios quorum relationibus fidem non modicam adhibemus, quod . . Phil. . . ecclesiae reconciliari desiderat et restitui ad ecclesiastica sacramenta, Reg. I, 25 S. 20. Hier ist nicht von einer Bitte um Absolution die Rede, nur von einem dem Papste bekannt gewordenen Wunsch, den zu erfüllen er bereit ist. Zur Bitte verdichtet hat sich der Wunsch in der zweiten Erwähnung, Reg. de neg. imp. 29 S. 1027 (s. o. S. 138), und

dabei bleibt es nun. Aber wie unmöglich ist die Darstellung in Reg. I, 25, wenn die spätere Behauptung richtig ist. Denn dann hat Innocenz nicht Ursache gehabt von allerlei glaubwürdigen Männern über die Wünsche Philipps unterrichtet zu werden, sondern dann lag seine Bitte vor, und über sie war entweder von Cölestin bereits entschieden oder hatte er selbst zu entscheiden. Auch hier setzt die erste Nachricht die wirkliche Tatsache voraus, während die zweite eine Fiktion ist, die mit der Erdichtung der ausdrücklichen Exkommunikation zusammenhängt.

Somit bestätigt der Papst selbst die Aussage des Königs. Diese ist unanfechtbar. Philipp war gebannt, insofern die Kurie die über ihre Gegner in Tuscien verhängte Exkommunikation auf ihn anwandte, aber er ist nie eigens exkommuniziert worden. Wurde später diese Behauptung aufgestellt, so stand sie im Dienste eines politischen Zweckes: nur wenn Philipp ausdrücklich exkommuniziert war, hatte der Einwand, die Wahl eines Gebannten sei unzulässig, Halt.

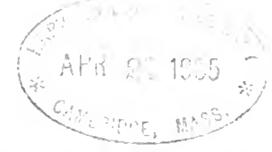
Darf man dies als feststehend betrachten, so bleibt doch noch manches fraglich. Zunächst die Zeit und zwar sowohl die der allgemeinen Exkommunikation als die ihrer Anwendung auf Philipp. Auf jene werden die päpstlichen Aussagen über den Festtag, die Peterskirche und Philipps Anwesenheit in Toscana blicken. Dadurch wird Ostern 1196 einigermaßen wahrscheinlich. Die direkte Anwendung auf Philipp kann vor und nach Heinrichs Tod fallen. Mir ist das letztere wahrscheinlicher. Denn dann bildet das Verfahren gegen Philipp eine Parallele zu dem gegen Heinrich selbst. Auch den Kaiser hat Cölestin als gebannt behandelt; er wagte es nicht, so lange er lebte, aber er tat es, nachdem er tot war. Heinrichs Tod wird ihm auch den Mut dazu gegeben haben, Philipp als exkommuniziert zu behandeln. Fraglich bleibt auch die Rolle, die der Bischof von Sutri in der Angelegenheit spielte. Er war der einzige Mann, der mit Philipp persönlich darüber verhandelte. Sein Zeugnis würde also von dem höchsten Wert gewesen sein. Aber Innocenz hat ihn

nach der Rückkehr von seiner Gesandschaft eines Formfehlers wegen zur Absetzung und zu ewigem Gefängnis verurteilt, Reg. de neg. imp. 29 S. 1027. Dieser Zeuge wurde also zum Schweigen gebracht. Er wurde so gründlich beseitigt, daß sich nicht einmal sein Name mehr feststellen läßt. Ich kann nicht finden, daß die Beseitigung dieses Zeugen die Glaubwürdigkeit der päpstlichen Darstellung empfiehlt.

Druckfertig erklärt 4. IX. 1904.]

INHALT.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

SECHSUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1904.

IV.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1905.

Einzelpreis 2 Mark 40 Pfg.

SITZUNG VOM 2. JULI 1904.

Alttestamentliche Miscellen.

Von

EDUARD SIEVERS.

1. Jesaias 24—27.

I. Allgemeines.

1. Prüft man das bunte Gemisch 'von verschiedenartigen beschreibenden, prophetisch-apokalyptischen und lyrischen Stücken', das in Jes. 24—27 vorliegt, nach der Formseite hin, so ergibt sich leicht, daß drei verschiedene Versarten in dieser Masse typisch vertreten sind: der Siebener, der Doppeldreier und der Sechser. Weiterhin bemerkt man sofort, daß diese drei Versarten nicht willkürlich durcheinanderlaufen, sondern schon in der Überlieferung mindestens der Hauptsache nach je in geregelten Gruppen zusammenstehen, die sich zugleich auch inhaltlich wohl voneinander ablösen. Ist damit aber bei einem anerkannt zusammengesetzten Text der Gedanke an Wechselmetra praktisch ausgeschlossen, so liegt es auf der Hand, daß die Verschiedenheit des Versmaßes mit Vorteil auch zur Controle bei der Zerlegung der Sammlung in ihre ursprünglichen Bestandteile verwendet werden kann. Auf diesem Gedanken ruht der folgende Versuch einer teilweise neuen Aufteilung, welche natürlich die Ergebnisse der neueren Kritik als bekannt voraussetzt.[1])

1) An Literatur kam hier durchaus DUHMS Jesaiascommentar (2. Auflage 1902) in erster Linie in Betracht. Sonst habe ich noch die Commentare von F. BUHL (Kjøbenhavn 1894), DILLMANN-KITTEL (1898)

2. Die Hauptmasse des Textes ist in Siebenern, genauer gesagt in zweizeiligen Siebenerstrophen, abgefaßt. Wir wollen sie nach diesem Formmerkmal als **A** bezeichnen. Ihr gehören, abgesehen von gelegentlichen Störungen und Interpolationen die Verse 24, 1—6. 18ᶜ—23. 25, 6—12. 26, 1ᵃ. 7—21. 27, 1—13 an. — In ähnlicher Weise treten geschlossene Partien in Doppeldreiern (**B**) an zwei Stellen auf: 24, 7—12 und 25, 2—5. — Sechserstücke (**C**) endlich erscheinen in 24, 13—18ᵇ und 25, 1. 26, 1ᵇ—6.

3. Fassen wir von diesen Gruppen zunächst die einfachste ins Auge, d. h. die beiden Doppeldreierstücke **B**. Beide sind in regelrechten zweizeiligen Strophen abgefaßt (über 25, 4 s. unten Nr. 15, a). Das erste Stück, 24, 7—12, schildert die allgemeine Trauer, die in einer zerstörten Stadt herrscht, das zweite, 25, 2—5, redet Jahwe an, der eine Stadt zerstört und den Übermut der Trotzigen gebeugt habe, usw. Die Ähnlichkeit des Inhalts zwingt, wie ich glaube, im Zusammenhang mit der Gleichheit der Form, die beiden Stücke zu einer Einheit zusammenzufassen, d. h. auch die Verse 24, 7—12 dem 'Fragment' eines 'Liedes auf die Zerstörung einer Stadt' zuzuweisen, das man bisher vollständig in 25, 1—5 zu haben glaubte, d. h. in unserem zweiten Stück mit Vorsatz von 25, 1, einer Sechserstrophe, die formell wie inhaltlich vielmehr zu 26, 1ᵇff. gehört (s. Nr. 4, b). — Eine Zerlegung des B-Textes ist also nicht notwendig.

4. Der Sechsertext **C** ist in der Überlieferung in drei Stücke verteilt:

a) 24, 13—18ᵇ ist der Wehe- und Warnruf eines Propheten gegenüber dem allgemeinen Jubel, der die Welt (s. Nr. 23 zu 24, 14) erfüllt. Nach ihrem natürlichen Zusammenhang ordnen sich die einzelnen (metrischen) Verse in Gruppen von 2, 3, 2, 3 Langzeilen. Wollte man auch hier

---

und K. MARTI (1900) und die Ausgabe von CHEYNE in den SBOT. (1899) verglichen, für die Textconstitution im einzelnen auch R. SMEND, ZATW. IV (1884) 161 ff. und H. OORT, Theol. Tijdschr. XX (1886), 166 ff.

Strophengleichheit fordern, so müßte man entweder starke Verderbnis annehmen, oder zwei fünfzeilige Strophen ansetzen. Beides wird sich aber in praxi kaum empfehlen.

b) 25, 1 steht formell isoliert zwischen einem Siebener- und einem Doppeldreierstück, und ist deutlich eine zweizeilige Liedstrophe. Nach vorn hin fehlt ihr jeder sachliche Zusammenhang, und auch mit dem Folgenden ist sie nur sehr schlecht zu verbinden. Sie gehört vielmehr, wie bereits bemerkt wurde, ganz augenscheinlich mit den drei gleichgebauten Liedstrophen 26, 1^b—6 zusammen.

Die Formgruppe C zerlegt sich demnach in zwei sachlich verschiedene Unterabteilungen: C 1 = dem prophetischen Fragment 24, 13—18^b, und C 2 = dem Lied 25, 1 + 26, 1^b—6. Ob letzteres vollständig überliefert ist, lasse ich dahingestellt. — Über weitere Differenzen zwischen C 1 und C 2 s. unten Nr. 9 und 10.

5. Auch für die Formgruppe A ist das Nebeneinander von prophetischen und mehr oder weniger rein lyrischen Partien charakteristisch. Man fühlt sich natürlich versucht, diesen Gegensatz zum Ausgangspunkt der weiteren Kritik zu machen, wie das ja auch von anderer Seite geschehen ist. Bei der Ausführung stößt man dann aber doch auf nicht unerhebliche sachliche und formelle Schwierigkeiten: insbesondere befremdet eine gewisse Unsicherheit in der Gedankenführung. Ich halte es daher für richtiger, von einem anderen Gesichtspunkte auszugehen.

6. Der düstere Eingang von A, 24, 1—6. 18^c—20, verkündet ein durch gewaltige Erschütterungen der Natur eingeleitetes allgemeines Weltgericht, das über alle Menschheit kommen soll, wegen der Sünden, die sie begangen hat. Von einer Unterscheidung zwischen Juden und Heiden, oder Gerechten und Ungerechten, ist nicht die Rede. Man erwartet danach, im folgenden bei der weiteren Ausführung auch etwas von der Strafe zu hören, die bei dem Weltgericht über die wenigen Überlebenden ergeht. Statt dessen erscheint Jahwe nach siegreichem Kampf gegen die Mächte der Höhe (vergl.

unten Nr. 20, a) in strahlender Herrlichkeit auf dem Berge Zion als Tröster aller Völker und als der Bringer eines goldenen Zeitalters, der Gerechte und Ungerechte zu scheiden weiß und der besonders die Juden in seine schützende Hut genommen hat. Da ich die hier gähnende Kluft nicht zu überbrücken vermag, sehe ich mich genötigt, aus der Formgruppe A zunächst ein A 1 = 24, 1—6. 18[c]—20 als ein für sich stehendes Fragment auszuscheiden.

7. Eine andere Frage ist es, ob der dann verbleibende Rest von A zu einer Einheit zusammenzufassen, oder weiterhin zu zerlegen ist. Gewiß würde man die eingelegten Lieder gern sämtlich aus dem Zusammenhang der schildernden Partien auslösen: aber ich weiß nicht, wie das wenigstens bei 27, 1 ff. möglich ist, wo Prophetie und Lied untrennbar verknüpft sind (vgl. unten Nr. 20, c). Muß man aber den Liedtext 27, 2[b]—5 einmal in den Kauf nehmen, so sehe ich nicht, was uns zwänge, die ähnlichen vier Zeilen 25, 9. 10[a]. 12 (vgl. unten Nr. 15, b) aus dem Zusammenhange zu entfernen. Schließlich wird man auch sagen dürfen, daß in einem Stück, das Jahwe als Schützer Judas feiern soll, kurze eingelegte Loblieder an sich nicht geradezu unmöglich sind. Aber allerdings haben solche Einlagen auch ihre Grenzen, und die dürften jedenfalls in dem langen Lied 26, 1. 7—21 überschritten sein, das zudem sachliche Anstöße bietet (s. unten Nr. 16, c). Ich trenne daher mit DUHM dieses Lied ab und bezeichne es als A 3 im Gegensatz zu A 2, das den dann verbleibenden Rest der Siebenerverse umfaßt.

8. Die Richtigkeit dieser Dreiteilung von A wird mir noch durch ein formelles Element bestätigt. Wer sich die drei Abschnitte unbefangen (und ohne zu viel künstliches Pathos) in fließendem Zusammenhang nacheinander laut vorliest, wird beim Übergang von 24, 20 auf 21 unwillkürlich in eine andere Tonlage übergehen, diese dann aber mit höchstens ganz unwesentlichen Schwankungen bis zum Schluß von A 2 beibehalten (genauer gesagt: der norddeutsche Leser wird im allgemeinen A 1 tiefer lesen als A 2, der mittel- und süd-

deutsche dagegen, der auch im Deutschen ein umgekehrtes Intonationssystem befolgt, A 2 tiefer als A 1). A 3 scheint mir dann für den Norddeutschen wieder etwas tiefer zu liegen als A 2, aber nicht ganz so tief als A 1. Nach dem, was ich seinerzeit in meiner Rede 'Über Sprachmelodisches in der deutschen Dichtung'[1]) erörtert und seitdem durch fortgesetzte Beobachtungen auf den verschiedensten Sprach- und Literaturgebieten bestätigt gefunden habe, muß ich den Gegensatz der natürlichen Tonlage von A 1, A 2 und A 3 als wichtiges Argument für die Verschiedenheit dieser Texte betrachten, daneben kommt aber auch die Gleichheit der Tonlage innerhalb A 2 als ein wenigstens stützendes Argument für die Einheitlichkeit dieses Abschnittes in Betracht. — Über Verschiedenheiten der Tonführung in A 1 und A 2 s. unten Nr. 10.

9. Ein ganz analoger Gegensatz der Tonlage besteht übrigens auch bei den gleichformigen Stücken C 1 und C 2: der prophetische Teil C 1 liegt nach norddeutschem Maßstab höher als das Lied C 2, nach mittel- und oberdeutschem Maßstab kehrt sich auch hier das Verhältnis um. Das Doppeldreierfragment **B** gehört hinsichtlich der natürlichen Tonlage ungefähr mit mit A 1 und C 2 zusammen, auf der andern Seite stehen A 2 und C 1, während sich A 3 mehr in der Mitte hält.

10. Ein weiterer Formunterschied besteht zwischen den schematisch gleichgebauten Stücken A 1, A 2 und A 3 bez. C 1 und C 2 hinsichtlich der Fußbindung (vgl. Verf., Metr. Stud. I, 56 ff. 104 ff.) und der damit im Zusammenhang stehenden Tonführung oder Melodisierung (über diese vgl. wiederum die in Nr. 8 angezogene Rede).

a) Am deutlichsten ist der Unterschied vielleicht bei C 1 und C 2 zu beobachten: die Sechser der Prophetie C 1 sind dipodisch, die des Liedes C 2 aber monopodisch gebaut. Nach

---

1) Im Programm zum Rektorwechsel an der Universität Leipzig; wieder abgedruckt in Ostwalds Annalen der Naturphilosophie 1, 76 ff. und in Ilberg-Richters Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum usw. 1902, I. Abt. Bd. 9, 53 ff.

der Seite der Tonführung hin macht sich das bemerklich in einer verschiedenen Behandlung der Tonhöhen der einzelnen Hebungen (die Senkungen wird man gut tun, beim Lautlesen zu ignorieren). In dem dipodischen Text von C 1 liegen, wie man leicht heraushören wird, die beiden Hebungen eines jeden der drei (zweihebigen) Teilstücke, die im Druck durch größere Spatien geschieden sind, principiell auf verschiedener Tonhöhe, in dem monopodischen C 2 ist eine solche principielle Abstufung nicht vorhanden. Überdies stuft sich in C 1 auch wieder die Tonlage der erwähnten Fußpaare derart ab, daß auf ein etwas tieferes Fußpaar ein etwas höheres folgt, und umgekehrt. In C 2 dagegen liegen die beiden ersten Fußpaare auf gleicher Höhe, nur das dritte ist gegen sie etwas abgestuft (nach norddeutscher Intonation liegt es ein wenig tiefer).

b) Bei A 1 und A 2. 3 muß man das vordere Viererstück der Siebener von dem schließenden Dreierstück unterscheiden. In dem Viererstück herrscht bei A 1 wieder dipodische Bindung und danach abgestufte Tonhöhe der Hebungen im Fußpaar, in A 2. 3 monopodische Bindung und gleiche Tonhöhe. In den (beiderseits monopodischen) Dreierstücken ist die Tonführung auch verschieden, aber in nicht so greifbarer Weise: ich gehe also darauf hier lieber nicht näher ein.

c) Das Doppeldreierstück B ist, wie im Vorbeigehen angemerkt werden mag, um keine Lücke zu lassen, streng monopodisch gebaut. Sein Rhythmus ist ernst und gemessen, im Gegensatz zu der rhythmischen Lebendigkeit, welche die übrigen Stücke, namentlich aber A 2 auszeichnet.[1])

11. a) Der hebräische Text des Ganzen ist in ziemlich übeler Verfassung auf uns gekommen. Abgesehen von

1) Die oben mitgeteilten rhythmisch-melodischen Charakteristiken sind, wie ich nicht unterlassen möchte zu betonen, auf die Constitution des Textes im einzelnen ganz ohne Einfluß gewesen, und mußten es sein, weil sie erst aus den ganz nach andern Gesichtspunkten hergestellten Texten heraus gewonnen sind. Man wird mir also nicht vorwerfen dürfen, ich habe die Texte nach vorgefaßten Meinungen auf diese Charakteristica hin zugeschnitten.

kleineren oder größeren Einzelverderbnissen des Wortlautes (vgl. z. B. für A 1: 24, 4. 19; für A 2: 24, 22. 25, 7. 10^{a}. 12. 27, 1^{b}. 6^{a}. 9^{a}. 8. 11^{a}. 12^{b}; für A 3: 26, 9^{a}. 12. 16. 13. 14; für B: 25, 2^{a}. 5^{c}; für C 1: 24, 14^{b}. 15^{a}; für C 2: 26, 1^{b}: dazu die metrischen Lücken 24, 18^{c}. 25, 6^{b}. 7^{a}. 8^{a}. 26, 19^{b}. 27, 6^{a}. 13^{a}; 24, 13^{b}) sind zunächst für A 3 zwei sinnstörende, größere Umstellungen zu verzeichnen: 27, 8 gehört, wie bereits Duhm (freilich mit anderer Nutzanwendung) hervorgehoben hat, zu $9^{c} + 10^{a}$, und 26, 13. 14 haben ihren richtigen Platz zwischen 26, 18 und 19 (s. unten Nr. 21). Vor allem aber ist, wie ein bloßer Blick auf die Lesarten unten zeigen kann, das Ganze zum Schluß noch mit einer Fülle der üblichen Flickwörter, Flickphrasen, Erläuterungen, stilistischen und sachlichen Drücker etc. durchsetzt worden. Auch größere Interpolationen fehlen nicht (s. besonders 24, 1^{b}—2^{b}. 25, 10^{b}—11. 26, 20. 25, 4^{b}—5^{a}).

b) Noch schlimmer ist es mit dem Text der Septuaginta bestellt. Die Vorlage dieses Textes muß bereits alle wesentlichen Fehler des MT. enthalten haben, dazu noch eine Reihe andrer, von denen der MT. noch frei ist. Außerdem wimmelt die Übersetzung geradezu von mißverständlichen oder schiefen Wiedergaben des Originals. Die Vergleichung der LXX hat denn für meinen Text auch nicht mehr eingetragen, als eine Art von Bestätigung für ein paar bereits früher von mir vorgenommene Besserungen. Von eigentlichem Quellenwert des LXX-Textes kann also hier kaum viel die Rede sein. — Das Gleiche gilt von den übrigen Versionen. Wer sich für die Details interessiert, findet sie bei E. Liebmann, ZATW. 23 (1903) 209—286 bequem zusammengestellt.

c) Bei dem Versuch, die Fehler der Überlieferung nach Kräften zu beseitigen, hat neben dem, was die metrische Form an Hilfsmitteln gewährte, auch mich die Überzeugung geleitet, daß man einem Dichter, der seine Gedanken sonst klar, folgerichtig und geschmackvoll auszudrücken verstanden hat, nicht an einzelnen Stellen um des lieben Buchstabens willen plötzlich den Verlust aller der geistigen Eigenschaften zutrauen

dürfe, die ihn im übrigen auszeichnen. Ich bin daher auch vor stärkeren Eingriffen nicht zurückgeschreckt. Denn **muß** einmal eine Conjectur gemacht werden, so darf man sich auch nicht mit einer Notcorrectur behelfen wollen, die möglichst viel Buchstaben rettet auf Kosten von Sinn und Colorit. Das gilt von allen Literaturen, nicht am wenigsten aber von der alttestamentlichen, wegen der besonderen Schicksale, die deren Texte bald in der einen, bald in der andern Form haben erleben müssen.

d) Bei der Untersuchung eines verderbten Textes müssen wohl die Prüfung von Gedankengehalt und Gedankenfolge einerseits und die Arbeit der Einzelemendation andrerseits Zug um Zug mit einander wechseln und sich gegenseitig stützen helfen. Für die Darstellung der gewonnenen Resultate dürfte es sich aber empfehlen, den zum Schluß der Untersuchung festgestellten Gedankengang soweit tunlich als schon gegeben zu betrachten (wie das auch im Vorhergehenden bereits geschehen ist), und die Details der Textconstitution erst hinterher zu besprechen. Ich gebe daher diese Details nicht gleich im Anschluß an den unten folgenden Text, sondern erst in den Schlußnummern 19ff. Eine Ausnahme ist nur bei dem Excurs 15, b gemacht, weil da ein Eingehen auch auf Einzelheiten nicht zu vermeiden war.

12. Zur formellen Beurteilung der folgenden Texte ist noch Folgendes zu beachten:

a) Das Transcriptionssystem ist im ganzen dasselbe wie das in meinen Metrischen Studien I befolgte, nur habe ich diesmal, um das rhythmische Lesen zu erleichtern, die allgemein notwendigen sprachlichen Correcturen stillschweigend vorgenommen.

Ich schreibe also z. B. ohne Variantenangabe direct nach Metr. St. I, § 211 ff. *kạmlū́nā́* 24, 20, *jəchạbd̄ū́ch* 25, 3, *hạnsūchā́* 25, 7, *wạt'ạbbéd̄* 26, 14, *mimqōmṓ* 26, 21; — nach § 220 ff. *b̄əṣūrā́‿lmạppelā́* 25, 2; — nach § 227 f. *paqạ́d̄t, nichbád̄t* 26, 14 f.; — nach § 229 ff. *jəchạbd̄ū́ch, jīra'ū́ch* 25, 3, *qiwwīnū́ch* 26, 8; *'iwwīp̄ich* 26, 9; *mišpaṭḗch* 26, 9, *ṣarḗch* 26, 11, *mep̄ḗch* 26, 19 und *lišmách* 26, 8, *jad̄ách* 26, 11, *ṭạllách* 26, 19;

— nach § 232 *fanẹ̄h* 24, 1, *jošəbẹ̄h* 24, 1[b]. 5, *'alẹ̄h* 24, 20, *damẹ̄h*, *hạ̄rūzẹ̄h* 26, 21; — nach § 238 *'ẹ̆lohẹ̄n* 25, 9, *mạ'šẹ̄n* 26, 12, *bə'alūn* 26, 13, etc.

b) In metrisch-rhythmischer Beziehung ist mein jetziger Standpunkt gegenüber dem in den Metrischen Studien I eingenommenen insbesondere in der Bewertung der Cäsuren in gewissem Sinne verschoben. Daß in der gesungenen Poesie die Cäsuren ursprünglich zugleich rhythmisch-melodische und Sinneseinschnitte waren, bleibt natürlich nach wie vor bestehen. Nicht genügend erkannt war aber a. a. O., daß die Cäsuren in der gesprochenen Poesie auch der Hebräer einmal eine nicht unbeträchtliche Umwertung erfahren haben. In der Sprechpoesie zerreißt nämlich die allzuregelmäßige Zerlegung der Rede in kleinste Abschnitte, die zugleich Sinnesglieder und rhythmische Glieder sind, den Zusammenhang der Rede in sehr störender Weise. Daher werden überall bei entsprechender Entwicklung der Formtechnik die Cäsurwerte innerhalb gegebener Sinneszusammenhänge herabgemindert: die früheren Sinnes- oder Sacheinschnitte werden mehr oder weniger zu bloßen Formeinschnitten, die nur noch der rhythmischen Gliederung, aber nicht mehr der Sinnesgliederung dienen, oder (um einen andern technischen Ausdruck zu gebrauchen) die Cäsuren werden mehr oder weniger verdeckt, indem mit sog. Enjambement ein Teil eines Sinnesganzen über die Grenze einer rhythmischen Einheit in das Gebiet der nächsten rhythmischen Einheit hinübergreift. Von der Sprechpoesie aus kann die neue Technik sich dann sogar auch in der gesungenen Poesie einen Platz erobern. Beispiele für diesen Entwicklungsgang liegen in den verschiedensten Literaturen greifbar vor. Auch die hebräische Literatur ist in dieser Beziehung dem allgemein menschlichen Zuge der Entwicklung gefolgt, d. h. auch sie hat gelernt, kunstgemäß mit Cäsurverdeckung und Enjambement zu arbeiten. Genaueres über diese allmähliche Umbildung vorzutragen, ist hier bei einem so wenig umfänglichen Text nicht der Ort. Ich muß mich also hier darauf beschränken, vorgreifend zu erwähnen, daß die ganze Frage in der Fortsetzung meiner Metrischen Stu-

dien (II, 3) an der Hand des Genesismaterials einer ausführlichen Erörterung unterzogen werden soll. Als Besonderheit sei nur noch erwähnt, daß auch die ursprünglich sehr schwere Cäsur nach dem vierten Fuß des Siebeners allmählich auf den Wert eines bloßen Formeinschnittes herabgedrückt ist, der ebenfalls durch Sinnesenjambement überbrückt werden kann. Im Druck ist diese Cäsur daher auch nur mit demselben Spatium angedeutet, das die Cäsuren innerhalb der Vierer und Sechser markiert. Im Doppeldreier ist dagegen der alte Wert unverrückt geblieben: hier wird also die Cäsur durch vergrößertes Spatium hervorgehoben.

II. Die Texte.

1) A 1. Das Weltgericht über die sündige Menschheit.

Cap. 24.

1a *hinnē̄ jạhwę̄ bōqéq ha'àręṣ ubōləqạh, wə'iwwā̄ fanę̄h:*[1]
3 *hibbōq tibbōq ha'áręṣ wəhibbōz tibbóz: kī‿jạhwę̄ dibbér!*[2]
4 *'abəlā̄*[3] *ha'áręṣ, 'umləlā̄*[4] *ƀebél, 'umlálū marṓm 'im-ha'áręṣ,*[5]
5 *wəha'áręṣ xanəfā̄ tạxạ́ƀ jošəbę̄́h, kī-*[6] *hefḗrū bərī̄ƀ 'ōlám.*
6 *'ạl-kēn 'alā́ 'a¦chəlā̄ 'ęręṣ, wạjję'šəmū‿jóšəbē báh:*
'ạl-kēn xarū́ jo¦šəbē̄ 'ęręṣ, wəniš'ā̄r 'ę̄nō̄š miz'ár.
18c *kī-'ặrubbṓƀ <hạššamạ́im> mimmarṓm nifta¦xū́, wạjjir'ặšū‿mṓ-*
sədē 'áręṣ:
19 *ro'‿*[7] *hiƀro'ặ'ā̄,*[8] *pōr‿hiƀpōrərā̄,*[9] *mōṭ hiƀmōṭəṭā‿'áręṣ.*
20 *nō̆' tanū̄' 'ęręṣ kạššikkṓr, wəhiƀnōđəđā́ kạmlūná,*
wəchabạ̄đ 'alę̄́h piš'áh wənafəlā̄, wəlō̄-ƀosī̄f qūm.

. . . .

A 1. 1) danach schiebt M ein nicht hierhergehöriges Fragment gleichen Metrums ein:

× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, *wəhefīṣ jošəbę̄́h.*
2 *wəhajā̄ cha'ám kạkkohén, kạ'ębę́đ kạ̄đonā́u, kạššifxā́ kạgbirtáh,*
kạqqōnę̄́ kạmmōchér, kạmmạlwę̄́ kạllowę̄́, kạnnošę̄́ kạ'šęr‿nóšę̄‿bō̆.
2 danach *'ęƀ-hạddabar hạzzę̄* M 3 danach *nabəlā* M 4 desgl. 5 *mərōm 'ạm-ha'aręṣ* M 6 danach *'abərū ƀōroƀ xaləfū xoq* M 7 *ró'ā* רצה M 8 danach *ha'aręṣ* M 9 danach *'ęręṣ* M

2) A 2. Jahwe der Tröster und der Kämpfer für Israel.

Cap. 24.

21 *bajjōm*[1] *hahū jifqōđ jahwę̄ 'al-ṣəbā hammarōm bammarōm,*[2]
22 *we'ússəfū‿'ósęf ha'ąssīr*[3] *'al-bōr,*[4] *umeróƀ‿jamīm‿jippaqe dū.*
23 *wəxafərā halbanā, ubōšā haxammā, kī-malāch jahwę̄ ṣəba'ōþ*
bəhār ṣijjōn ubīrūšalém, wənęgęđ zəqenāu kaƀōđ.

Cap. 25.

6 *wə'aśā jahwę̄ ṣəba'ōþ ləchǫl- ha'ammīm bahār hazzę̄*
mištē šəmanim[5], *šəmanim məmuchajīm, ⟨mištē⟩ šəmarīm*
məzuqqaqīm.
7 *ubillā' ⟨jahwę̄⟩ bahār hazzę̄ pənē-hallōṭ hallūṭ*[6]
'al-kǫl-ha'ammīm, wəhámmassechā hansūchā 'al-kǫl-haggojīm.
8 *umaxā*[7] *'ăđonāi jahwę̄ ⟨ṣəba'ōþ⟩ dim'ā me'al‿kǫl-panīm,*
wəxęrpāþ 'ammō jasīr me'al‿kǫl- ha'áręṣ: kī-jahwę̄ dibbér!
9 *wə'amār bajjōm hahū: »hinné 'ęlohēn, wəjōšī'énū*[8]*:*
zę‿jahwę̄ qiwwīnū- lō: nagīlā wənišməxā‿bīšū'aþō!
10ᵃ *kī-þanūx jađ-jahwę̄ bahār hazzę̄, wənađōš 'ōjēƀ*[9] *taxtāu*[10]*:*
12 *umiƀṣár*[11] *xomoþāu*[12] *hešāx, hišpīl, higgī' la'áręṣ 'ađ-'afár.«*

Cap. 27.

1 *bajjōm hahū jifqōđ jahwę̄*[13] *'al-liwjaþān naxāš barīx,*
(2) *naxāš*[14] *'ăqallaþōn, wəharág 'ęþ-hattannin, wə'amār*[15]
(2) *bajjōm hahū:*
(3) *»kęręm-xęmęđ*[15a]*: 'annū-lāh:* (3) *'ănī jahwę̄ noṣərāh: lirga'īm*
'ašqęnnā,
(4) *pęn‿jifqōđ 'alę̄h* (?)*: lailā wajōm 'ęṣṣǫręnnā:* (4) *xemā 'en-li.*
mī-jitnénī šamīr ⟨wa⟩šaiþ[16]*: 'ęfšǫ'ā ƀāh, 'ăṣīþęnnā jáxad,*

A 2. 1 davor *wəhajā* M 2 danach in M *wə'al-malchē ha'ăđamā 'al-ha'ăđamā* (Dreier) 3 *'ăsefū 'assīr* M 4 danach *wəsuggərū 'al-masger* M 5 danach *mištē šəmarīm* M 6 *hallōṭ* M 7 davor *billā' hammāuþ lanęṣax* M (Dreier) 8 *zę̄ qiwwīnū lō wəjōšī'enū* M 9 *mō'aƀ* M 10 danach in M das eingeschobene Verspaar

kəhiddūš maþƀēn bəmē mađmenā, (11) *uferāś jađāu bəqirbō,*
ka'šęr jəfarēś haśśoxę̄ lisxōþ, wəhišpīl ga'waþō † 'im‿'ǫrbōþ jađāu

11 danach *miśgaƀ* M 12 *xomoþęcha* M 13 danach *bəxarbō haqqašā wəhaggəđōlā wəhaxăzaqā* M 14 davor *we'al liwjaþan* wiederholt M 15 *'ăšęr bajjam* M 15ᵃ *xęmęr* M 16 danach *bammilxamā* M

5 *'ō‿jaxzéq bəma'uzzí, ja'sę̄‿šalōm‿lī, šalōm ja'sę̄-llī!«*
6 ××⊥ *habba'īm* (?) *jašrīš*[17] *ja'qōb, jaṣīṣ ufarax jisra'el,*
(7) *umálə'ū‿fənē- þebél tənūbā:* (7) *hakmakkáþ makkēhū hikkàhū?*[18]
(9) *lō-chēn*[19]*: bəzōþ jəchuppār 'āwōn- ja'qōb, wəzę̄ kol-pəri* (?)
hasír xattāþō bəšūmō kol-'abnē mizbéx kabnē-gir mənuppaṣōþ.
(10a) *lŏ jaqùmū 'āšerim wəxammanīm,* (10a) *kī‿'īr bəṣūrā badād:*
8 *bəsas'ā*[20] *təribę́nnā: huggáþ bərūxāch kaqqāš*[21] *bəjōm qadīm.*
10b *nawę̄ məšullàx wənę'záb kammidbàr: šām jir'ę̄ 'ę̀gęl,*
(11) *wəšām jirbàṣ wəchillā sə'īfę̄h:* (11) *bībōš qəṣīràh tiššabér*[22].
našīm ba'ōþ mə'īrōþ 'ōþàh, kī‿lō‿'ām-bīnōþ hū:
'al-kēn lŏ- jəraxmę́nnū 'ośèhū, wəjoṣərō lō‿jəxúnnęnhū[23].
12 *wəhajā bajjōm hahū jaxbōṭ jahwę̄ miššibbōlęþ hannahár*
'ad-náxal miṣràim, wəluqtū[24] *lə'axād 'ęxād bənē jiśra'el.*
13 *wəhajā bajjōm hahū jittaqá' bəšōfār gadōl* <*bəṣijjōn*>,
ubà'ū ha'obədīm[25] *wəhánniddaxīm*[26]*, wəhištaxăwū ləjahwę̄*[27].

3) A 3. Jahwe der Schützer der Frommen und der Erwecker der Toten.

Cap. 26.

1 *bajjōm hahū jūšār haššīr- hazzę̄ bə'ę́ręṣ jəhūdā:*
7 *»'òrax laṣṣaddiq mešarīm: jašār ma'gāl ṣaddiq təfallés:*
8 *'af‿'órax mišpatę̄ch, jahwę̄, qiwwīnūch: lišmāch*[1] *ta'wāþ- nàfęš.*
9 *nafšī 'iwwīþīch balláil*[2]*, 'af-rūxī bąbbóqęr*[3] *'āšáxārę̀kká:*
kī‿ka'šę́r mišpatę̄ch la'árę̣ṣ, ṣę̀dę́q lamədū jošəbē þebél.
10 *juxān* (?) *rašá', bal-lamād ṣę̀dę́q, bə'ę́rę̣ṣ nəchoxōþ jə'awwél,*
(11) *ubāl-jir'ę̄ ge'ūþ jahwę̄:* (11) *jahwę̄, ràmā jadách!*
bāl-jęxzajūn: jęxzū[4] *qin'aþ-'ám, 'af-'ēš ṣarę̄ch tōchəlém:*

---

17 *jašreš* M 18 danach *'im-kəhęręz hārugāu horaz* M 19 *lachen* M 20 בְּסַאסְּאָה; danach *bəšalləxah* M 21 *hazā bərūxō haqqašā* (הגה ברוחו הקשה) M 22 *tiššabarnā* M 23 *jəxunnęnnū* M 24 *we'attęm təluqqətū* M 25 danach *bə'ęręṣ 'aššūr* M 26 danach *bə'ęręṣ miṣraim* M 27 danach *bəhar haqqodeš bīrūšalaim* M

A 3. 1 danach *ulzichrəcha* M 2 *ballailā* M 3 *bəqirbī* M 4 danach *wəjebošū* M

12 *jạhwę̄, tišpoþ‿lánū šalôm*[5], *kī‿gạm‿kǭl- mạʿśēn paʿạ́lta llànū́.*

15 *jasạ́fta lạggōi, jạhwę̄*[6], *nichbáđt, rixạ́qta kǫl-qạ́ṣwē-'àrę́ṣ:*

16 *jạhwę̄, bəṣạ̄r pǫqđāch ṣạ̀qnū́, ⟨mil⟩lạ́xạṣ mūsarāch lànū́*[7].

17 *kəmō̄ harā̄ tạqrīb lalę́đęþ, taxīl, tizʿạ́q bạxbalę̄h*[8],

18 *harīnū, xạ̀lnū̄, jalạ́đnū*[9] *rū̆x, jəšūʿōþ bạl-nạ́ʿśę̄ 'ę̀ręṣ*[10].

13 *jạhwę̄*[11], *bəʿalū́n 'ạ̄đonīm zūlaþách: ləbạddāch*[12] *nạzkīr šəmách:*

14 *məþḗm*[13] *bạl-jixjū́*[14]*: paqạ́đt wạttạšmīđém, wạt'ạbbēđ kǫl-zéchęr làmṓ.*

19 *jixjū̄ meþę̄ch, jəqūmū́n*[15], *heqìṣū́, wərínnənù*[16]*‿šóchənè‿ʿafár,*
kī‿ṭạ̄l 'ōrōþ ṭạllāch, ⟨jạhwę̄⟩, wa'áręṣ rəfa'īm tạppīl[17].

21 *kī-hinnē̄ jạhwę̄ joṣḗ mimqōmō̄ lifqōđ jošēb ha'áręṣ*[18],
wəgilləþà‿ha'áręṣ 'ęþ-damę̄h wəlṓ þəchạssę̄‿ʿòđ‿ʿạ́l-hărūgę̄h!«

4) B. Die zerstörte Stadt.

Cap. 24.

. . . .

7b *nę'nəxū̄*[1] *kǫl-śímxē-lēb, (8) šabạ̄þ məśōś tuppīm:*
xađạ̄l šə'ṓn ʿạllīzīm, šabạ̄þ məśōś kinnṓr.

9 *bạššīr lō‿jištū-jăin, jemạ̄r šechár ləšoþā́u:*

10 *nišbərā̄ qirjạ̄þ-tòhū́, suggạ̄r kǫl-bạ̄iþ mibbṓ.*

11 *ṣəwaxā́ ʿạl-hạjjạ́in bạxūṣṓþ*[2], *galā̄ məśōś ha'áręṣ:*

12 *niš'ạ̄r baʿīr šạmmā́, uš'ijjā̄ jukkạ̄þ-šàʿạ́r.*

---

5 *šalōm lanū* M 6 danach *jasạfta lạggōi* wiederholt M 7 *jạhwę̄ bạṣṣạr pəqađūcha; ṣaqūn lạxạš mūsarəcha lamō* M 8 danach in M der Dreier *ken‿hajīnū mippanę̄ch, jạhwę̄* 9 davor *kəmō* M 10 danach *ubạl-jippəlū‿jóšəbè‿þebél* M 11 danach *'ęlohēnū* M 12 *ləbạd-bəcha* M 13 *meþīm* M 14 danach *rəfa'īm bạl-jaqumū; lachen* M 15 davor *nəbelaþī* M 16 *haqīṣū wərạnnənū* M 17 danach in M wieder ein eingeschobenes Verspaar (Doppeldreier + Vierer):

lech‿ʿạmmī, bō̆ bạxđarę̄ch uszór dəlaþę̄ch bạʿđách:
xặbī‿chimʿạṭ-ręgaʿ ʿạđ-jạʿbōr-zàʿạ́m.

[18] *lifqod ʿạ̄won jošeb-ha'arẹṣ ʿalāu* M

B. 1 davor *'abạl tīrōš 'umləlū-gafẹn* M 2 danach *ʿarəbā kǫl-śimxā* M

Cap. 25.

2 *ki‿śámta 'ir*[3] *laggál, qirjā bәṣūrā‿lmappelā,*
'armōn zarīm me'ir, lә'ōlām lō jibbanę̄.
3 *'al-kén jәchabdūch 'am-'áz, qirjáþ*[4] *'arīṣim jīra'ūch,*
4 *kī-hajīþa ma'ōz laddál, ma'ōz la'ębjōn baṣṣar-lō*[5].
5^b *śә'ōn zarīm tachni' ⟨kә⟩xóręb bәṣēl 'āb:*
zәmír 'arīṣīm ta'nę̄[6] ××⊥ ××⊥ ××⊥.

5) C 1. Der Warnungsruf des Propheten.

Cap. 24.

. . . .

13 *kī‿chō jihję̄ bәqęręb ha'áręṣ bәþóch ha'ammím*
kәnóqęf zaiþ, kә'ólәlòþ‿⟨jáin⟩[1], *'im-kalā baṣir.*
14 *hèmmā jiś'ū qōlám, jarònnū biz'ōn jahwę̄:*
(15) *»ṣahlū*[2] *mijjám* (15) *'ad-kәnāf 'urím*[3], *kabbәdū jahwę̄:*
bә'ijjē hajjām śèm jahwę̄ 'ęlohē jiśra'ēl!«
16 *mikkәnāf ha'áręṣ zәmiróþ śamà'nū: »ṣә'i laṣṣaddīq!«*
wa'omár: »razī-lī, razī-lī, 'ōi‿lī: bogәdīm baga,dū![4]*«*
17 *pàxād wafáxaþ wafāx 'alę̄ch, jōšēb ha'áręṣ!*
18 *wәhajā hannās miqqōl happàxād jippól 'ęl-happáxaþ,*
wә⟨gám⟩ ha'ōlę̄ mittōch happàxáþ jillachēd bappáx!

. . . .

6) C 2. Preis- und Jubellied.

Cap. 25.

1 *jahwę̄ 'ęlohāi, 'attā 'ārōmәmēch, 'ōdę̄ śәmách,*
kī‿'aśīþa pęlę̄ 'eṣōþ meraxóq 'ęmūnā 'òmęn!

---

3 *me'ir* M 4 danach *gōjim* M 5 danach in M das Verspaar (4:6)
marxę̄ mizzęręm, ṣēl mexòręb,
(5^a) *ki‿rūx 'arīṣim kәzęręm qīr,* (5^a) *kәxóręb bәṣajōn.*
6 *ja'nę̄* M
C 1. 1 *kә'olelóþ* M 2 *ṣahălū* M 3 *'al-ken ba'urīm* (על כן בארים) M
4 danach in M der Dreier *ubęgęd bōgәdim baga,dū*

Cap. 26.

1b *'ī r‿'ōz lànū́*[1]*: jəšū'ā jašīþ xōmōþ waxél:*
2 *piþxū́ šə'arîm, wəjabṓ ʒōi-ṣaddī́q, šomér 'ęmunîm!*
3 *jèṣęr samū́ch: tiṣṣōr šalṓm*[2]*, kī‿bəchā baṭū́x:*
4 *biṭxū́ bəjahwę́ 'ădē-'ád, kī*[3]*‿jahwę̄ ṣū́r 'ōlamîm!*
5 *kī‿hešā́x ⟨jahwę́⟩ jošəbē̄ marṓm, qirjā́ nišgabā́:*
(6) *jašpīlę́nnā*[4] *'ad-'ę́ręṣ, jaggī'ę́nnā 'ad-'afár,* (6) *tirməsę́nnā ràʒęl*[5]*!*

III. Weiteres zur Scheidung und Charakteristik der einzelnen Quellen.

13. Die hier vorgeschlagene Textaufteilung berührt sich, wie man sieht, mit der von Duhm (die auch Cheyne und Marti acceptiert haben) nur in einzelnen Punkten. Es mag daher gestattet sein, das Verhältnis der verschiedenen Auffassungen etwas näher zu beleuchten, und zwar hier im Anschluß an die Reihenfolge, in der die einzelnen ausscheidbaren Teilstücke im überlieferten Text selbst erscheinen.

14. Cap. 24 wird von Duhm usw. als einheitlich betrachtet. Ich halte diese Auffassung nach Form und Inhalt des Textes für unmöglich. Formell ist das Capitel zunächst folgendermaßen gegliedert:

24, 1—6	=	3 Siebenerpaare (mit einem Einschub im ersten, s. unten)
[7a	=	1 isolierter Vierer]
7b—12	=	3 Doppeldreierpaare
13—18b	=	10 Sechser
18c—23	=	4 Siebenerpaare.

Diesen Formdifferenzen entspricht zugleich, wie bereits oben ausgeführt wurde, auch ein inhaltlicher Gegensatz der einzelnen Stücke.

a) Die Siebenergruppe **24, 1—6** erzählt von den Vorbereitungen zu einem allgemeinen Gericht, von einer gewal-

---

C2. 1 *'īr 'az-lanū* M 2 *šalōm* zweimal M 3 danach *bəjah* M 4 danach *jašpīlah* M 5 danach *raʒlē 'anī pa'mē dallīm* M

tigen Heimsuchung, die über die Erde und die sündige Menschheit kommen und diese bis auf einen kleinen Rest vernichten wird (*wəniš'ăr 'ęnōš miz'ár* 24, 6^b). Es ist durchaus Malerei im großen Stil: alle haben gesündigt, drum trifft alle die Heimsuchung.

b) Mit der Doppeldreiergruppe 7^b—12 geraten wir dagegen in ein Kleingemälde aus dem historischen Völkerleben, in die Schilderung des freudlosen Zustandes einer zerstörten Stadt, von der man nicht weiß, welche es ist, und die man nur notgedrungen aus allgemeinen Gründen (*'īr κατ' ἐξοχήν* u. dgl.) für Jerusalem erklärt. Der Gedankensprung ist, sollte man meinen, handgreiflich. Er wird auch nur notdürftig durch eine zwischengeschobene Naturschilderung en miniature (*'abāl tīrōš, 'umləlā-ȝáfęn* 7^a) verdeckt. Diese Zwischenzeile fügt sich zudem, als einzelner Vierer, weder in das Siebenersystem von 1—6, noch in das Doppeldreiersystem von 7^b—12, und ist klärlich nur eine Reminiscenz an Joel 1, 10. 12, darum auch sicherlich secundärer Einsatz.

c) Ein neuer Sprung führt zu der Sechsergruppe 13—18^b. In a vergeht die Menschheit unter ihren Sünden, in b trauert die verödete Stadt, hier in c erhebt ein Prophet seine Warnerstimme gegenüber dem freudigen Jubel, der jetzt die Welt (s. Nr. 23 zur Stelle) erfüllt. Wiederum also Individualsituation wie in b, aber mit ganz anderer Basis. Wo bleibt da der Zusammenhang?

d) Mit 18^c beginnen wieder Siebener, und abermals ist der Zusammenhang gestört. 'Grauen und Grube und Garn über dich, Bewohner der Erde! Und geschehen wird's, der flieht vor dem Grauen, fällt hin zur Grube, und der aufsteigt aus der Grube, wird gefangen im Garn' heißt es in den Sechsern von c, und als scheinbare Begründung folgen dann in den Siebenern von d die Worte: 'denn die Gitter von der Höhe her sind geöffnet, und es erbeben die Grundfesten der Erde' usw. Das ist aber nicht eine wirkliche Begründung des Vorausstehenden, sondern eitel Confusion. Dagegen schließt sich 18^c ff. vortrefflich an den Schluß der ersten Siebener-

partie 1—6 an: 'nur wenig Menschen bleiben übrig, denn die Schleusen des Himmels öffnen sich, die Erde erbebt, wankt und zersplittert sich: denn auf ihr lastet ihrer Vergehen' (also wieder die allgemeine Sünde, wie in a!), 'und so sinkt sie dahin, um nicht wieder aufzustehen'. Das ist ein wirklicher und echter Abschluß der ersten, mit 24, 1 ff. angeschlagenen Gedankenreihe, der von dem allgemeinen Weltgericht. Es kann also meines Bedünkens nicht zweifelhaft sein, daß die metrisch abweichenden Stücke 7^b^—12 und 13—18^b^ aus dem Zusammenhang des Siebenertextes 1—6. 18^c^ff. auszuschalten und auch unter sich nicht zu verbinden sind.

e) Zwischen **24, 20** und **21** liegt abermals eine Kluft. Wenn die Erde nach 24, 20 der allgemeinen Vernichtung anheimgefallen ist, wie kann es dann weiter heißen *wənẹ̄gẹd zəqenāu kabōd* 23^b^! Wie sind denn die *zəqenīm* dem Verderben entronnen? War deren Rettung wirklich so selbstverständlich, daß man darüber kein Wort der Erklärung zu verlieren brauchte? Mit 24, 21 und seinem typischen *bajjōm hahū* beginnt also, trotz der Gleichheit des Metrums, sicher ein neues Gedicht (unser A 2), dessen vorbereitender Eingang verloren, d. h. redactionell durch 24, 1—6 (unser A 1) ersetzt worden ist (weiteres dazu s. oben Nr. 7 ff. [und unten S. 188]).

15. Die metrische Gliederung von **Cap. 25** ist folgende:

25, 1	=	1 Sechserpaar
2—4^a^	=	2 Doppeldreierpaare
[4^b^—5^a^	=	1 Vierer + 1 Sechser]
5^b^—5^c^	=	1 unvollständiges Doppeldreierpaar
6—12	=	12 Siebener (4 Paare und ein Vierzeiler).

a) Daß **25, 1—5** aus dem Zusammenhang herausfallen, hat Duhm unwiderleglich festgestellt. Ebenso hat er schon (z. T. im Anschluß an Dillmann) die Zeile *kīrūx 'arīṣīm* | *kəzẹ̄rẹm qōr* (so statt des sinnlosen *qīr* M), | *kəxórẹ̄b bəṣajōn* 4^c^. 5^a^ einleuchtend als Glosse ausgeschieden: sie fällt als Sechser auch metrisch aus dem Doppeldreiersystem von 1—4^a^. 5^b^f. heraus. Mit ihr ist zugleich aber auch noch der vorausgehende isolierte Vierer *maxsẹ̄ mizzẹ́rẹm*, | *ṣẹ̄l mexòrẹ̄b* zu streichen, der

auch mit *zérem, ṣél* und *xórep̄* arbeitet, überdies in allen Worten ebenso aus Jes. 4, 6 ausgezogen ist, wie 4ᶜ. 5ᵃ mit *rûx, zérem, ṣél* und *ṣajōn* aus Jes. 32, 2 (auf beide Stellen hat schon SMEND, ZATW. 4, 196 hingewiesen). Ferner muß ich, abweichend von DUHM, auch 25, 1 von dem unmittelbar Folgenden abtrennen. Zunächst schon wieder aus metrischen Gründen. V. 1ᵃ (mit Zaqef qaṭon nach *'aṭṭā*) ist zwar nach der Auffassung von MT. sprachlich in zwei gleiche Hälften gespalten, würde aber rhythmisch nur ein sehr lahmer Doppeldreier sein: der Vers gewinnt erst Leben, wenn wir ihn als (doppeltcäsurierten) Sechser messen: *jahwę̄ 'ęlohái, | 'aṭṭā‿'ăromamēch, | 'ōdę̄ šəmách |*, und diese Versform ist zugleich die einzige für 1ᵇ mögliche Form, denn man kann zwar *pęlę̄ 'eṣōp̄* durch die leichte Cäsur eines Sechsers trennen, aber nicht vor *meraxóq* die schwere Cäsur eines Doppeldreiers legen.[1]) Das damit gewiesene Sechserpaar verbindet sich aber formell nicht mit den folgenden, scharf in der Mitte der Zeilen cäsurierten Doppeldreierstrophen. Aber auch inhaltlich stimmen V. 1 und 2 ff. nicht gut zusammen. Nach dem emphatischen *kī‿'aśīp̄a pęlę̄ | 'eṣōp̄ meraxóq | 'ęmunā̆ 'òmén* fällt die nackte Fortsetzung: 'denn du hast die Stadt zerstört' sehr empfindlich ab. Zwischen 1 und 2 liegt also abermals eine Fuge. Sucht man für die beiden Grenzstücke zunächst formalen, d. h. hier metrischen Anschluß, so schließt 25, 2 ff. glatt an die letztvorhergehenden Doppeldreier 24, 7ᵇ—12 an, und da ist auch die sachliche Bindung untadlig:

24, 12 *niš'ār ba'īr šammā́, uš'ijjā̆ jukkāp̄-šà'ár:*
25, 2 *kī‿šámta 'īr laggál, qirjā̆ bəṣūrā̆‿lmappelā́*

usw. Ebenso brauchen wir aber auch von der Sechserstrophe 25, 1 wieder nur bis zur nächsten Sechserpartie, nämlich 26, 1ᵇ—6ᵃ weiterzugehen, um sachlich passenden An-

1) Auch über derartiges kann ich erst in den oben S. 159 f. angekündigten Metrischen Studien II, 3 im Zusammenhang handeln. Einstweilen muß ich also bitten, auch hier mit der bloßen Versicherung vorlieb zu nehmen.

schluß zu finden. Auch stilistisch knüpft da 26, 2 *šomér 'ęmunîm* an *'ęmunā 'ómęn* 25, 1[b] direct an. Es gehören also, wie oben Nr. 3. 4 vorausdeutend angenommen wurde, einerseits 24, 7[b]—12 und 25, 2—5 (nach Abzug der nötigen Ausscheidungen), andrerseits 25, 1 und 26, 1—6[a] zusammen (= B und C 2).

b) Der Rest von Cap. 25, V. 6—12 zeigt wieder das Siebenermaß, und setzt auch sachlich die zuletzt vorausgegangene Siebenerpartie, 24, 21—23 (oben Nr. 14, e) fort, was wohl keiner näheren Erläuterung bedarf.[1]) Allerdings liegt hier insofern eine metrische Störung vor, als auf vier glatte Zweizeiler eine mehrfach verderbte und vor allem nicht symmetrisch zu gliedernde Reihe von vier Zeilen folgt:

10 *kī-ṗanûx jạđ-jąhwę̄ bahār hązzę̄, wənađōš mō'āb tąxtâu,*
(11) *kəhiddūš mąṗbēn bəmē mąđmenā,* (11) *uferąś jađâu bəqirbō,*
ką'šęr jəfarēś hąššoxę̄ lišxōṗ, wəhišpîl gą'waṗō † *'im-'ọrbōṗ jađāu,*
12 *umibṣár* [*mišgąb*] *xomoṗę̄ch hešąx, hišpîl, higgī' la'áręṣ 'ąđ-'afár.*

Hier ist also unzweifelhaft zu emendieren, und die Besserung ist nicht schwer.

α) V. 11[b] und 12 haben je einen Fuß zu viel. Daß in 12 das oben eingeklammerte *mišgąb* als eine tautologische Glosse oder Variante zu *umibṣár* zu streichen ist, dürfte auf der Hand liegen (sie dürfte auf die Parallele in C 2, Cap. 26, 5 zurückgehen, wo neben *hešąx, jąšpīlęnnā, jąggī'ęnnā 'ąđ-'afár* auch *mišgabā* steht). Außerdem ist חמתיך gewiß für חמתיו verschrieben, denn mit *xomoṗę̄ch* steht die Zeile ganz verbindungslos da (wie EWALD und andere richtig bemerkt haben). Bei 11[b] liegt der Überschuß sicher in den Schlußworten, von *wəhišpîl* an, und dann natürlich in dem unerklärbaren *'ọrbōṗ jađāu*: ich nehme an, daß *jađāu* aus dem Schluß der vorhergehenden Zeile hierher verschlagen ist, daß also ursprünglich hier nur *'im-'ọrbōṗâu* gestanden hat, das man dann getrost

1) Ich sehe nachträglich aus SMEND S. 181, daß bereits EWALD die directe Zusammengehörigkeit von 24, 23 + 25, 6—11 herausgefühlt hat.

wieder mit 'Ränke' übersetzen darf: 'und er (Jahwe) hat seinen (Moabs) Übermut und seine Ränke zu Falle gebracht'.

β) Aber mit dieser Einrenkung von Einzelsinn und Metrum ist natürlich doch noch kein brauchbarer Zusammenhang für 11ᵇ und 12 hergestellt. Auch ich halte diese Zeilen für unvereinbar. Da außerdem an unserer Stelle das Zweizeilersystem durchbrochen ist, ist unter diesen Umständen notwendig ein Teil des Textes als Einsatz auszumerzen. EWALD, CHEYNE und DUHM haben V. 12 gestrichen. Dann bleibt aber immer noch ein Dreizeiler statt eines Zweizeilers übrig, und von diesem läßt sich ohne Sinnesstörung keine Zeile mehr abstreichen. Ich halte daher vielmehr den von wildem Haß eingegebenen unsaubern Vergleich 10ᵇ mit seinem Anhängsel 11ᵃᵇ für eingeschoben, der zu dem sonst eingehaltenen Stilniveau wenig paßt. Tilgt man ihn, so schließt sich 12 (mit *xomoþáu*) sachlich wie formell correct als Fortsetzung an 10ᵃ an.

γ) Nur eines befremdet dann noch immer, die alte Crux des Namens Moab in 10ᵃ. Sonst wird in unserem ganzen Complex, seinem nur andeutenden Charakter gemäß, die Nennung von fremden Eigennamen ängstlich gemieden (denn die Anspielung auf die moabitische Stadt Madmena fällt mit dem eben ausgeschiedenen Einschub, und *bə'ę́rȩṣ 'ạššūr* und *bə'ę́rȩṣ miṣrạ́im* 27, 13ᵇ sind, wie das Metrum zeigt, bloß erläuternde Scholien zu *ha'obədīm* und *wəhạ́nniddaxim*: der Berg Zion und Jerusalem 24, 23ᵇ, sowie das Land Juda 26, 1 u. ä. aber kommen hierfür natürlich nicht in Betracht; über den Schluß von 27, 13 s. unten Nr. 20, c zur Stelle). Moab wäre also der einzige fremde Name in unserem Complex, der doch zu einer Zeit entstanden sein soll und muß, wo Moab jedenfalls nicht mehr die Machtstellung als Erzfeind Judas behauptete, die allein etwa seine Erwähnung an dieser Stelle (d. h. im Zusammenhang mit den Umwälzungen des kommenden Weltgerichts) zu rechtfertigen vermöchte (vgl. SMEND 209 f.). Es dürfte daher doch wirklich (gegen BUHL 376, vgl. 381) der Name selbst erst von dem Interpolator eingesetzt sein, der seinem Privathaß gegen Moab durch die Zeilen 10ᵇ—11

Luft gemacht hat, und dann ein indifferentes Wort, wie *'ōjēb* oder dgl. verdrängt haben.[1])

δ) Von diesem Standpunkt aus wird nun auch, wie mir scheint, erst eine richtige Beurteilung und Emendation des anerkannt überfüllten Verses 25, 9 möglich. Hier ist, auch nach Ausweis des Metrums, von der Dublette *zę̄ qiwwīnū lō* und *zę̄ jahwę̄ qiwwīnū lō* offenbar nicht mit Duhm das zweite, sondern das erste Glied zu tilgen. Dann ergibt sich folgender gute Zusammenhang mit dem Vorhergehenden: 'In voller Glorie wird Jahwe auf dem Zionberge erscheinen . . . und die Schmach seines Volkes hinwegnehmen. An dem Tage wird man sagen: Siehe da ist unser Gott, der uns helfen wird, Jahwe, auf den wir hofften: laßt uns jauchzen und uns freuen über die Hilfe, die er uns leisten wird. Denn siehe, seine Hand wird auf diesem Berge ruhen, und zermalmt unter ihm (lies 'ihr'?) der Feind daliegen: seine festen Mauern wird er erniedrigen und in den Staub legen'.

c) Der metrische Zusammenhang von 24, 21—23. 25, 6—10ᵃ. 12 zeigt also meines Bedünkens keinen Sinnesbruch, der uns nötigte, weitere Teilungen oder Ausscheidungen vorzunehmen. Mit dem Erscheinen Jahwes auf dem Zion, dem Freudenmahl und der Trostspendung an die Völker ist ein Ruhepunkt erreicht, der zum betrachtenden Verweilen von selbst einladet. Ich kann daher auch nichts Befremdliches darin finden, wenn ein Dichter, der an sich zu breiter Ausmalung neigt, sich hier getrieben fühlt, einen Lobspruch auf den Helfer und Schützer einzuschalten.

16. In gleichem Sinne wie der Schluß von Cap. 25 fährt **Cap. 26** mit Lied und Betrachtung fort Das metrische Schema ist

26, 1ᵃ	=	1 Siebener
1ᵇ—6ᵃ	=	3 Sechserpaare
7—19	=	8 Siebenerpaare
[20	=	1 Doppeldreier + Vierer]
21	=	1 Siebenerpaar.

1) Für das Metrum ist es übrigens gänzlich irrelevant, ob man *mō'āb* oder *'ōjēb* liest. Wer die gegen Moab geäußerten Bedenken nicht teilt, mag also das Wort ruhig im Texte belassen.

a) Der Siebener **26**, 1^a kündigt nur ein kommendes Lied an: es folgen aber deren sichtlich zwei, eines in gepaarten Sechsern, das andere in gepaarten Siebenern.[1]) Das erste, **26**, 1^b—**6**, schließt mit *tirməšẹnnā ràzẹl* kräftig ab (der Schluß von 6: *rạzlē̆ 'ant* (!), *pạ'mē̆ đạllīm* enthält wieder nur eine geschmacklose Glossatur zu *ràzẹl*). Daran kann sich, auch abgesehen vom Wechsel des Metrums, V. 7 ff.: *'òrạ́x lạṣṣạddīq mēšarīm* usw., unmöglich anschließen: das ist ein ganz neuer Kopf, und die Fuge ist klaffend. Es ist also klar, daß 1^a direct mit 7 ff. zu verbinden, und 1^b—6 als Einschub zu betrachten ist. Daß dieser seinerseits mit 25, 1 zusammengehört, ist oben in Nr. 4, b. 15, a ausgeführt worden: beide Stücke zusammen machen unser C 2 aus.

b) Das Lied C 2 scheint den Text von A 2 zu kennen (vgl. die Parallele 25, 12: 26, 5 f.), ist also wohl im Anschluß an A 2 gedichtet (vgl. auch unten Nr. 18) und dann nachträglich in den Complex eingearbeitet. Daß A 2 aus C 2 entlehnt haben sollte, dünkt mich weniger wahrscheinlich.

c) Bei dem langen Lied **26**, **7**—**21** (A 3, s. oben Nr. 7) ist formell die Einführung durch einen einfachen Siebener statt der sonst bei A herrschenden Siebenerpaare zu beachten. Vielleicht darf man, ohne doch allzuviel Gewicht darauf zu legen, auch darin ein Anzeichen dafür sehen, daß unser Lied nicht in den Zusammenhang von A 2 hineingehört. Daß es nicht ganz dieselbe Tonlage hat wie A 2, ist in Nr. 8 bemerkt. Sachlich fällt für die Trennung der große Umfang des Liedes ins Gewicht, dessen Recapitulationen und Speculationen zu sehr retardierend wirken würden, vor allem aber, was der Verfasser über die Auferstehung der Toten sagt. Denn es ist doch nicht glaublich, daß erst nach dieser Auferstehung Jahwes Kampf gegen die Weltmächte beginnen werde, von dem die Fortsetzung von A 2 hernach in 27, 1 ff. berichtet. Unser Lied führt also sichtlich in einen ganz anderen Ge-

---

1) Der Bruch zwischen 26, 6 und 7 ist schon bei DILLMANN-KITTEL richtig hervorgehoben.

dankenzug hinein. Formell unterscheidet es sich von A 1. 2 überdies durch sein typisches *bal* 26, 10[ab]. 11[b]. 18. 14 (daneben einmal *wəlō* 26, 21[b]) gegenüber *lō* A 1 24, 20[b]. A 2 27, 9[ac]. 11[b]. 11[c] (2 mal), vgl. auch *lō* B 24, 9. 25, 2[b] (in C kommt keine Negation vor).

d) Die metrische Continuität von A 3 wird nur einmal durchbrochen, durch **26, 20**, wo statt eines Siebenerpaares die Folge 4 + 6 auftritt. Der Vers ist sicherlich interpoliert, denn er zerreißt den Zusammenhang zwischen 26, 19 und 21, die von der Auferstehung der Frommen handeln, und ist sachlich ganz ungeschickt, da er das Werk der Auferstehung, das vorher mit Jubel begrüßt wird, als ein Werk des Zornes erscheinen läßt. Er atmet die Stimmung von A 1, aber nicht die der übrigen Teile von A, wird also erst bei der Redaction des ganzen Büchleins eingesetzt sein.

Über die inneren Schwierigkeiten des Liedes, die durch Emendation und Umstellung zu heben sind, s. das einzelne unten in Nr. 21.

17. Cap. 27 verläuft nach Einführung der notwendigen Besserungen (s. darüber unten Nr. 20) in glatten Siebenerpaaren und ist offenbar einheitlich. Sachlich gehört es zu A 2, denn es fährt zunächst fort, Jahwe als Schirmherrn Judas zu schildern. Für seinen Kampf gegen die Weltmächte erhält Jahwe dann ein weiteres kurzes Loblied (27, 2[b]—5) eingelegt, analog jenem andern, das Jahwe dem auf dem Zion erschienenen Tröster gewidmet wurde (25, 9. 10[a]. 12). Wenn jener Kampf vorüber ist, dann wird auch Juda Wurzel fassen und gedeihen, und nie wieder wird Jahwe es zu strafen haben (Nr. 20, d) wie früher, als es noch den Versuchungen der festen Stadt unterlag, die nun für immer wüste daliegt. Zum Schlusse aber wird Jahwe alle die Versprengten Israels sammeln, und wenn dann die große Posaune (auf dem Zion) geblasen wird, dann werden die vorher Verlornen und Versprengten eingehn und sich vor Jahwe in Anbetung neigen.

18. Nach Inhalt und Stimmung zerlegen sich die oben unterschiedenen sechs Stücke in eine pessimistische und eine

hoffnungsfreudige Gruppe. Auf der einen Seite stehen die beiden Fragmente A 1, die Ankündigung des vernichtenden Weltgerichts, und C 1, der Warnruf vor den Gefahren, die den ob eines glücklichen Ereignisses in sorgloser Fröhlichkeit Dahinlebenden droht. Auf der andern Seite feiern A 2. 3 und C 2 Jahwe den Schirmer seines Volkes, der ihm teils schon Befreiung von seiner Not gebracht hat, teils die Frommen noch weiterhin einer seligen Zukunft entgegenführen wird. Etwas abseits davon steht B, das Lied von der Zerstörung der Stadt: aber auch diese ist ja nach 25, 4 f. zum Heil der Unterdrückten geschehen, und so darf auch unser Fragment unbedenklich in die zweite Gruppe eingereiht werden.

In der ersten Gruppe steht A 1 dadurch isoliert, daß es ohne jeden historischen Rückblick bloß dem kommenden Unheil entgegenschaut: nur die Sündigkeit der Welt im allgemeinen wird zur Motivierung angezogen. C 1 knüpft dagegen sichtlich an irgend ein Ereignis an, das zu dem verfrühten Jubel des Tags Anlaß gegeben hat. Ein ähnliches Ereignis, die Demütigung und Zerstörung der festen Stadt, hält innerhalb der zweiten Gruppe die Stücke A 2 (vgl. 27, 10ff.), B und C 2 (vgl. 26, 5f.) zusammen. In A 3 ist zwar von dieser Stadt nicht direct die Rede, aber vielleicht weisen doch 26, 13f. auf denselben Vorgang hin, wenn auch in anderer Formulierung. Es ist also auch nicht ausgeschlossen, daß selbst der Verfasser von C 1 dieselbe Begebenheit im Sinne hatte, wie die Dichter der zweiten Gruppe: nur daß er sie anders verwertet. In gewissem Sinne könnte man sein Gedicht geradezu als einen Protest gegen die in der zweiten Gruppe zum Ausdruck kommende Vertrauensseligkeit bezeichnen. Ist das richtig, so dürfen wir wenigstens diese fünf Stücke in annähernd gleicher Zeit und in dem gleichen historischen Grunde wurzelnd denken. Das würde denn auch wohl hinreichen, um ihre gleichmäßig epigonenhafte Technik (vgl. SMEND 196 ff., DILLMANN-KITTEL 217 f.) und die vielfachen sprachlichen Berührungen zu erklären. Fehlen andrerseits für A 1 die historischen Bezüge rückwärts, so ist doch wiederum

die Stimmung von A 1 auch annähernd in C 1 vertreten. Man wird also auch A 1 zeitlich nicht allzuweit von den übrigen Gedichten abzurücken brauchen: weist doch auch die Aufnahme in das apokalyptische Sammelbüchlein bis zu einem gewissen Grade darauf hin, daß der Sammler und Verarbeiter nichts allzu Fremdartiges darin fand. In der Zeitbestimmung mit Entschiedenheit weiter zu gehen, wage ich nicht: nur möchte ich nicht ungesagt lassen, daß auch mir im allgemeinen die Datierung DUHMS vor den früheren den Vorzug zu verdienen scheint.

IV. Zur Textconstitution im einzelnen.

19. Zu A 1. Bei der Kürze des Fragments ist es nicht ganz leicht, über Umfang und Charakter seines Gedankengehalts zu urteilen. Eines aber scheint mir doch ziemlich klar hervorzutreten. Was der Dichter in dem allein erhaltenen Stück in erster Linie schildern will, sind die gewaltigen Erschütterungen, welche die Erde als solche betreffen sollen. Zwar ist die Sündenschuld ihrer Bewohner die letzte Ursache aller dieser Umwälzungen: aber doch treten die Menschen als solche bei der Schilderung der einzelnen Vorgänge hinter der durch diese betroffenen Erde zurück: erst mit dieser und durch ihre Verwüstung hindurch trifft auch sie das verdiente Strafgericht.

In diesen Darstellungstypus fügen sich die Zeilen 24, 1^b—2^b, von *wəhefîṣ jošəbệh* an, durchaus nicht ein. Der Gedanke von der socialen Gleichmachung aller Stände unterbricht in störendster Weise die Naturschilderung, die in 1^a einsetzt und mit 3 ff. aufgenommen und fortgesetzt wird. Das würde allein vielleicht schon genügen, um diese Zeilen als Einschub zu erweisen. Dazu kommen aber noch gewichtige formelle Bedenken. Während sonst in allen den Siebenerstücken offensichtlich das System zweizeiliger Strophen herrscht (einzelne Störungen werden suis locis besprochen werden), müßte man hier V. 1—3 zu einem Vierzeilersystem zusammen-

fassen, das aller symmetrischen Gliederung entbehrt. Und selbst diese Zusammenfassung wäre nur möglich, wenn man entweder *wə'iwwā fanēh* (das zum ersten Gedanken gehört), oder *wəhefis jošəbēh* (das für die Einleitung des zweiten kaum entbehrlich ist) als den metrischen Rahmen sprengend tilgen wollte. Dagegen läßt sich das Stück 1[b]—2 in der S. 160 Fußnote gegebenen Form sehr wohl als ein Fragment aus einer andern (wenn auch gleichformigen) Quelle begreifen. Fremder Ursprung wird überdies noch dadurch bestätigt, daß die Zeilen deutlich eine andere Tonlage (vgl. oben Nr. 8 f.) haben als die umrahmenden Zeilen 1[a] und 3 sowie der ganze Rest von A 1, und monopodischen Bau zeigen im Gegensatz zu dem dipodischen Bau von A 1 (oben Nr. 10, b).

Woher die Verse stammen, darüber wird sich schwerlich eine einleuchtende Vermutung aufstellen lassen. Negativ möchte ich nur hervorheben, daß ich sie nicht mit A 2 in Verbindung bringen, d. h. etwa als Rest einer sonst verlorenen Eingangspartie von A 2 betrachten kann. Weder paßt *wəhefis jošəbēh* zu den in 25, 6 ff. hervortretenden Anschauungen, noch scheint die Tonlage der beiden Stücke genau dieselbe zu sein.

An Einzelheiten sei noch folgendes bemerkt:

24, 1[a]. *ha'àręs | ubōləqáh* ist rhythmisch etwas hart, und da das Suffix von *ubōləqáh* ziemlich entbehrlich sein dürfte, fühlt man sich versucht, als ursprüngliche Lesung zu vermuten:

hinnē jąhwē bōqēq ha'áręs ubōléq, wə'iwwā fanēh.

Damit tritt auch die Assonanz mit *bōqēq* noch schärfer hervor. — 3. *kī jąhwē dibbęr 'ęþ-haddabar hązzē* hat schon DUHM 145 'ungewöhnlich weitläufig und präcis' gefunden: das Metrum zeigt, daß die gewöhnliche Formel herzustellen ist. Die besondere Tendenz, die DUHM in dem Zusatz *'ęþ-haddabar hązzē* findet, wäre also eventuell nur bei dem Redactor des Büchleins, nicht bei dem ursprünglichen Dichter zu finden. — In 4 sind die beiden *nabəlā* hinter *'abəlā* und *'umləlā* verstärkend gemeinte, im Grunde aber doch nur ärmlich tautologische Glossen. — *marōm 'im-ha'áręs* (so O. F. MYRBERG 1887 [s. BUHL 362] und GUNKEL, Schöpfung und Chaos 48 [s. MARTI 183]) scheint mir vor der durch OORT S. 175 und DUHM befürworteten Lesung der LXX *οἱ ὑψηλοὶ τῆς γῆς* = *mərōmē ha'áręs* den Vorzug zu verdienen: ja nachdem V. 1[b]—2 notwendig haben fallen müssen (s. oben), bleibt für die 'Höchsten des

Erdenvolkes' hier überhaupt kein Anschluß mehr. Bei Myrberg-Gunkels Lesung gewinnen wir dagegen eine höchst eindrucksvolle Steigerung des Naturbildes: 'es verfällt die Erde, und mit ihr selbst der Himmel, da die Erde so sehr durch ihre Bewohner entweiht ist'. — In 5 regt sich abermals ein Interpolator, dem die Wortfülle seiner Vorlage noch nicht genügt, und der deshalb die beliebten Schlagworte *tōrā* und *xóq* einschmuggelt. Man beachte übrigens auch, daß חלף = 'übertreten' nur hier belegt zu sein scheint.

24, 18ᶜ. Zu der verzehrenden Glut (*xarū*) von 6ᵇ gesellen sich als Vernichter der Menschheit noch Fluten, die vom Himmel herabkommen (und dahinraffen, was das Feuer etwa übrig gelassen hat). Ein Widerspruch zwischen 6ᵇ und 18ᶜ braucht also nicht zu bestehen: 18ᶜ führt nur von andrer Seite aus das *wəniš'ār 'ęnōš miz'ár* weiter aus. Ob das *kī*- etwa in ־ֽ zu ändern sei, lasse ich dahingestellt sein. — In 18ᶜ selbst, einem Citat nach Gen. 7, 11, ist, wie das Metrum zeigt, mit dieser Vorlage ⟨*haššamáim*⟩ zu ergänzen, das in M ebenso ausgefallen ist, wie in LXX das in M erhaltene *mimmarôm*. — 19. רעה für רע ist anerkannter Fehler von M (Dittographie des ה). Man achte auf die sicherlich nicht unbeabsichtigte Variation der Betonung in den Intensivformeln. Die gestrichenen *ha'areṣ* und *'ereṣ* sind stilwidrige Auffüllungen des Textes.

20. Zu A 2. a) Das Stück setzt 24, 21 damit ein, daß Jahwe in der Höhe gegen die Mächte der Höhe und unten auf Erden gegen die irdischen Könige siegreich kämpft. Die directe Verkuppelung der beiden Kämpfe mag einer späteren Auffassung entsprechen: aber hier ist sie nicht am Platze, denn der Kampf gegen die Weltmächte folgt ja in extenso erst in 27, 1 ff. nach. Zwischen die beiden Kämpfe schiebt unser Dichter das erste Friedensidyll ein, das von Jahwes glanzvollem Erscheinen auf dem Zion, dem Freudenmahl und Jahwes Trostspendung handelt. Ich zweifle nicht, daß der Dichter selbst dabei die Vorstellung hatte, daß Jahwe nach dem siegreichen Höhenkampf eben vom Himmel herabsteigt, um sich auf dem Zion niederzulassen. Dies Bild wird durch die Erwähnung der irdischen Kämpfe stark verdunkelt. Dazu sind ferner die Worte *wə'al-malchē ha'đamā 'al-ha'đamā* weder an sich gut rhythmisch, noch lassen sie sich in irgend einer Weise in das Siebenermaß des Gedichtes einfügen. Ich halte sie also für sicher interpoliert.

b) Durch ihre Streichung wird nun auch 25, 9ff. besser verständlich. Jahwes Erscheinen auf dem heiligen Berge und seine Tröstungen erwecken die Hoffnung, daß er auch weiter für sein Volk sorgen werde: 'Drum wird es dann heißen: das ist Jahwe, der uns retten und unsere (sc. weltlichen) Feinde niederschmettern wird' (lies *'ōjēb* oder dgl. mit oben S. 170). Und die Hoffnung erfüllt sich, denn alsbald schreitet nun Jahwe zum Kampf auch gegen die Weltmächte vor (27, 1 ff.).

c) An diesen zweiten Kampf (27, 1 ff.) reiht sich in dem Weinbergslied ein zweites Friedensidyll, und dies läßt sich, wenigstens wie ich glaube, nicht von der schildernden Einleitung 1ab losreißen (oben S. 154). Freilich ist diese Erkenntnis nicht ganz glatt zu gewinnen, denn der Text ist gerade hier durch schwere Verderbnisse belastet. Aber diese lassen sich doch mit einiger Sicherheit erkennen und beseitigen. Den ersten Schritt zur Besserung hat DUHM getan, indem er das erzprosaische und in LXX fehlende *'ăšer bajjam* in *wə'amār* corrigierte (בים ist durch Dittographie aus dem folgenden ביום entstanden, אשר aus (ו)אמר verderbt). Ob nun das so gewonnene Dreierstück *wə'amār bajjōm hahū* mit DUHM als überleitende Interpolation oder aber als Bestandteil des alten Textes anzusehen ist, wird von der Beantwortung der Frage abhängen, wie es sich in den allgemeinen metrischen Rahmen einfügt. Nun ist aber 27, 1 (gleichgültig ob mit oder ohne *'ăšer bajjam*) ganz unrhythmisch. Man urteile selbst: *bajjōm hahū jifqod jahwẹ bəxarbō haqqašā wəhagdōlā wəhaxzaqā 'al-liwjaþan naxaš barix wə'al-liwjaþan naxaš 'ăqallaþōn wəharaʒ 'ẹþ-hattannīn ('ăšẹr bajjam)*: das sind weder überhaupt Verse, noch specieller zwei gepaarte Siebener, wie sie die sonstige Form des Gedichts verlangt. Als der Interpolation verdächtig macht sich aber sofort der ungefüge Ausdruck für Jahwes Schwert bemerklich. Daß die dreifache Prädicierung dieses Schwertes der Symmetrie halber beabsichtigt sei, mag man DUHM gern zugeben: ich komme aber doch nicht über den Eindruck hinweg, daß eine solche Künstelei eher einem Interpolator als einem doch sonst bei allem Wortreichtum noch ziemlich

schlichten Dichter zu Gesichte steht. Ich halte also auch die Erwähnung des Schwertes für einen ausmalenden und steigernden Einschub. — Ein weiteres Bedenken erweckt mir die Spaltung des *liwjaþán* in zwei Parallelfiguren, die sonst doch ihres Gleichen nicht hat und auch bei der geschichtlichen Ausdeutung erhebliche Schwierigkeiten macht. Man würde sie sich trotzdem gefallen lassen müssen, wenn das Metrum durch Ausscheidung der Jahwes Schwert gewidmeten Worte (oder eines beliebigen Teiles derselben) schon zu heilen wäre. Das ist aber nicht der Fall. Unter diesen Umständen halte ich es denn doch für geratener, dem éinen *liwjaþán* die beiden Prädicate *baríx* und *'ăqąllaþôn* zuzuerkennen, und das (zweite) *wə'ąl-liwjaþán* für eine secundäre Reduplication des (ersten) *'ąl-liwjaþán* zu erklären. Der Rest von V. 1 (minus *'ăšęr bąjjam*) bildet dann einen correcten Siebener + Vierer, und der letztere ergänzt sich dann ganz ungezwungen durch Duhms *wə'amăr bąjjōm hąhû* zu dem zweiten Siebener des üblichen Zeilenpaares. Dann gehört aber natürlich auch das Liedchen, das doch nur die zweite Etappe des durch Jahwe herbeigeführten goldenen Zeitalters ausmalt, tatsächlich zu der Originalarbeit des Apokalyptikers, der A 2 gedichtet hat (vgl. auch schon oben S. 154).

d) Für die Auffassung der Fortsetzung 27, 6 ff. ist die Deutung der Verbalformen von V. 6. 7ª maßgebend. Daß ישרש 6ª *jąšriš* zu vocalisieren und wie *jąṣiṣ ufarąx* und *umálə'û* rein futurisch zu nehmen ist, dürfte auf der Hand liegen und zugegeben sein. Aber *hąkmąkkąþ mąkkèhû hikkàhû* wird, soviel ich sehe, allgemein perfectisch übersetzt. Damit kommt man aber nicht weiter. Ich weiß aber wiederum nicht, was uns hindern könnte, auch hier den bekannten futurischen Gebrauch der Perfecta (Gesenius-Kautzsch[27] § 106 n) zu statuieren. Damit ergibt sich denn ein guter und einfacher Zusammenhang. Nachdem Jahwe Israels Feinde, die Weltmächte, besiegt und ihnen für etwaigen erneuten Aufstand neue Strafe angedroht hat (27, 5), wird Israel Wurzel schlagen und gedeihen. Vorschauend fragt dann der Dichter: 'Wird es aber etwa auch einmal wieder anders werden? Wird Jahwe auch

Israel einmal wieder schlagen, wie er dessen Schläger geschlagen hat?' Die tröstliche Antwort 'nein' gibt dann 27, 9 (daß der Zwischenvers 8 hier auszuschalten ist, dürfte klar sein, vgl. oben S. 157): nur ist das unverständliche לָכֵן *lachen* zu לֹא כֵן *lō-chēn* zu ändern: 'Nein, vielmehr wird dadurch Jakobs alte Sünde gesühnt werden, daß das Volk durch Vernichtung der Altäre für Reinigung des Gottesdienstes sorgt, auch keine *'ăšerīm wəxąmmanīm* wieder aufkommen läßt, nachdem die feste Stadt (von der diese ihren Ausgang genommen hatten) dahingesunken ist'. Als letzter Act folgt dann nach der Schilderung der verödeten Stadt mit neuem *bąjjōm hąhū* 27, 12 ff. die Sammlung der Versprengten Israels und die gläubige Anbetung des gnädigen und glorreichen Herren. Damit ist denn auch wohl der ursprüngliche Schluß von A 2 erreicht: zu fehlen braucht ihm meines Bedünkens nach 27, 13 nichts.

e) Einzelheiten:

24, 21. *wəhajā* vor *bąjjōm hąhū* überfüllt den Vers, wenn man nicht etwa *wəhajā‿bąjjōm‿hąhū* zweihebig lesen will. Das widerspricht aber der sonst in unseren Stücken herrschenden Praxis. Ich habe es daher vorgezogen, das entbehrliche *wəhajā* zu streichen. — Über die Tilgung am Schlusse der Zeile s. oben S. 177, a. — **22.** Die Notwendigkeit der Besserung von *'ăsefā 'ąssīr* אספה אסיר M in *'ósęf ha'ąssīr* אסֹף האסיר ist allgemein anerkannt. — *wəsuggərū 'ąl-mąsger* ist tautologische Glosse, die den Vers überfüllt. — **23.** Die Naturbilder hier haben mit den Schilderungen von A 1 nichts zu tun: sie enthalten keine neue Art von Umwälzung: das Verbleichen von Sonne und Mond dient doch wohl nur der strahlenden Herrlichkeit Jahwes als Folie. Oder ist die z. B. von BUHL 373 vorgetragene Auffassung zu bevorzugen?

25, 6ᵇ ist überfüllt: eine einleuchtendere Verbesserung als die im Text gegebene wüßte ich nicht vorzuschlagen. — **7ᵃ.** Daß man nicht mit OORT S. 178 *ubillą'* in das Pu'al *ubullą'* ändern darf, ergibt sich aus der metrischen Lücke hinter dem Worte, die man kaum anders als durch das Subject ⟨*jąhwę̄*⟩ ausfüllen kann (vgl. Metr. Studien I, § 243. II § 50, 2 a. 52, 1). — *hąllūt* für *hąllōt* M ist evidente Besserung DUHMS. — **8ᵃ.** Der Eingang *billą' hąmmāuþ lanę́sąx* ist längst als störendes Einschiebsel erkannt: er geht auch nicht in den Vers. — Die Lücke hinter *jąhwę̄* ist nach 25, 6ᵃ ausgefüllt. — **9ᵃ.** Über die Tilgung von *zę̄ qiwwīnū lō* s. oben S. 171, über die Constitution von **10—12** desgl. S. 169.

27, 1—2ª. Zur Textlesung s. oben S. 179. — **2ᵇ**. *xęmęd* für *xęmęr* M anerkannt notwendige Besserung. — **3ᵇ** ist bestritten. Sicher scheint mir, daß עלית M in עָלֶהָ *'alęh* 'ihr Laub' zu ändern ist, denn sonst fällt man aus dem Bilde. Als Verbum erwartet man, ebenfalls nach dem Bilde, etwas wie 'verdorre' oder 'abfalle': aber ich sehe nicht, wie man ein gut dazu passendes Wort aus der Buchstabenfolge יפקד herausbringen kann. Von den gemachten Vorschlägen will mir weder das Nif'al *jippaqèd*⏑, noch Oorts *jípparèq*⏑ (S. 181) einleuchten, denn keines dieser Wörter paßt in die mit dem 'Tränken, Bewässern' 3ªᵇ eingeschlagene Gedankenreihe. — **4ᵇ**. ⟨*wa*⟩*śáiþ* Lowth u. a. mit einem Teil der Überlieferung (Cheyne 175). — *bammilxamā*, das weder zum Vorhergehenden noch zum Folgenden recht paßt, ist zugleich metrisch störendes Glossem zu *'ęfśę̄'ā*. — **5.** Sehr wirkungsvoll und rhythmisch schön ist die Variation der Schlußworte, die der lebhaft einsetzenden Verszeile durch das unwillkürliche Ritardando des Dreiers einen feierlich würdigen Schluß verleiht. An Streichung ist nicht zu denken. — **6ª**. *habba'īm* genügt nicht für den Vers, man müßte mindestens, wie vorgeschlagen, ⟨*hajjamīm*⟩ davor ergänzen. Eher glaube ich aber, daß auch hier einmal das typische *bajjōm hahū* im Text gestanden hat, und von einem Pedanten wegcorrigiert ist, der 'einen Tag' zu kurz fand für alles was noch in **6ªᵇ** gesagt wird. — Über *jaśrīš* **6ª** und das futurische Perfectum in **7** s. oben S. 179f. — Der Schluß von **7** ist wieder tautologische Variation; zu vocalisieren ist natürlich nach dem Vorbild von 7 einfach *'im-kəhéręz horəzāu haráz*.

An die Frage 27, 7 schließt dann die Antwort **24, 9** ff. mit *lō-chēn* für *lachēn* (oben S. 180) an[1]), 9ᶜ aber rückt mit **10ª** zu einem Siebener zusammen. Diesem fehlt dann ein entsprechender Parallelvers, denn 10ᵇ geht mit 10ᶜ. 11ª zusammen. In die Lücke schiebe ich mit Zuversicht den im überlieferten Zusammenhang ganz unerträglichen V. **8** (vgl. oben S. 157) Nur hat er zuviel und ist er auch sonst verderbt. *bəšalləxah* ist deutlich der Versuch einer Erläuterung des schwierigen בסאסאה, also zu streichen (vgl. Buhl, Jesaja 1894, S. 403). Das folgende *bərūxō haqqašā bəjōm qadīm* ist sinnlos, welches Verbum man

1) In 27, 9ª verstehe ich das wunderliche *kǫl-pəri* nicht, auch wenn ich mit LXX und Duhm S. 161 das *kǫl-* streiche: wie kann etwas als Frucht der Entsündigung hingestellt werden, was nach dem ganzen Zusammenhang ein Mittel der Reinigung sein muß? Wäre die Ähnlichkeit mit dem vorhergehenden *jəchuppār* nicht zu groß, so würde ich zuversichtlicher vorschlagen, כלפרי in כפרו *kǫfrō* zu corrigieren: 'und das wird sein Lösegeld sein, seine Sünde dadurch fortzubringen, daß er die Altäre stürzt'. Es wäre ein Gedanke wie etwa Prov. 21, 18 *kófęr laṣṣaddīq rašá'*, ‖ *wəþáxaþ jəšarīm bōzéd*, d. h. 'der Böse muß für den Guten herhalten'.

auch immer davor suchen will. Zu *bəjōm qadīm* gehört statt des ἅπ. λεγ. *rûx qašâ* (Smend S. 197) wie mir scheint vielmehr *kaqqāš* 'wie Strohhalme vor dem Ostwinde'. Das fordert dann weiter, nicht sowohl *tərībę́nnā* in *jərībę́nnā*, als vielmehr *bərūxô* ברוחו in *bərūxăch* ברוחך zu ändern, und in הגה eine Passivform zu suchen, d. h. durch die ganz leichte Correctur eines ה in ה die Puʿalform *huggáþ* הֻגָּה zu *hagâ* (3. Sg. Fem.: Metr. Stud. I, 235) herzustellen: 'Gewaltig (oder was sonst das erste Wort heißen mag) griffst du sie an, und weggefegt wurde sie durch deinen Hauch wie Strohhalme vor dem Ostwind'. — 11ª. *tiššabárnā* geht nicht in den Vers und gibt keinen Sinn. Da in *səʿifę́h* und *qəṣīráh* die Stadt ebenso zugrunde liegt wie hernach in *'ōþáh* 11ᵇ, muß sie natürlich auch hier Subject sein. תשברנה wird zunächst aus תשברן (Metr. Stud. I, 316 ff.) entstanden und dies durch Dittographie des *n* von נשים für תשבר eingedrungen sein. — 11ᶜ. *jəchúnnę̀nhū* habe ich geschrieben, um die Doppelbetonung besser zu rechtfertigen; vgl. Metr. Stud. I, 350, Nr. 7, a und II, 249 zu Gen. 5, 12ª). — 12ᵇ. *wə'attęm təluqqəṭū* ist stilistisch nicht gut und überfüllt den Vers. — 13 ist wieder stark verderbt. 13ª ist um einen Fuß zu kurz, 13ᵇ um 7 Füße zu lang, ohne daß sich daraus nun zwei Siebener bilden ließen: die wären ja auch neben 13ª vom Übel. Die Heilung der Schäden ist nicht schwer. Über die Scholien *bə'ę́ręṣ 'aššûr* und *bə'ę́ręṣ miṣráim* s. oben S. 170. Der Schlußsatz *bəhar haqqodeš bīrūšalaim* aber ist rhythmisch kaum möglich, er ersetzt den kräftigen Ausgang *wəhištaxăwū ləjahwę̄* durch ein schwächliches Silbengeklapper. Er muß natürlich auch fallen. Ich sehe in ihm einen Versuch, die in 13ª ausgelassene Ortsbezeichnung nachträglich einzuflicken. Dort wird aber nach bekannten Mustern und im Anschluß an 24, 23 einfach *bəṣijjōn* zu ergänzen sein.

21. Zu A 3. Bis 26, 12 ist der Gedankengang des Liedes einigermaßen greifbar. Aber dann beginnt ein Wirrsal, das so wie es dasteht, gewiß nicht dem Kopfe eines denkenden Menschen entsprungen ist. Auf den Schlußsatz von 12: 'du hast ja auch sonst für uns gewirkt' kann doch unmöglich ohne ein Wort des Übergangs die Strophe 13. 14 folgen. Ein ebenso unbegreiflicher Sprung liegt dann wieder zwischen 18 und 19. Beide Anstöße sind aber leidlich durch eine einfache Umstellung zu beheben, wenn wir auf V. 12 gleich V. 15—18 folgen lassen, dann aber die vorher weggeschnittene Strophe 13. 14 zur Verkittung der Fuge zwischen 18 und 19 verwenden. Dann läßt sich, mit einiger Nachhilfe im Detail, etwa folgender Gedankengang des Liedes herausschälen.

Mit Ruhe, ja freudiger Hoffnung sieht der Dichter für sich und die Seinen dem kommenden Gericht entgegen: weiß er doch, daß sie zu den Gerechten gehören, deren Pfade Jahwe selbst gerade richtet, und die auch aus seinen Prüfungen die rechte Lenkung entnehmen: anders als die Gottlosen, die nichts lernen wollen, weiter sündigen und Jahwes Hoheit nicht sehen. 'Nun Jahwe, schon ist deine Hand erhoben: mache sie sehen und vernichte sie: uns aber schaffe Frieden (wenn das Gericht kommt): (12) hast du doch auch schon bisher für uns gesorgt, alles getan was wir erreicht haben (vgl. Smend S. 185). (15) Du hast ja, dich selbst verherrlichend, uns gemehrt und die Grenzen des Landes erweitert [nun retardierender Rückblick: wir ergänzen unwillkürlich den Zwischengedanken 'gegenüber der früheren Not und Enge, in der wir uns befanden']. (16—18) Ja freilich, in böser Not waren wir, damals als du uns prüfend heimsuchtest: unser Mühen war Wind, keine Hilfe vermochten wir uns selbst zu schaffen: (13) Fremden Herrschern fielen wir zur Beute. (Aber nun), nur deinem Namen sei Preis, (14) sie sind dahin: ihre Toten werden nicht wieder auferstehen, denn du hast sie heimgesucht, sie vernichtet und ihr Gedächtnis ausgerottet. (19) Aber deine Toten werden leben und jubeln, denn ein Tau belebenden Lichtes ist dein Tau, Jahwe, und so wird die Erde jene Toten (wieder) gebären. (Und das wird bald sein, 21), denn siehe schon zieht Jahwe aus zum Endgericht, und so wird die Erde das vergossene Blut der Frommen wiedergeben und nicht länger die Leiber der Gemordeten verdecken'.

Von dieser Auffassung des Gesamtzusammenhanges gehen denn auch die Versuche aus, dem ursprünglichen Text im einzelnen durch Emendation wieder näher zu kommen.

26, 8. *ulzichrəcha* steigernde, aber ziemlich tautologische *wə*-Glosse zu *lišmách*; vgl. I, § 244. — 9ª. Zu *bạllạil* vgl. Metr. Stud. I, § 191, 1. II, § 64, 2, b. — Im folgenden halte ich im Gegensatz zu den meisten Kritikern בקרבי für einen Fehler für בבקר: darauf weist mich *'ẹ̆šặxặrẹ̆kká* mit zwingender Notwendigkeit hin. Mehr in der Zeile zu suchen als 'Tag und Nacht verlange ich nach dir' dürfte wohl nicht notwendig sein: daß statt 'Tag' 'Morgen' gesagt wird, ist nur dem

Wortspiel zuliebe geschehen. — 9[b]. Mit *ka'ôr* für *ka'šęr* weiß ich nichts anzufangen. Übrigens ist *ka'šęr* metrisch nicht zu entbehren. — 10[a]. *juxān rašá'* ist auch mir sehr bedenklich. Es bringt einen fremden Zug hinein, denn der Hauptgedanke ist doch offenbar nur der, daß Fromme und Böse sich den Lehren gegenüber verschieden verhalten, die sie aus Jahwes Gerichten ziehen sollten. Der Fromme lernt auch aus Jahwes Prüfungen: darauf erwartet man doch kaum mehr als 'anders der Gottlose: er lernt nicht' usw., also hebr. *lō-chēn rašá'*, vgl. etwa Ps. 1, 4. Aber wie konnte — falls nicht eine bewußte Änderung vorliegt — ein so einfacher Ausdruck in *juxān rašá'* verderbt werden? Daß dem Sinne nach nicht mehr in der Stelle liegt als angegeben, halte ich aber doch für ziemlich sicher. — 11[b]. [*wəjebošū*] übel angebrachte *wə*-Glosse, die den Vers wie den grammatischen Zusammenhang stört. — 12. Die Umstellung *ᵕlánū šalôm* erfordert lediglich das Metrum; in 15 ist dagegen die Reduplication von *jasáfta laggôi* doch auch wohl stilistisch vom Übel.

26, 16 ist eine alte Crux. Man hat viele Schritte zu erfolgreicher Besserung bereits getan, ist aber wie mir scheint doch immer wieder auf halbem Wege stehen geblieben, sei es, daß man nicht energisch genug danach fragte, welcher Gedanke in dem gegebenen Zusammenhang möglich sei, sei es, daß man sich durch den Deutungsversuch der LXX vom Wege abdrängen ließ. — Nach dem Zusammenhang dürfte klar sein, daß V. 16 etwas Ähnliches enthalten haben muß, wie die folgende detaillierende Ausführung von V. 17. 18. Ist für letztere die 1. Plur. als führendes Subject gegeben, so ist diese zunächst auch für V. 16 vorauszusetzen, und zwar ist sie für die vordere Vershälfte offenbar dem unmöglichen *ṣaqūn* zu entnehmen. Darin hat man denn *ṣa'áqnū* gesucht, außerdem *pəqadūcha* zu *pəqad⟨n⟩ūch(a)* ergänzt. Beides war nicht glücklich: denn es kann hier doch nur von dem Notzustand die Rede sein, der in 17 f. weiter geschildert wird, nicht vom Seufzen darüber oder gar von einem an Jahwe gerichteten Hilferuf (*pəqadnūch*), denn der würde erst recht den Zusammenhang mit 17 f. unterbrechen. Außerdem scheint mir der Ansatz einer Bedeutung wie 'bittend angehn' für פקד doch auf recht schwachen Füßen zu stehen, denn sonst geht das פקד immer vom Höherstehenden aus (auch 1 Sam. 17, 18, der einzigen Stelle, die GESENIUS-BUHL und SIEGFRIED-STADE für einfaches 'besuchen' unter Gleichstehenden anführen: David vertritt da den auftraggebenden Vater, der über den Brüdern steht). Und gerade hier, in unserem Büchlein, bei dem Jahwes פקד eine solche technische Rolle spielt (vgl. A 2 24, 21[a]. 27, 1[a], für A 3 selbst 26, 14. 21[a]), wäre eine so einzigartige Abzweigung der Bedeutung nicht zu verstehen. Mir ist es daher nicht zweifelhaft, daß auch an unserer Stelle Jahwe das Subject des in פְּקָדוּךָ liegenden Verbalbegriffes ist, d. h.

also, daß wir aus diesem Wort ein Verbalsubstantiv + Suffix der (auf Jahwe bezogenen) zweiten Person zu gewinnen und dies mit dem vorausgehenden בצר zu verbinden haben. Also entweder יהוה בצר פקדך *jahwę̄, bəṣār pǫqđāch* 'Jahwe, in der Drangsal deiner Heimsuchung' oder in noch genauerem Anschluß an M בצר פקדיך *bəṣár pəquđę̄ch*, wenn sich für *pəquđīm* (das sonst nur als 'Musterung' belegt ist) und unsere Zeit die Bedeutung 'Heimsuchung' wahrscheinlich machen läßt. Für Rhythmus und Tonlage würde sich die letztere Lesung mehr empfehlen als *pǫqđách*: sachlich kommt aber natürlich darauf gar nichts an. Das noch immer fehlende Verbum aber gewinnen wir aus צקון durch die einfache Umstellung zu צקנו *ṣàqnú*, d. h. 1. Pl. Perf. Qal zu ציק I. Von diesem Verbum ist zwar sonst nur das Hifʿil *heṣiq* 'bedrängen' belegt: aber selbst wenn das intransitive Qal 'bedrängt sein' in älterer Zeit nicht üblich gewesen sein sollte, wäre meines Erachtens die Annahme einer Neubildung nach dem Hifʿil bei einem so jungen Text ohne Bedenken. — Im zweiten Halbvers ist dann sicherlich, um die Parallele zu *bəṣār* zu gewinnen, *láxaš* in ⟨*bə*⟩*láxaṣ* oder vielleicht mit stilistischem Wechsel ⟨*mil*⟩*láxaṣ* zu ändern (vgl. OORT und CHEYNE); *mūsarāch* entspricht bereits genau dem vorhergehenden *pǫqđách* bez. *pəquđę̄ch*; für *làmô* endlich ist mit LXX und CHEYNE das durch den Zusammenhang geforderte *lànū́* zu restituieren (לכנו wird in M nach dem folgenden כמו verschrieben oder mechanisch aus dem Schluß von 14 wiederholt sein). Damit ist dann aber ohne zu gewaltsame Eingriffe in den Text eine für die Fortsetzung in V. 17f. ganz wohl brauchbare Grundlage gewonnen.

26, 17. Der Einschubsdreier am Schluß dieses Verses, der stilistisch abrunden soll, schwächt nur die Wucht des Vortrags. — Das ziemlich unsinnige *kəmō* von 18 dürfte mechanische Recapitulation aus 17 sein. — Ganz unverständig ist dann wieder in diesem Zusammenhang der Anschub 18ᵇ *ubạl-jippəlù‿jóšəbè‿þebél*, der wohl den Schluß von 18ᵃ erklären sollte, aber nicht erklärt. Was mit diesem Schluß gemeint war, führt nun, freilich in etwas atemloser Kürze, V. 13 aus. In diesem ist *'ę̄lohênū* metri causa zu streichen, *ləbạddách* für das sinnlose לכבד בך schon sprachlich notwendige, daher längst vorgeschlagene Besserung.

26, 14 ergibt in der überlieferten Stellung und im überlieferten Wortlaut abermals keinen brauchbaren Sinn. In der neuen (rectius: in der wiederhergestellten ursprünglichen) Stellung tritt aber das מ־ים von 14 in sicher beabsichtigten Gegensatz zu dem מחיך von 19ᵃ, und ist danach offenbar zu מת־⟨ה⟩ם *məþêm* zu ergänzen: es ist das alte Thema vom Gegensatz der Gottlosen und der Frommen, das wieder aufgenommen wird. Da aber dieser Gedanke durch Verderbnis von *məþêm* zu *meþîm* und die Umstellung von 13f. verdunkelt worden war,

hat sich einer der eifrigen 'Besserer' des Textes die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seine Technik stilistischer Variation durch die Einschiebung von *rəfa'īm bal-jaqumū* ins Licht zu setzen. Freilich ist seine Weisheit nicht weit hergeholt (nur aus 19ᵃ und 19ᵇ), und was er sich gar bei seinem weiteren *lachen* gedacht haben kann, entzieht sich meinem Erkenntnisvermögen. — In 19ᵃ ist *nəbelaṯī* anerkanntes Einschiebsel: ebenso scheint darüber kein Zweifel mehr zu herrschen, daß die ganze Zeile rein futurisch zu nehmen ist, also die Imperative *haqīṣū wəraṇnənū* in die entsprechenden futurischen Perfecta *heqìṣū wərínnənū* zu ändern sind. Ob es syntaktisch nötig ist, vor diesen noch das übliche ⟨*wə-*⟩ einzuschalten, mag dahingestellt bleiben: ich habe es nicht in den Text gesetzt, weil die Tonlage dadurch gestört wird (glatter wäre schon in dieser Beziehung schwebend betontes *jaqūmū wəheqìṣū*: dann könnte das gewünschte ְ in dem schließenden ן von יקימון stecken). — Über *tappīl* 'wird gebären' = 'erstehen lassen' (sc. die begrabenen Frommen) s. oben S. 183, über den eingeschobenen Vers 20 oben S. 173. — In 21ᵃ hat wieder ein would-be-Erläuterer über das Ziel hinausgeschossen. Was zu sagen war, war, daß Jahwe alle Erdbewohner heimsuchen wird, um dann zwischen Guten und Bösen zu scheiden: der Interpolator aber nahm *lifqōd* fälschlich im Sinne von 'heimsuchen' = 'strafen' und fälschte danach Gedanken und Metrum.

22. Über das Fragment B ist hier etwas Wesentliches nicht mehr zu sagen.

24, 7ᵃ. Über den Einschub *'abāl tīrōš* usw. s. oben S. 166. — In 10 ist vielleicht mit SMEND, ZATW. 4, 167 *qirjā* für *qirjāṯ-* zu schreiben: der Ausdruck bleibt natürlicher, auch wenn hier nicht von Jerusalem, sondern von der heidnischen Stadt die Rede ist. OORTS *qirjōṯēm* (S. 176) verkürzt den Vers um einen notwendigen Fuß. — In 11 schießt *'arəbā kǫl-śimxā* metrisch über und erweist sich dadurch als Glosse. — 25, 2ᵃ. *'īr* dürfte als notwendige Besserung anerkannt sein; ob auch *zarīm* 2ᵇ. 5ᵇ wegen LXX in *zedīm* zu ändern ist, lasse ich dahingestellt sein. — 3 ist in der überlieferten Gestalt metrisch unmöglich (3:4 statt 3:3). Da sich *gōjim*, wie DUHM bemerkt, nicht recht mit *'arīṣīm* verträgt, wird es als Glosse bez. Variante zu diesem Worte zu streichen sein. — Über das Einschiebsel 4ᵇ—5ᵃ s. oben S. 167. — 5ᵇ. Lies mit DUHM *uẓ'ōn* für *šə'ōn*? In der folgenden Halbzeile dürfte die Ergänzung ⟨*kə*⟩*xórẹb* für den Sinn notwendig sein (vgl. BUHL 377). — 5ᶜ halte ich im Gegensatz zu DUHM noch für alt, da mit 5ᵇ erst die eine Hälfte der Strophe gefüllt ist. Allerdings ist יענה sehr häßlich: aber die Änderung in תענה (BUHL 378) liegt doch auch nahe genug.

23. Zu C 1. Über die metrische Form des Fragmentes kann füglich kein Zweifel herrschen. Unter 10 Zeilen lassen sich 9 nur als Sechser constituieren. Nur bei 14ᵃ kann man schematisch zwischen Doppeldreier und Sechser schwanken. Offenbar ist aber auch diese als Sechser gemeint, d. h. mit sog. schwebender Betonung und Verdeckung der Cäsuren vorzutragen. Nur so bleibt sie nämlich auf dem Tonniveau des Übrigen, während sie erheblich davon abweicht, wenn man sie als Doppeldreier recitiert.

24, 13ᵇ ist um einen Fuß zu kurz, außerdem erfordert aber auch der Parallelismus mit *kənóqęf zạiþ* im zweiten Versglied eine zweigliedrige Formel. Danach habe ich zu dem naheliegenden *kəʿóləlòþ⁓*-⟨*jạin*⟩ ergänzt. — Was bedeutet übrigens sachlich der ganze Vers? Da das Fragment ganz unvermittelt einsetzt, wird sich kaum etwas Sicheres sagen lassen. Wegen der Beziehung zu Jes. 17, 6 und seiner jetzigen Stellung sucht man darin das eine oder andere Besondre. Dürfte nicht aber auch zu erwägen sein, ob man nicht etwa mit ʻes wird in der ganzen Welt Freude herrschen [1]) wie nach glücklich eingebrachter Ernte' besser fährt? Man gewinnt damit doch wohl eine etwas bessere Basis für das Folgende, und *hèmmā̄* 14ᵃ könnte dann glatt auf *bəqęręb ha'ärę̣ṣ* und *bəþôch haʿạmmîm* zurückgreifen. — Mit *biʒ'ō̄n jạhwę̄* 14ᵃ schließt die Schilderung, mit צהלו 14ᵇ beginnt also die directe Rede, die dann noch 15ᵇ mit umfaßt. Somit ist das erste Wort als Imperativ zu fassen, entsprechend dem folgenden *kạbbədū̆* (aus SMEND 169 sehe ich, daß bereits EWALD dies gefordert hat). Vollkommen unverständlich bleibt mir aber auch dann, was hier das *ʿạlken* soll, das den Zusammenhang der Zeile ganz zerreißt. Ich halte daher על כן באורים für verderbt, und zwar aus עד כנף אורים = *ʿạd-kənā̦f 'urîm* (vgl. 16ᵃ) und übersetze ʻVom Meere bis zur äußersten Grenze des Ostens hin (so etwas muß doch wohl in אורים stecken) jubelt und preiset Jahwe, ja auch auf den Inseln des Meeres ertöne Jahwes Name', d. h. also etwa ʻdie ganze Welt freue sich über Jahwe (und seine Hilfe)'. — Der Überschuß von 16ᵇ ist eine der üblichen Steigerungsglossen.

24. Zu C 2. Zur Zusammensetzung des Liedchens s. oben S. 168. 172.

25, 1. Über die Constitution dieses Verses s. oben S. 168. — 26, 1ᵇ. Die aufgenommene Besserung wird allgemein gefordert. —

---

1) Freilich eine verfrühte und unangebrachte nach der Meinung des Dichters.

3ª. Für das etwas harte *jèšęr* dürfte die von Epiphanius aus der Hexapla überlieferte Variante ιεσρο = יִשְׁרוֹ *jišrō* (Buhl 384) zu erwägen sein. — *tiṣṣór‿šalōm‿šalōm* wäre schematisch möglich, fällt aber aus dem rhythmischen Typus des Übrigen stark heraus. Ich halte daher die Wiederholung von *šalōm* für fehlerhaft. — Über 4 als Sechser, nicht Doppeldreier vgl. die Bemerkung oben S. 187 zu C 1 24, 14ª. — *bəjah* ist sinnlos aus dem Eingang der Zeile (*bəjahwę̄*) wiederholt. — In 5ª liegt die Ergänzung von ⟨*jahwę̄*⟩ auf der Hand. — 5ᵇ. Die Variante *jašpīlah* zu *jašpīlęnnā* geht nicht in den Vers. — Am Schluß von 6 ist dann abermals eine geschmacklose Steigerungsglosse ziemlich beziehungslos angeschoben (oben S. 172).

[25. Nachtrag zu Nr. 8—10. Eine weitere und wichtige Formdifferenz zwischen A 2 und den übrigen Stücken ist mir leider erst so spät aufgefallen, daß ich sie nur noch nachträglich hier erwähnen kann. Unter den 17 Verspaaren von A 2 sind nicht weniger als 9, bei denen der Sinn vom Schluß des ersten Langverses zum Eingang des zweiten herübergezogen ist, sei es, daß es sich dabei um ein directes Satzenjambement handelt (so 24, 23. 25, 6. 7. 27, 9. 12), sei es, daß auch bei lockrerer syntaktischer Fügung der Gedanke des ersten Langverses erst im Eingang des zweiten vollen Abschluß findet (so 27, 1. 2ᵇ—4ª. 6—7ª. 10ᵇ—11). Überall enthält dann der zweite Teil des zweiten Langverses gegenüber dem Vorhergehenden etwas wesentlich Neues. Unter den 28 Verspaaren der übrigen Stücke findet sich nichts Ähnliches. Nur einmal, bei C 1 24, 13, ist ein Gesamtgedanke auf die beiden Langverse verteilt, aber doch in ganz andrer Weise, denn da ist der Satz schon inhaltlich ganz symmetrisch in zwei gleiche Hälften zerlegt.]

Druckfertig erklärt 31. XII. 1904.]

GESAMTSITZUNG BEIDER KLASSEN AM 14. NOVEMBER 1904.

Herr DELBRÜCK sprach Worte zum Gedächtnis von OTTO BÖHTLINGK.

Herr LESKIEN trug über die Bedeutung der altkirchenslawischen Schriftsprache vor.

KLASSENSITZUNG AM 10. DEZEMBER 1904.

Herr LAMPRECHT sprach Worte zum Gedächtnis von FRIEDRICH RATZEL.

Herr MITTEIS legte eine Abhandlung des Herrn FRIEDRICH BLASS über einige Papyrusfragmente der Leipziger Sammlung vor.

Herr LIPSIUS legte eine Abhandlung des Herrn OTTO IMMISCH „Die antiken Angaben über die Entstehungszeit des platonischen Phädrus" vor, sowie eine eigene Abhandlung über Antiphons Tetralogien.

Das Härtelsche Legat für die Jahre 1904 und 1905 im Betrag von 2000 Mark wurde dem Privatdozenten für alte Geschichte an hiesiger Universität, Herrn Dr. OTTO SCHULZ, zugesprochen.

Für Anfertigung eines Index zur Ausgabe der Leipziger Papyri des Herrn MITTEIS wurden Herrn Dr. ERICH SCHRÖTER 400 Mark bewilligt.

Es wurde ferner dem Direktor der Universitätsbibliothek ein Zuschuß von 750 Mark zu dem mit Herrn Professor Dr. VOLLERS in Jena vereinbarten Honorar für einen Katalog der Leipziger Sammlung von arabischen Handschriften zur Verfügung gestellt.

Über Antiphons Tetralogien.

Von

HERMANN LIPSIUS.

Während die Echtheit der drei zur Verwendung im Gerichtshof geschriebenen Reden des Antiphon heute keinem Zweifel mehr unterliegen kann, sind für die drei Tetralogien die Bedenken gegen seine Verfasserschaft, die früher nur aus ihrem Sprachgebrauche abgeleitet wurden, neuerdings auch auf ihren Inhalt ausgedehnt worden. In zwei scharfsinnigen Abhandlungen[1]) hat DITTENBERGER den Nachweis angetreten, daß die Tetralogien mit dem in Athen geltenden Kriminalrechte in so scharfem Widerspruche stehen, daß ihr Verfasser gar nicht die Absicht gehabt haben könne, dieses Recht der Behandlung der von ihm fingierten Rechtsfälle zugrunde zu legen, und darum die Tetralogien aus der Zahl der Quellen für das attische Recht auszuscheiden hätten. Dies Ergebnis hat fast allseitig Zustimmung gefunden und ist sofort von SZANTO[2]) zum Ausgangspunkt der weiteren von DITTENBERGER selbst übrigens abgelehnten Annahme gemacht worden, Zweck der Tetralogien sei es, die Reformbedürftigkeit des attischen Kriminalrechts zu erweisen und eine Neuordnung der Tötungsklagen nach den Grundsätzen einer subtilen Rechtsphilosophie vorzuschlagen. Widerspruch gegen DITTEN-

---

1) Hermes XXXI (1896) S. 271 ff., XXXII (1897) S. 1 ff.

2) Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich XIX (1896) S. 71 ff.

BERGERS Resultat ist nur vereinzelt laut geworden[1]) und nicht ausreichend motiviert worden, um jenes in Frage zu stellen. Da ich aber auch in meinem neuen Buche über das attische Recht auf die Verwertung der Tetralogien nicht Verzicht leiste, so erwächst mir die Pflicht, die Berechtigung solcher Benutzung zu begründen.

Den Beweis für die Richtigkeit seiner These glaubt DITTENBERGER schon durch die eine Beobachtung erbracht zu haben, daß der Verfasser der Tetralogien an mehreren Stellen ein Gesetz als geltend voraussetze, das die gerechtfertigte Tötung ebenso wie die ungerechtfertigte verbot und unter Strafe stellte, während im attischen Rechte der Grundsatz der Straflosigkeit der gerechten Tötung zu allen Zeiten Geltung gehabt habe; auf dem Nichtvorhandensein einer solchen Bestimmung beruhe zweifellos die Verteidigungsmethode, die die Angeklagten jenem Gesetze gegenüber einhielten. Nun ist allerdings nicht überflüssig daran zu erinnern, daß der attischen Gesetzessprache der *φόνος δίκαιος* überhaupt fremd ist. Das attische Gesetz und ähnlich ihm folgend auch Platon redet überall nur davon, daß in gewissen Fällen eine Tötung straflos bleibe (*νηποινεὶ τεθνάναι*).[2]) Nur die Redner sagen, daß eine Tötung dann eine erlaubte sei[3]), und gebrauchen der Kürze wegen vereinzelt auch den Ausdruck *φόνος δίκαιος*.[4]) Aber unbedingt zuzugeben ist, daß das attische Kriminalrecht kein Gesetz gekannt haben kann, das jede Tötung, auch die durch die Umstände gerechtfertigte, für strafbar erklärte. Und doch scheinen ein solches Gesetz auf den ersten Blick wiederholte Anführungen der Tetralogien vorauszusetzen, so wenn in der ersten Verteidigungsrede der dritten Tetralogie

1) BLASS, Attische Beredsamkeit III 2², S. 364 f. DRERUP Jahrbücher f. klass. Philol., Suppl. XXVII S. 282.

2) Gesetz bei Demosth. g. Aristokr. 60. Andok. v. d. Myster. 96. Platon Ges. IX S. 874 B. Auch *φόνου δίκας μὴ εἶναι* Demosth. a. R. 51.

3) Demosth. g. Aristokr. 53 *διδόντος τοῦ νόμου σαφῶς οὑτωσὶ καὶ λέγοντος ἐφ' οἷς ἐξεῖναι κτεῖναι*. 56. 60. 74. g. Timokr. 113. g. Lept. 158.

4) Demosth. g. Aristokr. 74. Aisch. *π. παραπρ.* 88.

es vom Ankläger heißt: *ἐρεῖ δέ· ἀλλ' ὁ νόμος εἴργων μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἔνοχον τοῦ φόνου τοῖς ἐπιτιμίοις ἀποφαίνει σε ὄντα*[1]) *Γ β* 3. Und ähnliche Wendungen kehren in der zweiten Tetralogie zweimal wieder *B β* 9 und *γ* 7; vergl. dazu noch *Γ δ* 8.

Entscheidend für die Beurteilung der ganzen Frage muß die Prüfung der Stellen aus der dritten Tetralogie werden wegen der Art des in ihr fingierten Rechtsfalls. Ein Greis und ein Jüngling sind bei einem Gelage in Streit geraten, und dieser ist in Tätlichkeiten ausgeartet; in deren Folge hat der Greis ärztliche Behandlung gesucht, unter der er gestorben ist. Die Verwandten des Greises beschuldigen nun den Jüngling, der den Schlag geführt, der Tötung und zwar der vorsätzlichen, wie gleich die erste Klagrede außer Zweifel stellt: § 6 *εἰ μὲν γὰρ ἄκων ἀπέκτεινε τὸν ἄνδρα, ἄξιος ἂν ἦν συγγνώμης τυχεῖν τινός· ὕβρει δὲ καὶ ἀκολασίᾳ παροινῶν εἰς ἄνδρα πρεσβύτην τύπτων τε καὶ πνίγων ἕως τῆς ψυχῆς ἀπεστέρησεν αὐτόν, ὡς μὲν ἀποκτείνας τοῦ φόνου τοῖς ἐπιτιμίοις ἔνοχός ἐστιν κτλ.* Und dazu am Schluß der Rede die Aufforderung an die Richter *τὴν βουλεύσασαν ψυχὴν ἀνταφελέσθαι αὐτόν.* Ebenso lautet die Voraussetzung auch in der zweiten Klagrede: § 4 *ἐκ γὰρ ὧν ἐκεῖνος διανοηθεὶς ἔδρασεν ὁ ἀνὴρ τέθνηκεν.* Nur vorübergehend wird in den anschließenden Worten das Zugeständnis gemacht, daß der Beklagte die Tötung nicht in Absicht gehabt: *ὁ δὲ μείζω ὧν ἤθελε πράξας τῇ ἑαυτοῦ ἀτυχίᾳ ὃν οὐκ ἤθελεν ἀπέκτεινεν* — eine offenbare Inkonsequenz, die sich aber aus der Absicht erklärt, gegenüber der gegnerischen Behauptung, daß der Getötete selbst Schuld an seinem Tode sei, den Nachweis zu führen, daß auf jeden Fall der Beklagte die Verantwortung trage. Zum Schlusse auch der zweiten Klagrede aber tritt die Tendenz der Klage wieder deutlich zutage. in der Auf-

---

1) Daß damit die gleiche Strafe für die gerechtfertigte wie für die ungerechtfertigte Tötung angedroht werde, wie Dittenberger S. 272 A. 1 aus den Worten herausliest, liegt in ihnen auf keinen Fall.

forderung, Sühne zu schaffen durch den Tod des Beklagten, der nur den vorsätzlichen Totschläger treffen konnte.[1])

Gegenüber dieser Anklage ist nun die Verteidigung auf den Nachweis abgestellt, daß nicht der Beklagte, sondern der Getötete selbst Urheber seiner Tötung sei, wie ja die Argumentation dieser Musterreden überhaupt vorzugsweise von den allgemeinen Gesichtspunkten der Schuld und Zurechnung aus geführt wird, in deren Verwertung der Scharfsinn sich üben konnte, und dagegen die eigentlich rechtlichen Gesichtspunkte in den Hintergrund treten läßt.[2]) Der Beweis aber dafür, daß der Getötete selbst Schuld an seinem Tode sei, wird von Anfang an darauf gegründet, daß er den Anfang mit den Tätlichkeiten gemacht hat, *ἄρχων χειρῶν ἀδίκων* gewesen, wie es mit dem für die attische Rechtssprache feststehenden Ausdruck heißt. Ihn abzuwehren, hätte der Angegriffene selbst zur Waffe greifen können, ohne sich ins Unrecht zu setzen: *τὸν γὰρ ἄρξαντα τῆς πληγῆς εἰ μὲν σιδήρῳ ἢ λίθῳ ἢ ξύλῳ ἠμυνάμην αὐτόν, ἠδίκουν μὲν οὐδ' ἂν οὕτως.* Denn der Angreifer verdiene noch Schlimmeres und Ärgeres zu erleiden als er selbst getan: *οὐ γὰρ ταὐτὰ ἀλλὰ μείζονα*

1) Mit Unrecht leugnet BLASS, Attische Beredsamkeit I², S. 167, daß die Absicht des Tötens von der Klage behauptet werde. Richtiger urteilte PHILIPPI Areopag und Epheten S. 25 f., der nur nicht von rhetorischer Übertreibung an der einen Stelle *γ* 4 sprechen sollte.

2) Daraus begreift sich, daß die wichtige Aussage der Zeugen, daß nicht der Jüngling, sondern der Greis mit Tätlichkeiten begonnen habe, erst in der zweiten Verteidigungsrede nachgeholt wird (*δ* 3) gegenüber dem Versuche der zweiten Klagrede (*γ* 2), das Gegenteil mit Wahrscheinlichkeitsgründen zu erweisen. Ebenso folgt erst hier (*δ* 8) die Berufung auf die Zeugenaussage, daß der Tod nicht infolge der Schläge, sondern der ärztlichen Behandlung eingetreten sei entgegen der gegnerischen Behauptung (*γ* 5). Ähnlich wird in der ersten Tetralogie der entscheidende Beweis für die Unschuld des wegen Mord Angeklagten, daß er nach Zeugnis seiner Sklaven in der Mordnacht das Haus gar nicht verlassen, erst in der zweiten Verteidigungsrede nachgebracht (*δ* 8) und auch hier nicht in seiner vollen Bedeutung hervorgehoben, offenbar darum, weil damit die Beweisführung aus den *εἰκότα* überflüssig geworden wäre.

καὶ πλείονα δίκαιοι οἱ ἄρχοντες ἀντιπάσχειν εἰσί. . Damit nimmt der Beklagte doch in unzweideutigster Weise das Recht der Notwehr für sich in Anspruch. Danach wird nun dem Ankläger der oben (S. 193) ausgehobene Satz in den Mund gelegt, daß das Gesetz gerechte wie ungerechte Tötung verbiete, demgegenüber aber von dem Beklagten nachdrücklich die Behauptung wiederholt, daß nicht er der Töter sei, um daran den subsidiären Verteidigungsgrund anzuschließen, daß der Tod des Greises nicht durch den empfangenen Schlag, sondern durch die ungeschickte Behandlung des Arztes herbeigeführt worden sei. Aber vor dessen Begründung wird die entschiedene Erklärung wiederholt, daß, wenn der Tod sofort infolge der Schläge eingetreten wäre, er nur ein verdienter gewesen wäre: *εἰ μὲν γὰρ ὑπὸ τῶν πληγῶν ὁ ἀνὴρ παραχρῆμα ἀπέθανεν, ὑπ' ἐμοῦ μὲν δικαίως δ' ἂν ἐτεθνήκει.* Und die Begründung dafür wird mit genau denselben Worten wie kurz zuvor gegeben, daß der Angreifer noch Schlimmeres und Ärgeres zu erleiden verdiene, als er selbst getan: *οὐ γὰρ ταὐτὰ κτλ.* — eine Wiederholung, die man sehr mit Unrecht durch Streichung der Worte an der zweiten Stelle hat entfernen wollen, während gerade sie den deutlichsten Beweis liefert, wie die Verteidigung gerade auf diesem Satze basiert. Also so wenig wird ein Gesetz anerkannt, das auch die gerechtfertigte Tötung für strafbar erklärt, daß vielmehr die Berechtigung zur Tötung aus dem Rechte der Notwehr in entschiedenster Weise behauptet und daraus im folgenden die Notwendigkeit der Freisprechung gefolgert wird § 5 f., zusammengefaßt mit den Worten: *ἀπολυόμενος δὲ ὑπό τε τοῦ νόμου ὑπό τε τοῦ ἄρξαντος τῆς πληγῆς ἐγὼ μὲν οὐδενὶ τρόπῳ φονεὺς αὐτοῦ εἰμί κτλ.* Und mit nicht minderer Entschiedenheit wird der gleiche Rechtfertigungsgrund in der zweiten Verteidigungsrede geltend gemacht, vor allem an der Stelle, wo selbst für den Fall, daß der Beklagte bei seiner Körperkraft sich kräftiger gewehrt habe, als er angegriffen worden sei, seine Verurteilung als ungerecht bezeichnet wird; denn während auf das Beginnen mit Tätlichkeiten überall schwere

Ahndung gelegt sei, bestehe nirgends eine Strafbestimmung für die Notwehr: δ 7 *τῷ μὲν γὰρ ἄρξαντι πανταχοῦ μεγάλα ἐπιτίμια ἐπίκειται, τῷ δὲ ἀμυνομένῳ οὐδαμοῦ οὐδὲν ἐπιτίμιον γέγραπται.* Mit den daran angeschlossenen Worten *πρὸς δὲ τὸ μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἀποκέκριται* wird also der Berufung des Anklägers auf das angebliche Gesetz die Berechtigung abgesprochen, wiederum unter Heranziehung des subsidiären Verteidigungsgrundes, daß der Tod nicht infolge der Schläge, sondern der ärztlichen Behandlung eingetreten sei, wofür erst jetzt die Zeugen angerufen werden.

Angesichts der angezogenen Stellen ist mir unverständlich, wie DITTENBERGER behaupten kann, daß der Verfasser der Tetralogie das Nichtvorhandensein einer Bestimmung über die Straflosigkeit der gerechten Tötung entschieden voraussetze, und hierin den durchschlagenden Beweis für die Richtigkeit seiner These findet (S. 276, 273).[1]) Das Gesetz, auf das sich die Klage gründet, ist nicht ein Gesetz, das auch die gerechtfertigte Tötung für strafbar erklärt — dessen wird in keiner der beiden Klagereden mit einer Silbe gedacht — sondern das Gesetz gegen den *ἐπιβουλεύσας*, d. i. den vorsätzlichen Mörder, wie in Übereinstimmung mit jenen (S. 193) der Beklagte in seiner ersten Rede sagt: § 5 *ἀπολύει δέ με καὶ ὁ νόμος καθ' ὃν διώκομαι· τὸν γὰρ ἐπιβουλεύσαντα κελεύει φονέα εἶναι.*[2]) Wenn er nun aber trotzdem in den oben (S. 193 i. A.) ausgeschriebenen Worten dem Kläger die Berufung auf ein Gesetz in den Mund legt, das die gerechte wie die ungerechte Tötung verwehre, so kann er damit nicht ein einzelnes bestimmtes Gesetz meinen, das auch jene ausdrücklich verbiete, dessen Existenz ja überhaupt kaum denkbar wäre, sondern er

---

1) Mit dem geführten Nachweis erledigt sich auch das Bedenken, das THALHEIM, Griechische Rechtsaltertümer [2], S. 127 A. 3 aus der Tetralogie gegen ein attisches Notwehrgesetz herleitete, was DITTENBERGER S. 5f. für seine Ansicht verwertet.

2) Die künstliche Konstruktion von Ignatius de Antiphontis elocutione p. 87, auf die BLASS I S. 167 sich für seine irrige Auffassung des Rechtsfalls bezieht, wird anderwärts Erledigung finden.

kann nur die Blutgesetzgebung als Ganzes im Sinne haben, die auf Verhütung jeder Tötung ausgeht und, wie oben gezeigt, eine gerechte Tötung gar nicht kennt, sondern nur in gewissen Fällen sie für straflos erklärt. Denn befleckt wird nach griechischer Anschauung auch mit straflos vergossenem Blute der Täter und bedarf darum in jedem Falle der Reinigung.[1])

Das gewonnene Verständnis muß nun auch maßgebend sein für die Beurteilung der beiden Stellen in der zweiten Tetralogie, die auf die in Frage stehende Gesetzesbestimmung mit genau entsprechendem Wortlaut Bezug nehmen. Für den in jener behandelten Rechtsfall kommt sie gar nicht in Frage. Nur darum handelt es sich, ob der Jüngling, der bei Werfübungen im Gymnasion mit seinem Speer einen vor dem Ziele vorüberlaufenden Knaben getötet hat, der unfreiwillige Urheber von dessen Tode ist und die Sühne auf sich zu nehmen hat, oder der Knabe selbst mit seinem Dazwischenlaufen die Schuld an seinem Tode trägt, eine Formulierung der Streitfrage, die ebenso charakteristisch ist für die von religiösen Vorstellungen beherrschte Auffassung der Tötungsklagen, wie für die oben (S. 194) gekennzeichnete Behandlungsweise der Tetralogien.[2]) Eine Absicht des Jünglings wird auch von dem klagenden Vater des Knaben nicht behauptet. Das Gesetz, auf das die Klage sich gründet (*β* 10 *ἀπολυόμενος δὲ ὑπό τε τῆς ἀληθείας τῶν πραχθέντων ὑπό τε τοῦ νόμου καθ' ὃν διώκεται*), kann also nur das Gesetz über unvorsätzliche Tötung sein. Wenn gleichwohl unmittelbar vorher das Gesetz in der allgemeinen Fassung angezogen wird, die jede Tötung, gerechte wie ungerechte, verwehrt (*β* 9 *ἀπολύει δὲ καὶ ὁ νόμος ἡμᾶς ᾧ πιστεύων εἴργοντι μήτε ἀδίκως μήτε*

1) Vgl. Griech. Alterth. II[4], S. 365 A. 2.

2) Noch mehr in das eristische Gebiet gezogen war die Kontroverse, wenn nach dem bekannten Bericht des Stesimbrotos in Plutarchs Leben des Perikles (36) dieser mit Protagoras einen ganzen Tag darüber disputierte, ob an solcher zufälliger Tötung der Wurfspieß oder der Werfer oder die Veranstalter des Kampfspiels die Schuld trügen.

δικαίως ἀποκτείνειν ὡς φονέας[1]) διώκει), so kann auch hier an ein bestimmtes Gesetz, das auch die gerechtfertigte Tötung unter Strafe stelle, um so weniger gedacht sein, als die sofort folgende Begründung lediglich die Alternative ins Auge faßt, ob der Jüngling als vorsätzlicher oder unvorsätzlicher Täter gelten kann, dagegen die Frage, ob sein Handeln in irgend welchem Falle berechtigt sei, ganz außer Betracht läßt. Und genau so steht es mit der Stelle der zweiten Klagrede, die auf die eben besprochene die Antwort bringt und sie zunächst in gleichem Wortlaut wiedergibt γ 7 οὐδ' ὑπὸ τοῦ νόμου καταλαμβάνεσθαί φασιν ὃς ἀπαγορεύει μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν. Die Widerlegung aber beschränkt sich wieder auf die beiden Fälle der vorsätzlichen und unvorsätzlichen Tötung[2]) und folgert aus beider Strafwürdigkeit die Berechtigung des Gesetzes τοὺς ἀποκτείναντας κολάζεσθαι, wie es hier ohne den Zusatz μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως auftritt — zu deutlicher Bestätigung dafür, daß dieser an den übrigen Stellen nur einer Weiterbildung der bekannten griechischen Ausdrucksweise verdankt wird, die man als die polare bezeichnet.[3])

Hat sich somit der angebliche Widerspruch zwischen dem attischen Recht und dem Inhalt der Tetralogien, auf den DITTENBERGER das entscheidende Gewicht legt, als hinfällig erwiesen, so kann ich seinen sonstigen Argumenten keine größere Beweiskraft zugestehn. Von den zweien, die die eben behandelte zweite Tetralogie betreffen, beruht das eine auf unzweifelhaftem Mißverständnis des drakontischen Gesetzes, das eine in Wettkämpfen unabsichtlich begangene Tötung

1) ὡς φονέα με die Handschriften und Ausgaben, ὡς φονέας ἡμᾶς vermutet schon BLASS.

2) Durch die Argumentation an beiden Stellen (β 9 und γ 7) ließ BLASS, Att. Bereds. I², S. 164 sich zu der Annahme verleiten, μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως sei beidemal so viel als μήτε ἀκουσίως μήτε ἑκουσίως, mit deren Abweisung DITTENBERGER S. 274 natürlich in vollem Rechte ist.

3) Vgl. besonders KEMMER, Die polare Ausdrucksweise in der griechischen Literatur. 1903.

(ἐάν τις ἀποκτείνῃ ἐν ἄθλοις ἄκων) straflos ausgehen läßt. Daß auf diese Bestimmung die Verteidigung in der zweiten Tetralogie sich nicht stützt, glaubte Dittenberger S. 3 ff. nur aus ihrer Ignorierung (oder Unkenntnis) erklären zu können. Aber die Übungen im Gymnasion, bei denen der Knabe durch den Wurfspieß des andern getötet war, fallen ja gar nicht unter den Begriff der ἆθλοι.[1]) Es hätte also das Gesetz höchstens zu einem Analogieschluß Verwertung finden können; daß das aber unterblieben ist, kann bei der Tendenz der Tetralogien nicht Wunder nehmen.

Von mindestens sehr zweifelhaftem Werte ist die andere Behauptung, daß die Frist, nach deren Ablauf dem wegen unvorsätzlicher Tötung Verurteilten die Rückkehr in die Heimat auch ohne Zustimmung der Verwandten des Getöteten gestattet war, der sogenannte ἀπενιαυτισμός gerade nur ein Jahr betragen habe (S. 6 f.). Allein der betreffenden Angabe mehrerer Grammatiker (Att. Proc. S. 380 A. 522) steht das Scholion zu *B* 665 gegenüber, das eine fünfjährige Frist als von Solon geordnet bezeugt und um so größeren Glauben verdient, als, wie Dittenberger selbst zugesteht, die andere Angabe aus dem Worte ἀπενιαυτισμός abgeleitet sein kann. Allerdings bemißt auch Platon in den Gesetzen (IX S. 865 E) die Frist auf ein Jahr, und das soll darum entscheiden, weil bei Platons ganzer Denkweise ausgeschlossen sei, daß er eine sehr erhebliche Milderung des in Athen geltenden Strafrechtes beabsichtigt hätte. Es liegt aber doch eine solche Milderung unverkennbar darin, daß Platon zwischen die absichtliche und unabsichtliche Tötung die in der Leidenschaft verübte stellt und diese selbst dann anerkennt, wenn sie mit Vorbedacht zur Ahndung einer früheren Beleidigung erfolgt; darum legt er auf dieses Delikt nur die Strafe dreijähriger Verbannung, wiewohl es dem vorsätzlichen Morde sehr nahe stehe (Ges. S. 866 A f.). Hat aber der ἀπενιαυτισμός in der Tat sich auf mehrere Jahre erstreckt, so werden wir die dem Vater

---

1) Das hat schon Blass a. d. S. 192 A. 1 a. O. bemerkt.

des angeschuldigten Jünglings in den Mund gelegten Klagen über die seinem Alter drohende Vereinsamung *β* 10 nicht zu stark übertrieben finden.

Eingehendere Würdigung erfordert der angebliche Widerstreit, in dem die erste Tetralogie mit dem attischen Rechte deshalb stehen soll, weil in ihr von einer *γραφὴ κλοπῆς ἱερῶν χρημάτων* die Rede ist, auf der nicht Todesstrafe, sondern hohe Vermögensstrafe steht: *A α* 6 *τὰ δ' ἄγχιστα ἱερῶν κλοπῆς δυοῖν ταλάντοιν γεγραμμένος ὑπ' αὐτοῦ* mit *β* 9 *ἁλοὺς μὲν γὰρ τὴν γραφὴν τῆς μὲν οὐσίας ἤδη ἐκστησόμενος, τοῦ δὲ σώματος καὶ τῆς πόλεως οὐκ ἀπεστερούμην*. Die Existenz der Klage ist zwar durch Demosthenes' Gesandtschaftsrede 293 verbürgt, aber sie könne nicht verschieden gewesen sein von der gegen *ἱερόσυλοι*, die im Falle der Verurteilung den Tod erlitten und im heimischen Boden nicht beerdigt werden durften nach der bekannten Äußerung des Euryptolemos bei Xenophon Hellenika I 7, 22: *τοῦτο εἰ μὴ βούλεσθε, κατὰ τόνδε τὸν νόμον κρίνατε, ὅς ἐστιν ἐπὶ τοῖς ἱεροσύλοις καὶ προδόταις, ἐάν τις ἢ τὴν πόλιν προδιδῷ ἢ τὰ ἱερὰ κλέπτῃ, κριθέντα ἐν δικαστηρίῳ ἐὰν καταγνωσθῇ μὴ ταφῆναι ἐν τῇ Ἀττικῇ*. Es könne nicht zweifelhaft sein, daß Euryptolemos in dem Relativsatz den Gegenstand des Gesetzes mit seinen eigenen Worten angibt, im folgenden aber dessen Vorschrift im authentischen Wortlaut oder doch mit engem Anschluß an ihn mitteilt (S. 18 f.). Wenn damit eine Klage *ἱεροσυλίας* aus der attischen Rechtspraxis ganz ausgeschaltet wird, so muß dagegen schon der Umstand bedenklich machen, daß sie bei Pollux VIII 40 unter einer längeren Reihe von *γραφαί* aufgeführt wird, die sämtlich mit einziger Ausnahme der *γραφὴ ἀγαμίου* für Athen nachzuweisen sind. In der Natur der Sache liegt, daß *ἱεροσυλία* auch als Diebstahl an heiligem Eigentum bezeichnet wird, aber daraus folgt mit nichten, daß jede *κλοπὴ ἱερῶν χρημάτων* als *ἱεροσυλία* zu qualifizieren wäre. Im eigentlichen Wortsinne ist *ἱεροσυλία* Entwendung von heiligem Eigentum aus heiliger Stätte; daß auch das letztere Merkmal zu dem Begriffe gehört, lassen

die Stellen, an denen das Wort in ursprünglicher Bedeutung gebraucht wird, entweder deutlich erkennen oder widersprechen dem wenigstens nicht, vgl. außer den von Dittenberger zu anderem Zwecke S. 15 und 12 zusammengestellten Belegen Lykurg g. Leokr. 136. Demosth. g. Eubul. 64. Aristot. Polit. V, 3 (4), 3 S. 1304ª, 4. Ailian V. G. V 16. Isokr. g. Kallim. 57. Antid. 14. Auch wenn Dionys nach [Aristot.] Oikon. II 2, 20 S. 1349ª 14 ff. den Befehl erließ, den Schmuck der Frauen in den Tempel der Demeter abzuliefern und die Kontravenienten der *ἱεροσυλία* schuldig erklärte (*τὸν δὲ μὴ τοῦτο ποιήσαντα ἔνοχον ἔφησεν ἱεροσυλίας ἔσεσθαι*), so war damit doch nur die Nichtablieferung des schon durch den angeblichen Befehl der Göttin in ihr Eigentum übergegangenen Schmuckes der *ἱεροσυλία* gleich gesetzt, ohne daß aus diesem Gewaltakt des Tyrannen mit Dittenberger (S. 18) geschlossen werden darf, daß der rechtliche Begriff der letzteren auf jeden sich erstreckte, der in seinen Händen befindliches heiliges Gut unterschlägt. Aus dem Wesen der *ἱεροσυλία* erklärt sich, daß sie den schwersten Verbrechen zugerechnet (z. B. von Antiphon v. Mord d. Herod. 10. Platon Ges. IX S. 853 E f.) und mit der härtesten Strafe belegt wird. Daß in Athen die Todesstrafe auf ihr stand, ist auch für das vierte Jahrhundert bezeugt und bekannt, daß nach delphischem Recht sie durch Herabstürzen von Felsen (*κατακρημνίζειν*) vollzogen wurde.[1]) Aber hier wie dort machte sich das Bedürfnis ergänzender Bestimmungen für leichtere Fälle von Entwendung heiligen Eigentums fühlbar. In einem delphischen Volksbeschluß aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts[2]) wird eine von Attalos II. gespendete Summe für heiliges Gut erklärt (*εἶμεν τὸ ἀργύριον ποθίερον τοῦ θεοῦ*);

1) Für Delphi Pausan. X 2, 4 und die Geschichte des Krates und Orgilaos bei Plutarch praec. polit. S. 825 und Ailian V. G. XI 5 (Aristot. Polit. a. a. O.); für Athen Xenoph. Apol. 25. Apomn. I 2, 62. Demosth. g. Eubul. a. a. O.

2) Bulletin d. corresp. Hellén. V, p. 157 ff. (Dittenberger, Sylloge n. 306).

wer sie zu andern als den festgelegten Zwecken verwendet oder zu verwenden vorschlägt, *κατάμαστρος ἔστω ἱερῶν χρημάτων φωρᾶς* und die *μαστροί* sollen gegen ihn auf Zahlung des achtfachen Betrages erkennen. Diese Strafe wird also auf Entwendung heiliger Gelder überhaupt gesetzt gewesen sein, während daneben für *ἱεροσυλία* die Todesstrafe fortbestand.[1]) Jener delphischen Klage aber die attische *γραφὴ κλοπῆς ἱερῶν χρημάτων* an die Seite zu stellen, berechtigt der einzige noch bezeugte Fall ihrer Anwendung. Wenn sie nach Demosthenes' Gesandtschaftsrede a. a. O. von Eubulos gegen Kephisophon angestellt wurde, *εἰ τρισὶν ὕστερον ἡμέραις ἐπὶ τὴν τράπεζαν ἔθηκεν ἑπτὰ μνᾶς*, so ist das sicherlich von WILAMOWITZ Aristoteles u. Athen II, S. 233 A. 12[2]) und DITTENBERGER S. 11 A. 1 richtiger als von BÖCKH und WEIL dahin verstanden worden, daß Kephisophon, der Schatzmeister einer heiligen Kasse gewesen sein wird, das für sie bestimmte Geld nicht sofort ablieferte, sondern drei Tage bei sich liegen ließ und diese geringfügige Verzögerung von Eubulos ihm als Versuch einer Unterschlagung angerechnet wurde. Aber ebendarum ist nicht denkbar, daß dem Kephisophon für den Fall einer Verurteilung die schweren auf *ἱεροσυλία* gesetzten Strafen in Aussicht gestanden hätten. Soweit unsere Kenntnis reicht, geht die Klage nur gegen Unterschlagung heiliger Gelder, ebenso wie die Klage *κλοπῆς δημοσίων χρημάτων*, mit der sie schon im Attischen Proceß zusammengestellt

1) Wenigstens darf man das voraussetzen nach einem andern nicht viele Jahrzehnte älteren delphischen Volksbeschluß bei POMTOW, N. Jahrb. f. Philol. CXLIX S. 517 (DITTENBERGER Sylloge n. 237) Z. 9 f. *καὶ τὰ ἄλλα ἃ αὐτοὶ ἐκτημένοι ἦσαν οἱ ἱεροσυλήσαντες ἱερὰ ἐγένοντο τῷ θεῷ.* Anders als in Delphi wurde in Teos beschlossen, daß, wer die Gelder einer Stiftung von Polythrus ihrem Zwecke entfremde, als *ἱερόσυλος* behandelt werden solle, Bulletin d. corr. Hell. IV, p. 110 ff. (DITTENBERGER Sylloge n. 523) Z. 47 ff.

2) Mit Unrecht aber behauptet WILAMOWITZ, die Sache sei keine *κλοπή*, sondern ein Amtsvergehen, das auch bei der *εὔθυνα* anhängig gemacht werden konnte. Aber die *γραφή*, von der Demosthenes spricht, konnte auch dann nach Aristot. St. d. A. 54, 2 nur auf *κλοπή* gehn.

worden ist, gegen Unterschlagung öffentlicher Gelder, und wird wie diese[1]) für den Verurteilten zehnfachen Ersatz des unterschlagenen Betrags zur Folge gehabt haben, womit die Voraussetzung der ersten Tetralogie in bestem Einklang stehn würde.

Mit wenigen Worten lassen sich die zwei letzten Anstöße von Dittenberger erledigen. Einen bisher gar nicht bemerkten Widerspruch gegen die bekannte Norm des attischen Rechts, daß Sklavenaussagen nur dann rechtliche Bedeutung hatten, wenn sie auf der Folter abgenommen waren, meint er in der zweiten Klagrede der ersten Tetralogie § 4 gefunden zu haben *οὐ γὰρ ἐπὶ τοιαύταις μαρτυρίαις βασανίζονται ἀλλ' ἐλεύθεροι ἀφίενται. ὁπόταν δὲ ἢ κλέψαντες ἀπαρνῶνται ἢ συγκρύπτωσι τοῖς δεσπόταις, τότε βασανίζοντες ἀξιοῦμεν τἀληθῆ λέγειν αὐτούς.* Allein, daß von jener Regel gerade die Mordklagen eine Ausnahme bildeten, ist bereits im Attischen Proceß S. 875 A. 306 aus Antiphons echten Reden nachgewiesen und ebendort S. 330 A. 369 belegt worden, daß Sklaven für Anzeigen von Verbrechen durch die Freilassung belohnt zu werden pflegten. In den angeschlossenen Worten wird aber nur die in den andern Fällen erforderliche peinliche Befragung durch ein einzelnes Beispiel belegt, keineswegs deren Anwendung von dem eigenen Verhalten der Sklaven abhängig gemacht. Und wenn endlich *Γ α* 4 *τοὺς καθαροὺς ἀδίκως ἀποκτείνοντες ἔνοχοι τοῦ φόνου τοῖς ἐπιτιμίοις ἐσμέν* ein Gesetz vorausgesetzt sein soll, das die Strafe des Mordes auf eine zur Hinrichtung führende falsche Anklage gesetzt habe, so hat schon Blass die entsprechende Stelle der Verteidigungsrede (*β* 8) mit Recht dafür geltend gemacht, daß die Strafe nicht als eine gesetzlich mögliche, sondern nur als eine verdiente behauptet werde.

Der Versuch des Nachweises, daß der Verfasser der Tetralogien das attische Recht nicht berücksichtigt oder nicht

---

1) Zu den früheren Belegen aus Aischines g. Timarch 112 u. 127 kommt nun Aristot. a. a. O.

gekannt habe, ist somit auf allen Punkten gescheitert. Daß er anderwärts mit diesem Recht sich in Übereinstimmung befindet und für athenische Leser geschrieben hat, wird übrigens ausdrücklich anerkannt (S. 277. 21). Mit dem gewonnenen Ergebnisse ist natürlich nur ein Teil der Bedenken gegen die Verfasserschaft des Antiphon hinweggeräumt; es bleiben die Abweichungen im Sprachgebrauche der Tetralogien gegen den der Gerichtsreden, wie sie am vollständigsten in der Leipziger Dissertation von J. Brückner (1887) zusammengestellt sind. Der naheliegende Gedanke, die Entstehungszeit beider Redengruppen durch einen längeren Zwischenraum getrennt zu glauben, will gegenüber der Zahl und mehr noch der Art der Differenzen nicht ausreichen und hat vollends an Wahrscheinlichkeit verloren, seitdem Keil gezeigt hat, daß die Rede über den Chorknaben noch in das drittletzte Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts gehört. Aber ob Antiphon oder ein Zeitgenosse die Tetralogien geschrieben hat, jedenfalls bildet der attische Rechtsbrauch den Boden, auf dem sie erwachsen sind.

Druckfertig erklärt 20 I. 1905.]

Über einige Leipziger literarische Fragmente auf Papyrus oder Pergament.

Von

Friedrich Blass.

Durch Herrn Professor Mitteis ist mir der Auftrag geworden, einige Stücke Papyrus oder Pergament, die auf der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrt werden, zu untersuchen und herauszugeben, welchem Auftrage ich im folgenden nachkomme.

I.

Drei zusammengehörige Fragmente von Papyrus, auf beiden Seiten beschrieben: Vorderseite verschiedenartige private Aufzeichnungen, Rückseite literarisch. Der Papyrus mißt in der Höhe im Maximum 26 cm, in der Breite 11 cm; oben ist Rand, unten nicht. Man hat eine namentlich in der Mitte ansehnlich breite, jedoch nirgends rechts vollständige Kolumne; links von dieser ist freier Raum, und wiederum links von diesem sind noch geringe Reste der vorhergehenden Kolumne. Die Stellung des 2. Fragments (10 zu 4 cm) zu dem großen läßt sich genau bestimmen, teils nach Fasern und Farbe der Vorderseite, teils nach dem Inhalt der Rückseite; es macht die ersten 12 Zeilen der Kolumne nach rechts zu vollständiger, jedoch weder irgendwo mit genauem Anschluß, noch so, daß es bis zum Ende der Zeilen reichte. Oben ist auch hier Rand, und desgleichen auf dem kleinsten, nur 10 Zeilen und in jeder Zeile nur wenige Buchstaben enthaltenden Fragmente. Da dies nirgends Anschluß oder Verbindung des Sinnes hat, so scheint es etwa der vorigen Kolumne angehört zu haben. Die Schrift ist die der römischen Zeit, fein und deutlich, soweit nicht

der Papyrus verletzt oder abgescheuert ist; mein Kollege Wilcken und ich möchten auf das 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. bestimmen. Die Schriftreste der Vorderseite, die natürlich früher beschrieben war, stimmen hierzu, ohne bestimmte Indizien zu geben. Da aber gebrauchter Papyrus für die literarische Aufzeichnung genommen ist, so haben wir klärlich keine technisch gefertigte Handschrift, sondern eine Privatabschrift, ähnlich wie die der *Πολιτεία* ist. Auch die Breite der Kolumne erinnert an den Papyrus der *Πολιτεία*. Von Lesezeichen finden sich: öfter der Apostroph; Z. 21 Anfang über ωΝ Spiritus (ʿ) und Circumflex, einer Zweideutigkeit wegen; 22 Anfang TONĪ d. i. [*του*|*τονὶ*; in Fr. b Z. 7 über ... ẠY(TOYC) ein Bogen wie ein großer Circumflex, richtiger der rechte Teil eines solchen, unklarer Bedeutung. Ferner die Paragraphos unter Z. 36 (es geht noch eine lange, von unten her kommende Linie schräg durch die wagerechte hindurch), und wieder unter 46. Sonst ist nur durch freien Raum die Pause bezeichnet. Eine Korrektur (derselben Hand) ist 21: (*τ*)*ων δικαστηριω*[*ν* über durchstrichenem (*τ*)*ησδημοκρατ*[*ιας*.

Ich gebe nun zunächst eine Umschrift (s. S. 208—209).

Ich versuche nun, soweit das mit einiger Sicherheit anzugehen scheint, eine zusammenhängende Herstellung.

| *διηγόρε*[*νε μὴ* . . . . *ἐπ' ἄπ*]*ειρον εἶναι τὰς γρα*[*φάς, τῶι*
διει]‖*ρῆσθαι τ* . . . . *ἀποφαίνειν τῶν δ* . . . . |*των*
με . . . . *τοῦτον προὐν*[o]*ήσα*[*το*] . . . . | *ἐκρίθη*
5 *σαφει* . . . . *σοι τὸν λοιπὸν χρ*[*όνον*] . . . . . . ‖ *ζῆν, περί γε*
τῶν . . . . . . *παρελθὼν κίνδυν*[*ος*] . . . . |*σε. τό γε μὴν*
τω . . . . *των ἔστι μέν τι* [*καὶ τὸ περὶ τῶν*] | *αὐτῶν μυριάκις τ*[*ινα τοὺς*] *αὐτοὺς ἐνοχλεῖν τ*[*ῶν οἳ συκοφαν*]*τεῖν σχολάζουσιν*, [*οὐ μὴν το*]*ῦτο τὸ κυριώτατ*[*ον ἂν εἴποι*] | *τις*.
10 *ἀλλ' οἶμαι τὸ σεμ*[*νότα*]*τον μὲν τῶν ἐν τ*[*ῆι πόλει* . . .]*ων ἐστὶν τὰ δικαστή*[*ρια, το*]*ύτων δ' εἴ τις* [*ἀ*]*φ*[*αιρήσεται τὸ*] *βέβαιον, ἐπιτρέπω*[*ν τοῖς βου*]*λομένοις ἀνα* . . . . |*φους στρέφειν καὶ μ* . . . . *καὶ μόν*[o]*ν* [*οὐ*] . . . . *τειν ὑπὲρ τ*[*ῶν*] *αὐτῶ*[*ν*] — — — |*δην δὲ? λειτουργὸς του* . . *ν* — —

μηδὲν ἐχέγγυον ἔχοντες. μέχρι δὴ [τίνος προϊέναι φήσω]‖μεν 15
ὑμᾶς; μέχρι τοῦ τἀναντία τοῖς π[ρότερον ἀεὶ δόξα]‖σιν ψηφί-
σασθαι, καὶ μανίαν ὁμολογῆσαι . . . . |*κέναι; εἰ*
ταῦτ' ἐπιτρέψειέ τις, λέλυτ[αι] . . . . | *καὶ φρουρὰ*
δημοκρατίας. καὶ τί πέρα[ς ἔσται, τῶν δίκηι νικη]‖θέντων 20
αὖθις οἰομένων δεῖν δικάζε[σθαι περὶ τῶν αὐτῶν; ἐξ] | ὧν
ὁ νομοθέτης, ὑπὲρ τῶν δικαστηρίω[ν προνοούμενος, τον]‖τονὶ
τὸν νόμον ἔθηκεν. ἕτερον δὲ [σκέψασθε. εἰ μὲν τού]τους
ἠπίστατο μηδ' ἂν προσχόντας τ[οῖς περὶ ἑκάστων τῶν | ἐ]ξετα-
ζομένων ἐλέγχοις, μηδ' ἂν εἰς [ἐξετασμὸν ἀεὶ τὸν ἀ‖κ]ρ[ι]βέ- 25
στατον ἐθελῆσαι προελθεῖν ἐ[νόμιζεν, οὕτως ἂν καὶ | δ]εύτερον
καὶ τρίτον καὶ πολλάκις ὑπ[ὲρ τῶν αὐτῶν αὐτοὺς ἐ|χ]ρ[ῆν]
διδά[σ]κεσθαι. τοῦ δ' ὅρκου προστ[εθέντος καὶ εἰς τοῦ|το]
κατακλείσαντος αὐτούς, ἀναγκάζ[εσθαι περὶ πάντων ἀ|εὶ] πρὸς
τὸ δικαιότατον τὴν ψῆφον τίθεσ[θαι τὸν δικαστήν, ἢ τὴν ‖
ἐπιορκίαν ἐφ' αὑτὸν καὶ παῖδας ἐπαγαγ[έσθαι, οὐδένα τῶν 30
πάντων ὑπελάμβανεν οὕτω μαινόμε[νον ἔσεσθαι, ὥστε μὴ] |
πᾶσαν εἰσενέγκασθαι τὴν γνώμη[ν, ὅπως μὴ περιπέσοι το]‖-
σούτωι κακῶι. τοῦτον οὖν τὸν ἐ[πὶ βεβαιότητι μὲν τῶν ὅρ]κων,
πίστει δὲ τῶν δικαστηρίων, ἀ . . . . *δὲ τῶν] ‖*
πολιτῶν, ἀσφαλείαι δὲ τῆς πολιτε[ίας κείμενον νόμον τοῖς] | 35
βουλομένοις καταλύειν ἐπιτρέ[ψετε . . . .*; ὥσ]θ'*
οὐχ ὑπὲρ ἐλαχίστου νῦν ἡ[μ]ῖν ὄν, [περὶ δὲ τῶν μεγίστων,
τῆς τ' ἐ]πιτιμίας καὶ τῆς πρὸς ὑμᾶς τι[μῆς . . . .,
ἐγὼ μὲν] | οὐδ' ἂν ζῆν ἑλοίμην. ἔστι μὲν γὰρ [οὐδὲ τοῦτο
. . . . *τῶν ἐλαχίστων, ἐπ' ἄπειρον φε* 40
. . . . | *μέγιστον κίνδυνον πολλά[κις?* . . . .
. . . . | *νομίσειε συμφοράν. τοῖς γὰρ* . . . .
. . . . |*καὶ τόπος ἅπας αἰτιαθῆν[αι* . . . .
καὶ βλασφημίαις ὑποβεβλ[η . . . . ‖ *καὶ συκο-* 45
φαντεῖν. τὸ γὰρ ον . . . . |*ος τὴν ἀμοιβὴν*
ἀποδίδωσι . . . . |*τοῦτον. ἔχει γά[ρ — —|*
τινα κ — —.

Ich nehme also Zeilen von einigen 40 Buchstaben an, so daß in den ersten Zeilen, wo b) vorhanden ist, rechts etwa 10 Buchstaben zu ergänzen bleiben; nachher, wo a) sich weiter

— — αλ
— πον
— ξυφα
— ξι
— γω
— α
— αει
— οσ
—
—
—
—
—
—
—
— — ε

	a	b
	διηγορε	ειρονειναιτασγρα — —
	ρησθαιτ	αποφαινενιτωνδ — —
	τωνμει	τουτονπρουν.ησα — —
	εκριθησαφει	σοιτονλοιπογχρ[1] — —
5	ζην περιγετων	παρελθωνκινδυν — —
	σε τογεμηντω	των εστιμεντι — —
	αυτωνμυριακιστ	αυτουσενοχλειν τ — —
	τεινσχολαζουσιν	υτοτοχυριωτατ — —
	τισ αλλ'οιμαιτοσεμ	τονμεντωνεντ — —
10	ωνεστινταδικαστη	υτωνδ'ειτισφ[2] — —
	βεβαιονεπιτρεπο	λομενοι.ονο — —
	φουσστρεφεινκαιμ	καιμον.ν — —
	τεινυπερτ . . αυτο — — — —	
	δηνλελειτουργοστου . . ν — — —	
15	μηδενεχεγγυονεχοντεσ μεχριδη — —	
	μεννμασμεχριτουταναντιατοισπ — —	
	σινψηφισασθαικαιμανιανομολογησαι — —	
	κεναι ειταυτ'επιτρεψειετισ λελυτ — —	
	καιφρουραδημοκρατιασ καιτιπερα — —	
20	θεντωναυθισοιομενωνδεινδικαζε — —	
	ωνονομοθετησυπερτωνδικαστηριω — —	
	τονιτοννομονεθηκεν ετερονδε — —	
	τουσηπιστατομηδανπροσχοντασι — —	
	.ξεταζομενωνελεγχοισ μηδανεισ — —	
25	ρε.βεστατονεθελησαιπροελθειν ε — —	

(c)
ON
— ριωνγραφ —
— χ]ωρισν[ο]μ[ον? —
— ιμενο —
— τιναφ —
5 — τιαφο —
— δημον —
ικαιπρι

— ϊουδεν —
— ϊυδα —
10 — τισο —

.ϕυτερονκαι[illegible]
.ϱ..διδα.ϰεσθαι τουδ᾽ορκουπροστ — —
...αταϰλεισαντοσαυτουσ αναγκαξ[3] — —
.πϱοστοδικαιοτατοντηνψηφοντιθεσ — —
30 εϖιορκιανεφαυτουκαιπαιδασεπαγαγ — —
παντωνυπελαμβανενουτωμαινομε — —
πασανεισενεγκασθαιτηνγνωμη — —
σουτωικακωι τουτονουντονε — —
κων πιστειδετωνδικαστηριων α[4] — —
35 πολυτωνασφαλειαιδετησπολιτε — —
βουλομενοισκαταλυεινεπιτρε — —
τ᾽ουχυπερελαχιστουνυνη.ϊνον[5]
πιτειμιασκαιτησπροσυμαστει — —
ουδαγζηνελοιμην εστιμενγαρ — —
40 τωγελαχιστωνεπαπειρονφε — —
μεγιστονκινδυνονπολλα[6] — —
νομισειεσυμφοραν τοιςγαρ — —
καιτοπ[7]ροσαπασαιτιαθην — —
καιβλασφημιαισυποβεβλ — —
45 καισυκοφαντειν τογαρον — —
οστηναμ.ιβηναποδιδωσι
τουτονεχειγα
τινακ

---

1) σ oder π. 2) Das τ hat die Form des σ, indem die obere Linie nach unten herumgebogen ist; so auch in δικαστη 10. 3) So oder ι; nicht σ. 4) Oder δ. 5) Dahinter vielleicht π. 6) Dahinter vielleicht κ. 7) Das ϱ scheint durchstrichen zu sein.

		a	b
— — αλ		διηγορε	ειρονειναιτασγρα — —
— πον		ρησθαιτ	απoφαινενιτωνδ — —
— ευφα		τωνμει	τουτονπρουν.ησα — —
— ει		εκριθησαφει	σοιτονλοιπογχρ[1] — —
— γω	5	ζην περιγετων	παρελθωνκινδυν — —
— α		σε τογεμηντω	των εστιμεντι — —
— αει		αυτωνμυριακιστ	αυτουσενοχλειν τ — —
— οσ		τεινσχολαζουσιν	υτοτοκυριωτατ — —
—		τισ αλλ᾽οιμαιτοσεμ	τονμεντωνεντ — —
—	10	ωνεστινταδικαστη	υτωνδ᾽ειτισφ[2] — —
—		βεβαιονεπιτρεπο	λομενοι.ονο — —
—		φουσστρεφεινκαιμ	καιμον.ν — —
—		τεινυπερτ..αυτο — — — —	
—		δηνλελειτουργοστου..ν — — —	
—	15	μηδενεχεγγυονεχοντεσ μεχριδη — —	
— — ε		μενυμασμεχριτουταναντιατοισπ — —	
		σινψηφισασθαικαιμανιανομολογησαι — —	
		κεναι ειταυτ᾽επιτρεψειετισ λελυτ — —	
		καιφρουραδημοκρατιασ καιτιπερα — —	
	20	θεντωναυθισοιομενωνδεινδικαζε — —	
		ωνονομοθετησυπερτωνδικαστηριω — —	
		τονῑτοννομονεθηκεν ετερονδε — —	
		τουσηπιστατομηδανπροσχονταστ — —	
		.ξεταζομενωνελεγχοισ μηδανεισ — —	
	25	.ρε.βεστατονεθελησαιπροελθειν ε — —	

(c)

ON

— ριωνγραφ —

— χ]ωρισν[ο]μ[ον? —

— ιμενο —

— τιναφ —

5 — τιαφο —

— δημον —

— ικαιπρι —

— ̣ουδεν —
— ευδα —
10 — τισο —

.̣ϛυτερονκαιτριτονκαιπολλακισυπ — —
.ϱ̣. .διδα.χ̣εσθαι τουδ' ορκουπροστ — —
. . .ατακλεισαντοσαυτουσ αναγκαξ[3] — —
.π̣ροστοδικαιοτατοντηνψηφοντιθεσ — —
30 ε̣π̣ιορκιανεφαυτονκαιπαιδασεπαγαγ — —
παντωνυπελαμβανενουτωμαινομε̣ — —
πασανεισενεγκασθαιτηνγνωμη — —
σουτωικακωι τουτονουντονε — —
χων πιστειδετωνδικαστηριων α̣[4] — —
35 πολυτωνασφαλειαι̣δετησπολιτε — —
βουλομενοισκαταλυεινεπιτρε — —
τ' ουχυπερελαχιστουνυνη.ι̣νον[5]
πιτειμιασκαιτησπροσυ̣μαστει — —
ουδαυ̣ξηνελοιμην εστιμενγαρ̣ — —
40 τωυ̣ελ̣αχιστωνεπαπειρονφε — —
μεγισ̣το̣νκινδυνονπολλα[6] — —
νομισειεσυμφοραν τοιςγαρ — —
καιτοπρ̣[7]οσαπασ̣αιτιαθην — —
καιβλασφημιαισυποβεβλ — —
45 κ̣αισυκοφαντειν τογα̣ρο̣υ̣ — —
ρ̣στηναμ.ιβηναποδιδωσι
τουτ̣ο̣υεχ̣ε̣ι̣γα̣
τ̣ι̣υ̣α̣χ̣

1) σ oder π. 2) Das τ hat die Form des σ, indem die obere Linie nach unten herumgebogen ist; so auch in δικαστη 10. 3) So oder ι; nicht σ. 4) Oder δ. 5) Dahinter vielleicht π. 6) Dahinter vielleicht κ. 7) Das ϱ scheint durchstrichen zu sein.

nach rechts ausdehnt, gegen 15; am Schlusse aber beträchtlich mehr, so daß hier auch der Zusammenhang aufhört. Der Gesamtinhalt ist, daß ein bestehendes Gesetz verteidigt wird, welches den Gerichtsentscheidungen unwiderrufliche Gültigkeit zusprach, wie das athenische, welches Demosthenes anführt (24, 56): *τὰς δίκας καὶ τὰς διαίτας, ὅσαι ἐγένοντο ἐπὶ τοῖς νόμοις ἐν δημοκρατουμένῃ τῇ πόλει, κυρίας εἶναι.* Aber nichts hier weist speziell auf Athen, außer daß die Demokratie erwähnt wird (19 u. s.); vielmehr trägt das Ganze einen sehr farblosen Charakter, und schon dies legt die Vermutung nahe, daß es Reste einer Deklamation sind, wie sie Aristides und Genossen in der Kaiserzeit in Menge schrieben. Dagegen bei irgendwelchem attischen Redner müßten speziellere Züge heraustreten, ganz abgesehen davon, daß sich die gegebene Situation in dem Athen des 4. Jahrhunderts nicht wohl als tatsächlich einordnen läßt. Auch Komposition und Ausdruck stimmen zu einem attizistischen Sophisten: jene ist hiatenfrei außer hier und da in der Pause (*-κέναι. εἰ* 18), dieser attisch, hier und da auch stärker an Demosthenes und andere Attiker anklingend, vgl. mit *καὶ τί πέρα[ς ἔσται* 19 Demosth. 24, 152: *εἰ δή τις τὰ ψήφῳ κεκριμένα νόμῳ καινῷ λύσει, τί πέρας ἔσται*; und mit 25 f. *καὶ δ]εύτερον καὶ τρίτον* Antiphon Tetral. *Γβ* 3. *Προὐνοήσατο* ist altattisch für *προὐνοήθη* (*-σάμην* Aristoph. Eq. 421. Antiph. 5, 43), dann wieder bei Späteren üblich; *ἀμοιβή* (46) wird den Rednern von Moeris ausdrücklich abgesprochen, obwohl Demosthenes *ἀμείβεσθαι* hat. *Πᾶσαν εἰσενέγκασθαι τὴν γνώμην* (32) „seinen ganzen Verstand anwenden" möchte aus Attikern nicht zu belegen sein; aber *εἰσενέγκασθαι σπουδήν* u. dgl. haben Polybios und andere Spätere. Liegt etwa in Frag. e, wo über der Kolumne in großer Schrift ein deutliches O und dann zwei senkrechte Linien stehen, die man zu N verbinden kann, ein Rest eines Titels vor?

Zu einzelnen Stellen: 1 *ἐπ' ἄπ]ειρον* vgl. 40. — 2 ff. ein Satz wie *καίτοι εἰ] περὶ τῶν* — [*τὸν τρόπον*] *τοῦτον προὐνοήσατο* —, (5) *περί γε τῶν*, ein Argument a fortiore

wie es scheint. — 7 ἐνοχλεῖν τινά statt τινί ist auch attisch. — 9 τῶν ἐντ[αυϑὶ συνεδρί]|ων? — 22 f. τούτους d. i. τοὺς δικαστάς, die doch auch in dieser beratenden Versammlung sitzen. — 37 f. ἐπιτιμίας] weil sonst durch die erneuten Prozesse diese gefährdet sein kann.

II.

Zwei zusammengehörige Stücke, Vorderseite private Aufzeichnungen, Rückseite literarisch, und zwar Homer Ilias 4, in einer häßlichen, nach links geneigten Unziale etwa des 3. Jahrhunderts n. Chr. Das größere Fragment (14 cm Höhe zu 12,5 Breite) enthält Teile von 2 Kolumnen: V. 22—49 Mitte der Verse, vielfach auch Ende, und (II) V. 79—100 Anfänge (nur wenige Buchstaben). Nirgends ist Anfang oder Ende einer Kolumne zu erkennen, aber die Berechnung zeigt, daß gegen 50 Verse in jeder standen, und die erste mit V. 1 dieses Buches begann. Vor V. 98 ist ein großes A (d. i. 100) zwischen wagerechten Linien zugesetzt, richtig, wenn gemäß dem Zitate des Aischines I, 149 nach 81 ein Vers und ein anderer nach 83 zugesetzt wären (unter Versetzung von 92 hinter diesen letzteren); aber die erhaltenen Anfänge zeigen den gewöhnlichen Text. Das zweite Fragment, ebenfalls ohne Rand, gibt Reste aus der Mitte von 424—447; die Maße sind 12,5 Höhe zu 6,5 Breite. Die Handschrift ist ohne Akzente und sonstige Lesezeichen, übrigens ziemlich korrekt (42 erst στερα- für στερεῶς, αι statt ε; 91 ος statt ὥς); an Lesarten ist nur [οὐ μὰ Ζῆν' ὅστις] γε (deutlich) statt τε zu verzeichnen.

III.

Pergamentblatt aus einem Buche, hoch fast 17 cm, 15 breit, überall vollständig, nur daß ein nicht kleines Stück aus der Mitte der rechten Hälfte (von der Vorderseite aus gerechnet) herausgebrochen ist, und auch die unteren Ecken fehlen. Schöne kalligraphische Schrift etwa des 4. Jahrhunderts, nicht groß, mit feinen Zügen; nicht geneigt, ohne übermäßige Dicke der Grundstriche und ohne keulenförmige Enden der Haar-

striche; mit gleichmäßiger Höhe und Tiefe aller Buchstaben mit Ausnahme des Φ, welches hoch und tief und breit ist, und einigermaßen des Ψ (höher). Odyssee η, 67—96 (Vorderseite). 97—126 (Rückseite). Die Schrift der Rückseite hat gelitten. Spiritus und Akzente sind nicht selten gesetzt; kritische Zeichen mangeln (vor 79 anscheinend ein kleiner schräger Strich). Lesarten: 72 στιχηισ (στείχῃσ'). 74 οισιτευφραίνηισι statt οἷσί(ν) τ' ευφρονέῃσι oder ᾗσί(ν) τ' ευφροσύνῃσι (ευφροσ. Eustath.), nur Korruptel. 77 και σην (ἐς πατρίδα γαῖαν) erst nach übergeschriebener Variante: im Text εην (übergeschrieben σ über ε, gleiche Hand). Auch im Harleianus wird erst εην gewesen sein, da das σ von σην aus Korrektur stammt. — 86 εληλε mit α als Variante über dem zweiten ε; dann Lücke (unsre Handschr. ἐληλέδατ' oder -άδατ' oder -έατ' oder ἐρηρέδατ'); vgl. unten 95. — 89 unmetrisch wie in unserer Handschr.: αργυρεοιδεσταθμοιεν-χαλκεωεστασανουδωι; also so alt ist diese Korruptel. — 92 ετευξεϊδυ'ηισι, mit genauer Wahrung des Hiats, der durch das verschwundene Digamma entstand. — 95 ερηραδατ (unsre Handschr. ἐρηρέδατ' oder ἐρειρέδατ' oder ἐληλέδατ'). — 104 μυλησ. — von 107 und 110, wo die Anfänge von zweifelhafter Lesung, sind diese mit denen der benachbarten Verse nicht mehr vorhanden. — 114 πεφυκει (alle unsre Hdschr.; man schreibt πεφύκασι aus Herodian) τηλεθαοντα (GHDT; andre -άωντα oder -όωντα). — 116 ob τηλεθόωσαι oder -άουσαι oder was sonst, ist nicht zu erkennen. — 117 επιλ[ειπει wie GT (viell. urspr. H) statt ἀπολείπει. — 124 εισι ohne ν. — Das Hauptinteresse dieses Stückes möchte hiernach das paläographische sein.

Druckfertig erklärt 8. I. 1905.]

Die antiken Angaben über die Entstehungszeit des platonischen Phädrus.

Von

Otto Immisch.

Der Leser dieser Blätter möge nicht fürchten, das übliche Für und Wider der Phädrusfrage zum hundertundeinten Male aufgetischt zu bekommen. Als ich unlängst den sehr unzeitgemäßen Versuch machte (in Ilbergs Jahrbb. III, 1899, 549ff.), den Schleiermacher-Usenerschen Ansatz von neuem zu vertreten, war ich mir durchaus bewußt, daß die Aussicht auf Beifall gering war. An der Sache hängt ja nichts Geringeres als das kostbarste Erbstück der angeblich „genetischen" Auffassung Hermanns. Die rein oder beschränkt sokratische Jugendperiode Platons sinkt freilich ins Reich der Träume zurück, wenn wirklich der Phädrus sein erstes größeres Werk gewesen ist. „Genau vor sechzig Jahren hat ein deutscher Altertumsgelehrter, dessen derber Hausverstand durch Verfeinerung weder veredelt noch beirrt war, eine Wahrheit ausgesprochen, die uns wenigstens allezeit als eine selbstverständliche gegolten hat." So spricht sich Th. Gomperz (Griech. Denker II 233) über dies Hauptstück des Hermannschen Platobuches aus, und er trifft damit sicherlich die am weitesten verbreitete Meinung. Tatsächlich hat denn auch Natorp alsbald (Herm. XXXV, 1900, 385ff.) in meinem Versuche eine „platte Unmöglichkeit" festgestellt, eine Unmöglichkeit, die man — wie sich nunmehr zeigt — auch als eine Unverträglichkeit mit den seither in Natorps Buch über die Ideenlehre (1903) entwickelten Anschauungen bezeichnen könnte.

Jemand anders fand es angemessen, meine Argumente überhaupt zu ignorieren (Festschrift für VAHLEN 1900, 667 ff.). Auch H. GOMPERZ behandelt sie ziemlich wegwerfend (Archiv f. Gesch. d. Phil. XVI, 1902, 141). Nicht weniger sehe ich die offenbar sorgfältige Epikrise der ganzen Frage von FR. ČÁDA, datování Platonova Faidra (Prag 1901, Sep. aus List. filol.) zu einem abweichenden Resultate gelangen (soweit mir wendische Jugendreminiszenzen das Verständnis der böhmisch geschriebenen Abhandlung ermöglichten). Diese Tatsachen wundern mich nun freilich so wenig wie sie mich irgendwie beirren können. Dogmen wie das HERMANNsche haben ein zähes Leben und Annahmen, durch welche nicht Einzelheiten, sondern der Gesamtbestand von scheinbar streng geschlossenen Konstruktionen in Frage gestellt werden, müssen nach Recht und Billigkeit auf lebhaften Zweifel und Widerstand gefaßt sein.

Ganz gewiß aber kann damit, daß man die altbekannten Argumente nochmals aufs Schachbrett bringt, die Partie weder gewonnen noch verloren werden. Der Festaufsatz für VAHLEN zeigt das mit hinreichender Deutlichkeit. Es gilt durchaus neue Figuren ins Spiel zu bringen, deren Chancen noch nicht so gründlich erschöpft sind, wie es bei den bisherigen ersichtlich der Fall ist. Am besten ist's, wenn solch neues Argumentationsmaterial nicht innerhalb, sondern außerhalb des fraglichen Dialoges gefunden wird, äußere Instanzen, die unabhängig sind von unserm persönlichen Verständnis der zu datierenden Schrift selbst. Seltsamerweise bietet sich noch immer ein solches Material in allernächster Nähe, in den antiken Zeugnissen über die Entstehungszeit des Phädrus. So verwunderlich es scheinen mag, diese Zeugnisse sind einer Untersuchung, wie sie moderne Mittel und Einsichten sowohl fordern wie auch gestatten, überhaupt noch nicht unterworfen worden, obwohl dabei etwas herauskommt. Das gilt nicht nur für die ältren Arbeiten wie STALLBAUMS Examen testimoniorum de Phaedri Platonici tempore natali antiquitus proditorum (Progr. der Leipziger Thomana 1849), sondern auch noch für USENERS Bemerkungen, der Rhein. Mus. XXXV, 1879,

134 seinem Hauptargument zueilend diese Notizen viel zu kurz abgetan hat. Nicht besser steht es in diesem Punkte mit meinem eignen eingangs genannten Aufsatze.

Im folgenden ist nun beabsichtigt, ohne Eingehen auf die Frage, ob die antiken Ansätze richtig oder falsch sind, also ohne ein neues Aufwühlen des eigentlichen Phädrusproblems, eine lediglich literarhistorische und quellenkritische Untersuchung anzustellen: Sinn, Ursprung und Motive der Ansätze sollen ermittelt werden. Das Maß ihrer Beweiskraft wird dabei von selber ans Licht treten.

I.

Die von Neueren jetzt vielfach verfochtene Ansicht von einer verhältnismäßig späten Entstehungszeit des Phädrus wird bekanntlich auch schon von Cicero im Orator 13, 42 vertreten.

Wir wissen, daß die Wertschätzung des Isokrates, den Cicero einmal geradezu den Vater der Eloquenz genannt hat (de or. II 3, 10), von den Attizisten strengster Richtung, deren Abgott Lysias hieß, nicht ohne Vorbehalt gebilligt worden ist. *Interrogare velim,* sagt Quintilian XII 10, 22, *an Isocrates attice dixerit. nihil enim tam est Lysiae diversum. negabunt.* Auch Brutus, dem der Orator gewidmet ist, urteilte zu Ciceros Leidwesen mit solcher Einseitigkeit: *laudatur semper a nobis nonnumquam Brute leniter et erudite repugnante te,* Or. 13, 40. So hat der Verehrer einer der eignen so vielfach verwandten Redekunst das sehr natürliche Bedürfnis, für Isokrates' Verdienste einen Zeugen von höchster Autorität ins Feld zu stellen. Er findet ihn in keinem Geringeren als in Platon. Denn es bot sich ihm zu diesem Zwecke eine Ansicht dar, derzufolge das berühmte, für Isokrates so günstige und zugleich Lysias niedriger bewertende Vaticinium am Schlusse des Phädrus als ein Vaticinium ex eventu zu gelten hatte, in dem sich nicht des Sokrates, sondern des Plato (und zwar des älteren Plato) Urteil über Isokrates (und zwar den gereiften Isokrates) ausspreche: *'haec de adulescente Socrates*

auguratur. at ea de seniore scribit Plato et scribit aequalis et quidem exagitator omnium rhetorum hunc miratur unum.

Gewiß ist es voreilig, diese einen Spätansatz des Phädrus einschließende Äußerung Ciceros so aufzufassen, wie es Stallbaum tat (außer dem Programm auch in der comm. Ausgabe[2] 1857, CXVII): *quae certe dubitari non potest quin ille ex fontibus limpidissimis atque integerrimis hauserit.* Aber andrerseits[1]) durfte auch Usener nicht ohne weiteres von einer „voreiligen und willkürlichen Bemerkung aus eigner Weisheit des Schriftstellers" reden (a. a. O. 134); was ich ihm leider nachgesprochen habe (a. a. O. 551).

Schon der Umstand, daß der Satz auch in de optimo genere oratorum 17 wieder anklingt[2]), legt eher den Gedanken an eine dem Schriftsteller feststehende Überzeugung als an einen flüchtigen Augenblickseinfall nahe. Es läßt sich aber glücklicherweise das erstere auch noch durch eine Erwägung sicherstellen, die, wie mir scheint, der Beweiskraft nicht entbehrt und neu sein dürfte.

Cicero muß nämlich die im Jahre 46 im Orator angedeutete Ansicht bereits gekannt und geteilt haben, als er im Jahre 55 die Bücher de oratore veröffentlichte. Er bildet in diesem Werk den Schluß des Phädrus in seiner Weise nach (III 61, 228 ff.). Sein Sokrates heißt Crassus, sein Phädrus Catulus, sein Isokrates Hortensius, er selbst ist Plato. Nun hatte Hortensius (114—50) zur Zeit der fingierten Szene des Dialogs, im Jahre 91, das Alter von 23 Jahren: *haec de adulescente Crassus auguratur.* Als de oratore geschrieben wurde (55), war Hortensius mithin 59 Jahre alt: *at ea de seniore scribit Cicero et scribit aequalis.* Sogar die Geburtsjahre der

1) Krische (über Platons Phädros, Göttinger Studien 1847, II, 935) war der Ansicht, daß Cicero „auf eigne Hand" eine Voraussetzung seiner eignen dialogischen Kunst, die er bis zur Abfassungszeit des Orator als verbindlich erachtete, einfach auch auf Plato übertragen habe, die Regel nämlich, daß zwischen der fingierten und der Abfassungszeit ein weiter Zwischenraum liegen müsse.

2) *quin ipsum Isocratem, quem divinus auctor Plato suum fere aequalem admirabiliter in Phaedro laudari fecit a Socrate* etc.

beiden Paare von aequales haben nahezu das gleiche Verhältnis: Isokrates 436/5 zu Plato 427 wie Hortensius 114 zu Cicero 106.

Diese Übereinstimmung ist zu auffallend und vollständig, als daß man sie dem Zufall zuschreiben könnte und nicht vielmehr der bewußten Absicht des Schriftstellers, der ja mit der in sein Belieben gestellten Festlegung der fingierten Gesprächszeit es in der Hand hatte, die Analogie vollständig zu machen. Die Planmäßigkeit der Anordnung beweist also, daß Cicero schon damals die gleiche Ansicht über den Phädrus vertreten hat, wie im Orator.

Ehe wir weitergehen, müssen wir noch auf folgendes hinweisen. Wenn bei Cicero nicht nur ein momentanes Autoschediasma, sondern ein für ihn feststehender Satz anzuerkennen ist, durch den sogar gewisse Grundverhältnisse einer ganzen großen Komposition mitbestimmt werden, so dürfen wir schließen: die seiner Nachbildung zugrunde liegende Chronologie entspricht in solchem Maße den Ansätzen, die bei der von ihm angenommenen Phädrusdatierung maßgebend waren, daß nun auch bisher noch offenbleibende Lücken auf einer der beiden Seiten aus der andern Seite ergänzt werden dürfen. Wir gewinnen hiermit die längst gesuchte (natürlich nicht aufs Jahr genaue) Fixierung der im Orator verwendeten und an sich sehr dehnbaren Begriffe adulescens und senior auf 23 und 59 Jahre. Nun würde der 23jährige Isokrates ins Jahr 413/12 gehören. Und in der Tat: der völlig sichere terminus post quem für die fingierte Zeit der Phädrusszene, zugleich unter den näheren Bestimmungen dieser Szene (abzusehen von 399), der einzige sofort sich darbietende und jedwedem Zweifel durchaus entrückte Punkt, ist das Jahr von Lysias' Rückkehr nach Athen unmittelbar nach der sizilischen Katastrophe. Bei so ungezwungenem Ergebnis wird man auch mit dem zweiten Datum Ernst machen dürfen. Der senior Isokrates führt, mit 59 Jahren gerechnet, auf 377/6. Und wirklich: between 380 and 378 or about 379, so lautet der nahe herankommende Ansatz, den jetzt Lutosławski im Anschluß an Thompson vertritt (origin and growth of Plato's

logic 356), wie denn auch Gomperz[1]) und Blass[2]) den Phädrus noch hinter das Symposion zu rücken sich entschlossen haben.

Auf die sachliche Seite des Ansatzes gehe ich, wie angekündigt, nicht ein. Gleichwohl muß ein Punkt aufs schärfste betont werden. Eine Hauptschwierigkeit, die solche späte Datierung gegenwärtig selbst ihren Anhängern bereitet, hat für die antiken Vertreter noch gar nicht bestanden. Es ist nämlich das persönliche und literarische Verhältnis zwischen Plato und Isokrates nunmehr soweit aufgeklärt, daß ein so später Ansatz unweigerlich dazu zwingt, das vaticinium nicht mehr als Platos ehrlich kundgegebne Herzensmeinung über Isokrates aufzufassen. Man ist genötigt, Hintergedanken hineinzulesen, was denn auch in den verschiedensten Schattierungen geschehen ist, bis zur Vertauschung des Komplimentes mit einer Injurie. Dies ist nun aber der Standpunkt der antiken Vorläufer keineswegs, zunächst einmal vorausgesetzt (was sich weiter unten beweisen lassen wird), daß bei Cicero deren Ansicht nicht entstellt vorliegt. Im Orator kommt ja gerade darauf alles an, daß das vaticinium Platons ehrliche Anerkennung auch des senior Isokrates ausspricht. Auch die Übertragung auf Cicero und Hortensius ist nur unter solcher Voraussetzung denkbar. Cicero hat von 63 ab vielfach mit ihm zusammengewirkt, so noch 56 (Sestiana) und dann 54 (pro Scauro). Es ist auch sonst nicht einzusehen, warum er den Mann durch die zweideutige Nachbildung eines Lobes hätte verletzen sollen, das im Original ironisch oder gar beleidigend gemeint gewesen wäre. Daraus folgt: jene antiken Phädruschronologen haben das vaticinium wirklich ernst genommen. Von den historischen Schwierigkeiten, in die sie damit gerieten, haben sie offenbar keine Ahnung gehabt. Dem Ansatz haftet eine Anhistoresie[3]) an, die ihm sicherlich nicht zur Empfehlung gereichen kann.

---

1) Griechische Denker II 331 ff.

2) Die Rhythmen der attischen Kunstprosa (1901) 81.

3) Ich lasse das Wort stehen, trotzdem der überraschende Fall eingetreten ist, daß ein moderner Platoniker, den hochzuschätzen aller

Man darf billig bezweifeln, daß es jemand unternehmen wird, die soeben gekennzeichnete Schwäche dieser Ansicht, um Ciceros Gewährsmann davon zu befreien, einem Kenntnismangel des Römers auf Rechnung zu setzen. Bei einer so streng durchgeführten Parallele, wie er sie ausgeklügelt hat, wäre es doch mehr als seltsam, wenn er dasjenige Moment, das seinen Interessen direkt zuwiderlief, die ironische Geltung des vaticinium, sollte übersehen haben. Oder konnte er glauben, das einfach ignorieren zu dürfen? Unmöglich, daß ihm dies nicht sein eigner oder der Takt seiner literarischen Berater widerraten hätte. Setzte er sich doch in diesem Falle der peinlichen Wahrscheinlichkeit aus, daß der erste beste übelwollende Sachkenner bei der Deutung seiner Hortensiusprophetie sofort herbeizerrte, was er beseitigt zu haben glaubte. Nein, es geht nicht an, Cicero zum Sündenbock zu machen.

Grund vorhanden ist, plötzlich denselben Weg eingeschlagen hat. Const. Ritter hatte noch 1888 in seinen Untersuchungen über Plato (p. 133) sich genötigt gesehen, das Lob des vaticiniums als ein „ziemlich zweideutiges“ zu erklären. Er hörte damals den Sinn heraus „von dir hätte ich doch etwas Besseres erwartet“. Heute, nach seinen Erklärungen in Ilbergs Jahrbb. XI, 1903, 248ff. glaubt er wirklich, eine solche Annahme sei nicht nötig. Er hält eine „freundliche Zustimmung“ Platos auch noch in spätrer Zeit für keineswegs ausgeschlossen, ja er gibt sogar zu verstehen, die Hiatusbeobachtungen wiesen darauf hin, „daß die Stimmung Platos gegen Isokrates in spätren Jahren keine so ganz ungünstige gewesen sein dürfte, wie uns immer versichert wird“. Zu diesem Behufe muß freilich durch alles, was Spengel, Reinhardt, Dümmler u. a. ermittelt haben, ein kecker Federstrich gemacht werden. Er sieht hier nur eine „Verbindung von Tatsachen, Axiomen, Hypothesen und Vermutungen“. Nun ist ja auf diesem Boden Einzelheiten gegenüber Kritik und Skepsis gewiß sehr am Platze. Wie aber jemand, der nicht nur im Platon, sondern auch im Isokrates wirklich zuhause ist, das absolute Auseinandergehen dieser zwei Naturen im großen, d. h. in den nicht gleichgültigen, sondern die Geister wie die Personen unbedingt scheidenden letzten und tiefsten Überzeugungen sollte leugnen können, das bleibt völlig unverständlich. Auch bleibt uns Ritter durchaus eine Erklärung für den (von ihm hoffentlich nicht auch bezweifelten) Umstand schuldig, daß die beiden Schulen schon in erster Generation durchaus feindlich zu einander stehen.

Der erste Urheber des modernen Ansatzes ist wirklich so unhistorisch gewesen, Plato noch um 377 für Isokrates mit Wärme ein aufrichtig gemeintes Zeugnis ablegen zu lassen.

Daß Cicero nicht persönlich für eine literarisch-chronologische These wie die vorliegende in Anspruch zu nehmen ist, daß er nur Überkommnes vertritt, haben wir schon im vorausgehenden als selbstverständlich öfter durchblicken lassen. Die Berechtigung dazu ergibt sich aber vollends, wenn wir eine befriedigende Antwort auf die Frage geben können: wo ist der Gewährsmann oder (wie wir gleich fragen dürfen) wo ist der griechische Gewährsmann zu suchen? Hierbei ist nun Folgendes methodisch wohlbegründet. Wir müssen, so lange sich nicht zeigen läßt, daß ihnen der Phädrusansatz nicht gehören kann, auch ihn auf die Rechnung der akademischen Lehrer setzen, deren Gedanken und Ansichten für Ciceros größtes Werk überhaupt grundlegend geworden sind, sei es nun, daß in erster Linie an Philo zu denken ist, wie v. Arnim[1]) angenommen hat, sei es, daß vielmehr mit Kroll[2]) Philos Nachfolger Antiochus in Betracht zu ziehen ist. Die Person selbst ist ziemlich gleichgültig: die Geistesrichtung und die Motive, denen der Ansatz entsprungen ist, wollen erkannt sein. Und da zeigt sich sofort, daß die Grundanschauungen beider Männer so wenig zu einem Widerspruch mit dem Spätansatze des Phädrus führen, daß derselbe vielmehr erst von hier aus sein volles Licht empfängt.

Philon, der erste Akademiker, „der ausdrücklich auch Rhetorik lehrte“, hat, wie v. Arnim sehr schön ermittelt hat, nichts Geringeres getan, als das sophistische Bildungsideal erneuert. Er bemühte sich, die Rhetorik in das System der Philosophie einzugliedern, und Antiochus hat diese zum teil sehr praktisch auf das Bedürfnis junger Römer zielenden Bestrebungen zu einem eklektischen Kompromißsystem auf das eifrigste weiterzubilden gesucht. Die Folge muß unter anderm

1) Leben und Werke des Dio von Prusa 1898, 97 ff.

2) Rh. Mus. 58, 1903, 522 und Ilbergs Jahrb. 1903, 681 ff.

auch die gewesen sein, daß der alte akademische Antagonismus gegen Isokrates und seine Bestrebungen fallen gelassen wurde. Allerdings darf man für diese an sich einleuchtende Folgerung nicht etwa jene bekannte Briefstelle geltend machen (I 9, 23), in der Cicero von seinem Hauptwerke sagt *omnem antiquorum et Aristoteliam et Isocratiam rationem oratoriam complectuntur.*[1]) Dieser Satz nämlich knüpft ersichtlich an die schon in der Schrift de inventione (also vor dem akademischen Einfluß) griechischer Lehrüberlieferung entlehnte Anschauung an, daß mit Aristoteles und Isokrates zwei Hauptrichtungen der rhetorischen Entwicklung bezeichnet seien, aus denen *unum quoddam est conflatum genus a posterioribus, qui ab utrisque ea, quae commode dici videbantur, in suas artes contulerunt.* Auch damals schon fügt er hinzu (II 3, 8): *quos ipsos simul atque illos superiores nos nobis omnes, quoad facultas tulit, proposuimus.* Da handelt es sich nur um einen Eklektizismus innerhalb der Technographie, um die *τέχναι* des Aristoteles und des Isokrates. Dagegen die Verschmelzung von Philosophie und Rhetorik, die Philo lehrte, bedeutete etwas ganz anders. Nicht mit der Technik, mit den Lebensanschauungen und mit dem Bildungsideal des Isokrates muß dieser Akademiker seinen Frieden geschlossen haben. Direkte Zeugnisse über seine Beurteilung des Isokrates gibt es wie es scheint leider keine. Aber allzuviel verschlägt das in diesem Falle nicht. Der Mann, der „die Wiedervereinigung von Philosophie und Rhetorik zu einer einheitlichen *παιδεία* mit praktischem Ziele befürwortete“ (v. Arnim 112), konnte ja gar nicht anders als in Isokrates einen gefeierten Vorläufer seiner Ideen[2])

1) Nicht richtig beurteilt von Kroll a. a. O. 683.

2) Man beachte hierbei auch die Schätzung des Isokrates durch Dionys, auf den ja die jungakademische Richtung gleichfalls befruchtend gewirkt und der infolgedessen sogar eine Streitschrift *ὑπὲρ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας πρὸς τοὺς κατατρέχοντας αὐτῆς ἀδίκως* verfaßt hat (Thukydides 2, 814 R. 327 U. R.). Er sagt (Isokrates 12, 558 R. 71 U. R.) *ἅπασι τοῖς ἐν τῷ πραγματικῷ τόπῳ θεωρήμασι παρὰ πολὺ προτερεῖν ἡγούμην Ἰσοκράτην Λυσίου, κατὰ δὲ τὴν λαμπρότητα τῶν ὑποθέσεων καὶ τὸ φιλόσοφον τῆς προαιρέσεως πλεῖον διαφέρειν ἢ παιδὸς*

erblicken. Zudem spricht die stark betonte Auszeichnung, mit der Isokrates in Ciceros von philonischen Gedanken durchtränktem Hauptwerk öfter[1]) gepriesen wird, laut genug und ersetzt zur Genüge die fehlenden Zeugnisse.

Sind diese Erwägungen richtig, so wird die Lebhaftigkeit und der Nachdruck, mit der uns im Orator der Spätansatz des Phädrus entgegentritt, erst voll verständlich. Wohl dient er dort zunächst einem momentanen Zwecke, aber er hat für Cicero eine darüber weit herausragende Bedeutung. In Verbindung mit der Ansicht, daß das vaticinium des Sokrates die ernste Meinung Platos darstelle — und man erkennt nun, wie diese Ansicht einen unentbehrlichen Faktor der ganzen These darstellt — legitimiert dieser Ansatz zu seinem Teile die auch für Cicero maßgebenden Grundanschauungen des Philo und Antiochus. Er schneidet den sehr schwer ins Gewicht fallenden Einwand ab, der Stifter der Schule habe über die nunmehr gerade von der Akademie aus neubelebten Tendenzen des Isokrates, so wie sie sich zu dessen Blütezeit in ihrer vollsten und typischen Entwicklung darstellten, keineswegs günstig geurteilt.

Ursprung und Motiv dieser Datierung liegen nunmehr zutage. Über die Beweismittel ihrer Urheber läßt sich nichts wissen. Da diese aber von Haus aus mit schwerer Anhistoresie behaftet erscheinen, so wird man in der Vermutung nicht irre

---

ἄνδρα, ὡς ὁ Πλάτων εἴρηκεν, εἰ δὲ χρὴ τἀληθὲς εἰπεῖν, καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων ῥητόρων, ὅσοι φιλοσόφως τοῦ μαθήματος τούτου προέστησαν.

1) Die Stellen im Register der Pideritschen Ausgabe. III 35, 141 spricht nicht etwa dagegen. *Itaque ipse Aristoteles cum florere Isocratem nobilitate discipulorum videret, quod is* (so Piderit für *ipse*) *suas disputationes a causis forensibus et civilibus ad inanem sermonis elegantiam transtulisset* etc. Der Konjunktiv des von Ellendt und Kayser beanstandeten Kausalsatzes zeigt, daß dessen Inhalt ein Vorwurf des Aristoteles, nicht des Cicero ist. — Man beachte noch die Parallele III 34, 139: Plato zu Dio wie Isokrates zu Timotheus. Wie hätte das Plato selbst und die alte Akademie verletzt! Vgl. auch Schlittenbauer, Tendenz v. Cic. Or. (Jahrb. Suppl. XXVIII, 1903) 205 ff., 214 und Wendland, Herm. XXXIX, 1904, 528.

gehen, daß die zugrunde liegenden chronologischen Erwägungen kaum auf wertvolle Instanzen zurückgriffen. Man darf wohl annehmen, daß, wie die fiktive Zeit einfach nach dem sofort ins Auge springenden Datum von Lysias' Rückkehr bestimmt zu sein scheint, ein ähnliches Verfahren auch bezüglich der Abfassungszeit eingeschlagen ward. Wer den Dialog möglichst spät anzusetzen Anlaß fand, der mochte einfach soweit heruntergehen in der Reihe der Jahre, bis ein von ihm akzeptierter Ansatz von Lysias' Todesjahr offensichtlich Halt gebot. Auch bei Neueren ist dies Moment bestimmend gewesen.

Das peremptorische Verfahren aber, das hier bezüglich platonischer Chronologie selbst einem Akademiker zugetraut wird, darf nicht befremden. Man muß sich klar gemacht haben, daß der erschreckende Mangel an sichern Instanzen, der uns überhaupt innerhalb der platonischen Frage in der antiken Paradosis entgegentritt, nur aus der allgemeinen Gleichgültigkeit gegen ein historisch-genetisches Verständnis Platos zu erklären ist, die jenen aufs Systematische und Praktische gerichteten Geistern zu eigen war und wohl auch sein mußte. In einer Zeit, da man die wichtigsten Feststellungen noch sehr wohl hätte machen können, hat leider das Interesse dafür gefehlt, und Philo und seine Genossen werden schwerlich die einzigen gewesen sein, die in einer chronologischen Einzelfrage sich mit der ihnen aus andern Gründen bequemen Lösung rasch begnügten, ohne die in der Tiefe liegenden Schwierigkeiten auch nur zu bemerken.

II.

Es mag eine subjektive Empfindung sein und soll deshalb auch nicht besonders betont werden: der unbefangne Leser wird aber gewiß immer den Eindruck haben, als ob die Art, wie Cicero im Orator sich ausdrückt, besonders das lebhafte *at ea de seniore scribit Plato*, etwas Ausschließendes und gleichsam einen polemischen Akzent habe, hervorgerufen durch das Bewußtsein, es sei auch noch eine andre, aber

durchaus für falsch gehaltene Lehrmeinung über den fraglichen Punkt vorhanden. Glücklicherweise ist diese wie gesagt nur subjektive Empfindung nicht der einzige Anhalt dafür, daß in der Tat eine völlig entgegengesetzte Lehre, die Auffassung des Phädrus als Platos erster Schrift, nicht nur in Ciceros Zeit schon bestand, sondern daß sie sogar noch weiter hinaufreicht, über die vorhin betrachtete neuakademische zurück, daß mithin höchstwahrscheinlich eben sie es gewesen ist, die Philos Schule als unbequem empfand und durch einen eignen, in seinen Motiven durchsichtigen, in seiner Begründung zweifelhaften chronologischen Versuch zu ersetzen bemüht war. Wenn der neuakademische Ansatz nur vorübergehend hervortritt und, für uns nur bei Cicero bemerklich, späterhin wieder verschwindet zu Gunsten jenes älteren, so stimmt das auf das beste zu der Beobachtung, daß die von Philo hervorgerufene Bildungsbewegung überhaupt ziemlich wenig nachhaltig war und verhältnismäßig rasch wieder verfloß, was besonders von Kroll betont worden ist.

Die Erörterung der Tradition über Phädrus als Anfangswerk geht am besten aus vom Kommentar des Hermias, der nunmehr endlich in einer auf die maßgebende Handschrift gegründeten und (auch rein äußerlich zu verstehen) lesbaren Ausgabe vorliegt, von P. Couvreur, Bibl. de l'école des hautes études 133 (1901).

Innerhalb der Einleitung, die sonst vom bekannten Typus solcher neuplatonischen Werke nicht besonders abweicht, mitten in dem Abschnitte *δόξαι τοῦ σκοποῦ*, steht hier (p. 9, 11 bis p. 10, 22) in ganz eigenartiger Weise ein schon durch seine Selbständigkeit und Geschlossenheit bedeutsam hervortretendes Stück, in welchem der Dialog gegen drei „Rügen" oder *ἐγκλήματα* verteidigt wird, die ihn getroffen haben. Das Stück steht an dieser Stelle, nicht nur, wie Hermias selbst angibt (9, 12), um den späteren Vortrag von dieser Polemik zu entlasten, sondern ersichtlich auch deshalb, weil die Rügen, von denen es berichtet, zum Teil auch die vom Neuplatoniker gesuchte Feststellung des eigentlichen *σκοπός*, der schrift-

stellerischen Hauptabsicht Platos, beeinträchtigen. Daß aber in dieser Weise ein besonderer Abschnitt dafür bestimmt ward, beweist allein schon, daß es sich um einen locus classicus der Schultradition handelt. Der oder die Urbeber dieser Rügen können, auch wenn ihre Namen infolge der neuplatonischen Interesselosigkeit für alles literarhistorische Détail nicht mehr genannt werden, keineswegs *οἱ τυχόντες* gewesen sein. Wer die zähe Konstanz solcher Schulparadosis auch nur einigermaßen kennt, wird sofort einräumen, daß es sich hier um den Nachhall einer literarischen cause célèbre handelt, deren Andenken sich teils durch die Bedeutung der Sache, teils durch die wissenschaftliche Autorität der ehemals daran beteiligten Schriftsteller auf die Nachwelt fortgepflanzt hat. Da ist es nun bedeutsam, daß von diesen Rügen zwei direkt mit einem Hinweis auf das Jünglingsalter des Verfassers verbunden erscheinen, während die dritte, wo sie in andrer Überlieferung wiederkehrt, geradezu als Erweis dieser Abfassungszeit des Phädrus dienen muß. Es ist mithin in der Ordnung, wenn wir, anders als unsre Vorgänger, gerade von dem bisher so gut wie gar nicht beachteten Hermias ausgehen, der in dieser Frage das meiste (wenngleich nicht alles) in der Überlieferung laufende Material zusammen darbietet: eben der Umstand, daß Teile davon in derselben Verbindung schon bei viel ältren Schriftstellern erscheinen, wird uns wertvoll werden. Wenn aber bei Hermias das fragliche Material gar nicht in einer chronologischen, sondern in einer apologetischen Erörterung zutage tritt und zwar so, daß der Verfasser auf die von den Angreifern Platos tadelnd hervorgehobene Jugendlichkeit des Dialogs selber mit keinem Worte eingeht, sondern in seinen Antworten nur an das Sachliche dieser Vorwürfe sich hält, so ist der Grund offenbar der, daß Hermias gleichfalls an die Jugendlichkeit glaubt (nur nicht im Sinne der Unreife). Das beweist schon seine überall hervortretende Grundauffassung der dialogischen Szene. Diese setzt nach ihm direkt einen Kampf um Phädrus' Person voraus, zwischen Lysias einerseits und Sokrates andrerseits, wobei

Lysias der Liebhaber des Phädrus ist und der um dessen Seele besorgte Sokrates in edlem Sinne nicht minder[1]): dabei fließt aber Sokrates mit Plato in eins, wie denn in der alsbald noch näher zu besprechenden Stelle p. 10, 2 ff. ohne weiteres Plato als Verfasser des Phädrus mit seiner Schriftstellertätigkeit für die seelsorgerliche des Sokrates eintritt. Das ist eine Anschauung, die mit auch sonst verbreiteten Annahmen über das Verhältnis der platonischen Sokratesfigur zu Plato selber[2]) zusammenging. In diesem besonderen Falle konnte sie sich überdies noch auf Platos Epigramm (Anth. Pal. VII 100) stützen: *οὐχ οὕτως Φαῖδρον ἀπωλέσαμεν;* So falsch[3]) sie ist, so zwang sie doch ohne weiteres dazu, das

1) Vgl. gleich zu Beginn p. 1, 10, sowie u. a. p. 8, 14. 10, 5. 11, 1; 21 ff. 12, 27 (aus Hermias stammt Greg. Cor. zu Hermog. VII 1162 W.), dies alles trotz 257 B und 279 B; vgl. p. 265, 11 Couvr. Als *ἐρώμενος* des Sokrates ward Phädrus auch sonst aufgefaßt: Ath. XI 505 f. Vgl. 243 E und 223, 17 Couvr.

2) Diog. III, 52; vgl. auch Aristides or. 46, II p. 382 Dind.

3) Es lohnt sich, die Lebens- und Altersverhältnisse ins Auge zu fassen. Phädrus ist im gleichnamigen Dialog, dessen Szene den Spielraum zwischen 412 und 408 läßt, jünger gedacht als Sokrates (*ἰσχυρότερος καὶ νεώτερος* 236 D). Man darf sich ihn aber keineswegs, wie es Hermias tut (z. B. p. 10, 18), sehr jugendlich vorstellen, wenn anders er schon 416 bei Agathons Gastmahl als *πατὴρ τοῦ λόγου* auftritt und im Protagoras unter den Bewundrern des Hippias (315 C). Er wäre also um 432 bereits mindestens im Jünglingsalter gewesen. Doch bleibt diese Stelle zunächst besser aus dem Spiel, da gerade der Protagoras starke Anachronismen hat, die bis 420 herab von jener grundlegenden Annahme einer Situation vor Ausbruch des Krieges abweichen (vgl. SAUPPES Ausgabe p. 10). Andrerseits läßt sich aber aus Lysias' Rede über Aristophanes' Vermögen ein Anhalt über des Phädrus letzte Lebenszeit gewinnen. Die Witwe des Aristophanes, dessen Hinrichtung einige Zeit vor die 387 gehaltene Rede fällt (vgl. BLASS, Att. Bereds. I², 533), hatte von ihrem Manne drei *παιδάρια* (19, 9). Die Eheschließung muß also eine Reihe von Jahren vor 387 erfolgt sein. Man wird nicht fehl gehen, wenn man etwa die zweite Hälfte der neunziger Jahre dafür in Anspruch nimmt, denn zu weit zurückzugehen empfiehlt sich deshalb nicht, weil Aristophanes als nicht eben bejahrt erscheint (19, 18 vgl. mit 58), und vor allem, weil es die zweite Ehe der Frau war; ihr erster Mann war eben Phädrus gewesen (19, 15 mit

Werben Platos und mithin seine Ausarbeitung des Dialogs, der dieses Werben zum Ausdruck bringt, auf das nächste an

---

Frohbergers sprachl. Note). Nicht sowohl die Ausdrucksweise des Redners (τὴν δὲ πένητι γεγενημένῳ οὐ διὰ κακίαν, ἀδελφιδῷ δὲ Φαίδρῳ ὄντι scil. ἔδωκε), wohl aber der Umstand, daß der Sprecher, der sich und seine Familie empfehlen will, unbefangen diese erste Ehe seiner Schwester überhaupt erwähnt, führt darauf hin, daß nicht etwa Scheidung, sondern der Tod diesen Bund gelöst hatte. Phädrus wird also Mitte der 90er Jahre bereits tot gewesen sein. Andrerseits muß der Verlust seines Vermögens, der wiederum vor seine Heirat fällt, erst nach der im Dialog fingierten Zeit eingetreten sein, da er hier noch als reicher Mann, sogar mit einer gewissen Hyperbel, dargestellt wird (235 D, 236 B). Dies sichert gleichzeitig einigermaßen die soeben vorgenommene ungefähre Bestimmung seines Todes und der diesen Tod voraussetzenden Wiederverheiratung seiner Frau. Der Phädrus des Komikers Alexis aber (den Kaibel auf etwa 372—270 ansetzt, bei Pauly-Wissowa 1468) kann auf keinen Fall den lebenden verspottet haben, er zielte wohl auf Plato unter Einführung von dessen Dialogfiguren. Nehmen wir noch hinzu, daß Phädrus der Neffe seines Schwiegervaters war, eines während der ἀνάκρισις des Prozesses von 387 hochbetagt (wie es scheint 70 Jahre alt) verstorbenen Mannes (19, 58), der also ca. 457 geboren war, so haben wir allen Grund, nunmehr die Stelle im Protagoras als vollwichtig und anachronismusfrei zu betrachten, was doch auch bis zum Beweise des Gegenteils ohnehin zu recht geschieht. Es geht alles wohl zusammen, wenn Phädrus mithin 432 etwa im früheren Jünglingsalter, 416 (Symposion) in frischester Männlichkeit gedacht und etwa 20 Jahre später, vielleicht als mittlerer Fünfziger gestorben ist. Im Dialog, der seinen Namen trägt, wäre er demnach etwa als Vierziger zu denken, dem Lysias etwa gleichaltrig, womit 257 B und 279 B (ἐραστὴς Λυσίου) gewiß besser vereinbar ist als mit einem jugendlichen Phädrus, und wozu auch paßt, daß er sich dem ungefähr sechzigjährigen Sokrates gegenüber ἰσχυρότερος καὶ νεώτερος nennt. Auf die Erkenntnis dieses Sachverhaltes zielt denn wohl auch die (korrupt überlieferte) Behauptung der obtrectatores Platonis bei Ath. XI 505 f.

Was aber die Hauptsache ist, ein Verhältnis zu Plato wird nicht nur in dem Sinne ausgeschlossen, wonach Phädrus zu dessen ἐρώμενος wird, sondern gewiß auch in dem weiteren Sinne, daß der 23- oder 24jährige Schriftsteller unter der Sokratesmaske in eignem Namen die Eroberung des (im Jahre 404 oder 403) etwa doppelt so alten Mannes für die Philosophie sollte versucht haben (257 B). Das Epigramm scheint ja von enttäuschter Hoffnung zu reden, und seine Unechtheit ist sicherlich nicht anzunehmen (mit Reitzenstein, Epigr. und Skolion

die fiktive Zeit des Gespräches heranzurücken. Das in der Szene zeitlich fixierte Verhältnis des Lysias zu Phädrus fixiert zugleich das Verhältnis des Sokrates—Plato zu Phädrus und mithin den Ursprung des Dialogs.

Man sieht also, daß Hermias Anlaß hatte, der in jenen *ἐγκλήματα* zutage tretenden Anschauung über die Entstehungszeit seinerseits nicht zu widersprechen. Für uns aber fällt ins Gewicht, daß für deren Urheber nicht wie für den Neuplatoniker die Persönlichkeit des Phädrus mit ihren doppelseitigen Beziehungen der Ausgangspunkt war, sondern durchaus davon verschiedene Erwägungen, wie sich zeigen wird, wenn wir nunmehr endlich die Angaben des Hermias im Wortlaut vorlegen und prüfen (p. 9, 11):

Τὰ δὲ ἐγκλήματα νῦν λέγωμεν, ἃ τινες κατηγοροῦσι Πλάτωνος ἐπὶ τούτῳ τῷ συγγράμματι, ἵνα καὶ τούτων προδιευκρινημένων ἡ ἀνάγνωσις λοιπὸν ἡμῖν ἀπερίσπαστος ᾖ.

(I) *Φασὶ γὰρ πρῶτον μὲν οὐ δεόντως κατ' ἔρωτος καὶ ὑπὲρ ἔρωτος πεποιῆσθαι αὐτὸν τὸν λόγον ὥσπερ μειράκιον φιλοτιμούμενον εἰς ἑκάτερον.*

Es bleibe bei diesem ersten *ἔγκλημα* zunächst einmal vollständig dahingestellt, welche Bedeutung *ὥσπερ* hat. Gewiß könnte es heißen *als ob er gewesen wäre* (*was er doch nicht war*). Es kann aber ebensogut[1]) den Sinn haben *just wie ein ehrgeiziger Jüngling es eben macht* (*der er war*). Eine Er-

---

p. 186): aber weshalb muß es gerade auf den so viel älteren ἑταῖρος des Sokrates gehen? Enthält doch weder der gleichnamige Dialog noch das Symposion oder der Protagoras irgend etwas über Phädrus' Person, das in den Zusammenhang des Epigramms paßte: die betreffende Äußerung müßte kurz sein und von der Art, daß sie mit μηνύειν κνσὶν ὀστᾶ richtig charakterisiert wäre. Wo stände eine solche?

Offenbar hat nach alledem Plato für Phädrus selbst kein besonderes Interesse. Er scheint seine Persönlichkeit gewählt zu haben wegen zweier sowohl für den Phädrus wie fürs Symposion besonders geeigneter und gewiß historisch wahrer Charakterzüge der wirklichen Person: das ist der Redenhunger (242 A. 243 E. 258 E) und das Interesse am Problem des Eros (auch in der Komödie: Ath. XIII 562a).

1) ὥσπερ soviel als ἅτε z. B. Resp. I 330 E.

örterung darüber ist müßig, da aus dem weitren alsbald sich ergeben wird, daß nur die zweite Deutung in Betracht kommen kann. Schon die *λύσις*, die Hermias, d. h. die exegetische Tradition der Neuplatoniker, dieser ersten *ἔνστασις* entgegenstellt, enthält eins der Momente, das dazu treibt, uns in der angedeuteten Weise zu entscheiden. Sie ist inhaltlich eine doppelte. Die erste lautet folgendermaßen:

a) *Πρὸς μὲν τὸ πρῶτον λεκτέον, ὅτι εἴωθε Πλάτων τῶν ἀντικειμένων λόγων ἐξέτασιν ποιεῖσθαι πρὸς εὕρεσιν καὶ βάσανον τῆς ἀληθείας. οὕτως καὶ ἐν Πολιτείᾳ κατὰ δικαιοσύνης καὶ ὑπὲρ δικαιοσύνης* ⟨*καὶ*⟩ *ἐν Σοφιστῇ περὶ τοῦ ὄντος καὶ τοῦ μὴ ὄντος.*

Also: auch in zwei andern Schriften findet sich die Methode des Pro et contra; sie ist nichts Vereinzeltes. Zwei ohne Zweifel dem reifen Plato angehörige Schriften dienen als Beispiel. Da nun der *λυτικός*, wie wir sahen, die Jugendlichkeit des Phädrusverfassers selber stillschweigend voraussetzt, so kann er mit seiner *λύσις* den Dialog nicht etwa aus der Jugendzeit fortrücken wollen, sondern er will mit ihr nur sagen: „Daß der junge Plato im Phädrus das Pro et contra übt, beruht nicht auf knabenhafter Ostentation. Diese Methode ist ihm vielmehr dauernd zu eigen, auch in reifen Schriften; er muß sie also als wertvoll betrachtet haben.“ Worin dieser Wert besteht, ist übrigens mit den Worten *πρὸς εὕρεσιν καὶ βάσανον τῆς ἀληθείας* schon angedeutet und wird in der zweiten *λύσις* näher ausgeführt, die wir gleich mit ausschreiben wollen, obgleich nur das soeben besprochene Stück uns noch weiter beschäftigen wird.

b) *Καὶ νῦν οὖν κατ' ἔρωτος εἶπε πρὸς τὸ ὄνομα* (Person, Adresse) *τὸ τῶν πολλῶν ἀπομαχόμενος, δεικνὺς ὅτι οὗτος οὐκ ἔστιν ἔρως ἀλλ' ὕβρις καὶ πάθος τι ψυχῆς. ἄλλος γάρ ἐστιν ὁ ὡς θεὸς Ἔρως, πολλῶν ἀγαθῶν τοῖς ἀνθρώποις ὢν χορηγὸς καὶ ἀγωγεὺς τῶν ψυχῶν. ἀναγκαῖον οὖν ἦν ἐπὶ σωτηρίᾳ τῶν ἀνθρώπων ἐπ' ἄμφω γυμνάσαι τοὺς περὶ ἔρωτος λόγους, ἐλέγχοντος τὴν δόξαν τῶν πολλῶν, διὰ τὸ ἡγεῖσθαι αὐτοὺς ἐπ' ἄμφω ῥέπειν τὸν ἔρωτα.*

Man sieht leicht, ein eigentlich wissenschaftlicher, d. h. philologisch-historischer Kern steckt nur in dem ersten, nicht im zweiten Gegenargument. Die obtrectatores sagten: „Die zwei Erosreden des Socrates sind nichts als eine Probe des schulmäßigen Disputierens in utramque partem. Darin verrät sich eine knabenhafte Ostentation.“ Obwohl nun die erste *λύσις* hierauf eine wohlüberlegte Antwort[1]) bietet, so lohnt es sich für uns doch, der *ἔνστασις* selber noch näher nachzugehen. Nicht der Inhalt, die Methode wird gerügt: das *ἀντιστρέφειν λόγους*. Die Sphäre läßt sich nun aber recht genau bestimmen, in der allein der Tadel des Schülerhaften an dies Verfahren geknüpft werden konnte. Der Peripatos ist es, der mit dieser Übung den Begriff des Anfängertums verbunden hat, insofern noch mit der altakademischen Weise in Einklang, als er das Verfahren eben nur in dieser Einschränkung, als gymnastisch und propädeutisch gelten läßt. Aristoteles sagt selbst, daß seine Topik hauptsächlich drei Zwecken diene (I, 2, 101 a. 25 ff.), in erster Linie der *γυμνασία*, in zweiter *πρὸς τὰς ἐντεύξεις* (dem Verkehr mit den *πολλοί*), in dritter Linie allerdings auch *πρὸς τὰς κατὰ φιλοσοφίαν ἐπιστήμας*, aber dies doch wiederum nur propädeutisch: *ὅτι δυνάμενοι πρὸς ἀμφότερα διαπορῆσαι ῥᾷον ἐν ἑκάστοις κατοψόμεθα τἀληθές τε καὶ τὸ ψεῦδος*. Es ist eben die

1) Wobei freilich zu beachten ist, daß die genannten Beispiele doch nicht völlig analog sind, daß Plato (trotz dem Phädrus und etwa Lach. 181 D ff.) und die ältere Akademie von dem eigentlichen *ἀντιστρέφειν* allerdings absehen. Erst die mittlere erblickte darin ernsthaft ein wirksames Instrument ihrer Skepsis. Arcesilaus *πρῶτος εἰς ἑκάτερον ἐπεχείρει, καὶ τὸν λόγον ἐκίνησε τὸν ὑπὸ Πλάτωνος παραδεδομένον καὶ ἐποίησε δι' ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως ἐριστικώτερον*, Diog. IV, 28. Vgl. ib. 40: *καί ποτε δὴ καὶ Ἀθήνησιν ἐν τῷ Πειραιεῖ πρὸς τὰς θέσεις λέγων ἐχρόνισεν οἰκείως ἔχων πρὸς Ἱεροκλέα· ἐφ' ᾧ καὶ πρός τινων διεβάλλετο*. Bei Carneades konnten sodann schon die Rhetoren was lernen, Diog. IV, 62. Über Stärke und Dauer der Bewegung Cicero deor. nat. I, 5, 11: *Haec in philosophia ratio contra omnia disserendi nullamque rem aperte iudicandi profecta a Socrate, repetita ab Arcesilao, confirmata a Carneade usque ad nostram viguit aetatem, quam nunc propemodum orbam esse in ipsa Graecia intellego.*

Eigentümlichkeit seiner Dialektik (101[b], 3): *ἐξεταστικὴ οὖσα πρὸς τὰς ἁπασῶν τῶν μεθόδων ἀρχὰς ὁδὸν ἔχει.* Gemäß dieser Stellung der dialektischen Topik überhaupt heißt es dann gegen Schluß des Werkes VIII, 14, 163[a], 29: *πρὸς δὲ γυμνασίαν καὶ μελέτην τῶν τοιούτων λόγων πρῶτον μὲν ἀντιστρέφειν ἐθίζεσθαι χρὴ τοὺς λόγους.* Und: *πρὸς ἅπασαν δὲ θέσιν, καὶ ὅτι οὕτως καὶ ὅτι οὐχ οὕτως, τὸ ἐπιχείρημα σκεπτέον, καὶ εὑρόντα τὴν λύσιν εὐθὺς ζητητέον· οὕτω γὰρ ἅμα συμβήσεται πρός τε τὸ ἐρωτᾶν καὶ πρὸς τὸ ἀποκρίνεσθαι γεγυμνάσθαι. κἂν πρὸς μηδένα ἄλλον ἔχωμεν, πρὸς αὑτούς. παράλληλά τε παραβάλλειν, ἐκλέγοντες πρὸς τὴν ἀντίθεσιν ἐπιχειρήματα.* Das Verfahren wird so, wenn auch nur mittelbar, auch für die eigentlich wissenschaftlichen Zwecke ein *ὄργανον οὐ μικρόν.* Es bedarf aber von Haus aus einer natürlichen Begabung (*δεῖ δὲ πρὸς τὸ τοιοῦτο ὑπάρχειν εὐφυᾶ*). Natürlich bietet sich eben deshalb dem Ehrgeiz hier ein besonderer Reiz diese Begabung zu zeigen; was denn Plato vorgeworfen ward.

Da im spätren Peripatos, je mehr das *θέσεις ληκυθίζειν* im Ansehen stieg, die Wichtigkeit dieser Übungen zugenommen haben muß[1]), so würde der Vorwurf *μειρακιῶδες* schon an sich auf altperipatetische Kreise hinleiten, wenn auch kein bestimmtes Zeugnis an dieser entscheidenden Stelle vorläge. Ein solches liegt aber vor. Allerdings ist zu seiner Verwertung noch kurz die Tatsache vorwegzunehmen, daß bei Hermias dem ersten als drittes *ἔγκλημα* zur Seite steht der Vorwurf eines schwülstigen und unprosaischen Stiles. Dann ist aber entscheidend, daß gerade die Verbindung der Rügen wiederkehrt. Es handelt sich um die schon oft behandelte Stelle[2]) Diog. III, 38:

1) Daher bei Cic. de or. III, 21, 80 *in utramque partem dicere* geradezu *mos Aristotelius* (wenn nicht einfach das dialektische mit dem wissenschaftlichen Pro et contra, das bei Ar. öfter erscheint, verwechselt ist).

2) Sie stammt aus *Favorinus*, da dieser nicht nur kurz vorher (37) genannt ist, sondern auch in § 38 der Gewährsmann für die Mitteilung aus Aristoxenus ist (die Republik ein Plagiat an Protagoras): denn diese

Λόγος[1]) *δὲ πρῶτον γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον· καὶ γὰρ ἔχειν*[2]) *μειρακιῶδές τι τὸ πρόβλημα. Δικαίαρχος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμφεται ὡς φορτικόν.*

Soviel ich sehe, hat man noch nicht bemerkt, was doch nunmehr wohl unmittelbar einleuchtend ist, daß die Interpretation von *μειρακιῶδες πρόβλημα* niemand anders liefert als Hermias. *μειρακιῶδες πρόβλημα* ist *περὶ Ἔρωτος ἐπ' ἀμφότερα λέγειν.* Altperipatetische Voraussetzungen und Einrichtungen sind es, aus denen der Tadel *μειρακιῶδες* erst verständlich wird. Der hier wie bei Hermias mit dieser Rüge verbundene Tadel des Stiles erhält bei Diogenes auch einen altperipatetischen Namen, Dicäarch. Die Folgerung ist: an zwei Enden bereits zeigt sich die neuplatonische Exegetentradition als eine zeitlich weit zurückreichende, bis in die Kreise der Aristotelesschüler. Es handelt sich nicht um einzelne versprengte Notizen, sondern was hierher gehört — und wir haben noch mancherlei hinzuzufügen —, entstammt einer geschlossenen *παράδοσις*, die nicht ohne Grund bei Hermias wie ein locus classicus als gesonderter Abschnitt sich geltend macht. Ist sie doch sehr alten Ursprunges, die jungakademische Hypothese Ciceros weit überragend, und um ihrer Provenienz willen sicher zu dem Anspruch berechtigt, nicht kurzerhand beiseite geschoben zu werden.

Auch das ist hervorzuheben, daß bei Diogenes die gleiche Argumentation, die bei Hermias nur im Dienst der Polemik und Apologetik erscheint, chronologisch verwendet wird in der Frage der Abfassungszeit des Phädrus. Sehr berechtigterweise hat man freilich schon immer darauf hingewiesen, daß bei Diogenes der vorsichtige Ausdruck *λόγος δὲ* erscheint. An und für sich würde das bei dem elenden Kompilator,

---

kehrt § 57 mit seinem Namen wieder. Nach unten ist gleich hinter dem im Text ausgehobenen Satz Schluß und Fuge: es beginnt eine Reihe von Apophthegmen.

1) Diese Lesung (nicht *λόγον*) sowohl nach Usener a. a. O. 133 wie nach Martinis Mitteilungen völlig sicher.

2) So (nicht *ἔχει*) hat B, nach Martinis Angabe.

dessen Ausdruck im einzelnen nirgends die Gewähr treuer Überlieferung bietet, nicht ins Gewicht fallen. Man ist aber in diesem Falle trotzdem berechtigt, die Sache ernsthaft zu nehmen, weil in der offenbar zugehörigen Paralleltradition der Olympiodorischen Platovita (3, p. 192 H) gleichfalls steht *ἅτε τοῦ Πλάτωνος τοῦτον πρῶτον γράψαντος διάλογον ὡς λέγεται.* Natürlich kann auch so noch der Zufall sein Spiel haben, wie denn in dem recht alten Olympiodorzitat, das in der Platoüberlieferung t W dem Phädrus beigeschrieben ist, der entscheidende Zusatz fehlt: *φησὶν Ὀλυμπιόδωρος ἐν τῷ εἰς τὸν πρῶτον*[1]) *Ἀλκιβιάδην ὑπομνήματι, ὡς πρῶτος ὁ Φαῖδρος διάλογος τῷ Πλάτωνι γέγραπται.*[2]) Indessen, es soll nur mit größter Vorsicht geschlossen, der Zusatz soll im folgenden durchaus als beachtlich in Rechnung gestellt werden. Er kann nur besagen, entweder: jene Peripatetiker haben die fragliche Fixierung des Phädrus nur implicite, mit ihrem Tadelwort *μειρακιῶδες*, ausgesprochen, aber nicht positiv begründet, oder aber: die chronologische Behauptung rührt überhaupt erst von Späteren her, während jene Älteren mit dem Tadel jugendlicher Unreife dazu nur den Anhalt darboten. Auf diese Alternative müssen wir später zurückkommen. Zunächst erledigen wir noch das *ἔγκλημα* über den Stil. Es steht bei Hermias zwar an dritter Stelle, ist aber von uns bereits herangezogen worden und wird deshalb gleich hier zu besprechen sein. Es soll uns hauptsächlich zweierlei lehren, einmal, daß auch bei diesem Thema weitverstreute Notizen zu einer geschlossenen Paradosis zusammengehen, sodann daß der Vorwurf nicht minder wie die andern zwei auf das Kriterium *μειρακιῶδες* hinausläuft, obwohl dieser Ausdruck gerade bei Hermias nicht erscheint.

(III) p. 9, 17: *Ἔπειτα δὲ καὶ τῇ λέξει κεχρῆσθαι ἀπειροκάλῳ καὶ ἐξωγκωμένῃ καὶ στομφώδει καὶ ποιητικῇ μᾶλλον, ὡς καὶ αὐτὸς ἐπεσημήνατο.*[3])

1) *πρῶτον* om. W.

2) *τοῦ Πλάτωνος* nec pl. W.

3) Der „Selbsthinweis" zielt auf 238 D: *τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι πόρρω*

Bei den Platonikern haben wir, wie schon bemerkt, das *ἔγκλημα* chronologisch verwendet bei Olympiodor c. 3, und zwar zeigt sich die Gemeinsamkeit der Tradition auch darin, daß die Phädrusstellen, wo Plato selbst auf den dithyrambischen Charakter hinweist, hier eine besondere Bedeutung gewinnen. Sie ermöglichen es, die Stileigentümlichkeiten mit Platos poetischen Jugendneigungen zu verknüpfen: *ὅτι δὲ τοὺς διθυράμβους ὁ Πλάτων ἤσκητο, δῆλον ἐκ τοῦ Φαίδρου τοῦ διαλόγου πάνυ πνέοντος τοῦ διθυραμβώδους χαρακτῆρος ἅτε τοῦ Πλάτωνος τοῦτον πρῶτον γράψαντος διάλογον, ὡς λέγεται.* Ebenso der Verfasser der Prolegomena (24, p. 217 H). Für ihn ist bei Anordnung der Schriften *ἐκ τοῦ χρόνου τοῦ Πλάτωνος* (sie ist ihm nur eine einzelne unter mehreren gleich berechtigten *τάξεις* und nicht die *ἀληθὴς τάξις*) Phädrus gleichfalls der erste Dialog, *ὅτι ἐκείνῳ* (*ἐν ἐκείνῳ* Hermann) *κέχρηται τῷ διθυραμβώδει χαρακτῆρι ὡς ἂν μήπω ἀποθέμενος τὴν τῶν διθυράμβων μοῦσαν.* Doch schöpft er aus reicheren Quellen. Das Argument ist bei ihm nur eine sogenannte *ἄλλως*-Version. Voran stellt er ein andres, das nur er allein aus der Paradosis erhalten hat: *καὶ ἐκ μὲν τοῦ χρόνου τοῦ συγγραφέως πρῶτον λέγουσιν εἶναι τὸν Φαῖδρον, ὡς ἂν ἐκεῖ, φασί, ζητοῦντος αὐτοῦ, εἰ δέοι συγγράφειν ἢ οὔ. πῶς δ' εἶχεν, ἐκεῖ ἀπορῶν, εἰ δεῖ συγγράφειν, ἄλλον πρὸ αὐτοῦ γράψαι; καὶ ἄλλως δ' ὅτι κτλ.* (siehe oben).

Schwerlich ist dies Argument ein alter Bestandteil der

διθυράμβων φθέγγομαι. Vgl. 241 E. Die Antwort des neuplatonischen Exegeten bietet für uns nicht viel Interesse. Sie sei deshalb nur anmerkungsweise mitgeteilt (p. 10, 14; *ἔγκλημα* und Apologie wiederholt p. 12, 30ff.): *πρὸς δὲ τὸ τρίτον, τὸ τῆς λέξεως ἔξογκον, ῥητέον ὡς οἰκείως πανταχοῦ τοῖς ὑποκειμένοις πράγμασι καὶ τῇ λέξει κέχρηται Πλάτων. πρῶτον μὲν γὰρ ἐπειδὴ λεπτὸς καὶ ἰσχνὸς ἦν ὁ τοῦ Λυσίου λόγου χαρακτήρ, εἰκότως αὐτὸς τῷ ἀντικειμένῳ ἠθέλησε χρήσασθαι τῷ σεμνοπρεπεστέρῳ πρὸς κατάπληξιν καὶ χείρωσιν τοῦ νέου. ἔπειτα ἡ ὑποκειμένη θεολογία ἡ περὶ τοῦ ἔρωτος καὶ ἡ φυσιολογία ἡ περὶ τῆς νοητῆς οὐσίας ἀπῄτει τοιούτων λόγων ἀξίωμα. ἐπεὶ γὰρ περὶ ἀφανῶν καὶ ἀγνώστων πραγμάτων τοῖς πολλοῖς διελέγετο, προσφόρως καὶ ὑψηλοῖς ἐχρήσατο λόγοις, ὅπου ὁ πολιτικὸς ἢ καὶ ὁ πολὺς προσελθεῖν οὐκ ἠδύνατο.*

Tradition. Es begegnet sonst nirgend, wie es denn auch im Grunde (trotzdem es in moderner Zeit gleichfalls auftaucht) recht kindisch ist. Warum soll denn ein Schriftsteller die Frage, ob und wie er schriftstellern soll, nicht auch mitten in seiner Schriftstellerei erörtern können, nachdem er bereits eine zeitlang genau im Sinne der Antwort tätig war, die er dafür hat und die seine früheren Schriften doch nur rechtfertigt? Vielleicht war der Einfall in einer der Einleitungsschriften, bei Thrasyll oder Theo, mit erwähnt. Auch gab es ja wirklich unter den verschieden geordneten Ausgaben, die Diogenes aufzählt (III, 62), solche, die mit Phädrus begannen. Wir unsrerseits kehren zum Argument des dithyrambischen Stiles zurück.

Auch bei Aristides in der Rede *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* (46, 4 II 382 Dind.) muß Plato seinen zwiefachen Selbsthinweis auf den dithyrambischen Ton im Phädrus büßen. „Er, der die Dichter ausschilt, bedient sich nicht nur ihres Stiles, sondern er sagt es auch noch selber.“ Es war das offenbar ein geläufiger *τόπος*[1]), und das berechtigt uns, auch die berühmte oder auch die berüchtigte Stilkritik des Dionys in diesen Zusammenhang zu ziehen.

Dionys hat in seinem Demosthenes Kap. 5—7 (965 ff. R. 136 ff. Us. Rad.) die *Πλατωνικὴ διάλεκτος* etwa folgendermaßen beurteilt. Platos Stärke sei die zart archaisch angehauchte Zierlichkeit und Schlichtheit[2]) des Attikers, seine Schwäche trete zwar keineswegs überall, aber öfter als einem Plato zugestanden werden könne[3]), zutage, wo er schwungvoll und erhaben sein wolle, in Wahrheit aber ins Maßlose, Dunkle, poetisch Verstiegene sich verliere. Dabei fällt bereits das entscheidende Wort *μειρακιώδης*[4]) und als Zeuge erscheint bereits hier ein Peripatetiker (Kap. 5 zu Ende): *σχήμασί τε*

1) Vgl. auch Ath. VI, 270 f.

2) Wofür er an späterer Stelle Kap. 23, p. 178, 23 den Philebus anführt. Das war nun sein Geschmack.

3) Diese Einschränkung enthält Kap. 6.

4) Vgl. Norden, Kunstprosa I (1898) 69.

ποιητικοῖς ἐσχάτην προσβάλλουσιν ἀηδίαν καὶ μάλιστα τοῖς Γοργιείοις ἀκαίρως καὶ μειρακιωδῶς ἐναβρύνεται. καὶ πολὺς ὁ τελέτης ἐν τοῖς τοιούτοις παρ' αὐτῷ, ὡς καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς εἴρηκέ που καὶ ἄλλοι συχνοὶ πρότερον. οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος. Ebenso im folgenden Kapitel: *ταὐτὰ μέντοι καὶ οἱ κατ' αὐτὸν ἐκεῖνον γενόμενοι ὡς ἁμαρτάνοντι τῷ ἀνδρὶ ἐπιτιμῶσιν, ὧν τὰ ὀνόματα οὐδὲν δέομαι λέγειν, καὶ αὐτὸς ἑαυτῷ. ᾔσθετο γάρ, ὡς ἔοικεν, τῆς ἰδίας ἀπειροκαλίας καὶ ὄνομα ἔθετο αὐτῇ τὸ διθύραμβον, ὃ νῦν ἂν ᾐδέσθην ἐγὼ λέγειν ἀληθὲς ὄν.* Also auch hier die Verbindung mit der offenbar als sehr wichtig[1]) hetrachteten Phädrusstelle 238 D (241 E). Der Phädrus ist es denn auch, der im 7. Kapitel die Stilbeispiele liefern muß, und wiederum wird das Selbstgeständnis *τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι πόρρω διθυράμβων*[2]) *φθέγγομαι* benutzt, um Plato selbst gegen Plato zeugen zu lassen (p. 141, 5 U. R.).

Diese Ausführungen hatte Cn. Pompeius Geminus kennen gelernt uud sie in einem Briefe an Dionys geradezu eine *Πλάτωνος κατηγορία* genannt: sie zu rechtfertigen sind die ersten zwei Kapitel des an Pompeius gerichteten Briefes bestimmt (p. 750—766 R., 37—49 Us.). Und zwar wird, damit auch andre Leser des Briefes das Material vor sich haben, der Text der Demosthenesschrift, um den es sich handelt, in extenso beigegeben (p. 43, 18 ff.).

Dionys weist den Vorwurf der Pietätlosigkeit weit von sich zurück. Weder eine *καταδρομή* (in der Weise des alten Zoïlus) noch ein *ἔπαινος* war seine Absicht, sondern die kritisch

1) Vgl. auch Dion. Hal. Lysias 3, p. 458 R. p. 11, 1 U. R.

2) Wenn es unter den Neueren nicht gar so sehr ausgemachte Sache wäre, daß Dionys ein Schwachkopf war, so lohnte es sich wohl, darauf hinzuweisen, daß er von einer der dithyrambischen Stellen sagt (p. 142, 2): *ταῦτα καὶ τὰ ὅμοια τούτοις, ἃ πολλά ἐστιν, εἰ λάβοι μέλη καὶ ῥυθμοὺς ὥσπερ οἱ διθύραμβοι καὶ τὰ ὑπορχήματα, τοῖς Πινδάρου ποιήμασιν ἐοικέναι δόξειεν ἂν κτλ.* Also *εἰ λάβοι ῥυθμούς*! Haben sollen mithin solche Stellen bei Plato dithyrambischen Rhythmus keineswegs. Nicht einmal die ausgesprochen dithyrambischen Stellen! Aber Dionys hat natürlich von alledem gar nichts verstanden.

begründete Feststellung eines höchsten Stilideales. Demosthenes konnte nur dann als solches erwiesen werden, wenn dargetan ward, daß mit ihm verglichen selbst die *πρωτεύσαντες περὶ λόγους* (p. 40, 2) gewisse Schwächen an sich trugen. Die hierzu notwendige Methode der *σύγκρισις*[1]) sei auf allen Gebieten anerkannt und werde durch niemand Geringeren als Plato selber legitimiert, der überall den berühmtesten Namen mit größter Unabhängigkeit des Urteils gegenübertrete, bisweilen wohl gar *ἀπὸ φιλοτιμίας*[2]), der insonderheit im Phädrus sich nicht gescheut hat, eine regelrechte *σύγκρισις* vorzunehmen, indem er dem *κράτιστος τῶν τότε ῥήτωρ* mit einer eignen Leistung (der ersten Rede des Socrates) entgegentritt und, den Schein des Selbstlobes nicht scheuend, eine den Meister tadelnde Kritik hinzufügt (es erscheint hiermit bei Dionys derselbe Gedanke, der, wie wir sehen werden, das zweite *ἔγκλημα* bei Hermias darstellt).

Schließlich deckt sich Dionys noch dadurch den Rücken, daß er jenes *οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος* genauer ausführt und die früher (bis auf einen) übergangenen Namen seiner Vorgänger in der Beurteilung Platos nunmehr aufzählt (p. 43): *πολλοὶ γὰρ εὑρεθήσονται πρὸ ἐμοῦ τοῦτο πεποιηκότες, οἱ μὲν κατὰ τὸν ἐκείνου γενόμενοι χρόνον, οἱ δὲ* ⟨*οὐ*⟩ *λίαν ὕστερον ἐπακμάσαντες. καὶ γὰρ τὰ δόγματα διέβαλον αὐτοῦ τινες καὶ τοὺς λόγους ἐμέμψαντο· πρῶτον μὲν ὁ γνησιώτατος αὐτοῦ μαθητὴς Ἀριστοτέλης*[3]), *ἔπειτα οἱ περὶ Κηφισόδωρόν τε καὶ Θεόπομπον καὶ Ζωΐλον καὶ Ἱπποδάμαντα καὶ Δημήτριον καὶ ἄλλοι συχνοί, οὐ διὰ φθόνον ἢ διὰ φιλαπεχθημοσύνην κωμῳδοῦντες, ἀλλὰ τὴν ἀλήθειαν ἐξετάζοντες.* Die Reinheit des Motivs schätzt Dionys jedenfalls zu hoch ein, mindestens in dieser

---

1) Vgl. Marx, Wiener Studien XX (1898) 175.

2) *ἦν γάρ, ἦν ἐν τῇ Πλάτωνος φύσει πολλὰς ἀρετὰς ἐχούσῃ τὸ φιλότιμον* p. 42, 2.

3) Metaph. A 9, 991ᵃ, 20: *τὸ δὲ λέγειν παραδείγματα αὐτὰ εἶναι καὶ μετέχειν αὐτῶν τἄλλα κενολογεῖν ἐστι καὶ μεταφορὰς λέγειν ποιητικάς.* Vgl. Diog. III, 37: *φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγου.*

Verallgemeinerung. Doch geht das uns jetzt nichts an. Wohl aber sehen wir deutlich: wenn Dionys gewollt hätte, so hätte in die Reihe jener Namen auch Dicäarch treten können, mit seinem Urteil über den Phädrus: *τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμφεται ὡς φορτικόν.*[1])

Wir lernen aus alledem folgendes: Mit einer ganz allgemeinen Beanstandung von Platos Stil[2]) setzt die Tradition ein. Neben den Peripatetikern werden auch die Stimmen der Isokrateer und anderer laut. Aber in diesem Tadel spielt, schon von Dicäarch ab, der Phädrus und insbesondere das Dithyrambische in ihm sowie das darauf zielende Selbstgeständnis[3]) Platos eine besondere Rolle. Bei Diogenes und den Neuplatonikern (abgesehen von Hermias) erscheint dann die chronologische Verwertung. Ob sie schon Dicäarch ausgesprochen oder nur angedeutet hat, ließen wir oben (p. 233) und lassen wir auch jetzt noch dahingestellt. Wohl aber können wir nachweisen, daß ihr Ergebnis, die Jugend des Phädrusverfassers, bei Dionys zwar nicht direkt mitgeteilt wird — wie hätte er auch Anlaß gehabt, dies im Grunde doch entlastende Moment hervorzuheben? —, daß sie aber trotzdem auch für ihn die stillschweigende Voraussetzung bildet. Ist nämlich der Eroticus des Lysias[4]) durch die fingierte Zeit

---

1) Auch der Theophrastschüler Praxiphanes wäre hinzuzufügen, nach Procl. in Tim. 5[e] (I, 14 Diehl; vgl. Hirzel, Dialog I, 414).

2) Vgl. Dionys Demosth. 23 p. 179, 14 ff., wo ihm *πάντες φιλόλογοι* als Zeugen seiner eignen Auffassung dienen müssen. Auch fährt er fort *τὸ μὲν οὖν ἐκλέγειν ἐξ ἁπάντων αὐτοῦ τῶν λόγων, εἴ τι κάκιστον εἴρηται, ὃ ποιοῦσιν ἕτεροί τινες, κτλ.* Vgl. *π. ὕψους* 36 p. 56, 19 I. V.

3) Als wie wichtig dieser Punkt galt, das zeigt sich auch darin, daß Dionys in der abschließenden persönlichen Auseinandersetzung mit Pompejus (p. 48, 1 ff.) immer noch einmal auf ihn zu sprechen kommt: *ὥστε καὶ διθυράμβοις τινὰ ποιεῖν ἐοικότα καὶ μηδὲ ἀποκρύπτεσθαι τοῦτο τὸ ἁμάρτημα ἀλλ' ὁμολογεῖν* (p. 48, 9).

4) Daß er keine Fiktion Platos ist, dafür zeugt die communis vox des Altertums (Krische a. a. O. 953), ferner die besonders von Krische gut formulierten inneren und ebenso auch die äußeren Gründe, mit denen, zumal nach der letzten Behandlung durch Vahlen (S. B. der Berliner Akademie 1903, 788 ff.) die Frage als definitiv erledigt gelten kann.

des Dialogs den Jahren vor Beginn von Lysias' Advokatentätigkeit ohne weiteres zugewiesen, so muß jeder eben dieser Zeit auch die Abfassung des Phädrus annähern, sobald er, wie Dionys (ad Pomp. 41, 1 ff. Us.) annimmt, Platos ernsthafte Absicht sei gewesen, dem lysianischen Eroticus ein eignes Konkurrenzstück zur Seite zu setzen. Dies nicht etwa aus dem allgemeinen Grunde, weil eine verspätete Konkurrenz seltsam erscheint, sondern einfach deshalb, weil der Dialog die gesamte erst nach dem Sturz der Dreißig einsetzende Logographenrhetorik des Lysias ignoriert. Freilich darf er das auf Grund der szenischen Voraussetzung. Aber schon den Neueren, die den Phädrus in spätere oder gar in späte Zeit rücken, entsteht eine sehr ernstliche Schwierigkeit in dem Vorwurf, Plato habe alsdann die Freiheit des Dialoges mißbraucht. Er habe die Entwicklung seiner Ansichten über Rhetorik auf die kritische Vernichtung einer bestimmten Einzelleistung des Mannes angeknüpft, der, als Plato schrieb, den Schwerpunkt seiner Tätigkeit längst in völlig anders geartete Leistungen verlegt[1]) hatte. Unbedingt aber mußte die Möglichkeit dieses Vorwurfes ausgeschlossen sein für jeden, der wie Dionys (ad Pomp. p. 41, 2 ff.) ernsthaft glaubte, Plato habe die lysianische Rede nicht etwa als ein bloßes *ἐνδόσιμον* für höhere Zwecke betrachtet, sondern: *ἕτερον αὐτὸς ἐν τῷ Φαίδρῳ συνετάξατο λόγον ἐρωτικὸν εἰς τὴν ⟨αὐτὴν⟩ ὑπόθεσιν. καὶ οὐδὲ ἄχρι τούτου προελθὼν ἐπαύσατο, καταλιπὼν ἐν τοῖς ἀναγνωσομένοις τὴν διάγνωσιν, ὁπότερός ἐστι κρείττων λόγος, ἀλλὰ καὶ τῶν ἁμαρτημάτων ἥψατο τῶν Λυσιείων, τὰς μὲν λεκτικὰς μαρτυρῶν τῷ ἀνδρὶ ἀρετάς, τῶν δὲ πραγματικῶν ἐπιλαμβανόμενος. ὅποτε οὖν Πλάτων τὸ φορτικώτατον καὶ ἐπαχθέστατον τῶν ἔργων προελόμενος, αὐτὸν ἐπαινεῖν κατὰ τὴν δύναμιν τῶν λόγων, οὐδὲν*

---

1) So darf man sich ausdrücken, selbst wenn die sophistisch-epideiktische Produktion des Lysias auch späterhin in Ansehen blieb und vielleicht sogar von ihm selber weitergepflegt wurde: als seine Hauptleistung, als charakteristisch für den Grad und die Art seines Kunstvermögens, konnte sie nimmermehr gelten, als er sich mit allem Nachdruck der forensischen Tätigkeit zugewandt hatte.

ᾤετο ποιεῖν κατηγορίας ἄξιον, εἰ παρὰ τὸν ἄριστον τῶν τότε ῥητόρων τοὺς ἰδίους ἐξετάζειν ἠξίου λόγους, ἐπιδεικνύμενος Λυσίαν τε ἐν οἷς ἡμάρτηκεν καὶ ἑαυτὸν ἐν οἷς κατώρθωκε, τί θαυμαστὸν ἐποίουν ἐγὼ κτλ. Wer in dieser Weise überzeugt war, Plato habe im Phädrus selbst rhetorische Lorbeeren pflücken, er habe den Lysias geradezu ausstechen wollen, durfte der versichern, Plato habe hiermit nicht *ἄξιον κατηγορίας* gehandelt, wenn doch offensichtlich die dialogische Einkleidung dazu mißbraucht war, die platonische Kunst sich messen zu lassen an einer Leistung des Gegners, in welcher dessen künstlerisches Können zum mindesten sehr unvollständig zur Entfaltung kam? Dionys kannte den Menexenus sehr genau. In derselben Schrift über Demosthenes verwendet er ihn ausgiebig: Kap. 23, p. 180, 9 ff. Er wußte also sehr wohl, mit welcher Freiheit der Philosoph, wenn er nur wollte, die durch Socrates' Todesjahr gezogene Schranke überspringen konnte! Wenn das im Phädrus hinsichtlich des Lysias nicht geschah, was anders konnte der Grund sein, als daß der Schriftsteller bei der Abfassung selber noch diesseits jener Schranke gestanden hatte? Hätte Dionys anders gedacht, glaubt man, er würde bei seiner Gesinnung, die im Grunde doch darauf hinauslief, Plato das rhetorische Können im engern Sinne überhaupt[1]) abzusprechen, eben den Vorwurf zurückgehalten haben, den wir oben andeuteten, daß nämlich Plato sich's mit der Ignorierung der eigentlichen Hauptleistung des Lysias unverzeihlich bequem gemacht habe? Als argumentum ex silentio steht dies billig an letzter Stelle und soll nicht besonders betont werden. Denn auch aus dem Vorhergesagten ergibt sich mit hinreichender Sicherheit das Resultat: nicht erst bei den Neuplatonikern verbindet sich das Stilurteil mit einem chronologischen Ansatz. Dieser ist vielmehr auch bei

1) Vgl. bes. Kap. 23 p. 179, 10, wo er nach der Erklärung *πᾶσαν εἰρωνείαν ἀφεὶς, ὡς πέφυκα, διαλέξομαι* schließlich zitiert:

οὔ τοι, τέκνον ἐμόν, δέδοται πολεμήϊα ἔργα,
ἀλλὰ σύ γ' ἱμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο

Σωκρατικῶν διαλόγων, ταῦτα δὲ πολιτικοῖς καὶ ῥήτορσιν ἀνδράσι μελήσει.

Dionys bereits unausgesprochen vorausgesetzt, bei dem Manne also, der uns den Zusammenhang jener späten Zeugen mit den Beurteilern Platos aus dem 4. nnd 3. Jahrhunderte vermittelt. Die Möglichkeit wächst, wie man sieht, bezüglich der Diogenesstelle uns der Auffassung zu nähern, daß der Frühansatz des Phädrus nicht erst später aus den peripatetischen Urteilen erschlossen, sondern daß er von Haus aus mit ihnen gegeben war, vielleicht allerdings als Behauptung, ohne eingehenden Beweis. Vgl. oben p. 233 und p. 238.

Doch der Name des Dionys mahnt uns, auch nach seinem literarischen Partner Caecilius uns umzuschauen. Und wirklich, auch seine wahrlich nicht ungewichtige Stimme macht sich in dem eben betrachteten Traditionszusammenhange geltend. Er wird uns gleichzeitig den Übergang zum dritten *ἔγκλημα* des Hermias bahnen und sich als der eigentliche Vermittler des ganzen locus classicus der *ἐγκλήματα* überhaupt erraten lassen, eine Annahme, die bei der Autorität, die dem Caecilius in der *κοινὴ ἱστορία*[1]) der späteren Zeit zugefallen ist, von vornherein eine große Wahrscheinlichkeit besitzt, ohne deshalb für den Zusammenhang der Tradition, dessen Nachweis die Hauptsache bleibt, von entscheidender Bedeutung sein.

Aus jenem mißbilligenden Briefe des Pompeius an Dionys teilt der letztere zwei Stellen wörtlich mit, die sehr respektable Einwendungen gegen das stilkritische Prinzip des Halikarnassiers enthalten. Sie lauten (p. 48, 14 ff.): *'Εν μὲν γὰρ τοῖς ἑτέροις σχήμασι ῥᾴδιον πεσεῖν μέσον τι ἐπαίνου καὶ μέμψεως· ἐν δὲ τῇ κατασκευῇ τὸ μὴ ἐπιτευχθὲν πάντῃ ἀποτυγχάνεται. διό μοι δοκεῖ τούτους τοὺς ἄνδρας οὐκ ἐκ τῶν ἐπικινδυνοτέρων οὐδὲ ἐλασσόνων, ἀλλ' ἐκ τῶν πλείστων καὶ εὐτυχηθέντων ἐξετάζειν.* Ferner: *ἐγὼ δὲ καίπερ ἔχων ἀπολογήσασθαι ὑπὲρ ἁπάντων ἢ τῶν γε πλείστων οὐ τολμῶ σοι ἐναντία λέγειν· ἓν δὲ τοῦτο δυσχυρίζομαι, ὅτι οὐκ ἔστι μεγάλως ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παρα-*

1) Vgl. über diesen Ausdruck F. Leo, die griechisch-römische Biographie (1901) 33.

βαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαί ἐστιν ἀναγκαῖον. Mit Überraschung entnimmt man diesen Worten die gleiche Anschauung, die der Verfasser der Schrift vom Erhabnen in seiner eindringlichen und packenden Weise entwickelt, nur in umgekehrter Folge, voran den Satz *αἱ ὑπερμεγέθεις φύσεις ἥκιστα καθαραί* (p. 50, 19 ff. I. V.) und an zweiter Stelle (p. 51, 9 ff.), daß es zwar menschlich und begreiflich, darum aber nicht minder verkehrt sei, bei Beurteilung eines Genies von seinen Schwächen auszugehen: *οἶμαι τὰς μείζονας ἀρετάς, εἰ καὶ μὴ ἐν πᾶσι διομαλίζοιεν, τὴν τοῦ πρωτείου ψῆφον μᾶλλον ἀεὶ φέρεσθαι, κἂν εἰ μὴ δι' ἑνὸς ἑτέρου, τῆς μεγαλοφροσύνης αὐτῆς ἕνεκα* und weiter p. 56, 16: *τί χρὴ πρὸς τούτοις ἔτι λέγειν, ὡς ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν ἕκαστος ἅπαντα τὰ σφάλματα ἑνὶ ἐξωνεῖται πολλάκις ὕψει καὶ κατορθώματι, καὶ τὸ κυριώτατον, ὡς, εἴ γε ἐκλέξας τὰ Ὁμήρου, τὰ Δημοσθένους, τοῦ Πλάτωνος, τῶν ἄλλων, ὅσοι δὴ μέγιστοι, παραπτώματα πάντα ὁμόσε συναθροίσειεν, ἐλάχιστον ἄν τι, μᾶλλον δ' οὐδὲ πολλοστημόριον ἂν εὑρεθείη τῶν ἐκείνοις τοῖς ἥρωσι πάντη κατορθουμένων.*

Die ganze herrliche Darlegung „über Genie und Regel“ ist nun aber, wie aus p. 50, 2 ff. zu entnehmen, hervorgerufen durch Angriffe auf den poetisierenden und insbesondere das Metaphorische mißbrauchenden Stil Platons. *ἐπὶ γὰρ τούτοις καὶ τὸν Πλάτωνα οὐχ ἥκιστα διασύρουσι, πολλάκις ὥσπερ ὑπὸ βακχείας τινὸς τῶν λόγων εἰς ἀκράτους καὶ ἀπηνεῖς μεταφορὰς καὶ εἰς ἀλληγορικὸν στόμφον ἐκφερόμενον.* Und wenige Zeilen weiter heißt es sodann *τοῖς τοιούτοις ἐλαττώμασιν ἐπιχειρῶν ὁμοίως καὶ αὐτὸς*[1]) *ὁ Κεκίλιος ἐν τοῖς ὑπὲρ Λυσίου συγγράμμασιν ἀπεθάρρησεν τῷ παντὶ Λυσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι.*

Hiermit tritt auch Cäcilius in die von uns nachgewiesene Traditionskette. Da der Tadel wiederum bei dem Bakchantisch-unprosaischen einsetzt, da es sich ferner um Cäcilius' Schrift über Lysias und um einen Vergleich zwischen der Kunst

1) *ὁμοίως καὶ αὐτὸς* Weiske: *ὅμως αὐτὸ καὶ* cod.

des Lysias und des Plato handelt, so kann kein Zweifel obwalten, daß auch bei Cäcilius genau so wie bei Dionys der Phädrus im Mittelpunkte der Betrachtung stand und daß es die beiden *ἐρωτικοί* waren, die mit einander verglichen, die mithin sicherlich gleichfalls wie bei Dionys als Konkurrenzstücke betrachtet waren, in dem Sinne, daß Plato es war, der eine solche Konkurrenz beabsichtigte.

Nun geht aber aus der Schrift *περὶ ὕψους* weiter hervor, daß das Buch des Cäcilius der objektiven Ruhe entbehrte und eine leidenschaftliche Parteinahme für Lysias, eine bis zu förmlichem Haß gesteigerte Abneigung gegen Plato unverhüllt zur Schau trug. Denn nach den vorhin ausgeschriebenen Worten fährt der Verfasser fort: *δυσὶ πάθεσι χρησάμενος ἀκρίτοις· φιλῶν γὰρ τὸν Λυσίαν ὡς οὐδ' αὐτὸς αὑτὸν ὅμως μᾶλλον μισεῖ τῷ παντὶ Πλάτωνα ἢ Λυσίαν φιλεῖ. πλὴν οὗτος μὲν ὑπὸ φιλονεικίας οὐδὲ τὰ θέματα ὁμολογούμενα, καθάπερ ᾠήθη· ὡς γὰρ ἀναμάρτητον*[1]) *καὶ καθαρὸν τὸν ῥήτορα προφέρει πολλαχῇ διημαρτημένου τοῦ Πλάτωνος.*

Selbst wenn es nicht noch andre Spuren gäbe, daß die bei Hermias vorliegende Lehrtradition von Cäcilius Kenntnis hat[2]), würde doch die in der Schrift *περὶ ὕψους* verbürgte Tatsache einer höchst leidenschaftlichen Parteinahme gegen Plato und für Lysias uns nahelegen, Cäcilius haftbar zu machen

---

1) Nur richtig unter der Annahme, daß in jener *σύγκρισις* in der Hauptsache nur das Stilistische behandelt ward. Denn im übrigen war Cäcilius keineswegs ein blinder Bewundrer des Lysias. *Καικίλιος δὲ ἁμαρτάνει*, sagt Photius sogar (bibl. 262 p. 489[b], 13), *εὑρετικὸν μὲν τὸν ἄνδρα εἴπερ ἄλλον τινὰ συνομολογῶν, οἰκονομῆσαι δὲ τὰ εὑρεθέντα οὐχ οὕτως ἱκανόν*. Cäcilius wollte also gerecht sein und glaubte gewissen *θέματα* (?) *ὁμολογούμενα* in seiner Auffassung Genüge getan zu haben.

2) Die Geschichte von Isocrates' Trauer um Socrates bei Hermias 264, 20 steht auch bei Ps.-Plutarch. X or. 838[e]; vgl. Brzoska Cäcilius (bei Pauly-Wissowa) 1183. Die singuläre und von Krische a. a. O. 956 in ihrem Werte erkannte Notiz, daß der bei Plato zu lesende *ἐρωτικός* in Lysias' Briefen stehe (p. 35, 19), wird man gleichfalls auf Cäcilius zurückführen. Direkt mit der Notiz des Photius (Anm. 1) verbindet sich Hermias p. 230, 23 (vgl. 227, 1) über *οἱ κριτικοί*.

für den geradezu maßlosen Ton, der sich in den Ausdrücken des noch erübrigenden zweiten ἔγκλημα bei Hermias bemerklich macht. Ihm wenden wir uns nunmehr zu.

(II) p. 9, 15: *ἔπειτα τὸ ἀντιγράφειν τῷ Λυσίου λόγῳ καὶ ἁμιλλᾶσθαι βασκάνου τινὸς καὶ φιλονείκου νέου ἔοικεν εἶναι, κωμῳδοῦντος τὸν ῥήτορα καὶ εἰς ἀτεχνίαν αὐτὸν διαβάλλοντος.*[1]) Die gewählten Worte sind so scharf und gehässig, daß sie die Mitteilung des Verfassers περὶ ὕψους unmittelbar und schlagend illustrieren. Und was die Hauptsache ist: wenn wir schon bei Dionys aus inneren Gründen annehmen mußten, der Glaube an eine von Plato beabsichtigte Konkurrenz mit Lysias sei nur denkbar unter der Vorraussetzung, der Phädrus sei eine Jugendschrift, so begegnet uns hier — ähnlich wie im ersten ἔγκλημα — der direkte Hinweis auf eben diese Jugendlichkeit. Weil aber eine solche, auch ohne daß davon gesprochen wurde, wie wir sahen, mit der Vorstellung einer Konkurrenzleistung notwendig verbunden ist, so muß genau so wie *ὥσπερ μειρακίου* im ersten, auch *ἔοικεν* im zweiten *ἔγκλημα* nicht etwa im Sinne der Unsicherheit und Abschwächung verstanden werden (vgl. oben p. 228). Freilich liegt es nahe, daß sich die modernen Gegner trotzdem gerade auf diese Ausdrücke versteifen werden; deshalb trifft es sich

1) Auch hier genügt es, die λύσις des Neuplatonikers (p. 10, 2 ff.) in die Anmerkung zu verweisen, obwohl sie bemerkenswert ist wegen der oben p. 226 erwähnten Gleichsetzung Platos mit dem Socrates des Dialogs: *πρὸς δὲ τὸ δεύτερον, τὸ ἀντιγράφειν Λυσίᾳ, ῥητέον, ὅτι ὥσπερ ὁ θεωρητικὸς φιλόσοφος ὑπὲρ ὠφελείας τοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους κατατάττει ἑαυτὸν εἰς διακόσμησιν πόλεως καὶ γίνεται πολιτικὸς καὶ δικαστής, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ὁ φιλόσοφος ὁρῶν τὸν Φαῖδρον ἐπιτηδείως μὲν ἔχοντα πρὸς φιλοσοφίαν, βλαπτόμενον δὲ ὑπὸ τῆς συνουσίας τοῦ ῥήτορος καὶ εἰς τὰ τίμια βλαπτόμενον (αἰσχρῶς γὰρ αὐτοῦ ἐρῶν συνέθηκε τὸν λόγον ὁ Λυσίας, ἵνα αὐτὸν χειρώσηται), τούτου χάριν τὸ κακοῦργον αὐτοῦ τῆς ψυχῆς καὶ ἀπατηλὸν τό τε ἄθεον καὶ τὸ σκοτεινὸν ἐλέγχων ἠναγκάσθη εἰς τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν τῷ Λυσίᾳ καθεῖναι, ἵνα δείξῃ τὴν ἐμφωλεύουσαν ἀτοπίαν τῷ Λυσίου λόγῳ κατά τε τὰς λέξεις, ἃς ἐκπέπληκτο ὁ Φαῖδρος, καὶ κατὰ τὰ διανοήματα, ἐπανάγων αὐτὸν ἀπὸ τοῦ ἐκτὸς καὶ φαινομένου κάλλους ἐν λόγοις ψιλοῖς καὶ ἀθέοις ἐπὶ τὸ ψυχικὸν καὶ νοερὸν καλόν.* Vgl. p. 12, 27 ff.

günstig, daß sich das Irrtümliche solcher Interpretation noch auf eine andere Weise dartun läßt, durch eine Notiz, mit deren Herbeiziehung überdies noch die ganze Kette der Tradition um ein wichtiges Glied bereichert wird, um ein Glied, das zeitlich in der Mitte zwischen Cäcilius und Hermias liegt.

Es gehören nämlich die drei *ἐγκλήματα* bei Hermias ersichtlich, wie wir sahen, zu einem einheitlichen *τόπος* zusammen: A) *in utramque partem dicere* B) die Herausforderung des Lysias C) der stilistische Überschwang. Nun fanden wir A und C miteinander verbunden bei Diog. III, 38 und zwar hier direkt zum Zwecke der chronologischen Bestimmung: *λόγος δὲ πρῶτον γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον. καὶ γὰρ ἔχειν μειρακιῶδές τι τὸ πρόβλημα. Δικαίαρχος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμφεται ὡς φορτικόν.* Beides stand, wie wir sahen (oben p. 231 Not. 2), bei Favorinus. Es fehlt noch B. Auch dies war bei ihm vorhanden, nur ist es bei Diogenes in einen andern Zusammenhang versprengt, in die gleichfalls aus Favorinus (24) stammende Aufzählung alles dessen, was Plato *πρῶτος* geleistet hat (25): *καὶ πρῶτος τῶν φιλοσόφων ἀντεῖπε πρὸς τὸν λόγον τοῦ Λυσίου τοῦ Κεφάλου, ἐκθέμενος αὐτὸν κατὰ λέξιν ἐν τῷ Φαίδρῳ.* Es ist sofort klar, daß dies das gesuchte Glied des uns beschäftigenden *τόπος* ist, wahrscheinlich erst von Diogenes (doch vielleicht auch schon von Favorinus) in einen falschen Zusammenhang gerückt. Das Wort *πρῶτος* bezieht sich nämlich in der längeren Reihe von Angaben, wie sie der jetzige Textbestand darbietet, durchaus auf wissenschaftliche Neuerungen Platos. Genannt wird der *λόγος ἐν ἐρωτήσει*, die analytische Methode, ferner technische Termini wie *ἀντίποδες, στοιχεῖον, διαλεκτική, ποιότης* u. a. m. Zwischen diesen und der verwandten Angabe *πρῶτος ἐθεώρησε τῆς γραμματικῆς τὴν δύναμιν* steht völlig unorganisch und nur durch *πρῶτος* äußerlich eingeflickt jene ganz anders geartete, eine literarische Einzelfehde betreffende Notiz. Sie muß aus anderm Zusammenhange hier hereingezerrt sein. Derselbe Fall liegt überdies noch ein zweites Mal vor, in dem auf die Grammatik noch folgenden Schlußglied des Ganzen, bei wel-

chem πρῶτος gleichfalls geradezu unsinnig gesetzt ist: *πρῶτός τε ἀντειρηκὼς σχεδὸν ἅπασι τοῖς πρὸ αὐτοῦ ζητεῖται διὰ τί μὴ ἐμνημόνευσε Δημοκρίτου.* Nur durch den Gegensatz *ἀντειρηκώς*, nicht aber πρῶτος ἀντειρηκὼς ergab sich das *ζήτημα* über Demokrit.[1])

Favorinus' Urheberschaft für unser A und C, seine Urheberschaft für das sicher jetzt in falschem Zusammenhang stehende B berechtigen zusammen zu dem Schlusse, daß schon bei ihm oder doch in seiner Quelle die Dreiheit des Hermias in geschlossener Verbindung sich vorfand und zwar nach Ausweis von A und C zu chronologischem Zweck. Damit ist nachgewiesen, wie bei Hermias zu interpretieren ist: *βασκάνου τινὸς καὶ φιλονείκου νέου ἔοικεν εἶναι* heißt nicht etwa *sieht nach einem jugendlichen Lästermaul und Krakehler aus, was er doch nicht war,* sondern vielmehr *was er denn auch war.*

Unsre Tradition führt also in gesicherter Kette von Hermias zurück über Favorinus zu Dionys und Cäcilius. Wer nun die letzten beiden einigermaßen kennt, würde von vornherein wahrscheinlich finden, daß sie auch in diesem Punkte sich bei den alten Peripatetikern umgetan haben. Nun hängt die Frage, wie wir sahen, mit einer ganz allgemeinen Mißbilligung von Platos Stil überhaupt zusammen, für die Dionys neben andern Namen schon des vierten Jahrhunderts auch Peripatetiker anführt. Das von uns mit A bezeichnete Argument haben wir aus inneren Gründen ebendort anknüpfen können. Für C nennt uns Favorinus direkt den Namen Dicäarch. Nur für B scheint es unmöglich einen gleichen oder gleichartigen Ursprung positiv nachzuweisen. Doch steht der Annahme eines solchen, die schon wegen der sonstigen Zusammengehörigkeit der drei Glieder als das Nächstliegende und Natürliche wird gelten können, auch hier nichts im Wege, im Gegenteil sie empfiehlt sich durch folgende Erwägung.

Es ist ja offenbar ganz und gar nicht das Bedürfnis

1) Vgl. den gleichen Gedanken ohne jede Spur eines solchen πρῶτος (das doch auch sachlich den landläufigsten literarhistorischen Tatsachen widerspricht) bei Dionys ad Pomp. 1 p. 756 R. 41 U.

nach einem genetischen Verständnis Platos gewesen, sondern (mindestens als Hauptmoment) das Auf- und Abschwanken des Werturteils über die beiden mit Lysias' und Isokrates' Namen bezeichneten Kunstrichtungen, wodurch das Interesse an der Phädrusfrage im Altertum überhaupt solange lebendig erhalten ward. Nach Useners geistvollen Kombinationen beginnt das literarische Pro und contra um die beiden Namen schon in Platos Zeit, und der Phädrus mit seiner Haltung gegen Lysias sowie mit dem Vaticinium zu Isokrates' gunsten ist selbst schon ein Denkmal dieser Geistesfehde. Wer zu Isokrates hielt, den trieb es notwendig Platos Zeugnis möglichst vollwichtig darzustellen, wer auf Lysias schwur, mußte es zu entwerten trachten. Deshalb wollen die jungakademischen Erneurer der Isokratik und mit ihnen Cicero den Phädrus durchaus dem reifen Plato zuschreiben, dessen Urteil sich dann auf den fertigen Isokrates und keineswegs nur auf von diesem wohl erweckte, aber später enttäuschte Hoffnungen beziehen sollte. Umgekehrt betonte der engherzige Lysiaskult eines Cäcilius aufs stärkste die Jugendlichkeit, damit der Makel der Unreife die platonische Verurteilung des Lysias entwerte. Was aber die alten Peripatetiker anging, auf die er seine Auffassung stützte, so hatten diese zwar sicherlich kein Interesse, in ausgesprochener Weise für Lysias sich einzusetzen[1]), wohl aber das andere, der isokratischen Schule entgegenzutreten. Denn so willig bekanntermaßen schon Aristoteles der Isokratik ablauschte, was ihm an ihr in formalen Dingen zweckmäßig, berechtigt und erfolgreich schien, so heftig befehdeten sich gleichwohl um ernsterer Dinge willen literarisch die beiden Richtungen.[2]) Es ist also sehr wohl glaublich, daß man auch

1) Vgl. Theophrast bei Dionys, Lysias 14 p. 483 R. 23 U. R.

2) Es genügt auf Dionys, Isocrates 18 (577 R. 85 U. R.) zu verweisen: *οὔτε Ἀριστοτέλει πείθομαι ῥυπαίνειν τὸν ἄνδρα βουλομένῳ ..... ἱκανὸν δὲ ἡγησάμενος εἶναι τῆς ἀληθείας βεβαιωτὴν τὸν Ἀθηναῖον Κηφισόδωρον, ὃς καὶ συνεβίωσεν Ἰσοκράτει καὶ γνησιώτατος ἀκουστὴς ἐγένετο καὶ τὴν ἀπολογίαν τὴν ὑπὲρ αὐτοῦ τὴν πάνυ θαυμαστὴν ἐν ταῖς πρὸς Ἀριστοτέλην ἀντιγραφαῖς ἐποιήσατο κτλ.*

in altperipatetischen Kreisen bei Vergleichen zwischen Lysias und Isokrates die Jugendlichkeit des Phädrus geflissentlich betonte, um den Wert seines Zeugnisses für Isokrates herabzumindern. Damit wird es wahrscheinlich, daß der locus classicus des Hermias in seinem ganzen Umfange, d. h. mit allen drei seiner Glieder, in die Sphäre zurückreicht, die mit Dicäarchs Namen ohnehin auf das bestimmteste bezeugt ist. Hiermit ist denn zugleich die Alternative entschieden, die wir früher (vgl. p. 233 und 241) noch offen lassen mußten: schon die Peripatetiker selbst haben mit ihrer Charakteristik des Phädrus den chronologischen Ansatz verbunden. Auf dasselbe Resultat würden wir geführt, wenn die bei Olympiodor und in den Prolegomena erscheinende Verknüpfung des dithyrambischen Tones mit Platons poetischen Jugendneigungen auch für Dicäarch anzunehmen ist. Dieser ist nicht nur für das *φορτικόν* des Phädrus der letzte namentlich genannte Gewährsmann (Diog. III, 38), sondern, wenn C. Müller Recht hat (FHG. II, 243), auch für jene Jugendneigungen, und zwar so, daß gerade auch der Dithyrambus mit genannt wird (Diog. III, 4).

Auch hier erhebt sich aber nunmehr die Frage nach der näheren Begründung dieses altperipatetischen Glaubens, im Phädrus eine Jugendschrift Platos zu besitzen. Daß ihnen der Ansatz gegenüber den Isokratikern sehr willkommen war und daß er von ihnen deshalb gern und nachdrücklich hervorgehoben ward, fanden wir soeben wahrscheinlich. Daß hierin aber zugleich ein ausreichendes Motiv für sie, ihn willkürlich zu erfinden, gegeben sei, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit, ja ist direkt undenkbar. Was bei Philo-Antiochus-Cicero möglich war, in weitem Abstande, nachdem der in die Frage mit hineinspielende Antagonismus zwischen dem sophistisch-rhetorischen und dem wissenschaftlich-philosophischen Bildungsideal mehr als anderthalb Jahrhunderte geruht hatte: wie hätte das in so unmittelbarer Nähe, im Kreise so vieler zweifellos unterrichteter Männer gewagt werden können, vor Gegnern zumal, denen die entgegengesetzte Auffassung weit-

aus willkommner sein mußte? Ferner: es zeigte sich ja, daß der Phädrus eine Rolle gespielt hat in den von Aristoteles ab beginnenden abschätzigen Beurteilungen von Platos Prosastil überhaupt. Die Jugendlichkeit mußte dann aber weit eher zur Entlastung als zur Verurteilung des Schriftstellers führen. Diesem Standpunkt also wäre mit einer „Erfindung" des Datums nicht im geringsten gedient gewesen. Und endlich: es ist durchaus nicht gesagt, daß z. B. Dicäarch über den Phädrus nur innerhalb jener mit bestem Recht[1]) nicht eben sehr hocheingeschätzten biographischen Richtung der älteren peripatetischen Schriftstellerei sich ausgesprochen haben müsse. Wohl pflegt man gewöhnlich an das biographische Werk des Messinesen zu denken[2]): doch ist es keineswegs sicher, daß sich solche Äußerungen nur dort gefunden haben. Es zeigt sich alsbald, daß Dicäarch auch als Philosoph, in seinen im strengsten Sinne wissenschaftlichen Werken, Anlaß genug gehabt hat, sich gerade mit dem Phädrus zu beschäftigen. Er war als Psychologe ein erklärter Gegner Platos, und wir wissen, daß er besonders dessen dualistische Grundauffassung wie auch die Unsterblichkeitslehre direkt bekämpft hat[3]), beides Dogmen, die im Phädrus zutage treten. Wir hören weiter von Cicero[4]), daß er die platonische Erotik, d. h. die Verknüpfung des philosophischen Triebes mit dem Eros, im Tone einer Anklage Platos zurückwies: wiederum traf das in erster Linie den Phädrus. Hätte nun für ihn dieser Dialog in der Mitte der platonischen Schriftenreihe gestanden, neben Phädo περὶ ψυχῆς und der Erotik des Symposions, so wäre es verwunderlich, gerade ihn so lebhaft als unreif und formlos bezeichnet zu finden. Lag dagegen für Dicäarch in diesem Dialoge der Anfang der platonischen Schriftstellerei vor, so

1) Vgl. jetzt Leo, die griechisch-römische Biographie (1901) 102 ff.

2) Vgl. ob. p. 248 und Martini, Dikaiarchos bei Pauly-Wissowa 552.

3) FHG. II, 265 ff., besonders fr. 62. 63. 69. 70.

4) *Philosophi sumus exorti et auctore quidem nostro Platone (quem non inuria Dicaearchus accusat), qui amori auctoritatem tribueremus.* Tusc. IV, 33, 71.

erschien er als der Quellpunkt gleichsam, aus dem der machtvolle Strom des Platonismus hervorbrach, als das programmatische Buch, in welchem die Elemente der späteren Entwicklung, die Ansätze der befehdeten Gesamtrichtung bereits sämtlich und erfüllt mit der jünglingsfrischen Triebkraft hinreißender Genialität zutage traten. Dicäarch konnte meinen, den Platonismus an seiner Wurzel zu fassen, wenn er den Phädrus als das formlose Produkt eines jugendlichen Schwarmgeistes befehdete. Und hier wiederholt sich die Frage: konnten Männer wie Dicäarch vor soviel mit den Traditionen der Akademie und den literarischen Verhältnissen des letzten Jahrhunderts noch durchaus wohl unterrichteten Zeugen mit einem Ansatz operieren, den er oder andere seiner Zeit- und Gesinnungsgenossen sich lediglich aus den Fingern gesogen hätten? Wohlverstanden, es handelte sich dabei nicht um die für uns so überraschend früh einsetzende Legendenduldung und Legendenbildung auf dem Gebiete der nur halb gelehrten und tendenziösen biographischen Unterhaltungsliteratur: es handelte sich um eine chronologische Voraussetzung, die in heiße und aktuelle Kämpfe wissenschaftlicher Lehrmeinungen bedeutsam eingriff, und nicht nur das, an der auch die rhetorisch-literarischen Tagesströmungen, wie wir sahen, mit nichten nur nebensächlich beteiligt waren. Es ist nicht anders, jene Männer haben die Voraussetzung gemacht und machen können, einfach weil sie die allgemeine Annahme war, weil niemand es anders wußte, weil sie als die richtige feststand. Eben deshalb wird man nicht nötig gehabt haben, Beweise dafür hinzuzufügen, und das ist, meine ich, der einleuchtende Grund, weshalb die spätere Tradition, die jene Äußerungen im Sinne eines der literarischen Chronologie einzureihenden Faktums weitergab, dies ohne nähere Begründung vorgefundene Faktum nur mit einem *λόγος δέ*, *ὡς λέγεται* in den Schulkurs der *κοινὴ ἱστορία* zu bringen die Vorsicht besaß. Auch wäre es ja nicht undenkbar, daß die in derartigen Ausdrücken bemerkbare Unsicherheit zum Teil auch durch das temporäre Auftreten der in

unserm ersten Teile behandelten jungakademischen Hypothese hervorgerufen worden ist.

Wer aber heute anders urteilt, der möge sich auch klar machen, daß er sich im Widerspruch befindet nicht mit einzelnen, versprengten, fragwürdigen und in die biographische Legende verwebten Notizen von einer völlig unkontrollierbaren Herkunft, sondern vielmehr mit einer durch das ganze Altertum reichenden festgeschlossenen Tradition, die mit Dicäarch und seinen Zeitgenossen bereits wenige Jahrzehnte nach Platos Tode einsetzt, einer Tradition, die auch ein Mann wie Cäcilius durchaus für verbindlich erachtet hat. Seine Leidenschaftlichkeit war in diesem Falle wohl hinsichtlich seines Kunsturteils ein *ἄκριτον πάθος*. Wir aber müssen ihr dankbar sein, da offenbar sie es gewesen ist, die sein Wissen und seine Gelehrsamkeit in Bewegung gesetzt hat (sei es vor oder neben oder nach Dionys), auf ein Material zurückzugreifen, so alt und kostbar, wie es in keinem zweiten Fall der platonischen Chronologie zur Verfügung steht.

Druckfertig erklärt 26. I. 1905.]

INHALT.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

SECHSUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1904.

V.

LEIPZIG

BEI B. G. TEUBNER.

1905.

Nekrolog auf O. Böhtlingk.

Gesprochen in der Gesamtsitzung beider Klassen
am 14. November 1904

von

B. Delbrück.

Am 1. April d. J. starb hier in hohem Alter Otto Böhtlingk. Er war 1815 in Petersburg geboren, machte dort Schule und Universität durch und kam, als er etwa zwanzig Jahre alt war, nach Deutschland, um seine Studien zu krönen.

Es waren damals zwei Orte, die ihn besonders anziehen konnten: Berlin, wo Franz Bopp, und Bonn, wo August Wilhelm Schlegel lehrte. Diese beiden Männer, so grundverschieden in ihrem ganzen Wesen, hatten auch ein völlig verschiedenes Verhältnis zu den Aufgaben der Sprachforschung. Während Bopp vor allen Dingen die Naturseite der Sprache ins Auge faßte, war Schlegels Interesse hauptsächlich der Kulturseite zugewendet. Der Philologe unter den Romantikern, der ausgezeichnete Kritiker und Literarhistoriker war zugleich der Begründer der Sanskritphilologie in Deutschland. Der wissenschaftliche Antagonismus zwischen ihm und Bopp zeigte sich besonders in dem verschiedenen Verhältnis zu der einheimischen indischen Grammatik, deren schwieriges und für uns unbequemes System Bopp stets als eine Fessel empfand. Er suchte sich dieser wohl durch gelegentliche Polemik zu entledigen, hatte aber weder Zeit noch Neigung für ein selbständiges eindringendes Studium. Schlegel dagegen verlangte und, wie wir jetzt sagen müssen, mit Recht, daß jemand, der Sanskrit trieb, auch die einheimischen Grammatiker des Sanskrit gründlich kennen müßte.

Als nun Böhtlingk nach Deutschland kam, ging er zunächst nach Berlin. Aber seine im strengen Sinne des Wortes philologische Natur fand hier nicht, was sie suchte. So wandte er sich nach Bonn, wo er namentlich durch Schlegels Schüler Lassen angeregt wurde. Er warf sich sofort auf den im Augenblick wichtigsten Gegenstand, das Studium der indischen Grammatiker, und diesen seinen Bemühungen verdankt man die Herausgabe von Paninis acht Büchern grammatischer Regeln (zwei Bände, Bonn 1839 und 1840). Das großartige Werk zeigt uns Böhtlingk, wie er sein Leben hindurch gewesen ist. Wir bewundern die tiefe Gelehrsamkeit und den eindringenden Scharfsinn und lernen eine Form kennen, die spröde und durchaus esoterisch ist. Er machte es dem Leser nicht leicht.

Dieses Buch, welches verdiente Anerkennung fand, verschaffte Böhtlingk auch die Berufung an die Akademie in Petersburg. Hier arbeitete er nun zunächst auf dem angefangenen Wege weiter; er bearbeitete einen anderen Grammatiker, gab Beiträge zu einer wissenschaftlichen Grammatik des Sanskrit, namentlich einen bewunderungswürdigen Aufsatz über den Akzent, edierte und übersetzte Sakuntala, wie er denn gute Übersetzungen mit Recht für außerordentlich wichtig hielt. Bald aber wandte er sich dem Wörterbuch zu. Er hatte schon in Bonn den Plan entworfen, mit seinen Freunden Westergaard, Gildemeister und Delius (dem Shakespeareforscher) zusammen einen Thesaurus der Sanskritsprache herauszugeben. Jetzt gelang es ihm den Tübinger Professor Rudolf Roth zur Mitarbeit zu gewinnen, den er vorher nur literarisch kannte und auch erst, nachdem sie schon viele Jahre zusammengearbeitet hatten, persönlich kennen lernte. Die Arbeit war so geteilt, daß Roth die ältere Sanskritliteratur, namentlich den Veda bearbeitete und ein fertiges handschriftliches Wörterbuch an Böhtlingk schickte, der nun diesen Stoff mit seinem eigenen Material zusammen in ein vollständiges Wörterbuch verarbeitete. Wenn man der Masse nach scheiden will, so werden wohl

etwa neun Zehntel auf BÖHTLINGK kommen. Das von BÖHTLINGK und ROTH unter Hilfe mehrerer Freunde, wie WEBER, WHITNEY u. a. bearbeitete, von der Petersburger Akademie herausgegebene Sanskritwörterbuch, welches die Verfasser ein Vierteljahrhundert hindurch beschäftigt hat, ist ein Riesenwerk und ein Meisterwerk; es sucht seinesgleichen auf dem Gebiete wissenschaftlicher Lexikographie. Die historische Anordnung, die genaue Ermittelung der Bedeutungen, die Reichhaltigkeit des Stoffes ist unvergleichlich.

BÖHTLINGKS Arbeitskraft war damit noch nicht erschöpft. Er fand noch Zeit, während der Arbeit am Wörterbuch Tausende von Sprüchen indischer Weisheit zu sammeln, kritisch zu bearbeiten und zu übersetzen, wodurch ein Werk geschaffen wurde, das geeignet ist, auch über die Kreise der Sanskritphilologie hinaus Interesse zu erregen. Vorher aber war noch ein anderes, großes, völlig abliegendes Werk entstanden. BÖHTLINGKS Freund MIDDENDORFF hatte von einer wissenschaftlichen Reise in den Norden und Osten Sibiriens wertvolle jakutische Wörtersammlungen und Sprachproben mitgebracht, deren Bearbeitung BÖHTLINGK dringend wünschenswert schien, und da sich kein anderer finden wollte, stürzte er sich selber in die Arbeit. Er griff weit aus und grub tief, und das Ergebnis war das Werk über die Sprache der Jakuten (Grammatik, Text und Wörterbuch) Petersburg 1851. Ich habe das Buch viel in der Hand gehabt, kann es aber nicht eigentlich beurteilen. Ich darf mich deswegen auf das Urteil besserer Kenner berufen, die der Meinung sind, daß doch vielleicht dieses Werk die beste deskriptive Grammatik einer Sprache sei, die wir besitzen.

Während nun das Wörterbuch und die Sprüche noch in Bearbeitung waren, verlegte B. seinen Wohnsitz in das Land seiner geistigen Heimat. Er kam zuerst nach Jena und dann hierher. In Jena wurde das große Sanskritwörterbuch vollendet. Als es abgeschlossen war, sahen seine Freunde mit ängstlicher Spannung darauf hin, was er nun unternehmen würde. Es wurde eine Zeit lang zwischen uns

der Gedanke erwogen, ob er nicht eine Sanskritgrammatik großen Stils schreiben solle, derartig, daß der ganze Stoff des Wörterbuchs in die Form einer Grammatik umgegossen würde. Aber er konnte sich nicht entschließen. Er war damals erst sechzig Jahre alt, und in voller Frische; aber er war doch auch bereits sechzig Jahre alt, und das, was er nun noch leistete, — genug, um das Leben eines anderen Mannes auszufüllen, — reichte doch nicht mehr an die Kraft seiner früheren Werke heran. Er war in das Zeitalter der zweiten Auflagen eingetreten.

Zunächst nahm er eine Sanskritchrestomathie vor, die er in den ersten Jahren in Petersburg herausgegeben hatte. Er fand es praktisch, ein kleines Glossar hinzuzufügen. Das kleine Glossar erweiterte sich. Endlich kam er auf den Gedanken, daß es doch am Ende richtig wäre, den ganzen, ungeheuren Sprachschatz, der in dem vielbändigen Wörterbuch niedergelegt ist, noch einmal Revue passieren zu lassen, ihn noch einmal zu prüfen und Neugefundenes hinzuzufügen. Er begann das Sanskritwörterbuch in kürzerer Fassung, an dem er 10 Jahre arbeitete. Als er seinem Freunde Roth, dem er nichts darüber geschrieben hatte, den ersten Korrekturbogen des neuen Unternehmens zuschickte, schrieb dieser in seiner lakonischen Weise den Spruch darauf: infandum regina iubes renovare dolorem. Aber Böhtlingk war glücklich, denn er konnte nun wieder viele Jahre an einem Wörterbuch arbeiten. Dann kam die indische Grammatik an die Reihe. Es erschien eine neue Ausgabe des Panini, in welcher der nun alt Gewordene es dem Publikum bequemer machte, als es in den Jahren der Jugend geschehen war.

Darauf folgte eine Fülle von kleineren Arbeiten, Ausgaben und Übersetzungen wichtiger Werke, namentlich einiger Upanishaden und eine ungezählte Menge kleiner Aufsätze, die zum großen Teil in den Schriften unserer Gesellschaft erschienen sind. An ihnen arbeitete er bis in die Zeit hinein, wo ein schmerzliches Leiden ihn ergriff, von dem ihn endlich der Tod erlöste.

Wenn man sich nun zum Schluß fragt, wie so außerordentliche Leistungen möglich geworden sind, so möchte ich sagen: das Erste, was jedem auffiel, der Böhtlingk näher trat, war die außerordentliche Dauerhaftigkeit seiner gesamten Organisation. Ich habe niemals einen Mann gesehen, der so wenig Erholung bedurft hätte. Mit dieser Dauerhaftigkeit ging parallel die zähe Kraft, mit der sein Gedächtnis festhielt, was ihm entgegengebracht wurde und zwar nicht etwa bloß die Eindrücke der Jugend. Selbst Eigennamen, die doch sonst zuerst zu verschwinden pflegen, vergaß er ganz selten. Es wäre freilich die auf einem so erstaunlichen Gedächtnis beruhende Präsenz des Wissens, die wir immer an ihm bewunderten, nicht möglich gewesen, wenn nicht das feurige Interesse einer leidenschaftlichen Natur hinzugekommen wäre, mit dem er seine Wissenschaft ergriff. Man konnte wirklich von ihm lernen, daß große Dinge nur dann gedeihen können, wenn sie mit Lust und Liebe unternommen und zu Ende geführt werden. Indessen das, was doch am meisten auffiel, wenn man mit ihm umging, war sein klarer durchdringender Verstand. Er war in der Tat ein Mann des Verstandes und man könnte ihn wohl einen Rationalisten nennen. Ich habe ihm in einem langen, nahen Verkehr natürlich unendlich oft wissenschaftliche Fragen, z. B. schwierige Stellen der Sanskritliteratur vorgelegt und bin immer aufs neue erstaunt gewesen über den klaren, schnell arbeitenden Verstand und die Fähigkeit, verwickelte Dinge zu entwirren. Man wird natürlich fragen, ob ihm auch die Gabe der Phantasie zuteil geworden war, jener Phantasie, die die Weiten des Raumes und der Zeit überspringt, Entferntes zusammenbindet und Zusammenhänge ahnt, die die Überlieferung verschüttet hat. Sie war ihm jedenfalls lange nicht in dem Maße wie etwa Jakob Grimm verliehen, aber sie hat ihm nicht gefehlt, wie die Einleitung zu seiner jakutischen Grammatik zeigt. Es ist indessen selbstverständlich, daß die besondere Art seiner Tätigkeit gerade nach dieser Richtung hin nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Das Eigentümliche an

einem Wörterbuche ist ja, daß eine Fülle einzelner Probleme vorliegt, welche nicht durch ein natürliches Band verbunden sind, sondern in der zufälligen Reihenfolge des Alphabets zur Erscheinung kommen. Es ist natürlich, daß jemand, der dreißig Jahre einem Wörterbuche widmet, seinen Sinn vor allen Dingen auf das einzelne Erkennbare richtet, und so ist es auch bei Böhtlingk geschehen. Er hat eine Fülle wichtiger Einzelheiten festgestellt, vor allen Dingen die Bedeutungen unzähliger Worte, die wir jetzt als gegeben hinnehmen, schärfer bestimmt und damit zugleich eine Menge von Stellen der Schriftsteller erst wirklich verstehen gelehrt. Erstaunlich ist auch die Menge seiner Konjekturen. Es ist unzweifelhaft, daß er in seinem kritischen Bemühen bisweilen über das Ziel hinausgegangen ist, daß er bisweilen den Autor korrigiert hat, statt der Überlieferung. Aber ich bin überzeugt, daß viele seiner Konjekturen die laute Bewunderung der philologischen Welt finden würden, wenn der Kreis derer, die sie genießen können, nicht so klein wäre.

Und hiermit scheint mir denn auch die Möglichkeit gegeben, eine Vermutung auszusprechen darüber, wie die Zukunft sich zu Böhtlingk stellen wird. Ein Wörterbuch, m. H., ist nicht ein Werk, in dem die ganze Seele eines Mannes sich ausspricht, und es kann nicht wirken auf die Seelen der anderen wie etwa ein philosophisches System. Aber andererseits darf man vielleicht sagen, daß Wörterbücher länger zu dauern pflegen als philosophische Systeme. Namentlich dem Böhtlingk-Rothschen Werke darf man eine lange Lebensdauer vorhersagen. Ich kann mir nicht denken, daß in absehbarer Zeit irgend jemand im Besitze der inneren und äußeren Mittel sein wird, um Böhtlingks Werk aufs neue zu tun. Der Name Otto Böhtlingk wird — so dürfen wir hoffen — für lange Zeit einen hellen Klang behalten.

Druckfertig erklärt 21. XII. 1904.]

SITZUNG VOM 10. DEZEMBER 1904.

Friedrich Ratzel.

Von

KARL LAMPRECHT.

Der äußere Lebensweg FRIEDRICH RATZELS kann kurz erzählt werden, obwohl er nicht der gewöhnliche des Gelehrten war: von unten her, im frischen Kampfe gegen widrige Umstände hat er sich zu jener rastlosen Betätigung wissenschaftlicher Arbeit heraufgerungen, die Brennpunkt und Nahrung seines Lebens geworden ist. Der Lebenslauf kann kurz erzählt werden, weil das Leben RATZELS so innerlich verlief, daß die äußeren Schicksale, wie fesselnd an sich, wenigstens in späteren Jahren kaum noch als klare Symbole der sich stetig steigernden Selbstauswirkung gelten konnten.

RATZEL ist am 30. August 1844 geboren und am 9. August 1904 gestorben. Phasen des äußeren Lebensganges, die für das Bleibende an RATZELS Dasein entscheidend waren, haben ihn etwa bis zu den jüngeren Mannesjahren begleitet. In der ersten selbständigen Jugendzeit hatte er seinen Drang nach naturwissenschaftlicher Kenntnis im Apothekerberufe zu befriedigen, dessen wechselvolles Dasein — er ist außer im Badischen, auch in Mörs und Rapperswyl tätig gewesen — ihm zugleich ein gutes Stück westdeutschen Volkstumes in Süd und Nord erschloß und ihm einen nie verlorenen, wenn auch später zu Wahrheit und Dichtung verklärten Einblick in deutsches Kleinstadtleben und ländliches Dasein erschloß. Die Jünglingsjahre brachten ihm dann die heißersehnte freie Beschäftigung mit der Wissenschaft und zugleich eine erste Befriedigung

seines niemals erstorbenen Wandertriebes; in Karlsruhe und Heidelberg, in Jena und Berlin und schließlich gar in Montpellier hat er studiert. Und früh schon umfaßte dabei sein wissenschaftliches Interesse die organische und anorganische Seite der Welt zugleich; als Zoologe hat er promoviert; und als Geologe schon hat er, neben allen zoologischen Studien, die Küsten Südfrankreichs geschaut. Und dann, seit dem Jahre 1868, erlaubte ihm eine fast zufällig entstandene journalistische Verbindung mit der Kölnischen Zeitung die vollste Sättigung seiner Lust die Welt zu sehen; mehr als ein Jahrfünft, bis in das Jahr 1876 hinein war er auf Reisen. Unterbrochen wurden diese Wanderjahre nur durch die Teilnahme am deutsch-französischen Kriege, in dessen Verlaufe Ratzel wiederholt, darunter einmal schwer verwundet worden ist, und aus dem er mit dem Eisernen Kreuze geschmückt hervorging. Es ist leicht zu verstehen, wie noch heute auf allen, die diesen Krieg im vollen Verständnis seiner Bedeutung mitgefochten haben, eine besondere Weihe ernster Erfahrung liegt, etwas, das doch nicht bloß Produkt der Verehrung ist, die wir jedem Veteranen der großen Tage naturgemäß entgegenbringen. Ratzel besaß davon viel, und er mehrte diesen Schatz, da er sich seiner mit steigenden Jahren immer sichrer bewußt wurde. Er überbaute seine persönlichen Erfahrungen durch breitere Studien über den Krieg überhaupt in der Richtung auf eine allgemeine Psychologie des Krieges; Kriegskameradschaft aus schwerer Zeit war ihm gern ein Motiv zur Anknüpfung von freundschaftlichen Beziehungen; es war gewißlich in seinem Sinne, daß ihn Veteranen auf seinem letzten Gange begleitet haben; und sein Nachlaß muß Ansätze zu persönlicher Aussprache und persönlichen Mitteilungen über die Ereignisse von 1870 und 1871 enthalten.

Zunächst aber mögen diese Erfahrungen vor den tausend und abertausend Eindrücken zurückgetreten sein, die Ratzel durch fremde Zustände namentlich in Süd- und Südosteuropa, und bald darauf gar durch die damals noch um vieles fremdere Welt Amerikas vermittelt wurden. Wie gern erzählte

er von seinem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten und Mexiko: Berg und Tal, Fluß und Meer, Land und Leute. Und in wie heiterem und gewandtem Plauderton hat er in den Büchern, die diese Zeit abschlossen, in den Wandertagen eines Naturforschers (1873—4), den Städte- und Kulturbildern aus Nordamerika (1876), dem Buche Aus Mexiko endlich (1878) über diese Zeiten berichtet. Und doch leuchtet an nicht wenigen Stellen dieser Schriften aus dem bunten Wasserspiegel der stets lebendig bewegten Schilderung schon das Bild des Denkers hervor, der dereinst die Erscheinungen durchschauen und ihr Kernhaftes in Begriffe zusammenschnüren wird. Einen Übergang zu so viel ernsthafterer Betrachtung bildete schon die Studie über die chinesische Auswanderung, mit der RATZEL seinem Reiseleben Valet sagte, um sich am Münchner Polytechnikum für Geographie zu habilitieren: hier sind bereits weiteste Probleme der Ethnographie, Fragen vor allem der mongolischen Expansion und Wanderung, erörtert. Und die volle Höhe wissenschaftlicher Durchdringung geographischer Materien ist dann in dem zweibändigen Werke über die Vereinigten Staaten von Nordamerika (1878—1880) erreicht.

Dies Werk ist dabei zugleich schon ein persönliches bis zu dem Grade, daß es ohne Kenntnis oder Erahndung wenigstens der Art seines Verfassers kaum ganz zu verstehen ist: auch in diesem Sinne leitet es die geistige Reifezeit RATZELS ein, deren Früchte fast ausnahmslos einen persönlichen Charakter tragen.

Ich habe mehr als einmal die Arbeitsweise RATZELS bewundert. Um sie an einem Beispiele konkret zu schildern: in Riva am Gardasee, wo wir im Vorfrühling des Jahres 1903 einige frohe Tage zusammen verlebten, las er zu gleicher Zeit ein paar schwere Werke historischen und geologischen Inhaltes, berichtete daneben eingehend und lebendig über die Probleme, die ihm bei gleichzeitiger Lektüre von philosophischen und soziologischen Vorträgen und Studien aufstiegen, fand Muße zu allerlei geographischen Feststellungen, als deren

Grundlage ihm ausgedehnte Wanderungen in der Umgegend dienten, notierte sehr eifrig, was er von dieser und jener Seite her gesprächsweise zur Förderung auch von Studien erhielt, die damals im übrigen außerhalb seines Gesichtskreises lagen, und schrieb endlich an mehreren Manuskripten divergierenden Inhaltes. Nach meiner Art der Konzentration auf nur einen Gegenstand bedürftig, sah ich dieser unglaublichen Fruchtbarkeit, in der doch jegliches dirigiert war und schließlich zu seinem Rechte zu kommen schien, mit steigendem Erstaunen zu, und immer wieder kamen mir die Worte in den Sinn, in welchen, erinnere ich mich recht, Goethe Herders geistige Tätigkeit dem Wallen eines starken Quellborns verglichen hat, der nie versagend immer neue Massen befruchtenden Wassers aufwirft.

Eine solche Arbeitsweise ist nur denkbar, wenn ihr eine starke Persönlichkeit schöpferisch konzentrierend, regelnd und grundlegend die Wage hält. In der Tat dringen wir eben in diesem Zusammenhange zu dem Kerne der Tätigkeit RATZELS vor. In ernster Harmonie aller hervorragenden Eigenschaften, wie sie schon das straffe und schöne Äußere des Körpers wiederspiegelte, ist das wissenschaftliche Leben RATZELS dahingeflossen. Möglich aber war diese Harmonie vielleicht nur deshalb, weil sie jenseits der Wissenschaft verankert war in einem starken Hang zu frommer Betrachtung, in der instinktiven Sicherheit der Annahme eines einheitlich Geistigen jenseits der psychischen wie der physischen Welt, und damit in einem Glauben, der vielleicht kein völlig abgerundetes Dogma war, der aber lebte und mächtig sich auswirkte in der intellektuellen wie der moralischen Persönlichkeit seines Trägers. Nicht, um auf das wissenschaftliche Gebiet zurückzukehren, als ob sich RATZEL dieses Glaubens nicht bewußt gewesen wäre. Er übersah ihn; er sprach über sein Verhältnis zu früheren Philosophemen, insbesondere zu Anschauungen Fechners; und in diesem Zusammenhange erhielten selbst Mitteilungen über den Spiritismus einiger süddeutscher Freunde ein mild erwärmendes Licht. Aber er unterwarf sich ihm in Sachen

wissenschaftlicher Arbeit nicht: scharf schied er zwischen Ahnen und Schließen.

Freilich: war damit verhindert, daß seine wissenschaftliche Tätigkeit dennoch eingebettet blieb in das, was das Herz seines Wesens war? Liegen nicht im Bereiche der Frage, die hier aufgeworfen ist, die verzeihlichsten, weil erhabensten persönlichen Fehlergrenzen; Fehlergrenzen, die den Sinnen des Naturforschers wie der Intuition des Vertreters der Geisteswissenschaften niemals fern sein werden? Gewiß ist, daß nur eine Forscherpersönlichkeit, die so kernhaft fundamentiert war, auch so fruchtbar hat wirken können, wie es Ratzel getan hat. Denn sie tritt erhobenen Fußes in die Gebiete der Wissenschaft; ihr Blick sucht weite Horizonte; und so entnimmt sie das Recht der von ihr zu lehrenden Tatsachen bei aller realistischen Sorgfalt im einzelnen aus sich, bildet es weitverzweigt aus und besitzt die Kraft, es anderen, minder konzentrierten und minder weitsichtigen Naturen in scharfer persönlicher Prägung vorzuschreiben als ein Moment eigener Führung.

Natürlich war ein so veranlagter Forscher auch ein Künstler. Ratzel hatte nahe Beziehungen namentlich zur Dichtung; mit Leichtigkeit beherrschte er auch die gebundene Sprache; alte Vertrautheit verband ihn mit unsern Klassikern und Romantikern wie den großen Helden fremder Literaturen; gern zitierte er Dichterstellen aus einem nur selten versagenden Gedächtnis; und in manchem Aufsatze voll feinen Humors hat er — gern anonym — Wahrheit und Dichtung in anmutigen Träumen genähert. Aber auch den bildenden Künsten stand er nicht fern, und innerlich vielleicht noch näher der Musik. Es sind die Eigenschaften, die ihn sich leicht mit der Natur, diese als Kunstwerk aufgefaßt, eins fühlen ließen und die sich daher wissenschaftlich in der deskriptiven Seite seiner geographischen Arbeiten aufs schönste ausdrücken. Wenn die wissenschaftlichen Errungenschaften des Geographen Ratzel einmal der Wissenschaft unvermerkt einverleibt sein werden als ein nicht mehr persönlich auszuscheidendes Eigen, mag darum vielleicht doch der Künstler Ratzel noch fortleben als

einer der großen Naturschilderer des neunzehnten Jahrhunderts. Denn da, wo er, teilweis an Adalbert Stifter geschult, eine gelegentlich überwuchernde Detailmalerei zurückdrängt, erreicht er in seinen Naturgemälden Wirkungen von außerordentlicher Größe und Kraft, Wirkungen, die an die tiefe Eindrucksfähigkeit der heroischen Landschaften etwa Rottmanns erinnern. So in seinen berühmten Schilderungen der nordamerikanischen Natur, die in so manches Lesebuch der Vereinigten Staaten übergegangen sind: vor allem in dem ebenso wahren als herrlichen Gemälde der Zentrallandschaften der Rocky Mountains.

All diese reiche Veranlagung einer trotzdem geschlossenen Persönlichkeit mußte nun RATZEL früh auf ein zentrales Problem führen, das ebenso der Wissenschaft angehört wie der Kunst: auf das Problem des Lebens. Und man darf sagen, daß das große biologische Geheimnis ihn durch alle Zeit seines Lebens hindurch stetig anspornend begleitet hat; in den Versuchen zu seiner Enträtselung kam er früh schon zu einer fruchtbaren und jetzt allgemein als fruchtbar anerkannten Kritik der Lehre Darwins, wie am Ende seiner Tage zu einer einschneidenden Kritik der sogenannten Kant-Laplaceschen Hypothese über die Entstehung der Weltkörper; und wie sich seine Erstlingsschrift „Sein und Werden in der organischen Welt“ (1868) diesem Geheimnis noch stammelnd und doch zugleich jugendlich keck zu nähern suchte, so haben seiner Entschleierung die letzten Gedanken und Arbeitspläne des zu besonnener Kühnheit gereiften Forschers gegolten.

Gilt es aber diesem Rätsel des Lebens auf wissenschaftlichem Wege tapfer und sicher entgegenzutreten, so heißt die Losung Divide et impera: nur die Auflösung in Teilprobleme verspricht Erfolg.

Im Lebensgange RATZELS ergab sich, nach seiner Habilitation in München, und gemäß dem Stande der geographischen Wissenschaft um die Mitte der siebziger Jahre so gut wie von selbst, daß ein Eindringen in die tieferen Fragen zunächst nur auf naturwissenschaftlichem Wege zu erzielen sein würde, und der Wahl dieses Weges entsprach auch zu weit über-

wiegendem Teile RATZELS wissenschaftliche Vorbildung. So wurde er denn zunächst vornehmlich naturwissenschaftlicher Geograph; und die ausgedehnten Wanderungen, die er auch jetzt noch so oft als nur möglich, vor allem in die Alpen und die Moränenlandschaft der Münchener Umgebung unternahm, wurden alsbald in den Dienst naturwissenschaftlich-geographischer Studien gestellt.

Was RATZEL in dieser Hinsicht am meisten interessierte, waren freilich schon die zugleich für die menschliche Entwicklung maßgebendsten Naturphänomene der oberbayerischen Hochebene und der anschließenden Alpenlandschaft: die Gebirgsbildung und die Geographie des gefrorenen Wassers: Probleme, die an Gletscher und Schnee und Firn und Schutt vornehmlich anknüpften und damit zum Teil auch in das Gebiet der um diese Zeit besonders lebhaft aufgenommenen Forschungen über die Eiszeit einschlugen. In diesem Zusammenhange ist schon die Monographie über den Wendelstein (1886) entstanden; das vollendetste Erzeugnis dieser Zeit aber war vielleicht die Untersuchung über die Schneedecke (1890). In späteren Jahren hat RATZEL diese Forschungen wohl auch noch gepflegt; aber je länger je mehr in einer Richtung, die noch stärker auf den Zusammenhang der anorganischen Natur mit der organischen, insbesondere mit dem Menschenleben hinwies: bis schließlich für sie ein allgemeiner Lebensbegriff maßgebend ward, der auch die Bewegungen der Himmelskörper umfaßte und im Grunde eine Beseelung der Natur überhaupt wenn nicht voraussetzte, so doch für die Erklärung des inneren Ganges der persönlichen Entwicklung nahe legt. Da sind es namentlich Probleme der Küstenbildung und der Küstenformen gewesen, die, von Gedanken Ritters her anhebend, aus dem Bereiche geologischer Feststellungen zu Betrachtungen über menschlichen Verkehr hinüberführten — bis ein universaler Begriff des Lebens zur Kritik der Entstehungstheorien der Himmelskörper forttrieb.

Aber inzwischen hatte sich RATZEL früh auch schon der geographischen Betrachtung der gesteigertsten und anschau-

lichsten Lebensform auf unserer Erde zugewandt, der Betrachtung des Lebens der Menschheit. Der Übergang vollzog sich rasch und mit innerer Notwendigkeit. Denn eben hier trat dem Forscher entgegen, was er aus innigstem Triebe suchte: Beseelung. Dem Menschenleben hat RATZEL auch in seiner individualen Ausgestaltung nicht fern gestanden; von seiner literarischen und dichterischen Beanlagung aus zeigte er alle Neigungen eines Biographen: und indem er die Kenntnis der Geschichte seiner Fachwissenschaft vornehmlich auf biographischem Wege bereicherte durch zahlreiche Lebensbeschreibungen namentlich unbekannter deutscher Forscher, hat er diesen Neigungen zu reichlichem Ausleben verholfen. Aber seine Grundanschauung von der Bedeutung des Menschlichen verlief doch nicht in dieser Richtung. Wie er, obwohl Idealist, doch scharf realistisch sah und in der Betrachtung von Menschenschicksalen Bemerkungen machen konnte von erstaunlicher Schärfe, ja Härte des Urteils, so ordnete er die geographische Erforschung des Menschenschicksals im Grunde doch den unerbittlichen methodischen Anforderungen der allgemeinen Biologie unter. Es war für ihn, je höher und weiter sein Begreifen des Lebendigen ward, um so selbstverständlicher: indem er aber so zu denken vermochte, gelang es ihm — eine für die jüngste Geschichte der geographischen Wissenschaft bedeutungsvolle Erscheinung — das anthropozentrische Motiv beinahe aller früheren Menschheitsgeographie zu vermeiden und auch in menschlichen Dingen eine Basis der geographischen Forschung festzuhalten, die für Natur- und Geisteswissenschaften gemeinsam war.

In dieser Umklammerung, in der Umspannung natur- und geisteswissenschaftlicher Probleme durch biologische, erscheint mir das Geheimnis des Erfolges der Anthropogeographie beschlossen, deren erster, biologischer Band 1882 herauskam. Das Wort war neu, wie die Sache, die auf ein umfassendes System der Beziehungen der Menschheit zum Boden und des Bodens zur Menschheit hinauslief: fast mit einem Schlage war an Stelle loser Aphorismen von ehedem eine neue biologische

Disziplin begründet. Auf diesen Pfaden haben dann zwei weitere große Werke, die Völkerkunde (1885—86) und die Politische Geographie (1897) fortgeführt; die Völkerkunde namentlich vermöge einer Vergleichung des äußeren Kulturbesitzes der Völker, die zahlreiche Verwandtschaften und Ähnlichkeiten zutage förderte, die Politische Geographie u. a. durch den lehrreichen Versuch einer geographischen Unterbauung der so mannigfachen und wechselreichen Formen und Theorien staatlicher Verfassung.

Was indes in einer weiter fortgeschrittenen Periode seines Lebens, seit der Neige etwa des neunzehnten Jahrhunderts, RATZEL an diesen Forschungen als das Wertvollste erschien, war doch wohl die Aussicht auf einen neuen biologischen Raum und eine neue biologische Zeit, die sie ihm eröffneten. Denn immer mehr ward ihm um diese Zeit alle Form nur ein Gleichnis der letzten und größten Formen und Agentien: und Jahre kamen für ihn herauf, die man als die letzter Zusammenfassungen und insofern als philosophische bezeichnen mag. Die Probleme, die ihn nun zu beschäftigen begannen, stellten zugleich die Einheit seiner immer nebeneinander her betriebenen bald mehr den Geisteswissenschaften und bald mehr der Naturwissenschaft zugewandten Studien her: es waren die Probleme der Zeit, des Raumes, des Lebens. Eingeleitet wurde diese Periode durch eine merkwürdige symbolische Behandlung geographischer Einzelheiten, wie sie z. B. in den Betrachtungen über den „Berg“ als solchen (1898) oder den „Fernblick“ als solchen (1903) vorliegen. Gesteigert aber erschien sie schon vornehmlich in einigen Forschungen über den Begriff der Zeit, die wiederum mit der Kritik der Kant-Laplaceschen Theorie aufs engste zusammenhingen. Und schon zeigte sich auch ein neues umfangreiches Werk, das Buch über die Erde und das Leben, das 1901 und 1902 herauskam, als von ihnen durchwaltet. Aber das letzte Wort hatte RATZEL in dieser Richtung noch nicht gesagt. Lebhaft beschäftigten ihn, neben manch andrer feinsinnigen Arbeit, biogeographische Gedanken höchster Gattung, als er, noch nicht sechzigjährig, viel zu früh uns verließ.

Freilich: mehr als von vielen seiner Berufsgenossen mag von ihm gelten, daß seine Werke seinem Leben nachfolgen. Stark hat er auf Wissenschaft und Leben eingewirkt, und stark wird er fortwirken.

Klar ist seine Stellung in der Geschichte seiner Wissenschaft. In einer Zeit, da die Geographie den Naturwissenschaften zu verfallen drohte, hat er mit Erfolg deren geisteswissenschaftliche Seite betont und ihr, auf allgemeiner biologischer Grundlage, eine gleiche, wenn nicht in gewissem Sinne überragende Stellung neben der naturwissenschaftlichen Auffassung erobert. Es ist nur reine Wahrheit, daß er in dieser Hinsicht über das Denken seines Lehrers Ritter hinaus der erste unmittelbare Fortsetzer Herders gewesen ist: und sein Ideal wäre wohl gar gewesen, den Gedankengehalt des Humboldtschen Kosmos und der Herderschen Ideen, geläutert durch die unendlich fortgeschrittenen Erfahrungen der einzelnen modernen Geistes- und Naturwissenschaften, in einer höheren Einheit zusammenzufassen, wie diese durch ein starkes System neuer Grundbegriffe von Raum, Zeit und Leben hergestellt und verbürgt werden mochte.

Dieser starke Lebensgehalt aber, der mindestens seiner intentionellen Seite nach weit über das dem einzelnen Menschenleben Mögliche hinauszuführen scheint, gab RATZEL zugleich auch eine entschiedene Bedeutung für das Ganze der nationalen Kultur und sichert ihm diese Bedeutung auch für eine gewiß nicht zu kurz zu bemessende Zukunft. Mindestens im letzten Jahrzehnte seines Lebens war RATZEL nicht bloß akademischer Lehrer und geographischer Forscher. Die, welche aufhorchten, wenn er sprach, bildeten ein viel weiteres, als ein Fachpublikum oder ein Schülerpublikum im engeren Sinne. Da lauschten Historiker und Nationalökonomen und Geologen und Botaniker und Zoologen, und nicht zum mindesten auch Soziologen und Philosophen, und hinter ihnen drängten lange Reihen der einfach aber wahrhaft Gebildeten her. RATZEL gehörte als Schriftsteller der Nation an; keine Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland, ja kaum eine tiefer veranlagte Literatur-

geschichte wird an seinem Namen vorbeigehen können. Und so gesehen gehörte er zu den vordersten und frühesten Vertretern derer, die schon während des Verlaufes der naturalistischen Wässer des Impressionismus ein neues Reich des Idealismus, ein Wiederaufleben gleichsam unserer klassischen Zeiten um 1800 in modernem Sinne erwarteten und zu erleben begannen. Was er in dieser Hinsicht vielen, ja am Ende uns allen gewesen ist, läßt sich heute noch nicht sicher einwerten: doch grade in diesem Zusammenhange fühlen wir mit Tausenden der Besten im Lande noch heute des Toten Gegenwart.

Was sich aber über allem Allgemeinen und, so bedeutend es ist, eben deshalb vielleicht minder klar Umschriebenen in dieser Stunde vor uns an erster Stelle zu neuem Leben erhebt, das ist doch die Persönlichkeit, der Mensch in diesem großen Gelehrten. Ratzel war ein aufrechter Mann, in dessen Äußerem sich ausprägte, daß er in Würde und Schönheit durchs Leben gegangen war und ging; und wer hätte in dem tiefliegenden blauen, vorwärts und aufwärts gerichteten Auge, das den ganzen Gesichtsausdruck beherrschte, nicht den wissenschaftlichen Idealisten erkennen wollen, dem es trotzdem nicht an scharfer Ergründung der Tatsachen gebrach? Ideal gerichtet aber war auch sein Charakter. Er war ein Professor mit Kindesblick und Mannesurteil, ein Schriftsteller ohne falschen Ehrgeiz und kluge Retizenzen, und ein Lehrer ohne Enge und Eigensinn. Er war ein liebevoller Gatte und Vater; jede Art edler Geselligkeit pflegte er; und ein Freund war er dem Freunde.

Druckfertig erklärt 2. II. 1905.]

SITZUNG VOM 10. DEZEMBER 1904.

Herr KÖSTER legt eine Sammlung von Auszügen aus JOHANN GOTTFRIED GRUBERS Briefen an C. A. BÖTTIGER vor, die Herr Archivrat Dr. jur. DISTEL aus Dresden-Blasewitz eingesandt hatte. Sie stammen aus dem 57. Bande von BÖTTIGERS brieflichem Nachlaß. Über die Lebensumstände GRUBERS, auf die sie Bezug nehmen, unterrichtet F. A. ECKSTEIN in Ersch und Grubers Encyklopädie, 1. Sektion, Bd. 94, S. 391 ff. und G. F. HERZBERG in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 10, S. 1 ff.

Von Angesicht gesehen hatten sich beide Männer nur ein einziges Mal, kurz vor dem 1804 erfolgten Abgange BÖTTIGERS von Weimar. Die Auszüge aus den Briefen umfassen die Jahre 1810 bis 1815.

Auszüge aus Briefen von Johann Gottfried Gruber an C. A. Böttiger.

Eingereicht von

TH. DISTEL.

1810, Naumburg, Juli 20. „..... Zu Naumburg wurde ich 1774 von braven, aber armen Eltern geboren. Ein kleines, unscheinbares Häuschen in einer engen, versteckten Gasse und das Handwerk meines Vaters war meiner Eltern ganzer Reichthum. Doch sollte ich wenigstens in der Kindheit das Drückende der Dürftigkeit nicht fühlen, denn mein wohlhabender Stiefgrosvater übernahm meine Erziehung. Dieser ehrwürdige Mann sparte keine Mühe und keine Kosten, um nicht blos meine physische, sondern auch meine geistige und sittliche Bildung zu befördern, worin meine Grosmutter, deren Liebling ich war, ihm treulich beistand. Als ich 6 Jahre alt war, übergab man mich der öffentlichen Schule zu Naum-

burg, wo ich für ein kleines Wunder galt, weil ich fertig lateinisch dekliniren und conjugiren konnte. Den anfangs gehegten Erwartungen muß ich indeß keineswegs entsprochen haben, und ich ging nur eben unter den nicht Untauglichen mit fort. So viel weiß ich, daß mein Zurückbleiben nicht gänzlich meine Schuld war, denn ich erinnere mich sehr genau, daß ich in Tertia einst, während die griechische Grammatik vorgetragen wurde, über die Möglichkeit einer teutschen Grammatik nachsann, und war nicht wenig erstaunt, als ich nach einiger Zeit die von Heinatz [so!] zu Gesicht bekam. So blieb ich in manchem zurück, weil ich nur behielt, was mir völlig klar war, und mein Suchen nach Klarheit hat mir manche Ohrfeige eingetragen. Zum Glück hatte ich ein leichtes Fassungsvermögen, das mir noch oft aus der Noth half. Sehr fleißig für die Schule war ich eben nicht, denn im Sommer ging ich viel spaziren, freute mich innig der Natur, und war nur betrübt, daß mir niemand die Namen der Blumen nennen konnte, die ich so herzlich liebte. Im Winter saß ich Stunden lang vor dem Ofen, sann über das Verbrennen des Holzes und das Verschwinden des Feuers nach, kam von da auf Entstehung und Untergang der Welt, und bin — was Ihnen vielleicht sonderbar vorkommen wird — durch diese kindischen Meditationen späterhin ein Freund der Kantischen Philosophie geworden. Überhaupt philosophirte ich damals sehr ernstlich, ohne es zu wissen, und brachte meine Resultate zur großen Freude meiner frommen Grosmutter in Verse. Unser kirchliches Gesangbuch war mein Muster. Mehrere, die solche Verse sahen, prophezeiten einen künftigen Dichter in mir, und ich fing das selbst zu glauben an, weil ich an aller Poesie eine unbeschreibliche Freude hatte, und auch nachher, als mir Kleist und Klopstock in die Hände kamen, stets nur darauf sann, auch etwas hervorzubringen, das so gewaltig auf die Herzen wirkte, als die Gedichte dieser beiden auf das meinige. Viele Verse wurden von mir gemacht, und es war mir zu verzeihen, wenn ich damals mein reges Gefühl für das Schöne für

meinen Beruf zum Dichter hielt. Hierin hatte ich mich allerdings geirrt, allein dieser Irrthum hatte doch den Vortheil für mich, daß ich an mir selbst erfuhr, was es heiße, die Poesie sey der Menschheit erste Erzieherin gewesen. Sie ward auch die meinige, die nun mehr und mehr dem Zufall überlassen blieb. Die Lesung eines Buches, des ersten Romans, den ich[1]) in die Hände bekam, gab bald hierauf den Ausschlag für mein ganzes Leben. Dies war der — Siegwart. Nachtheilig ist er mir dadurch geworden, daß ich von einer gewissen Weichheit des Gefühls noch jetzt nicht frei bin; allein daß meine Empfindungen rein blieben, daß ich das Gemeine und Niedrige floh, mich auch sittlich zu vervollkommnen strebte, ist ebenfalls sein Werk. Die sonderbarste Wirkung jedoch, die er auf mich machte, war: daß ich von jetzt ab unbeschreiblich fleißig wurde, die Schule (ich war Sekundaner) reizte mich nicht dazu, denn es ging sehr unzweckmäßig und verkehrt zu: allein mein Privatfleiß war so groß, daß ich ganze Nächte über dem Jul. Cäsar, dem Seneca (der mir mehr als Cicero gefiel), dem Tibull, Ovids Elegieen, dem Anakreon und des Äschines Dialogen saß. Nur ein Freund mangelte mir noch, der mit mir gleichen Schritt hielt, und diesen fand ich jetzt in — Schelle. Wir waren nicht völlig gleich gestimmte Wesen, aber gerade unsere Verschiedenheit war uns gegenseitig heilsam. Hielt er mich oft durch kritische Bemerkungen, durch Untersuchungen der Gründe, durch Raisonnement an, so verschaffte ich hergegen ihm bisweilen Licht durch eine schnellere Übersicht, durch Vergleichungen, durch einen gewissen Instinkt möchte ich sagen, für das Rechte und Natürliche. Bis hieher war ich in der Schule zurück gewesen, in Zeit von einem halben Jahre stand ich den Besten gleich und kämpfte nun mit meinen Eltern einen hartnäckigen Kampf über Studiren und Nichtstudiren. Meine, in der That nicht geringe Beharrlichkeit siegte. Was ich studiren wollte, wußte ich freilich nicht,

1) Wie Seume.

und ein sonderbarer Zufall zog mich nach verschiedenen Richtungen. In Zeit von wenigen Jahren hatten wir drei Rectoren, deren jeder ein Lieblingsstudium hatte. Bei MÜLLER (jetzt in Zeitz) gefiel mir besonders die Geschichte der Literatur, und ich entwarf mir eine Geschichte der Poesie. Wo ich mündlich oder schriftlich Nachrichten über Dichter auftreiben konnte, da war ich gewiß und sammelte. Keine Biographie eines Dichters blieb von mir ungelesen. Bei JEHNICHEN, der in Wittenberg leider zu früh starb, erwachte meine Liebe zur Philosophie mit neuer Kraft, und es war gewiß gut, daß ich jetzt philosophische Schriften zu lesen anfing. Sander, Zollikofer, Engel, Herder (die zerstreuten Blätter), Zimmermann, Lessing las und excerpirte ich mit einigem Interesse. Dabei zog mich vornehmlich die Stunde an, wo wir Theophrasts Charaktere lasen. Was ich bei meinen Dichtern oft gefühlt und geahndet hatte, kehrte mir hier wieder, meine Sehnsucht, den Menschen kennen zu lernen, wurde größer. Da zog ich denn aus Livius, Sallust, Nepos, Terenz, Plautus, Moliere alles aus, was einer Charakteristik ähnlich sah, ging aber auch von da wieder auf meine Dichter zurück und suchte auszumitteln, wie nach Größe und Herz wol müsse beschaffen gewesen seyn, wer so oder so geschrieben oder gedichtet habe. Viele Aufsätze über Charakterzeichnungen in Schauspielen entwarf ich. Jetzt kam der, dem ich von allen meinen Lehrern das Meiste verdanke und an dem ich bald, ich darf sagen, mit einer Art von Leidenschaft hing — JLGEN. Noch denke ich mit Rührung der Stunden, wo wir die Äneis, den Horaz, Platons Phädon, den Euripides lasen, wo er mir die Augen öfnete über Homer. Und welch einen neuen Schatz öfnete er mir! In einigen Stunden diktirte er kleinere griechische Gedichte aus der Anthologie zum Übersetzen; wer war glücklicher als ich! — Der Philolog schien mir der seligste Mensch auf Erden. Nicht auch der Dichter? Und der Philosoph? — freilich auch sie! Ja, wer nur Philolog, Philosoph und Dichter zugleich seyn könnte! Herder fiel mir ein, und er

war von nun an mein Ideal. Sonderbar aber erging es mir, so oft mich jemand fragte, was ich denn studiren werde; ich wußte nicht zu antworten. Da sann ich einmal ernstlicher hierüber nach und überraschte mich mit der Frage: warum studirt man denn überhaupt? Da kam ich auf einen sonderbaren Gegensatz zwischen den Facultätswissenschaften und der meinigen, für die ich keinen Namen hatte. Lange quälte ich mich mit Bedenklichkeiten, als mir endlich durch Jlgen die Schuppen von den Augen fielen. Wir lasen Ciceros Rede pro Archia und kamen an die Stelle: omnes artes, quae ad humanitatem pertinent ... etc. Hier erklärte sich Jlgen über die Humanioren; mein Herz schlug, meine Seele entbrannte: nun, nun hatte ich ja gefunden, was ich bisher nur geahndet hatte. Entschieden war ich jetzt für mein ganzes Leben: um mich zum Menschen zu bilden und wieder Andere dazu zu bilden, darum wollte ich studiren!

Nie habe ich dieses Ziel aus den Augen verloren; das Schicksal hat es mir schwer genug gemacht, es zu erreichen. Ich las jetzt, als ich eben nach Leipzig gehen wollte, Herders Ideen, mit einem Enthusiasmus, den ich Ihnen nicht beschreiben kann. Sprechen konnte ich mit niemand über meinen Plan und überließ mich meinen dunkeln Ideen. Das klassische Alterthum liebte ich zu sehr, um mich je von ihm abzuwenden, daneben hörte ich Physiologie, Naturgeschichte, Botanik, Astronomie, Physik, Mathematik, Anatomie, Philosophie, Geschichte, Ästhetik, ohne noch zu wissen, wie ich das alles verbinden würde. Da ich dies alles nicht in der gehörigen Ordnung hörte und lernte, sah es, bei allem meinem in der That sehr angestrengten Fleiße, bisweilen confus genug in meinem Kopfe aus, und die Logik wollte mir gar die Dienste nicht leisten, die ich von ihr erwartet hatte. Dazu kam, daß es mir an Zeit mangelte, den Geist der Ordnung zu beschwören. Ich hatte noch 5[1]) Geschwister, und konnte von meinen Eltern wöchentlich nicht mehr als 1 ß erhalten.

1) Nach Eckstein sind es nur „vier“.

Stipendien oder irgend eine andere Unterstützung habe ich nie gehabt, außer von dem Rath in Naumburg 50 ℛ. Als diese, meist für Bücher, aufgegangen waren, fühlte ich Mangel, den ich stoisch genug trug, bis ein Freund mir rieth, durch Übersetzen ihm abzuhelfen. So erbot ich denn den Buchhändlern meine Dienste zu Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Italienischen. Die Sache kam anders als ich gedacht hatte. Ein Buchhändler bestellte einen Roman, ein anderer eine Kinderschrift, ein dritter das, ein vierter das, und ich, wenn ich die Musen nicht durch Hunger verscheuchen wollte, mußte wol nach den Einfällen meiner Mäcenaten mich bequemen, und ihnen liefern, was sie bestellten, wofür sie mir großmüthig 1 ℛ pro Bogen — am Ende war es freilich kaum den werth — bezahlten. Am Tage arbeitete ich für Lohn, die Nächte studirte ich; wurde dadurch sehr aufgehalten, und kam, wonach ich mich so sehr sehnte, nie dazu, weder die vermißte und gewünschte Ordnung in mein Wissen zu bringen, noch ein Werk zu verfertigen, dessen ich mich nicht gänzlich schämen dürfte, denn ich hätte in die Erde sinken mögen, wenn ich nach meiner Schriftstellerei gefragt ward.

Unglücklich indeß fühlte ich mich dennoch nicht, denn ich konnte wöchentlich zweimal den Apollo von Belvedere und den Laokoon sehen und Gemälde betrachten, wie sie mir noch nie vorgekommen waren; ich sah die Nicolaikirche und Gärten um Leipzig[1]) entstehen und philosophirte über dies alles mit Heydenreich oder Schelle, der seinen Mangel nicht ganz so leicht trug. Mich ärgerte nur Eins, daß ich nicht nach Italien konnte, in welches klassische Land ich mich nicht weniger sehnte als Winckelmann, den ich noch immer nicht kannte. Jetzt lernte ich ihn kennen, und wie beschämt, wie niedergeschlagen stand ich vor dem Manne,

---

1) Hierzu vgl. man die „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen", Hft. 17 (1895), 34 f. und 18 (1896), 502 f.

dessen Geist mich so erhob und entzückte. Welch eine andere Natur, als ich! Wie klein, wie erbärmlich kam ich mir vor! Mich aufs Äußerste zu beschränken, setzte ich mir vor, und ganz den Wissenschaften, ganz der Kunst zu leben, es gehe wie da wolle. Wirklich riß ich mich los von der entehrenden Sklaverei einiger Buchhändler, hungerte getrost und studirte angestrengt. Dennoch kam es anders, als ich gehofft hatte, ich fiel in eine Krankheit, die mich gegen 16 Wochen ans Lager fesselte. Durch zwei Umstände wurde diese Krankheit für mein ganzes Leben merkwürdig; ich fand, verlassen von der ganzen Welt, eine Freundin, welche sagen konnte: non ignara mali miseris succurrere didici; und fand in der Abgeschiedenheit meines Krankenzimmers durch Fichte's Abriß einer Wissenschaftslehre, die ich in ganz anderem Sinne nahm als Fichte, in dem Satze: Homo sum, den Geist, der mein chaotisches Wissen zu Gestalt und Zusammenhang ordnete. Durch die Ideen zu einer Schrift, die ich der Welt noch nicht mitgetheilt habe, erhielt ich jetzt Einheit und Einigkeit in meinem gelehrten Ich, wenn Sie mir diesen Ausdruck erlauben. Leider hatte ich, was ich für den Geist gewann, Einigkeit, für das Herz verloren. Die Geschichte meines Herzens . . . ., die Sie mir um so eher erlassen werden, wenn ich Ihnen sage, daß mein Herz noch daran blutet, und sich vielleicht daran verblutet.

Ohne mein Wissen, ohne mein Zuthun erhielt ich bald darauf einen Ruf nach Weiß-Rußland als Erzieher der Söhne des Grafen Münnich, eines Enkels des berühmten Generalfeldmarschalls. Ich nahm den Ruf an und hatte auf meiner Reise zum erstenmale in meinem Leben eigentliche Muße. Konnte ich aber diese haben, und in ein fernes Land, unter fremde Menschen, heiligen Pflichten entgegen, gehen, ohne Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft anzustellen, und ohne mich über mich selbst zu verständigen? Es geschah. Da ich mir nicht schmeichelte, hatte ich auch keine sonderliche Freude an mir; meine Selbsterkenntniß blieb aber nicht ohne Erfolg, ich betrachtete mein künftiges Leben aus dem

Gesichtspunkte der Pflicht. Immer ernster sollten diese Betrachtungen werden, wollte das Schicksal. In Rußland angekommen, wurde ich auf Pauls Befehl sogleich arretirt, mußte nach Teutschland zurückkehren, und verlor mit meinen Hofnungen für die Zukunft den sauren Erwerb der Vergangenheit, indem man mir für etliche 100 ℘ Bücher durchaus nicht zurückgab. Ärmer als je, und doch reicher als je, kam ich nach Teutschland zurück. Betrachtungen, zu denen mich die Umstände nöthigten, nahm ich zum Thema einer Schrift, die ich zu meiner eigenen Zufriedenheit ausarbeiten wollte; und ich entwarf auf dem Schiffe den Plan zu einem Werke über die Bestimmung des Menschen. Weil ich zu meiner Selbstbelehrung schrieb, fanden es auch Andere belehrend; weil ich aus dem Herzen schrieb, fanden meine Worte den Weg zu den Herzen. Kurz, für mich als Menschen und als Schriftsteller begann mit diesem Werk eine neue Epoche.

Mein Weg führte mich über Göttingen, wo ich eine Zeit lang blieb, um über alte bildende Kunst und Archäologie überhaupt mich näher zu belehren. Gern wäre ich in Göttingen geblieben, allein ich war ohne Unterstützung, ohne Bekanntschaft, und kehrte daher nach Leipzig zurück, wo nach einiger Zeit aus meiner ehemaligen Freundin meine Gattin ward, in welcher ich, wie in ihren Kindern, die bewährtesten Freunde fand. Durch einiges Vermögen meiner Frau, mehr noch durch deren Häuslichkeit und edle Sparsamkeit, ward ich in den Stand gesetzt, ruhiger an meiner Vollendung zu arbeiten, und ich darf mir das Zeugniß geben, dies mit Ernst und Eifer gethan zu haben. Als ich endlich für mich selbst sicher zu seyn glaubte, suchte ich mir einen Wirkungskreis, und glaubte keinen Ort schicklicher für mich als Jena. Wirklich eröfneten sich mir schöne Hofnungen, denn ich ward als Redacteur bei der neuen Literatur-Zeitung mit angestellt, fand Gnade vor Göthes [so!] Augen und Beifall bei den Studirenden, welche meine Vorlesungen zahlreich besuchten. Gewiß würde ich in Jena gediehen seyn, hätten nicht die Arbeiten für die L. Z. mir zu viel Zeit geraubt.

Das ganze Intelligenzblatt, für welches ich allein die Revisionen der ausländischen Literatur liefern mußte, war mir übertragen, dazu Correctur der Recensionen, und erste Correctur der gedruckten Correspondenz mit den Recensenten, 50 Recensionen, für welche nichts gezahlt ward, Fertigung der Monatsregister, Conferenz, — und dies alles trug mir 250 ₰. Da mir noch ungleich mehr Eichstädts und Vossens Benehmen misfiel, so gab ich dies Geschäft auf und nahm es selbst dann nicht wieder an, als mir 300 ₰, eine Professur und Pension angeboten wurden.

Selbst wenn ich, was doch nicht der Fall war, Neigung hierzu gehabt hätte, würde dies nicht geschehen seyn, denn ich hatte bald hierauf mit Bertuch und Schütz Verbindungen angeknüpft, die mit jenem Geschäfte unverträglich waren. Schütz trug darauf an, daß man mich nach Halle beriefe, und schon war alles mit Massow zu Stande gebracht, als der unselige Krieg von 1806 mich nicht blos dieser Anstellung, sondern meine Frau auch ihres Vermögens beraubte. Schrecklich war jetzt meine Lage. Zur Verfertigung meines ästhetischen Wörterbuchs hatte ich Bücher auf Rechnung genommen und sollte diese nun bezahlen zu einer Zeit, wo das baare Vermögen meiner Frau, ihre Pretiosen, ja selbst unsre Kleidung und Wäsche ein Raub der Plünderer waren. Ohne Unterstützung von meinen Eltern und meinem Bruder, die größten Entbehrungen meiner Frau und Tochter und meinen angestrengtesten Fleiß wären wir schon damals zu Grunde gegangen. Glücklich in uns und durch uns brauchten wir keines äußeren Glückes, allein auch dieses innere Glück sollte nicht bestehen. Meine gute Tochter ward gefährlich krank, und die Krankheit dauerte gegen ein halbes Jahr. Noch war sie nicht genesen, als Kummer und Angst um die Tochter meine Frau auf das Krankenlager warf, von welchem die Gute nicht wieder erstand. — Hievon habe ich noch in keiner Hinsicht mich wieder erholt, und der Himmel weiß, ob dies jemals geschehen wird. Um indeß meine Gläubiger zu befriedigen, habe ich verkauft, was ich noch besaß, und

Weimar, wo alles Misgeschick für mich zusammentraf, verlassen. Einen andern Ausweg sah ich nicht. Schließen Sie aber selbst hieraus, wie viel Wahres an einem Gerüchte von meiner zweiten Verheirathung seyn könne. Im sechs und dreißigsten Jahre findet man für Unbesonnenheiten keine Entschuldigung, in meiner Lage würde eine zweite Verheirathung frevelhafte Unbesonnenheit seyn. Was jenes Gerücht, von dem Sie mir schrieben, veranlaßt haben mag, weiß ich nicht; ich habe sogar einen Gedanken nicht gehabt, der es hätte veranlassen können.

Was mein künftiges Schicksal sein wird, weiß ich nicht; dankbar werde ich das Gute, ohne Murren das Unerfreuliche hinnehmen: kurz ist der Schmerz des Lebens, und einmal muß ich Ruhe finden. Bis diese Zeit kommt, will ich sie zu verdienen und so viel Gutes zu wirken suchen als ich vermag. Zwei Aussichten sind mir eröfnet, nach Bremen und Wittenberg. Sollten aber auch diese, was wol möglich ist, sich mir wieder verschließen, so soll doch Niemand eine Klage von mir hören. Der Mäßige bedarf wenig, der Resignirte bedarf nichts, und umsonst will ich Philosophie nicht studirt haben. In Epikurs Gärten will ich wandeln, und, werde ich krank, den Stoicismus üben. Ja es lächelt mich sogar, wenn jetzt alles fehlschlägt, eine schöne Hoffnung an; ich werde in Dresden leben und Ihres Umgangs, Ihres Rathes mich erfreuen. Oder hoffe ich zu kühn, wenn ich auf Erfüllung dieser Bitte hoffe? Für jetzt lebe ich hier einsiedlerisch in einem Weinbergshause.

Eins hat mich sehr beglückt und wird mir durch mein ganzes Leben Freude machen. Ich bin nicht von Weimar geschieden, ohne die Achtung unsres Wielands mit hinwegzunehmen. Als er beim Abschied mich umarmte und sagte: Geben Sie mir ja Nachricht von Ihrem Schicksal! Da hielt ich meine Thränen nicht. — Mit Göthe[1]) stand ich anfangs

1) Diese Schlußworte des Briefes sind schon einmal im Goethe-Jahrbuch 10, 157 veröffentlicht worden.

sehr gut, er war sogar vertraulich, offen gegen mich. Seit er mir auf Zuflüstern von Vulpius die Niederträchtigkeit zumuthen konnte, daß ich die Nachricht von seiner Verheirathung in die Zeitung gesendet habe, bin ich nicht wieder zu ihm gekommen, denn beim Minister habe ich nichts zu suchen und Göthen hätte ich, ungeachtet Fernow ihn von meiner Unschuld überzeugt hatte, doch wol nicht wieder gefunden. Gefällig sind wir uns übrigens gegenseitig immer geblieben . . . .“

1810, **Naumburg, Juli** 23. (Empfehlung eines früheren Hausgenossen.) „. . . . Guter Gott, ich denke dabei an mein eigenes Schicksal, und indem ich fühle, um wie vieles weiter, um wie vieles besser ich seyn könnte, wenn ich zu rechter Zeit des Kenners geprüften Rath, des wohlwollenden Menschen freundliche Zurechtweisung und einige Unterstützung gefunden hätte, so jammert mich das Schicksal dieses Menschen, der, wie ich, dem Zufall in der Welt hingeworfen ist . . . .“

1810, **Naumburg, September** 4. „. . . . Fast hätte mich die Zeit in den Traum eingewiegt, daß man einen Fehler [?], der leider dem Verbrechen allzu ähnlich sieht, durch ein späterhin wohlgeführtes Leben der Welt vergessen machen könne: wie schrecklich würde ich aus meinem Traume erwacht seyn, wenn nicht Sie mich mit möglichster Schonung erweckt hätten! — Lassen Sie mich aber schweigen von einer Begebenheit, deren Andenken wie ein giftiger Wurm an meinem Herzen nagt! Nicht blos Schaam war die Ursache, warum ich Ihnen nicht auch darüber offen schrieb, sondern die Furcht, durch Aufreißen meiner Wunde mich wieder lange Zeit unfähig zu kräftiger Erfüllung meiner Pflicht zu machen: Ach ich habe dies doch nicht verhindert! Glauben Sie mir, ich habe schwer, sehr schwer für den Fehltritt meiner Jugend gebüßt, härter aber kaum jemals als in diesen letzten Wochen. Mein ganzes Wesen wurde gewaltsam erschüttert, und je angespannter ich mich eine Zeitlang fühlte, desto abgespannter, erschöpfter fühle ich mich jetzt. Daß

mir wieder eine Hofnung auf Glück zerstört ward, würde ich mit gemäßigtem Schmerz ertragen haben, denn — ich weiß ja nicht, wie es den Glücklichen ist: daß ich aber Reinhards Achtung zu verlieren in Gefahr stände, dieses gefaßt wie ein Mann zu tragen war mir nicht möglich. Und dann, war mir nicht die ganze so lange ersehnte Freude, diesen ehrwürdigen Mann persönlich kennen zu lernen, verbittert? Ach, wie hätte ich vor ihm erscheinen können, und wie habe ich nun vor ihm erscheinen müssen, wie bin ich vor ihm erschienen! Dieses Gedankens muß ich mich mit Gewalt entschlagen, wenn ich meinen Verstand behalten soll. Daß Reinhard ein seltener, ein großer Mensch ist, hebt das Drückende für mich nicht auf.

Er rief mir Muth zu, der edle Reinhard, aber gewiß, wenn er die unsäglichen Leiden meines Lebens kennte, die ich auch Ihnen nur angedeutet habe, so würde er mir schon darum Muth zugestehen, weil ich noch lebe. Bisher habe ich aus Pflicht gelebt, nicht eigentlich aus Freude am Leben. Um künftig zu leben, werde ich aber freilich neuen, erhöhten Muth brauchen, denn ich muß jetzt um Glück mit meinem Schicksal auf Leben oder Tod kämpfen, weil nichts gewisser oder zweifelloser ist, als daß ich untergehe, wenn mir nicht bald Rettung durch eine Anstellung wird. — Sachsen aber, mein geliebtes Vaterland, muß mich vielleicht verstoßen: wohin nun mich wenden?

Gütiger Gott, kaum habe ich diese Frage gethan, als ich einen Rrief vom Herrn Hofrath Beck erhalte, worin er mir meldet, daß an dem Gymnasium in Danzig die Professur der Geschichte erledigt sey und daß er mich dazu vorgeschlagen habe. Will mich die Vorsehung also doch nicht untergehen lassen? In der That, ich konnte nicht anders, als hier, wo ich so unerwartet, ungeahndet, ungebeten im geltenden Augenblick Aussicht auf Rettung finde, einen Wink der Vorsehung zu erkennen. Deshalb habe ich denn auch

nicht gezögert und habe gethan, was .... Beck mir rieth, an Herrn Dr. Rinck geschrieben. Als ich nachher mich besann, daß ja Hufeland Bürgermeister in Danzig sey, schrieb ich auch an diesen, und will nun erwarten, welchen Erfolg es haben werde. Daß ich mehr fürchte als hoffe, ist mir, dem bisher noch alles fehlschlug, ja wohl zu verzeihen. Der Himmel gebe seinen Segen! Kann ich meinem Vaterlande nicht, wie ich so sehnlich gewünscht hatte, dienen, so will ich doch mit aller Kraft streben, ihm in der Ferne so viel Ehre zu machen, als ich nur immer vermag.

Ihnen ..... bin ich auch hier Dank schuldig, denn ich kann nicht anders als glauben, daß Ihre gütige Empfehlung bei ..... Beck so vortheilhaft für mich gewirkt hat. .... Darum habe ich mich unbeschreiblich gesehnt, in Ihrer Nähe zu seyn, und da ich wegen unverschuldeter Zerrüttung meiner ökonomischen Umstände Weimar verlassen mußte, zog ich auch deshalb mit den Aufenthalt in Dresden jedem anderen vor. In Dresden würde ich aber jetzt vielleicht schon seyn, wenn ich nicht erst so viel verdienen müßte, um die Reisekosten zu bestreiten und eine Zeitlang in Dresden leben zu können. Aus diesem Grunde mit verweile ich in Naumburg, wo ich im Schooße meiner Familie mich auch von Ausgaben leichter erholen kann. Mit Bertuch stehe ich keineswegs ..... in gespanntem Verhältniß. Zwar hat es bisweilen wegen Verschiedenheit der Ansichten kleine Mishelligkeiten unter uns gegeben; allein wie ich seine Art zu verfahren erst kannte, glich sich alles bald aus, und ich verschmerzte endlich auch das, was mich in wesentliche Verlegenheit gesetzt hatte. Ich hatte über 1000 ℛ an Büchern von ihm zu meinen Wörterbüchern. Da mir dies nun abgerechnet wurde, so blieb mir von meinem Honorar nur wenig übrig, und dies Wenige konnte ich nicht in kurzer Zeit verdienen, weil meine Arbeit viel Zeit erforderte. Aus diesem Grunde contrahirten wir auf ein Werk, das ich mit leichter Mühe nebenher verfertigen könnte, und es entstand meine Poetische Anthologie für Frauenzimmer, wovon 4 Bände geliefert werden sollten. Dies

war sogar bei dem Abschluß über das Honorar des Wörterbuches in Anschlag gebracht. Gleichwohl erklärte B. mir, als ich den 3. Bd. fertig hatte, daß er ihn wenigstens jetzt nicht drucken werde. Nachher habe ich wol erfahren, woher das kam, allein es war nichts destoweniger hart und drückend für mich, zumal da es nach langer Krankheit und dem Tode meiner Frau geschah, wo ich vollends ganz erschöpft war, und 180 ℔, auf die ich sicher gerechnet hatte, nicht entbehren konnte. Aus diesem Umstande sind alle meine nachmaligen Verlegenheiten und endlich selbst die Nothwendigkeit, Weimar zu verlassen, hervorgegangen; allein, wie gesagt, auch dieses hat sich ausgeglichen, ich habe es wenigstens zum Teil verschmerzt, B. suchte gut zu machen, wie er konnte, und wir sind freundschaftlich von einander geschieden. Wäre es mir möglich gewesen, zu subsistiren, bis ich mein volles Honorar ohne Abzug erhalten hätte, so wäre alles gut gewesen. Bedenken Sie aber, daß ich eine ziemlich lange Zeit nur 4 ℔ für jeden Bogen meiner Wörterbücher herausbekam, und Sie werden, zumal wenn Sie meine häußlichen Leiden hinzudenken, leicht begreifen, daß ich mich sehr elend fühlte, und um so elender, da ich meine wahre Lage vor der Welt verbarg. Indeß waren doch meine Schulden bis zu 500 ℔ angewachsen, und ich konnte mir nur durch Verkauf meiner Effekten in dieser Hinsicht Ruhe schaffen, in anderer habe ich sie noch nicht. Was mir dafür möglich war, habe ich gethan, weiß nun aber nichts weiter zu thun. Mit innigem Danke gegen die Vorsehung erkenne ich jedoch, daß sie in dieser traurigen Zeit mir die Herzen edler Männer zuwandte, die an meinem Schicksal Antheil nahmen. Daß auch Sie darunter gehören, ist mir ein großer Trost ....“

1810, Naumburg, September 28. „.... Ich erhalte einen Brief vom ... Dr. Rinck aus Danzig, der mir fast keinen Zweifel läßt, daß ich, nach so vielen vereitelten Hofnungen und vergeblichen Wünschen, endlich, endlich Ruhe finden soll und werde; mit gerührtem Dank blicke ich auf zum Himmel

und gebe mein Herz der Freude hin, — ach, nur um noch einmal ganz das Bittere getäuschter Hofnung zu empfinden! Ihr Brief war es, der meine Hofnungen mir entriß, und dies war glücklich für mich. . . . . . Nächst dem Antheil, den ich Sie an meinem Schicksal nehmen sah, konnte mir aber warlich nichts tröstender seyn, als Ihre Versicherung, daß . . . . Reinhard mir seine Gunst, Pölitz mir seine Freundschaft nicht entzogen habe, und daß mein geliebter Wieland meiner sich wohlwollend erinnert. Der Unglückliche fürchtet alles, und wie sehr ich Ursache zu fürchten habe, darf ich Ihnen nicht sagen; Sie haben ja das saturnische Gestirn in meinem Horoskop selbst erkannt. Selbst einen Strahl von Hofnung wollen Sie wieder vor mir aufgehen lassen, indem Sie mir einen Wink auf Wittenberg geben. . . . . . Ist es wohl möglich, daß ein Mensch schlimmer von der Hofnung betrogen werden könne, als ich es ward? Ich werde nach Rußland gerufen, habe die Aussicht, nach zehnjährigem Dienste meinen Gehalt Zeitlebens zu behalten, komme aber — eine Stunde später als der Ukas an, der jedem Ankommenden den Aufenthalt verbietet. In Jena hält man mich mit eitler Hofnung hin, endlich bietet man mir eine Professur und Pension an, aber — vierzehn Tage später als ich sie, wenn ich ein ehrlicher Mann bleiben wollte, annehmen durfte. Massow verzögert meinen Ruf nach Halle so lange, bis er mir zu gar nichts mehr frommen kann. Man versichert mir fest, ich müsse mit jedem Posttag den Ruf als Director am Gymnasium zu Soest erhalten, und ich erhalte die Nachricht, Seidensticker sei gewählt, weil Augusti in dem Briefe an den Präsidenten das Von vergessen. Man fragt mich, unter welchen Bedingungen ich die Bibliothekarstelle in Gotha annehmen wolle; ich sage, daß ich mit geringem Gehalte mich begnügen werde, nur wolle ich nicht unter Uckert stehen, wenn auch nicht über ihm, und — nach drei Wochen ist Uckert Löfflers Schwiegersohn. Man trägt mir eine Stelle in Bremen an, ich zeige mich bereit, sie anzunehmen, und erfahre, Horn wolle nun doch bleiben. Wittenberg und

Danzig brauche ich nicht hinzuzufügen. — Wird meine Beharrlichkeit die feindlichen Gestirne endlich überwinden? — Der Himmel gebe, daß es nun bald geschehe, bevor mich Muth und Kraft verlassen, nicht blos mein Misgeschick zu tragen, sondern auch in meiner Sphäre nach Auszeichnung zu streben. So gern möchte ich wirken, so rein und fest ist mein Vorsatz, mein Leben nur der Verbreitung des Wahren, Guten und Schönen zu weihen, und — kann nicht dazu gelangen. Sagen Sie nicht, daß ich dies als Schriftsteller ja auch könne, denn wie ganz anders treibt lebendige Wirksamkeit an, als das einsam zu schreibende Wort, dessen Wirkung ich nie erfahre. Und dann, kann ich auch als Schriftsteller seyn was ich möchte? Ruhe und Stimmung, wie selten waren mir die, wie weit seltener werden sie mir noch in der Zukunft werden! — Viel abzuwarten aber hat man wol im sechs und dreißigsten Jahre nicht.

Jedoch ich will nicht verzweifeln, denn ich wäre undankbar gegen den Himmel, der mir eines Reinhards, der der mir Ihre Gunst zuwendete. An . . . . Reinhard habe ich geschrieben und ihm diese neue Wendung meines Schicksals gemeldet, ohne zu wagen, ihn um etwas zu bitten. Immer bin ich in Angst, von Männern, die ich verehre, etwas zu bitten, denn ich fürchte, jedes Zeichen meiner Verehrung möge ihnen unrein erscheinen, und dieser Gedanke ist meiner Seele unerträglich. Daher ist es gekommen, daß man stets geglaubt hat, ich habe nichts zu bitten, ich befinde mich in meiner Lage ganz glücklich. Nur die dringendste Noth hat mich endlich zwingen können, meine Bedenklichkeiten zu besiegen.

Ob ich Fertigkeit im Französisch schreiben und sprechen habe? . . . . . Nein, ich habe sie nicht, allein so viel Kenntniß der Sprache, daß die Übung zweier Monate mir jene Fertigkeit geben würde. Das ist des Schlimmsten eins in meiner Lage, daß ich mich nicht ausbilden kann, wie ich möchte. Was mir fehlt, kenne ich alles sehr genau, allein mir mangeln Zeit und Mittel, das Fehlende zu erwerben. Mit

meiner unaufhörlichen Sehnsucht danach lebe ich das Leben des Tantalus.

..... In einigen Wochen werde ich in Dresden sein. Wie sehne ich mich, Sie zu sehen, Ihnen nahe zu seyn, Ihre Vorlesungen zu hören! .....“

1811, Wittenberg, Juni 15. „..... Den 16. Mai kam ich hier an, bis zum 19. verstrich die Zeit mit Visiten, und dann mußten — wieder unter mancherlei Unterbrechungen — in 10 Tagen .... Programm geschrieben und gedruckt, eine Antrittsrede und eine lateinische Vorlesung ausgearbeitet werden.

Die Ausarbeitung meiner Vorlesungen hat mir bisher alle Zeit weggenommen. Ich lese Geschichte der Literatur, allgemeine Mythologie und Theorie der Dichtungsarten, die ich bei Gelegenheit der ars poetica des Horaz vortrage. In diesem letzten Collegio habe ich die meisten, in der Mythologie, die ich doch publice lese, die wenigsten Zuhörer. Panem et Circenses schrieen die Römer; hier scheint Brod allein die Hauptsache zu seyn, und ich weiß ja selbst, wie schlimm es ist, wenn man keins hat. Ich gebe indeß die Hofnung gar nicht auf, wenigstens einen und den andern zu überzeugen, daß Brod allein es doch nicht thue; und ich denke, daß alles gut gehen solle, wenn ich nur einige Zeit erhalte, mich zu sammeln und zu erholen. Auch Ihrer Verbürgung bei Bertuch will ich dann gewiß keine Schande machen. ....“

1814, Leipzig, December 18. „..... An Sie zu schreiben wagte ich kaum, denn mir schien, Sie wollten mich auch durch keinen Brief mehr erfreuen. Denken Sie sich nun meinen Schrecken, als ich vor einigen Wochen hier ein Logis beziehe, worin ich endlich meine bisher in einer finsteren Bodenkammer befindlich gewesenen Kisten eröfnen kann, und bei Auspackung der einen die sämtlichen Exemplare von dem zweiten Theile meines mythol. WB.s finde. Nicht also, wie ich fest geglaubt hatte, abgesendet, sondern mit meiner ganzen Habe vor dem Bombardement in den Keller geflüchtet waren sie gewesen.

. . . . . Als ich den zweiten Band anfing, war ich in Weimar, fortgesetzt wurde er in Naumburg und Dresden, beendigt in Wittenberg; ich brauche Ihnen nicht zu sagen, unter welchen Umständen. Nun endlich hoffte ich Ruhe, Muße zu gewinnen: allein ich hatte umsonst gehofft. Der Krieg kam näher, Belagerung und Bombardement machten aller Arbeit ein Ende. Mit Zurücklassung alles Besitzthums mußte ich mit meiner Frau den bisherigen Standpunkt verlassen, und flüchtete nach Leipzig. Nachdem es mir endlich gelungen war, so viel zusammen zu bringen, daß ich meine Bücher konnte nachkommen lassen, mußte die Arbeit sogleich wieder beginnen. Schrecken ließ meine Frau unzeitig niederkommen; auf einem Spaziergange trift meinen Schwiegervater der Schlag, man bringt ihn todt nach Hause; ein Berg von häuslichen Sorgen wird mir damit auf die Brust gewälzt; mein eigener Vater folgt bald meinem Schwiegervater nach; meine Frau liegt krank; ich selbst bin erschöpft beinah aufs Äußerste: trotz allen diesem muß die Arbeit fortgesetzt werden, eine Arbeit, die mir nicht einen Heller einträgt zu einer Zeit, wo meine ohnehin nicht übermäßigen Einkünfte noch geschmälert waren, alle meine Ausgaben aber gesteigert. Fürwahr, gab es irgend eine Lage, die zu Nachsicht berechtigte, so war es die meinige. Öffentlich habe ich davon nichts sagen mögen, denn die Sache wird dadurch doch nicht anders als sie ist. Nur zu Einem Gewaltschritt habe ich mich endlich entschlossen, ich habe nämlich einige Artikel, auf welche früher verwiesen war, geradezu weggelassen. Der wichtigste davon ist der Artikel Mysterien, und ich brauche Ihnen wol nicht zu sagen, daß ich ihn nur wegließ, weil ich nicht blos St. Croix excerpiren wollte, Creuzern aber in dieser Hinsicht noch lange nicht genug geprüft hatte. Gibt mir der Himmel künftig Zeit und Muße, so bin ich entschlossen, diesen und einige andere Artikel, z. B. Religion, besonders auszuarbeiten und als einen Anhang herauszugeben, wobei sich denn die vitia, quae vel incuria fudit, vel humana parum cavit natura, verbessern und auch die

Druckfehler anzeigen ließen, deren ich besonders in einigen Bogen des zweiten Bandes mehr entdeckt habe als mir lieb ist. Sollte Bertuch zum Druck eines solchen Anhangs sich nicht entschließen, so werde ich über die Mysterien eine Reihe von Programmen schreiben, weil hier noch vielerlei zu thun übrig ist, jene Fehler allein auf einem Bogen verbessern, den ich allenfalls auf meine Kosten gratis nachliefern würde.

Sonderbar aber, ich rede da von Programmen und weiß nicht, ob ich je Gelegenheit haben werde, viel zu schreiben. Was wird doch endlich aus unserer so hart bedrängten Universität werden? Neulich sprach man einmal viel von einer Verlegung nach Dresden, jetzt aber schweigt wieder alles. Ich gestehe, daß ich nichts Wünschenswertheres kenne, als jene Verlegung nach Dresden, dieser schönen, an literarischen und artistischen Schätzen so reichen Stadt, wo ich auch Sie wieder sehen, wieder hören, Ihres Rathes mich erfreuen, und an Ihrer Hand in das innere Heiligthum der Kunst eindringen würde. Quod faxit Deus feliciter! Wie freue ich mich Ihres neuen Lebens und Wirkens, wie freue ich mich, daß durch einen Verein der seltensten Umstände der Rechte an den rechten Platz gestellt ist! Eben so andächtig hätte ich bei Ihrer Fackelbeleuchtung den Ministranten machen wollen als Zacharias Werner in der Peterskirche zu Rom, und wer hätte sagen können, ich sey ein Narr?

Hätte die Zeit sich nicht gar zu angelegen seyn lassen, mein Gemüth zu verdüstern, so würde ich jetzt ein recht erfreuliches Leben haben, denn ich lebe mit Vater Wieland. Aber auch hier hat die Ungunst der Zeit mir einen ärgerlichen Streich gespielt, weil mir im Bombardement unter andern Papieren auch mehrere Wieland betreffende verloren gegangen sind. Mein Werkchen über ihn wird natürlich mehr Charakteristik als Biographie, aber auch so würde ich unendlich viel gewinnen, wenn Wielands Briefe und Böttigers Memoiren bereits erschienen wären. Am allerwenigsten weiß ich über Wieland von dem Anfange seines Lebens in Weimar.

Ich bin nicht so unbescheiden, Sie darüber um einige Nachricht zu bitten, ungemein aber würden Sie mich verbinden, wenn Sie gefälligst melden wollten, in welchem Jahre Tiefurt der Sommeraufenthalt der Herzogin Mutter wurde, und ob früher der Hof blos zu Wilhelmsthal oder abwechselnd mit Belvedere die Sommermonate zubrachte. Er selbst hat mir viel erzählt von einer Reise, die er in späteren Jahren nach der Schweiz gemacht, allein ich weiß nicht mehr in welchem Jahr. Erinnern Sie sich vielleicht desselben? — Ach, da ist ja schon wieder ein Grund, warum ich bedauern muß, nicht in Ihrer Nähe zu seyn! . . . . ."

1815, Leipzig, August 18. „. . . . . Endlich kann ich Ihnen den Grundriß des kleinen Denkmals zeigen, das ich unserm Wieland errichten möchte, denn für mehr als den Grundriß kann ich das, was ich jetzt gebe, noch nicht gelten lassen. Geht die Hofnung, die mir Brockhaus macht, in Erfüllung, so gedenke ich den Grundriß nicht blos Grundriß seyn zu lassen. Dazu wird aber freilich erfordert, daß Männer wie Sie mir Ihr Urtheil, Ihren Rath nicht vorenthalten. Lassen Sie meine Bitte darum eine freundliche Gewährung finden! Finden Sie aber nicht sonderbar, daß ich Sie gar nicht um eine nachsichtige Aufnahme bitte? Da sehen Sie, wie sehr Sie mich schon verwöhnt haben, an [!] eine solche im Voraus zu rechnen. Weit eher möchte ich Sie um Verzeihung bitten, oder Ihnen besonderen Dank sagen, oder beides zugleich thun. Warum? Weil ich Ihrer mich habe bedienen müssen, um über einen der bedenklichsten Punkte glücklich hinwegzukommen, über den Punkt nämlich wegen Wielands Gattin, von dem ich ausgehen zu müssen glaubte, um das Räzel von Entstehung der — Komischen Erzählungen zu lösen. Da ich Sie nur auf eine Art, wodurch Sie nicht compromittirt seyn können, in diesen Handel verflochten habe, so glaube ich Ihrer Verzeihung gewiß zu seyn, bin aber äußerst begierig, ob Sie überhaupt diese Ansicht billigen und ob Sie meiner Apologie Wielands in Betreff seiner erotischen Entschleierungen, womit sich ein ziemlich

großer Theil dieses ersten Bändchens beschäftigt, beitreten können. Wieland blieb bis an sein Ende der Meinung, daß öffentlich wenigstens nie ein verständiges Wort darüber gesagt worden sey, und hat mir solches mehrmals recht dringend ans Herz gelegt. Darum habe ich eine offene, ausführliche Erklärung hierüber für meine Pflicht gehalten. Ich habe sie nun gegeben, und sie sey mein Dank für die Neigung, die der edle Abgeschiedene am Abend seines Lebens mir zugewendet hatte, für die Rührung, mit welcher er mich beim Abschied von Weimar entließ. Vielleicht sehen Sie es ihr nicht an, daß sie mir viel Mühe gekostet hat, und dennoch ist diese Apologie, bei welcher ich sogar Schiller und Jean Paul gegen mich hatte, das Resultat einer langen, sorgfältigen Prüfung, die mich auf viele sehr verwickelte ästhetische Probleme führte. Ob sie mir indeß nur einigermaßen gelungen sey, darüber erwarte ich das Urtheil eines Kenners, nämlich das Ihrige. Das Einzige muß ich Ihnen nur noch sagen, daß zu der eingeschalteten kleinen Geschichte der liebe Wieland selbst mich veranlaßt hat. Dennoch habe ich lange mit mir gekämpft, ob ich sie nicht wieder ausstreichen sollte; nur der Gedanke, daß es doch mancher allzu Bedenklicher halber gut seyn möchte, die ganzen Akten gleich vor sich zu haben, hat gemacht, daß ich ihr ihre Stelle ließ. . . . . .
Ich für meinen Theil treibe noch auf den ungestümen Wogen der Zeit umher, ohne nur muthmaßen zu können, wann ich endlich den Hafen zu Gesicht bekommen werde. Es ist eine harte Prüfung, zu welcher uns das Schicksal verurtheilt hat, und mir bleibt nichts übrig als Resignation, an die ich freilich schon seit langer Zeit ziemlich gewöhnt bin. Was mich vorzüglich peinigt, ist die Ungewißheit, denn nie ist das Schicksal unserer Universität und mein eigenes unentschiedener, unsicherer gewesen als in diesem Augenblicke. Bisweilen ist mir sogar, als ob ich eine gänzliche Auflösung der Universität befürchten müsse. Daß solche Umstände nicht den vortheilhaftesten Einfluß auf meine literarischen Arbeiten haben können, ist wol natürlich. Übrigens ist in Hinsicht

dieser die Fortsetzung meines ästhetischen Wörterbuches entschieden; nur kann ich von Bertuch wegen meiner Bücher noch immer keine Antwort erhalten, geschweige die Bücher selbst. . . . .“

Noch in diesem Jahre wurde die Wittenberger Universität mit der Hallischen verschmolzen: GRUBERS Leidenszeit war damit zu Ende.

Druckfertig erklärt 28. II. 1905.]

Albert Socin-Stiftung.

Freunde des am 24. Juni 1899 verstorbenen Dr. Albert Socin, Professors an der Universität Leipzig und Mitglieds der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, haben eine Stiftung errichtet mit dem Wunsche, daß die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften die Verwaltung dieser Stiftung übernähme. Die Gründer der Stiftung haben folgende Statuten aufgestellt:

Statuten.

§ 1.

Zum Andenken an die wissenschaftliche Tätigkeit Albert Socins soll eine Stiftung unter seinem Namen begründet werden. Ihr Zweck ist, insbesondere jüngeren Kräften in erster Linie sprachliche, literarische und ethnologische, in zweiter geographische und archäologische Forschungen an Ort und Stelle in den arabisch sprechenden Ländern des Orients mit Bevorzugung von Syrien und Palästina zu ermöglichen.

§ 2.

Der Zweck soll durch Verleihung von Reisestipendien erreicht werden, die aus den Zinsen der zur Begründung der Stiftung von Freunden und Schülern Socins gesammelten Gelder gegeben werden.

§ 3.

Die gesammelten Gelder werden der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig zur Verwaltung mit der Bedingung übereignet, sie unter dem Namen „Albert Socin-Stiftung“ dem beabsichtigten Zweck dienstbar zu machen.

Über die Vergebung der Stipendien entscheidet ein durch die Gesellschaft einzusetzendes Kuratorium von drei Mitgliedern, von denen zwei Semitisten der Gesellschaft oder des Lehrkörpers der Universitäten Leipzig oder Halle sein müssen, während das dritte Mitglied vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas zu delegieren ist.

§ 4.

Die Stipendien werden verliehen an Deutsche (Reichsdeutsche, Deutschösterreicher und Baltische Deutsche) und Schweizer, ausnahmsweise auch an Angehörige anderer Nationalitäten. Voraussetzung der Verleihung ist die Promotion in der philosophischen oder theologischen Fakultät einer mit einem etatsmäßigen Lehrstuhl für semitische Philologie versehenen deutschen oder schweizerischen Universität, und zwar für Philosophen in semitischer Philologie, für Theologen im Fache des Alten Testamentes. Die letzteren haben außerdem ein Zeugnis mindestens eines etatsmäßigen Universitätslehrers der semitischen Philologie über ausgebreitetere Studien in dieser Disziplin beizubringen. Von beiden Klassen von Bewerbern kann das Kuratorium besondere Nachweise ihrer Kenntnisse im Arabischen und Hebräischen verlangen.

Von der Forderung der Promotion kann ausnahmsweise abgesehen werden, wenn der Bewerber durch eingehende Zeugnisse mindestens zweier etatsmäßiger deutscher oder schweizerischer Professoren der semitischen Philologie seine Befähigung zu erweisen imstande ist.

Das Bewerbungsgesuch ist mit einer eingehenden Darlegung der wissenschaftlichen Zwecke des Bewerbers zu begleiten.

§ 5.

Die Stipendiaten sind verpflichtet, spätestens drei Jahre nach Empfang des Stipendiums einen ausführlichen Bericht über ihre Studien im Orient an das Kuratorium zu erstatten, der ganz oder im Auszuge, womöglich in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ oder in der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins“, veröffentlicht werden soll.

§ 6.

Die Vergebung des Stipendiums findet in jedem vierten Jahre in der Höhe von 1600 Mark oder darüber statt. Die Ausschreibung hat jeweilen im Anfang des Sommersemesters, die Verleihung spätestens bis zum ersten Dezember desselben Jahres zu erfolgen. Sollte sich später das Vermögen der Stiftung erheblich vermehren, so kann das Kuratorium, statt eines in jedem vierten Jahre zu vergebenden Stipendiums, die zur Verfügung stehende Geldsumme auf zwei oder mehrere Stipendien verteilen, unter der Voraussetzung, daß ein jedes davon mindestens 1600 Mark betragen muß.

§ 7.

Alle näheren zur Ausführung des Stiftungszweckes erforderlichen Bestimmungen erläßt das Kuratorium im Einverständnis mit der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Nachdem die philologisch historische Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften auf Grund eines Schreibens des Herrn Professor Dr. Guthe in ihrer Sitzung vom 13. Dezember 1902 die Übernahme dieser Stiftung in Aussicht gestellt, und weiterhin Herr Kammerherr Graf von Mülinen im Auftrage der Gründer eine mit Schreiben vom 28. Oktober 1903 angemeldete mündliche Besprechung mit dem unterzeichneten Sekretär gehabt hatte, bat Herr

Professor Dr. Rudolf Brünnow in einem Schreiben datiert Chalet Beauval, Vevey, den 24. November 1903, im Namen der Stifter den unterzeichneten Sekretär, die Übernahme der Stiftung durch die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften nunmehr definitiv erwirken zu wollen.

Auf Verordnung des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden vom 27. Januar 1904 (No. 72 A.) mußten die Statuten in die Form einer Urkunde über die Stiftungsgeschäfte gemäß §§ 80 folgende des Bürgerlichen Gesetzbuchs gebracht werden. Diese Urkunde ist, soweit möglich, unter Beibehaltung des Wortlauts der Statuten abgefaßt worden und lautet in der vom Königlichen Ministerium durch Bestätigungsdekret vom 27. Mai 1904 (Dekret 804 A.) genehmigten Form wie folgt:

Stiftungsurkunde.

Nachdem die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften, im besondern deren philologisch-historische Klasse in ihrer Sitzung vom 12. Dezember 1903, beschlossen hat, im Sinne der von Freunden und Schülern Albert Socins ihr vorgelegten Statuten eine

Albert Socin-Stiftung

in ihre Obhut zu nehmen, wird hiermit in Ausführung dieses Beschlusses diese Stiftung mit den nachstehenden Satzungen errichtet.

Satzungen der Albert Socin-Stiftung.

§ 1.

Zum Andenken an die wissenschaftliche Tätigkeit Albert Socins wird aus den zu diesem Zweck von Freunden und Schülern Socins gesammelten Geldern, gegenwärtig im Betrag von 17 872 Mark 33 Pfennigen, eine Stiftung unter dem Namen Albert Socin-Stiftung errichtet.

§ 2.

Zweck der Stiftung ist, insbesondere jüngeren Kräften in erster Linie sprachliche, literarische und ethnologische, in zweiter geographische und archäologische Forschungen an Ort und Stelle in den arabisch sprechenden Ländern des Orients mit Bevorzugung von Syrien und Palästina zu ermöglichen.

§ 3.

Der Zweck soll durch Verleihung von Reisestipendien erreicht werden, die aus den Zinsen des Stiftungsvermögens verliehen werden. Das Kapital der Stiftung ist unangreifbar.

§ 4.

Den Vorstand der Stiftung bilden die beiden Sekretäre der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig — in Behinderungsfällen deren Stellvertreter —, welche dem Universitäts-Rentamte in Leipzig das Stiftungsvermögen zur Verwahrung übergeben und die Führung der laufenden Verwaltungsgeschäfte übertragen werden.

Über die Vergebung der Stipendien entscheidet ein durch die Gesellschaft einzusetzendes Kuratorium von drei Mitgliedern, von denen zwei Semitisten der Gesellschaft oder des Lehrkörpers der Universitäten Leipzig oder Halle sein müssen, während das dritte Mitglied vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas zu delegieren ist.

Dieses Kuratorium wird die erfolgte Vergebung von Stipendien den Sekretären der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften bekanntgeben, welche die satzungsgemäße Verleihung zu prüfen und demnächst die Auszahlung zu verfügen haben.

§ 5.

Die Stipendien werden verliehen an Deutsche (Reichsdeutsche, Deutschösterreicher und Baltische Deutsche) und Schweizer, ausnahmsweise auch an Angehörige anderer Natio-

nalitäten. Voraussetzung der Verleihung ist die Promotion in der philosophischen oder theologischen Fakultät einer mit einem etatsmäßigen Lehrstuhl für semitische Philologie versehenen deutschen oder schweizerischen Universität, und zwar für Philosophen in semitischer Philologie, für Theologen im Fache des Alten Testaments. Die letzteren haben außerdem ein Zeugnis mindestens eines etatsmäßigen Universitätslehrers der semitischen Philologie über ausgebreitetere Studien in dieser Disziplin beizubringen. Von beiden Klassen von Bewerbern kann das Kuratorium besondere Nachweise ihrer Kenntnisse im Arabischen und Hebräischen verlangen.

Von der Forderung der Promotion kann ausnahmsweise abgesehen werden, wenn der Bewerber durch eingehende Zeugnisse mindestens zweier etatsmäßiger deutscher oder schweizerischer Professoren der semitischen Philologie seine Befähigung zu erweisen imstande ist.

Das Bewerbungsgesuch ist mit einer eingehenden Darlegung der wissenschaftlichen Zwecke des Bewerbers zu begleiten.

§ 6.

Die Stipendiaten sind verpflichtet, spätestens drei Jahre nach Empfang des Stipendiums einen ausführlichen Bericht über ihre Studien im Orient an das Kuratorium zu erstatten, der ganz oder im Auszuge, wo möglich in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ oder in der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins“, veröffentlicht werden soll.

§ 7.

Die Vergebung des Stipendiums findet in jedem vierten Jahre in Höhe von 1600 Mark oder darüber statt. Die Ausschreibung hat jeweilen im Anfang des Sommersemesters, die Verleihung spätestens bis zum ersten Dezember desselben Jahres zu erfolgen. Sollte sich später das Vermögen der Stiftung erheblich vermehren, so kann das Kuratorium, statt eines in jedem vierten Jahre zu vergebenden Stipendiums,

die zur Verfügung stehende Geldsumme auf zwei oder mehrere Stipendien verteilen, unter der Voraussetzung, daß ein jedes davon mindestens 1600 Mark betragen muß.

Leipzig, am 20. Mai 1904.

Der Sekretär der phil.-hist. Klasse Ernst Windisch.	Der Sekretär der math.-phys. Klasse Herm. Credner.

Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat die Errichtung der

Albert Socin-Stiftung

und die in vorstehender Urkunde darüber aufgestellten Satzungen zu genehmigen beschlossen.

Zu Urkund dessen ist gegenwärtiges

Bestätigungsdekret

ausgefertigt worden.

Dresden, den 27. Mai 1904.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Für den Minister:
Dr. Waentig.

L. S.

Dekret.
804 A.

Endlich ist durch Verordnung des Königlichen Ministeriums vom 27. Mai 1904 dem Universitätsrentamte für seine Mühewaltung ein nach 2,5% der jährlichen Stiftungserträge zu bemessender, jedoch auf volle Markbeträge nach oben abzurundender Verwaltungskostenbeitrag ausbedungen worden.

In das nach § 3 der Statuten, § 4 der Stiftungsurkunde gegründete Kuratorium sind von der philologisch-historischen Klasse in ihrer Sitzung vom 12. Dezember 1903 die Herren Professor Dr. Emil Kautzsch an der Universität Halle, Professor Dr. August Fischer an der Universität Leipzig und Professor Dr. Rudolf Brünnow, letzterer als Delegierter des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, eingesetzt worden.

Leipzig, im November 1904.

E. Windisch.

Protektor der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Exzellenz der Staatsminister des Kultus und öffentlichen Unterrichts Dr. *Kurt Damm Paul v. Seydewitz.*

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Ernst Windisch* in Leipzig, Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1906.
Geheimer Rat *Hermann Lipsius* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1906.
Professor *Adolf Birch-Hirschfeld* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Friedrich Karl Brugmann* in Leipzig.
— — *Karl Bücher* in Leipzig.
Professor *Berthold Delbrück* in Jena.
— *August Fischer* in Leipzig.
Bibliotheksdirektor Professor *Oscar v. Gebhardt* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Gelzer* in Jena.
— — *Georg Götz* in Jena.
Geheimer Kirchenrat *Albert Hauck* in Leipzig.
Geheimer Rat *Max Heinze* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Rudolf Hirzel* in Jena.
Oberschulrat *Friedrich Otto Hultsch* in Dresden-Striesen.
Professor *Albert Köster* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Lamprecht* in Leipzig.
— — *August Leskien* in Leipzig.

Professor *Friedrich Marx* in Leipzig.
—— *Richard Meister* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Mitteis* in Leipzig.
Professor *Eugen Mogk* in Leipzig.
Oberstudienrat *Hermann Peter* in Meissen.
Professor *Wilhelm Roscher* in Wurzen.
—— *August Schmarsow* in Leipzig.
Hofrat *Theodor Schreiber* in Leipzig.
Professor *Gerhard Seeliger* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Eduard Sievers* in Leipzig.
Geheimer Rat *Rudolph Sohm* in Leipzig.
Professor *Georg Steindorff* in Leipzig.
—— *Wilhelm Stieda* in Leipzig.
—— *Franz Studniczka* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Treu* in Dresden.
Professor *Moritz Voigt* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Curt Wachsmuth* in Leipzig
—— —— *Richard Paul Wülker* in Leipzig.
Professor *Heinrich Zimmern* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Lujo Brentano* in München.
Professor *Friedrich Delitzsch* in Berlin.
Geheimer Hofrat *Erich Marcks* in Heidelberg.
Hofrat *Friedrich Kluge* in Freiburg i. B.
Geheimer Regierungsrat *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimer Rat *Ferdinand Zirkel* in Leipzig, Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1905.
Geheimer Bergrat *Hermann Credner* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1905.
Professor *Ernst Abbe* in Jena.
Geheimer Hofrat *Ernst Beckmann* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Biedermann* in Jena.

Geheimer Medizinalrat *Rudolf Böhm* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Bruns* in Leipzig.
Professor *Karl Chun* in Leipzig.
—— *Theodor Des Coudres* in Leipzig.
Dr. *Wilhelm Feddersen* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Paul Flechsig* in Leipzig.
Professor *Arthur Hantzsch* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Ewald Hering* in Leipzig.
Professor *Otto Hölder* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Knorr* in Jena.
—— —— *Martin Krause* in Dresden.
Geheimer Medizinalrat *Felix Marchand* in Leipzig.
Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ernst von Meyer* in Dresden.
—— —— *Wilhelm Müller* in Jena.
—— —— *Carl Neumann* in Leipzig.
Wirklicher Staatsrat Professor *Arthur v. Oettingen* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Ostwald* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig.
—— —— *Karl Rohn* in Dresden.
—— —— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
Professor *Ernst Stahl* in Jena.
Geheimer Hofrat *Johannes Thomae* in Jena.
—— —— *August Töpler* in Dresden.
Professor *Otto Wiener* in Leipzig.
Geheimer Rat *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
—— —— *Gustav Anton Zeuner* in Dresden.

Außerordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Karl Correns* in Leipzig.
—— *Johannes Felix* in Leipzig.
—— *Otto Fischer* in Leipzig.
—— *Hans Held* in Leipzig.
—— *Max Siegfried* in Leipzig.
—— *Otto zur Strassen* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimrat *Ludwig Boltzmann* in Wien.
Professor *Friedrich Engel* in Greifswald.
Geheimer Regierungsrat *Felix Klein* in Göttingen.
—— —— *Ferdinand Freiherr von Richthofen* in Berlin.

Archivar:

Ernst Robert Abendroth in Leipzig.

Verstorbene Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Falkenstein, Johann Paul von, 1882.
Gerber, Carl Friedrich von, 1891.
Wietersheim, Karl August Wilhelm Eduard von, 1865.

Philologisch-historische Klasse.

Albrecht, Eduard, 1876.
Ammon, Christoph Friedrich von, 1850.
Becker, Wilhelm Adolf, 1846.
Berger, Hugo, 1904.
Böhtlingk, Otto, 1904.
Brockhaus, Hermann, 1877.
Bursian, Conrad, 1883.
Curtius, Georg, 1885.
Droysen, Johann Gustav, 1884.
Ebers, Georg, 1898.
Ebert, Adolf, 1890.
Fleckeisen, Alfred, 1899.
Fleischer, Heinr. Leberecht, 1888.
Flügel, Gustav, 1870.
Franke, Friedrich, 1871.
Gabelentz, Hans Conon von der, 1874.
Gabelentz, Hans Georg Conon von der, 1893.
Gersdorf, Ernst Gotthelf, 1874.
Göttling, Carl, 1869.
Gutschmid, Hermann Alfred von, 1887.
Hänel, Gustav, 1878.
Hand, Ferdinand, 1851.
Hartenstein, Gustav, 1890.
Hasse, Friedrich Christian August, 1848.
Haupt, Moritz, 1874.
Hermann, Gottfried, 1848.
Jacobs, Friedrich. 1847.
Jahn, Otto, 1869.
Janitschek, Hubert. 1893.
Köhler, Reinhold. 1892.
Krehl, Ludolf, 1901.

Lange, Ludwig, 1885.
Marquardt, Carl Joachim, 1882.
Maurenbrecher, Wilhelm, 1892.
Miaskowski, August von, 1899.
Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, 1881.
Mommsen, Theodor, 1903.
Nipperdey, Carl, 1875.
Noorden, Carl von, 1883.
Overbeck, Johannes Adolf, 1895.
Pertsch, Wilhelm, 1899.
Peschel, Oscar Ferdinand, 1875.
Preller, Ludwig, 1861.
Ratzel, Friedrich, 1904.
Ribbeck, Otto, 1898.
Ritschl, Friedrich Wilhelm, 1876.
Rohde, Erwin, 1898.
Roscher, Wilhelm, 1894.
Ruge, Sophus, 1903.
Sauppe, Hermann, 1893.
Schleicher, August, 1868.
Seidler, August, 1851.
Seyffarth, Gustav, 1885.
Socin, Albert, 1899.
Springer, Anton, 1891.
Stark, Carl Bernhard, 1879.
Stobbe, Johann Ernst Otto, 1887.
Tuch, Friedrich, 1867.
Ukert, Friedrich August, 1851.
Voigt, Georg, 1891.
Wachsmuth, Wilhelm, 1866.
Wächter, Carl Georg von, 1880.
Westermann, Anton, 1869.
Zarncke, Friedrich, 1891.

Mathematisch-physische Klasse.

d'Arrest, Heinrich, 1875.
Baltzer, Heinrich Richard, 1887.
Bezold, Ludwig Albert Wilhelm von, 1868.
Braune, Christian Wilhelm, 1892.
Bruhns, Carl, 1881.
Carus, Carl Gustav, 1869.
Carus, Julius Victor, 1903.
Cohnheim, Julius, 1884.
Döbereiner, Johann Wolfgang, 1849.
Drobisch, Moritz Wilhelm, 1896.
Erdmann, Otto Linné, 1869.
Fechner, Gustav Theodor, 1887.
Funke, Otto, 1879.
Gegenbaur, Carl, 1903.
Geinitz, Hans Bruno, 1900.
Hankel, Wilhelm Gottlieb, 1899.
Hansen, Peter Andreas, 1874.
Harnack, Axel, 1888.
His, Wilhelm, 1904.
Hofmeister, Wilhelm, 1877.
Huschke, Emil, 1858.
Knop, Johann August Ludwig Wilhelm, 1891.
Kolbe, Hermann, 1884.
Krüger, Adalbert, 1896.
Kunze, Gustav, 1851.
Lehmann, Carl Gotthelf, 1863.
Leuckart, Rudolph, 1898.
Lie, Sophus, 1899.
Lindenau, Bernhard August von, 1854.
Ludwig, Carl, 1895.
Marchand, Richard Felix, 1850.
Mettenius, Georg, 1866.
Möbius, August Ferdinand, 1868.
Naumann, Carl Friedrich, 1873.
Pöppig, Eduard, 1868.
Reich, Ferdinand, 1882.

Scheerer, Theodor, 1875.
Schenk, August, 1891.
Schleiden, Matthias Jacob, 1881.
Schlömilch, Oscar, 1901.
Schmitt, Rudolf Wilhelm, 1898.
Schwägrichen, Christian Friedrich, 1853.
Seebeck, Ludwig Friedrich Wilhelm August, 1849.
Stein, Samuel Friedrich Nathanael von, 1885.
Stohmann, Friedrich, 1897.
Volkmann, Alfred Wilhelm, 1877.
Weber, Eduard Friedrich, 1871.
Weber, Ernst Heinrich, 1878.
Weber, Wilhelm, 1891.
Wiedemann, Gustav, 1899.
Winkler, Clemens, 1904.
Wislicenus, Johannes, 1902.
Zöllner, Johann Carl Friedrich, 1882.

Leipzig, am 31. Dezember 1904.

Verzeichnis

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1904 eingegangenen Schriften.

---

1. Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Deutschland.

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus d. J. 1903. Berlin d. J.

Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1903, No. 41—53. 1904, No. 1—40. Berlin d. J.

Politische Korrespondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 29. Berlin 1904.

Acta Borussica. Denkmäler der preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrh. Herausg. von der Königl. Akademie der Wissenschaften: Das preußische Münzwesen im 18. Jahrh. Münzgeschichtlicher Teil. Bd. 1. Beschreibender Teil. H. 2. Berlin 1904.

Brueckner, Alfr., Anakalypteria. 64. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1904.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 36, No. 18. Jahrg. 37, No. 1—17. Berlin 1903. 04.

Die Fortschritte der Physik im J. 1903. Dargestellt von der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 59. Abt. 1—3. Braunschweig 1904.

Verhandlungen der deutschen physikalischen Gesellschaft. Jahrg. 5, No. 24. Jahrg. 6, No. 3—9. Berlin 1903. 04.

Centralblatt für Physiologie. Unter Mitwirkung der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben. Bd. 17 (Jahrg. 1903), No. 20—26. Bd. 18 (Jahrg. 1903), No. 1—19. Berlin d. J.

Verhandlungen der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 27 (1902/03), No. 15—17. Jahrg. 28 (1903/04) No. 5—16. Berlin d. J.

Abhandlungen der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt N. F. H. 39—42. Berlin 1903. 04.

Potonié, H., Abbildungen und Beschreibungen fossiler Pflanzenreste der paläozoischen und mesozoischen Formationen. Herausg. von der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt. Lief. 2. Berlin 1904.

Jahrbuch der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt und Berg-Akademie zu Berlin. Bd. 22 (1901). Berlin 1904.

Die Tätigkeit der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt im Jahre 1903. S.-A. Berlin d. J. — Die bisherige Tätigkeit der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt. Braunschweig 1904.

Hettner, G., Alte mathematische Probleme und ihre Klärung im 19. Jahrh. Rede in der Halle der Kgl. Technischen Hochschule. Berlin 1904.

9. und 13. Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaft zu Braunschweig für die Vereinsjahre 1893/95, 1901/03. Braunschweig 1903. 04.

Einundachtzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1903. — Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur. I. Die Hundertjahrfeier. II. Geschichte der Gesellschaft. Breslau 1903. 04.

Jahrbuch des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts [in Chemnitz]. Jahrg. 18. Chemnitz 1903. — Dekaden-Monatsberichte. Jahrg. 5. 6 (1902. 03).

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Jahrg. 49, No. 1—4. Beilage. Jahrg. 50 (1902), No. 1. 2. Dresden 1904.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden. Sitzungsber. 1902/03. München 1904.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden. Jahrg. 1903. 1904, Jan.—Jun. Dresden d. J.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der Kgl. Sächs. Technischen Hochschule f. d. Sommersem. 1904 u. Wintersem. 1904/05. — Personalverzeichnis der Kgl. Sächs. Techn. Hochschule f. d. Sommersem. 1904 u. Wintersem. 1904/05.

Mitteilungen der Pollichia, eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz. No. 18. 19. Jahrg. 60. Dürkheim a. d. H. 1904.

Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins. Bd. 18. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf 1903.

Sitzungsberichte der physikal.-medizinischen Societät in Erlangen. H. 35 (1903). Erlangen 1904.

Jahresbericht des Physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M. f. das Rechnungsjahr 1902/03. Frankfurt 1904.

Helios. Abhandlungen und monatliche Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften. Organ des Naturwissensch. Vereins des Reg.-Bezirks Frankfurt. Jahrg. 21. Berlin 1904.

Jahrbuch f. d. Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen auf d. Jahr 1904. Freiberg d. J.

Programm der Kgl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg f. d. J. 1904/05. Freiberg 1904.

Verzeichnis der Vorlesungen auf der Großherzogl. Hessischen Ludwigs-Univers. zu Gießen. Sommer 1904, Winter 1904/05; Personalbestand W. 1903/04, S. 1904. — Satzungen der Universität Gießen. Teil 1. 2. — *Brauns, Reinhard,* Entwicklung des mineralogischen Unterrichts an der Universität Gießen (Festrede).. — *Sauer, Bruno,* Der Weber-Laborde'sche Kopf und die Giebelgruppen des Parthenon (Progr.). — 124 Dissertationen aus den Jahren 1903/04.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wissensch. herausg. von *R. Jecht.* Bd. 79. 80. Görlitz 1903. 04.

Codex diplomaticus Lusatiae superioris. Bd. 2. H. 4. 5. Görlitz 1903. 04.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. N. F. Philologisch-historische Klasse. Bd. 5. No. 5. Bd 7. No. 4. 5. Bd. 8. No. 1. 2. Math.-phys. Klasse. Bd. 3. No. 1 u. 5. Göttingen 1903. 04.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Math.-phys. Kl. 1903, No. 6. 1904, No. 1—5. Philol.-hist. Kl. 1903, No. 6. 1904, No. 1—3. Geschäftliche Mitteilungen. 1903, H. 2. 1904, H. 1. Göttingen d. J.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma über d. Schuljahr 1903/04. Grimma 1904.

Leopoldina. Amtl. Org. d. Kais. Leopoldinisch-Carolinisch deutschen Akad. der Naturforscher. H. 39, No. 12. H. 40, No. 1—11. Halle 1903. 04.

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Organ des naturwiss. Vereins für Sachsen und Thüringen. Bd. 76. H. 3—6. Bd. 77. H. 1. 2. Stuttgart 1904.

Mitteilungen der mathematischen Gesellschaft in Hamburg. Bd. 4. H. 4. Leipzig 1904.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Herausg. vom Histor.-philosophischen Vereine zu Heidelberg. Jahrg. 12, Heft 2. Jahrg. 13. H. 1. Heidelberg 1903. 04.

Mitteilungen der Großh. Sternwarte zu Heidelberg. Herausg. von *W. Valentiner*. IV. Karlsruhe 1904.

Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika. Herausg. vom Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika Dar-es-Salâm. Bd. 1. H. 7. Bd. 2. H. 1—3. Heidelberg 1903. 04.

Verhandlungen des naturhistorisch-medizinischen Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 7. H. 3—5. Heidelberg 1904.

10 Dissertationen der Großherzogl. Badnischen Technischen Hochschule zu Karlsruhe a. d. J. 1903. 04. Karlsruhe 1904.

Chronik d. Universität zu Kiel f. d. J. 1903/4. — Verzeichnis der Vorlesungen. Winter 1903/04, Sommer 1904. — *Kauffmann, Friedrich*, Römisch-Germanische Forschung (Rektoratsrede). — *Martius, Götz*, Kant. Zum Gedächtnis seines 100jährigen Todestages (Rede). — *Schloßmann, Siegmund*, De iure cessio und Mancipatio (Progr.). — *Siemerling, Ernst*, Psychiatrie im Wandel der Zeiten (Rede). — 171 Dissertationen a. d. J. 1903/04. Kiel 1904.

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. Herausg. von der Kommission zur wissenschaftl. Untersuchung der deutschen Meere in Kiel und der Biologischen Anstalt auf Helgoland. Im Auftrage des Königl. Minist. für Landwirtschaft, Domänen usw. N. F. Abteilung Helgoland. Bd. 5. H. 2. Bd. 6. H 1. 2. Kiel und Leipzig 1904.

Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 44 (1903). Königsberg 1903.

Sitzungsberichte der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig. Jahrg. 28. 29 (1901/02). Leipzig 1903.

10. Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache. — *Weigand, Gust.*, Linguistischer Atlas des dakorumänischen Sprachgebietes. Lief. 5. Leipzig 1904.

Jahresbericht des Nikolaigymnasiums in Leipzig. 1904.

Jahresbericht und Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Magdeburg. 1902—04. Magdeburg 1904.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz. Mainz 1902.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Meißen von Juli 1903 bis Juli 1904. Meißen 1904.

Abhandlungen der histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 23, Abt. 1. München 1903.

Sitzungsberichte der mathem.-phys. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1903, H. 4. 5. 1904, H. 1. 2. München d. J.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1903, H. 4. 1904, H. 1—3. München d. J.

45. Plenarversammlung der histor. Kommission bei der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bericht des Sekretariats. München 1904.

Sitzungsberichte der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München. Bd. 19. H. 1. 2. München 1904.

Veröffentlichungen des erdmagnetischen Observatoriums bei der Kgl. Sternwarte in München. H. 1. München 1904.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1903. Hft. 1—4. — *Bredt, E. W.*, Katalog der mittelalterlichen Miniaturen des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1903.

Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 16. Jahresschrift a. d. J. 1903/04 nebst Beilage. Plauen 1904.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. Jahrg. 4, No. 1—12. Posen 1903.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 18, H. 1. 2. Posen 1903.

Veröffentlichung des Kgl. Preuß. Geodätischen Instituts (in Potsdam). N. Folge No. 14—17. — Zentralbureau der internationalen Erdmessung. N. F. der Veröffentlichungen. No. 10. Berlin 1904.

Publikationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. — Photographische Himmelskarte. Berichtigungen zu Bd. 1—3. Potsdam 1904.

Annalen der Kais. Universitätssternwarte zu Straßburg. Bd. 3. Annex A—C. Karlsruhe 1904.

Württembergische Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte. Herausg. von der Württembergischen Kommission f. Landesgeschichte. N. F. Jahrg. 13 (1904). Stuttgart d. J.

Tharander forstliches Jahrbuch. Bd. 54, 1—3. Dresden 1904.

Katalog des Gewerbemuseums der Stadt Ulm. Ulm 1904.

Jahrbücher des Nassauischen Vereins f. Naturkunde. Jahrg. 57. Wiesbaden 1904.

Sitzungsberichte der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg Jahrg. 1903, No. 1—8. Jahrg. 1904, No. 1—3. Würzburg d. J.

Verhandlungen der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg. N. F Bd. 35, No. 8. Bd. 36. 37, No. 1. 2. Würzburg 1903. 04.

Österreich-Ungarn.

Ljetopis Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti (Agram). Svez. 18. 1903. U Zagrebu 1904.

Monumenta historico-iuridica slavorum meridionalium. Vol. 9. Zagrebiae 1904.

Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Kń. 153—156. U Zagrebu 1903. 04.

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Izd. Jugoslav. Akad. znanosti i umjetnosti. Svez. 23. U Zagrebu 1903.

Vjestnik kr. hrvatsko-slavonsko-dalmatinskog zemaljskog arkiva. God. 6, Svez. 3, I. 4. U Zagrebu 1904.

Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva. Sevez. 7, I. II. U Zagrebu 1903. 04.

Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena. Kń. 8, Svez. 2, Kń. 9, Svez. 1. U Zagrebu 1903.

Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums. Herausg. von der Mährischen Museumsgesellschaft (Deutsche Sektion). Bd. 4, H. 2. — Časopis Moravského musea zemského. Ročn. 4. Brünn 1904.

Magyar. tudom. Akadémiai Almanach 1904. Budapest d. J.

Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn. Mit Unterstützung der Ungar. Akademie d. Wissenschaften. Bd. 19 (1901). Budapest 1904.

Értekezések a nyelv-és-széptudományok Köréből. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 18, Sz. 6—8. Budapest 1904.

Értekezések a Társadalmi Tudományok Köréből. Köt. 12, Sz. 10. Köt. 13, Sz. 1. 2. Budapest 1904.

Értekezések a Történeti Tudományok Köréből. Köt. 19, Sz. 10. Budapest 1903.

Archaeologiai Értesitő. A Magyar. tudom. Akad. arch. bizottságának és av Orsz. Régészeti s emb. Társulatnak Közlönye. Köt. 23, Sz. 3—5. Köt. 24, Sz. 1. 2. Budapest 1903. 04.

Mathematikai és természettudományi Értesitő. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 21, Füz. 3—5. Köt. 22, Füz. 1. 2. Budapest 1903. 04.

Mathematikai és természettudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 28, Sz. 2. Budapest 1904.

Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 33, Füz. 2—4. Köt. 34, Füz. 1. Budapest 1903. 04.

Rapport sur l'activité de l'Académie Hongroise des sciences en 1903. Budapest 1904.

Analecta nova ad historiam renascentium in Hungaria litterarum spectantia. Budapest 1903.

Értekezések a Bölcseleti Tudom. Köreből. Köt. 3, Sz. 5. Budapest 1904.

Csoma Józcet, A Magyar Nemzetségek a XIV század közepeig. Budapest 1903.

Verzeichnis d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1904. — Übersicht der akademischen Behörden im Studienjahre 1904/05. — Die feierliche Inauguration des Rektors f. d. Studienjahr 1903/04.

Mitteilungen des naturhistorischen Vereins für Steiermark. H. 40 (1903). Graz 1904.

Zamponi, Ludwig, Zur Frage der Einführung einer internationalen Verkehrssprache. Zusammengestellt im Auftrage des Weltsprachen-Zentralvereines für Steiermark. Graz 1904.

Berichte des naturwissenschaftlich-medizinischen Vereins in Innsbruck. Jahrg. 27. 28. Innsbruck 1902. 03.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Flge. H. 46. 47. Innsbruck 1902. 03.

Anzeiger der Akademie d. Wissenschaften in Krakau. Math.-naturw. Cl. 1903, No. 8—10. 1904, No. 1—7. Philol. Cl. 1903, No. 8—10. 1904, No. 1—7. Krakau d. J.

Archivum do dziejów literatury i oświaty w Polsce. Wydanictwo Akad. umiejętn. w Krakowie. T. 10. Kraków 1904.

Bibliografia historyi polskiej (Wydan. Akad. umiej. w Krakowie) cz. 3, zesz. 1. 2. Kraków 1904.

Biblioteka pisarzów polskich (Wydanictwa Akad. umiej. w Krakowie). No. 47—49. W Krakowie 1903.

Collectanea ex Archivio Collegii historici (Archivum komisyi historycznej). Tom. 8. Kraków 1898.

Katalog literatury naukowej polskiej. Tom 3 (1903), zesz. 2. 3. Krakow 1903.

Ubiory ludu polskiejo. Zesz. 1. Kraków s. a.

Materiały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne wydawane staraniem komisyi antropologicznej Akad. umiejętn. w Krakowie. Tom 7. W Krakowie 1904.

Materiały i prace komisyi językowej Akad. umiejętn. w Krakowie. Tom 1, zesz. 3. W. Krakowie 1904.

Rocznik akademii umiejętności w Krakowie. Rok 1902/03. 1903/04. W Krakowie 1903. 04.

Rozprawy Akademii umiejętności. — Wydział filologiczny. T. 36. 38. 39. (Ser. II. T. 21. 23. 24). — Wydział historyczno-filozoficzny. T. 45. 46. (Ser. II. T. 20. 21). — Wydział matemat.-przyrodniczy. T. 43. (Ser. III. T. 3. A. B.). W Krakowie 1903.

Sprawozdanie komisyi fizyograficznéj. Tom 37. Kraków 1903.

Karłowicz, Jan, Słownik gwar polskich. Tom 3. L—O. Kraków 1903.

Mitteilungen des Musealvereines für Krain. Jahrg. 16, 1—6. 17, 1. 2. Laibach 1903. 04.

Izvestija Muzejskega društva za Kranjsko Letnik 13. V Ljubljani 1903.

Chronik der ukrainischen (ruthenischen) Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften. H. 15—18. Lemberg 1903. 04.

Lud, Organ towarzystwa ludoznawczego we Lwowie. T. 9, zesz. 4. T. 10, zesz. 1—3. We Lwowie 1903. 04.

Almanach České Akademie Císaře Františka Josefa. Ročn. 14. 1904. V Praze d. J.

Historický Archiv. Čisl. 22. 23. V Praze 1903.

Bulletin international. Médecine. Sciences mathématiques et naturelles. Prague 1903. 04.

Bibliotéka klassiků řeckých a římských. Čísl. 6. 8. V Praze 1902.

Rozpravy České Akad. Cís. Františka Josefa. Tříd. I. Ročn. 11. Tříd. II. Ročn. 12. — Tříd. III. Čísl. 20. V Praze 1903.

Sbírka pramenů. Skup. 1. Řad. 1, čísl. 5. 6. Řad. 2, čísl. 6. Skup. II, čísl. 6. 7. Skup. III, čísl. 4. V Praze 1903.

Věstník České Akad. Cís. Františka Josefa. Ročn. 12. V Praze 1903.

Jahresbericht der k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften für das Jahr 1903. Prag 1904.

Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften. Math.-naturw. Klasse. Jahrg. 1903. — Philos.-histor.-philolog. Klasse Jahrg. 1903. Prag 1904.

Jednota bratrská v pronim vyhnanstoí (1548—61. 1561—72) sepsal *Jarosl. Bidlo.* Čast. 1. 2. — Soustava dlouhých Slabik koncových v staré germáništiné napsal *Josef Janko.* V Praze 1901—03.

Rechenschafts-Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft zur Förd. deutsch. Wissensch., Kunst u. Literat. in Böhmen. 1903. Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Bd. 11. *Stifter*, *Adalbert,* Sämtliche Werke Bd. 1. Studien Bd. 1. Herausg. von *Aug. Sauer.* Bd. 14. *Mathesius, Joh.,* Ausgewählte Werke Bd. 4. Herausg. von *G. Löscher.* Prag 1901. 04.

55. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag über d. J. 1903. Prag 1904.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1903. Jahrg. 64. Prag 1904.

Personenstand der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Universität in Prag. 1904/05.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 42, No. 1—4. Prag 1903. 04.

Sitzungsberichte des deutschen naturw.-medizin. Vereins für Böhmen „Lotos". N. F. Bd. 23. Prag 1903.

Verhandlungen des Vereins für Natur- und Heilkunde zu Preßburg. N. F. H. 15. Preßburg 1904.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno 26 (1903), No. 12. Anno 27 (1904), No. 1—8. Spalato 1903. 04.

Almanach der Kais. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 53. Wien 1903.

Anzeiger der Kais. Akademie der Wissenschaften. Math.-phys. Kl. 1903. No. 25—27. 1904. No. 1—24.

Archiv für österreichische Geschichte. Herausg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Kommission der Kais. Akademie d. Wissensch. Bd. 92, II. 93, I. Wien 1903. 04.

Denkschriften der Kais. Akademie d. Wissensch. Mathem.-naturw. Kl. Bd. 74. Philol.-hist. Kl. Bd. 49. 50. Wien 1904.

Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen, hrsg. von d. histor. Kommission der Kais. Akad. d. Wissensch. Abt. I. Scriptores. Bd. 9, I. Abt. II. Diplomata et Acta. Bd. 56. 57. Wien 1903. 04.

Mitteilungen der Erdbeben-Kommission der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. N. Folge. No. 14—24. Wien 1903. 04.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Math.-naturw. Kl Bd. 111 (1902) I, No. 10. Bd. 112 (1903), 113 (1904) I, No. 1—4. IIª, No. 1—7. IIᵇ, No. 1—6. III, No. 1—5. — Philos.-histor. Kl. Bd. 146—148 (1903. 04).

Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 2. H. 3. 4. Wien 1904.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 53, H. 10. Bd. 54, H. 1—10. Wien 1903. 04.

Publikationen für die internationale Erdmessung. Die astronomisch-geodätischen Arbeiten des k. u. k. militärgeographischen Institutes in Wien. Bd. 20. Astronomische Arbeiten. Wien 1903.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums Bd. 18, No. 4. Bd. 19, No. 1. Wien 1903. 04.

Abhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Bd. 17, H. 6. Bd. 19, H. 2. 3. Wien 1903. 04.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 53 (1903), H. 2—4. Jahrg. 54 (1904), H. 1. Wien d. J.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1903, No. 16—18. Jahrg. 1904, No. 1—12. Wien d. J.

Mitteilungen der Sektion f. Naturkunde des Österreichischen Touristen-Club. Jahrg. 15. Wien 1903.

Publikationen der v. Kuffer'schen Sternwarte. Herausg. von *Leo de Ball.* Bd. 6, T. 2—4. — Über neue Refraktionstafeln. Zirkular der v. Kuffer'schen Sternwarte. Wien 1903. 04.

Belgien.

Académie d'archéologie de Belgique. Bulletin. 1903, 4. 1904, 1. 2. Anvers d. J.

Paedologisch Jaarboek onder Redactie van *M. C. Schuyten.* Jaarg. 5. Antwerpen 1904.

Annuaire de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1904. (Année 70). Bruxelles d. J.

Académie Roy. de Belgique. Bulletin de la classe des sciences. 1903, No. 11. 12. 1904, No. 1—11. — Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts. 1903, No. 11. 12. 1904, No. 1—11. Bruxelles d. J.

Mémoires de l'Académie Roy. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 54, Fasc. 6. Bruxelles 1904.

Mémoires couronnés et autres Mémoires publ. par l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 63, Fasc. 8. T. 64—66. Bruxelles 1903. 04.

Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers publ. par l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 62, Fasc. 5—7. Bruxelles 1904.

Annuaire astronomique de l'Observatoire Roy. de Belgique. 1901—05. Bruxelles.

Analecta Bollandiana. T. 23, Fasc. 1—3. Bruxelles 1904.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. 47. — Mémoires de la Société entomologique de Belgique 9—11. Bruxelles 1902. 03.

La Cellule. Recueil de cytologie et d'histologie générale. T. 21, Fasc. 1. 2. Louvain 1903. 04.

Dänemark.

Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger i aaret 1903, No. 6. 1904, No. 1—5. Kjøbenhavn d. J.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturv. og math. Afd. 6. Række. T. 12, No. 4. 7. Række. T. 1, No. 1—3. T. 2, No. 1—3. Hist. og philos. Afd. 6. Række. T. 6, No. 2. Kjøbenhavn 1904.

Conseil permanent international pour l'exploration de la mer. Bulletin des resultats acquis pendant les courses périodiques, publ. par le Bureau du conseil. Année 1903/04. No. 1—4. — Publications de circonstance. No. 8—20. — Rapports et Procès-verbaux des réunions. Vol. 2. Copenhague 1903. 04.

England.

Aberdeen University Studies. No. 8. 9. Aberdeen 1903.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 12, P. 4—6. Cambridge 1904.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 19, P. 3. Cambridge 1904.

Proceedings of the R. Irish Academy. Vol. 24. Sect. A, P. 3. 4. Sect. B, P. 4. 5. Sect. C, P. 4. 5. Vol. 25. Sect. A, No. 1. 2. Sect. C, No. 1—4. Dublin 1903. 04.

The Transactions of the R. Irish Academy. Vol. 32, Sect. A, P. 7—10. Sect. B, P. 3. 4. Sect. C, P. 2. 3. Dublin 1903. 04.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 10, P. 1. Dublin 1903.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. Vol. 8, No. 2—5. Dublin 1903.

Economic Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 1, P. 4. Dublin 1903.

Proceedings of the R. Society of Edinburgh. Vol. 24, No. 6. Vol. 25, No. 1—4. Edinburgh 1904.

Proceedings of the R. Physical Society. Vol. 15 [P. 2]. Session 132 (1903/04). Edinburgh 1904.

Otia Merseiana. Vol. 4. Liverpool 1904.

Proceedings of the R. Society of London. Vol. 72—74, No. 486—502. — Yearbook of the Royal Society 1904. — Obitury Notices of fellows of the Royal Society. P. 1—3. London 1903. 04.

Transactions of the R. Society of London. Ser. A. Vol. 203, p. 1—100. 139—420. Vol. 204, p. 1—219. Ser. B. Vol. 196, p. 295—388. Vol. 197, p. 1—360. London 1903.

Memoirs of the London Astronomical Society. Vol. 54 (1899—1901) with Append. 1—5. Vol. 55 (1904) with Append. 1. London 1901—04.

Scientific Reports on the investigations of the Cancer research found. Under the direction of the Roy. College of Physicians of London and the Roy. College of Surgeons of England. No. 1. London 1904.

Proceedings of the London Mathematical Society. Ser. II. Vol. 1, P. 3—7. Vol. 2. P 1—4. London 1904.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. 1904, No. 1—6. London d. J.

Memoirs and Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 48, P. 1—3. Manchester 1903. 04.

Report of the Manchester Museum Owens College for 1903/04. — Notes from the Manchester Museum. No. 17—19. Museum Handbooks: *Hoyle, Will. E.*, Handy Guide to the Museum. 3. edit. — *Bolton, H.*, The Palaeontology of the Lancashire Coal measures. P. 1. — A brief Account of the Cosmo Melvill Herbarium. Manchester 1903. 04.

Frankreich.

Mémoires des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. VI. Sér. T. 3. Paris et Bordeaux 1903.

Procès-verbaux de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. Année 1902/03 Paris et Bordeaux 1903.

Observations pluviométriques et thermométriques faites dans le Département de la Gironde de Juin 1902 à Mai 1903. Note de *G. Rayet.* Bordeaux 1903.

Mémoires de la Société nationale des sciences naturelles et mathématiques de Cherbourg. T. 33 (Sér. IV, T. 3). Fasc. 2. Cherbourg 1903.

Mémoires de l'Académie des sciences, bell.-lettres et arts de Lyon. Classe des sciences et lettres. Sér. III. T. 7. Paris et Lyon 1903.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon. N. Sér. T. 49. 50. Lyon et Paris 1903. 04.

Annales de l'Université de Lyon. N. S. Sciences. Médecine. Fasc. 12. Paris et Lyon 1903.

Académie des sciences et lettres de Montpellier. Mémoires de la section des lettres. Sér. II. T. 4, No. 2. — Mémoires de la section des sciences. Sér. II. T. 3, No. 3. Montpellier 1903.

Bulletin des séances de la société des sciences de Nancy. Sér. III. T. 4, Fasc. 2—4. T. 5, Fasc. 1. Paris et Nancy 1903. 04.

Oeuvres complètes d'Augustin Cauchy. Publ. sous la direction scientifique de l'Académie des sciences. Sér. II. T. 5. Paris 1903.

Bulletin du Muséum d'histoire naturelle. Année 1903, No. 1. 2. 5—8. 1904, No. 1—3. Paris d. J.

Annales de l'École normale supérieure. III. Sér. T. 20, No. 11. 12. T. 21, No. 1—11. — Table de matières cont. dans les Tomes 11—20. Paris 1903. 04.

Journal de l'École polytechnique. Ser. II. Cah. 9. Paris 1904.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 31, No. 4. T. 32, No. 1—3. Paris 1903. 04.

Bulletin de la Société scientifique et médicale de l'ouest. Tom. 12, No. 3. 4. T. 13, No. 1. 2. Rennes 1903. 04.

Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. Sér. X. T. 3. 4. Toulouse 1903. 04.

Annales du midi. Revue de la France méridionale, fondée sous les auspices de l'Université de Toulouse. Ann. 16 (No. 60—62). Toulouse 1903. 04.

Annales de la Faculté des sciences de Toulouse pour les sciences mathématiques et les sciences physiques. Sér. II. T. 5, Fasc. 3. 4. T. 6, Fasc. 1. Paris et Toulouse 1903. 04.

Bulletin de la Commission météorologique du Département de la Haute Garonne. T. I, fasc. 1. 2. Toulouse 1903.

Station de pisciculture et hydrobiologie de l'Université de Toulouse. No. 1. Bulletin pour l'année 1903. Paris et Toulouse 1904.

Griechenland.

École française d'Athènes. Bulletin de correspondance hellénique [Athen]. Année 27. 28 Paris 1903. 04.

Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 28, H. 3. 4. Bd. 29, H. 1. 2. Athen 1903. 04.

Ἀθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθηναῖς Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας. T. 15. No. 2—4. T. 16. No. 1. 2. Athen 1903. 04.

Τὸ ἐν Ἀθήναις ἐθνικὸν Πανεπιστήμιον. 2 Dissert. 1904.

Holland.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1903. Amsterdam 1904.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks. Deel 4, No. 2. Deel 5, No. 4. 5. Afdeel. Natuurkunde. Sect. I. Deel 8, No. 6. 7. Sect. II. Deel 10, No. 1—6. Amsterdam 1903. 04.

Verslagen en mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterkunde. IV. Reeks. Deel 4. H. 3. Deel 6. Amsterdam 1901. 04.

Verslagen van de gewone vergaderingen der wis- en natuurkundige afdeeling der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Deel 12. I. II. Amsterdam 1904.

Programma certaminis poetici ab Acad. Reg. discipl. Neerlandica ex legato Hoeufftiano indicti in annum 1905. — *Pascoli, Joh.*, Paedagogium. Carmen in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Acced. 4 poemata laudata. Amstelodami 1904.

Revue semestrelle des publications mathématiques. T. 12, P. 1. 2. Amsterdam 1904.

Nieuw Archief voor Wiskunde. Uitg. door het Wiskundig Genootschap te Amsterdam. 2. Reeks. Deel 6. St. 2. 3. — Wiskundige Opgaven. N. R. Deel 9. St. 1. 2. Amsterdam 1902. 04.

Programma van jaarlijksche prijsvragen voor het j. 1904, ter beantwoording uitgeschreven door het Wiskundig Genootschap te Amsterdam.

Verslag van de 125e Algem. Vergaadering van het Wisk. Genootschap gehouden te Amsterdam 25. April 1904.

Bijdragen tot de dierkunde uitg. door het Kon. Zool. Genootschap te Amsterdam. Afl. 17. 18. Leiden 1893—1904.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. Ser. II. T. 9, Livr. 1—5. Harlem 1904.

Programma van de Hollandsche Maatschappij de wetenschappen te Haarlem voor het jaar 1904.

Archives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 8, P. 4. 5. Vol. 9. P. 1. 2. — Catalogue de la bibliothèque par *G. C. W. Bohnensieg*. T. 3. 1888—1903. Harlem 1903. 04.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1903/04. Leiden 1904.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1903/4 Leiden 1904.

Tijdschrif voor Nederlandsche taal-en letterkunde. Uitgeg. vanwege de Maatschapp. d. Nederl. Letterkunde. Deel 22, Afd. 3. 4. Deel 23, Afd. 1. 2. Leiden 1903. 04.

Nederlandsch kruidkundig Archief. Verslagen en mededeelingen der Nederlandsche Botanische Vereeniging [Leiden]. Ser. III. Deel 2, Stuk 4. Suppl. Nijmegen 1903. — Prodromus Florae Batavae. Vol. 1, P. 3. Edit. altera. Nijmegen 1904.

Verslagen en mededeelingen der Nederl. botan. Vereeniging. — Recueil des travaux botaniques néerlandaises, publ. par la Société botanique néerlandaise. No. 1. Nijmegen 1904.

Programme de la Société Batave de Philosophie expérimentale de Rotterdam. 1904.

Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 25. Amsterdam 1904.

Werken van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Ser. III. No. 20. Amsterdam 1904.

Onderzoekingen gedaan in het Physiol. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. 5. Reeks. V, Afl. 1. Utrecht 1904.

Italien.

Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa. No. 36—38. 40—47. Firenze 1903. 04.

Atti e Rendiconti dell' Accademia di scienze, lettere ed arti di Acireale. N. S. Vol. 10 (1899/1900). [Rendiconti e] Memorie. Ser. III. Vol. 2. 1902/03. Classe di lettere e arti. Classe di scienze. Acireale 1903. 04.

Le Opere di Galileo Galilei. Ediz. nazionale sotti gli auspici di S. M. il Re d' Italia. Vol. 3, P. 1. Firenze 1892.

Opere matematiche di *Francesco Brioschi*. T. 3. Milano 1904.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di scienze matematiche e naturali. Vol. 19, Fasc. 11—13. Vol. 20, Fasc. 2. Milano 1903. 04.

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 36. Fasc. 17—20. Vol. 37, Fasc. 1—16. Milano 1903. 04.

Società Reale di Napoli. Rendiconto della R. Accad. delle scienze fisiche e matematiche. Ser. III. Vol. 9 (Anno 42), Fasc. 8—12. Vol. 10 (Anno 43), Fasc. 1—7. Napoli 1903. 04.

Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. N. S. Vol. 19. Padova 1905.

Rendiconti del Circolo matematico di Palermo. T. 18 (1904), Fasc. 1—6. — Annuario. 1904. — Estratti dei Verbali della Adunanze (13. Dic. 1903. — Magg. 1904). Palermo d. J.

Giornale di scienze naturali ed economiche, pubbl. p. cura della Società di scienze naturali ed economiche di Palermo. Vol. 24. Palermo 1904.

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Scienze fisiche e matematiche Vol. 9. Pisa 1904.

Atti della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Memorie. Vol. 20. — Processi verbali. Vol. 13. Nov. 1903. — Lugl. 1904. Pisa 1904.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V, P. I. Memorie. Vol. 8—11, P. II (Notizie degli scavi), Vol. 11, 9—12. Notizie degli scavi. Vol. 1, Fasc. 1—3. — Rendiconti. Vol. 12 (1903), Fasc. 11. 12. Vol. 13 (1904), Fasc. 1—10. — Classe di scienze fisiche, matematiche e naturali. Ser. V. Memorie. Vol. 4. Rendiconti. Vol. 12 (1903), II. Sem., Fasc. 12. Vol. 13 (1904) [I. Sem.], Fasc. 1—12. II. Sem., Fasc. 1—11. Rendiconto dell' adunanza solenne del 5. Giugn. 1904. Roma 1903. 04. — *Friderici Caesii* Phytosophicarum tabularum Pars I. Concilio et auctoritate R. Lynceorum Academiae iterum edita per *Romualdum Pirotta*. Mediolani [et Roma] 1904.

Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung (Bollettino dell' Imp. Istituto Archeologico Germanico. Sezione Romana). Bd. 18, H. 3. 4. Bd. 19, H. 1. 2. Roma 1904.

Atti della R. Accademia dei Fisiocritici di Siena. Ser. IV. Vol. 15, No. 7—10. Vol. 16, No. 1—10. Siena 1903. 04.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 39, Disp. 1—15. Torino 1904.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II. T. 54. Torino 1904.

Osservazioni meteorologiche fatte nell' anno 1903 all' Osservatorio della R. Università di Torino. Torino 1904.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. T. 61. Ser. VIII. T. 4, Disp. 10. T. 62. Ser. VIII. T. 5, Disp. 1—10. Venezia 1901—03.

Memorie del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. T. 27, No. 1. 2. Venezia 1902. 03.

Luxemburg.

Publications de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg. Section des sciences naturelles et mathématiques. T. 27 (B). Luxembourg 1904.

Société des naturalistes Luxembourgeois (Fauna). Comptes rendus des séances. Année 13. Luxembourg 1903.

Portugal.

Teixeira, F. Gomes, Obras sobre mathematica. Publ. por ordem do governo portugués. Vol. 1. Coimbra 1904.

Corrections aux ascensions droites de quelques étoiles du Berliner Jahrbuch observées à Lisbonne (Tapada) par *Campos Rodrigues.* S.-A. Kiel 1902. — Observations d'éclipse de Lune à l'Observatoire Roy. de Lisbonne (Tapada) par *Campos Rodrigues, F. Oom* et *Teixeira Bastos.* S.-A. Kiel 1904.

Rumänien.

Buletinul Societăţii de sciinţe fizice (Fizica, Chimia si Mineralogia) din Bucaresci-România. Anul 12, No. 5. 6. Anul 13, No. 1—4. Bucuresc 1903. 04.

Rußland.

Acta societatis scientiarum Fennicae. T. 28—31. Helsingfors 1902. 03.

Meddelanden af Geografiska Föreningen i Finland. 6 (1901—03). Helsingfors 1903.

Bidrag tik Kännedom af Finlands Natur och Folk, utg. af Finska Vetensk.-Sociétet. H. 61. 62. Helsingfors 1902. 03.

Observations météorologiques publ. par l'Institut météorologique central de la Société des sciences de Finlande. Vol. 16. 17 (1897. 98). — Observations météorologiques faites à Helsingfors en 1897. 98. Helsingfors 1904. — Catalogue photographique du ciel. Zone de Helsingfors entre + 39° et 47°. Publ. par *Anders Donner.* Sér. I, T. 4. Helsingfors 1903. — État des glaces et des neiges en Finlande pendant l'hiver 1892—93. Exposé par *Axel Heinrichs.* Kuopio 1904.

Öfversigt at Finska Vetenskaps Societetens Förhandlingar. 44. 45. Helsingfors 1902. 03.

Bulletin de la Commission géologique de Finlande No. 14. — Geologiska Kommissionen. Geologisk Öfversiktskarta öfver Finland. Sect. D. 2. Helsingfors 1903. 04.

Bulletin de la Société physico-mathématique de Kasan. Ser. II. T. 13, No. 3. 4. T. 14, No. 1. Kasan 1903. 04.

Učenyja Zapiski Imp. Kasanskago Universiteta. T. 70, No. 12 T. 71, No. 1—11. Kasan 1903—04. — 5 Dissertationen a. d. J. 1903/04.

Universitetskija Izvěstija. God 43, No. 11. 12. God 44, No. 1—10. Kiev 1903. 04.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1903, No. 2—4. 1904, No. 1. Moscou d. J.

Učenyja zapiski Imp. Moskovskago Universiteta. Otděl estestvenno-istor. Vyp. 19. 20. Otd. fisiko-mat. Vyp. 19—22. Otd. medic. Vyp. 9. Moskva 1904.

Mémoires de l'Académie de scienecs de St. Pétersbourg. Sér. VIII. Classe physico-mathématique. Vol. 13, No. 6. Vol. 14. 15. 16, No. 1—3. Classe historico-philologique. Tom. 6, No. 5. 6. St. Pétersbourg 1903. 04.

Annales de l'Observatoire physique central, publ. par *M. Rykatchew.* Année 1900. Suppl. 1902. I. II et Suppl. St. Pétersbourg 1902. 04.

Académie Imp. des sciences. Comptes rendus des séances de la Commission Sismique permanente. Livr. 3. St. Pétersbourg 1904.

Comité géologique. Bulletins. T. 22, 1—10. Mémoires. N. Sér. Livr. 5—13. Vol. 13, No. 4. Vol. 15, No. 1. Vol. 19, No. 2. S. Pétersbourg 1902. 03.

Acta Horti Petropolitani T. 23, Fasc. 1. 2. T. 22, Fasc. 2. — Scripta botanica Horti Universitatis Imp. Petropolitani Fasc. 19—21. S. Peterburg 1902—04.

Trudy Peterburgskago Obščestva Estestvoispytatelej. Travaux de la Société des naturalistes de St. Pétersbourg. T. 32, 2. T. 33, 3. 4. — Protokoly zasědanij. Vol. 34, Liv. 1, No. 2—7. Vol. 35, Liv. 1, No. 1. S. Pétersbourg 1903. 04.

Otčet Imp. publ. Biblioteki za 1899. S. Peterburg 1903.

Otčet o sostojanij i dějatelnosti Imp. S. Petersburgsk. Universita za 1903. S. Petersburg 1903.

Ličnyj Imp. S. Peterburgsk. Universiteta 1903.

Spisok knig priobrěennych bibliotekoju Imp. S. Peterburgsk Universiteta v. 1903 godn. S. Peterburg 1903.

Zapiski istoriko-filologičeskago Fakulteta Imp. S. Peterburgskago Universiteta. Čast 71—74. S. Peterburg 1904.

Vizantijskij Vremennik (*Βυζαντινά Χρονικά*), izdavaemyi pri Imp. Akad. nauk. T. 9, Vyp. 3. 4. T. 10, Vyp. 1—4. S. Petersburg 1902. 03.

Publications de l'Observatoire central Nicolas (Poulkova). Ser. II. Vol. 9, 3. 4. S. Petersburg 1903. 04.

Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 47. Riga 1904.

Monatsberichte der Horizontal-Pendel-Station im Physikalischen Observatorium zu Tiflis im J. 1901, No. 4—12. 1902, No. 1—12. Tiflis. — Seismische Monatsberichte No. 2—6. ebd. 1904.

Schweden und Norwegen.

Sveriges offentliga Bibliotek Stockholm, Upsala, Lund, Göteborg. Accessions-Katalog. 17. 1902. Stockholm 1904.

Bergens Museum. Aarbog for 1903, H. 3. 1904, H. 1. 2. — Aarsberetning for 1903. Bergen 1904.

Sars, G. O. An Account of the Crustacea of Norway. Vol. 5, P. 1—6. Bergen 1903. 04.

Archiv for Mathematik og Naturvidenskab. Bd. 25. Kristiania 1903.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1903. Christiania 1904.

Skrifter udgivne af Videnskabs-Selskabet i Christiania. Math.-naturvid. Kl. 1903. Hist.-filos. Kl. 1903. Kristiania 1904.

Jahrbuch des Norwegischen meteorologischen Instituts für 1900—02. Christiania 1901—03.

Nyt magazin for Naturvidenskaberne. Bd. 40. 41. Christiania 1902. 03.

Det Kong. Norske Frederiks Universitets Aarsberetning for 1900/01, 1901/02. Christiania 1902/03. — *Christensen, Hjalmar,* Af det Norske aandslivs historie i det 19de aarhundrede i Nicolai Wergeland. Bergen 1899. — *Gade, F. G.,* u. *Harbitz, Francis,* De pathologisk-anatomiske forandringer af neurotrofisk oprindelse.

Christiania 1900. — *Nielsen, Yngvar,* Lensgreve Johan Caspar Herman Wedel Jarlsberg 1779—1840. Del 1—3 (Univ. Pogr. 1900) ibd. 1901. — *Rych, O.,* Norske gaardnavne Bd. 4, II. 14. 15. ibd. 1901—03. — *Rych, O.,* Gamle personnavne i Norske stedsnavne (Univ.-Progr. 1899) ibd. 1901. — *Winge, Paul,* Der Norske sindssygelovgivning (Univ.-Progr. 1900) ibd. 1901.

Kung. Vetenskaps- och Vitterhets Samhälles Handlingar. 4. F. 5/6. Göteborg 1903.

Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Års-Skrift. T. 38 (1902) I. II.

Acta mathematica. Hsg. v. *G. Mittag-Leffler.* 28. 29, I. Stockholm 1904.

Arkiv för botanik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 2. 3, H. 1—3. Stockholm 1904.

Arkiv för kemi, mineralogi och geologi, utg. af Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 1, H. 2. Stockholm 1904.

Arkiv för zoologi, utg. af Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 1, H. 3. 4. Stockholm 1904.

Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Årsbok för år 1904. Stockholm 1904.

Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Ny Följd. Bd. 37, 4-8. 38, 1-5. Stockholm 1904.

Retzius, Andr., Skrifter i skilda ämnen jämte några bref Utg. af *Gustav Retzius.* Stockholm 1902.

Meteorologiska Jakttagelser i Sverige utg. af Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 43—45 (Ser. II, Bd. 29—31). Aarg. 1900—03. Stockholm 1904.

Les prix Nobel en 1901. Stockholm 1904.

Sweden, its people and its industry. Historical and statistical Handbook publ. by order of the government. Edit. by *Gust. Sundbärg.* Stockholm 1904.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad 27/28. 30/31. (1898—1902). Stockholm 1904.

Antiqvarisk Tidskrift för Sverige, utg. af Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien. D. 17, H. 3. Stockholm s. a.

Meddelanden från Nordiska Museet. 1902. Stockholm 1904.

Entomologisk Tidskrift utg. af Entomologiska Föreningen i Stockholm. Årg. 24 (1903). Stockholm d. J.

Astronomiska Jakttagelser och Undersökningar anstälda på Stockholms Observatorium. Bd. 6, No. 1. Bd. 8. No. 1. Stockholm 1903. 04.

Det Kong. Norske Videnskabers Selskabs Skrifter. 1903. Trondhjem 1904.

Nova Acta reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. III. Vol. 20, 2. Upsala 1904.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsal. Vol. 35 (1903). Upsal 1903. 04.

Skrifter utgifn af Kongl. Humanistiska Vetenskaps-samfundet. Bd. 8. 9, 1. Upsala, Leipzig 1902—04.

Eranos. Acta philologica Suecana. Ed. *Vil. Lundström.* Vol 4, Fasc. 2—4. Vol. 5, Fasc. 3/4. Upsala 1900—04.

Results of the Swedish Zoological Expedition to Egypt and the White Nile 1901 under the direction of L. A. Jägerskiöld. P. 1. — Nordiska Studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag den 13 Mars 1904 Upsala 1904. — *Cleve, P. T. A.*, Treatise on the Phytoplankton of the Atlantic and its tributaries. ibd. 1897.

Schweiz.

Jahresverzeichnis der Schweizerischen Universitätsschriften 1903/04. Basel 1904.

Neue Denkschriften der Allgem. Schweiz. Gesellschaft für die ges. Naturwissenschaften. Bd. 39, I. II. Basel 1903. 04.

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu Locarno (1903). Zurigo 1904.

Compte rendu de la Société helvétique des sciences naturelles. Session 86. Genève 1903.

Argovia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 30. Aargau 1903.

Baseler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von der Histor. u. Antiquar. Gesellschaft in Basel. Bd 3, H. 2. Bd 4, H. 1. Basel 1904.

Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. Bd. 15, H. 2. 3. Basel 1904.

Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem J. 1903 (No. 1551—1564). Bern 1904.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Bd. 46. Chur 1904.

Universität Freiburg. Bericht über das Studienjahr 1902/03. — Behörden, Dozenten, Studierende. W. S. 1903/04. S. S. 1904. — Verzeichnis der Vorlesungen. S. S. 1904. W. S. 1904/05. — *Oser, Hugo*, Der Einfluß des Schweizerischen Zivilgesetzbuches auf das Studium des Privatrechtes (Rede). Freiburg 1904.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève T. 29, P. 2. T. 32, P. 2. T. 34, P. 4. Genève 1886—1903.

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. Hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum. N. F. Bd. 5, No. 2—4. Bd. 6, No. 1. Zürich 1903. 04.

Schweizerisches Landesmuseum. 12. Jahresbericht (1903). Zürich 1904.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. 29. Zürich 1904.

Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz (Matériaux pour la Carte géologique de la Suisse). N. F. Lief. 14. — Geotechnische Serie. Lief. 2. 3. Bern 1904 [Polytechnikum Zürich].

Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. 48, H. 3. 4. Jahrg. 49, H. 1. 2. Zürich 1904.

Serbien.

Srpska kralj. Akademija. Glas. 67. 68. — Godišnjak. 17 (1903). — *Cvijić, J.*, Geološki Atlas Makedonije i Stare Srbije. Beograd 1903. — *Jovan Skerlic*, Jakob Ignjatovic. — Srbija i srpski pokret n južnoj Ugarskoj 1848 i 49. Drag. M. Pavlovic. Beograd 1904.

Afrika.

Transactions of the South African Philosophical Society. Vol. 1, 2. 4. 8, P. 1. Vol. 9—12. 13, p. 1—293. Vol. 14. 15. Cape Town 1878—1904.

Nordamerika.

Annual Report of the American Historical Association for the year 1902. Vol. 1. 2. Washington 1903.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. 34 (1903). Boston d. J.

Journal of the American Oriental Society. Vol. 24, No. 2. Vol. 25, No. 1. 2. New Haven 1903. 04.

Bulletin of the Geological Society of America. Vol. 14. Rochester 1903.

Miscellaneous scientific Papers of the Alleghany Observatory. N. Ser. No. 15—17. Chicago, London etc. s. a.

Johns Hopkins University Circulars. No. 165. Baltimore 1904.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. 25, No. 2—4. Baltimore 1903.

American Journal of Philology. Vol. 24, No. 1—3. Baltimore 1903.

American chemical Journal. Vol. 29, No. 3—6. Vol. 30, 31, No. 1—3. Baltimore 1903. 04.

Johns Hopkins University Studies in historical and political science. Ser. 21, No. 1—12. Baltimore 1903.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. [Boston]. Vol. 13, No. 1. Cambridge 1904.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. Vol. 39, No. 5—24. Vol. 40, No. 1—7. Boston 1903. 04.

The Museum of the Brooklyn Institute of arts and sciences. Science. Memoirs of natural sciences. Vol. 1, No. 1. New York 1904.

Bulletin of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 39, No. 9. Vol. 41, No. 2. Vol. 42, No. 5. Vol. 43, No. 1—3. Vol. 44. 45, No. 1—3. Vol. 46, No. 1. Cambridge, Mass. 1903. 04.

Memoirs of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 29. 30, No. 1. Cambridge, Mass. 1903. 04.

Annual Report of the Keepers of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge. 1902/03. 1903/04. Cambridge, Mass. 1903. 04.

The John Crerar Library. 9. Annual Report for 1903. Chicago 1904.

Field Columbian Museum. Publications. No. 75. 77—87. 88—92. 95, I. II. Chicago 1902. 03.

The Astrophysical Journal. Vol. 19, No. 1—3. Chicago 1904.

The Botanical Gazette. Vol. 37, No. 6. Vol. 38, No. 2—5. Chicago 1904.

The University of Chicago. The decennial publications. — *Price, H. M.,* Literary Remains of Rim-Sin (Arioch), King of Larsa. Chicago 1904.

Colorado College Studies. Language Series. No. 15—17. — Science Series. No. 30—32. Colorado Springs 1904.

The University of Missouri Studies. Vol. 2, No. 2—5. Columbia, Miss. 1903. 04.

Bulletin of the University of Missouri. Vol. 5, No. 4. — Catalogue 1903/04. — A Bulletin on the condition of the County Almshouses of Missouri by *Charl. A. Ellwood*. — The state of Missouri. Edit. by *Walter Williams* (Missouri Commission, Louisiana Purchase Exposition). Columbia, Miss. 1904.

Iowa Geological Survey. Vol. 13. Annual Report 1902. Des Moines 1903.

The Journal of comparative Neurology. Ed. by *C. L. Herrick*. Vol. 13, No. 4. Vol. 14, No. 1—3. Granville 1904.

Proceedings of the Indiana Academy of sciences. 1902. Indianapolis 1903.

Bulletin of the American Mathematical Society. Ser. II. Vol. 10, No. 4—10. Vol. 11, No. 1—3. General Index 1891—1904. Lancaster 1903. — Annual Register. New York 1904.

Transactions of the American Mathematical Society. Vol. 5, No. 1—4. Lancaster and New York 1904.

The Kansas University Quarterly. — Science Bulletin. Vol. 2, No. 1—15. Lawrence 1903. 04.

Publications of the Washburn Observatory of the University of Wisconsin. Vol. 13, II. 14, I. Madison 1902. 03.

Parergones del Istituto geológico de México. T. 1. No. 2. México 1904.

Memorias de la Sociedad científica „Antonio Alzate". T. 13, Cuad. 7. 8. T. 19, Cuad. 6—10. T. 20, Cuad. 1 - 10. Calendario cronológico del Siglo XX por *C. R. Orudas*. México 1902.

Bulletin of the Wisconsin Natural History Society. Vol. 3, No. 1—3. 21. and 22. Annual Report. Milwaukee 1903. 04.

Lick Observatory, University of California. [Mount Hamilton.] Bulletin. No. 49—64. Sacramento 1903. 04.

Annals of the New York Academy of sciences. Vol. 14, P. 3. 4. Vol. 15, P. 2. New York 1903.

American Museum of Natural History. Bulletin. Vol. 18, P. 2. Vol. 19. — Memoirs. Vol. 1. P. 8. — Annual Report for 1903. New York 1903. 04.

The American Museum Journal. Vol. 1—3. 4, No. 1—4. New York 1900—1904.

Bulletin of the American Geographical Society. Vol. 35, No. 5. Vol. 36, No. 1—5. 7—11. New York 1903. 04.

Bulletin of the New York Garden. Vol. 3, No. 9. New York 1903.

American Journal of Archaeology. N. S. Vol. 7, No. 4 and Suppl. Vol. 8, No. 1—3. Norwood Mass. 1903.

Oberlin College. The Wilson Bulletin. N. S. Vol. 10, No. 2—4. Vol. 11, No. 1. Oberlin, Ohio 1903. 04.

Proceedings and Transactions of the R. Society of Canada. Ser. II. Vol. 9. Ottawa 1903.

Geological Survey of Canada. Annual Report. N. S. Vol. 13. Maps. — Report of the Superintendent of mines. — *White, James*, Altitudes in the Dominion of Canada. Dictionary of altitudes in the Dominion of Canada. — Report on the Great Landslide at Frank, Alta. Ottawa 1903. 04.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. Vol 55, P. 2. 3. Vol. 56, P. 1. Philadelphia 1903. 04.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. No. 174—176. Philadelphia 1903. 04.

The American Association to promote the teaching of speech to the deaf. Circular of information, June 1904. Philadelphia.

The Transactions of the Academy of science of St. Louis. Vol. 12, No. 9—10. Vol. 13, No. 1—9. Vol. 14, No. 1—6. St. Louis 1902—04.

Proceedings of the Canadian Institute. N. S. Vol. 2, P. 6 (No. 12). Toronto 1904.

Transactions of the Canadian Institute. Vol. 7, P. 3 (No. 15). Toronto 1904.

University of Toronto Studies. History and Economics. Vol. 2, No. 2. — Physical Science Ser. No. 3. 4. — Physiological Science Ser. No. 3. 5. — Papers from the chem. Laboratories. No. 40—43. — Philological Ser. No. 1. — Review of Historical Publications relating to Canada 1903/04. Toronto 1903. 04.

Illinois State Laboratory [Urbana]. Bulletin. Vol. 1, No. 3. Vol. 6, Art. 2. Vol. 7, Art. 1—3. Urbana 1903. 04.

The 1900 Solar Eclipse Expedition of the Astrophysical Observatory of the Smithsonian Institution, by *S. P. Langley*. Washington 1904.

Smithsonian Miscellaneous Collections. No. 1374. 1417. 1419. 1441. 1467. Washington 1903. 04.

Smithsonian Contributions to knowledge. No. 1413. 1438. Washington 1903. 04.

Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Annual Report. 20 (1898/99). Report of the U. S. National Museum. 1900/01. 1901/02. Washington 1903. 04.

Publications of the U. S. Naval Observatory. 2. Ser. Vol. 5. — Report of the Superintendent for 1902/03. 1903/04. Washington 1903. 04.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast and Geodetic Survey, showing the progress of the work from July 1, 1902, to June 30, 1903. Washington 1904.

Department of the Interior. U. S. Geological Survey. — Professional Papers. No. 9—28. Washington 1903. 04.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 209—233. 241. — Water Supply and Irrigation Papers. No. 80—98. 101. 102. 104. Washington 1903. 04.

Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretary of the Interior. 24. 1902/1903. Washington 1903.

Monographs of the U. S. Geological Survey. 44—46. Washington 1903. 04.

Mineral Resources of the U. S. 1902. Washington 1903.

Volta Bureau. Reprints of useful knowledge. No. 30. 39. Washington 1904.

Südamerika.

Anales de la Sociedad científica Argentina. T. 56, Entr. 4—6. T. 57, Entr. 2. 3. 5. 6. T. 58, Entr. 1—3. Buenos Aires 1903. 04.

Boletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. 17, Entr. 2. 3. Cordoba 1902. 03.

Boletim del Cuerpo de Ingenieros de minas del Perú. No. 3. 4. 7. 8. 9. 11—14. Lima 1903. 04.

Anales del Museo nacional de Montevideo. Ser. II. Entr. 1. — Sección histórico-filosófica. T. 1. *Azara, Fel de,* Geografía fisica y esférica de la provincia del Paraguay y Misiones Guaranies. Montevideo 1904.

Annuario publicado pelo Observatorio do Rio de Janeiro para o anno de 1904. (Anno 20.) Rio de Janeiro 1904.

Boletim mensal do Observatorio do Rio de Janeiro de 1903, Avril—Dec. Rio de Janeiro 1903.

Actes de la Société scientifique du Chili. T. 12, Livr. 4. 5. T. 13, Livr. 1—3. Santiago 1903. 04.

Sociedade scientifica de S. Paulo. Relatorio da directoria 1903/04. São Paulo 1904.

Asien.

Notulen van de algemeene en directie vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 41, Afl. 2—4. Deel 42, Afl. 1. 2. Batavia 1903. 04.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 46, Afl. 5. 6. Deel 47, Afl. 1—5. Batavia 1903. 04.

Dagh-Register, gehouden int Casteel Batavia. Uitgeg. door het Batav. Genootsch. van kunsten en wetensch. Ann. 1647/48. 1677. 's Gravenhage, Batavia 1903. 04.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 53. Deel 54, St. 3. Deel 56, St. 1. Batavia, 's Hage 1902. 03.

Kersjes, B. en *C. den Hamer,* De Tjandi Mĕndoet voor de restauratie. — *Stuart, H. N.,* Catalogus der munten en amuletten van China, Japan, Corea en Annam. Vevoorende tot de numismatische Verzameling van het Batav. Genootschap van kunsten en wetenschappen. — *Louw, P. J. F.,* De Java-Oorlog van 1825—30. Uitg. door het Batav. Genootsch. van k. en w. Batavia, 's Hage 1904.

Natuurkundige Tijdschrift voor Nederlandsch-Indie, uitgeg. door de Kon. Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie. Deel 63 (Ser. X, Deel 7). Weltevreden, Amsterdam 1904.

Observations made at the Magnetical and meteorological Observatory at Batavia. Publ. by order of the Government of Netherlands India. Vol. 25. 1902. Batavia 1904. — Regenwaarnemingen in Nederl. Indie. Jaarg. 24. 25. ib. 1903. 04.

Linguistic Survey of India. Vol. 3, P. 2. Vol. 5, P. 1. 2. Calcutta 1903.

Annual Report of the Board of scientific advise for India for the year 1902/03. Calcutta 1904.

Indian Museum. Annual Report. 1902/03. Calcutta 1904.

Publications of the Earthquake Investigation Committee. No. 15—18. Tōkyō 1903. 04.

The Journal of the College of science, Imp. University, Japan. Vol. 13, 3. 15, 1. 18, 5-8. 19, 2-4. 9. 11-20. 20, 1. 2. Tōkyō 1900—04.

Mitteilungen aus der medizinischen Fakultät der Kais. Japan. Universität. Bd. 6, No. 2. Tokio 1903.

Annotationes Zoologiae japonensis. Vol. 5, P. 1. 2. Tokyo 1903. 04.

Memoirs of the College of science and engineering, Kyōto Imp. University. Vol. 1, No. 1. Kyōto 1903.

Australien.

Proceedings of the R. Society of Victoria. N. S. Vol. 16, P. 2. Vol. 17, P. 1. Melbourne 1904.

Report of the 9. Meeting of the Australian Association for the advancement of science. Hobart 1903.

---

2. Einzelne Schriften.

Bailland, B., Application de la photométrie à coin à la détermination des grandeurs photographiques des Pléiades. S.-A. Paris 1902.

—— Climat de Toulouse. S.-A. Ib. 1902.

—— Comparaison des catalogues méridiens de Toulouse et Leipzig. Ib. 1902.

Berlanga, R. de, Catálogo del Museo Loringiano. Málaga 1903.

Conwentz, H., Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Denkschrift, dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten überreicht. Berlin 1904.

Guhl, G., Lücken-Quadrate. Rechen-Aufgaben zur Übung des Scharfsinns. Zürich o. J.

Hallock-Greenewalt, Mary, Pulse an rhytm. S.-.A. 1903.

Hell, Camillo, Ideale Planimetrie. Eine Botschaft vom Gesetze der Kreise. Wien 1904.

Helmert, F. R., Zur Ableitung der Formel von C. F. Gauß für den mittleren Beobachtungsfehler und ihrer Genauigkeit. S.-A. Berlin 1904.

Kalecsinszky, Alex. v., Über die Akkumulatoren der Sonnenwärme in verschiedenen Flüssigkeiten. S.-A. Leipzig 1904.

Kramář, Ph. C. Karl, Über die sumerisch-grazinische Spracheinheit. S.-A. Prag 1904.

Lesage, Pierre, Contribution à l'étude des Mycoses dans les voies respiratoires. S.-A. Paris 1904.

Le Vavasseur, Énumération des groupes d'opérations d'ordre donné. Paris et Toulouse s. a.

Levi, Ugo, I monumenti del dialetto di Lio Mazor. Venezia 1904.

Nicolas, A., Spokil, Langue internationale. Angers 1904.

Pacher, Paul, Der klägliche Versuch, Eugen Dühring totzuschweigen. Salzburg 1904.

Pettinelli, Parisino, Saggio di una teoria generale dei fenomeni naturali. Savona 1904.

Poggendorff, J. C., Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften. Bd. 4. Herausgegeben von *A. J. v. Oettingen*. Leipzig 1904.

Ramirez de Arellano, Rafael, La banda real de Castilla. Cordoba 1899.

Vogel, H. C., Untersuchungen über das spektroskopische Doppelsternsystem β Aurigae. S.-A. Berlin 1904.

Wiśniewski, Feliks, Wyprostowanie okręgu i kwadratura koła. Warszawa 1904.

INHALT.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

SIEBENUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1905.

LEIPZIG

BEI B. G. TEUBNER

INHALT.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

SIEBENUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1905.

II.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1905.

Alttestamentliche Miscellen.

Von

EDUARD SIEVERS.

2. Die Form des Jonabuches.

1. Seit dem Erscheinen des ersten Teiles meiner Metrischen Studien (M. St.) im Jahre 1901 habe ich mich verschiedentlich bemüht, einerseits mein Beobachtungsfeld durch Herbeiziehung weiterer, namentlich epischer und prophetischer Texte zu vergrößern, andrerseits bei der Analyse den Anforderungen und Ergebnissen der berichtigenden und sondernden Sachkritik mehr Rechnung zu tragen, als ich das bei meinen ersten Versuchen vermocht hatte.[1]) Auch nach dieser Erweiterung des Gebietes scheint mir das Auftreten sog. Wechselmetra (s. namentlich M. St. I, 129 ff.) noch immer für die hebräische Dichtung charakteristisch zu sein, nur glaube ich jetzt nicht mehr, daß sie in dem Umfange und in der Häufigkeit auftreten, die ich ursprünglich angenommen hatte (vgl. M. St. II, 166).

In einzelnen Fällen habe ich mich bei dem Ansatz von Wechselmetris in den Textproben M. St. I, 2 direct vergriffen. Das hängt vor allem damit zusammen, daß ich mich bei der Aufteilung des Textes auf die einzelnen Verszeilen noch allzu ängstlich an die in ihm gegebenen Sinnesgrenzen hielt, weil ich noch nicht genügend erkannt hatte, daß auch in der hebräischen Dichtung suis locis die Cäsurverdeckung und

1) Als erste Specimina dieser neuen Arbeitsrichtung habe ich bisher eine Bearbeitung des Genesistextes (M. St. II, 1. 2, Leipzig 1904 f.) und eine Analyse von Jesaias 24—27 (s. diese Berichte 1904, 151 ff.) vorlegen können.

das Enjambement eine bedeutsame Rolle spielt (vgl. dazu jetzt M. St. II, 167. Berichte 1904, 159 f.). Dieser Mangel hat mich insbesondere öfters verhindert, einen der beliebtesten Verse gewisser Dichtungsgattungen, den Siebener (vgl. M. St. I, 569) überall da zu erkennen, wo er auftritt, denn gerade dieser Siebener ist der typische Enjambementsvers des Hebräischen, und ebendeshalb oft schwer zu erfassen, wo die Enjambements in größerer Häufigkeit auftreten und dadurch dem, der nur nach der Sinnesgliederung geht, ein falsches Gliederungssystem vortäuschen. Dieser letztere Fall ist nach meinen Erfahrungen so häufig, daß man geradezu die praktische Regel aufstellen kann: wo innerhalb einheitlicher Texte ein unmotivierter Wechsel des Metrums stattzufinden scheint, untersuche man stets zuerst, ob nicht unter der Maske des Wechselmetrums sich der vielgestaltige Siebener verbirgt.

2. Einen wie mir scheint eklatanten Fall dieser Art bietet das Jonabuch dar, dessen Eingang ich M. St. I, 482 ff. in Gestalt von Wechselversen gegeben hatte. In diesem ersten Textentwurf spielte der Siebener noch gar keine erhebliche Rolle; doch konnte ich in einer nachträglichen Bemerkung (S. 581) bereits darauf hinweisen, daß dieser Versart hier ein breiterer Spielraum zuzuerkennen sei. Nach den Erfahrungen, die ich inzwischen speciell bei der Bearbeitung der Genesis gemacht habe, scheint es mir jetzt sicher, daß der ganze Text des Büchleins (abgesehen natürlich von dem eingesetzten jungen Psalm 2, 3—10 und einigen andern jüngeren Einschüben) in glatten Siebenern abgefaßt ist. Strophische Gliederung findet nicht statt, dagegen ist das Enjambement sehr beliebt, sowohl im Versinnern wie beim Übergang von Langzeile zu Langzeile.

3. Da es kein anderes Mittel der Veranschaulichung und keine andere Basis für die nachprüfende Kritik gibt, lasse ich auch hier wieder den für uns allein in Betracht kommenden Erzählungstext in der neuen Gestalt folgen.

Text.

Jona 1.

1 *waihî‿đbar-jahwę̄ 'ęl-jōnā́ ƀęn-'ămittăi lēmōr:* (2) *»qūm‿lêch 'ęl-nînəwê,*

(2) *ha'îr hagđōlā̄, uqrā̄ 'alę̄h, kī-'aləƥā́ ra'aƥám ləfanái!«*

3 *wajjáqom jōnā̄ liƀróx*[1] *millifnē̄ jahwę̄, wajjéręđ jafṓ,*
wajjimsā́ 'ŏnijjā̄ ba'ā̄ ƥaršîš. wajjittēn ⟨jōnā́⟩ śəcharáh,
wajjéręđ băh labṓ 'immahę́m taršîšā́ millifnē̄ jahwę̄.

4 *wəjahwę̄ hetîl rûx-gəđōlā́ 'ęl-hajjám, waihī‿sá'ar-gađōl*

(5) *bajjám, wəha'nijjā́ xiššəƀā́‿lhiššaƀér.* (5) *wajjîrə'û‿hámmallaxîm,*
wajjíz'ăqū‿'îš 'ęl-'ęlohā́u, wajjaṭilû 'ęƥ-hakkelîm 'ăšęr ba'nijjā́
'ęl-hajjám ləhaqél me'ălém. wəjōnā̄ jarád 'ęl-jarkəƥê hasfīnā́,

(6) *wajjiškáƀ wajjeradám.* (6) *wajjiqráƀ‿'elāu‿ráƀ haxoƀēl wajjṓmęr lṓ:*
»mą-llăch nirdám? qūm‿qərā́ 'ęl-'ęlohę̄ch: 'ūlái jiƥ'ăššéƥ ha'lohîm

(7) *lànû‿wəlō‿nōƀéđ!«* (7) *wajjōmərû‿'îš‿'ęl-re'éu: »ləchû wənappîlā goralṓƥ,*
wənedə'ā́ bəšęlmî hara'ā̄ hazzṓƥ lànû!« wajjappîlū gōralṓƥ,

(8) *wajjippól haggōrál 'al-jōnā́.* (8) *wajjṓmərû‿'eláu: »haggîđā-nnā‿lánū*[2]*,*
mą-mməlāchtách, ume'āin taƀṓ? mā‿'arsách wē-mizzę̄‿'am‿'attā́?«

9 *wajjṓmęr 'ălēm: »'iƀrî 'anochî, węƥ-jahwę̄*[3] *'ănî jarê!«*
[⟨*'ęlohê haššamáim*⟩, *'ăšęr-'aśā́ 'ęƥ-hajjám wə'ęƥ-hajjabbašā́*]

10 *wajjîrə'û ha'našîm jir'ā́ gađōlā̄, wajjṓmərû*[4]*: »mą-zzōƥ 'aśîƥ?«*

(11) (*kī-jađə'û ha'našîm, kī-millifnē̄ jahwę̄ hū‿borēx*)[5], (11) *wajjṓmərû‿'eláu:*
»mą-nną'śę̄‿llach wəjištōq hajjám me'alén?« kī‿hajjā̄m hōléch wəso'ér.

12 *wajjṓmęr 'ălēm: »śa'ûn wahṭīlún 'ęl-hajjā̄m, wəjištōq hajjám*[6]*,*
kī‿jōđē' 'anî kī‿bšęllī hassá'ar haggađōl hazzę̄ 'ălēchęm!«

13 *wajjaxtərû ha'našîm, ləhašîƀ 'ęl-hajjabbašā́,*

(14) *kī‿hajjā̄m hōléch wəso'ēr 'ălēm.* (14) *wajjiqrə'û 'ęl-jahwę̄ wajjōmərû:*
»'annā̄ jahwę̄, 'al-nā́ nōƀəđā̄ bənęfęš ha'îš hazzę̄,

Cap. 1. 1 danach *taršîšā* M 2 danach *ba'ăšęr ləmī hara'ā hazzōƥ lanu* M 3 danach *'ęlohē haššamaim* M 4 danach *'elāu* M 5 danach *kī higgîđ lahęm* M 6 danach *me'ălēchęm* M

wal-tittēn 'alēn dam◡naqī, kī-'attā[7] *ka'šēr xafásta 'ašīþ!«*
15 *wajjiš'ū 'eþ-jōnā waiṭilúhū 'el-hajjám, wajja'mōđ hajjám mizza'pō.*
16 *wajjīrə'ū ha'našīm jir'ā ʒəđōlā*[8], *wajjízbəxū-zébax ləjahwę̄,*
wajjidrū nəđarím.

2.

1 *waimán◡jahwę̄◡dāʒ gađōl liblō' 'eþ-jōnā.*
waihī◡jōnā◡bim'ē haddáʒ šəlošā jamím ušlošā lēlōþ[1],
11 *wajjōmer jahwę̄ laddáʒ, wajjaqē 'eþ-jōnā 'el-hájjabbašā.*

3.

1 *waihī◡đbar-jahwę̄ 'el-jōnā šenīþ lēmōr:* (2) *»qūm◡léch 'el-nīnəwē,*
(2) *ha'ír hagđōlā, uqrā*[1] *'eþ-haqrī'ā 'ăšer◡'ănī*[2] *dobēr 'elę̄ch!«*
3 *wajjáqom jōnā wajjēlech ⟨wajjabō⟩ 'el-nīnəwē kiđbār jahwę̄.*
wənīnəwē◡hajəþā◡'ír- gəđōlā lēlohīm, mahlāch šəlóšeþ jamím.
4 *wajjáxel jōnā labō*[3] *mahlach◡jōm 'exáđ, wajjiqrā wajjōmar:*
(5) *»'ōđ◡'árba'īm◡jōm, wənīnəwē◡nehpácheþ!«* (5) *wajja'mīnū 'anšē*
nīnəwē[4],
wajjiqrə'ū-ṣōm, wajjílbəšū◡śaqqím migđōlām wə'áđ-qəṭannám.
6 *wajjiggā' haddabār 'el-mélech nīnəwē, wajjáqom ⟨hammélech⟩*
mikkis'ō,
wajja'bér 'addartō me'alāu, waichās śáq, wajjēšeb 'al-ha'éfer,
7 *wajjaz'ēq wajjōmer bənīnəwē: »miṭṭa'am hamméléch ugđolāu lēmór:*
ha'ađám wəhabhemā[5] *'al-jiṭ'ămū mə'ūmā, 'al-jir'ū umáim 'al-jištū,*
8 *wəjiþkassū◡śaqqím, ha'ađám wəhabhemā, wəjiqrə'ū 'el-'ęlohím*
bəxozqā:
[*wəjašúbū 'īš middarkō hara'ā,*
umin-hexamās 'ăšér bəchappém]
9 *mī-jōđē' jašūb wənixám ha'lohīm, wəšáb mexărōn 'appó,*
10) *wəlō nōbēđ!«* (10) *wajjár ha'lohím 'eþ-ma'śēm*[6], *wajjinnáxem*
ha'lohím
'al-hara'ā 'ăšer-dibbēr la'śōþ-lahēm, wəlō◡'aśā:

---

7 danach *jahwę̄* M 8 danach *'eþ-jahwę̄* M — **Cap.** 2. 1 hiernach in M der eingeschobene Psalm mit dem Überleitungsvers 2 *wajjiþpallēl jōnā | 'el-jahwę̄ 'ęlohāu | mimmə'ē haddaʒā,* (3) *wajjōmar.* — **Cap.** 3. 1 danach *'elęha* M 2 *'anochī* M 3 danach *ba'īr* M 4 danach *bēlohīm* M 5 danach *habbaqar wəhaṣṣōn* M 6 danach *kī-šābū middarkám hara'ā* M (Dreier)

4.

1 *wajjéra' 'ęl-jōnā́*

(2) *ra'ā́ ʒədōlā́, wajjíxar lŏ́,* (2) *wajjŏ́mer*[1]: *»'annā́ jahwę́,*
hálō-zę́ dəbarí 'ad-hę́jōþí 'al-'adma þī́? 'al-kēn qiddámtī libróx!«[2]
[kī͜jadá'tī kī͜'attā́ 'ęl-xannū́n wəraxū́m,
'ęręch͜'appáim wərab-xę́sęd, wənixám 'al-hara'ā́]

3 *wə'attā́*[3] *qax-nā́ 'ęþ-nafšī mimmę́nnī, kī͜ṭōb mōþí mexajjāi!«*

4 *wajjŏ́mer jahwę́: »hahēṭéb xa|rā͜lách?« × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥*

5 *× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ wajjeṣē jōnā́*
min-ha'ī́r, wajjḗšeb miqqę́dęm la'ī́r, wajjá'aś͜lō͜šām sukkā́.
[wajjḗšeb taxtę́h [baṣṣel] 'ad͜'ăšę́r jir'ę́ mā-jjihję́ ba'ír]

6 *waimā́n jahwę́- 'ęlohím qīqajṓn, wajjá'al me'ál ləjōnā́*
lihjṓþ ṣēl 'al-rōšṓ ləhaṣṣīlṓ[4] *mera'aþṓ, wajjišmáx jōnā́*

(7) *'al-háqqīqajṓn śimxā́ ʒədōlā́.* (7) *waimā́n ⟨jahwę́⟩ 'ęlohím*[5]
tōlá'aþ ba'lṓþ haššáxar lammoxrā́þ, wattách 'ęþ-háqqīqajṓn,

(8) *wajjībā́š,* (8) *waihī́ kizrṓx haššę́męš, waimā́n ⟨jahwę́⟩ 'ęlohím*[6]
rūx͜qadím xărīšī́þ, wattách haššę́męš 'al-rōš͜jōnā͜wajjiþ'alláf,
wajjiš'ál 'ęþ-nafšṓ lamū́þ wajjōmā́r: »ṭōb mōþí mexajjāi!«

9 *wajjŏ́mer 'ęlohím 'ęl-jōnā́: »hahēṭéb xarā-lāch 'al-háqqīqajṓn?«*

(10) *wajjŏ́mer: »hēṭéb xarā-lī́ 'ad-māuþ!«* (10) *wajjŏ́mer jahwę́:*
»'attā͜xást
'al-háqqīqajṓn, 'ăšę́r lō-'amálta bŏ́, wəlṓ ʒiddaltṓ,

(11) *šębbin-láilā hajā́, ubin-láilā 'abád,* (11) *wa'nī lō͜'axū́s 'al-nīnəwē,*
ha'ír hagdōlā́, 'ăšęr͜jęš-bah͜harbḗ mištę́m-'ęsrē͜ribbṓ 'adám,
'ăšę́r lō-jadá' bēn-jəmīnṓ lišmōlṓ, ubhemā́ rabbā́?«

Cap. 4. 1 davor *wajjiþpallel 'ęl-jahwę* M 2 danach *taršīšā* M 3 danach *jahwę* M 4 *ləhaṣṣīl lō* M 5 *ha'lohīm* M 6 *'ęlohīm* M

---

4. Für den Vortrag dieses Textes ist zu beachten, daß die Verse (auch in ihrem vorderen Teile, dem Viererstück) streng monopodisch gebaut sind. Man darf also auch innerhalb der beiden Fußpaare des genannten Viererstücks die beiden Hebungen nicht gegeneinander abstufen, weder nach Stärke noch nach Tonhöhe (vgl. Berichte 1904, 155 f. Nr. 10), und darf auch speciell vor den Cäsuren (die, wie

a. a. O. bemerkt, nur noch reine Formeinschnitte sind) die Stimme ebensowenig sinken lassen, wie vor Interpunktionen, die in ein Zweier- oder Dreierstück hineinfallen (so bei 1, 1f. 3^a. 5^b. 10^a. 10^bf. 12^a. 14^c. 2, 11. 3, 1^a. 4^a. 6^b. 10^a. 10^b + 4, 1^a. 4, 5^b. 6^b. 7^c. 8^c. 9^a. 9^b. 10^a. 10^b; über 11^c s. unten zur Stelle). Nur vor vollem Punkt u. dgl. sinkt natürlich die Stimme etwas ab.

5. Nicht ganz leicht ist bei einem mit Cäsurverdeckung und Enjambement arbeitenden Texte, wie dem unsrigen, die Scheidung von normalen und umgekehrten Siebenern, denn auch nach dem dritten Fuß kann ja ein Sinneseinschnitt (der an sich zur Ansetzung eines umgekehrten Siebeners anreizen könnte) im Vortrag unter Umständen so verdeckt werden, daß wieder die normale Gestalt des Siebeners zum Vorschein kommt. In Anknüpfung an das M. St. I, § 79 Erörterte wird man aber doch sagen dürfen: da der umgekehrte Siebener nach dem dritten Fuße eine Pause von Fußlänge fordert, ist er nur da anzuerkennen, wo die Einfügung einer solchen Pause dem Sinne entspricht. Das ist aber nur bei vollkommenem Gedankenabschluß, praktisch also wieder nur vor vollem Punkt der Fall, d. h. an solchen Stellen, wo nach dem oben Bemerkten auch die Stimme beruhigend absinken kann. Danach habe ich nur 1, 5^c und 7^cf. mit vollem Vertrauen als umgekehrte Siebener angesetzt (hier ist die Pause namentlich bei 7^c sehr wirkungsvoll); zweifelhaft ist schon 3, 7^a, zumal da die Constitution des Textes nicht ganz sicher steht (s. unten zur Stelle). Als directe Gegenbeispiele nenne ich 1, 5^b. 14^c (?, s. zur Stelle). 2, 11. 3, 6^b. 4, 6^b (s. unten zur Stelle). 9^a.

Anmerkungen.

1, 1. In dieser Zeile hatte ich M. St. I, 483 die Worte *bęn-'ămittai* als 'genealogische Glosse' eingeklammert, weil V. 1 des MT., den ich damals noch für eine vollständige metrische Einheit hielt, die in einem einfachen Erzählertexte sehr auffällige Form eines Fünfhebers (d. h. eines schlecht gegliederten Qînâverses) hat. Wenn MARTI im KHC. (Dodekapropheton S. 248) dagegen bemerkt: 'Wie metrische Gründe im prosaischen Jonabuche entscheiden sollen, ist kaum zu verstehen',

so hat er zwar mit der Verteidigung der betr. Worte sachlich recht, wie auch der gegenwärtige Text zeigt, aber nicht so mit der Form des Arguments, denn ich war ja schon damals ebenso wie heute der Überzeugung, daß das Jonabuch in Versen und nicht in Prosa geschrieben sei. Mein Fehler lag also in der falschen Auffassung der Versform, nicht in dem Versuch, einen (sc. auch von mir als solchen angesehenen) Prosatext nach metrischen Gesichtspunkten zu beurteilen.

1, 3ᵃ. *libróx tąršīšā* M scheint noch von niemand beanstandet worden zu sein (auch ich habe es seinerzeit passieren lassen). Und doch ist schwer zu glauben, daß sich Jona von vornherein Tharsis als das Endziel seiner Reise ausgewählt habe, etwa als hätte er geglaubt, dort vor Jahwe besonders sicher zu sein. Das Natürliche ist vielmehr, daß Jona, in Joppe angelangt, nur dadurch zu einer Flucht in bestimmter Richtung getrieben wird, daß er dort gerade ein nach Tharsis heimkehrendes Schiff findet, das ihn mitnimmt. Dazu kommt, daß V. 3ᵃ einen Fuß zuviel hat, und daß der Überschuß auch nicht in den folgenden zu kurzen Vers hinübergeschoben werden kann. Danach dürfte *tąršīšā* sicher zu streichen sein als eine aus 3ᵇᶜ heraufgekommene Glosse. Ganz ähnlich liegen die Dinge bei 4, 2ᵇ (s. zur Stelle).

1, 3ᵇ hat nur sechs Füße, ist aber nicht mit Sicherheit zu emendieren. Nach der natürlichen Sinnesgliederung haben zunächst die Worte *wąjjimṣā 'ǫnijjā̄* | *ba'ā̄ ḅąršīš* | das vordere Viererstück des Siebeners zu bilden. Es liegt also nahe, die Lücke in dem dreifüßigen Schlußstück zu suchen. Ob aber wirklich, wie im Text angenommen wurde, das Subject ⟨*jōnā́*⟩ ausgefallen ist, oder etwa ein Wort, auf das sich das immerhin ein wenig in der Luft hängende *ʿimmahę́m* von 3ᶜ zurückbezog, oder ob der Fehler an anderer Stelle liegt, wird sich kaum ausmachen lassen. — 6ᵇ. Ist *lànū́* oder aber *ha'lohīm* zu streichen? — 7ᵃ. *wąjjōmərū́*◡*'īš*◡*'ęl-reʿę́u* ist recht hart. Sollte etwa ursprünglich *wąjjōmərū́ ha'našīm* dagestanden haben? Vgl. 1, 10ᵃᵇ. 13ᵃ. 16ᵃ. — 8ᵃ. Die lange Glosse dürfte als solche anerkannt sein. — 9. Über *'ęlohḗ hąššamą́im* vgl. jetzt M. St. II, 301 zu Gen. 24, 3ᵃ. Die an sich verdächtige Formel überfüllt den Vers 9ᵃ, und weiterhin durchbricht der isolierte Vierer 9ᵇ das Siebenersystem. Ich halte es danach für wahrscheinlich, daß die beiden störenden Stücke zu einem Sechser zusammenzunehmen sind (wie im Text geschehen ist), und daß dieser Sechser, der Jahwe als Herrn über Himmel, Erde und Meer hinstellt, zunächst von einem Glossator beigeschrieben und dann zerstückelt in den Text hineingenommen ist (vgl. M. St. I, 371 und unten in der dritten Miscelle die Anm. 7 zu Sach. 9, 16). Überdies scheint mir das stolze Bekenntnis: 'ich verehre Jahwe, den Herrn des Himmels, der Meer und Erde gemacht hat', recht wenig in den Mund des kleinmütigen Jona zu passen, der sich vorher ängstlich in den untersten

Schiffsraum verkrochen hatte (das dürfte der wahre Sinn von 1, 5[c] f. gewesen sein): es ist auch keine rechte Antwort auf die zürnende Frage: *mă-mməlāchtách* (man beachte das emphatische *mă-*), d. h. sachlich: 'was hast du begangen?' Jona drückt sich, wie mir scheint, um ein klares Schuldbekenntnis herum mit den zweideutigen Worten *wę̄þ-jąhwę̄ 'ănī jarē.* Er meint damit 'und ich fürchte mich vor meinem Gott' (sc. 'darum hatte ich mich verborgen'). So fassen es auch die Schiffer, denn daran eben 'erkennen' sie (und können sie erkennen), daß Jona auf der Flucht vor Jahwe ist, und um dieses Frevels willen erschrecken sie. Daß man später den 'Propheten' durch Umkehr des Sinnes seiner Worte von dem neuen Vorwurf zu entlasten suchte, den seine Handlungsweise involvierte, scheint mir leicht begreiflich. Auch sonst ist der Text noch wiederholt im Sinne einer Steigerung des religiösen Elementes retouchiert worden (s. zu 3, 5[a]. 8[bc]. 10[a], und vgl. auch zu 4, 2[a] und 2[cd]). — 10[a]. [*'elāu*], vgl. M. St. II, § 52, 3. — 10[b]. *kī higgīd lahęm* ist von NOWACK als Glosse erkannt. Sie setzt wohl die im Vorhergehenden angenommene Umbildung des Sinnes von *jarē* voraus, gehört also vermutlich dem Urheber von 9[b] an. — 11[b]. Die Betonung *mā-nną'śę̄-llach◡wəjištōq* ist etwas hart: möglicherweise ist also in der Zeile etwas zu tilgen: was, bleibt unsicher. — Auch 12[a] ist überfüllt. Ich habe *me'lēchęm* gestrichen, um den störenden Anklang des Schlusses von 12[a] an den von 12[b] zu vermeiden. Sonst wäre nach M. St. I, § 242, 6. II, § 52, 3 an Tilgung von *'ălēm* zu denken. — 13[a] läßt sich nach der überlieferten Wortfolge nicht richtig gliedern, denn ein umgekehrter Siebener *wąjjąxtərū ha'našim ləhašīb* ‖ *'ęl-hájjąbbašā* | *wəlō jacho|lū* ‖ hätte sinnwidrige Pause (oben Nr. 5), und bei Ansatz eines Normalsiebeners fiele die zweite Cäsur (also die ursprüngliche Hauptcäsur!) mitten in das Wort *hájjąbbašá* hinein. Ich habe daher umgestellt. — 14[c]. Oder lies *wąl-tittēn 'alēn* | *dăm naqi,* | *kī-'ąttā◡ką'šęr◡xafąsta 'aśiþ?* Für *jąhwę̄* (vgl. auch 4, 3) bleibt aber jedenfalls kein Raum. — 16[a]. *'ęþ-jąhwę̄* vermag ich neben *ləjąhwę̄* trotz dem Einspruch von MARTI S. 251 nicht zu halten. Aber für das, was MARTI (mit Recht) fordert, genügt auch wohl einmalige Nennung des Namens. An welcher Stelle der Name zu streichen ist, bleibt zweifelhaft, denn auch *jir'ā ʒədolā* | *'ęþ-jąhwę̄, wąjjízbəxū-zębąx* ‖ wäre metrisch möglich (wenn auch nicht so glatt wie die im Text vorgeschlagene Alternativlesung).

3, 2[b] ist überfüllt; *'elęha* (wofür man nach 1, 2[b] überdies wohl *'alęha* erwarten sollte) dürfte entbehrlich sein (vgl. M. St. II, § 52, 3), wegen *'ănī* für *'anochī* M (das nicht in den Vers geht) vgl. 1, 12[b]. 4, 11[a] und namentlich 1, 9[a], wo *'ănī* neben *'anochī* steht. — In 3[a] fehlt ein Fuß, und zwar offenbar zwischen *wąjjēlęch* und *'ęl-ninəwē*, die wegen der sonst entstehenden viersilbigen Senkung nicht zusammen-

passen (*wajjèlęch* oder *wajjelách* wäre doch zu hart). Das ergänzte ⟨*wajjabô*⟩ dürfte auch den Sinn verbessern, insofern es den Satz 3[b] deutlicher vorbereitet. Ein Widerspruch mit 4[a] braucht nicht zu entstehen, denn dort bedeutet *wajjáxęl jōnā labô* usw. wohl nicht mehr als 'da ging Jona erst eine Tagereise weit in die Stadt hinein'. — 4[a] ist wieder übervoll, denn ein *labô◡ba'ir◡mahlách | jōm◡'ęxád* usw. wäre zu hart. *ba'ir* wird nur erklärende Glosse sein, die an das *'ir* von 3[b] anknüpft. Auch nach der Tilgung des Wortes kann man übrigens zweifeln, ob *labō mahlách | jōm◡ęxád* oder wie im Text *labô mahlach◡jōm | 'ęxád* zu betonen ist. — 5[a]. Das überschießende *bēlohīm* halte ich für eine theologisierende Glosse (vgl. zu 1, 9). Was die Nineviten glaubten, war zunächst nur das, daß der Fremdling ihnen die Wahrheit verkündet habe. Daß Nineve sich dem Glauben an Jahwe zugewendet habe, besagt auch der echte Text des Folgenden nicht, denn der erzählt nur von Äußerlichkeiten, die angewendet werden, um den Zorn des (fremden) Gottes zu besänftigen (wegen 8[bc] und 10[a] s. zur Stelle). — 6[a]. ⟨*hammęlęch*⟩, vgl. M. St. II, § 50, 2, a. — 7[ab]. Der Text ist unsicher, denn es sind zwei Füße zu viel, und man hat die Wahl, ob man in 7[a] *wajjômęr* und *lēmór*, oder aber (wie im Text vorgeschlagen ist) in 7[b] die ein wenig gar zu sehr specialisierenden Worte *habbaqár wəhaṣṣôn* streichen will. Im ersteren Falle wäre zu lesen:

wajjiz'áq bənīnəwē: »miṭṭá'am hammęlęch ugdolāu: ha'adám wəhabhemā, habbaqár wəhaṣṣôn 'al-jiṭ'ămū mə'ūmā, 'al-jir'ū umáim 'al-jištū.

3, 8[bc], ein (dipodischer!) Doppelvierer, erweist sich schon durch seine Form als eingeschoben. Sachlich gehört der Vers, wie der correspondierende Einsatz *kī-šābū middarkám hara'ā* in 10[a], zu den tendenziösen Verschiebungen des alten Sinnes, deren oben zu 1, 9 gedacht ist. An 8[a] schließt auch 9[a] stilistisch viel besser an, als nach dem Zwischensatz 8[bc]. Für Unechtheit des Einsatzes in 10[a] spricht neben dem metrischen Anstoß auch noch *'ęþ-ma'śém* 'ihre Veranstaltungen', d. h. doch die äußerlichen Bußformalitäten, zu denen die Angst die Nineviten und ihren König getrieben hatte. Von innerer Umkehr kann daneben nicht viel die Rede sein.

4, 1. Der neue Satz fängt mit gutem Recht mitten in der Langzeile an: die metrische Bindung bringt die Gedankenbindung zum Ausdruck, denn *wajjéra' 'ęl-jōnā* usw. muß doch heißen: 'und ⟨darüber⟩ geriet Jona in heftigen Zorn'. — 2[a]. [*wajjiþpallel 'ęl-jahwę*] (vgl. auch den Einschubsvers 2, 2) ist wieder eine Dämpfungsformel, die Jonas Ärger und Zorn über Jahwes Verfahren in ein milderes Licht setzen soll: was folgt, ist nichts weniger als ein Gebet. — 2[b]. *taršīšā* schießt über, wie 1, 3[a] (s. zu dieser Stelle). — 2[cd], ein dipodischer Doppelvierer wie der Einsatz 3, 8[bc] (und daher wohl von derselben

Hand stammend wie dieser), dient ähnlichen Zwecken wie der Einschub in 4, 2ᵃ. Der ganze Vers ist außerdem nur aus Joel 2, 13 und Ex. 34, 6 (= Ps. 86, 15, vgl. auch Ps. 103, 8) zusammengestoppelt. Echter Text braucht durch den Einschub nicht verdrängt zu sein. Gerade die springende Kürze des Ausdrucks in 2ᵇ charakterisiert sehr hübsch Jonas Aufregung. — 3ᵃ. [*jahwę̄*], vgl. zu 1, 14ᶜ. — 4. 5 sind bestritten, s. MARTI S. 255 f. und die dort angeführte Literatur. Direct anstößig ist aber hier doch nur V. 5ᶜ. Ist in dieser Zeile *bạṣṣel* mit WELLHAUSEN u. a. für eine spätere Glosse zu halten (was auch mir sicher zu sein scheint), so verrät sich der verbleibende Rest schon durch seine Form als Einsatz, denn er ist ein (deutlich dipodischer!) Sechser. Wollte man aber, um den siebenten Fuß zu gewinnen, das anstößige *bạṣṣel* doch halten, so bliebe immer noch die dipodische Abstufung der Tonhöhen, die sonst unserem Text fremd ist (oben Nr. 4). Ist danach 5ᶜ sicher interpoliert, so können auch daraus keine Schlüsse auf die Herkunft der vorhergehenden Verse gezogen werden. V. 5ᵃᵇ können aber, auch abgesehen hiervon, nicht mit WINCKLER hinter 3, 4 versetzt werden, weil sie dort nicht nur den Zusammenhang unterbrechen, sondern sich auch nicht in das Metrum einfügen würden. Andrerseits ist, wie mir scheint, auch V. 4 an seiner Stelle unentbehrlich, denn auf Jonas unmutige Rede muß doch hier ebenso erst eine Gegenäußerung Jahwes folgen, wie das bei V. 8 f. der Fall ist. Für ebenso unentbehrlich halte ich ferner hier 5ᵃᵇ, denn die folgende Geschichte mit dem *qīqajṓn* muß doch an einen bestimmten Ort gebunden sein, wo Jona sich mindestens tageweise fest aufhält. Hinwiederum schließen sich V. 5ᵃᵇ nicht glatt an V. 4 an, denn zur Füllung von V. 4 reichen die Worte *wajjeṣē̦ jōnā́* nicht aus (daß man nicht etwa an *hạhēṭēb xarā̆ | lā́ch* denken darf, zeigen V. 9ᵃᵇ). Demnach ist offenbar zwischen 4 und 5ᵃᵇ eine Lücke anzusetzen. Vermutlich ist ein Befehl Jahwes an Jona ausgefallen, der diesem aufgab, draußen vor der Stadt des Weiteren zu warten: diesen Befehl führt Jona in 5ᵃᵇ aus, indem er sich eine Hütte baut, an der, wie man annehmen darf, hernach der schützende *qīqajṓn* wächst. — 6. Die Formel *jahwę̄-'ę̄lohīm* (vermutlich Reminiscenz an Gen. 2, 4 ff.: s. MARTI 256; zur Geschichte der Formel vgl. übrigens jetzt auch M. St. II, § 65, 4. 66, 3 f.) dient hier offenbar nur zur Versfüllung. Deshalb habe ich geglaubt, sie zu gleichem Zweck auch bei den gleichgebauten Parallelstellen 7ᵃ und 8ᵃ einsetzen zu dürfen, wo M einfaches *(ha)'ę̄lohīm* bietet. — 6ᵇ bleibt auch nach der Besserung von *ləhạṣṣīl lō* M in *ləhạṣṣīlō* (MARTI 256) stilistisch schlecht und rhythmisch etwas ungefüge. Ich würde also sehr gern mit WELLHAUSEN u. a. die Worte *ləhạṣṣīl [l]ō mera'ạbō* als Glosse streichen, wenn ich nur wüßte, wie dann ihr Platz auszufüllen wäre: denn ohne die beiden Füße läßt sich der folgende Text nicht metrisch constituieren, mag man nun

in 7^{a}. 8^{a} ⟨*jạhwę́*⟩ ergänzen oder nicht. Es wird also wohl am richtigsten sein, anzunehmen, daß zugunsten einer in den Text aufgenommenen Glosse ein entsprechendes Stück echten Textes verloren gegangen ist. — Über 7. 8 s. oben zu 6^{a} Schluß. — 11^{b} ist rhythmisch ungelenk, auch sieht mir in 11^{c} *ubhemá rạbbá* etwas wie ein Nachtrag zur Erinnerung an 3, 7f. aus. Vielleicht stand also ursprünglich nur da:

ha'ir hạgdōlá, 'ạšęr-jēš bāh hạrbē̄ mištēm 'ęsrē̄
ribbō̄ 'adām, 'ạšę́r lō‿jadạ' bēn-jəmīnō̂ lišmōlō̂!«

---

3. Zu Deuterosacharja.

A. Einleitung.

1. Zu den folgenden Erörterungen über Sach. 9—14[1]) bin ich durch das Studium von MARTIS Dodekapropheton (Tübingen 1904) angeregt worden. Bezeichnet MARTIS Behandlung des Textes, namentlich was dessen Säuberung von secundären Störungen und die Auffassung von seiner Gliederung angeht, überhaupt einen wesentlichen Fortschritt, so war für mich persönlich darin die energische Betonung des metrischen Gesichtspunktes für die Kritik besonders wertvoll und erfreulich. Diese hat, wie mir scheint, bereits zu einer Anzahl schöner und unanfechtbarer Resultate geführt. Aber ich glaube, man wird gerade in dieser Richtung noch einen Schritt über MARTI hinaus tun können, wenn man neben der von ihm fast allein ins Auge gefaßten Strophenbildung durchgehends auch noch die Verschiedenheit der Versarten und der Stilgattungen berücksichtigt, die in unseren Texten begegnen.

2. Von diesen Versarten ist, wie überall, so auch hier, der Doppeldreier am leichtesten zu erkennen (und eventuell am sichersten zu emendieren), wegen der straffen Geschlossenheit seiner Gliederung und der ausgeprägten Schwere seiner Cäsur, die den Vers in zwei nahezu selbständige, auch inhaltlich meist wohlgetrennte und gleichwertige, und vor allem formgleiche Teilstücke zerlegt. Soweit der Doppeldreier in

---

1) Den Text dieser Capitel s. unten nach Nr. 27.

Betracht kommt, hat daher meine nachträgliche Analyse die Ansätze MARTIS nur schlechtweg bestätigen können.

3. Dagegen beginnen unsere Auffassungen bereits bei der nächstverwandten Versart, dem Sechser, zu differieren. Dieser tritt (abgesehen von der interpolierten Zeile 10, 12) in unseren Texten nur einmal auf, in 12, 9f. (s. unten Text IX^b). Hier setzt MARTI 'drei Tristicha' an, während ich 'dreimal das Schema 6 : 3' darin finde. Faßt man den Sechser als Äquivalent des Doppeldreiers (vgl. M. St. I, § 86), so kommen sich die beiden Ansätze schematisch nahe: aber nicht in der Ausführung im einzelnen. Nach MARTIS Übersetzung (S. 446) wäre die Gliederung diese (ich setze die beiden ersten 'Stichen' jedes 'Tristichons' auf éine Zeile):

9 *wəhajā bạjjōm hạhū 'ặbạqqeš   ləhạšmīđ 'ẹþ-kọl-hạggōjim*
hạbba'īm 'ạl-jərūšalem.
10 *wəšafạchtī 'ạl-bēþ dawīđ   wə'ạl jōšeb jərūšalem*
rūx xen wəþạxnūnīm,
wəhibbīṭū 'ẹl-... 'ặšẹr-daqa|rū,   wəsafəđū 'alāu kəmispeđ 'ạl-hạjjaxīđ,
wəhamer 'alāu kəhamer 'ạl-hạbbəchōr.

Dann sind aber die einzelnen 'Stichen', mag man betonen wie man will, nicht gleichen Umfangs. $9^{a/\beta b}$ sind nur dreihebig zu messen, bei $9^{a\alpha}$ kann man zwischen 4 und 3 Hebungen schwanken (am natürlichsten wären mir 4, bei Cäsur nach *'ặbạqqeš*), bei 10^{ab} zwischen je 3 und 2 (letzteres empfinde ich als das Natürlichste), bei 10^{cd} aber kommt man in keinem Falle um die Annahme von 4 Hebungen herum. Es fehlt also dieser Gliederung das nach meiner Auffassung unentbehrliche Moment wirklicher Strophengleichheit, und daher halte ich meine Zerlegung des Textes in 'dreimal 6 : 3' für richtiger, zumal sie mir die natürliche Sinnesgliederung noch etwas schärfer zum Ausdruck zu bringen scheint als der oben gegebene Text.

4. Noch stärker werden die Differenzen da, wo der Siebener als führendes Metrum auftritt. Wieweit MARTI diesen als besondere Versart anerkennt, kann ich aus seinen

metrischen Angaben nicht deutlich ersehen. Nach meiner Analyse spielt er auch in unserer Sammlung neben dem Doppeldreier die Hauptrolle, und zwar tritt er in zweifacher Bindung auf, entweder gepaart bez. zu dritt (also in zwei- bez. dreizeiligen Strophen des Schemas 7 : 7 etc.), oder in dem 'tristichischen' Verband des Systems 7 : 3. In der Ansetzung der einzelnen 'Stichen' trifft meine Analyse mit der MARTIS natürlich in sehr zahlreichen Fällen zusammen, namentlich wo die Cäsuren zugleich noch Sinneseinschnitte sind: anderwärts gehen wir oft da auseinander, wo das Enjambement und die Cäsurverdeckung (s. unten Nr. 16, e und sonst) eine Rolle spielt. Sehr gering sind endlich unsere Berührungen beim Strophenansatz, insbesondere vermag ich mir MARTIS 'Tristicha' nicht anzueignen, weil ihnen wiederum oft die wirkliche Strophengleichheit fehlt.

5. Die Frage nach der Constanz der metrischen Form ist aber auch bei unseren Texten wieder von der größten Wichtigkeit, weil sie auf Schritt und Tritt mit Fragen der höheren Kritik (und natürlich auch der niederen) zusammenhängt. Es wird daher unerläßlich sein, auf die Formfrage näher einzugehen. Zu diesem Behufe lasse ich zunächst eine Tabelle folgen, die einerseits über den metrischen Befund, andrerseits über die von mir vorgenommene Textzerlegung orientiert.

a) In dieser Tabelle bezeichnen die Buchstaben A bis G die Gruppen MARTIS, die fetten Ziffern **I** bis **XV** die in sich zusammenhängenden und selbständigen Stücke, die ich unterscheiden zu müssen glaube. Gewisse Einschübe fragmentarischer Natur, die sich in diesen Stücken finden, bezeichne ich mit **I**ᵃ usw. (im Textabdruck unten folgen die Nummern mit Buchstabenexponenten jedesmal auf die Hauptnummer ohne Exponenten, zu der sie gehören). Die ausgezogenen Querlinien deuten die Schnitte MARTIS an, die punktierten Linien Schnitte, die ich neu hinzugefügt habe (vgl. jedoch dazu unten die Fußnote zu Nr. 5, c); durch fette Linien (einerlei ob ausgezogen oder punktiert) wird ein

Wechsel des Metrums von Stück zu Stück markiert. Außerdem sind die Angaben über die Metra der selbständigen Stücke durch **Fettdruck** hervorgehoben. Mit Antiquaschrift bezeichne ich ferner diese selbständigen Stücke im einzelnen, mit *Cursivschrift* eingerückt und in [—] die oben erwähnten Einschübe, soweit diese aus alten Quellen entnommen zu sein scheinen. Eigentliche Interpolationen vom Umfang mindestens einer ganzen Langzeile (anderes ist in der Tabelle nicht berücksichtigt) sind abermals eingerückt in *Cursivschrift* und in fetten Klammern (**[**—**]** bez. **(**—**)**) gegeben. Auf der rechten Seite der Tabelle endlich ist jeweilen nach } die Gesamtverszahl und eventuell die Strophenform der einzelnen selbständigen Reden angemerkt, desgl. die der in sich wieder durch eigentliche Interpolationen gespaltenen Einschübe.

b) Tabelle 1.

		Stelle	Metrum	Gesamt
A)	**I.**	9, 1–2ᵇ	= **3 Doppeldreier** (unvollst.)	**12 Doppeldreier** (4 × 3)
		[*9, 2ᶜ–4* (= ***I***ᵃ)	= *3 mal 7 : 3* (*unvollst.*)]	
		9, 5–6ᵃ	= **3 Doppeldreier**	
		[*9, 6ᵇ–8* (= ***I***ᵇ)	= *3 mal 7 : 3*]	
		9, 9–10	= **6 Doppeldreier**	
B)		[*9, 11* (= ***I***ᶜ)	= *1 mal 7 : 3*	[*I*ᶜ = *2 mal 7 : 3*]
		(*9, 12*	= *1 mal 4 : 4***)**	
		9, 13	= *1 mal 7 : 3*]	
	II.	9, 14–17	= **6 Doppeldreier**	**6 Doppeldreier** (3 × 2)
C)	**III.**	10, 1–2ᵇ	= **4 Doppeldreier**	**4 Doppeldreier** (2 × 2)
		[*10, 2ᶜ*	= *1 Doppeldreier*]	
D)	**IV.**	10, 3–6	= **4 mal 7 : 3**	**8 mal 7 : 3**
		[*10, 7*	= *2 Doppeldreier*]	
		10, 8–11	= **4 mal 7 : 3**	
		[*10, 12*	= *1 Sechser*]	
	V.	11, 1	= **1 Doppeldreier**	**2 Doppeldreier**
		[*11, 2ᵃ*	= *1 Siebener*]	
		11, 2ᵇ	= **1 Doppeldreier**	
	VI.	11, 3	= **2 Doppeldreier**	**2 Doppeldreier**

E)	**VII.**	11, 4—5	= 2 mal 7 : 3	11½ mal 7 : 3
		[11, 6	*= 3 Siebener]*	
		11, 7—14	= 9½ mal 7 : 3	
	VIII.	11, 15—17^b	= 3½ mal 7 : 3	3½ mal 7 : 3
		[11, 17^c	*= 1 Siebener]*	
F)	**IX.**	*[12, 1*	*= 1 mal 6 : 3]*	10 Siebener (5 × 2) *[IX^a Metrum unsicher] [IX^b 3 mal 6 : 3]*
		12, 2—4	= 6 Siebener	
		[12, 5 (zu IX^a)	*= 1 mal 7 : 3?]*	
		12, 6	= 2 Siebener	
		[12, 7 (zu IX^a)	*= 2 Siebener]*	
		[12, 8 (zu IX^a)	*= 7 : 7 : 3?]*	
		[12, 9—10 (= IX^b)	*= 3 mal 6 : 3]*	
		12, 11—12^a	= 2 Siebener	
		[12, 12^b—14	*= Prosa]*	
	X.	13, 1—6	= 10 Siebener	10 Siebener (5 × 2)
(E)	**XI.**	13, 7—9	= 4 mal 7 : 3 (mit Vorschub)	4 mal 7 : 3
G)	**XII.**	14, 1—5	= 9 Siebener	9 Siebener (3 × 3)
	XIII.	14, 6—11	= 8 Siebener	8 Siebener (4 × 2)
	XIV.	14, 12	= 2 mal 7 : 3	8 mal 7 : 3 *[XIV^a 3 mal 7 : 3]*
		[14, 13—14 (= XIV^a)	*= 3 mal 7 : 3]*	
		[14, 15	*= 2 Siebener]*	
		14, 16—19	= 6 mal 7 : 3	
	XV.	14, 20—21	= 6 Siebener (unvollst.)	6 Siebener (3 × 2)

c) Zum Vergleich sei noch folgendes angeführt. In Gruppe A findet Marti 6 'Sechszeiler' (d. h. Strophen von 6 Kurzzeilen = 3 Langzeilen), in B 5 'Vierzeiler', in C desgl. 10 'Tetrasticha'; von E betrachtet er 11, 4—16 als Prosa, 11, 17 + 13, 7—9 als '4 Sechszeiler oder Tristicha, deren Zeilen in der Mitte eine Cäsur aufweisen', von F 12, 11—14 und 13, 3—6 als Prosa, das übrige als metrisch, aber ohne feste Form (vorwiegend Tristicha); in G endlich zeigt sich vielfach 'das Schema des Vierzeilers', doch treten daneben auch andere Formen (z. B. 'Tristicha') auf.[1])

1) G wird von Marti 450 in eine Reihe von 'Teilen' zerlegt, die bis auf die Abtrennung der Verse 14, 6 ff. von dem Folgenden mit meinen Scheidungen zusammentreffen. Doch scheint mir Marti hier

6. Daß an den von MARTI acceptierten oder eingeführten Schnitten nicht zu rütteln ist, scheint mir vollkommen klar zu sein: die Fugen sind inhaltlich sichergestellt, bisweilen auch durch den Wechsel des Metrums (so weist z. B., wie schon MARTI S. 430 hervorgehoben hat, Gruppe A dreizeilige, Gruppe B aber zweizeilige[1]) Strophen auf). Neben diesen 'alten' Fugen macht sich aber auch noch eine Anzahl 'neuer' Fugen bemerkbar. Das augenfälligste Merkmal dafür ist abermals der Wechsel des Metrums, den ich an verschiedenen Stellen ansetzen muß, wo MARTI eine einheitliche Strophenform wahrzunehmen glaubt. Dieser Wechsel selbst steht aber wiederum nicht für sich allein, sondern er geht regelmäßig Hand in Hand mit gewissen Veränderungen des Gedankenzuges oder der Darstellungsform und des literarischen Charakters, und gerade durch diesen Zusammengang der metrischen und der inhaltlich-stilistischen Kriteria wird, wie mir scheint, die Annahme von Störungen der ursprünglichen Zusammenhänge innerhalb bisher noch als einheitlich betrachteter Partien zur unabweisbaren Notwendigkeit gemacht. Den Versuch, dies im einzelnen nachzuweisen, möge die folgende Analyse der Gruppen A—G machen.

7. Gruppe A: Erste Rede (I). a) Gleich im Eingang dieser Gruppe heben sich formell 9, 5—6ᵃ, 9 und 10 deutlich als geschlossene dreizeilige Doppeldreierstrophen heraus. Inhaltlich schauen sie nur vorwärts: ihr Schema ist: 'Fürchte dich, denn ...', und: 'Freue dich, denn ...'. Der Stil ist der denkbar einfachste: kurze Sätzchen allgemeinsten Inhalts, paarig gebunden nach dem Princip des Parallelismus, liefern fast den ganzen Textbestand der drei Strophen. Nur einmal,

---

eher an Teile eines zusammenhängenden Ganzen als an selbständige Stücke zu denken: ich habe darum in der Tabelle die Schnittlinien punktiert gegeben. Ist diese meine Auffassung unrichtig, so würden die Punktlinien durch ausgezogene Linien zu ersetzen sein.

1) Nach MARTIS Terminologie sind es Sechs- und Vierzeiler, da er die einzelnen Kurzverse zählt, während ich nach Langzeilen rechne, soweit solche vorhanden sind.

bei 9[b], ist die Strenge des Bindungsprincips etwas durchbrochen.

b) Geht man von hier auf 9, 1 ff. zurück, so liefern zunächst V. 1. 2[a] (ersterer mit der Ergänzung von ⟨*jahwę̄*⟩ und den weiteren evidenten Besserungen von KLOSTERMANN und MARTI, s. dort S. 427) zwei Doppeldreier genau der gleichen Art. Allerdings weisen sie nicht in die Zukunft, aber sie greifen auch nicht in die Vergangenheit zurück, ferner specialisieren und differenzieren sie nicht. Sie sagen nicht mehr als: 'Jahwe ist Herr über die Lande aller Feinde Jerusalems', und das ist ein guter Vordersatz für 9, 5 f.: 'Drum zittert, ihr Feinde', und weiterhin 9, 9 f.: 'Du aber, Jerusalem, freue dich'. Es kann also wohl nicht zweifelhaft sein, daß die genannten beiden Zeilen den Eingang einer weiteren dreizeiligen Strophe bilden, die den Kopf zu den drei unter a) besprochenen Strophen enthält. Es fragt sich, wo die fehlende Schlußzeile unserer Strophe zu suchen ist.

c) Die Liste der Gegner Jerusalems kann sehr wohl durch das folgende *ṣôr* oder die Gruppe *ṣôr wəṣīdôn* fortgesetzt gewesen sein. Dann aber folgt jedenfalls ein Bruch, denn *kī‿xáchəmà‿mə'ôd* läßt sich mit dem Vorhergehenden nicht verbinden, auch nicht, wenn man *xáchəmà* nach LXX in *xáchəmū* corrigiert. Gegen den Gedanken, daß Jahwe Sidon (oder Tyrus und Sidon) strafen wolle, 'weil sie so weise sind', ist an sich nichts einzuwenden. Aber von diesem Gedanken steht nur die zweite Hälfte da, und die erste läßt sich aus dem Vorhergehenden gewiß nicht supplieren, man müßte denn etwa wieder auf das unverständliche und auch nach den vorgeschlagenen Zwangsdeutungen (vgl. z. B. WELLHAUSEN 46, NOWACK 389) unpassende (MARTI 427) *'ēn 'adam* von M zurückgreifen wollen. Unpassend erscheint mir im Zusammenhang der einfachen Zustandsschilderung von V. 1, die MARTI mit glücklicher Hand herausgeschält hat, überhaupt jede Motivierung, die auf positive Einzelheiten ausgeht. Diese Specialisierung steigert sich aber noch in V. 3: 'Tyrus baute sich Befestigung und häufte Silber wie Staub und Gold wie

Straßendreck': da sind wir mitten in einem historischen Rückblick in die Einzelheiten der Vergangenheit, also in einem ganz andern Darstellungstypus als bei den Strophen von a und b. Rechnet man nun dazu, daß V. 3 und 4 zweimal glatt das metrische Schema 7 : 3 liefern (statt der Doppeldreier der übrigen besprochenen Strophen), so dürfte es sicher sein, daß wir es hier mit einem ersten Einschub (I^a) zu tun haben. Und dieser Einschub wird redactionell sein. Den Berührungspunkt zwischen dem alten und dem eingeschobenen Texte bildete offenbar die Nennung der Namen Tyrus und Sidon, die gewiß in beiden Texten vorkamen. Da hat denn der Redactor den alten Text gleich nach der bloßen Nennung von *ṣōr* abgeschnitten, um mit *wəṣīdōn* etc. fortfahrend die detailliertere Ausführung seines zweiten Textes (der auch Tyrus noch einmal vorbringt) anzuschieben. Für den Einschubtext ist der Dreier *wəṣīdōn, kī‿xáchəmā‿mə'ōd* formell ganz am Platze, da der folgende Siebener vor sich einen solchen Kurzvers verlangt, und auch grammatisch ist der Text in Ordnung, da der Specialvorwurf sich nun auf Sidon allein bezieht (von Tyrus wird hernach etwas ganz anderes gesagt). Der Sing. *xáchəmā* verrät also auch noch den Quellenwechsel: das *xáchəmū* von LXX fügt demnach nur ein weiteres Beispiel zu dem großen Contingent willkürlicher Nachcorrecturen dieses Textes hinzu.

Der Einschub I^a ist im Eingang Fragment. Dagegen mag *wəhī̄ ba'ēš te'achēl* 4^b wohl der alte Schluß der Rede sein, aus der unsere Verse entnommen sind.

d) An die zweite Strophe des alten Textes I *terē 'aṣqəlōn* usw., 9, 5 f., schließt die dritte, 9, 9, mit dem gewiß beabsichtigten Contrast *gīlī mə'ōd, bap-ṣijjōn* stilistisch sehr gut direct an. Dieser Zusammenhang ist aber durch einen zweiten Einschub (I^b) = 9, 6^b—8 zerrissen. Dieser ist wieder voll von specialisierenden Details, läßt im Gegensatz zu I Jahwe in erster Person reden und zeigt dreimal das metrische Schema 7 : 3. Den Anknüpfungspunkt für ihn bildete für den Redactor die Nennung der vier Philisterstädte in I 9, 5 f.

Auch I^b dürfte im Eingang Fragment sein, wiederum macht aber auch *kī-ʿattā raʾīþi bəʿēnái* ganz den Eindruck eines kräftigen, gut pointierten Schlusses.

Trotz der Gleichheit des Metrums stammt I^b aus einer andern Quelle als I^a: dafür zeugt der ganze Inhalt und der Wechsel von Jahwe in dritter und erster Person, auch der eben erwähnte zweite Schluß.

9. Gruppe B: Zweite Rede (**II**). a) Mit 9, 10 geht, wie MARTI gezeigt hat, die erste Rede zu Ende: formell, weil die nächste Partie in Doppeldreiern (9, 14—17) zweizeilige Strophen aufweist im Gegensatz zu den Dreizeilern in I, inhaltlich, weil die Kämpfe dieser 'zweiten Rede' (vgl. dazu unten c) sich nicht mehr an die Errichtung des Friedensreiches in 9, 10 anschließen können.

b) Zwischen I und dem hier angesetzten Anfang von II (9, 14) steht aber ein dritter Einschub **9, 11—13**, den ich, weil er auf I folgt und vor II steht, als I^c numeriere. MARTI zieht dies Stück als Eingang zu unserem II. Dagegen spricht aber wieder der Wechsel der Darstellungsform (in I^c Jahwe in erster, in II in dritter Person) und der parallele Wechsel des Metrums. Entfernt man nämlich den gar nicht in den Zusammenhang der Rede Jahwes passenden V. **12**, dessen zweite Hälfte bereits MARTI 430 beanstandet hat[1]), so bietet I^c wieder (zweimal) das Schema 7 : 3, das schon in I^a und I^b begegnete. Im kleinen verrät sich die Fuge zwischen 13 und 14 auch noch durch die Unmöglichkeit, die *bənē jawán* von 13 und das *ʿālém* von 14 ohne Correctur in Einklang zu bringen (MARTI 431 f.). Auch entgeht man gern der Unbequemlichkeit, die *bənē-qēlāʿ* 15^a gerade auf die Griechen deuten zu müssen.

c) Dem Text von II fehlt der Eingang, denn das *ʿālém*

1) Der Vers ist mit seinen *ʾăsīrē hattiqwā* an das *ʾăsīrāich* von 11 angeknüpft. Unerträglich für den Zusammenhang ist gleich eingangs der Imperativ *šūbū*, den man — als Symptom der Interpolation — nicht wegcorrigieren darf. Auch die metrische Form stimmt nicht, denn der Vers ist ein Doppelvierer.

von 9, 14^a steht ganz ohne Beziehung da. Daß das Stück in dieser verstümmelten Gestalt bereits in die erste Sammlung eingestellt gewesen sei, ist nicht gerade wahrscheinlich. Man hat also wohl entweder anzunehmen, daß auch unser II nicht ein ursprünglicher Bestandteil der ersten Sammlung, sondern ein fragmentarischer Einschub nach Art von I^{abc} sei, oder zu vermuten, bei der Einfügung von I^c sei der Anfang der bis dahin noch unversehrten 'zweiten Rede' (II) redactionell weggeschnitten, um die Bindung zu verbessern (vgl. oben Nr. 7, c). Die letztere Hypothese halte ich für wahrscheinlicher, und zwar aus einem Formgrund, der erst später zur Sprache gebracht werden kann (s. Nr. 19, d. 20, a).

10. Gruppe C: Dritte Rede (**III**). In bezug auf die Reconstruction von **10, 1—2** brauche ich fast nur auf MARTI zu verweisen. Nur bezüglich 2^b weiche ich von ihm ab. III besteht aus zwei zweizeiligen Doppeldreierstrophen (mit einer unechten Anhangszeile: MARTI 433), in 2^b ist aber die zweite Hälfte des Doppeldreiers um einen Fuß zu kurz. Demnach ist offenbar das Subject zu *xę̀bę̣l jənąxemū́n* ausgefallen bez. zu ergänzen, und das zwingt dann weiterhin dazu, in der ersten Vershälfte doch mit STADE *wəhąxlomō̆þ šău jəđąbrū̊* zu lesen.

11. Gruppe D: Vierte Rede (**IV**) und zwei einstrophige Sprüche (**V** und **VI**). Die Partie **10, 3—11, 3** wird auch von MARTI noch als einheitliche Prophetie gefaßt. Mir scheint sie, wie angedeutet, in drei Teile zu zerfallen:

a) In der vierten Rede (**IV**) = **10, 3—6. 8—11** verkündigt Jahwe in erster Person (über 3^b und 5^b s. Nr. 30) den Sturz der Fremdherrschaft und die Rückkehr der Zerstreuten. Das Metrum ist: 8mal das Schema 7 : 3. Als secundär markieren sich danach schon formell die bereits von MARTI 436 verworfene Schlußzeile **10, 12** (ein Sechser) und der Einschubsvers **10, 7** (zwei Doppeldreier). Letzterer zerreißt überdies nicht nur sachlich den Zusammenhang von 10, 6^c *kī͜’ą̆nī̄ jąhwę̣̄ ’ę̆lohḗm wə’ę‘nḗm* und 8 *’ę̆šrəqā̆ lahę́m wą’qąbsę́m*, sondern auch formell einen Langvers (vgl. M. St. II, § 44).

b) Hierauf folgt in 11, 1—2 ein Klageruf der gestürzten Mächte (V). Auszuschalten ist daraus mit Marti 437 die secundäre Siebenerzeile 2^a. Dann bleibt eine zweizeilige Doppeldreierstrophe übrig. Dem Wechsel der redenden Person steht also wieder ein Wechsel des Metrums zur Seite. Auch zwischen 10, 11 (12) und 11, 1 ist mithin ein Schnitt zu legen.

c) Eine weitere zweizeilige Doppeldreierstrophe (VI) folgt fernerhin in 11, 3. Die metrische Form bleibt die gleiche, aber nicht die redende Person, denn hier spricht offenbar der Dichter selbst. Ich halte es daher für richtig, auch diesen 'Spruch' von dem vorhergehenden abzutrennen. Er weist auch mit seinem präsentisch gedachten *qôl* stilistisch in eine andere Zeit als der imperativisch vorwärts deutende Spruch V.

12. Gruppe E: Siebente und achte Rede (VII und VIII), die beiden Reden vom Hirten.[1] a) Aus VII = 11, 4—14 sind zunächst die drei Siebener des Verses 6 auszuschalten (Marti 438). Dann bleibt für die Hauptmasse $11^1/_2$mal das Schema 7 : 3 übrig, und zwar, entsprechend der erzählenden Darstellungsform ohne strophische Gliederung, aber mit häufigem Enjambement, s. namentlich 11, 8^a. 9^b. 12^b. 14^a (das ist offenbar für Marti der Anlaß gewesen, das Stück nebst dem Anfang von VIII für Prosa zu erklären: oben Nr. 5, c).

b) Daß VII als selbständiges Stück gemeint war, zeigt die Behandlung des Schlusses, denn hier fehlt der hinter dem Siebener sonst zu erwartende Kurzvers, ohne daß man sachlich eine Lücke empfände. Man hat anzunehmen, daß der Dichter beabsichtigte, seine Rede mit dem Langvers voller ausklingen zu lassen. Bei einem nicht strophisch gegliederten Text ist das nicht nur ganz unanstößig, sondern durchaus wirkungsvoll. Daß Absicht vorlag, zeigt die Wiederkehr derselben Erscheinung am Schluß der inhaltsverwandten Nr. VIII.

---

1) Über 13, 7—9, die auch von Marti zur Gruppe E gezogen wird, s. unten Nr. 14.

c) **VIII** verläuft in **11, 15—17**[b] genau in derselben Form wie VII: dreimal 7 : 3 mit abschließendem Langvers (beachte das Enjambement 11, 16[c] f.). Daran ist dann noch eine ziemlich elende und die Wirkung nur abschwächende Anschubszeile **17**[c] gehängt, die auch nicht in das metrische System paßt (Siebener nach Siebener); daß sie nicht ursprünglich ist, wird sich auch noch aus einem Detailgrund bei Nr. 14, b ergeben.

d) Gegen die Annahme gewollter Selbständigkeit von VIII scheint das *'ōd* von 11, 15[a] zu sprechen. Dies Wort läßt sich aber nicht in den Vers bringen, ohne daß man von den sonst üblichen Betonungsweisen und Arten der Fußfüllung in empfindlich störender Weise abweicht (s. Nr. 32 zur Stelle). Ich nehme also an, daß das *'ōd* erst nachträglich redactionell eingesetzt ist. Bei der inhaltlichen Verwandtschaft der beiden Reden lag ein solcher Einsatz nahe genug. — Vgl. überdies noch Nr. 32 zu 11, 8[a].

13. Gruppe F: Neunte und zehnte Rede (**IX** und **X**) nebst zwei Einschüben (**IX**[a] und **IX**[b]). a) Dieser Abschnitt hat wieder sehr starke Störungen seines ursprünglichen Bestandes erfahren. Um dies klarzulegen wird es zweckmäßig sein, innerhalb der ganzen Masse zunächst nach dem Inhalt die beiden Hauptabteilungen **12, 1—14** und **13, 1—6** zu unterscheiden. Letztere ist einheitlich, kann also ohne weiteres vorläufig mit **X** bezeichnet werden. Von der ersten Abteilung (**IX**) sind aber noch zwei Einschübe (**IX**[a] und **IX**[b]) auszusondern.

b) **IX**, eine Rede an die Heiden, enthält, wie die Tabelle ausweist, nach der secundären Überschrift samt Doxologie (Metrum der letzteren 6 : 3) zehn gepaarte Siebener (oder fünf zweizeilige Siebenerstrophen). Zwischen diese Strophen sind eingesprengt: α) die Verse **12, 5. 7. 8** von sehr unsicherem Metrum, — β) in **12, 9—10** ein Stück, das dreimal das Schema 6 : 3 aufweist. Der Schluß endlich, von ***mišpạxạþ bēþ-dawīd*** 12[b] an, ist öde Prosa und fällt daher von vorn herein außer Betracht.

c) In den Siebenerstrophen von IX spricht Jahwe in erster Person, in *α* der Dichter. Außerdem biegt *α* insofern tendenziös von IX ab, als es einen Gegensatz zwischen Juda und Jerusalem statuiert, von dem sonst nicht die Rede ist und der auch nicht in die Zeitverhältnisse paßt, die im übrigen die Grundlage unserer Texte bilden. Aus diesen Gründen hat Marti 445 f. die drei Strophen von *α* als Glossen ausgeschieden. Da sie aber immerhin vielleicht nicht notwendig erst von dem Glossator selbst verfaßt zu sein brauchen, sondern von ihm aus einer andern Quelle entnommen sein können, habe ich sie vorläufig doch als besonderen 'Einschub' **IX**[a] im Text belassen. Ich schalte sie aber doch aus der folgenden Discussion zunächst soweit aus wie es nur möglich ist: erst in Nr. 33, b wird noch einiges Nähere über sie beigebracht werden.

d) In **12, 9—10** (Schema 6 : 3) wird wieder Jahwe redend eingeführt. Aber trotzdem klafft eine Fuge zwischen dieser Partie und den Siebenerstrophen von IX. Nach V. 4 und 6 des letzteren, die bereits eine völlige Vernichtung der Feinde Judas verheißen haben, kommt das *'ăbaqqēš* von V. 9 ganz unmotiviert nachgehinkt. Auch paßt die Ausgießung der *rūxxén wəþaxnūnîm* und was darauf folgt gar nicht in den sonstigen Gedankenzug der Siebenerstrophen. Es besteht nur eine äußerliche Bindung durch die doppelte Totenklage in 10 einer- und 11. 12[a] andrerseits. Aber gerade diese Doppelheit der Klage mit den starken wörtlichen Anklängen ist wieder anstößig: sie wirkt ganz wie eine gewöhnliche Dublette. Man wird also annehmen dürfen, daß auch die 6/3-Partie (= **IX**[b]) um der Ähnlichkeit des Inhalts willen redactionell eingeschoben sei.

e) Nach Ausscheidung von IX[a] und IX[b] schließt **12, 11** direct an 12, 6 an. Dann ist aber unverständlich, wie Jerusalem dazu kommen soll, eine so große Totenklage über die gefallenen Feinde zu erheben. Und wollte man selbst das 6/3-Stück IX[b] als Zwischenglied beibehalten, so bleibt immer noch der Vergleich der Totenklage Judas mit der doch

sicherlich heidnischen Klage über Hadadrimmon auffällig. Dieser Vergleich paßt nur, wenn es sich um die Parallelisierung zweier Heidenklagen handelt. Es ist also anzunehmen, daß das den Sinn störende und auch kaum in den Vers zu bringende *bīrūšalem* in V. 11ᵃ redactionell eingesetzt ist, um einen Zusammenhang zwischen dem Einschub IXᵇ und der Siebenerstrophe 11. 12ᵇ herzustellen. Von dem gleichen Standpunkt aus ist sodann die sachlich ebenso falsche Ausführung der Worte *wəsáfədà◡ha'árẹṣ mišpaxôþ mišpaxôþ ləbáđ* durch den Prosaanhang 12ᵇ—14 beigefügt worden.

f) Überblickt man nun den so gereinigten Text von IX, so sieht man sofort, daß von den 5 Siebenerstrophen die letzten 4 sämtlich mit der Formel (*wəhajā*) *bajjōm hahū* einsetzen. Nur Str. 1 entbehrt dieses Einganges. Zugleich ist aber 12, 2ᵃ zu kurz, und nur dann direct auf das erforderliche Maß zu bringen, wenn man aus der vorhergehenden Doxologie das *nə'ūm-jahwę̄* herausnimmt und in unsere Zeile einsetzt: *nə'ūm-jahwę̄:* | »*hinnê◡'anochī◡śám* | usw. (für die Doxologie selbst bliebe dann ein Siebener übrig). Man muß zugeben, daß diese Constitution des Verses möglich ist. Nach dem eben Bemerkten ist mir aber etwas wahrscheinlicher, daß man das *hinnê* von M durch *bajjōm hahū* zu ersetzen hat (vgl. auch Nr. 13, g und 15, b zu X und XIII).

g) Der Rede gegen die Heiden (IX) folgt mit 13, 1—6 als Parallelstück X eine Rede an die Juden, welche Abschaffung des Götzendienstes und der (falschen) Prophetie fordert. Sie verläuft wie Nr. IX in zweizeiligen Siebenerstrophen. Deren sind es 5, und von ihnen haben 3 wieder den Eingang mit (*wəhajā*) *bajjōm hahū*. Bei der Schlußstrophe 12, 5ᵇf. war allerdings diese Formel durch den Inhalt ausgeschlossen. Dagegen glaube ich, daß sie bei der dritten Strophe (= 12, 3) zu Unrecht fehlt. Der Text dieses Verses fügt sich, wie er überliefert ist, nicht in das Maß der zweizeiligen Siebenerstrophe: er ist zu voll dafür. Man hat also die Wahl, entweder den ganzen Vers für eingeschoben zu erklären, oder anzunehmen, daß er durch Interpolationen über

das zulässige Maß hinaus angeschwellt sei. Ich glaube, hier kann die Wahl nicht schwer sein. Für den Zusammenhang ist der Vers nicht wohl entbehrlich, denn der Gedankengang soll doch offenbar sein: 'wer da (noch) als Prophet auftritt, der wird erschlagen, und wer es früher getan hat, der schämt sich dessen und sucht es zu verheimlichen': und das ist ein recht guter Gedanke. Ist danach der Vers echt, so muß er Interpolationen enthalten. Von diesem Standpunkt aus lenkt sich dann die Aufmerksamkeit auf das zweimalige *'aƀîu wə'immô jolədấu*, das einen überflüssig crassen Zug in das Gemälde bringt. Löst man diese Worte aus, so gibt 3ᵇ sofort einen untadeligen Siebener, und in 3ᵃ gewinnt man Raum genug, um dort das überlieferte einfache *wəhajấ* zu der typischen Formel *wəhajấ‿bajjôm‿hahû* zu ergänzen[1]) (über die weitere Detailfrage, ob in 3ᵃ das *'ōđ* zu streichen ist oder nicht, s. unten Nr. 34 zur Stelle).

14. Als elfte Rede (**XI**) betrachte ich das Stück 13, 7—9, das seit EWALD als Fortsetzung bez. Schluß von VIII = 11, 15—17 angesehen wird.

a) Die allgemeine Ähnlichkeit des Themas von VII, VIII, XI liegt ja auf der Hand, aber sie geht doch wiederum nicht soweit, daß sich XI ohne erheblichen Gedankensprung anschlösse: VIII redet von Jahwes Zorn gegen den ruchlosen Hirten, der die Herde vernachlässigt, hier in XI will Jahwe den Hirten schlagen und die Herde zerstreuen, so daß ihrer

---

1) Zweimal lassen sich die beanstandeten Worte auf keinen Fall halten, welches Metrum man auch probieren mag: sie müssen mindestens an der zweiten Stelle getilgt werden. Dann kann man allenfalls so constituieren:

3 *wəhajā̃ kī-jinnaƀè‿ 'ī̃š 'ŏđ, wə'ámərū̃‿'eláu* 6
'aƀîu wə'immố jolədấu: 3
3ᶜ *»lŏ þixjḗ, kī‿šéqer dibbárta bəšē̃m jahwḗ!«* 6
uđqarúhū bəhínnaƀə'ố. 3

Aber dann fällt wieder die Zeile 3ᶜ melodisch und in der Tonlage ganz aus dem Tenor des Übrigen heraus (vgl. diese Berichte 1904, 154 ff.). Mithin ist dieser Ausweg praktisch unmöglich.

nur wenige übrig bleiben, und diese wenigen werden erst nach scharfer Läuterung sich wieder Jahwe zuwenden und von diesem in Gnaden angenommen werden. Das ist denn doch ein wesentlich anderes Thema als das von VIII. Dazu kommen stilistische und metrische Differenzen. In ersterer Beziehung ist zu beachten, daß in XI die Anwendung der Formel *nə'ūm jạhwẹ́ (ṣəba'ṓþ)* an zwei Stellen (13, 7^b. 8^a) metrisch sichergestellt ist, daß sie dagegen in VII und VIII fehlt, und zwar mit Recht, weil sie nicht in den erzählenden Typus dieser Stücke paßt (dem entspricht vielmehr das *kŏ 'amā̦r jạhwẹ̄ 'elại* VII 11, 4^a und *wạjjṓmẹr jạhwẹ̄ 'elại* VII 11, 13^a und VIII 11, 15^a). Als 'Erzählungsstücke' entbehren ferner VII und VIII gänzlich der strophischen Gliederung (oben Nr. 12, a und c), das 'Spruchstück' XI aber ist zwar auch nicht eigentlich strophisch abgeteilt, aber doch annähernd strophenmäßig gegliedert und ohne Enjambement, und entbehrt daher auch des Schlußdreiers nicht, der bei VII und VIII aus gutem Grunde fehlt (oben Nr. 12, b). Endlich ist auch nicht zu übersehen, daß sich der Eingangsvers von XI in seiner überlieferten Gestalt nicht einmal mit dem eigentlichen Schlußvers von VIII (oben Nr. 12, c) verträgt, denn die zweimalige Erwähnung des Schwertes in 11, 17^b und 13, 7^a gibt eine stilistisch entschieden anstößige Dublette (vgl. auch Nr. 35 zu 13, 7). Ich muß nach allem dem unser XI (trotz der äußeren Gleichheit des Versschemas 7:3) wiederum als selbständiges Stück ansehen.

b) Auf der anderen Seite scheint es auch mir sicher, daß XI in der schriftlichen Überlieferung ursprünglich einmal unmittelbar hinter VIII gestanden hat, und zwar aus einem sehr äußerlichen und vielleicht für manchen Betrachter sehr unscheinbaren Grunde, der aber doch seine philologische Bedeutung hat. XI beginnt in 13, 7^a mit *xẹ̀rẹ̄b 'ūri 'ạl-ro'i wə'ạl-gẹ́bẹr 'ặmīþi*. Das klingt ja ganz wie der Anfang einer drohenden Strafrede. Aber das Metrum geht nicht aus, und anstößig bleibt für unsere Sammlung auch das *xẹ̀rẹ̄b* als einziger Beleg für Segolat mit schwebender Betonung und Überdehnung der

Endsilbe. Sodann aber: was heißt: 'Schwert, e r w a c h e gegen meinen Hirten'? Hat das Schwert so lange 'geschlafen'? Metaphorischer Gebrauch des Qal von *'ûr* und speciell die Möglichkeit, es mit einem Worte wie *xę́rę̄b* zu verbinden, wäre erst durch stricte Parallelen wahrscheinlich zu machen, ehe man ernstlich damit rechnen kann. Ist aber danach an unserer Stelle Sinn und Metrum zugleich gestört, so wird der Fehler doch wohl in dem stilistisch auffälligen Worte *'ūrī* stecken. Wie konnte dann aber jemand darauf kommen, diese Sonderbarkeit in unseren Vers einzuschwärzen? Die Antwort auf diese Frage gibt der echte Schlußvers von VIII, nämlich 11, 17ᵇ. Hier hinkt wieder Sinn und Metrum zugleich: *xę̀rę́b 'ạl-zərō'ō | wə'ạl-'ēn jəmīnō* ist keine gute Parallele, wir erwarten vielmehr 'deinen Arm treffe das Schwert, und dein rechtes Auge: — B l i n d h e i t', also das, was der ungeschickte Verfasser von 17ᶜ durch sein *wə'ēn jəmīnō kahō pichhę̄* weitläufig umschreibt. Da nun 17ᵇ zugleich am Schlusse einen Fuß zu wenig hat, so wird man den fehlenden Begriff 'Blindheit' unbedenklich durch <*'iwwarōn*> ergänzen dürfen. Und dies עוררן oder עורן ist offenbar die Quelle für unser עורי gewesen. Nachdem עורון durch den falsch eingefügten Schlußvers 17ᶜ von *'ēn jəmīnō* abgesprengt war, hat man (d. h. ein Interpolator, s. Nr. 35 zu 13, 7) es in עורי umgemodelt und mit *xę̄rę̄b* etc. verbunden. Der falsche Imperativ hat dann insofern noch weitere Frucht getragen, als man ihm zu Liebe das in dem Citat Matth. 26, 31 noch richtig erhaltene *'ạkkę̄* von 7ᵈ in *hạch* umcorrigiert hat, wenn auch mit falschem Geschlecht (LXX corrigiert dann weiter in *hạkkū*).

15. Gruppe G: Z w ö l f t e b i s f ü n f z e h n t e R e d e (**XII—XV**). Der Text dieser Gruppe hat, abgesehen von allerhand Glossen u. ä., nur einmal durch den E i n s c h u b 14, 13—14 (= **XIV**ᵃ) eine größere Störung erfahren. Diese beiden Verse sind bereits von Wellhausen u. a. ausgeschieden worden. Die übrige Masse zerlegt sich in vier gut geschiedene Reden (vgl. dazu oben Nr. 5, c die Fußnote über Marti 450).

a) **XII = 14, 1—5**: Die Plünderung Jerusalems und Jahwes kräftige Hilfe: 3 dreizeilige Siebenerstrophen.

b) **XIII = 14, 6—11**: Die 'herrliche Endzeit' (Marti 452), 4 zweizeilige Siebenerstrophen, und sachlich an sich recht wohl als Fortsetzung von XII denkbar, aber formell von dieser Rede geschieden durch den Wechsel der Strophenform und die viermalige Wiederkehr der Formel *(wəhajā) bajjōm hahū* (oben Nr. 13, f und g), welche XII nicht anwendet (dies sagt dafür einmal in der Eingangszeile 14, 1[a] *hinnē jōm bă ləjahwę̄*).

c) **XIV = 14, 12—19** (minus V. 13f. = XIV[a], s. oben): 'Die Strafe der Völker, die wider Jerusalem zu Feld gezogen sind und der von ihnen Übriggebliebenen, die Jahwe nicht Verehrung erweisen' (Marti 453). Die Unabhängigkeit der in sich gut geschlossenen Rede gegenüber XIII wird auch äußerlich durch den Formwechsel garantiert: statt der Siebenerstrophen von XII. XIII weist XIV 8mal das Schema 7 : 3 ohne strophenmäßige Sinnesgliederung auf.

d) **XV = 14, 20—21.** 'Die Heiligkeit Jerusalems und Judas' (Marti 455). Wiederum geschlossene Siebenheber, aber fünf, die in der Überlieferung zu 2 + 3 gruppiert sind. Da sich in unserem Corpus innerhalb geschlossener Reden sonst kein derartiger Wechsel der Strophenlänge zeigt, wird auch hier Verderbnis anzunehmen sein. Marti ist S. 455 geneigt, 5[c] als Zusatz zu beanstanden. Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit der Auffassung. Es befremdet nämlich immerhin, daß in der 'Strophe' 20[ab] des MT. die Rosse und die Töpfe im Tempel zusammengepackt sind, und dann die folgende Strophe noch einmal von Töpfen redet. Hier ist also in natura Getrenntes vereinigt und Gleichartiges getrennt. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, daß der Text ursprünglich aus 6 gepaarten Siebenern bestand, und in der ersten Strophe eine Zeile ausgefallen ist. Ob das gerade die zweite Zeile gewesen ist, wie unten im Text der Einfachheit halber angesetzt ist, muß dahinstehen. Man könnte z. B. auch an folgende Gruppierung denken:

ba̧jjōm ha̧hū̄ jihję̄ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥
× × ⊥ × × ⊥ *ʿa̧l-məṣillōþ ha̧ssūs: qòđę̄š ləja̧hwę̄* ⟨*ṣəƀa'ōþ*⟩.

Dann kämen die Kriegsrosse weniger unvermittelt, und man gewönne drei Strophen, die gleichmäßig formelhaft mit dem emphatischen *ja̧hwę̄ ṣəƀa'ōþ* schlössen. Auch scheinen sich dann die Fragmente besser dem monopodischen Melodietypus von Str. 2 und 3 anzuschließen, und der Sprung von Zeilenmitte auf Zeilenmitte wäre mindestens nicht auffälliger als der vom Schluß einer Langzeile auf den Anfang der nächstfolgenden.

Zur metrischen Technik.[1]

16. a) Strophen habe ich unbedenklich überall da angesetzt, wo innerhalb eines Stückes nach Ablauf einer bestimmten, aber beschränkten Anzahl von Lang- oder Halbzeilen regelmäßig ein völliger Sinnesabschluß eintritt, der sich äußerlich durch den Punkt markiert (einmal in IV 10, 9ᵇ beim Schema 7 : 3 durch ein Kolon). Dies Verfahren war um so unbedenklicher, als das Maß der dreizeiligen Strophe (M. St. I, § 108) in unseren Texten nirgends überschritten wird.

b) Die vorkommenden Strophenformen sind: α) Dreizeiler: je einmal aus Doppeldreiern, in I, und aus Siebenern, in XII; — β) gewöhnliche Zweizeiler: je viermal aus Doppeldreiern, in II, III, V, VI, und aus Siebenern, in IX, X, XIII, XV; — γ) 'tristichische' Zweizeiler: einmal bei dem Schema 6 : 3, in IXᵇ, zweimal bei dem Schema 7 : 3, in Iᵃ (bei der Kürze des Fragments könnte der strophische Charakter allenfalls zweifelhaft sein) und in IV; über XI s. Nr. 14, a.

c) In den zweizeiligen Doppeldreierstrophen herrscht überall strenger Parallelismus zwischen Vers- und Sinnesgliederung: der Sinneseinschnitt am Ende der Langzeile ist jedesmal stärker als der am Schluß des ersten Halbverses,

---

1) Die versificierten Glossen etc. von 9, 12. 10, 2. 7. 12. 11, 2. 6. 17. 12, 1. 7. 14, 15 sind hier nicht weiter berücksichtigt, ebensowenig noch kleinere Interpolationen.

es findet sich auch kein Herübergreifen des Sinnes aus einer Langzeile in die andere. Die Gliederungstechnik unterscheidet sich hier also in keiner Weise von der für den Gesang vorauszusetzenden. Vom Formstandpunkt aus könnten also die 'Reden' II, III, V, VI ganz wohl auch als 'Lieder' angesehen werden, und auch von Seite des Inhalts stünde einer solchen Annahme meines Bedünkens nichts Wesentliches entgegen. Ob sie tatsächlich zu machen ist, lasse ich dahingestellt sein.

d) Auch die dreizeiligen Doppeldreierstrophen von Nr. I zeigen im ganzen dieselbe Technik. Nur einmal, beim Übergang von 9, 5^a zu 5^b, wirkt das Verbum der ersten Langzeile noch für die zweite Langzeile fort. Aber die zweite Halbzeile ist doch wieder in sich geschlossen, und auch am Ende der ersten ist ein normaler Ruhepunkt gegeben. Es handelt sich also offenbar um einen Grenzfall, der zwar nicht ganz dem Normalen entspricht, wohl aber das System nicht stört. Nr. I kann also derselben Beurteilung unterliegen wie die Zweizeilerstrophen des gleichen Metrums unter c.

e) Da der Doppeldreier das beliebteste Versmaß der typischen Gesangspoesie (z. B. der Psalmen) ist, so kann die Beibehaltung der Gesangstechnik in der Gliederung auch prophetischer Texte nicht wundernehmen. Ebenso beliebt ist aber der Siebener in der typischen Sprechpoesie (vgl. z. B. sein Auftreten in der Genesis, das im Text meiner M. St. II, 1 bequem zu übersehen ist, sowie oben S. 36). Er ist dort mit allen Eigenschaften des typischen Sprechverses ausgestattet, arbeitet also besonders mit Enjambement und Sinnesverdeckung der Cäsuren (vgl. auch diese Berichte 1904, S. 159f.). Es ist also wiederum nur natürlich, wenn auch die Siebenerstrophen unserer Sammlung dieselbe Technik der Gliederung zeigen. Von der Gesangstechnik her ist in ihnen nur der Sinnesabschluß nach je 2 bez. 3 Zeilen geblieben, aber innerhalb der einzelnen Strophen ist nichts gewöhnlicher als das Herübergreifen des Sinnes und selbst Satzes aus einer Langzeile in die andere. Auch verdeckte

Cäsuren sind ganz geläufig. Die Nummern IX, X, XII, XIII, XV gehören also im Gegensatz zu den Doppeldreiergedichten von c und d sicher der typischen Sprechpoesie an, sind also auch im technischen Sinne sicher als 'Reden' zu bezeichnen.

f) Auch die strophischen Gedichte mit dem tristichischen System 7 : 3 (I[a]. IV) gehören aus ähnlichen Gründen dem Gebiete der Sprechpoesie an. Cäsurverdeckung findet sich allerdings nicht, dagegen ist ganz gewöhnlich, daß dem metrischen Schema — | — ‖ — ‖ (bei dem der Strich — je einen Halbvers bezeichnen mag) das kreuzende Sinnesschema — ‖ — | — ‖ zur Seite steht (s. z. B. 9, 3. 4. 10, 3—6. 11[b]. 13, 7—9). Seltener sind andere Kreuzungen (so z. B. Sinnesspaltung des ersten Halbverses in 10, 9[a] bei *ba'ạmmîm* ¦, 10, 9[c] bei *'ăqạbṣém* ‖).

g) Auch der Sechser ist ein Erzeugnis der Sprechpoesie (M. St. I, § 86). Wenn wir also in den drei Strophen des Schemas 6 : 3 in Nr. IX[b] zweimal (bei 9[a]f. und 10[c]f.) ein Hinübergreifen sogar des Satzes aus der Langzeile in die Kurzzeile finden, so ist auch das entwicklungsgeschichtlich leicht zu verstehen. Auch IX[b] gehört also zur Sprechpoesie.

17. Neben den strophischen Stücken unserer Sammlung stehen, von diesen deutlich abgehoben, auch mehrere unstrophische Reden, und zwar mit sehr beachtenswerter Art der Verteilung auf die verschiedenen Metra:

a) Beim Doppeldreier und Siebener finden sich keine Belege, dagegen stehen bei den Reden des Schemas 7 : 3 den zwei (bis drei) strophischen Texten I[a], IV (XI, s. Nr. 14, a) nicht weniger als sechs unstrophische Nummern zur Seite, nämlich I[b], I[c], VII, VIII, XIV und XIV[a] (über IX[a] siehe Nr. 13, c. 33, b). Als Charakteristica der letzteren Gruppe mögen (neben dem Fehlen des Sinnesschlusses nach jeder dritten Halbzeile) erwähnt werden die häufige Verdeckung der Cäsur (vgl. 9, 13[b] 11, 7[a][?]. 11[a]. 12[a][2mal]. 15[a]. 14, 12[a].

19ᵃ [2 mal]. 13ᵃ. 14ᶜ)[1]) und die engere Sinnesverbindung der Kurzzeile mit der folgenden Langzeile statt mit der vorhergehenden (vgl. 9, 13ᵃ. 11, 8ᵃ. 12ᵇ. 14ᵃ. 16ᵃ. 14, 16ᵇ. 17ᵃ. 13ᵇ).

b) Der durchgehends strophischen Gruppe der Doppeldreier- und Siebenertexte steht also bei den 7/3-Texten eine überwiegend unstrophische Gruppe gegenüber (Verhältnis 6 : 2 [bis 3, s. Nr. 14, a]). Woher dieser auffällige Gegensatz? Am Metrum allein kann die Differenz nicht wohl liegen, denn wenn auch bei den Doppeldreiern ihrer ganzen Natur nach (vgl. oben Nr. 2) die Strophenform an sich gewiß das Nächstliegende ist, so trifft das doch für den Siebener nicht zu. Dies führt uns denn von selbst auf die weitere Frage, wie überhaupt unsere ganze Sammlung zustande gekommen ist.

Zur Entstehung der Sammlung.

18. Den Ausgangspunkt für die Erörterung der Frage möge abermals eine Tabelle (s. S. 67) über den Formbestand der einzelnen Nummern geben. In dieser Tabelle bezeichnet 'R.' eine selbständige 'Rede' (bez. eventuell ein selbständiges 'Lied'), 'E.' einen 'Einschub'. Die arabischen Ziffern geben die Zeilenzahlen der einzelnen Stücke an (bei den 'tristichischen' Stücken ist dabei die Kurzzeile ebenso als volle Zeile mitberechnet wie die Langzeile). Ein Stern neben einer Zahl gibt an, daß das Stück irgendwie Fragment ist, d. h. daß ihm mindestens der Kopf fehlt (kleinere innere Lücken sind nicht berücksichtigt). Cursivdruck markiert unstrophische Texte (bei IXᵃ ist wegen Unsicherheit der Form Antiquadruck verwendet).

---

1) An zwei Stellen ist sogar völliger Wegfall der (schwächeren) Cäsur im Viererstück des Sieheners anzusetzen: *wəhebēþì 'ęþ-hạš:šəlišīþ ba'éš* 13, 9ᵃ und *wəzōþ‿tihję̀‿hạm:maggefā́ 'ạšęr‿jiggóf* 14, 12ᵃ. Das scheint auch anderwärts vereinzelt vorzukommen, die ganze Frage bedarf aber natürlich noch einer eingehenden Untersuchung.

Tabelle 2.

A. Erste Überschrift.

Schema:	Doppeldreier		Siebener		7 : 3		6 : 3	
	R.	E.	R.	E.	R.	E.	R.	E.
I	12	—	—	—	—	—	—	—
Ia	—	—	—	—	—	5*	—	—
Ib	—	—	—	—	—	6*	—	—
Ic	—	—	—	—	—	4*	—	—
II	6*	—	—	—	—	—	—	—
III	4	—	—	—	—	—	—	—
IV	—	—	—	—	16	—	—	—
V	2	—	—	—	—	—	—	—
VI	2	—	—	—	—	—	—	—
VII	—	—	—	—	23	—	—	—
VIII	—	—	—	—	7	—	—	—
B. Zweite Überschrift und Doxologie.								
IX	—	—	10	—	—	—	—	—
IXa	—	—	—	[7*?][1]	—	—	—	—
IXb	—	—	—	—	—	—	—	[6(*)]
X	—	—	10	—	—	—	—	—
XI	—	—	—	—	8	—	—	—
XII	—	—	9	—	—	—	—	—
XIII	—	—	8	—	—	—	—	—
XIV	—	—	—	—	14	—	—	—
XIVa	—	—	—	—	—	[6*]	—	—
XV	—	—	6	—	—	—	—	—

19. Diese Tabelle lehrt zunächst folgende Tatsachen:

a) Die ganze Masse der Texte ist durch die beiden Überschriften vor I und IX in zwei Teile, A und B, zerlegt.

b) Sämtliche Doppeldreiertexte stehen in A zusammen, sämtliche Siebenertexte in B. Nur die 7/3-Gruppe läuft durch beide Abteilungen durch. Das isolierte

1) IXa ist hier nur probeweise untergebracht: das Metrum ist unsicher, s. unten Nr. 33, b.

Beispiel für 6 : 3, Nr. IX^b, steht in B, was natürlich Zufall sein kann.

c) Unter den 'Einschüben' begegnet nirgends das Doppeldreier- oder das Siebenermaß.[1]) Diese Versarten liefern nur selbständige Stücke, die bis auf die in Nr. 7, bc und 9, c erwähnten Defecte in I und am Anfang von II zugleich vollständig erhalten sind. Das Schema 7 : 3 zeigt dagegen neben 5 selbständigen Stücken zugleich 4 fragmentarische Einschübe. Das Schema 6 : 3 ist überhaupt nur durch einen 'Einschub' vertreten, der vermutlich auch nur fragmentarisch ist.

d) Äußerst merkwürdig ist ferner das Verhältnis der Zeilenzahlen der einzelnen selbständigen Stücke. In der Gruppe A bilden die Zeilenzahlen der Gedichte in Doppeldreierstrophen nach der überlieferten Folge die absteigende Reihe 12, 6 (unvollständig), 4, 2, 2, in der Gruppe B die Siebenertexte die analoge Reihe 10, 10, 9, 8, 5 (oder aber 6, s. oben Nr. 15, d); für die 7/3-Texte lautet die Reihe ganz unregelmäßig 16, 23, 7, 8, 14.

20. Aus diesen Tatsachen ziehe ich folgende Schlüsse:

a) Die Doppeldreier- und die Siebenertexte bildeten einmal jede Gruppe für sich eine besondere kleine Sammlung; zur ersten gehörte vermutlich die erste Überschrift, zur zweiten die um eine Doxologie vermehrte zweite. (Charakteristisch für die verschiedene Art der beiden Sammlungen ist, nebenbei bemerkt, daß die erste nie die Formel *bajjōm hahū* verwendet, die zweite sie dagegen in jedem Gedicht gebraucht[2]), manchmal sogar Strophe für Strophe, s. oben Nr. 13, fg. 15, b.) Innerhalb jeder dieser Sammlungen waren die einzelnen Stücke absteigend nach

1) Letzteres ist vielleicht zu restituieren für IX^a, aber diese Nummer fällt überhaupt aus dem Tenor des ganzen Corpus heraus, s. Nr. 13, c. 33, b.

2) Nur einmal steht dafür in XII 14, 1 die gleichbedeutende Variation *wəhinnē jŏm bă ləjahwē*.

der Zeilenzahl geordnet.[1]) Da beide Sammlungen dasselbe System der Ordnung besitzen, werden sie wohl von gleicher Hand geordnet sein. Den ältesten Grundstock der Endsammlung Sach. 9—14 bilden also somit zwei 'Büchlein', das 'Doppeldreierbüchlein' und das 'Siebenerbüchlein', die wir zusammen als das 'alte Doppelbüchlein' bezeichnen können.

b) Das Anordnungsprincip der alten Sammlung war in der Hauptsache ein äußerliches, nach Metrum und Zeilenzahl; doch trifft die Scheidung nach den Metren insofern auch mit tiefergehenden Differenzen der Texte zusammen, als die Doppeldreiertexte mehr liedmäßigen, die Siebenertexte rein redemäßigen Charakter haben (oben Nr. 16f.).

c) Neben dem alten Doppelbüchlein (x) existierte einmal für sich eine zweite Sammlung **y**. Diese umfaßte alle die Stücke des Metrums 7 : 3 mit Ausnahme des den Zusammenhang eines y-Stückes durchbrechenden Einschubs XIV[a], der auch aus andern Gründen von y abzutrennen ist (s. unten Nr. 26, c). Trotz gewisser Ähnlichkeiten des Inhalts unterscheidet sich die Sammlung y nicht unwesentlich von x. Einmal differiert das Metrum an sich (Schema 7 : 3 gegen Doppeldreier bez. Siebener). Ferner enthält x nur

1) Da die Annahme eines solchen Anordnungsprincips auf Bedenken stoßen könnte, erlaube ich mir herzusetzen, was H. Grassmann in seiner Übersetzung des Rigveda I (Leipzig 1876), S. 2 über die Anordnung der Lieder dieser großen Sammlung ermittelt hat: 'In jedem dieser Bücher (2—7) macht die Sammlung der an Agni gerichteten Lieder den Anfang, und darauf folgt die Sammlung der an Indra gerichteten, an diese letzte schließt sich, wenn solche Lieder in dem Buche vorkommen, die Reihe der Lieder an den Gebetsherrn. Dann folgen in einer oder mehreren Sammlungen die Lieder, welche an Götterscharen gerichtet sind, dann ebenso die, welche Götterpaare oder einzelne Götter, denen keine besonderen Sammlungen gewidmet sind, besingen. In jeder dieser Sammlungen sind die Lieder einfach nach ihrer Verszahl geordnet, so daß die Lieder, welche die größte Verszahl haben, beginnen, und die mit der geringsten Verszahl schließen, und jedes Lied entweder ebenso viel oder weniger Verse enthält als das nächstvorhergehende'.

strophische Texte, in dem, was von y erhalten ist, überwiegt die unstrophische Form. Endlich herrschte in x das Princip der Anordnung nach der Zeilenzahl, für y läßt sich dieses mindestens nicht erweisen. In y folgte jedenfalls einmal das längere Gedicht XI mit mindestens 8 Zeilen unmittelbar auf das kürzere VIII mit nur 7 Zeilen (oben Nr. 14, b). Wollte man also jenes Princip auch für y in Anspruch nehmen, so müßte man in VIII einen größeren Defect statuieren (der allerdings vor 11, 17 nicht unmöglich wäre, denn man vermißt, zumal nach der Analogie von VII, ein Mittelstück, das die Ausführung von Jahwes Befehl berichtet).

d) Die Sammlung y hat später ein Redactor in das alte Doppelbüchlein x hineingearbeitet, und zwar derart, daß er teils ganze Reden von y zwischen die einzelnen Nummern von x einfügte, teils aus solchen Reden Fragmente heraushob, die ihm zur Ergänzung der x-Texte tauglich schienen, und sie in diese hinein interpolierte (nur einmal, bei I^c, steht ein solcher 'Einschub' überleitend zwischen zwei selbständigen Stücken von x; über XIV^a s. Nr. 38). Es ist also genau dasselbe Redactionsprincip, wie das der Redactoren des Hexateuchs, bei dem ja auch 'Bücher' (verschiedener Schulen, und, was hier wesentlicher ist,) verschiedener Form in ganz analoger Weise durcheinandergeschoben sind (vgl. dazu jetzt auch meine M. St. II).

e) Über das restierende 6/3-Stück IX^b s. unten Nr. 26, b. Jedenfalls ist auch dieses ebenso wie IX^a (Nr. 13, c. 26, a) und XIV^a (oben c) erst redactionell oder doch mindestens nachträglich an seine gegenwärtige Stelle geschoben. Ich fasse diese drei Stücke im folgenden als die Restgruppe z zusammen.

21. Die hier aufgestellten Hypothesen scheinen mir zugleich geeignet zu sein, einige weitere Tatsachen zu erklären, die sonst nicht leicht befriedigend zu deuten sind:

a) Den Mangel eines inneren Zusammenhangs bei der Abfolge der einzelnen Stücke von x (vgl. namentlich die

Reihe II—IV f.): er folgt aus dem äußerlichen Princip der Anordnung nach der Zeilenzahl.

b) Die fast ungestörte Erhaltung der beiden Folgen des Grundbüchleins x im Gegensatz zu der Zersplitterung von y: diese ist die Folge der Einarbeitung von y in x.

c) Die Stellung der fragmentarischen Einschübe, die offenbar mit der Absicht an ihre gegenwärtigen Plätze gebracht sind, einen Anschluß zu finden. Dieser Anschluß ist bisweilen rein formell, so bei y I^a: 9, 1^c und I^b: 9, 5 f. (s. oben Nr. 7, c und d); [von z IX^a wird 12, 5 wohl wegen seines *'ạlfē jəhūdā* unmittelbar vor IX 12, 6 gestellt sein, wo dieselbe Formel begegnet (s. jedoch auch unten Nr. 33, b zur Stelle), 12, 8 aber ist vermutlich von 12, 5 losgerissen und hinter 12, 6 gebracht, um zu dem *jəhūdā* dieses Verses eine Parallele mit *jōšēb jərūšalēm* zu bringen, und das hat dann wieder die Verschiebung von 12, 7 verursacht]. I^c wird dagegen mit Marti als Versuch einer sachlichen Einleitung zu II zu betrachten, [endlich z XIV^a dazu bestimmt gewesen sein, die Wirkung von y 14, 12 zu steigern]. Auch die Stellung von z IX^b hinter den Kampfscenen von y IX und z IX^a ist verständlich.

d) Unklar bleiben dagegen die Gründe, welche die selbständigen Stücke von y an ihre gegenwärtige Stelle gewiesen haben. Begreiflich ist die Einfügung von VII. VIII am Schlusse des ersten Halbbüchleins von x, d. h. vor dem Beginn der *bạjjōm-hạhū*-Gruppe (oben Nr. 20, a), aber dunkel ist, warum dann das erste Hirtenstück No. IV von VII. VIII getrennt, und vor allem, warum das vierte Hirtenstück XI (= 13, 7—9) von VII. VIII losgerissen ist, zumal dabei XI (ebenso wie auch XIV) in die *bạjjōm-hạhū*-Gruppe von x hineingeraten ist, obwohl beide Stücke diese Formel nicht anwenden (die Fragmente der Restgruppe z, also IX^a, IX^b und XIV^a, sind in dieser Beziehung richtig untergebracht, ebenso umgekehrt aus y die Fragmente I^a, I^b, I^c und die Vollstücke IV, VII, VIII in der ersten Gruppe von x). Möglicherweise waren rein äußerliche, z. B. raumtechnische, Gründe im Spiel.

22. Bis zu dem in Nr. 20 bestimmten Punkte läßt sich nach dem Gesagten die Vorgeschichte des in MT. vorliegenden Mischtextes wohl mit ziemlicher Sicherheit feststellen: aber über die Entstehungsgeschichte der beiden Sammlungen x und y selbst ist damit noch nichts ermittelt. Insbesondere beweist die Tatsache der redactionellen Verarbeitung zweier Quellenbücher (wenn diese hier zu Recht angesetzt wird) noch gar nichts in Sachen der Eigentumsfrage, denn natürlich können ebenso gut zwei Gedichtsammlungen eines und desselben Verfassers miteinander verschmolzen werden, wie Sammlungen, die zwei verschiedenen Dichtern angehören oder gar schon jede für sich Anthologien aus den Werken verschiedener Verfasser waren. Wir müssen indessen versuchen, auch in dieser Frage Stellung zu nehmen.

23. Mit den bisher angewandten Mitteln der Kritik hat sich eine Verschiedenheit der Verfasserschaft für die einzelnen bis dahin in Sach. 9—14 angenommenen Stücke nicht sicher erweisen lassen (die S. 63 Fußnote erwähnten Glossen u. ä. kommen dabei nicht in Betracht).[1] Bei dem zusammengesetzten Charakter unseres Textes, der Stücke aus x und y bunt durcheinander wirft, mithin auch in diesem Zustand nicht gestattet, die Gesamtmasse in natürliche Gruppen zu zerlegen und diese auf etwaige gegenseitige Charakteristik hin zu prüfen, kann das nicht im mindesten befremden. Jetzt aber ist die Frage genauer auf das Verhältnis von x (bez. seiner beiden Teile) zu y und z abzustellen.

24. Innerhalb x vermag ich zunächst keine Spur von technischen oder sachlichen Differenzen zu entdecken, die uns veranlassen müßten, die innere Einheit des Büchleins zu bezweifeln. Daß ein Dichter neben mehr lied-

1) Die von Marti 433 gegen die 'Echtheit' von 10, 1 f. zweifelnd geltend gemachten Gründe (d. h. wesentlich die Betonung des Mangels an Zusammenhang des Stückchens mit seiner Umgebung) erledigen sich jetzt wohl durch den Nachweis des mechanischen Anordnungsprincips von X. Gewisse Divergenzen der Darstellung von Cap. 12 und 14 erklärt Marti selbst S. 397. 443. 446 mit Recht für nicht beweisend.

mäßigen Stücken auch Sprechgedichte, hier speciell Reden (oben Nr. 16, c—e) verfaßt haben könne, darf für selbstverständlich gelten, und niemand wird ihm auch das Recht bestreiten können, sich verschiedener Versmaße zu bedienen, zumal wenn er sich bei der Wahl dieser Versmaße, wie nicht unwahrscheinlich, einer herrschenden Tradition anschloß (vgl. a. a. O.). Alles übrige Technische aber ist einheitlich: überall herrscht die Strophe (s. a. a. O.), und Dreizeiler finden sich neben den üblicheren Zweizeilern in beiden Hälften des Büchleins (I und XII). Sämtliche Stücke von x sind ferner streng monopodisch gebaut, also auch ohne irgend erhebliche Schwankung der Tonhöhe von Hebung zu Hebung. Für mich endlich fällt zugunsten der Annahme eines einheitlichen Verfassers noch schwer in die Wagschale, daß die Tonlage aller Stücke (vgl. diese Berichte 1904, 154 ff.) ein und dieselbe ist (sie liegen für den niederdeutschen Leser alle mäßig tief, für den hochdeutschen normalerweise alle mäßig hoch). Über die einzige größere Sachdifferenz vgl. S. 72 Fußnote.

25. Eine wesentlich andere Technik zeigt dagegen y. a) So befremdet im Verhältnis zu x gleich das Zurücktreten der strophischen Dichtung gegenüber der unstrophischen (oben Nr. 17). Ferner sind alle Stücke von y dipodisch gebaut (mit lebhafter Tonbewegung von Hebung zu Hebung: dadurch unterscheiden sie sich auch von den drei Stücken IX^a, IX^b, XIV^a der Restgruppe z). Die Tonlage ist in y wieder gleichmäßig, aber sie weicht von der von x ab (sie ist für den Niederdeutschen höher, für den Hochdeutschen tiefer).

b) Aber die Unterschiede von x und y gehen weiter und tiefer. Es mag ja Zufall sein, ist aber immerhin nicht zu übersehen, daß in y das Bild vom Hirten die Grundlage von nicht weniger als vier ausgeführten Reden (IV, VII, VIII, XI) bildet, während es in x nur einmal, und in sehr unbestimmter Form, in dem abgerissenen Zweizeiler VI auftaucht. Vor allem aber ist die Blickrichtung von x und y wesentlich verschieden. Was in dieser Beziehung oben

Nr. 7, a, b und c über ein paar Einzelfälle bemerkt wurde, gilt so ziemlich für ganz x und ganz y. In x haftet der Blick in erster Linie auf der fernsten Zukunft. Unter zehn Stücken sind nicht weniger als fünf rein eschatologische Reden mit dem typischen *bajjōm hahū* (oben Nr. 20, a), und von den übrigen fünf gehen zwei weitere, I und II, auch wieder auf das herrliche Endziel aus, das Juda einst erreichen wird. Nicht eschatologisch sind also in x nur die vierzeilige Mahnung III und die beiden zweizeiligen Sprüche V und VI. Neben der Zukunft tritt allenfalls noch die Gegenwart in das Gesichtsfeld von x, vgl. I, III, V, VI (die Perfecta *hōbiš* 9, 5 und *jarád* 11, 2, *šuddədā, šuddád* 11, 3 malen doch auch nur den gegenwärtigen Zustand). Von historischer Vergangenheit ist kaum etwas zu spüren, denn (*jahwę̄*) *nilxām* ... *kəjōm hillaxămō bəjōm qərāb* 14, 3 ist ganz allgemein gedacht (MARTI 450 f.), und die Anspielung auf die Totenklage über Hadadrimmon 12, 11 könnte nur dann hierher gezogen werden, wenn es sich bei dieser um ein einmaliges Ereignis und nicht vielmehr um einen fortbestehenden Brauch handelte (vgl. dazu MARTI 447). Ganz anders bei y. Rein eschatologische Reden im Sinne von x fehlen, wie das dort charakteristische *bajjōm hahū*. Man hat den Eindruck, daß die Dinge, die in y erwartet werden, in näherer, greifbarerer Zukunft liegen, nicht in der traumhaft verlorenen Ferne, in die x sie rückt. Zweimal, in VII und VIII, erzählt y ausführlich von vergangenen Dingen, die der Zeitgeschichte angehören (vgl. dazu die Erwähnung des Mauerbaues von Tyrus in Iª und der Rückführung der Israeliten aus Aegypten in IV [vgl. unten Nr. 30 zu 10, 9 f.]), und auf der Zeitgeschichte fußt auch die Ankündigung des Kampfes gegen die Griechen in Iᶜ.[1])

c) Rechnet man alle diese Gegensätze zwischen x und y zusammen, so wird man doch nicht umhin können, die

1) Man beachte, daß dementsprechend von den vier Punkten, die man überhaupt zur genaueren chronologischen Festlegung unserer Capitel hat benutzen können, drei in die Gruppe y fallen (Iᶜ, VII, VIII), einer in die Gruppe z (IXᵇ), keiner aber in die Gruppe x.

Gruppe y einem andern Verfasser zuzuschreiben, als die Gruppe x.

26. Von der Restgruppe z sind die einzelnen Stücke gesondert zu betrachten.

a) **IX**[a] ist in der Überlieferung so zerstückelt, und wahrscheinlich zugleich durch Übercorrectur so entstellt, daß die metrische Form zweifelhaft bleibt. A potiori würde man auf Siebener raten, jedenfalls nicht auf das Schema 7 : 3 (vgl. unten Nr. 33, b). Dadurch entfernt sich das Stück ebenso von y, wie durch den Gebrauch der *bạjjōm-hạhū*-Formel (Nr. 25, b), und durch abweichende Tonlage. Aber auch in x hat es aus sachlichen Gründen (s. Nr. 13, c) keinen rechten Platz, auch differiert wiederum die Tonlage ein wenig (sie hält etwa die Mitte zwischen der von x und der von y). Mithin gehört das Stück, wie schon Marti (mutatis mutandis) annahm, in der Tat nicht zum alten Bestand von x und y. Mag es nun bloße Glosse oder irgendwie der Tradition entnommen sein, so wird es jedenfalls erst bei der Redaction von xy eingeschoben und nicht bereits vorher, sei es in x, sei es in y, eingestellt gewesen sein.

b) **IX**[b] entfernt sich von x durch das Metrum und die Tonlage, von y durch das Metrum, den monopodischen Bau der Verse (s. Nr. 25, a) und den Gebrauch von *bạjjōm hạhū*, während die Tonlage so ziemlich zu y stimmt. Auch IX[b] kann daher nicht dem alten Bestand von xy zugerechnet werden. Der Umstand, daß das Stück im MT. unmittelbar auf IX[a] folgt, läßt vielleicht vermuten, daß beide Einschübe gleichzeitig, d. h. eben wieder bei der Redaction des Corpus xy ihren Weg in den Text gefunden haben.

c) Ein Gleiches wird endlich auch von **XIV**[a] gelten müssen. Es hat zwar dasselbe Metrum wie XIV, durchbricht aber den Zusammenhang dieses Stückes (oben Nr. 15), gebraucht *bạjjōm hạhū*, hat monopodischen Versbau (Nr. 25, a) und abermals andere Tonlage als XIV oder y überhaupt. Gegen Entnahme aus dem alten Bestand von x spricht neben

wiederum abweichender (mittlerer) Tonlage das verschiedene Metrum, der Mangel strophischer Gliederung und schließlich auch noch der Umstand, daß dies das einzige Beispiel für redactionelle Ergänzung eines y-Textes aus x wäre (vgl. Nr. 19, c).

27. Die Resultate der vorstehenden Erörterungen lassen sich in der Hauptsache etwa wie folgt präcisieren bez. erweitern:

a) Zu dem Corpus Sach. 9—14 haben in erster Linie Dichtungen zweier Autoren beigesteuert, die man als Verfasser von x und y etwa als 𝔛 und 𝔜 bezeichnen kann. Außerdem sind bei der Vereinigung von x und y noch drei weitere Stücke, die Fragmente IX^a, IX^b, XIV^a, zugesetzt worden, die aus der flottierenden eschatologischen Literatur stammen mögen, und von denen jedenfalls eines, IX^a, in jüngere Zeit hinweist.

b) Der Gedankenverband, in dem einzelne Folgen von Stücken im überlieferten Context zu stehen scheinen, ist, wenn er überhaupt beabsichtigt war, nicht das Werk der beiden Verfasser, sondern das des Redactors. Die ursprünglichen (Lieder?, s. Nr. 16, c. d), Reden und Sprüche der Sammlung waren durchaus formell unverbundene Kleinstücke, sozusagen Situationsdichtungen, deren jede eine einzelne Situation oder einen relativ einfachen Gedanken kräftig und eindrucksvoll zu behandeln gewußt hat. Die häufigen Parallelen erklären sich aus der gleichgerichteten Zeitstimmung, die sehr wohl einen Dichter dazu treiben konnte, ein und dasselbe Grundthema in mehrfacher Gestalt variierend zu bearbeiten. Durch die knappe Form wie durch die etwaige Wiederholung dürften die alten Kleinstücke auch kräftiger auf die Zeitgenossen gewirkt haben, für die sie zunächst bestimmt waren, als das die vielfach verschlungenen und dadurch in der Gedankenführung oft unklar gewordenen Gebilde zu tun vermögen, die im MT. vor uns liegen. In diesen ist der directe Appell an die zeitgenössischen Hörer verschwunden: um so besser

mochten sie aber dem Geschmack späterer Generationen von grüblerischen Lesern entsprechen, denen die Dunkelheit vieler Zusammenhänge willkommenen Anlaß zu speculativer Vertiefung in bloße Scheinprobleme bieten mochte.

B. Die Texte.

I. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 9.

1 *⟨jạhwẹ̄⟩[1] bə'ẹ́rẹṣ xạđrách, wəđạmmẹ́šẹq mənūxaþṓ:*
kī‿ljạhwẹ̄ 'arē̄ 'ặrám[2], (2) wəzạm-xặmāþ tizbọ̄l-bāh,
ṣŏr × × ⊥ × × ⊥, × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥.

5 *terḗ 'ạšqəlṓn wəþīrā́, wə'ạzzā́ wəþaxīl mə'ód,*
wə'ẹqrṓn, kī-hōbīš mibṭaxáh[3], wə'abạ̄đ mẹlẹ́ch me'ạzzā́,
(6) *wə'ạšqəlṓn lŏ þešéb,* (6) *wəjašạ̄b mạmzér bə'ạšdṓđ.*

9 *gīlī mə'ód, bạþ-ṣijjṓn, harī'ī, bặþ-jərūšalém:*
hinnē̄ mạlkéch jabō‿lách: ṣạddīq wənōšā' hū̆,
'anī wərochēb 'ạl-xặmṓr, wə'ạl-'ạ̄ir bẹn-'ặþonōþ.

10 *wəhichrīþ[4] rẹchẹb me'ẹfrạim, wəsūs × × ⊥ mīrūšalém,*
wənichrəþā‿qẹ́šẹþ milxamā́, wəđibbẹ̄r šalṓm lạggōjim,
umšalō̄ mijjām 'ạđ-jám, uminnahār 'ạđ-'ạ́fsē-'ārẹ́ṣ.

Iᵃ. Erster Einschub (Metrum 7 : 3).

Cap. 9.

× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥,
2ᵉ *wəṣīđṓn, kī‿xáchəmā[1]‿mə'ód.*

3 *wạttibẹn ṣŏr maṣṓr lāh, wạttiṣbọ̄r-kẹsẹ́f kẹ'afár,*
wəxarūṣ kəṭīṭ xūṣṓþ.

4 *hinnḗ 'ặđonāi jōrīšẹnnā́, wəhikkā̄ bạjjām xēláh,*
wəhī̄ ba'ḗš te'achēl.

I. 1 dafür die Überschrift *mạśśā đəbạr-jạhwẹ̄* M; die Besserung nach MARTI 2 so KLOSTERMANN: *'ēn ađam* M, darauf *wəchōl šibṭē jiśra'ēl* (Dreier): gestrichen von MARTI 3 so WELLHAUSEN: *mẹbbaṭah* M 4 so LXX, WELLH. etc.: *wəhichrạttī-* M

Iᵃ. 1 *xachəmū* LXX

I^b. Zweiter Einschub (Metrum 7 : 3; unstrophisch).

Cap. 9.

6^b × × ⊥ *wəhichrạttì gə'ôn pəlištīm,* (7) *wạhsiróþì đamāu mippíu,*
(7) *wəšiqquṣāu mibbēn šinnáu,*
wəniš'ạr gạm-hú [1], *wəhajá kə'ẹléf* [2] *bìhūđá, wə'ẹqrôn kìbūsí,*
8 † *wəxaniþī ləbēþí miṣṣabá*
me'obér umiššāb, wəlō-jạ'bōr 'ạlēm 'ōđ nozēś,
kì‿'ạttá ra'ìþí bə'ēnái!

I^c. Dritter Einschub (Metrum 7 : 3; unstrophisch).

Cap. 9.

11 *gạm-'átt* ⟨*jərušalēm*⟩ *bədám bərìþéch šillạxtí 'ạsīrạich mibbôr* [1]:
13 *ki-đarạchtī lī jəhūđá* [2],
millẹþī 'ẹfrạim, wə'ōrạrtī banạich, ṣijjôn, 'ạl-bənē [3] *jawán.*
wəśạmtīch kəxẹrẹb gibbôr.

II. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 9.

. . . .

14 *wəjạhwẹ 'ạlēm jera'ẹ́, wəjaṣá chạbbarāq xiṣṣó,*
wạđonái [1] *bạššōfār jiþqá', wəhalách bəsạ'rōþ tēmán.*

15 *jazēn* [2] *'ạlēm wəjachəlú* [3], *wəchábəšū‿bənē* [4]*-qẹlá',*
wəšaþū damám [5] *kəmō-jáin, umalə'ú* [6]*‿chzawijjōþ mizbéx.*

16 *wəhōšī'ām jạhwẹ 'ẹlohēm, kạṣṣōn* [7] ⟨*jir'ém*⟩ *'ạl-'ạđmaþó:*
17 *kì‿mạ-ṭṭūbāh umạ-jjọfjáh? dazán wəþìrōš jənōbēb.*

I^b. 1 danach *lēlohēnū* M 2 so WELLH.: *kə'ạlluf* M — I^c. 1 danach *'ēn mạim bō* M (über die Tilgung s. MARTI 430), darauf der Doppelvierer

12 *šūbū ləbiṣṣarōn, 'ạsīrē hạttiqwá:*
gạm-hạjjōm mạggīd: »mišnẹ 'ašīb‿lách!«

2 danach *qẹšẹþ* M 3 so LXX etc.: *banạich* M

II. 1 danach *jạhwẹ* M 2 davor *jạhwẹ ṣəba'ōþ* M 3 so KLOSTERMANN: *wə'achəlū* M 4 so WELLH.: *'ạbnē-* M 5 so LXX, KLOSTERMANN etc.: *hamū* M 6 danach *kạmmizraq* M; gestrichen von MARTI 7 von hier ab lautet der Text in M: [*bạjjōm hạhū*] *kəṣōn 'ạmmō* [*kì 'ạbnē-nezẹr miþnōsəsōþ*] *'ạl-'ạđmaþō* ‖ (17) *kì mạ-ṭṭūbō umạ-jjọfjō; dazan* [*bạxūrīm*] *wəþìrōš jənobeb* [*bəþulōþ*]; die Emendation nach WELLHAUSEN

III. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 10.

1 *šą'lū mijjąhwę̄ matár* [1]: *jąhwę̄ 'ośę̄ xą̄zīzīm,*
wəgęšęm jittēn lachę́m [2], *lə'īš 'ėśęb baśśadę̄.*

2 *kī‿hątrafīm dibbərū-'ā́un,* *wəhąqqôsəmīm‿xázū šęqę́r,*
wəhąxlomōþ šā́u [3] *jədąbrū́,* × × ⊥ *xębęl jənąxemū́n* [4].

IV. (Metrum 7 : 3.)

Cap. 10.

3 *'ą́l-haro'īm xarā̄ 'ąppī,* *wə'ą́l-ha'ąttūdīm 'ęfqṓd,*
kī-faqą̄d jąhwę̄ [1] *'ęþ-'ędrṓ* [2].

4 *mimmę́nnū finnā̄,* *mimmę́nnū jąþę́d,* *mimmę́nnū qę̄šę́þ milxamā́,*
mimmę́nnū jęsę̄ chǫl-nōgę́ś.

(5) *jąxdā́u* (5) [β] *nilxǎmū́,* *kī-jąhwę̄ 'immā́m,* [α] *wəhikkū́ gibborīm*
wəhobīšū rochəbē̄ sūsīm. [*bąmmilxamā́* [3],

6 *wəgibbą́rtī jəhūdā́* [4], *wəjōsēf* [5] *'ōšī',* *wąhšīþōþīm* [6], *kī‿rixąmtīm,*
wəhajū́ ką'šęr‿lō-zənąxtīm.

---

und MARTI. Der letztere bemerkt, daß die eingeklammerten Worte zusammen einen Vers bilden: es ist ein Siebener: *bąjjṓm hąhū́* | *kə'ąbnē̄-nėzę́r* | *miþnōsəsṓþ bąxūrīm* ⟨*u*⟩*bþulōþ* ‖ (*kə'ąbnē̄* WELLH.). Vgl. dazu Nr. 36 zu 13, 5^{ab} und oben S. 41 zu Jona 1, 9.

III. 1 danach *bə'eþ mąlqōš* M; gestrichen von MARTI 2 so MARTI: *umṭąr-gęšęm jitten lahęm* M 3 so STADE: *wąxlomōþ hąššau* M 4 hierauf in M noch der Doppeldreier

'ąl-kén nasə'ū́ chəmō-ṣṓn, *ją'nū̄, kī-'ēn ro'ę̄*

(gestrichen von MARTI)

IV. 1 danach *ṣəba'ōþ* M 2 danach *'ęþ-bēþ jəhūdā* (gestrichen von WELLH.), dann *wəśam 'ōþam kəsūs hōdō bąmmilxamā* M 3 *jąxdau.* (5) *wəhajū chəgibborīm bōsīm bəṭīṭ xūṣōþ bąmmilxamā wənilxǎmū kī jąhwę̄ 'immam* M (s. Nr. 30 zur Stelle) 4 davor *'ęþ-bēþ* M 5 *wə'ęþ-bēþ j.* M 6 so WELLH. u. a.: *wəhōšəbōþīm* M

(8) *ki͜'ădnī jahwę́ 'ęlohém wə'ę'ném*[7]: (8) *'ęšrəqā̆ lahę́m wa'qabṣém*[8],
wərabū̆ kəmō̆ rabū́.

9 *wa'ęzrém*[9] *ba'ammī́m, ubámmęrxaqqím zəcharū́n*[10], *wəxijjū́*[11]
(10) *wəšábū* (10) *me'ęręṣ*[12] *miṣráim:* [*'ęp-bənḗm,*

ume'aššū́r 'ăqabṣém, wə'ęl-'ęręṣ gil'ád[13] *'ăbi'ém, wəlō͜jimmaṣḕ͜*
11 *wə'ábər⟨ū͜⟩ bəjām misráim*[14]. [*lahę́m,*

wəjábəšū[15]*͜kól məṣūlōp jə'ór, wəhūrād gə'ōn 'aššū́r,*
wəšébęt miṣrā̆im jasū́r[16].

V. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 11.

1 *pəpáx, ləbanṓn, dəlapę́ch, wəpōchā̆l 'ēš ba'razę́ch*[1]:
2[b] *hēlīlū 'allōnḗ bašán, ki͜jarād já'ár habbaṣír*[2].

VI. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 11.

3 *qōl jilolā́p haro'ím, ki͜šúddədá͜'addę́ręp ⟨mar'īpá⟩m*[1]:
qōl ša'zā́p kəfīrím, ki͜šuddād gə'ōn hajjardén.

---

7 danach zwei Doppeldreier

7 *wəhajū́ chəzibbṓr 'ęfráim, wəšamā̆x libbám kəmō-jáin,*
ubnḗm jir'ū́ wəšame,xū́, jazḗl libbám bəjahwę́.

8 danach *kī fədīpīm* M: gestrichen von MARTI 9 so WELLH. (*wa'ęzra'ém* MARTI): *wə'ęzra'em* M 10 *jizkərūnī* M 11 so LXX, WELLH. etc.: *wəxajū* M 12 davor *wahšibōpīm* M 13 danach *ulbanōn* M, gestrichen von MARTI 14 so WELLH.: *wə'abar* (*wə'abərū* LXX) *bajjam ṣarā* M; danach der Dreier *wəhikkā̆ bajjām gallím*: gestrichen von MARTI 15 *wəhobīšū* M 16 danach als Schlußvers der Sechser:

12 »*wəzibbartím bəjahwę́, ubišmṓ jiphalla,chū̆*« *nə'ūm jahwę́*,
gestrichen von MARTI (l. mit WELLH. *uzburapám* und nach LXX *jiphalla,lū́*)

V. 1 danach der Siebener:

2[a] *hēlḗl bərōš, kī-nafā̆l 'ęręz, 'ăšęr 'addirím šudda,dū́,*
gestrichen von MARTI 2 *habbaṣū́r* Kethib M

VI. 1 nur *mar'ipam* NOWACK: *'addartam* M

VII. (Metrum 7 : 3; unstrophisch.)

Cap. 11.

4 *kŏ 'amār jahwē̦ 'elāi*[1]*: »rə'ē̄ 'ę̄þ-ṣôn hahrezā́,*
5 *'ą̆šę́r jahrəzūn qonḗn*[2]*,*
wəlô ję'ša₍mū́, umocharḗn jōmər⟨ū̃⟩[3]*: barū̃ch jahwē̦ wa'šír!*
wəro'ém lō‿jaxmōl 'ą̆lḗn«[4].
7ᵇ *wa'ę̄qqāx-lĭ šənē̄ maqlôþ: lə'axā̄d qarā́þi nò'ám,*
7ᶜ *ul'axád qaràþi xobəlím,*
7ᵃ *wa'ęr'ē̄ 'ę̄þ-ṣôn hahrezā́ lichna'nijjē̄*[5] *hassôn: (7ᵈ) wa'ęr'ḗ 'ę̄þ-*
8 *wənichxā̄d‿šəlóšę̄þ 'ā̆darim*[6] [*hassôn,*
bəję́rax 'ę̄xáđ, wattiqṣár‿nafšì‿bahę́m, wəzam-nafšā̄m baxā̆lā̄(?)bĭ,
9 *wa'omár: »lō‿'ęr'ē̄ 'ę̄þchę́m:*
hammeþā̄ þamū́þ, wəhannichxę́dęþ tikkaxéđ, wəhánniš'arôþ
'iššā́ 'ę̄þ-bəšár rə'ūþáh!« [*tōchəlán*[7]
10 *wa'ę̄qqáx 'ę̄þ-maqlí 'ę̄þ-nò'ám, wa'ę̄zdā̄' 'oþô ləhafḗr 'ę̄þ-bəriþí*
'ą̆šęr‿karàtti 'ę̄þ-kǫl-ha'ammím.
11 *wattufár‿bajjōm‿hahū́, wajjeđə'ū́‿chna'nijjē̄*[5] *hassōn haššómərìm*
kī‿đəbā̄r jahwē̄ hŭ. [*‿'oþí,*
12 *wa'omár‿'ą̆lèm: »'im-ṭō̄b bə'ēnēchę̀m, habū́ šəcharí, wə'im-lô,*
wajjíšqəlū‿'ę́þ-šəcharí, [*xā̆đa₍lū́!«*
(13) *šəlošī̄m kàsę́f, (13) wajjōmár‿jahwē̦‿'elái: »hašlīchéu ⟨lī⟩*[8]*, 'ę́đęr*
'ą̆šę́r jaqàrtí me'ą̆lém!« [*haiqār*
wa'ę̄qxā́ šəlošī̄m hakkę́sęf wa'ašlī̄ch 'oþô bēþ‿jahwē̦ 'ę̄l-ha'ōṣár[9]*,*
14 *wa'ę̄zdá' 'ę̄þ-maqlí haššení,*
'eþ‿háxobəlím, ləhafér 'ę̄þ-ha'axwā́ bēn‿jəhūđā̄ ubén †jišra'él.

VII. 1 so Marti: *'ę̆lohai* M 2 *qonēhęn jaharzun* M 3 so LXX: *jōmar* M 4 danach drei Siebener eingeschoben (s. Wellh.):
6 *kī‿lō̄ 'ę̄xmôl 'ôđ 'al-jošəbē̄ ha'áręṣ, nə'ū̃m-jahwḗ,*
wəhinnḗ 'anochī̄ mamṣí 'ę̄þ-ha'ađā̄m 'ĭš bəjā̄đ-ro'ḗu [*re'ēu* M]
ubjā̄đ malkō̄, wəchittəþū́ 'ę̄þ-ha'áręṣ, wəlō̄ 'aṣṣíl mijjađám.
5 so LXX, Klostermann etc.: *lachen* (bez. *chen*) *'ą̆nijjē* M 6 *wa'achxiđ 'ę̄þ-šəlošę̄þ haro'īm* M 7 *tōchalnā* M 8 dafür *'ę̄l-hajjōṣer* M 9 so Wellh.: *-hajjōṣer* M

VIII. (Metrum 7 : 3; unstrophisch.)

Cap. 11.

15 *wajjómęr jahwę̄ 'elāi*[1]*: »qax-lāch kəlī ro'ę̄ 'ęwīlī:*
16 *ki‿hinnē-'anochī meqīm*
ro'ę̄ ba'áręs, hannichxę́đęþ[2] *lō-jifqōđ, hanná'ar* (?) *lō-jəbaqqeš,*
wəhannišbę́ręþ lō jərappē,
⟨*wə*⟩*hánnissabā* (?) *lō jəchalkél, ubśár habrī'ā jōchál*[3].
17 *hōi ro'ī ha'wīlī*[4]*,*
'ozəbī hassōn: xę̄rę́b 'al-zərō'ō, wə'al-'ḗn jəmīnō ⟨*'iwwarōn*⟩*!«*[5]

IX. (Metrum Siebener.)

Cap. 12.[1]

2 *bajjōm hahū*[2] *'anochī śām 'ęþ-jərūšalèm‿saf-rá'al*
ləchǫl-ha'ammīm sabīb, wəhajā masōr[3] *'al-jərūšalém.*

3 *wəhajā bajjōm- hahū 'aśīm 'ęþ-jərūšalèm‿'ębęn ma'masá*
ləchǫl-ha'ammīm[4]*, wənę̄'səf ū‿'alę̄h kōl gōjē ha'áręs.*

4 *bajjōm‿hahū*[5]*‿'akkę̄ chǫl-sūs battimmahōn, wəróchəbō‿bášsigga'ōn*
wə'al-bę̄þ jəhūdā 'ęfqáx 'ęþ-'ēnāi, wəchōl[6] *ha'ammīm 'akkę̄*[7].

6 *bajjōm‿hahū‿'aśīm 'ęþ-'alfē*[8] *jəhūdā kəchijjōr 'ēš bə'esīm,*
uchlappīđ 'ēš bə'amír, wə'achəlū[9] *'ęþ-kǫl-ha'ammīm sabīb*[10].

VIII. 1 danach *'ōđ* M 2 so WELLH.: *hannichxađōþ* M 3 danach *ufarsēhęn jəfareq* M 4 so WELLH.: *ha'ęlīl* M 5 danach in M eine sehr lahme Schlußzeile (Siebener?):

17[c] *zəro'ō jabōš tibāš, wə'ēn jəmīnō kahō þichhę̄.*

IX. 1 V. 1 beginnt mit der Überschrift *maśśā đəbar-jahwę̄ 'al-jiśra'el,* dann folgen die Verse (6 : 3)

nə'ūm-jahwę̄ notę̄ šamáim wəjosēđ 'áręs,
wəjosér rūx-'ađám bəqirbō.

2 *hinnē* M 3 so MARTI: *wəzam 'al-jəhūđā jihję̄ bammasōr* 4 danach *kǫl-'oməsę̄h | śarōt jiśśare|tū* (Vierer): gestrichen von MARTI 5 danach *nə'um-jahwę̄* M 6 danach *sūs* M 7 danach *ba'iwwarōn* 8 so WELLH.: *'allufē* M 9 danach *'al-jamīn wə'al-śəmōl* M 10 danach *wəjašəbā jərūšalem 'ōđ taxtę̄ha bīrūšalem* M

11 *bąjjōm hąhū jizdąl hąmmispéd*[11] *kəmispąd hąd ąd rimmōn*
(12) *bəbiq'áþ məziddōn,* (12) *wəsáfədà‿ha'árę̧ş mišpaxōþ mišpąxōþ*
ləbád[12].

[IX^a. Vierter Einschub (Metrum?).

Cap. 12.

8 *bąjjōm hąhū jazēn jąhwę̄ bə'ąd jōšéb jərūšalém,*
wəhajá hannichšāl bahę́m[1] *kədawīd, ubēþ dawīd kēlohīm,*
kəmąl'ąch jąhwę̄ lifnę́m.

5 *wə'ámərū‿'ąlfē*[2] *jəhūdá bəlibbám:* »† *'ąmṣā‿lī jošəbē jərūšalém*
bəjąhwę̄ ṣəba'ōþ 'ę̄lohēm!«

7 *wəhōšī' jąhwę̄ 'ęþ-'ǫhlē jəhūdā barīšonà,‿ləmą'ąn lō-þizdąl*
tif'ę́rę̧þ bēþ-dawīd wəþif'ę́rę̧þ jošēb jərūšalèm‿'ąl-jəhūdá.]

[IX^b. Fünfter Einschub (Metrum 6 : 3).

Cap. 12.

9 *wəhajá‿bąjjōm‿hąhū 'ąbąqqēš ləhąšmīd 'ęþ-kǫl-hąggōjīm*
hąbba'īm 'ąl-jərūšalém.

10 *wəšafąchtī 'ąl-bēþ‿dawīd wə'ąl‿jōšéb jərūšalēm rūx‿xén*
wəhibbīṭū 'ęl-[1]*'ąšę́r-daqą|rū,* [*wəþąxnūnīm,*

wəsáfədū‿'alāu kəmispéd 'ąl-hąjjaxīd, wəhamēr 'alāu
kəhamēr 'ąl-hąbbəchōr.]

X. (Metrum Siebener.)

Cap. 13.

1 »*bąjjōm hąhū jihję̄ maqōr niftāx ləbēþ dawīd*
(2^b) *uljošəbē jərūšalém ləxąṭṭáþ*[1] *ulniddā!*« (2^b) *nə'ūm jąhwę̄ ṣeba'ōþ.*

2^a »*wəhajā bąjjōm hąhū* (2^c) *'ąchrīþ 'ęþ-šəmōþ ha'ṣąbbīm min-ha'árę̧ş,*
2^d *wəlō jizzáchərū ‿'ōd*[2], *wə'ęþ-rūx hąṭṭum'ā 'ą'bīr min-ha'árę̧ş!*«

---

11 danach *bīrūšalem* M 12 danach ein langer Prosaanschub von
12^b *mišpąxąþ bēþ-dawīd ləbad unšēm ləbad* bis Schluß von V. 14.
IX^a. 1 danach *bąjjōm hąhū* M 2 so WELLH.: *'ąllufē* M
IX^b. 1 so z. T. LXX Luc., und Joh. 19, 37: *'eląi 'eþ* M
X. 1 *ləxąṭṭāþ* M 2 danach *wəząm 'ęþ-hąnnəbī'īm* M

3 *wəhajā́ ⟨◡bajjōm◡hahū̆⟩ kī-jinnabē◡'īš*[3], *wə'ámərū̆◡'elā́u*[4]: »*lō◡ pixjē,*
kī◡šḗqer dibbárta bəšēm jahwē!« *ud qarúhū*[4] *bəhínnabə'ō.*

4 *wəhajā́ bajjōm hahū́ jebòšū́ hanbī'īm 'īš◡méxezjonō*[5],
(5) *wəlō jilbəšū́ 'addéreþ še'ār ləmá'an kaxéš*, (5) *wə'amár:*

(6) »*lō◡nabī 'anochī*[6], *kī◡'ádamā qinjanī*[7] *min'ūrāi!*« (6) *wə'ámər⟨ū◡⟩ 'elā́u:*
»*mū◡hammakkṓþ ha'ēllē bēn◡jadḗch?*« *wə'amár:* »*'āšer◡hukkḗþī bēþ mə'ahbái!*«

XI. (Metrum 7:3; halb strophisch.)

Cap. 13.

7[c] »*akkḗ*[1] *'eþ-haro'ē, uþfūṣēn haṣṣōn*« (7[b]) *nə'ūm jahwē ṣəba'ōþ,*
7[d] »*wahšiḃóþī jadī 'al-haṣ'irím*[2],
8 *wəhajā́◡bəchol-ha'árēṣ*«, *nə'ūm-jahwḗ,* »*pī-šənáim◡bāh◡jíkkarəþū*[3],
wəhašlišīþ jiwwāþer bāh,
9 *wəheḃḗþī 'eþ-hášəlišīþ ba'ēš, uṣraftīm kiṣrōf 'eþ-hakkēsef,*
uḃxantīm kiḃxón 'eþ-hazzaháḃ:
hū◡jiqrā́ bišmī, wa'nī◡'e'nē◡'oþō, 'amártī: 'ammī hū́,
wəhū́ jōmár[4]: *'ēlohái!*«

XII. (Metrum Siebener.)

Cap. 14.

1[a] *hinnē jōm bā́ ləjahwē,* (2[a]) *wənē'səfū́*[1]*◡kól-haggōjīm*
2[b] *'ál*[2]*-jərūšalēm*[3], *wənilkədā́◡ha'īr,* (1[b]) *wəxulláq šəlaláh bəqirbáh*[4],
2[c] *wənašássū habbattīm, wəhannašīm tiššazelán*[5], *wəjaṣā́ xáṣī◡ha'īr baggōlā́*[6].

---

3 danach *'ōd* M 4 danach *'abīu* (bez. *'abīhū*) *wə'immō joləḋāu* M (Dreier) 5 danach *bəhinnabə'oþō* M 6 danach *'īš 'obed 'ádamā 'anochī* M 7 so WELLH.: *'adam hiqnanī* M

XI. 1 so WELLH. etc. nach Matth. 26, 31: *hach* M (*hakkū* LXX), und davor als 7[a] *xereb 'ūrī 'al-ro'ī wə'al-geḃer 'ámīþī,* dann 7[b] M 2 so WELLH.: *haṣṣo'ārīm* M 3 danach *jizwa*,*'ū* M 4 danach *jahwē* M

XII. 1 *wə'asaftī 'eþ-* M 2 *'el-* M 3 danach *lammilxamā* M 4 *šəlalech bəqirbech* M 5 *tiššazalnā* M 6 danach *wəjéþer ha'am lō jikkareþ min-ha'īr* M (Vierer)

3 *wəjaṣā̆ jąhwę̄ wənilxą́m bąggōjīm hahém‿kəjōm‿hillaxə̆mō̆*
(4) *bəjōm qərāb, (4) wəʿámədū‿raglā̆u*[7] *ʿąl-hą́r hązzēþīm*[8] *miqqę́dęm,*
wənibqąʿ hą́r hązzēþīm mexęsjō̆[9] *gē̆ gədōlā̆ məʾód.*

umā̆š xā̆ṣī hahár ṣafṓnā̆, wəxęṣjō̆ nę̄gbā̆ × × ⊥,
5 *kī-jąggīʿ hęharīm ʾęl-ʾę́ṣęl, wənistám × × ⊥ mippənē̄ harąʿąš*[10],
ubā̆ jąhwę̄ ʾęl-hā̆r[11] *⟨ṣijjōn, wə⟩chǫ́l-qədōšīm ʿimmṓ*[12].

XIII. (Metrum Siebener.)

Cap. 14.

6 *wəhąjā̆ bąjjōm hąhū lō-jihję̄ xṓm wəqarūþ*[1] *wəqippaʾōn*[2],
7 *wəhąjā jōm-ʾęxā́d*[3], *lō-jōm wəlō-lāil*[4], *wəhąjā ləʿeþ-ʿę́ręb jihję-ʾōr.*

8 *wəhąjā̆ bąjjōm hąhū jeṣəʾū mą́im-xąjjīm mirūšalém,*
xęṣjām mizráxū[5], *wəxęṣjām jàmmā̆*[6]*: bąqqą́iṣ ubąxóręf jihjū*[7].

10 ⟨*wəhąjā bąjjōm hąhū*⟩ *jissōb kǭl-haʾáręṣ kąʿrabā́*
miggę́bąʿ lərimmōn nę̄gę́d jərūšalém, wərāmā́[8] *wəjašebā̆ þąxtę̄h*[9].

9ᵇ *bąjjōm hąhū jihję̄ jąhwę̄ ʾęxā̆d, ušmō̆ ʾęxā́d,*
11 *wəxéręm lō̆ jihję̄-ʿōd, wəjašəbā̆ jərūšalēm labę́tąx.*

---

7 danach *bąjjōm hąhū*: 'fehlt mit Recht in den babyl. Codd.' Marti 8 danach *ʾā̆šęr ʿąl-pənē jərūšalem* M: gestrichen von Marti (samt *miqqę́dęm*) 9 danach *mizraxā wąjammā* M: gestrichen von Marti 10 V. 5ᵃ lautet in M: [*wənąstęm gē-harąi*] *kī-jąggīʿ gē-harīm ʾęl-ʾąṣąl; wənąstęm* [*kąʾšęr nąstęm*] *mippənē harąʿąš* [*bīmē ʿuzzijjā męlęch-jəhūdā*] (über die eingeklammerten Stücke s. Nr. 36 zur Stelle); LXX vocalisiert überall (*wə*)*nistąm* und liest *bīmē* für *mippənē* 11 *ʾę̄lohąi* M 12 so LXX: *ʿimmach* M

XIII. 1 so Wellh. nach LXX: *ʾōr jəqarōþ* M 2 so Qere: יקפאון Kethib M 3 danach *hū jiwwadąʿ ləjąhwę* M: ausgeschieden von Wellh. 4 *lailā* M 5 *ʾęl-hąjjam hąqqadmōnī* M 6 *ʾęl-hąjjam haʾąxărōn* M 7 so Wellh.: *jihję* M; danach V. 9ᵃ *wəhąjā jąhwę ləmęlęch ʿąl-kǫl-haʾaręṣ* (Prosa oder Versbruchstück?) 8 *wəraʾą̄mā* M (vgl. Marti 453) 9 danach *ləmiššąʿąr binjamin ʿąd-məqōm šąʿąr harīšōn ʿąd-šąʿąr happinnīm umigdąl xănąnʾel ʿąd jiqbē hąmmęlęch* (10) *wəjašəbū bah* M (Prosa): zum größten Teil bereits ausgeschieden von Marti

XIV. (Metrum 7 : 3; unstrophisch.)

Cap. 14.

12 *wəzôþ‿tihję̄‿hámmaggefá 'ăšęr‿jiggōf jahwę̄ 'ęþ-kǫl-ha'ammím*
'ăšęr‿sábə'ū‿'al-jərūšalém:
hameq bəšarô, wəhū‿'oméđ‿'al-raglấu, wə'ēnáu timməqán[1]
ulšōnō timmáq bəfìhú[2]. [*bəxorén,*

16 *wəhajá kǫl-hannōþār mikkǫl-haggōjim habba'īm 'ál-jərūšalém,*
wə'alú‿middē‿šaná bəšanā̆
ləhištaxáwōþ ləmę́lęch jahwę̄[3], *wəlaxōg 'ęþ-xág hassukkôþ.*

17 *wəhajā̆ 'ăšę́r lō-ja'lę́*
me'ęþ‿mišpəxōþ‿ha'áręṣ[4] *ləhištaxáwōþ ləmę́lęch jahwę̄ ṣəba'ôþ,*
wəlō‿'ălēm jihję̄ haggášęm.

18 *wim-mišpáxaþ miṣráim lō-þa'lę̄‿wəlō‿bá'ā,* *wa'lēm*[5] *tihję̄*
'ăšęr‿jiggōf jahwę̄ 'ęþ-haggōjim[6]. [*hammaggefā*

19 *zōþ‿tihję̄ xaṭṭāþ miṣráim wəxaṭṭāþ kǫl-haggōjīm 'ăšę́r lō‿ja'lū*
laxōg 'ęþ-xág hassukkôþ.

[XIV^a. Sechster Einschub (Metrum 7 : 3; unstrophisch).

Cap. 14.

13 *wəhajá bajjôm‿hahū tihję́ məhūmāþ- jahwę̄ rabbā̆ bahę́m,*
wəhęxzíqū 'íš‿jāđ re'éu,
(14) *wə'áləþā‿jađō 'al-jāđ re'éu,* (14) *wəgám jəhūđá tillaxém*
× × ⊥ × × ⊥ *bīrūšalém.*
wə'ussắf xēl kǫl-haggōjīm sabīb, zaháb wachę́sęf,
ubgađīm larōb mə'óđ.]

XV. (Metrum Siebener.)

Cap. 14.

20 *bajjōm hahū jihję́ 'al-məṣillōþ hassūs: qōđę́š ləjahwę̄,*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥

XIV. 1 *timmaqnā* M 2 so Wellh.: *bəfīhęm* M. — V. 13, 14 s. hernach unter Nr. XIV^a; dann folgt ein interpolierter Doppelsiebener:
15 *wəchēn tihję̄ maggefā̆þ hassūs, happę́rę̆đ haggamál wəhaxmôr,*
wəchǫ́l-habhemá 'ăšęr‿jihję̄ bammaxnōþ hahémmā kammággefā‿
hazzôþ.
3 danach *ṣəba'ōþ* M 4 danach *'ęl-jərūšalem* M. 5 so LXX, Wellh. etc.: *wəlō 'ălēm* M 6 danach *'ăšęr lō ja'lū laxog 'ęþ-xag hassukkōþ* M

wəhajā́ hassirōþ bəbēþ jahwę̄ kammizraqīm lifnē hammizbéx,
21 *wəhajā́ kǫl-sir bīrūšalém ubīhūđā qòđęš ləjahwę̄ səba'ōþ.*

ubā'ū kǫl- hazzobəxim wəlaqəxū mehęm ubišsəlū‿bahęm,
wəlō-jihję̄ chəna'nī 'ǒđ bəbēþ jahwę̄ səba'ōþ [1].

XV. 1 danach *bajjōm hahū* M

C. Anmerkungen.

28. Über **I** und die Einschübe **I**[a], **I**[b], **I**[c] s. oben Nr. 7. 16. 17, a. 19, ac. 20, d. 21, c. 25, b.

I und I[a] geben zu Specialbemerkungen keinen Anlaß. — Bei I[b] ist der fehlende Eingang von 9, 6[b] nicht mehr sicher zu ergänzen, da der Zusammenhang fehlt. — In 7[c] paßt der erläuternde Zusatz [*lēlohēnū*] ebensowenig in das Metrum, wie in eine Rede Jahwes. Der technische Sinn von *wəniš'ār* bleibt auch nach der Streichung des Wortes bestehen. — 8. Die Bedenken MARTIS (S. 429) gegen diesen Vers erledigen sich zum Teil durch die andere Stellung, die jetzt dem ganzen Stück zugewiesen wird. Aber die internen Schwierigkeiten bleiben, denn einmal dürfte *xanā min-* = 'sich lagern zum Schutz vor ...' an sich sprachlich bedenklich sein, andrerseits bleibt *'ǫlēm* unerklärt. Treibt die erstere Schwierigkeit dazu, *missabā* mit STADE in *massabā* oder mit EWALD in *mussabā* zu ändern, so fordert das *'ǫlēm*, wie es scheint, in 8[a] notwendig ein pluralisches Verbum, zumal *xaniþī massabā* etc. in der Tat kaum von Jahwe gesagt werden kann. Ist es unter diesen Umständen erlaubt zu vermuten, daß *wəxaniþī* aus *wəxanū* entstellt sei: 'und sie lagern sich (als *massabā*?) um mein Haus, und nie wird über sie (d. h. dies Schutzheer) je wieder ein Zwingherr hinwegschreiten'? Der Gedanke wäre dann, daß die, die einst die bittersten Feinde Judas waren, nun nach ihrer Aufnahme in das Volk sogar die Schutzwacht um den Tempel bilden werden. Ich weiß freilich nicht, ob ein solcher Gedanke als zulässig erscheinen wird. — Will man an dem *min-* von *missabā* festhalten, so dürfte übrigens zu fragen sein, ob nicht im Einklang mit dem Folgenden vielmehr *missobē* zu vocalisieren ist: 'als Schutz gegen die Feinde, mögen sie kommen oder gehen'. Das Verbum צבא ist in ψ 14, 12[b] belegt. — *nogēś* kehrt in ψ noch 10, 4[b] wieder.

I[c]. 9, 11. Daß Jerusalem oder Zion angeredet wird, ist klar: das Metrum zeigt, daß ein solcher Name direct in den Text einzusetzen ist. — 12. Wie das abweichende Metrum zeigt, ist nicht nur mit MARTI die zweite Hälfte dieses Verses, sondern der ganze Vers als

Glosse zu entfernen (s. überdies S. 53 Fußnote). — 13[b]. *millêþi 'ęfráim* muß ich mit WELLHAUSEN u. a. gegen MARTI doch auf den Köcher beziehen (er impliciert sachlich die Pfeile). Wenn dieser abgekürzte Ausdruck verständlich war, so muß das auch für ein ebenso abgekürztes *kī-daráchtī lī jəhūdá* 13[a] gelten; ich habe danach *qęšęþ* gestrichen, das nicht in den Vers geht.

29. Zu **II** und **III** vgl. oben Nr. 9 und 10, sowie 16, bc. 19, c. 21, a. 25, b.

9, 14[b]. 15[a]. Die Streichungen der Gottesnamen dürfen bei der Strenge des Doppeldreiermetrums für sicher gelten. — 16. Bei dem zerstückelten Einsatzvers (S. 78 Anm. 7) beachte man auch das in den ersten Teil von x nicht passende *bajjōm hahū́* (vgl. Nr. 20, a).

30. Das Allgemeine über **IV** = 10, 3—11 s. oben Nr. 11. 16, af. 21, ad. 25, b.

10, 3[b]. Der Wechsel der ersten Person mit *jahwę̄* hier und in 5[a] ist doch ein wenig auffällig (alle übrigen ähnlichen Fälle, die MARTI 434 im Auge hat, erklären sich hier durch Quellenwechsel), aber doch wohl zu belassen. In 5[a] könnte man ja etwa *'ădnī* für *jahwę̄* einsetzen, ohne das Metrum zu stören, aber nicht in 3[b], man müßte denn etwa *kī-faqádti 'ęþ-bêþ jəhūdá* schreiben, d. h. die offensichtliche Glosse statt des durch sie erklärten Textwortes aufnehmen wollen. — Unerträglich ist dagegen in 3[b], und nicht nur wegen der Fortsetzung der Rede in dritter Person, *wəšam 'ōþam kəsūs hōdō bammilxamā*: das ist ganz prosaisch gedacht, unterbricht mit seinem *'ōþam* (über dies vgl. auch unten zu 6[a]) den grammatischen Zusammenhang zwischen *'ęþ-'ędrō* und den Suffixen der folgenden *mimmęnnū* 4, und geht nicht in das metrische Schema. — 4[c]. 5[a] ist ganz corrupt überliefert und nicht sicher zu emendieren. Mein Restitutionsversuch geht von folgenden Erwägungen aus. Das *jaxdáu* von 4[c] gehört, wie MARTI 435 gesehen hat und das Metrum es erfordert, mit 5[a] zusammen. Die beiden Hälften dieser Zeile sind aber offenbar umgestellt, denn an *jaxdáu* schließt sich wohl *nilxămū́* etc., aber nicht 5[aα] an, auch bedeutet die überlieferte Wortfolge eine Abschwächung, nicht die zu erwartende Steigerung. Außerdem ist 5[aα] überfüllt. Es fällt nicht schwer, *bōsim bəṭiṭ xūṣōþ* als eine (mit Benutzung von y 9, 3[b] gearbeitete) steigernde, aber in den gehobenen Stil des Stückes schlecht passende Glosse zu erkennen. Den verbleibenden Rest *wəhajū chəgibborīm bammilxamā* kann man zur Not im Text belassen, aber er ist doch auch etwas matt, und es fehlt die rechte Anknüpfung an das folgende *wəhobīšū rochəbē sūsīm* 5[b]. Deshalb habe ich vermutet, daß כ יחדו (etwa vermittelt durch ein corrigiertes יחדו; vgl. auch den interpolierten Vers 7[a]) aus ursprünglichem יחבו verderbt

sei. Dann fügt sich 5[b] als Parallelglied gut an 5[aα] an; die Satzbindung entspricht der in Nr. 16, f erwähnten stilistischen Neigung von y. — 6[a] ist wieder übervoll, denn man kann doch bei der sonst so glatten Technik des Dichters nicht etwa lesen *wəzibbarti 'ęþ-bēþ◡jūđā* (!) | *wə'ęþ-bēþ jōsēf* | *'ōšī', wąhšiƀōþīm, kī-rixąmtīm.* Der Ausweg, eines der beiden letzten Verba zu streichen und das verbleibende in *wąhšiƀōþī* ⟨*'oþá*⟩*m* bez. *kī-rixámtī* ⟨*'oþá*⟩*m* aufzulösen, ist nicht gangbar, denn y wendet *'ęþ-* c. suff. ganz stilgerecht nur in vulgo 'prosaischen Texten', richtiger gesagt in unstrophischen Gedichten an (11, 9[a]. 10[a]. 11[a]. 13[c]. 13, 9[c]: das *'ōþam* in V. 3[b] unseres Capitels zählt nicht mit, denn es steht in einer Glosse, s. zur Stelle; im übrigen vgl. Nowack 380). Entbehrlich sind aber sonst nur etwa die beiden *'ęþ-bēþ* (vgl. einfaches *jəhūđā* 9, 13[a], *'ęfrąim* 13[b]): daher habe ich diese gestrichen. — Über den eingeschwärzten V. 7 s. Nr. 11, a; er ist auch stilistisch ganz schlecht. — 9 f. sind in Unordnung, nach Sinn wie Metrum. *wašábū* : *wąhšiƀōþīm* am Schluß von 9 und Anfang von 10 sind klare Dubletten und stören, nebeneinander gedacht, das Schema 7 : 3. Offenbar ist *wąhšiƀōþīm* nur aus 6[a] heruntergekommene Variante. Nimmt man dann *wəšábū* zum Anfang von 10 herüber, so kommt auch die Langzeile 9[a] metrisch in Ordnung. Dann bleibt aber bei der gewöhnlichen Deutung (s. z. B. Wellhausen 192) noch der stilistische Anstoß, daß zweimal hintereinander ziemlich tautologisch von einer Ausfahrt aus Aegypten die Rede ist, in 10[b] und 11[b] (denn daß an der letzteren Stelle vom ägyptischen Meer die Rede war, scheint mir mit Wellhausen unzweifelhaft, selbst wenn in *ṣarā* nicht direct *miṣrąim* stecken sollte). Diese Wiederholung scheint mir nur erträglich, wenn das erste Mal von dem Auszug unter Mose die Rede war, der als Parallele angezogen werden sollte. Demgemäß ist aber יזכרוני in זכרוני zu ändern, und auch *wəxijjū* als echtes Perfectum zu fassen, und für *wə'ęzra'ém* M Wellhausens *wa'ęzrém* aufzunehmen. Der Sinn ist dann: '(8) . . . und sie werden so zahlreich werden wie sie einst waren. (9) [Schon einmal] ließ ich sie unter den Völkern, und in der Entfernung haben sie meiner gedacht und [in dieser Gesinnung] ihre Kinder großgezogen, und sind heimgekehrt aus dem Lande Aegypten. (10) So will ich sie [denn auch diesmal] aus Assur sammeln' usw. — 11[b]. *wəhoƀīšū* M gibt anerkanntermaßen keinen Sinn, ist aber eher in *wəjáƀəšū* zu ändern, als mit Wellhausen in *wəhoƀīš*, denn letztere Lesart bringt einen unmotivierten Personenwechsel in die Rede Jahwes und zieht noch zwei weitere Änderungen nach sich (*wəhōrīđ* und *jasīr* für *wəhūrąđ* und *jasūr*). — Über 12 s. Nr. 11, a.

31. Über die Trennung von **V** und **VI** s. oben Nr. 11, b und c. Weiteres s. Nr. 16, bc. 21, a. 25, b.

In **VI** ist 11, 3ª in der zweiten Hälfte zu kurz, und die Besserung problematisch. Die Richtung, in der sie zu suchen ist, hat NOWACK 400 durch den Hinweis auf die Parallele Jer. 25, 34 ff. gezeigt. Von dieser Stelle kommt namentlich V. 36 *qôl ṣa'qáþ haro'ím, | wəjiləláþ 'addīrē haṣṣôn, ‖ ki-šoděd jahwę̄ 'ęþ-mar'īþám* in Betracht. Aus diesem Vers scheint 11, 3 direct ausgezogen zu sein. Ich entnehme ihm deshalb nicht nur mit NOWACK das schließende *mar'īþám,* sondern lasse vor diesem Worte von אדרתם auch noch *'addę́ręþ* bestehen, das an die *'addīrē haṣṣôn* von Jer. 25, 36 (und auch noch 25, 34. 35) anknüpft (das mag auch die ungewöhnliche Bedeutung des Wortes erklären). Bei Annahme eines ursprünglichen אדרת מרעיתם erklärt sich die Lücke durch Abirren des Auges von dem einen תם auf das nächste. Durch die Schließung der Lücke gewinnen wir außerdem die gute Parallele *'addę́ręþ* 3ª : *gə'ôn* 3ᵇ.

32. Das Allgemeine über **VII** und **VIII** s. oben Nr. 12. 14. 17, a. 21, d. 25, b. Der Text von VII ist ziemlich stark verderbt.

11, 5ª habe ich das überlieferte *'ăšęr qonén jahrəgún* zu *'ăšęr jahrəgūn qonén* umgestellt, um die unnatürliche Überdehnung in *'ăšęr* zu vermeiden. Dann schließt auch *jahrəgūn* besser an das vorhergehende *'ęþ-ṣôn hahrezá* an. — 5ᶜ habe ich *wəro'ém* belassen, weil das Masculinsuffix allerdings mit MARTI zur Not auf die Käufer und Verkäufer bezogen werden kann. Natürlicher erscheint aber auch mir *wəro'én,* das ich sicher (vgl. die zweifelnde Bemerkung von NOWACK 401) als Singular fasse. Auch der Dichter weidet ja hernach die Schafe allein, ebenso wie in VIII und XI nur von éinem (Ober-) Hirten die Rede ist. Die Vorstellung von einer Mehrzahl von Hirten scheint mir überhaupt nur aus dem ganz unverständlichen und daher sicher verderbten V. 8ª (s. unten zur Stelle) abgeleitet zu sein. Ich ändere daher auch *jaxmōl* nicht in *jaxməlú,* wie das gewöhnlich geschieht. — 7 ist ganz in Unordnung. Äußeres Symptom dafür ist der Mangel metrischer Gliederung: so wie die einzelnen Satzstücke aufeinander folgen, lassen sie sich in kein Metrum, namentlich auch nicht in das laufende Schema 7 : 3 einordnen. Außerdem ist aber auch die Gedankenfolge gestört, denn es gehört sich doch, daß der künftige Hirt sich erst sein Hirtengerät (den Hirtenstab bez. die Hirtenstäbe) beschafft, ehe er sein Hüteramt antritt. Stellt man danach 7ª *wa'ęr'ę̄ — haṣṣôn* hinter 7ᵇᶜ, so ist auch das Metrum in Ordnung. Möglicherweise ist absichtlich umgestellt, um die Wiederholung *wa'ęr'ę̄ 'ęþ-ṣôn hahrezá* : *wa'ęr'ę̄ 'ęþ-haṣṣôn* zu vermeiden. Aber diese Collision ist nicht zu hart, denn das erste Glied ist erzählend, das zweite (aufnehmend) Vordersatz zum Folgenden: 'Und wie ich so die Herde weidete, da' usw. — Es folgt der sinnlose Vers 8ª.

Zur Beseitigung der durch diese Zeile hervorgerufenen Schwierigkeiten nimmt man gewöhnlich Lücken u. ä. an. Im Gegensatz dazu glaube ich, daß der Vers einfach zu emendieren ist (in das metrische System paßt der Dreiheber als solcher ohne weiteres). Wie das Folgende zeigt, kann hier nicht von Hirten, sondern nur von Herden die Rede sein, und zwar von Herden, die zugrunde gegangen sind, soll anders V. 9[b] verständlich sein, das mit *wəhannichxę̄đęþ tikkaxēđ* offenbar das Verbum von 8[a] (in M falsch *wa'achxiđ*) citierend aufnimmt. An den Herden liegt auch die Schuld, nicht am Hirten, denn darum gerade sagt sich der Hirt in 10 von der Herde los. Es ist also in 8[a] einfach zu schreiben *wənichxāđ šəlóšęþ 'ădarim*. Dadurch rückt denn auch das Thema von VII noch deutlicher von dem von VIII ab. In VII taugt weder der ursprüngliche Hirte (s. zu 5[c]) noch die Herde etwas, und der Versuch, die Herde durch einen neuen Hirten zu bessern, mißlingt: VIII hat es dagegen mit dem ruchlosen Hirten allein zu tun. Dieser wird wohl sachlich mit dem Hirten von 5[c] identisch sein, aber die Situation ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus angefaßt (vgl. Nr. 27, b Schluß). — Wenn die Deutung der Stelle von Rubinkam (s. Marti 439) richtig ist, so dürfte der alte Text absichtlich uncorrigiert sein, und zwar von dem Standpunkte aus, der in VIII eingehalten wird. — 8[b]. Was in *baxălā* steckt, weiß ich auch nicht zu enträtseln: jedenfalls entspricht aber Nowacks Vermutung *ga'ălā* trefflich dem zu erwartenden Sinn. — 9[b]. Über *tōchəlán* für *tōchálnā* M s. M. St. I, § 225; *tōchálnā* paßt hier ebenso schlecht in den Vers wie *timmáqnā* y 14, 12[c] und *tiššazálnā* x 14, 2[c]; in y 13, 7[c] ist ותפוצין noch direct überliefert. — 10[b]. Vgl. unten zu 14[b] Schluß. — 13[a] ist ziemlich hoffnungslos verderbt: was ich in den Text gesetzt habe, will auch nicht mehr sein als ein Notbehelf. Klar ist, daß *hašlīchḗu 'el-ha'ōsár* metrisch ausgeschlossen ist und daß auch *'ę́đęr haiqár* weder den Anfang des folgenden Kurzverses bilden kann, noch den Schluß der Langzeile in ihrer überlieferten Gestalt, die viel zu voll ist. Danach habe ich es für erlaubt gehalten zu vermuten, *'el-ha'ōsár* (bez. *'el-hajjōsḗr* M) möge eine aus 13[c] heraufgekommene Glosse sein, die ein durch sie erklärtes und metrisch besser passendes Wort des alten Textes verdrängt hat: eine Ortsangabe, die auch dem *bēþ-jahwę̄* von 13[c] gerecht wird, kann ja nicht gefehlt haben. Weiter schien mir, daß das verdrängte Wort ein einfaches ⟨*lī*⟩ gewesen sein könne: *hašlīchḗu*⌣⟨*lī*⟩, *'ę́đęr haiqár* ist metrisch untadlig und gibt auch einen guten Sinn, wenn man an dem folgenden *jaqàrtī* von M nicht rüttelt (dafür *jaqarta* Wellhausen u. a.). Der Satz enthält meines Erachtens eine Rückbeziehung auf V. 11. Die Händler haben dort wohl erkannt, daß Jahwe hinter dem Hirten steht, den er eingesetzt hat, und doch verletzen sie ihn wieder ungescheut durch die Geringschätzung, die sie seinem Hirten und dadurch ihm selbst

zuteil werden lassen. — 14[b]. *jiśra'él* ist gewiß falsch, aber ich wage nicht, mit WELLHAUSEN dafür *jərūšalém* einzusetzen, weil ich nicht sehe, wie das zum Inhalt des ganzen Stückes paßt. Man erwartet doch, wieder von einer Auflösung des Bundes zwischen Jahwe und Juda zu hören, also etwa ein ⟨*bēnī*⟩ *ubén jəhūdá*, bei dem das Suffix von *bēní* sich wie bei *bərīþí* 10[a] (vgl. auch *karátti* 10[b]) der Sache nach auf Jahwe bezieht. Neben einem (an sich doppeldeutigen) bloßen *bēní* wäre am Ende auch *ha'aχwá* zu ertragen, das neben einem ausgesprochenen *bēn-jahwę́* doch wohl befremden müßte. Die Stelle mag tendenziös umcorrigiert sein (V. 10 konnte eher bleiben, weil da von *kǫl-ha'ammím* die Rede ist. Oder ist auch das Correctur?).

VIII. 11, 15[a]. Über die Tilgung von *'ōd* s. Nr. 12, d. Das Wort ließe sich nur halten, wenn man betonen wollte *wajjōmár‿jahwę́‿'elāi:* | *'ōd* usw. Die Drückung des Subjects *jahwę́* kann man sich zwar wohl 13[a] im Zusammenhang eines Contextes gefallen lassen, in dem das Subject schon einmal dagewesen ist (s. V. 4), aber nicht zu Eingang eines selbständigen Stückes. — 16[bd]. Über *hanná'ar* und *hannissabá* weiß ich nichts zu sagen, außer daß letzteres des Metrums halber vor sich ein ⟨*wə*⟩ erfordert. An *jəchalkél* möchte ich doch nicht rütteln (wie NOWACK 405 das tut), wegen des Gegensatzes zu *habrī'á*: für *hannissabá* erwartet man nach beiden Indicien (*jəchalkél* wie *habrī'ā*) und im Hinblick auf die vorausgehenden Participien zwar nicht EWALDS rein adjectivisches 'die mageren', wohl aber ein participiales 'die ausgehungerten'. — 16[d] Das unverständliche *ufarsēhęn jəfareq* wird durch das Zeugnis des Metrums als Glosse erwiesen. — 17[b]. Über die Ergänzung von ⟨*'iwwarón*⟩ und den unechten Schlußvers 17[c] s. oben Nr. 14, b.

33. Über **IX** s. oben Nr. 13. 16, be. 19, a, über die Bedeutung der Überschrift für die Gliederung der Sammlung Nr. 19; über **IX**[a] Nr. 13, c. 20, e. 21, c. 26, a. 27, a, über **IX**[b] Nr. 13, d. 16, bg. 19, b. 20, e. 21, c. 26, b.

a) 12, 2[a]. Über die Correctur des Eingangs s. Nr. 13, f. — 2[b] habe ich nach MARTIS Emendation gegeben, ich bin aber nicht sicher, daß damit schon die definitive Heilung des verderbten Verses gefunden ist. Speciell dürfte *sabíb* vielleicht aus 6[b] heraufgekommen sein, wo es besser in den Sinn paßt (in 3[b] fehlt ja auch das Wort). Dann müßte aber der Rest des Verses anders constituiert werden. — 4[b]. Die Unbrauchbarkeit des überlieferten Textes von *wəchól* an hat MARTI 445 sehr richtig hervorgehoben. Es ist aber nicht das ganze Sätzchen als Glosse zu streichen, sondern nur die beiden incriminierten Wörter *sūs* und *ba'iwwarōn* müssen fallen: damit gewinnen wir auch einen guten Contrast zwischen den beiden Hälften der Zeile. — 6[b] ist wieder stark

interpoliert; *'al-jamīn wə'al-śəmōl* soll steigern, sagt aber weniger als das folgende *sabīb* und ist damit allein wohl schon ausgeschlossen; der Schluß aber ist aus 14, 10[b] hergeholt. — 11[a]. Über [*bīrūšalem*] s. Nr. 13, e.

b) IX[a] ist das böseste Stück der ganzen Sammlung, weil es in der Überlieferung zerrissen und stückweise durcheinandergeworfen ist. Ich habe darum im Texte die einzelnen Bibelverse zwar in der Ordnung gegeben, in die sie wie ich glaube zu bringen sind, aber nicht versucht (abgesehen von der Streichung von *bajjōm hahū* 8[b]), sie auf ein einheitliches Metrum zu reducieren. Wären die Verse mit Marti als bloße Glosse zu betrachten (s. oben Nr. 13, c), so brauchte man an der Unregelmäßigkeit der Form vielleicht keinen Anstoß zu nehmen. Aber für eine Glosse sind mir namentlich 8[ab] zu gut, und so wird man die Formfrage doch noch aufrollen müssen. Dabei ergibt sich Folgendes. Die erste Unregelmäßigkeit beginnt mit dem Kurzvers 8[c] gegenüber den beiden Siebenern 8[ab]. Mit 8[b] könnte der Gedanke vollkommen gut abgeschlossen sein, und *kəmal'ách jahwę́ lifnēm* bringt statt der zu erwartenden Steigerung wieder (vgl. oben zu 6[b]) eine Minderung der Emphase mit dem Abstieg von *'ęlohīm* auf den bloßen *mal'ách jahwę́*. Die Zeile ist also dringend des Einschubs verdächtig: sie sollte vielleicht den Vergleich *ubēþ dawīd kēlohīm* abschwächen (vgl. über secundäre Einführung des *mal'ách jahwę́* in der Genesis M. St. II, 282 f. zu Gen. 16, 7[a]). — Den zweiten metrischen Anstoß bietet V. 5, der so, wie er überliefert ist, nur als 7 : 3 gefaßt werden kann, vorläufig aber zugleich der Erklärung spottet: er paßt eigentlich weder vor noch nach 7 (daß 8[a] den Eingang bilden muß, hat schon Marti betont). Stellt man 5 zwischen 8 und 7, so müßte man darin wohl eine Beschwerde Judas über eine in dessen Augen ungerechte Bevorzugung Jerusalems suchen; stellt man den Vers hinter 8, so erwartet man einen Jubelruf über das, was Jahwe an Juda getan hat. Für beide Möglichkeiten stört mich, um von anderem abzusehen, das *bəlibbám* 5[a], denn weder die Beschwerde noch den Jubelruf wird man sich als bloß heimlichen Gedankenproceß vorstellen mögen. Dazu rechne man die Überlänge des Verses (Langvers + Kurzvers statt einfachen Siebeners), und man wird, denke ich, besonders bei der tendenziösen Haltung der ganzen Stelle, die Annahme nicht zu kühn finden können, daß auch dieser Vers durch Interpolationen erweitert sein möge. Ich sehe die gemutmaßten Einsätze in *'alfē jəhūdá* (das aus dem im MT. folgenden Vers 6[a] geflossen sein kann) und entsprechend in *jošəbē jərūšalem*, vermute also, daß es ursprünglich nur hieß:

wə'amərū bəlibbám: »*'amṣā lī bəjahwę́ ṣəba'ōþ 'ęlohēn!*«

und übersetze: 'so daß sie denken: Stark bin ich (oder sind wir, oder was man sonst aus *'amṣā lī* machen will) durch Jahwe der Heerscharen,

unsern Gott'. Gegen die hierin liegende Überhebung richtet sich dann V. 7, der mir übrigens wegen seines recht undeutlichen *barīšonā* auch den Eindruck eines späteren Zusatzes macht. — Schematisch ist allerdings auch eine Aufteilung auf lauter Siebener ohne Streichung möglich:

8ᶜ *kəmal'ăch jahwę̄ lifnêm,* (5) *wə'amərū 'alfê jəhūdā bəlibbām:*
(5) »*'amṣā lī, jošəbê jərūšalêm, bəjahwę̄ ṣəba'ōþ 'ęlohêm:*

aber ich weiß, wie schon oben angegeben, diesen Worten keinen verständlichen Sinn abzuringen, und halte daher diesen Ausweg nicht für angezeigt.

c) **IXᵇ.** Hierzu ist nur zu bemerken, daß in 12, 10ᵇ das Metrum weder das *'elai 'eþ* M noch die Annahme einer Lücke gestattet, während die namentlich durch Joh. 19, 37 gegebene Lesart vollkommen gut in den Vers paßt.

34. Über die Textconstitution von **X** im allgemeinen s. oben Nr. 13, g. Vgl. ferner Nr. 16, be.

13, 1ᵇ ist um drei Füße zu kurz, V. 2 bis zum ersten *min-ha'áręṣ* um drei Füße zu lang, außerdem kommt in dieser Zeile das *nə'ūm jahwę̄ ṣəbaōþ* etwas unpassend nachgehinkt, da es sich, bei seiner Mittelstellung innerhalb seiner Zeile, nur auf diese und nicht auch auf das Vorhergehende zu beziehen scheint. Schieben wir die Worte an den Schluß von 1ᵇ an, so ist alles in Ordnung. — 2ᵈ ist eine Crux. Das zweimalige *min-ha'áręṣ* am Schluß von 2ᶜ und 2ᵈ ist gewiß nicht schön: aber bloßes *'a'bīr* würde, soviel ich sehe, dem Sprachgebrauch widersprechen, der den Zusatz einer Richtungsbestimmung fordert. Muß aber das zweite *min-ha'áręṣ* bleiben, so ist der Vers übervoll, auch wenn man im Eingang *wəlō-jizzáchərū 'ōd* nur zweihebig betont. Der Fehler scheint mir in *wəgam 'ęþ-hanbī'īm* zu liegen, denn dieses durchbricht die Folge von *'ęþ-šəmōþ ha'ṣabbīm* und *wə'ęþ-rūx haṭṭum'ā* durch die Einfügung eines unpassenden Mittelstückes von persönlichem Charakter. Streichen wir die Worte, so bekommen wir den Sinn: 'ich werde die Namen der Götzen und den Geist der Unreinheit aus dem Lande ausrotten, (und die Folge wird sein, daß nun) die Leute selbst sich gegen die Propheten (als die Vertreter jenes unreinen Geistes) wenden, und die, welche früher als Propheten aufgetreten sind, ihr Tun ängstlich zu verbergen trachten'. Das dürfte auch genügend verständlich sein, obwohl unleugbar ein kleiner Sprung von 2ᵈ auf 3ᵃ vorhanden ist. Ich nehme an, daß dieser Sprung eben durch *wəgam 'ęþ-hanbī'īm* hat verdeckt werden sollen. — Über die Streichungen und die Ergänzung in 3 s. Nr. 13, g. Unentschieden wurde dort gelassen, ob in 3ᵃ das überlieferte *'ōd* beizubehalten sei oder nicht. Im Verse wäre es allenfalls unterzubringen bei Annahme der freilich recht

harten Betonung *kī-jinnabé◡'iš◡'ōd*: ich möchte aber doch glauben, daß es erst gleichzeitig mit dem *wəzam 'ęþ-hanbī'īm* von 2[d] in den Text eingesetzt ist. Nach 2[d] hätte Jahwe (nach dem interpolierten Text) *bajjōm hahū* bereits die vorhandenen Propheten ausgerottet: da mußten es also neue Propheten sein, von denen V. 3 redet, und darum wurde *'ōd* eingeschoben: 'wenn aber wieder ein Prophet auftritt' usw. — Sachlich wird übrigens durch die vorgeschlagenen Tilgungen nicht allzuviel geändert: aber die Darstellung gewinnt ein viel discreteres und würdigeres Colorit, und das hat, wie ich glaube, der interpolierende Redactor in der üblichen Weise durch die Einstellung gröberer Effecte gestört, ohne der Sache zu nützen. — 4[a]. *bəhinnabə'oþō* ist, (abgesehen von dem Formfehler) aus dem correspondierenden Schlusse der vorhergehenden Zeile heruntergeholt. — 5[b]. *'īš 'obed 'ădamā 'anochī* ist Erläuterungsglosse zu dem von Wellhausen so glücklich hergestellten *kī◡'ădamā qinjanī*. — 6[a]. *wə'amār 'elāu* oder *wə'āmar◡'elāu* ist im Zusammenhang des sonst so flüssigen Rhythmus der Stelle (und des ganzen Stückes) zu hart: ich habe darum den Plural hergestellt, der außerdem Sprecher und Gegenredner besser auseinanderhält. — Übrigens würde auch 6[b] durch Einsetzung von *kī◡* für *'ăšęr◡* rhythmisch nur gewinnen.

35. Über **XI** im allgemeinen s. oben Nr. 14. 17, a. 21, d. 25, b.

13, 7 ist in Unordnung, denn mit *xęręb* als Versanfang läßt sich der Text in keiner Weise nach dem von *'akkę̄* oder mindestens von 8[a] an herrschenden Schema 7:3 constituieren (auch wenn man nach Nr. 14, b das fehlerhaft aus 11, 17[c] eingeschleppte *'ūrī* streicht). Allerdings bildet *»xęręb 'al-ro'ī | wə'al-gębęr 'ămīþī!« | nə'ūm jahwę̄ ṣəba'ōþ* an sich einen untadligen Siebener, aber dann versagt für die Fortsetzung das Schema. Versetzt man aber die Worte *nə'ūm j. ṣ.* aus dieser Zeile in die metrische Lücke hinter *haṣṣōn*, so läuft wenigstens von da an das Schema glatt durch. Diese Umstellung halte ich also (wie bei 13, 1 f.) für notwendig. Dann bleibt für den Eingang der Vierer *xęręb 'al-ro'ī | wə'al-gębęr 'ămīþī* übrig, und der paßt wieder nicht, weil er einen Fuß zu viel hat. Dem abzuhelfen gibt es zwei Mittel. Man kann annehmen, der Vers sei unvollständig, beispielsweise also ansetzen:

× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ ⟨*wəhebēþī*⟩ *xęręb*
'al-ro'ī wə'al-gębęr 'ămīþī.

Das klingt aber lahm, namentlich im Contrast zu dem emphatischen (neuen) Einsatz *'akkę̄ 'ęþ-haro'ī* usw.; außerdem käme *nə'ūm jahwę̄ ṣəba'ōþ* an der Stelle, wohin wir es weisen müssen, abermals nachgehinkt (vgl. zu 13, 1 f.). Weiterhin ist *gębęr 'ămīþī* recht befremdlich,

mag man es deuten wie man will, denn einmal ist es der einzige Beleg für *gébęr* mit abhängigem Substantiv oder mit substantivischer Apposition im ganzen AT., andrerseits steht *'amîþ* wohl 11 mal als terminus technicus (notabene als Bezeichnung einer Person) im Leviticus, sonst aber wieder nirgends als hier, und drittens sieht man nicht, was der ganze Ausdruck neben *ro'î* eigentlich soll. Ist nun *'ūrī* aus *'iwwarōn*, dem Schlußwort von 11, 17[b], verderbt (Nr. 14, b), dann aber zwischen 11, 17[b] und unseren Worten in 11, 17[c] noch ein unechter Zwischenvers eingeschoben (Nr. 12, c), sind außerdem unsere Worte wieder mit ihrer Fortsetzung nicht in Einklang zu bringen und in sich anstößig, so wird man wohl berechtigt sein, zu der oben angedeuteten zweiten Möglichkeit zu greifen und sie auch für das Machwerk eines Interpolators zu erklären. So begreift sich auch die Verstellung des *nə'ūm jạhwę̄ ṣəba'ôþ* leichter. Diese schmeckt etwas nach Redactionsarbeit, und so dürfen wir möglicherweise auch unser *xęręb* etc. auf das Conto des Redactors setzen, der XI von VIII losgerissen und hierher gestellt hat. — 7[d]. Das von Wellhausen verworfene *hạṣṣo'ạrīm* M geht auch nicht in den Vers. — 9[a]. Über den Mangel der Cäsur im Viererstück des Siebeners s. S. 66 Fußnote. — 9[d]. Für die Tilgung des überschießenden *jạhwę̄* spricht auch die Parallele Hos. 2, 25, die sichtlich das Vorbild für unsere Stelle gebildet hat (Marti 443).

36. Zu **XII** vgl. oben Nr. 15, a. 16, be. Eine einigermaßen befriedigende Emendation des stark verderbten Textes ist nur bei Annahme dreizeiliger Strophen (wie bei I) möglich.

14, 1. 2. Der überlieferte Text ist ganz unbrauchbar (Marti 450f.), die Heilung aber ist meines Erachtens nicht mit Marti durch Ausschaltung des ganzen V. 2 zu suchen, sondern durch Umstellung und entsprechende Einzelemendation. Zunächst muß das verfrühte *wəxulláq šəlalēch bəqirbēch* an die Stelle zurückversetzt werden, wohin es nach der natürlichen Abfolge der Dinge gehört, d. h. hinter *wənilkədā͜ha'îr* 2[b] (vgl. Marti 451). — Sodann ist in 2[a] *wə'asáftī 'ęþ-kọl-hạggōjím* doppelt anstößig: einmal, weil hier von Jahwe sonst in dritter Person geredet wird, zweitens wegen des merkwürdigen Zwiespalts in dem Eingreifen Jahwes, der erst die Völker gegen Jerusalem versammelt, dann aber selbst wider sie kämpft. Den ersten Anstoß könnte man durch die leichte Correctur von *wə'asáftī* in *wə'asāf* beseitigen, aber nicht den zweiten. Es wird also die übliche Nif'alconstruction (vgl IX 12, 3[b] und ferner 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 23, 9. Micha 4, 11. 1 Chr. 11, 13) einzusetzen sein. — In 2[b] ist ferner wie so oft das falsche *'ęl-* in *'ál-* zu corrigieren und das überschießende *lạmmilxamā́* als verdeutlichende Glosse (vgl. 2 Sam. 23, 9. 1 Chr. 11, 13) zu streichen; — in 1[b] endlich

sind die nun nicht mehr passenden Suffixe der 2. Pers. Sing. Fem. zu ändern: sie werden erst in den Text hineincorrigiert sein, nachdem die Halbzeile an eine Stelle verschlagen war, wo die Suffixe der 3. Person allerdings nicht mehr verständlich waren. — 2[c]. Wegen *tiššazəlān* für *tiššazạlnā* M s. Nr. 32 zu 11, 9[b]. — Der Überschuß *wəjẹ́bẹr ha'ām* | *lō‿jikkaréb min-ha'īr* ‖ (Vierer) verrät sich, abgesehen von der Form, auch noch durch seine Geschmacklosigkeit als Interpolation; das *lō‿jikkaréb* könnte durch XI 13, 8[a] eingegeben gewesen sein. — 4[a]. Von der Ortsbestimmung ist das schließende *miqqẹ́dẹm* als unanstößig beizubehalten, da sonst der Vers um einen Fuß verkürzt wird. — Ebenso ist in 4[b] auch *gē gədōlā mə'ód* gegen Marti im Vers zu belassen, und mit Marti nur *mizraxā wajammā* zu tilgen, über deren Herkunft unten zu 8[b] zu vergleichen ist. — 4[c] ist zu kurz, und Marti hat bereits mit Recht die Ergänzung eines Verbums, als Parallele zu *umāš*, verlangt. Ob man an *jūrád* (= 'wird talabwärts geworfen') denken darf? Vgl. zu 5[a]. — 5[a] ist ganz corrupt, aber doch der Heilung vielleicht näher zu bringen. Daß die Beziehung auf das Erdbeben zur Zeit Uzzias herauszunehmen ist, steht fest; vom Übel ist aber auch das dreimalige (ו)נסתם, das auch seinerseits wohl auf Interpolation weist. Davon ausgehend löse ich aus dem Überlieferten zunächst die Worte *wənạstẹ́m gē-harạ̄i* (?) | *kạ'šẹ̄r nạstẹ̄m* ‖ *bīmē 'uzzijjā* | *mẹlẹ́ch jəhūdā* ‖ heraus: 'und dann werdet ihr nach dem Tal X fliehen, wie ihr einst flohet zur Zeit des Uzzia' (ich behalte also hier die Vocalisation *nạstẹm* von M bei). Diese Worte bilden zusammengenommen einen (freilich recht dürftigen) Doppelvierer, und waren einmal als Glosse beigeschrieben, die dann zerstückelt in den Text geriet (einen ähnlichen Fall s. in II 9, 16, oben S. 78 Anm. 7). Durch diese Glosse sind vermutlich das Verbum von 4[c] und das Subject des verbleibenden ונסתם (hier = *wənistám* mit LXX) verdrängt worden. In dem Rest von 5[a] fasse ich *gé-harīm* als Fehler für *hẹharīm*, und אל אצל als *'ẹl-'ésẹl*; ich übersetze also: 'denn er schlägt die Berge zur Seite, und so verstopft sich ... durch die Gewalt des Erdbebens' (causales *mippənē*). Man kann sich die Sache graphisch etwa folgendermaßen vorstellen. Die Glosse war zwischenzeilig eingefügt, das Schlußwort etwa in den freien Raum der etwas kürzeren Zeile 4[c]:

ומש חצי ההר צפונה וחציו נגבה יורד [יהודה
ונסתם גיא הרי כאשר נסתם בימי עזיה מלך
כי יגיע ההרים אל אצל ונסתם ..... מפני הרעש

Bei dieser Anordnung würde sich die Verderbnis von *hẹharīm* durch das darüberstehende גיא הרי leicht erklären, und auch der Ausfall des Verbums יורד (wenn dieses eben richtig vermutet sein sollte) durch das darauffolgende יהודה. Der verlorene Name hätte da gestanden,

wo die zweite Portion der Glosse, nämlich *ka'šer nastem*, eingeflickt wurde, d. h. hinter dem fälschlich als *wanastem* aufgefaßten נסתם *wanistam* des alten Textes (dies Mißverständnis könnte geradezu zur Streichung des Namens geführt haben). Was sich der Glossator unter dem גיא הרי gedacht hat, mag dahingestellt bleiben: bei dem 'verstopften X' aber kann es sich doch wohl nur um die Schlucht des Kidrontales handeln, über deren einstige Stätte hinweg nun Jahwe vom Ölberg nach Jerusalem hinüber zieht, oder vielmehr dorthin, wo sein Erscheinen überhaupt zu erwarten ist, nach dem Zion. Auf den letzteren scheint mir auch das unverständliche und schon von Marti beanstandete אלהי von M zu weisen, das sich leicht in אל הר bessern und dann weiter durch ⟨ציון⟩ soweit ergänzen läßt, wie die bestehende metrische Lücke es verlangt.

37. Über die Abtrennung von **XIII** s. oben Nr. 15, b. Vgl. auch Nr. 16, e.

7. Wegen *lail* für *láilā* M s. M. St. I, § 191, 1. II, § 64, 2, b. — Der Schluß der Zeile ist etwas hart. Lies etwa *ul'eþ-'ęręb jihję̄ 'ōr*? — **8**ᵇ. Die Richtungsangaben *'ęl-hajjam haqqadmōnī* und *'ęl-hajjam ha'axărōn* passen nicht in den Vers. Sie sind erläuternde oder umschreibende Glossen, welche die ursprünglichen Textworte *mizráxā* und *jámmā* verdrängt haben: diese selbst sind dann ganz unpassend nach V. 4ᵇ (in XII) hinaufgeschoben worden. — V. 9—11 sind arg entstellt. An die Schilderung der Naturvorgänge in 8 muß sich die Schilderung weiterer Vorgänge ähnlicher Art in 1 anschließen, ebenso gehört aber 9ᵇ, das jetzt diesen Zusammenhang unterbricht, als Vorderglied zu 11: mithin ist umzustellen, und 9ᵃ als Glosse zu entfernen. Die Lücke in 10ᵃ fordert stilistisch die Ergänzung durch *wəhajā bajjōm hahū*, s. oben Nr. 15, b. — Die Ausscheidung des topographischen Excurses am Schlusse von 10ᵇ ist selbstverständlich.

38. Über **XIV** und **XIV**ᵃ vgl. oben Nr. 15, Eingang und c. 17, a, zu XIVᵃ auch 20, e. 21, c. 26, c.

XIV. 14, 12ᵃ. Wegen des Mangels der Cäsur im Viererstück vgl. S. 66 Fußnote. — 12ᶜ. Über *timməqán* für *timmáqnā* M s. Nr. 32 zu 11, 9ᵇ. — 15. Die eingeschobene Detailliste in abweichendem Metrum durchbricht den Zusammenhang von 12 und 16, und nicht gerade in geschmackvoller Weise. Der Gedanke, auch das Vieh hier herbeizuziehen, ist dem Dichter selbst gewiß nicht gekommen. — 16ᶜ. Die Tilgung von *ṣəba'ōþ* läßt sich schematisch vermeiden, wenn man *ləhištaxwōþ ləmęlęch* | *jahwę̄ ṣəba'ōþ* spricht und betont; das verändert aber die Tonlage der ersten Vershälfte stark, und widerspricht der durch 17ᵇ festgelegten zweihebigen Betonung von *ləhištaxăwōþ*. —

17^b. *'ẹl-jərūšalem* geht nicht in den Vers und kann ebensogut fehlen wie in 16^bf. 18^a. — Der Anhang an 18^b ist ganz überflüssiger Weise aus 16^c und 19^b repetiert.

XIV^a. Daß 14, 13. 14 aus dem Zusammenhang von XIV auszuscheiden sind, hat WELLHAUSEN gezeigt. Für die Beurteilung des Inhaltes (vgl. MARTI 453 f.) ist aber zu beachten, daß nach Ausweis des Metrums *birūšalém* 14^b durch eine Lücke von *wəgám jəhūdā́ tillaxém* 14^a getrennt ist, daß man also nicht übersetzen darf 'und auch Juda streitet gegen Jerusalem'. Die Meinung ist vielmehr die, daß zunächst Jahwe einen panischen Schrecken über die Feinde kommen läßt, so daß sie in äußerste Verwirrung geraten und gegeneinander die Hand aufheben. Dann greift auch Juda in den Kampf ein (wie hernach das *birūšalém* in den Gedanken einzufügen ist, bleibt unsicher), und erbeutet siegreich die Habe der Feinde. Möglicherweise geht übrigens der ursprüngliche Text des Fragments mit *tíllaxém* 14^a zu Ende, denn die detaillierte Liste von 14^{cd} macht einen wenig poetischen Eindruck, und ihr Verfasser könnte etwa mit dem gleichgesinnten Verfertiger von 14, 15 (s. oben unter XIV) identisch sein.

39. Wegen **XV** ist lediglich auf Nr. 15, d. 16, be zu verweisen.

[Berichtigung. Im ersten Teil dieser Miscellen (s. diese Berichte 1904, 151 ff.) lies: S. 163, Z. 9 *mepêm*. — 167, 3 ihr; — Z. 15 Fragezeichen hinter 23^b. — 174, 3 der Gefahr. — 178, 10 v. u. *naxaš* und *'ạqallapôn*. — 184, 16 v. u. *pəqadûcha*. — 185, 4 und 1 v. u. *mepêm*.]

Druckfertig erklärt 21. IV. 1905.]

INHALT.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

SIEBENUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1905.

III.

LEIPZIG

BEI B. G. TEUBNER.

1905.

Einzelpreis 1 Mark.

Über Arbeitslieder bei Johannes Chrysostomos — Patristisch-Literarisches zu K. Büchers „Arbeit und Rhythmus“.

Von

ANTON NAEGELE in Ehingen a. D.

Unter der verhältnismäßig geringen Zahl von klassischen Zitaten und Anspielungen auf altgriechische Dichter und Dichtungen in den umfangreichen Werken des Libaniosschülers Johannes Chrysostomos[1]) darf wohl besonderes Interesse eine homiletische Digression beanspruchen, die bisher unbeachtet, durch neue Parallelen beleuchtet, einen mehrfach erwünschten Beitrag zu den neuesten Untersuchungen über „Arbeit und Rhythmus“ bilden soll. Die Publikation dieses neuen Specimen Chrysostomeum mag mit dem Dank ihres Verfassers auch in ihrem Teil dokumentieren, welch vielseitige Anregung und reiche Förderung selbst die biblischen und patristischen Wissenschaften aus KARL BÜCHERS Werk gewinnen können, wie nach ULRICH VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORFFS schriftlichen und mündlichen Ausführungen das schönste an dem schönen Buche sei, daß es wieder einmal die Einheit der Wissenschaft deutlich mache, weil es in keine Einzeldisziplin gehöre, jede fördere.[2]) Hat doch kaum eine literarische

1) Daß diese Aufschlüsse über die klassische Literatur nicht nach den Forschungsergebnissen der bisherigen Chrysostomosliteratur bemessen werden dürfen, glaube ich schon in meinen allgemeinen Untersuchungen über des Antiocheners Verhältnis zum Hellenismus in der Byzant. Zeitschrift XIII (1904) S. 73—103 zur Genüge erwiesen zu haben.

2) Vgl. u. a. die Besprechung von WILAMOWITZ in der Deutschen Literaturzeitung 1900 Sp. 91 f.

Arbeit eines Fachgelehrten der letzten Zeit so allgemeine, tiefgehende Teilnahme hervorgerufen wie diese grundlegenden Untersuchungen des Leipziger Nationalökonomen, der die vielgesuchte Wurzel aller Poesie und Musik in der Arbeit gefunden und diese mit dem Aufgebot reichhaltigsten Materials aus den entlegensten Forschungsgebieten dargestellt hat.

An die geheimnisvolle Quelle der Dichtkunst und Musik, die eine vorzüglichste, nach BÜCHER einzige, nach WILAMOWITZ' mit Recht wohl einschränkender Zustimmung nicht einzige, weil nur bis an die Pforte führende Wurzel aller Poesie, führt uns ein ganz merkwürdiger Exkurs des byzantinischen Kirchenlehrers über die neuestens sogenannten Arbeitslieder, d. h. Gesänge, die Körperbewegung, Musik und Dichtung im engsten Bunde zeigen, eben jene Trias, deren Einheit und wechselseitige Beziehung BÜCHERS verdienstvolle, auf Technik, Literatur und Kulturgeschichte ausgedehnte Forschungen erstmals ins rechte Licht gestellt haben. Wenn BÜCHERS Behauptung, daß auch die alten Griechen neben ihren kunstmäßigen Liedern derartige volkstümliche Gesänge kannten[1]), bereits durch klassische Zeugnisse genügend gestützt erscheint, so dürfte doch des späthellenischen Rhetorenschülers Kenntnis von einem fast vollständigen System der Arbeitspoesie bei der spärlichen Tradition und dem noch spärlicheren Besitz an Resten der Arbeitspoesie aus Altertum und Mittelalter um so freudiger begrüßt werden. Es ist eine der bei Chrysostomos so beliebten Digressionen zu Beginn der 387. in Antiochien gehaltenen Homilie zum Psalm XLI (MIGNE Patrol. Gr. LV Opp. S. Chrysost. V (1858) p. 156). Schon das Proömium ist bezeichnend und läßt die Zuhörer einen seltenen poetischen Genuß ahnen zur Belohnung ihrer Ausdauer bei der letzten langen und schwierigen Predigt: *Φέρε οὖν ὑμῖν ἀμοιβὴν ἀποδῶμεν ἐκείνου τοῦ πόνου· οὔτε γὰρ ἐπιτείνειν δεῖ τὴν διάνοιαν τῶν ἀκροατῶν (διαρρήγνυται γὰρ ταχέως), οὔτε χαλᾶν ἀεὶ καὶ ἀνιέναι· καὶ γὰρ ἐντεῦθεν ἀργοτέρα γίγνεται*

---

1) Arbeit und Rhythmus 3. A. 1902 S. 49.

πάλιν. Διὸ ποικίλλειν χρὴ τὸ τῆς διδασκαλίας εἶδος . . . ὥσπερ οὖν τότε ἔλεγον ὅτι οἱ ποιμένες τῶν λύκων ἐπιόντων τῇ ποιμνῇ τὴν σύριγγα ἀφέντες τὴν σφενδόνην μεταχειρίζονται, οὕτω νῦν δὴ παρελθουσῶν τῶν ἑορτῶν τῶν Ἰουδαίων . . . τὴν σφενδόνην πάλιν ἀφέντες ἐπὶ τὴν σύριγγα ἐπανίωμεν . . . τὴν κιθάραν αὐτὴν τοῦ Δαυὶδ μεταχειριζόμενοι (hom. in. ps. 41, 1 ibid. p. 155). Zur Begründung und Lobpreisung der Psalmodie geht der Redner auf die Bedeutung von Gesang und Musik überhaupt über: *Πολλοὺς τῶν ἀνθρώπων κατιδὼν ὁ Θεὸς ῥαθυμοτέρους ὄντας . . . μελῳδίαν ἀνέμιξε τῇ προφητείᾳ* (die Psalmen), *ἵνα τῷ ῥυθμῷ τοῦ μέλους ψυχαγωγούμενοι πάντες μετὰ πολλῆς τῆς προθυμίας τοὺς ἱεροὺς ἀναπέμπωσιν αὐτῷ ὕμνους.* Nachdem so der altchristliche Homilet ebenso wie die alten Hellenen den Ursprung der Musik und Poesie auf die Gottheit zurückgeführt hat, stimmt er begeistert in den Hymnus auf die herrliche Gottesgabe ein: *οὐδὲν γάρ, οὐδὲν οὕτως ἀνίστησι ψυχὴν καὶ πτεροῖ καὶ τῆς γῆς ἀπαλλάττει καὶ τῶν τοῦ σώματος ἀπολύει δεσμῶν καὶ φιλοσοφεῖν ποιεῖ καὶ πάντων καταγελᾶν τῶν βιωτικῶν, ὡς μέλος συμφωνίας καὶ ῥυθμῷ συγκείμενον θεῖον ᾆσμα* (ebd. p. 156). Zum speziellen Beweis der heilsamen Macht des Liedes führt er hierauf eine ganze Reihe von Arbeitsgesängen auf, wie sie kaum vollständiger in einem antiken Zitat bis jetzt nachgewiesen sind.

Freilich sind die Bezeichnungen, deren sich der antiochenische Presbyter bei Anführung der einzelnen Gattungen des Arbeitslieds bedient, nicht mehr jene spezifisch antiken Termini, deren Deutung schon den Alexandrinern schwer geworden war, wie das merkwürdige Fragment des Tryphon (Fr. 113) bei Athenaios (Deipnosoph. XIV, 618^d^—619 ed. Kaibel III. p. 363 ss), die einzig ausführliche Angabe über altgriechische Arbeitspoesie zeigt: *ἱμαῖος, ἴουλος, αἴλινος* (Bücher S. 49 *εἴλινος*), vielmehr nennt er außer der einen Art, der *ᾄσματα παιδικά*, Ammen- oder Wiegenlieder, je nur die betreffende Arbeit, zu der jene *ᾠδαί* oder *μελῳδία* bald im Einzelgesang, *καθ' ἑαυτόν*, bald chorweise, *συμφώνως* gesungen werden. Ohne

jede Einschränkung auf bestimmte Volkskreise oder Nationen bezeugt Chrysostomos die Allgemeinheit der menschlichen Sitte, durch Gesang oder Musik (*ῥυθμῷ τοῦ μέλους ψυχαγωγούμενοι πάντες*) sich die Arbeit zu erleichtern, nach BÜCHERS technischem Ausdruck, die Emporhebung des bloßen Mechanismus der automatischen Bewegung durch das poetisch-musikalische Begleitelement, und er erweist sich so auch auf diesem kulturhistorisch interessanten Gebiet wie auf seinen Reisen und in seinen Briefen als scharfsinnigen Beobachter. Der moderne Forscher, gestützt auf eine Masse ethnographischer Berichte und Beobachtungen, die uns Gesang und Arbeit in engster Beziehung zeigen, bestätigt nicht ohne Abweisung einiger Opposition jene Universalität des Arbeitsgesangs, den jede Arbeit, jedes Spiel, jeder Tanz besonders für sich hat, der bei keiner anderen Gelegenheit gesungen wird, der ohne die Arbeit bezw. Körperbewegung gar nicht vorkommt; „diese Beobachtungen erstrecken sich über eine so große Zahl von Völkern und Kulturstufen, daß man schlechthin sagen kann, sie gelten für die ganze Menschheit, wenn sie auch je nach der Charakteranlage bei dem einen Volke sich häufiger machen lassen als bei den andern. Von manchen Völkern kann man geradezu sagen, daß bei ihnen jede körperliche Tätigkeit mit Gesang begleitet wird, und auch bei den heutigen Kulturnationen finden wir noch zahlreiche Reste dieser Gewohnheit.“[1])

Die Ammen-, Kinder- und Wiegenlieder stellt Chrysostomos voran als augenfälligste Demonstration seiner These: *Οὕτω γοῦν ἡμῶν ἡ φύσις πρὸς τὰ ᾄσματα καὶ τὰ μέλη ἡδέως ἔχει καὶ οἰκείως, ὡς καὶ τὰ ὑπομάζια παιδία κλαυθμυριζόμενα καὶ δυσχεραίνοντα οὕτω κατακοιμίζεσθαι. Αἱ γοῦν τίτθαι ἐν ταῖς ἀγκάλαις αὐτὰ βαστάζουσαι, πολλάκις ἀπιοῦσαί*

1) a. a. O. S. 40f. Die Allgemeinheit des Gebrauchs der Arbeitspoesie behauptet und erweist auch für das höchste Altertum des Orients, besonders Ägyptens, der Franzose E. VIGOUROUX, der in seinem groß angelegten Werk Dictionnaire de la Bible II. 1899 Paris p. 551 einige von BÜCHER nicht verwertete Berichte samt Abbildungen enthält.

τε καὶ ἐπανιοῦσαι καί τινα αὐτοῖς κατεπᾴδουσαι ᾄσματα παιδικά, οὕτως αὐτῶν τὰ βλέφαρα κατακοιμίζουσι (hom. in ps. 41, 1 opp. Chrys. Migne V, 156). In die Kinderstufe der kulturarmen Menschenrassen wie in das Kindesalter des Kulturmenschen geht auch der neuere Erforscher der Arbeitsgesänge zurück, um den fast überall untrennbaren Zusammenhang von Gesang und rhythmischer Bewegung, Arbeit im weiteren Sinn, herauszustellen am Kinderlied, „wo das Kind passiv im Rhythmus des Gesangs mitwirkt, indem sich die von den Armen der Mutter ausgehende schaukelnde Bewegung seinem Körper mitteilt" (Bücher, Arbeit und Rhythmus S. 325). Als Illustration hierfür bot uns Bücher aus dem sonst so reich durch alle Natur- oder Kulturvölker fließenden Strom solcher Volkspoesie leider nur jenes deutsche Schaukellied, das zu hören kein weiter Weg vonnöten ist (a. a. S. 325).[1]) Der Spuren, die der gelehrte Nationalökonom für Erforschung des Arbeitsgesanges im Altertum und Mittelalter bei den Philologen gesucht, sind es wenige und einige der wenigen mögen ihm auch entgangen sein. Eine antike Parallele zu der patristischen Angabe, wohl nicht die einzige erhaltene, ist uns in Theokrits Idyllen als Nachbildung eines griechischen *βαυκάλημα*, auch *καταβαυκάλησις* genannt, überliefert (Idyll. 19, al. 24, 7 ff), wie es der Sohn eines in der Götterreligion des Hellenismus geborenen Patriziers von Antiochien wohl noch gehört haben mag; nicht umsonst eifert er öfters gegen die Ammenmärchen[2]), die den Kindern erzählt, vielleicht auch vorgesungen wurden:

---

1) Als Fundgrube für ähnliche Lieder ist S. 127 A. 1 angegeben Erk-Böhme, Dtsch. Liederhort III S. 579 ff., vgl. auch die reiche, eben vor Büchers 3. Auflage erschienene Sammlung G. Dalmans, Palästinensischer Diwan Leipzig 1901 S. 165—173. Ich verweise besonders noch auf F. K. von Erlach, die Volkslieder der Deutschen v. 15—19. Jahrhundert IV. 1835. S. 400 ff.

2) Homil. II. Thess. 1,1 und 2,4 (Migne Opp. Chrys. 11, 470 und 478); vgl. dazu meine Abhandlung (Byz. Zeitschr. XIII (1904) S. 107); meine Vermutung bekräftigt die weitere Stelle aus Origenes c. Cels. VI 34:

„Εὕδετ' ἐμὰ βρέφεα γλυκερὸν καὶ ἐγέρσιμον ὕπνον,
εὕδετ' ἐμὰ ψυχά, δύ' ἀδελφεώ, εὔσοα τέκνα·
ὄλβιοι εὐνάζεσθε καὶ ὄλβιοι ἀῶ ἵδοιτε".

Glücklicherweise sehen wir dieses wenig Natur und Leben abgelauschte Schlummerlied, das nach dem alexandrinischen Idyll Alkmene ihren auf Amphitruos Schild gebetteten Zwillingen Herakles und Iphikles singt, weit übertroffen durch frühere Proben althellenischer Lyrik. Die höchste dichterische Weihe, deren Nichtbeachtung trotz des neuerwachten Interesses für solche Poesie auffallen muß, scheint das Wiegenlied sicherlich in den Tragödien der beiden größten Dramatiker des Altertums gefunden zu haben. Im Philoktet des Sophokles (v. 827 ff.) stimmt der Chor ein wundervolles Schlummerlied an mit der Bitte an Hypnos, den Dulderhelden in festen Schlaf zu wiegen:

Ὕπν' ὀδύνας ἀδαής, Ὕπνε δ' ἀλγέων
εὐαὴς ἡμῖν ἔλθοις,
εὐαίων εὐαίων ὦναξ.
ὄμμασι δ' ἀντίσχοις,
τάνδ' αἴγλαν, ἃ τέταται τὰ νῦν.
ἴθι, ἴθι μοι παιών.

Sanften, seligen Schlummer, dessen Segnungen Orestes nach seinem Erwachen preist (v. 211 ff): ὦ φίλον ὕπνου θελγητήριον, ἐπίκουρον νόσου, — Ὡς ἡδύ μοι προσῆλθες ἐν δέοντί τε· — ὦ πότνια λήθη τῶν κακῶν, ὡς εἶ σοφή, — καὶ τοῖσι δυστυχοῦσιν εὐκταία θεός, begleitet Euripides in seinem sonst wenig gerühmten Drama Orestes mit einem Wiegen-

γραῦς ἐπὶ τῷ βαυκαλῆσαι παιδίον μῦθον ἐπάγ[δ]ουσα. Seltsam, mißverständlich oder wenigstens mehrdeutig scheint nur die chrysostomeische Bezeichnung παιδικὰ ᾄσματα, cfr. Theocrit Jd. 24 (Liebeslied). Ein anderes von BERGK Griech. Lit., S. 352 A. 121 angeführtes Wiegenlied, auf einer etruskischen Vase in Caere gefunden, wird mit Recht wegen seiner Silbenhaftigkeit zu den „Liedern ohne Worte" gerechnet.

gesang, der mit dem sophokleischen um die Palme ringt, (v. 174 ff ed. Fix Paris. 1843 I 34):

> *Πότνια, πότνια νύξ,*
> *ὑποδότειρα τῶν πολυπόνων βροτῶν,*
> *ἐρεβόθεν ἴθι, μόλε, μόλε κατάπτερος*
> *τὸν Ἀγαμεμνόνιον ἐπὶ δόμον·*
> *ὑπὸ γὰρ ἀλγέων ὑπό τε συμφορᾶς*
> *διοιχόμεθ', οἰχόμεθα.*

Und der vielgewandte Meister der Chorlyrik, Simonides, „der sich am besten verstand auf malerische Wirkung durch das Ineinandergreifen von Wort, Melodie und Bewegung" (Christ, Griech. Litt. 1898 S. 163) läßt in einem rührenden Fragment eines Threnos (fr. 37 Bergk, 22 Hiller-Crusius) Danae ihrem mit der Mutter in einer Kiste ins Meer geworfenen Kinde Perseus ein klagerfülltes Schlummerlied — das wenigstens nach der Auffassung von Crusius, J. v. Müller u. a. — mitten auf wogender See singen.

Den Gedanken unseres Kirchenlehrers drücken ähnliche literarische Notizen über die Wiegenlieder bei den Alten aus, so bei Athenaios (XIV, 618[f]), der als Bezeichnung für die *ᾠδαὶ τῶν τιτθευουσῶν καταβαυκαλήσεις* angibt, bei Philodem in den Herkulanischen Rollen (IV, 113 ed. Sudhaus 4, 497), der von den *κατακοιμισμοὶ τῶν βρεφῶν τῆς ᾠδῆς τῆς ἀγραμμάτου* weiß, sowie bei Sextus Empiricus *πρὸς μουσικούς* 7, 32 (ed. Bekker p. 754, 31): *εἶτα κἂν τῶν ἀναγκαίων ὑπάρχωσι, δυνάμεθα χωρὶς μουσικῆς ἐμπειρίας αὐτῶν ἀπολαύειν· νήπια γοῦν ἐμμελοῦς μινυρίσματος κατακούοντα κοιμίζεται*, wozu er als Analogon beifügt *καὶ τὰ ἄλογα τῶν ζώων ὑπὸ αὐλοῦ καὶ σύριγγος κηλεῖται, οἵ τε δελφῖνες ὡς λόγος, αὐλῶν μηλῳδίαις τερπόμενοι προσνήχονται.* Besonders aber möchte ich auf den von den Byzantinern als *θειότατος ἰατρός* stets hoch gehaltenen großen Vermittler althellenischer Wissenschaft an den Orient wie Occident der christlichen Ära hinweisen. In seiner schon im Altertum populär gewordenen Gesundheitslehre entwickelt Galen unter den verschiedenen nach den

Lebensaltern mitgeteilten hygieinischen Anweisungen eine nach ILBERGS[1]) sachkundigem Urteil besonders lesenswerte Wiegenpädagogik unter bemerkenswerten Seitenhieben auf die barbarisch harte und abhärtende Kindererziehung unserer germanischen Vorfahren und spricht dort im ersten seiner *ὑγιεινῶν λόγοι* (ed. Kühn VI p. 36 c. 7—8) in einer für unsere Beobachtungen wohl nicht unbedeutsamen Weise vom Einsingen und Einwiegen der Säulinge: *τρία γὰρ οὖν ἤδη ταῦτα ταῖς τροφοῖς ἐξεύρηται τῶν παιδίων τῆς λύπης ἰάματα τῇ πείρᾳ διδαχθείσαις, ἓν μὲν τὸ νῦν δὴ λεγόμενον, ἕτερα δὲ δύο, κίνησίς τε μετρία καὶ φωνῆς ἐμμέλειά τις, οἷς χρώμεναι διὰ παντὸς οὐ καταπραΰνουσι μόνον, ἀλλὰ καὶ εἰς ὕπνον αὐτὰ ἀπάγουσι δηλούσης αὖ κἀν τῷδε τῆς φύσεως, ὅτι πρὸς μουσικὴν καὶ γυμναστικὴν οἰκείως διάκεινται. Καὶ ὅστις οὖν ἱκανός ἐστι καλῶς χρῆσθαι ταῖς τέχναις ταύταις, οὗτος καὶ σῶμα καὶ ψυχὴν παιδεύσει κάλλιστα. Ταῖς γοῦν τροφοῖς αἱ τῶν παιδίων κινήσεις ἔν τε λίκνοις καὶ σκίμποσι καὶ ταῖς σφῶν αὐτῶν ἀγκάλαις ἐξεύρηνται. Καὶ πῶς τοῦ θ' ἕτερον ἡμῖν σκέμμα πρὸς ὑγιείας τήρησιν ἀναγκαιότατον, Ἀσκληπιάδου μὲν ἄντικρυς κἀκ τοῦ φανεροτάτου κατεγνωκότος γυμνασίου, Ἐρασιστράτου δὲ ἀτολμότερον ἀποφησαμένου, τὴν αὐτὴν Ἀσκληπιάδῃ γνώμην ἐνδεικνυμένου, τῶν ἄλλων σχεδὸν ἁπάντων ἰατρῶν ἐπαινούντων οὐ πρὸς εὐεξίαν μόνον ἀλλὰ καὶ πρὸς ὑγίειαν αὐτά.*[2])

Von unserer der chrysostomischen *μακρολογία* bei der Fülle des neuen reizvollen Stoffes fast nahe kommenden Digression zurückkehrend finden wir an zweiter Stelle in dem Arbeitsliedexkurs des Chrysostomos angeführt den Gesang der *ὁδοιπόροι*: *διὰ τοῦτο καὶ ὁδοιπόροι πολλάκις κατὰ μεσημβρίαν ἐλαύνοντες ὑποζύγια ᾄδοντες τοῦτο ποιοῦσι, τὴν ἐκ τῆς ὁδοιπορίας ταλαιπωρίαν ταῖς ᾠδαῖς ἐκείναις παραμυθούμενοι.* Die Mühsal des Weges für Mensch und Tier durch

1) Aus der antiken Medizin, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum XIII (1904) S. 420f., vgl. auch TROELS-LUND, Gesundheit und Krankheit in der Anschauung alter Zeiten S. 156.

2) Weiteres über Wiegenlieder im Anhang s. u. S. 131 ff.

Gesang zu erleichtern oder die Gangart zu regulieren, ist eine allgemein beobachtete Sitte, mag auch die Auffassung der *ὁδοιπόροι* des Homileten als gegen Mittag ziehende Karawanen[1]) oder um Mittagszeit aufs Feld fahrende Landleute, Feldarbeiter oder Viehtreiber doch wohl eher für letztere Gattung entschieden werden. In diesem Falle als Treib(er)gesang gedeutet, bieten Occident wie Orient eine Fülle der psychophysische Phänomene und Probleme mancherlei Art enthaltenden Texte und Melodien, in denen gerade die hier erwähnte *ταλαιπωρία*[2]) eine Rolle spielt, je nach der Gattung der *ὑποζύγια*, Kamel, Ochs oder Pferd oder deren Verwendung. Als klassischen Beleg für solche Treiberlieder, Fahr- oder Reitgesänge, speziell für die Auffassung der *ὁδοιπόροι τὰ ὑποζύγια ἐλαύνοντες* verweise ich auf die schon oben zitierte Athenaiosstelle, wo es (XIV, 618ᵈ) gegen Ende heißt: *Ἦν δὲ καὶ τοῖς ἡγουμένοις τῶν βοσκημάτων ὁ βουκολιασμὸς καλούμενος. Δίομος δ' ἦν βουκόλος Σικελιώτης ὁ πρῶτος εὑρεῖν τὸ εἶδος· μνημονεύει δ' αὐτοῦ Ἐπίχαρμος ἐν Ἀλκυόνι* (p. 220 L.) *καὶ ἐν Ὀδυσσεῖ Ναυαγῷ* (p. 248 L.), und ähnlich wieder 619ᵃ: *Καὶ τῶν μισθωτῶν δέ τις ἦν ᾠδὴ τῶν εἰς τοὺς ἀγροὺς φοιτώντων ὡς Τηλεκλείδης φησὶν ἐν Ἀμφικτύοσιν* (I, 212, K). Eine überraschende christliche Parallele nennt uns Philostorgios' Kirchengeschichte h. e. 2, 2 (Migne P. G. 65, 466), die von Arius zur Verbreitung seiner Häresie gedichteten *ὁδοιπορικά*. Dabei können wir das in der Ilias 18, 525 ff. geschilderte Austreiben der Hirten zum Vergleich heranziehen, wozu nach Bergk Parallelen bei Apollonios Rhodios 1, 576 und Euripides Phaët. 775, 25 sich finden[3]), sowie die von Maspero gefundene ägyptische chanson des âniers[4]) und endlich das von Diogenian (5, 31) uns

1) Karawanenlieder führt Bücher S. 236, Fuhrmannslieder S. 145 f. an.

2) Beispiele u. Ausführungen über die Treiblieder bei Bücher S. 134 f.

3) Vgl. Bergk, Griech. Literaturgeschichte S. 352.

4) G. Maspero, Etudes Egyptiennes t. II. f. 1 (1888) p. 89; Histoire ancienne de l'Orient 1895 t. I p. 340 ss; vgl. E. Vigouroux, Dictionnaire de la Bible II. 1899 p. 551.

überlieferte und von Horaz (Ep. 1, 17, 20) wiedergegebene Reiterlied im Sprichwort: ἵππος με φέρει, βασιλεύς με τρέφει verweisen.

Unter den nun folgenden Arbeitsgesängen im eigentlichsten Sinn des Wortes nehmen in der Aufzählung des antiochenischen Homileten die erste Stelle die zum Weinbau in Beziehung stehenden Lieder ein: *Οὐχ ὁδοιπόροι δὲ μόνον ἀλλὰ καὶ γηπόνοι ληνοβατοῦντες καὶ τρυγῶντες καὶ ἀμπέλους θεραπεύοντες καὶ ἄλλο ὁτιοῦν ἐργαζόμενοι πολλάκις ᾄδουσι.* So bestätigt schon ein Zeuge aus altchristlicher Zeit des modernen Forschers nach massenhafter Materialbeischaffung aufgestellte These: „Fast alle Arbeiten, welche mit dem Weinbau in Beziehung stehen, haben ihre besonderen Lieder bei den Alten und viele gewiß auch ihren eigenen Rhythmus, sodaß Tibull in doppeltem Sinne Recht haben dürfte, wenn er vom Weine sagt (El. 1, 7, 37 f.): Ille liquor docuit voces flectere cantu, | Movit et ad certos nescia membra modos."[1]) Als älteste aus der Israeliten[2]) wie der Griechen Bibel ihm bekannte Weinbergsarbeit und Weinbergspoesie nennt Chrysostomos vor allem das ᾆσμα τῶν ληνοβατούντων, das altgriechische ἐπιλήνιον μέλος, das Athenaios V p. 199ª bei der Schilderung eines von Ptolemaios Philadelphos in Alexandrien veranstalteten Festzugs zu Ehren des Dionysos erwähnt und die Anakreonteen uns in einer spät geprägten Form überliefern.[3]) Mag dieses Kelterlied schon damals unter Anakreons Namen in aller Munde gewesen sein oder nicht, der antiochenische Prediger, der seine Zuhörer oft

---

1) Bücher a. a. O. S. 380, verweist auf die Stellensammlung bei Magerstedt, Der Weinbau der Römer (Bilder aus der röm. Landwirtschaft) S. 183 ff.

2) Isai. 16, 10, Jerem. 25. 30; 48, 33 und andere, von Bücher nicht angeführte Stellen wie Iud. 9, 27 (21, 21) und die Pss. 8. 81. 84, worüber unten S. 120 ff. Parallelen aus dem heutigen Palästina bei Dalman a. a. O. S. 25 ff. und Schneller, Kennst du das Land? 10. A. S. 124, bei den Ägyptern s. Erman, Ägypten u. ägypt. Leben S. 278; Bücher 120 ff.

3) Anacreont. 52 Bergk p. 833: *Τὸν μελανόχρωτα βότρυν* . . . Od. 57 der Anthol. lyr. ed. Hiller-Crusius 1897 p. 363.

genug vor der gefährlichen Gabe des Dionysos warnen mußte, wie auch vor den ebenso oft gerügten ausgelassenen Tänzen, Gesängen und Schmausereien, brauchte jedenfalls seinen in Denk- und Lebensweise vielfach noch im Heidentum steckenden Landsleuten den Namen des weinfrohen Dichters nicht erst zu nennen: noch lange werden auch in der byzantinischen Ära beim Stampfen der Kelter und dem die Arbeit der Keltertreter symbolisierenden Tanz der alten Dionysosfeier, der von Longos (Past. 2, 36) noch genannten *ἐπιλήνιος ὄρχησις*, jene mutwilligen Lieder und Anrufungen des Weingottes geklungen haben, als Reste des Hellenismus, gegen dessen unvertilgbare Überbleibsel wir den Christ gewordenen Rhetorenschüler so häufig und heftig Krieg führen sehen.[1])

Dem Kelterlied läßt unser Autor das Weinleselied folgen, dessen ältestes Vorbild das nach der Darstellung des Achilleusschildes von dem phorminxspielenden Knaben gesungene Linoslied ist (Jl. 18, 569ff.[2])), nach Pollux das Lied der *σκαπανεῖς*, worunter nach Bergk vorzugsweise Winzer gemeint sein dürften.[3]) Ob wir nicht mit den von Chrysostomos genannten singenden *τρυγῶντες* die viel gedeuteten *τρυγῳδοί* des Aristophanes (Wespen 650. 1534) identifizieren und so eine neue Belegstelle für den Weinlesegesang statuieren dürfen?[4])

---

1) Vgl. z. B. hom. de Laz. 6, 7 (Opp. Chrys. Migne 1, 1038); h. in Matth. 57, 4 f. (7. 563 sq.); h. in Rom 24, 3 (9, 625 sq.); h. in Matth. 48, 5 (7, 493 sq.) u. a.

2) Vgl. hierzu die Abhandlung von C. Hentze, Die Arbeitsgesänge in den homerischen Gedichten. Philologus 60 (1901) N. F. 14. S. 374ff. Diesen homerischen Arbeitsgesang führt auch W. v. Christ, Griech. Litteraturgeschichte 3. A. 1898 S. 113 an; vgl. auch über ländliches Leben bei Homer, Rhein. Mus. 57 (1902) S. 303ff.

3) Griech. Literaturgesch. S. 352, A. 119. Ist nicht vielleicht zu Chrysostomos' *θεραπεύοντες ἀμπέλους* sc. *σκαπάνῃ* zu ergänzen, wodurch eine Verdeutlichung jenes ökonomischen Ausdruckes erreicht würde?

4) Andere fassen es als Mostsänger, die sich mit Hefe das Gesicht bestrichen, nach der irrtümlichen Herleitung des synonymen *κωμῳδός* Horaz Ars poët. 275, oder als Soldsänger nach Schol. z. Aristophanes Ach. 473. — Sittls Griech. Literaturgeschichte I S. 13 bringt als Beleg

Als weitere Art der Weinberglieder, die sonst nirgends genannt zu sein scheint, zählt der Redner die Gesänge der *θεραπεύοντες τὰς ἀμπέλους* auf; diese sind kaum identisch mit den Kelter- und Leseliedern; der Wortlaut wie die Annahme eines der verschiedenen Arbeit entsprechenden verschiedenen Rhythmus schließt solche Vermutung aus. Analogien zu solchen Rebbauliedern bilden die anderweitig bekannten Gesänge beim Hacken des Feldes, beim Mais- und Kohlbau und anderen Feldbestellungsarbeiten[1]), die wohl mit dem letzten Glied der chrysostomeischen Weinbergsliederreihe gemeint sind, den Gesängen der *γηπόνοι ἄλλο ὁτιοῦν ἐργαζόμενοι*, vor allem wohl Ackerbauer- und Schnitterlieder, von welch letzterer Gattung uns auf einer attischen Vase ein antikes *μέλος* erhalten ist: *Ὦ Ζεῦ πάτερ αἴθε πλούσιος γενοίμην. Ἤδη μέν, ἤδη πλέον ὑπερβέβακεν* und ein anderes von Athenaios 14, 618[d] genanntes mit dem Refrain: *πλεῖστον οὖλον ἵει οὖλον ἵει.*[2]) Nicht unwillkommen dürfte der Hinweis auf das BÜCHER entgangene merkwürdige Schnitterlied sein, das CHAMPOLLION 1828 auf einem Grab in Eilethya, heute El-Kab, gefunden: „la chanson des bœufs qu'on chantait pendant le dépiquage du blé", das der große Entdecker der Hieroglyphen in seinen Lettres écrites de l'Egypte XII. Paris 1833 p. 195 s. mitteilt. Eine interessante Illustration hiezu bildet eine im Grab des Ti in Saqquara gefundene im Museum Gulmet befindliche bildliche Darstellung solchen Erntegesanges mit Flötenbläser und Sänger, excitant les moisonneurs au travail, abgebildet bei E. VIGOUROUX,

---

für Winzerlieder im Altertum ein bei Hieronymus in Jes. 5, 10 genanntes *κέλευσμα* vor; die Stelle findet sich indes weder in den Homilien noch in dem Kommentar des H. an diesem Ort.

1) Z. B. bei BÜCHER S. 115f., 224ff., 238ff., 246ff., 256ff.

2) Annal. d. arch. Instit. 1837, 183 nach BERGK, Griech. Literaturgesch. S. 353 — ev. auch Lieder beim Dreschen, Worfeln oder Mahlen des Getreides vgl. BÜCHER 148ff., 264f.; 58ff., 67ff. — Mehr vielleicht über altägypt. Schnitterlieder in der eben erschienenen Arbeit von H. SCHÄFER, Die Schnitterlieder eines ägypt. Bauern.

Dictionnaire de la Bible II. Paris 1899, p. 551, Fig. 190. Athenaios spricht XIV 619ᵃ ebenfalls von der *ᾠδὴ τῶν θεριστῶν*, die *Λιτυέρσης* genannt werde. Auf erstere Gattung mag sich beziehen Clemens Alexandrinus Strom. 7, 7 (Migne P. G. 9, 451): *γεωργοῦμεν αἰνοῦντες*.

Es folgen weiter die Ruder- oder Schifferlieder: *καὶ ναῦται κωπηλατοῦντες τοῦτο ποιοῦσι* sc. *πολλάκις ᾄδειν*. Wenn es noch nach den neuesten Forschungen unentschieden gelassen wird, ob die Griechen den Rudergesang gekannt und geübt haben[1]), so mag das mehrdeutige Zeugnis Xenophons in den Hellenica (5, 1, 8: *λίθων τε ψόφῳ τῶν κελευστῶν ἀντιφωνῆς χρωμένων καὶ παραγωγῇ τῶν κωπῶν*) unzweideutige Ergänzung erhalten durch die unbeachtete Mitteilung unseres sachkundig beobachtenden Antiocheners aus dem christlichen Altertum. Ein lateinisches celeu(s)ma ist uns tatsächlich erhalten, durch Dümler zuerst vor Jahren in Haupts Zeitschrift für das Altertum XVII, 523 veröffentlicht.[2]) Der dort gesungene Kehrreim naheia heleia naheia naheia heleia! ähnlich dem aristophanischen *ὢ εἶα εἶα*, hat seine Analogie in dem neugriechischen Schifferlied mit seinem *ἔα λέσα, ἔα μόλα.*[3]) Für den frühen Gebrauch altchristlicher Schifferlieder

1) Vgl. Bücher, S. 205, der auch die Aristophanesstelle Frösche 207 ff. heranzieht und auf Becker, Charikles I, S. 212 verweist. A. Breusing, Nautik der Alten, Bremen 1886 bringt ebenso wie in seinem nautischen Wörterbuch nichts von *κέλευσμα* und *τριηραύλης*!

2) Vgl. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXII, S. 523: Baehrens Anal. Catull. p. 70; Neues Archiv d. Gesellschaft f. d. Geschichtskunde VI, 190; Bücher a. a. O. S. 203, 2. — Der vortreffliche Beobachter der Volkssitten und Volkspoesie, dessen Zeugnis über die Existenz von Rudergesängen aus dem griechischen Altertum sonst kein Seitenstück bis jetzt gefunden, nur durch das von Dümler entdeckte celeuma urkundlich bestätigt wird, hat sicherlich auf seinen eigenen Fahrten auf dem Orontes solche gehört; erzählt doch der antiochenische Patriziersohn einmal ein anderes köstliches, literarhistorisch wohl zu beachtendes Erlebnis auf dem Flusse seiner Heimatstadt in einer der Homilien zur Apostelgeschichte hom. 38, 5 (9, 274).

3) S. Bücher, S. 214. Weitere griech. Schifferlieder bei Fauriel, Neugriech. Volkslieder II, 12 f.

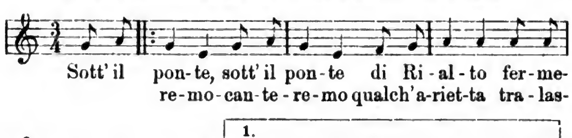
kann ich noch auf zwei freilich weniger unzweideutige Stellen verweisen, Clemens von Alexandrien, der in seinen Stromata 7, 7 (MIGNE P. G. 9, 451) unter den mit festlichem Gesang oder Gotteslob verbundenen Arbeiten auch hervorhebt: *πλέομεν ὑμνοῦντες*, und Philostorgios' im Auszug des Photios erhaltene Kirchengeschichte (hist. eccl. 2, 2 MIGNE P. G. 65, 466), der nach Athanasios zu berichten weiß, *ὅτι τὸν Ἄρειον ἀποπηδήσαντα τῆς ἐκκλησίας φησὶ ᾄσματά τε ναυτικὰ ... γράψαι.*[1]) Während nun im neugriechischen Volkslied manch klassische Reminiszenz durch die Jahrhunderte aufbewahrt geblieben oder oft überraschende Parallelen zu dem Besten der verlorenen Poesie des Hellenismus geboten sind — WACHSMUTH „das alte Griechenland im neuen" beweist es treffend[2]) — soll der Schiffsgesang an den Gestaden Italiens heute verstummt sein.[3]) Einen noch vor wenigen Jahrzehnten gesungenen und den venezianischen Gondolieren abgelauschten, unter den in Italien vielfach studierenden jungen Klerikern der Beuroner Benediktinerkongregation und der Germaniker in Rom heute noch nachgesungenen Gondeliergesang bin ich in der glücklichen Lage, in Text und Melodie mitteilen zu können:

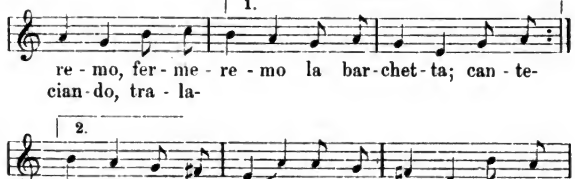
---

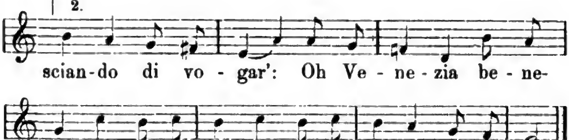
1) Vielleicht läßt sich zu dieser Gattung auch einbeziehen, was Origenes contra Celsum 6, 39 (ed. KOETSCHAU II, p. 108) erzählt: *τί με δεῖ καταρυθμεῖν ὅσοι καθαρμοὺς ἐδίδαξαν ἢ λυπηρίους ᾠδὰς ἢ ἀποπομπίμους φωνάς*; jedenfalls aber die Nachricht des Augustinus (De cantico novo c. 2 (MIGNE, P. L. 40, 679) u. Sidonius Apollinaris (Epistol. 2, 11, M. P. L. 58, 488 = M. G. H. Auct. Ant. VIII, 35) vom Alleluja als christlichen celeusma.

2) Eine Barkarole der illyrischen Küstenschiffer von heute führt BÜCHER S. 312 an.

3) BÜCHER 440 nach KRETZSCHMAR, Führer durch den Konzertsaal I S. 191. Leipzig 1888. Nur die bis vor wenigen Jahrzehnten von den heute stumm gewordenen Lagunenschiffern als Lieblingslied gesungene Anfangsstrophe von Tassos Jerusalem wissen diese als venezianischen Gondeliergesang anzugeben. Obige Mitteilung und Transscription verdanke ich Herrn P. CYRILL WELTE in Beuron.







Unter der reichen Fülle aus den fernsten Gebieten hergeholter Schiffsgesänge, die Bücher aufzählt und im Wortlaut mitteilt, hätte wohl das herrliche Ruderlied in Flotows Oper Stradella: „Durch der Lagunen blauende Wellen“ eine Stelle oder wenigstens Erwähnung verdient.

Endlich folgt der detaillierteste Aufschluß über die einstens bedeutungsvollste Frauenarbeit und den „Liebling der Arbeitspoesie“, den Flachs und die Lieder zum Webstuhl und zur Spindel; wie sie Chrysostomos am heimischen Herd aus dem Munde seiner edlen selbst von einem Libanios[1]) gepriesenen Mutter Anthusa oder deren Mägden gehört haben mag: *Ἤδη δὲ καὶ γυναῖκες ἱστουργοῦσαι καὶ τῇ κερκίδι τοὺς στήμονας συγκεχυμένους διακρίνουσαι, πολλάκις μὲν καὶ καθ' ἑαυτὴν ἑκάστη, πολλάκις δὲ καὶ συμφώνως ἅπασαι μίαν τινὰ μελῳδίαν ᾄδουσι.* Sind wir über die Gesänge am

1) *Βαβαί, ἔφη οἷαι παρὰ Χριστιανοῖς γυναῖκές εἰσι*, erzählt Chrysostomos selbst den Ausspruch seines Lehrers ad vid. iun. 2 (Migne Opp. s. Chrys. 1, 601); vgl. dazu A. Puech, S. Jean Chrysostome, Paris 1900, p. 135.

Spinnrad aus alter und neuer Zeit gut unterrichtet[1]), so wissen wir über Lieder am Webstuhl weit weniger; es hat dies nach BÜCHER (S. 95) seinen Grund wohl darin, daß diese Tätigkeit sich viel schwerer in Gesellschaft ausüben läßt und daß die Unterhaltungen der Sklavinnen der Alten und der unfreien Weiber in den Frauenhäusern der mittelalterlichen Frauenhöfe, über deren Gesang wir doch Nachrichten haben, als einfältig und der Betrachtung unwert gegolten haben.[2]) Daß es einförmige Texte und Melodien nach Art der erhaltenen Zählreime[3]) gewesen sind, geht aus den Worten unseres Autors hervor, ob aber die *γυναῖκες ἱστουργοῦσαι* Sklavinnen oder Freie waren, wird nicht angedeutet. Indes Geschichte und Sage bezeugt, daß freie Frauen wie das Spinnen, so auch das Weben geübt[4]), und zum Singen am Webstuhl mußte der taktmäßige Gang des Schiffleins wie die Langwierigkeit und Einförmigkeit der Arbeit einladen.[5]) Dieser Gesang der *γυναῖκες ἱστουργοῦσαι* wird nach Athenaios zum Unterschied von der *ταλασιουργῶν ᾠδή*, dem *ἴουλος*, mit dem

---

1) Vgl. GROTHE, Bilder zur Geschichte vom Spinnen, Weben, Nähen, 2. A. Berlin 1875, S. 286ff., wo indes außer Silius Italicus ohne Zitat (Gebet der Spinnerinnen an Minerva: Huc ades o Regina) S. 288 keine „weiteren Stellen der Alten“ folgen; s. BÜCHER 87, A. 2.

2) S. BOECKEL, a. a. O. S. CXXVII; BÜCHER S. 95.

3) S. BÜCHER z. B. S. 89f., 97f.

4) Vgl. den Gesang der webenden Göttinnen bei Homer Od. 5, 61f. (Kalypso); 10, 221ff. (Kirke); 13, 107 (Nymphen); Il. 3, 125ff. (Helena), 22, 440 (Andromache); vgl. dazu HENTZE, die Arbeitsgesänge in den homerischen Gedichten, Philologus 60 (1901) S. 270ff.; ferner Vergil Georg. 1, 293ff. (Bauernfrau), Tibull El. 2, 1, 65; auch Horaz Od. 3, 12, 3, die BÜCHER nirgends nennt; vgl. auch das Weben des Athenepeplos durch attische Jungfrauen und die webenden Walküren.

5) Über Webstuhllieder verhältnismäßig weniges bei BÜCHER a. a. O. S. 95ff.; 273f.; was GASTON PARIS über Chansons de toile mitzuteilen weiß, konnte ich nicht feststellen; vgl. GRÖBER, Grundriß der rom. Philol. II, 1, S. 661. Über Singen beim Spinnen und Weben in den Klöstern des M. A. s. GREITH, Mystik im Predigerorden S. 374 u. 377. Eine Nachbildung des katullischen Parzenlieds (64, 265ff.) ist wohl das Spinnlied von FERNOW.

alten Namen *αἴλινος* bezeichnet, *ὡς Ἐπίχαρμος ἐν Ἀταλάνταις ἱστορεῖ* (XIV, 618); indes spricht dieser Sammler nur von Männern, die Wolle und Linnen weben, Chrysostomos schreibt Arbeit und Gesang nur Weberinnen zu. Das *ἱστουργεῖν* in der Sprache des Homileten als Spinnarbeit zu fassen, wie tatsächlich *ἱστός* bei Späteren häufig, auch bereits einmal bei Bacchylides in Stobaios Florilegium 55, 3, gebraucht wird, geht des technischen *στήμονες* und *κερκίς* wegen kaum an. In letzterem Fall würden reichere Angaben und Proben aus der alten und neuen Welt dem Autor von „Arbeit und Rhythmus" wie dem Verfasser dieses Nachtrags zu Gebote stehen. Jedenfalls dürfte aus letzterer Gattung die Erwähnung von Haydns Spinnlied, des herrlichen Gesangs der Spinnerinnen in Wagners Fliegendem Holländer, und besonders von Clemens Brentanos Spinnlied der Mutter in der Chronik eines fahrenden Schülers (hg. v. Kreiten, München, Huttler 1888, S. 12: „Es sang vor langen Jahren wohl auch die Nachtigall, das war wohl süßer Schall, da wir zusammen waren") künftig nicht fehlen.

So erhalten also nach dem antiochenischen Homileten die verschiedensten Stände und Arbeiten[1]) durch das Lied ihre Weihe, die sie seit den ältesten Zeiten besaßen, die auch das Christentum modifizierend bestätigt hat. Dehnt ja doch Chrysostomus den Gebrauch, Arbeit mit Gesang zu begleiten, an eben diesen langen locus classicus, abschließend auf die *ἄλλο ὁτιοῦν ἐργαζόμενοι* aus, desgleichen die Auf-

1) Auffallend dürfte nur die Nichterwähnung der z. B. in der Bibel Jer. 25, 10; Apocal. 18, 22 (vgl. dazu Dalman, Palästin. Diwan, S. 22ff.) in der Antike Pollux (Onom. 4, 55 *πτισσικὸν μέλος*), Athen. XIV, 618[e] *ἱμαῖος ἡ ἐπιμύλιος καλουμένη*; Plutarch conviv. Sept. Sap. c. 14 (Bergk Po. Lyr. Gr. p. 1035); Homer. Od. 20, 105ff.; in der Patristik Philostorgios über die Arianischen *ᾄσματα ἐπιμύλια* (hist. eccl. 2, 2 Migne P. g. 65, 466) — viel Material bei Bücher, S. 58ff., 63ff., 73ff.; dazu Dietrich Abraxas, Studien z. Religionsgeschichte d. späteren Altertums, Leipzig, 1891 S. 79, A. 10 — erwähnten Mühlenlieder sein, sofern sie nicht unter *γηπόνοι ἄλλο ὁτιοῦν ἐργαζόμενοι* u. den *ἄλλα ἔργα* inbegriffen sind.

forderung zum Psalmengesang *οὐκ ἐν ἱστοῖς μόνον οὐδ' ἐν τοῖς ἄλλοις ἔργοις* (ibidem V, p. 157), und in seiner zahlreiche antike Reminiszenzen und Anspielungen enthaltenden Anrede an die Katechumenen (II, 3 MIGNE II, 237) empfiehlt er ebenfalls als Ersatz für die Gesänge des Hellenismus zur Arbeit die Lieder Davids: *χειροτέχνης εἶ; καθεζόμενος ψάλλε ... μέγας συνόμιλος ὁ ψαλμός· οὐδὲν ἐντεῦθεν ὑποστήσῃ δεινὸν ἀλλ' ὡς ἐν μοναστηρίῳ δυνήσῃ καθέζεσθαι.*[1]) Die Beziehung zwischen Arbeit und Gesang, die unser orientalischer Kirchenlehrer ebenfalls andeutet, ohne entscheiden zu lassen, ob dabei mehr Gewicht auf das musikalische oder das poetische Element gelegt werden will[2]), jene Beziehung, die auch von der modernsten Forschung zum Einteilungsprinzip erhoben ward[3]), ist entweder bloß angenehmer Zeitvertreib bei einförmiger Verrichtung oder der rhythmische Charakter der Arbeit, „des Regulators von Dichtung und Musik", der Arbeit nämlich im Auftakt oder Wechseltakt, mit wachsender oder gleichzeitiger Kraftaufbietung, der Einzel- oder Gemeinschaftsarbeit (Chrysostomos l. c.: *καὶ καθ' ἑαυτὴν ἑκάστη καὶ συμφώνως ἅπασαι*), der „bloßen rhythmischen Bewegung oder der zur Arbeit gewordenen rhythmischen Verrichtung".[4])

1) Ähnlich Basilios d. Gr. in seiner Regel 37, 2 (MIGNE 31, 1012), bei der Arbeit *ἀνυμνεῖν ἐν ψαλμοῖς καὶ ᾠδαῖς καὶ ὕμνοις*) u. besonders Augustinus De opere monach. 17, 20 (M. 50, 565).

2) Vgl. hierüber BÜCHERS theoretische Ausführungen S. 40ff.; einige Gedanken s. auch bei K. BRUCHMANN, Poetik 1898, S. 9ff.; RATZEL, Völkerkunde III, 1888, S. 147 u. VIERKANDT, Arbeitsweise d. Naturvölker, N. Jahrb. f. d. kl. Altert. I, 1900, 117ff., besonders 132ff.

3) Auch HENTZE in der angegebenen Abhandlung über die homerischen Arbeitsgesänge (S. 374) akzeptiert diese Einteilung.

4) Zu den reinen Bewegungsgesängen dürften neben den an der Hauptstelle genannten Wiegenliedern auch die anderwärts von Chrysostomos oft genannten, aber verpönten weltlichen noch üblichen altheidnischen Tanz- u. Hochzeitsprozessionslieder gezählt werden: z. B. hom. Col. 12, 5 (MIGNE 11, 387 sqq.), h. I. Cor. 12, 5 (M. 10, 103 sq.) propter fornic. 2 (M. 3, 210 sq.); de non iter. coniug. 4 (M. 1, 615); dazu die Nachricht von Sokrates, hist. eccl. 6, 8 (MIGNE 67, 637 s.) u.

Was aber als tiefstes Problem auf diesem eigenartigen Gebiet des Arbeits- und Gesangslebens den Forscher beschäftigt, Ursache und Wirkung dieses kulturgeschichtlichen Phänomens der engsten Verbindung zweier an sich entgegengesetzter Faktoren, auch das hat der „Christ gewordene" hellenische Lobredner des Lieds der Natur als trefflicher Beobachter bereits abgelauscht, wenn er schließlich rekapitulierend erklärt: *Ποιοῦσι δὲ τοῦτο καὶ γυναῖκες καὶ γηπόνοι καὶ ναῦται τῷ ᾄσματι τὸν ἐκ τῶν ἔργων πόνον παραμυθήσασθαι σπεύδοντες, ὡς τῆς ψυχῆς, εἰ μέλους ἀκούσειε καὶ ᾠδῆς, ῥᾷον ἅπαντα ἐνεγκεῖν δυναμένης τὰ ὀχληρὰ καὶ ἐπίπονα. Ἐπεὶ οὖν οἰκείως ἡμῖν πρὸς τοῦτο ἔχει τὸ εἶδος τῆς τέρψεως ἡ ψυχή . . ., ἵνα μὴ πορνικὰ ᾄσματα οἱ δαίμονες εἰςάγοντες πάντα ἀνατρέπωσι, τοὺς ψαλμοὺς ἐπετείχισεν ὁ Θεός, ὥστε ὁμοῦ καὶ ἡδονὴν τὸ πρᾶγμα καὶ ὠφέλειαν εἶναι* (ibid. V, 157). Wie demnach alle die genannten Gesänge zu und während der jeweiligen Arbeit, nicht wie Hentze in dem öfters angeführten Aufsatz über die homerischen Arbeitsgesänge S. 376 polemisierend gegen Bergks (Griech. Literaturgeschichte I 323) Auffassung des Weinleselieds nennt, als bloße Ausläufer der Arbeit in Gesang und Spiel und Tanz —, gesungen werden, so steigern sie die Lust und Kraft zu und bei der einzelnen oder gemeinsamen Verrichtung oder nach Büchers grundlegender Theorie, der Tonrhythmus, durch den Arbeitsrhythmus bedingt, hebt die Intensivität der Arbeit[1]), es ist jene Erscheinung auf dem Grenzgebiet der Psychophysik, die vom modern physiologischen, psychologischen, kultur- und literarhistorischen

---

Sozomenos, hist. eccl. 8, 8 (M. 67, 1535) über des Chrysost. eigene Prozessionsgesänge. Über beiderlei Gattungen s. Bücher 46f., 76f., 169f., 375f., 237, 309 A. 4.

1) vgl. besonders S. 38ff. u. 414ff. Eine ganz merkwürdige Parallele zu meiner Chrysostomosstelle findet sich in Augustins De op. monach. 17, 20 (Migne P. L. 40, 565): Cantica divina cantare etiam manibus operantes facile possunt et ipsum laborem tanquam celeumate consolari.

Standpunkt aus neuestens erst untersucht, ein hochangesehener Homilet der alten Kirche in einer scheinbar ungerechtfertigten, uns indes reich entschädigenden kostbaren Digression auf das geistliche Leben und die μελῳδία πνευματική anwendet, um seine Ausführungen in einen herrlichen Hymnus auf die Macht des Gesanges ausklingen zu lassen.

Bei Anführung einer so frappanten Stelle, die über ein neues vielerörtertes Problem der Literatur- und Kulturgeschichte mitten aus einer der bisherigen Forschung fremd gebliebenen Welt der altchristlichen Literatur des griechischen Orients in etwa neues Licht verbreitet, verlockt es und verlohnt es sich wohl, nach der Herkunft eines solchen bis jetzt einzigartigen patristischen locus classicus über „Arbeitslieder“ zu fragen. Hat man bislang unseren Autor für denjenigen unter den griechischen Kirchenvätern gehalten, der am meisten „enthellenisiert“ die Bibel zur ausschließlichen Richtschnur oder gar Quelle für christliches Lernen und Lehren in homiletischen und asketischen Werken genommen hat, so wird man bei solchem auch für einen einstigen Libaniosschüler wie Johannes Chrysostomos unrichtigen Standpunkt der Auffassung von Hellenismus und Christentum[1]) geneigt sein, dem von einem sonst verdienstvollen Biographen Böhringer[2]) so genannten „biblischsten“ Kirchenvater die Digression in einer Psalmenhomilie als eine Frucht seiner aus der Bibel geschöpften Kenntnis vom Arbeitsgesang, vielleicht ergänzt durch die eigene Erfahrung aus dem Leben des Volkes, zuzuschreiben und dort die Quelle der von Chrysostomos entwickelten Arbeitsliedertheorie zu suchen. Kennt ja das Alte Testament die nach dem Ausweis der trefflichen von Bücher in der neuesten Auflage noch benützten Sammlung von Dalman, Palästinensischer Diwan Leipzig 1901 heute noch wie einst im Orient besonders übliche Verbindung und Begleitung der Arbeit mit Gesang und wird deshalb vom Verfasser von „Arbeit und Rhythmus“

1) vgl. Byzant. Zeitschrift XIII (1904) S. 73ff.

2) Die Kirche Christi und ihre Zeugen IX. Band. Joh. Chysostomus und Olympias 2. A. Stuttgart 1876.

an drei Stellen seines Werkes (S. 100, 120, 384) angeführt. Da jedoch diese nicht auf alle einschlägigen biblischen Angaben Bezug nehmen, und die verdienstvollen meistenteils grundlegenden Untersuchungen des Leipziger Nationalökonomen, gewiß nicht weniger bedeutungsvoll für die neuerdings viel ventilierten Fragen der hebräischen Poesie, Rhythmik und Metrik[1]), leider wie es scheint, bis jetzt in den neuesten exegetischen Werken und sich häufenden Bibelkommentaren aus beiden theologischen Richtungen und Lagern keinen die Erklärung mancher Stellen sicher fördernden Einfluß ausgeübt haben, letztere, zahlreich eingesehen[2]), wenigstens keinen verraten, so dürfte es nicht überflüssig sein, aus der versuchten Zusammenstellung eines Nichtfachmanns einen Überblick über das biblische Material zu „Arbeit und Rhythmus" zu gewinnen und so festzustellen, wieviel etwa Chrysostomos von seiner Kenntnis der Arbeitsgesänge der Bibel verdankt.

Es hat lange genug die Ansicht allenthalben geherrscht, es habe überhaupt keine profane Dichtkunst der Hebräer gegeben, die Religion allein habe ihre Poesie geschaffen und eine weltliche Dichtung gar nicht aufkommen lassen. Indes obwohl das Alte Testament nur religiösen Interessen dienen will und auch nur nach solchen Gesichtspunkten zusammengestellt, seinen Inhalt bestimmt und umgrenzt hat, berücksichtigt es doch an manchen Stellen offenkundig die profane teils volkstümliche, teils kunstmäßige Dichtung und enthält Reste von solcher Poesie, deren Verluste nach Buhl aus

1) Ein ganz neues, viele Rätsel nach berufenen Autoritäten lösendes System wird nach eigenen und des Wiener Exegeten Bernhard Schäfers Mitteilungen P. Nivard Schlögl O. Cist. in Heiligenkreuz in Bälde veröffentlichen.

2) Z. B. die einschlägigen Kommentare aus dem „Handkommentar zum Alten Testament" (Göttingen), dem Kurzen Handkommentar zum AT. (Tübingen); dem Cursus Scripturae Sacrae (Paris), verschiedene Archäologien, Realenzyklopädien und Bibelwörterbücher; das neueste von Guthe 1903 p. 124 spricht unter Dichter und Dichtung nur von „sonstige Volkslieder" Num. 21 (Brunnenlied), nichts von Kelter-, Mühlen- u. a. Gesängen.

kulturhistorischem und ästhetischem Interesse nur zu bedauern sind[1]), deren Nennung und teilweise Überlieferung die Existenz von Gesängen der Hebräer bei allen wichtigen und kleinen Anlässen und Beschäftigungen beweist.

Bekannt vor allem ist das sogen. **Brunnenlied** im 4. Buch Mosis (Num. 21, 16—18), das nach der früher allgemeinen, jetzt meist aufgegebenen Auslegung als ein beim Wasserschöpfen gesungenes Lied gegolten; Parallelen zu solchem Wasserschöpflied böte Büchers Werk in großer Zahl (S. 100ff.), wie es auch das griechische Altertum nach einer im Papyrus Rainer VI enthaltenen Stelle aus der Hekate des Kallimachos eine besondere Gattung von Liedern der *ἀντληταί* kannte.[2]) Indes mag auch das merkwürdige, ob fragmentarisch oder komplet überlieferte Lied zum erstenmal beim Graben des Brunnens oder nach anderen Exegeten bei Eröffnung oder symbolischen Ergreifung und Besitznahme des kurz zugedeckten Brunnens oder bei Begrüßung des hervorquellenden Wassers[3]) gesungen worden sein, so liegt doch die Annahme sehr nahe, dasselbe Lied sei nach Ausgrabung der für künftige Geschlechter so bedeutsamen und gefeierten Wasserquelle auch gesungen worden, so oft man dort Wasser geschöpft.[4])

---

1) Realenzykl. f. prot. Theol. IV³ 1898 S. 627ff.

2) s. Gomperz, Aus der Hekate des Kallimachos. Mitteilg. aus der Sammlung des Papyrus Rainer VI Wien 1897 S. 12, vgl. Bücher a. a. O. S. 50 A. 3.

3) vgl. Baentsch im Handkommentar zum A. T I, 2 Exod. Levit. Numeri Göttg. 1903 S. 580f., wo im Anschluß an Goldziher und Budde an die Nachricht des Neilos erinnert wird, in der Wüste umherziehende Araber hätten, als sie eine Quelle fanden, diese mit Gesang begrüßt: *προσχορεύοντες καὶ τὴν πηγὴν ἀνυμνοῦντες*; weitere Literatur zu dieser Stelle: C. Flöckner, de carminum in libro Num. reliquiis Progr. Beuthen 1872, Budde, Actes du Xe congrès intern. des Orientalistes 1894, S. II, p. 113ss., Preußische Jahrbücher 1895, 492ff., New World IV 136ff.; U. S. Terry, The Song of the Well, Bibliotheca sacra 1901, p. 407—418. — Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang das herrliche Wasserträgerlied in Cherubinis Oper „der Wasserträger."

4) In dem von einer Reihe von Jesuiten herausgegebenen Cursus Scripturae Sacrae z. d. St. Num. 21, 17 wird auf eine Stelle Philos Vita

Mehrere Stellen wie Isai. 16, 10, Jerem. 25, 30; 48, 33 mit ihrem הֵידָד (Hedad), zusammengehalten mit Jud. 9, 27; 21, 11 bezeugen ausdrücklich die Existenz von Kelterliedern, die unter Widerspruch Büchers (S. 121) auffallenderweise Dalman in seinem Palästinensischen Diwan (1901 S. 27) leugnen will. Ein weiteres unbeachtetes, aber wohl bedeutsames Zeugnis finde ich in der Crux interpretum der Psalmenexegese, den Aufschriften der 3 Lieder VIII, LXXI, LXXXI עַל הגִּיתּ, nach Aquilas und Theodotion *ὑπὲρ τῆς γετθίτιδος*, nach Zither oder Tonart aus Gath, nach Symmachos aber = *ὑπὲρ τῶν ληνῶν* oder danach Hieronymus pro torcularibus, ebenso nach dem Syrischen der Hexapla und dem Midrasch. Die Psalmüberschrift lautete also statt des früher allgemein angenommenen rätselhaften עַל הַגִּתִּית (al Haggittit) vielmehr עַל הַגִּתּוֹת (al Haggittot) mit wenig veränderter Vokalisation, die auch Baethgen in seinem Psalmenkommentar[1]) durchaus billigt. Sie bezeugt den Gebrauch dieser 3 Psalmen als Kelterlieder, und daß beim Keltern auch der Gottheit in fast ausschließlich religiösen Liedern gedacht wird, erklärt deutlich das oben angeführte *ἐπιλήνιον μέλος* des Anacreon c. 58, *μέγα τὸν θεὸν κροτοῦντες ἐπιληνίοισιν ὕμνοις, ἐρατὸν πίθοις δρῶντες νέον ἐς ζέοντα Βάκχον*, wo das laute Stampfen der Keltertreter geradezu als ein Preisen des Gottes aufgefaßt wird.[2])

Daß es auch Ernte- und Schnitterlieder in Israel gegeben, geht aus Ps. 65, 14 hervor, wonach die reichliche Ernte mit Liedern begrüßt wurde[3]) und läßt sich aus Ps. 125, 6

Moysis I 46 hingewiesen; weitere Schöpflieder bei Dalman, Palästinens. Diwan S. 52 ff.; ebensowenig scheint Büchers Werk geschrieben zu sein für die neueste, in den von Wünsch und Dieterich herausgegebenen Religionsgeschichtl. Versuchen und Vorarbeiten erschienene Arbeit von H. Gressmann über Musik und Musikinstrumente im A. T. Gießen 1903, dessen Stellensammlung abgesehen von einigen sprachlich-etymologischen Versuchen und etwa der Zauberwirkungshypothese andere Arbeiten über denselben Gegenstand übertreffen.

1) Handkommentar z. A. T. 2. A. 1897 S. XIV.

2) Vgl. dazu Bücher a. a. O. S. 361.

3) vgl. auch Buhl, Realencykl. f. prot. Theol. IV³ 1898 S. 628.

vermuten, wie auch aus ihrem Gebrauch in allen Teilen des Orients in alter und neuer Zeit.[1]) Das „Lied der Müllerin“[2]), oder die Stimme der Mühle רֵחַיִם, die φωνὴ μύλου, erwähnt Jeremias 25, 10, dem nicht ohne Einschränkung die neutestamentliche Stelle Apocal. 18, 22 an die Seite gestellt werden mag. Schlachtlieder, Siegesgesang, rhythmische Rufe, durch welche sich die Kämpfenden begeisterten und die in der Schlacht hin und her erklangen, bezeugen Exod. 3, 2, 6; Jes. 16, 2; Jerem. 51, 14; Jud. 5, 11ff.; Sam. 1, 18; 29, 5.

Endlich läßt sich für unser Problem unter den vielfachen Auslegungen der apostolischen Spezifikation der Gesänge in Ephes. 5, 19 (cfr. I Cor. 14, 26; Kol. 3, 16) wohl ohne zu gewagte Exegese die Aufzählung der ψαλμοὶ καὶ ὕμνοι καὶ ᾠδαί für die Gattung der Haus- und Arbeitsgesänge innerhalb des christlichen Hauswesens in Anspruch nehmen.[3]) Damit scheint m. W. das biblische Material erschöpft zu sein, das etwa dem bewunderungswürdigen Kenner der hl. Schrift, dem „biblischsten“ Kirchenlehrer und Homilet von Antiochien, als Quelle seiner Kenntnis von Arbeitsliedern gedient haben könnte.

Ein erster Blick zeigt alsbald zur Genüge, daß des Chrysostomos reichhaltige Schilderung des Arbeitsgesangs weder formell noch materiell Entlehnung aus einer mühseligen Kombination dürftiger biblischer Angaben sein kann. Etwas reichhaltiger ist die Auskunft, die nach Quellen und Literatur die klassischen Schriftsteller des griechisch-römischen Altertums uns bieten: neben einigen spärlichen oben mitgeteilten Überresten der Arbeitspoesie[4]) mehrfache, mit einer Ausnahme

---

1) vgl. Bücher 256ff., 262ff.; 271 (ganz religiös Nr. 203); 280ff.

2) Ohne Zitat wohl nur Jerem. 25, 10, angeführt von Bücher S. 68.

3) So sehe ich zufällig auch von Steiger in der Realencykl. f. prot. Theol. X[3] S. 401 die Stelle gefaßt.

4) Die beiden Hauptvertreter des antiken freilich im Gewand der Kunstpoesie überlieferten Arbeitsliedes sind Theokrit und Katull, deren geist- und gemütvollem Erklärer in Schrift und Wort, Ludwig von Schwabe, Tübingen, auch hier den Tribut dankbarer Verehrung eines Schülers zum nahenden 70. Geburtstag niederzulegen verstattet sei.

fast nur zerstreute literarische Angaben über die Verbindung von Lied und Arbeit. Ihrer weitaus größten Anzahl nach haben jene meist nur gelegentlichen Anspielungen und Zitate ihre Stelle jeweils gefunden innerhalb der betreffenden von Bücher untersuchten Liedergattungen des die Universalität der Weltliteratur illustrierenden und umfassenden Buches[1]) oder sind in meinen vorangehenden Nachträgen aus und zu Chrysostomos noch weiter angeführt. Nur eine klassische Stelle, die einzige eigentlich zusammenhängende und umfassende, das wie es scheint bis jetzt einzige Gegenstück zu unserem patristischen Zitat, scheint der gelehrte Verfasser von „Arbeit und Rhythmus" auch in der neuesten Auflage nach der ganzen Art seiner Allegierung und Verwertung[2]) ihrem Inhalt und Umfang nach nicht entsprechend gewürdigt zu haben.

Außer dieser altgriechischen und einer unten zu behandelnden lateinisch-patristischen Notiz habe ich bis jetzt in Quellen und Literatur keine Stelle gefunden, die auch nur annähernd über unser Problem solch offenkundigen Aufschluß gibt und schließlich als direkte oder indirekte Quelle der Kenntnis unseres Homileten von Arbeitsgesängen mit anderen gedient haben könnte, wie jene merkwürdige Mitteilung der philostorgischen, im Auszug des Photios erhaltenen Kirchengeschichte (Migne P. G. 65, p. 466), nach des byzantinischen Patriarchen eigenen Worten „nicht sowohl Geschichte als vielmehr Lobpreisung der Häretiker (Arianer) und offener Anklage und Schmähung der Orthodoxen"[3]), es hätte Arius seine Lehre in Schiffer-, Müller- und Wanderliedern und anderen derartigen Gesängen niedergelegt. Die Vermutung Harnacks[4]) daß diese von Philostorgios (hist. eccles. 2, 2

1) Aus der griech. Literatur S. 29. 75, 87, 95, 175, 202, 293, 308, 399; dazu noch im Index nicht aufgezählte Prosaiker S. 39, 49, 357, aus der römischen S. 28, 87, 293, 360; dazu Prosaiker S. 365.

2) s. Bücher S. 49 A. 2: „vgl. das interessante Fragment des Thryphon bei Athen. XIV S. 618[d]". Die einschlägigen Angaben gehen von 618[c]—619[a].

3) s. Bardenhewer Patrologie S. 352.

4) Gesch. d. altchristl. Literatur I 532.

Phot. Bibl. C. 40) genannten Lieder des Arius einen Teil seiner vielbesprochenen Thalia, eines christlichen Gegenstücks der Saturae Menippeae, eines teils poetisch teils prosaisch abgefaßten, nach Athanasios sogar in den ausgelassenen Sotadeen gedichteten Werkes bilden[1]), mag kaum zutreffen, da ja Athanasios (de decr. syn. Nic. 16 M. P. G. 24, 449) jene *ᾄσματα* von der *Θαλία* offenkundig unterscheidet: ὃ *καὶ ἐν ᾄσμάτοις Ἄρειος καὶ ἐν τῇ ἑαυτοῦ Θαλίᾳ ... μυθολογεῖ*. Wie dem auch sei, auf diese arianischen Hymnen beziehe ich eine wenig beachtete Nachricht aus dem Leben des Heiligen von Konstantinopel, die uns die Kirchengeschichtschreiber Sokrates (hist. eccl. 6, 8 MIGNE P. G. 67, p. 637sq.) und Sozomenos (hist. eccl. 8, 8 M. 67, 15 35 sq.) überliefern: Nach ersterem *Ἰωάννης εὐλαβηθεὶς μή τις τῶν ἁπλουστέρων ὑπὸ τῶν τοιούτων ᾠδῶν ἀφελκυσθῇ τῆς ἐκκλησίας, ἀντιτίθησιν αὐτοῖς τοὺς τοῦ ἰδίου λαοῦ, ὅπως ἂν καὶ αὐτοὶ ταῖς νυκτεριναῖς ὑμνολογίαις σχολάζοντες, ἀμαυρώσωσι μὲν τὴν ἐκείνων περὶ τοῦτον σπουδήν, βεβαίους δὲ τοὺς οἰκείους πρὸς τὴν ἑαυτῶν πίστιν ἐργάσωνται.* Von diesem antiarianischen, damals noch von der Sonne der Gunst der Kaiserin Eudoxia beschienenen Vorgehen heißt es weiter, daß die Leute *ᾠδὰς ἀντιφώνους πρὸς τὴν Ἀρειανὴν δόξαν συντιθέντες ᾖδον* und nach detaillierteren Berichten des Sozomenos, daß die Orthodoxen *εἰς συστήματα μεριζόμενοι κατὰ τὸν τῶν ἀντιφώνων τρόπον ἔψαλλον ἀκροτελεύτια συντιθέντες πρὸς τὴν αὐτῶν δόξαν πεπονημένα ... τελευτῶντες δὲ καὶ πρὸς ἔριν τὰς ᾠδὰς προσετίθεσαν.*[2])

1) vgl. über das Rätselhafte des Titels dieses Werkes, LOOFS, Realencykl. f. prot. Theol. II³ S. 12 f. — Die Tendenz, für abweichende Lehrmeinungen in Liedern Propaganda zu machen, ist sehr alt, cfr. Ophiten, Valentinianer, Apollinaristen, Gnostiker, Bardesaniten, Arianer, Donatisten u. a. vgl. HARNACK, Poetisches in der altchristl. Literatur, Gesch. d. altchr. Lit. I, 795 ff.; dazu das interessante alte Werk v. SALOMON ERNESTI, De propogatione haeresium per cantilenas. Coburg 1708; Jena 1715; vgl, NEANDER d. hl Chrysostomus II³ 1848 S. 52 A. 1.

2) Ähnliche gegenseitige Streitpoesie bezeugt die Geschichte von Bardesanes und Ephraim dem Syrer, die beide in Text und Melodie Propaganda für heterodoxen und orthodoxen Glauben betrieben je

Ob demnach Chrysostomos außer Prozessionsgesängen auch antiarianische Arbeitslieder singen und dichten ließ? Jedenfalls zeigt er sich als jüngerer antiochenischer Presbyter schon sehr vertraut mit dieser Gattung, die er später als Bischof der Hauptstadt zu bekämpfen hatte als Mittel orthodoxiefeindlicher Propaganda. Ob er nun diese volkstümliche Sangesweise aus dem Volksleben allein kennen gelernt oder aus der im Schwinden begriffenen althellenischen Literatur ihre Kenntnis zum Teil mit geschöpft oder, was bei der geringen Selbständigkeit der alte Formen mit neuem Inhalt erfüllenden altchristlichen Dichtung kaum anzunehmen ist, erst aus poetischen Schöpfungen der neuen Religion, so mag es immerhin erwünscht sein, die drei Vertreter der Arbeitspoesie mit ihren inhaltlich und formell sich keinesfalls deckenden Zeugnissen erstmals auf- und nebeneinander gestellt zu sehen:

Athenaios Deipnosophist. XIV p. 618 ss. K.	Chrysostomos hom. in ps. 51, 1.	Philostorgios hist. eccl. 2, 2.
Καὶ ᾠδῆς δὲ ὀνομασίας καταλέγει ὁ Τρύφων τάςδε (fr. 113)· *ἱμαῖος ἡ ἐπιμύλιος καλουμένη ἣν παρὰ τοὺς ἀλέτους ᾖδον, ἴσως ἀπὸ τῆς ἱμαλίδος...Ἡ δὲ τῶν ἱστουργῶν ᾠδὴ αἴλινος, ὡς Ἐπίχαρμος ... ἱστορεῖ. ἡ δὲ τῶν ταλασιουργῶν ἴουλος· Σῆμος δὲ ... φησί· τὰ δράγ-*	*Ὡς καὶ τὰ ὑπομάζια παιδία κλαυθμυριζόμενα καὶ δυσχεραίνοντα οὕτω κατακοιμίζεσθαι. Αἱ γοῦν τίτθαι ἐν ταῖς ἀγκάλαις αὐτὰ βαστάζουσαι, πολλάκις ἀπιοῦσαί τε καὶ ἐπανιοῦσαι καί τινα αὐτοῖς κατεπᾴδουσαι ᾄσματα παι-*	*Ὅτι τὸν Ἄρειον ἀποπηδήσαντα τῆς ἐκκλησίας φησὶ ᾄσματά τε ναυτικὰ καὶ ἐπιμύλια καὶ ὁδοιπορικὰ γράψαι καὶ τοιαῦθ' ἕτερα συντιθέντα εἰς μελῳδίας ἐντεῖναι ἃς ἐνό-*

mit großem Erfolg, vgl. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Literatur I. 1902 S. 337 ff.; Gevaert, Histoire de la musique de l'antiquité II. Gand 1881 p. 124; Melopée antique p. 63; Möhler, Die griech., griech.-röm. und altchristl.-lat. Musik (Röm. Quartalschr. Suppl. IX) 1898 S. 68 A. 2, wonach die antibardesanitischen Lieder Ephraims noch heute von maronitischen Christen gesungen werden, Proben bei Bässler, Auswahl altchrl. Lieder. Berl. 1888 S. 6 ff.; desgleichen für den Occident Hilarius cfr. in ps. 65 (Migne Patrol. Lat. 9, 425, 4).

ματα τῶν κριθῶν αὐτὰ καθ' αὐτὰ προσαγόρευσον ἀμάλας, συναθροισθέντα κ. ἐκ πολλῶν μίαν γενόμενα δέσμην οὔλους καὶ ἰούλους . . . τοὺς δὲ καρποὺς κ. τοὺς ὕμνους τοὺς εἰς τὴν θεὸν (Δήμητρα) οὔλους καλοῦσι κ. ἰούλους· δαμήτρουλοι κ. καλλίουλοι κ. πλεῖστον οὖλον οὖλον ἵει, ἴουλον ἵει· ἄλλοι δέ φασιν ἐριουργῶν εἶναι τὴν ᾠδήν· αἱ δὲ τῶν τιτθευουσῶν ᾠδαὶ καταβαυκαλήσεις ὀνομάζονται· ἦν δὲ κ. ἐπὶ ταῖς ἑώραις τις ἐπ' Ηριγόνῃ ἣν κ. ἀλῆτιν λέγουσιν ᾠδή . . . ἔτι γὰρ κ. νῦν αἱ γυναῖκες ᾄδουσιν αὐτοῦ μέλη περὶ τᾶς ἑώρας. Ἡ δὲ τῶν θεριστῶν ᾠδὴ Λιτυέρσης καλεῖται. Κ. τῶν μισθωτῶν δέ τις ἦν ᾠδὴ τῶν εἰς τοὺς ἀγροὺς φοιτώντων, ὡς Τηλεκλείδης φησὶν . . . κ. βαλανέων ἄλλαι, ὡς Κράτης . . . κ. τῶν πτισσουσῶν ἄλλη τις, ὡς Ἀριστοφάνης ἐν Θεσμοφοριαζούσαις (1481 K). Ἦν δὲ κ. τοῖς ἡγουμένοις τῶν βοσκημάτων ὁ βουκολισμὸς καλούμενος . . . Ἡ δ ἐπὶ τοῖς θανάτοις καὶ λύπαις ᾠδὴ ὀλοφυρμὸς καλεῖται. Αἱ δὲ ἴουλοι καλούμεναι ᾠδαὶ Δήμητρι κ. Περσεφώνῃ πρέπουσιν, ἡ δὲ εἰς δικά, οὕτως αὐτῶν τὰ βλέφαρα κατακοιμίζουσι δὲ Διὰ τοῦτο καὶ ὁδοιπόροι πολλάκις κατὰ μεσημβρίαν ἐλαύνοντες ὑποζύγια ᾄδοντες τοῦτο ποιοῦσι τὴν ἐκ τῆς ὁδοιπορίας ταλαιπωρίαν ταῖς ᾠδαῖς ἐκείναις παραμυθούμενοι. Καὶ γηπόνοι ληνοβατοῦντες καὶ τρυγῶντες κ. ἀμπέλους θεραπεύοντες κ. ἄλλο ὁτιοῦν ἐργαζόμενοι πολλάκις ᾄδουσι. Κ. ναῦται κωπηλατοῦντες τοῦτο ποιοῦσιν. Ἤδη δὲ καὶ γυναῖκες ἱστουργοῦσαι καὶ τῇ κερκίδι τοὺς στήμονας συγκεχυμένους διακρίνουσαι, πολλάκις μὲν καὶ καθ' ἑαυτὴν ἑκάστη, πολλάκις δὲ καὶ συμφώνως ἅπασαι μίαν τινὰ μελῳδίαν ᾄδουσι. Ποιοῦσι δὲ τοῦτο καὶ γυναῖκες καὶ γηπόνοι καὶ ναῦται τῷ ᾄσματι τὸν ἐκ τῶν ἔργων πόνον παραμυθήσασθαι σπεύδοντες, ὡς τῆς ψυχῆς, εἰ μέλους ἀκούσειε καὶ ᾠδῆς, ῥᾷον ἅπαντα ἐνεγκεῖν δυναμιζεν ἑκάστοις ἁρμόζειν διὰ τῆς ἐν ταῖς μελῳδίαις ἡδονῆς ἐκκλέπτων πρὸς τὴν οἰκείαν ἀσέβειαν τοὺς ἀμαθεστέρους τῶν ἀνθρώπων.

Ἀπόλλωνα ᾠδὴ φιληλίας . . . οὔπιγγοι δὲ αἱ εἰς Ἄρτεμιν· ἱμαῖος ᾠδὴ μυλωθρῶν· ἐν δὲ γάμοις ὑμέναιος· ἐν δὲ πένθεσιν ἰάλεμος. λίνος δὲ καὶ αἴλινος οὐ μόνον ἐν πένθεσιν, ἀλλὰ καὶ ἐπ' εὐτυχεῖ μολπᾷ κατὰ τὸν Εὐριπίδην (Herc. 348). Κλέαρχος δ' ἐν πρώτῳ Ἐρωτικῶν (F. H. G. II 315) νόμιον καλεῖσθαί τινά φησιν ᾠδὴν ἀπ' Ἠριφανίδος γράφων οὕτως. Es folgen p. 620 die συμπόσια und ῥαψῳδοί.

μένης τὰ σκληρὰ καὶ ἐπίπονα κτλ.

Der fast einzigartig bedeutsamen Notiz über Arbeitsgesänge aus der griechischen Patristik vermag ich schließlich eine ebensowenig (von Harnack, Bücher, Bardenhewer u. a.) beachtete lateinische Parallelstelle anzureihen, die von ähnlichem Interesse für das neuerforschte Problem der Verbindung von Arbeit und Rhythmus sein dürfte. In einem aus Bethlehem ca. 386 datierten Briefe schreibt Paula und ihre Tochter Eustochium, diese durch des Hieronymus Briefwechsel berühmt gewordenen Frauen Roms, an Marcella, sie solle Rom verlassen und ebenfalls nach Bethlehem ziehen, um dort an der Geburtsstätte des Heilands ganz Christo und ihrem Seelenheil zu leben: In Christi vero, ut supra diximus, villula tota rusticitas, et extra psalmos silentium est. Quocumque te verteris, arator stivam tenens, alleluia decantat. Sudans messor psalmis se avocat, et curva attondens vitem falce vinitor aliquid Davidicum canit. Haec sunt in hac provincia carmina; hae ut vulgo dicitur, amatoriae cantationes. Hic pastorum sibilus, haec arma culturae (s. Hieronymi Epistolae ep. 46, 11 Opp. Hier. I. 1859 Migne P. L. 22 p. 490). Nach der Beobachtung dieser gelehrten Frauen des christ-

lichen Roms sind also die alten heidnischen Arbeitslieder, die meist wie die bei BÜCHER aus anderen Nationen, Kulturen und Zeitperioden beigebrachten Gesänge erotischer Färbung, beim Pflügen, Ernten, Weinbau u. a. gesungen wurden, in dieser Gegend wenigstens verstummt und dem Psalmengesang gewichen, den sog. alleluiatischen Psalmen oder dem nur den verschiedensten Arbeiten, Stimmungen und Bewegungsrhythmen akkommodierten und, wie alte und neue Liederweisen zeigen, auch akkommodierfähigen Alleluiahymnus.[1]) Daß indes selbst ganze Psalmen, welche die rhythmischen Arbeitsgesänge der alten, bald entschwundenen Welt ersetzen sollten, diesem Bedürfnis angepaßt werden konnten und auch tatsächlich angepaßt wurden — eine Rhythmisierung bezw. Entrhythmisierung, die ohne Vergewaltigung des Textes und der überkommenen Melodie natürlich kaum möglich war — glaube ich aus einem Schreiben des hl. Athanasios an Marcellinus c. 27 ss. (MIGNE P. G. 27 (1837) p. 38 ss. entnehmen zu können. In einer Ausführung über Zweck und Nutzen der Psalmen und des Psalmengesangs will der alexandrinische Bischof nicht unterlassen, zu betonen, wie und warum die Psalmen, *οἱ λόγοι μετὰ μέλους καὶ ᾠδῆς ψάλλονται. Τινὲς μὲν γὰρ τῶν παρ' ἡμῖν ἀκεραίων* (simpliciores), *καί τοι πιστευόντων εἶναι θεόπνευστα τὰ ῥήματα, ὅμως νομίζουσι διὰ τὸ εὔφωνον καὶ τέρψεως ἕνεκεν τῆς ἀκοῆς μελῳδεῖσθαι τοὺς ψαλμούς. Οὐκ ἔστι δὲ οὕτως ... Μὴ περιβαλλέτω μέντοι τις αὐτὰ τοῖς ἔξωθεν πιθανοῖς ῥήμασι μηδὲ πειραζέτω τὰς λέξεις μεταποιεῖν ἢ ὅλως ἐναλλάσσειν· ἀλλ' οὕτως ἀτεχνῶς τὰ γεγραμμένα λεγέτω καὶ ψαλλέτω* (c. 30 p. 42). Um den Psalmengesang melodischer zu gestalten, haben manche die Texte der biblischen Lieder geändert und weltlichen und heidnischen Zierrat in Wort und Melodie angebracht, vor allem jedenfalls um sie den wechselnden, stets sonst mit Gesang begleiteten Bewegungen, Beschäftigungen und Lebensereignissen zu adap-

1) Über ähnliche Verwendungen des Alleluia s. BLUME, Laacher Stimmen 52 (1897) S. 431 f.

tieren. Empfiehlt ja auch Chrysostomos an vielen Stellen für die oft genug hart angelassenen Gesänge bei den verschiedensten Anlässen die Psalmen: *Ἀπὸ μὲν τῶν ἔξωθεν ᾀσμάτων βλάβη καὶ ὄλεθρος καὶ πολλὰ ἂν εἰσαχθείη δεινά· τὰ γὰρ ἀσελγέστερα καὶ παρανομώτερα τῶν ᾀσμάτων τούτων τοῖς τῆς ψυχῆς μέρεσιν ἐγγιγνόμενα ἀσθενεστέραν καὶ μαλακωτέραν ποιοῦσι καὶ ἀπὸ δὲ τῶν ψαλμῶν τῶν πνευματικῶν πολὺ μὲν κέρδος, πολλὴ δὲ ἡ ὠφέλεια, πολὺς δὲ ἁγιασμὸς καὶ πάσης φιλοσοφίας ὑπόθεσις γένοιτο ἄν*, führt er am Schlusse unserer oben behandelten längeren Digression über die vielfachen Arbeitslieder weiter aus, die er wohl alle zu den *ἔξωθεν ᾄσματα* zählt. Statt der *πορνικὰ ᾄσματα*, bei deren Gesang *δαίμονες ἐπισωρεύονται*, sollen die Antiochener die Psalmen, die *μέλη πνευματικά*, die Seele und Mund heiligen, singen und zwar bei allen Arbeiten, *οὐκ ἐν ἱστοῖς μόνον οὐδὲ ἐν τοῖς ἄλλοις ἔργοις, ἀλλὰ μάλιστα ἐν τραπέζῃ* und sollen auch ihre Kinder und Frauen diese Lieder singen lehren (exp. in ps. 41, 1 und 2 M. V p. 157). Wenn diese nun die alten rhythmischen Gesänge, die auf die mannigfachsten oben genannten Arbeiten berechnet waren, ersetzen sollen, so wird eine dem Arbeitstakte entsprechende Modulation und Textbehandlung auch in den neuen, von der christlichen Kirche gebotenen Texten, Liedern oder Musikunterlagen stattgefunden haben, manchmal mit gewalttätigen oder sinnlosen Textgestaltungen, wie wir sie in den Arbeitsgesängen der verschiedensten Völker und Bevölkerungsklassen authentisch konstatieren können, wie sie auch schon zu Athanasios' Zeiten Anwendung, aber auch Anstoß gefunden zu haben scheinen.

Anhang.

Nachträge zu den Wiegenliedern.

Eine nach der litterarhistorischen wie kulturgeschichtlichen Seite hin ganz besonders merkwürdige Gattung von Wiegenliedern ist dem Autor von „Arbeit und Rhythmus" entgangen; sie hier zu nennen, ist um so verlockender, als meine Nachträge und Ergänzungen aus dem altphilologischen und patristischen Gebiet dabei nicht auf gelehrte Notizen

oder spärliche Überreste beschränkt sind, sondern von einer verhältnismäßig reichen Sammlung von Liedern aus der Vorzeit begleitet erscheinen dürfen, die nicht ausschließlich mittelalterlichen „Kindelwiegenlieder“ [1]) Produkte der Weihnachtsspiele der Kirche des Mittelalters voll Einfalt und Innigkeit. Weihnachtsspiele wurden zuerst in Frankreich üblich, z. B. in Rouen [2]), verbreiteten sich bald auch in Deutschland, worüber uns eine Tegernseeer Handschrift mit den Liedern eines Salzburger Mönchs aus dem 14. Jahrhundert Aufschluß gibt: „Zu den weihnachten der fröhleich Hymnus: A solis ortus cardine, und so man das Kindel (= Christkind) wiegt über das Resonet in laudibus, hebt unser Frau (Maria) an zu singen in einer person:

Joseph, lieber neve mein!,

So antwort in der andern Person Joseph

Geren, liebe Mueme mein!

Danach singet der Kor die andern Vers in einer Dienerweis, danach den Chor.“ [3]) Das wechselweise mit dem Chor gesungene Wiegenlied

---

1) Erst seitdem KARL WEINHOLD in seinem Werk über Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien Wien 1853 3. A. 1875 die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf eine wenig beachtete Gattung des Volksschauspiels gelenkt, nach dem Vorgang von Schmeller und Mone, folgten zahlreiche Arbeiten über Weihnachtsspiele und in diesen meist nur zerstreute Angaben von und über Wiegenlieder; vgl. W. PAILLER, Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich u. Tirol 1881—84; K. J. SCHRÖR, Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungarn 1862; MOSEN, G. Die Weihnachtsspiele im sächs. Erzgebirge 1861; E. WILCKEN, Geschichte der geistl. Spiele in Deutschland 1872; K. SIMROCK, Deutsche Weihnachtslieder. N. A. 1865 u. a. Werke, die HOFFMANNS VON FALLERSLEBEN Material (Gesch. d. deutschen Kirchenlieds 3. A. 1861 S. 418 ff) ergänzen und vermehren. Über das Fortleben des antiken Mimus auch in diesen Mysterienspielen interessante Beobachtungen bei REICH, N. Jahrb. f. d. klass. Altertum 13 (1904) S. 723 ff., u. Mimus I. S. 35 ff.

2) Vergl. E. MARTÈNE de antiquis ecclesiae ritibus IV c. 12, p. 16; WEINHOLD, Weihnachtsspiele und Lieder S. 47.

3) Cod. germ. Monac. 715. Vergl. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, Geschichte des deutschen Kirchenlieds 3. A. 1861, S. 418. Das obige Wiegenlied findet sich in verschiedenen Versionen in mehreren Handschriften, worüber HOFFMANN a. a. O. S. 418 A. 3; 419; in der einen enthält es sieben Verse; im Oberufer Spiel s. SCHRÖER S. 73 f., im St. Oswalder s. PAILLER II. S. 268 u. auch in N. 374 v. 11.

vor einer in der Kirche aufgestellten Wiege des Christkinds stimmt der Chor an:

> Joseph, lieber neve mein,
> Hilf mir wiegen mein Kindelein;
> Daß Got müeß Dein loner sein
> Im himmelreich,
> Die reine Maid Maria!

Noch bis zum Jahr 1804 wurde dieses Lied des Salzburger Mönchs im Kreuzgang von „Heiligkreuz" in Augsburg zum Kindelwiegen gesungen nach der neuesten Mitteilung von Raich, Relig. Volksgebräuche im Bist. Augsburg. Katholik 23 (1901) S. 546. Zu Ende des 14. Jahrhunderts scheint das Kindelwiegen in den Kirchen Deutschlands ziemlich allgemein üblich gewesen zu sein. Die durch jene Sitte veranlaßten Gedichte sind wegen Mangels an Aufzeichnung vielfach verloren, soweit sie nicht als Bestandteil von Weihnachtsspielen sich erhalten haben, wie das Lied von 1422 [1]):

> „Do Gabriel der engel klar
> Von Himmelreich gesendet wart"

dessen zweiter Vers den Hymnologen mit seinem meist gelesenen Sausaninne viel zu schaffen gemacht hat [2]):

> Sausa minne, gotes minne
> nu sweig und ru!

Noch Luther in der 14. Strophe seines Weihnachtsliedes: „Vom Himmel hoch da komm ich her" vom Jahre 1535 erwähnt das Kindelwiegen [3]) mit dem rätselhaft gewordenen Ausdruck:

> Davon ich allzeit fröhlich sei
> Zu springen, singen immer frei
> Das rechte Susaninne schon,
> Mit Herzenslust den süßen Ton.

Die ganze noch zu Luthers Zeit übliche Sitte mit Gesang und Tanz um

---

1) Bei Hoffmann S. 420, auch Simrock S. 117.

2) Die alte Erklärung sausa, von sausen = schlafen, Ninna = Kindlein, also soviel als Schlaf Kindlein, der auch Wackernagel, Luthers geistliche Lieder S. 162 und Kirchenlied S. 871 folgt, wo auf das niederdeutsche Wiegenlied: „Suse, lewe Nanne, wat ratschelt im Stro" verwiesen wird; nach Hoffmann's Lesart sausa (Interjektion = nja, sassa), Ninne aus Minne in der Volks- und Kindersprache. Sausaninne wurde zuletzt so zur Bedeutung von Wiegenlied.

3) Noch ohne Widerwillen, ja mit Wohlgefallen, vgl. Simrock, Weihnachtslieder S. XXI f; Weinhold S. 394.

die Krippe, die Johannes Boemus 1520 mit übertriebenem Sarkasmus mit dem Tanzen der Korybanten in der Höhle des Ida um den schreienden Jupiter vergleicht[1]), suchten Mathesius u. a. eifrige Anhänger der Reformation aus der Kirche zu entfernen durch Umdichtung des alten katholischen „Joseph, lieber Joseph mein“:

O Jesu, liebes Herrlein mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein.[2])

Wie wenig sie jedoch Anklang gefunden, trotz der Aufnahme z. B. in das Frankfurter Gesangbuch von 1658, zeigt drastisch Christian Gottlieb Göz in seinem Beitrag zur Geschichte der Kirchenlieder, Stuttgart 1784, S. 61, der unter den vielen unschicklichen und elenden Reimen nebst „den schönsten Kirchenliedern“ dieses entkatholisierte Wiegenlied findet, „das der Verfasser (den ich hier mit Bedacht verschweige), bloß für seine Kindswärterin, aber gewiß nicht für ein Kirchengesangbuch bestimmt haben mag“. So erklärt sich, daß bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Hamburg das alte katholische Josephslied samt dem aus der evangelischen Kirche allmählich sich verlierenden Kindelwiegen sich erhielt.[3]) Als letzte, uns doppelt interessante, in der Heimat vergessene Spur vom Kindelwiegen in der protestantischen Kirche hat HOFFMANN VON FALLERSLEBEN den in der schwäbischen Universitätsstadt Tübingen bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts („noch vor 20 Jahren“)[4]) fortbestehenden Brauch aufgezeichnet und in seiner Geschichte des deutschen Kirchenlieds bis auf Luthers Zeit 1. A. 1854. 3 A 1861 S. 430 uns überliefert. In der Christnacht um zwölf Uhr wurde dort nach E. MEIER, Sagen aus Schwaben S. 464, auf dem Turm der Tübinger Stiftskirche in einer kleinen, mit Lichtern um-

---

1) De omnium gentium ritibus (Aug. Vind. 1520 f. 58 b).

2) s. HOFFMANN a. a. O. S. 426 f. doch dichtet er auch Wiegenlieder noch (WEINHOLD S. 394).

3) RAMBACH, Luthers Verdienst um den Kirchengesang S. 146. — Eine Illustration der Volkstümlichkeit dieser Kindelwiegenlieder ist die von A. JUNG, Beiträge zu der Geschichte der Reformation, Straßburg 1880 S. 73 mitgeteilte, etwa 1523 im Elsaß erschienene Parodie „Das Kindel Wiegen, oder Wyhenachten Lied, den vermeynten Geistlichen zu Lob zu gericht zu einem guten Jor“, eine Umdichtung auf drei Blättern in 12°, s. HOFFMANN S. 425.

4) Ebenso noch in WEINHOLDS Weihnachtsspiele u. Lieder 1875. S. 49, wo A. 1 auf einen wenig analogen Gebrauch auf dem Festland nach der Schilderung von Sandys Christmas Carols p. CXX verwiesen wird. Über ein altenglisches burleskes Hirtenwiegenlied in den Townly-Mysteries s. REICH, N. Jahrb. f. d. kl. Altert. 13 (1904) S. 723.

stellten Wiege das Bild des Jesuskindes gewiegt, während die Musik den Choral: „Ehre sei Gott in der Höhe" blies; das unten versammelte Volk sang darauf ein weltliches Wiegenlied. Der Choral auf dem merkwürdigen Turm ist zwar noch nicht verstummt, das Wiegen und Wiegenlied aber hat aufgehört. Auf katholischer Seite dauerte der Gesang des alten Wiegenlieds zum Teil im Zusammenhang mit den Weihnachtsspielen fort, wie auch die Produktion neuer Gesänge: so ein lateinisch und deutsch überliefertes im Kölner Gesangbuch 1610 erhaltenes Wiegenlied:

Psallite unigenito
Christo Dei filio etc. etc.
Singt und klingt
Jesu Gottes Kind
Und Marien Söhnelein
Unserm lieben Jesulein
Im Krippelein
Beim Öchslein und beim Eselein! etc. etc.[1])

Ein anderes reicheres aus dem Jesuitenpsalterlein, Dormi Fili betitelt, beginnt:

Schlaf mein Kindlein! schlaf mein Söhnlein!
Singt die Mutter Jungfrau rein.
Schlaf mein Herzlein! schweig mein Schätzlein!
Singt der Vater eben fein.
Singet und klinget, ihr Kinderlein klein,
Dem süßen, süßen Jesulein!
Singet und klinget, ihr Engelein rein,
Mit tausend, tausend Herzelein.

oder aus dem Andernacher Gesangbuch von 1608 mit wechselndem Rhythmus und Refrain[2]):

Kommt her, ihr Kinder, singet fein!
Nun wiegen, wiegen wir!.
Dem allerliebsten Jesulein.

Perlen altenglisch-normannischer Weihnachtslieder hat der Herausgeber der Analecta Hymnica, G. M. Dreves, S. I. im 49. Band der Stimmen aus Maria-Laach 1895 S. 491 ff. aus dem reichen Schatz der

---

1) Andere zum Teil aus mündlicher Überlieferung, aufgezeichnet bei Hoffmann a. a. O. S. 431 ff.

2) Ebenda S. 431. Weiteres Material bei W. Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen I. 1886. S. 393 ff.; Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied III. Nr. 240; 1332; 1333.

durch Charles Dickens' Novelle weiteren Kreisen bekannt gewordenen Christmas Carols herausgehoben und trefflich übersetzt, darunter ein weiterer Verbreitung würdiges, wundervolles Wiegenlied der Madonna in 15 Strophen [1]):

This endris nyght	Verfloss'ne Nacht
I saw a syght	Sah ich erwacht
A stare as bryght as day	Viel lichten Sonnenschein,
And ever among	Dazu erklang
A mayden song	Des Mägdleins Sang:
Lullay, by, by, lullay.	Schlaf, Kindlein, schlaf ein!

Oder ein im Hinblick auf das spätere Kreuzesopfer düster-wehmütiges Weihnachtswiegenlied von 12 Strophen:

1. A new zer, a new zer a chyld was i-born
Us for to savyn, that al was for-lorn
So blessid be the tyme!

5. Lullay, Lullay, litil chyld, myn owyn dere fode,
How alt thou sufferin, be naylid on the rode!
So blessid be the tyme!

7. Lullay, Lullay, litil chyld, I synge al for thi sake,
Many is on the sharpe schow to thi body is shape.
So blessid be the tyme!

in Dreves' Übersetzung:

1. Neu Jahr, ein neu Jahr, ein Kind ist gebor'n.
Zu erretten uns alle, die all' wir verlor'n.
O hochgelobte Zeit!

5. Nun heia popeia mein Kindelein süß,
Einst nageln ans Kreuz sie dir Hände und Füß'.
O hochgelobte Zeit!

7. Nun heia popeia; ich wiege dich ein,
Wie werden zerschlagen sie Fleisch dir und Bein!
O hochgelobte Zeit!

Daß noch heute diese Naivetät und Innigkeit religiöser Poesie nicht ausgestorben gerade in dem Land, von wo aus wahrscheinlich die Weihnachtsspiele ihren Ausgang genommen, Frankreich, beweisen die mit der ganzen Gattung unbeachtet gebliebenen modernen Dichtungen eines hochbegabten, vielbewunderten Dichters unserer Tage,

---

1) Dreves, a. a. O. S 499 f. und 496 ff. vgl. dazu Sandys Christmas Carols p. 32. 33. 122.

des „priesterlichen provençalischen Troubadours" Lambert, dessen Weihnachtslieder „Bethlehem" W. Kreiten 1882 übertragen hat. Zwei Wiegenlieder enthält die Sammlung, die sicherlich das oben zitierte Urteil nicht zu fürchten brauchten trotz der abschwächenden Wirkung auch der besten Übersetzungsproben:

O schlumm're süß, mein Jesulein,
Mein Augentrost, mein Sonnenschein!
Die Mutter wacht
Und wiegt dich fein,
Nun schlummre sacht,
Süß' Kindelein usw. usw. S. 71 f.

und

O schlumm're lind
In Sturm und Wind,
Jesu, Jesu, Herzenskind!
Aus den Talen grün gezogen
Fromm und zahm auf deine Hand
Silbertäublein kommt geflogen,
Trägt am Hals ein Königsband.
O schlumm're lind usw. usw. S. 90 f. [1])

Aus der Masse von Weihnachtspielen und Liedern, bei deren Durchforschung nur seltene Spuren auf das eigentliche Christkindswiegenlied und dessen Entwicklungsgang führen, sei noch eine altehrwürdige Probe ausgewählt; Simrock hat sie als Kleinod unter seine Sammlung alter und neuer Weihnachtslieder aufgenommen (S. 109 ff.), in den verschiedenen Versionen finde ich es wieder in den von Weinhold herausgegebenen Schlaupitzer (S. 107) und Habelschwerter Spielen (S. 113), in Westphalen (Geistl. Volkslieder, Paderborn 1850 N. 57), in Schlesien (Hoffmann u. Richter, Schles. Volkslieder N. 279), in Oberösterreich und Tirol (Pailler, N. 355 und im Spiel von St. Oswald II. S. 250 f); ja noch in dem neuesten „Weihnachtsgruß eines Münchener Kindl" 1895 S. 36 als beliebte alte Weise wieder; in Simrockscher Wiedergabe lautet der 1. Vers:

Laßt uns das Kindlein wiegen,
Das Herz zum Kripplein biegen,
Im Geist uns zu erfreuen
Das Kindlein benedeien,
O Jesulein süß, o Jesulein süß!

1) vgl. über Weihnachten in der Provence Kreiten, Laacher Stimmen 23 (1882) S. 492 ff; 24 (1883) S. 61 ff. noch ohne Hinweis auf Weihnachtswiegenlieder; ebenso Noëls 40 provenceaux suivi de 3 noëls français. Marseille 1880.

Ähnliche Wanderungen in den verschiedensten deutschen Gauen und Dialekten, selbst in lateinischer Sprache, der diese Gesänge altdeutscher Weihnachtssitte fast ganz fremd geblieben sind [1]), hat das von WEINHOLD (S. 452 ff.) hoch über alle lateinischen gestellte Wiegenlied erlebt:

Still o Erde, still o Himmel,
Schweig auch stille, Meer, dazu.
Still o Welt und dein Getümmel,
Euer Gott liegt in der Ruh.

Schlaf mein Kindlein, ohne Sorgen,
Schlaf, du hast noch volle Zeit,
Wird dich heut doch oder morgen
Wecken schon der Juden Neid.

Schlaf o Jesu, bleib nur liegen,
Schlaf nur sanft, auf hartem Heu.
Lieg ich einst in letzten Zügen
Dann erwach und steh mir bei etc. etc. [2])

Eine Dialektprobe aus neuester Weihnachtsliederpublikation, die den engen Zusammenhang von geistlichem und weltlichem Wiegenlied nach Text und Melodie illustriert [3]), sei hier mitgeteilt aus PAILLERS handschriftlichen Aufzeichnungen (N. 366 II. S. 16 f):

---

1) In den vielen Bänden der hymnologischen Publikationen von DREVES und BLUME, Analecta Hymnica (44 Bände) findet sich, wie es scheint, kein eigentliches Wiegenlied; eine Bemerkung über W. hat DREVES-BLUME in Hymnol. Beiträgen II. S. 86. Neben dem bekannten Dormi fili, dormi, mater cantat Unigenito (z. B. SIMROCK, Lauda Sion S. 76 f) oder O dormi, dormi blandule Jesu (Geistl. Volkslieder. Padb. 1850. S. 106) kann ich noch ein späteres Dum virgo vagientem angeben (s. DANIEL, Thesaurus hymnol. II. 343); bei PAILLER N. 356, Singnoten II. S. 453.

2) Ergreifende Antithesen von Wiege und Kreuz ähnlich wie in den englischen; vgl. SIMROCK S. 120 ff. und das ähnliche Wiegenlied bei PAILLER N. 364 und BONE, Cantate. N. 40: „Still geschwinde — Still ihr Winde — Stört dem Kindlein nicht die Ruh."

3) Solchen finde ich auch in einem mindestens aus dem 17. Jahrhundert stammenden Salzkammerguter Hirtenspiel (PAILLER II. S. 224), wo Hirten das Kind wiegen: „O Heia, gute Neia Liabs Kinderl, schlaf ein!" oder in solchem Hirtenlied: „Hei, hei bumpei, so schlaf denn ein". I. S. 194 oder in einem Kärntischen Wiegenlied bei LEXER, Kärnt. Wörterbuch S. 318: „Singt Hoja, pumpaja, o Jesulein lieb", oder in der Oberufer Spielweise nach dem Refrain: „Heidi, heidi, pupeidi" oder nach einem anderen altdeutschen Hirtenlied: Hai, haidl, pohai!, wozu interessante Nachweise bei SCHRÖER S. 25. 73. 80.

1. Du Herzi schöns Kinderl,
So zart und so fein,
Die Engel thoan wach'n,
Du schlaf nur: Hei! Hei!

4. Dein Nährvater Joseph
Stimmt hoamli mit ein
Beim Wiagnliad der Jungfrau
Schlafst süßer; Hei! Hei! etc. etc.;

oder die in ein Weihnachtsspiel aus dem Böhmischen Erzgebirge aufgenommenen lyrischen Einlagen, in denen zuerst dem Christkind, dann seiner Mutter von Hirten ein Schlummerlied gesungen wird:

1. Ich preise dich, o Jesulein, o du schönes Kindelein,
Ich bin dein und du bist mein, o laß uns dein Eigen sein.
Heio, popeio, heio, schlaf nur sanft ein. etc. etc.

1. O Maria keusch und rein,
Schenk uns dein Jesulein;
Sieh uns hier zu deinen Füßen,
Laß uns deine Gnad' genießen.
Heio, popeio, heio, popeio, o Maria schlaf nur sanft ein. etc. etc. [1])

Das merkwürdigste Denkmal des Kindelwiegengesangs in der Masse unserer folkloristischen Publikationen dürfte wohl die neuerdings von PAILLER gefundene Ischler Handschrift des 17. Jahrhunderts sein, die eine vollständige Wiegordnung in und mit einem Wiegenlied enthält. Die „Andächtige Weyß das Jesukind zu wiegen" [2]) und offenbar mit einer Neuordnung des da und dort entarteten „Kindelwiegens" zusammenhängt. Mit dieser Ischler „Wiegung", die der Reihe nach von 4 Kindern nach genauem Zeremoniell je mit dem Refrain: „Laßt uns das Kindlein wiegen" nach mehreren vorangesungenen Versen dogmatisch und moralischen Inhalts vorgenommen wurde bis zur josefinischen Zeit, scheint ein neuestens für die Augsburger Diözese bezeugter Brauch ähnlich zu sein; nach RAICH, Religiöse Volksgebräuche im Bistum Augsburg (Katholik 23 (1901) S. 546f.) bestand noch bis ins

---

1) PAILLER II. S. 447 u. 448. Als Material für die Entwicklung des Kindelwiegens führe ich aus diesem großen Werk alle Stellen an: I. S. 98. (Mutter Gottes an der Wiege, mehr episch.) 149; 169; 181; 186; 194; 238; II. S. 3ff.; 35; 152; 190; 191; 224; 251; 268; 274; 298; 447; 448.

2) PAILLER, Weihnachtslieder und Krippenspiele II (1884) S. 4 u. 17ff. Aus dem Salzburgischen stammt auch das allbeliebte „Stille Nacht, hl. Nacht" s. PAILLER N 359.

19. Jahrhundert herein an manchen schwäbischen Orten die Sitte, daß am Christfest Nachmittags drei Uhr die Mädchen, jedes mit einer kleinen Wiege, zusammen kamen und dann gemeinsam um eine große Wiege nicht näher bezeichnete, jedenfalls dem Rhythmus des Wiegens entsprechende Lieder sangen.[1])

In jener Schatzkammer schwäbischer Volksbräuche, die Birlingers Werke, vor allem Volkstümliches aus Schwaben, Freiburg 1861—62, in sich bergen, weiß der eifrige Sammler nichts von Weihnachtsspielen und deren vielgestaltigem Geleite mitzuteilen. Und wenn, was Forscher wie Pailler u. a. beklagen, der schwäbische sangeskundige und spruchreiche Stamm seine gewiß reichen Schätze solcher Volkspoesie verloren und vergessen, um so erfreulicher ist es, in dunklen heimatlichen Spuren Trümmer, in dem unbegriffenen Namen die Erinnerung an das Ganze wieder zu finden und sie der Vergessenheit zu entreißen. In der alten schwäbischen Reichsstadt Biberach a. R. wird seit Menschengedenken am hl. Abend auf dem Gigelturm und am Christfest während des Gottesdienstes der beiden seit der Reformation in einem merkwürdigen Simultaneum vereinigten Konfessionen das altertümliche „Pastorell" mit Orgel- und Instrumentalbegleitung vorgetragen, dessen anonyme, in mehr als ein Jahrhundert alter Handschrift überlieferte Komposition dem Vater Mozarts traditionell zugeschrieben wird. Dieses alte beliebte Pastorale heißt im Volksmund „s' Kindelwiegen", und tatsächlich zeigen die uralten Orchesterweisen wie die neue, von Musikdirektor Buttschardt herausgegebene Klavierbearbeitung (Alte Biberacher Melodien II. S: Am Christfest. Biberach, Dorn) durchaus Wiegenrhythmus. So schließt sich zweifellos das Biberacher Wiegenlied ohne Worte als letztes Glied unserer auf weitzerstreuten Pfaden festgestellten, in ihren Anfängen erstmals von Hoffmann von Fallersleben erforschten Entwicklungsreihe an; deren Kennern bezeugt der noch erhaltene, nicht mehr historisch verstandene Terminus unzweideutig die ehemalige Existenz und Pflege einer der eigenartigsten Literaturgattung seitens

1) Im Nationalmuseum zu München, Gothische Abteilung, sind solche Wiegen, z. T. aus bairischen Nonnenklöstern stammend aufbewahrt; dazu Pailler II S. 4. Für den Gebrauch solcher Christwiegen und alles Zubehörs wie bei lebenden Wickelkindern verweise ich auf handschriftliche Nachrichten aus dem Mittelalter, veröffentlicht in C. Greith, Die Deutsche Mystik im Predigerorden von 1250—1350. Freiburg 1861 S. 214f. u. 420. Ein kärntisches Wiegenlied, das zweite im Anhang von M. Lexer, Kärnth. Wörterbuch, Leipzig 1862 S. 313 gefunden: „Eillet, eillet, nicht verweillet . . . Schlaf mein Kindlein" . . . böte mit dem Lied N. 27 bei Pailler I S. 31 zusammengehalten, Stoff zu ergebnisreichen Ursprungsuntersuchungen.

der altreichsstädtischen Altvordern, deren Vorliebe für solch sinnige Volkspoesie in ihren Nachkommen nicht minder stark fortzuleben scheint. Hat sich ja dort auch der 1904 wieder erneuerte Brauch der „Herablassung des Christkinds“ unter Gesang der katholischen Schulkinder und Musikbegleitung der evangelischen „Alumnen“ fortererbt, ebenfalls ein Stück Drama neben dem Wiegenlied, das vor allem als Übergang vom Lied zum Spiel gilt, ja in seinen meisten angeführten Vertretern soviel dramatische Elemente enthält, daß viele Wiegenlieder als eigene Szenen in älteren und neueren Weihnachtsspielen eingefügt erscheinen.[1]) Sympathie und Verständnis, das mit Forschern wie Simrock, Weinhold, Schröer u. a. zu teilen uns kaum zu verdenken ist, brauchen uns gegen die Schattenseite des unserem modernen Empfinden fremd gewordenen Wiegenbrauches nicht blind zu machen, lassen jedoch das Verdikt von E. Wilcken, Gesch. d. geistl. Spiele in Deutschland Göttingen 1872 S. 31 f. (vgl. aber S. 62, 1) als einseitiges Anathem erscheinen.

Ein denkwürdiger Beleg, daß dieser einst so reiche Liederschatz der Neuzeit nicht ganz vergraben liegt, ist mir aus dem württembergischen Frankenlande zugekommen. In einigen Kreisen und Kirchen dieser einst zum Fürstbistum Würzburg gehörenden Gegend wird heute noch ein vermutlich aus einem alten Weihnachtsspiel herübergenommenes, von Generation zu Generation mündlich überliefertes Kindelwiegenlied gesungen uud seiner Rarität halber manchmal als Einlage in Krippenspielen verwendet. So z. B. liegt es gedruckt in dem Donauwörther „Geistlichen Christbaum“ vor, weiteren Kreisen zugänglich, in denen weniger wie in jenen Gegenden mit ihrem langen Widerstand gegen den römischen Choralgesang zähe Anhänglichkeit an das alte deutsche Kirchenlied sich fortererbt hat:

Schlaf' wohl, du Himmelsknabe du,
Schlaf' wohl, o süßes Kind!
Dich fächeln Engelein in Ruh
Mit sanftem Himmelswind.
Wir arme Hirten singen dir
Ein herzig Wiegenliedchen für.
Schlafe, schlafe, Himmelssöhnchen, schlafe. etc. etc.

---

1) Zu den oben genannten Mysterien (auch Christkomödien) mit Kindelwiegen vgl. noch das Kasseler Weihnachtsspiel ed. Froning S. 904 f. R. Heinzel, Beschreibung des geistl. Schauspiels im Mittelalter 1898 S. 81; das älteste, vollausgebildete Weihnachtsspiel, der Typus für viele andere, Ludus scaenicus de nativitate Domini aus Benedictbeurener Handschrift s. XIII. (s. Carmina Burana 1847 S. 80—95.

Das der Dichter dieses kindlich frommen Wiegenliedes in seiner eignen Heimat vergessen werden konnte, mag teilweise Erklärung finden in dem mehr nach dessen Kehrseite bekannten Sturm- und Drangcharakter und Lebensschicksal. Eine wohl da und dort befremdende Reminiszenz an die einstige „Oase des konfessionellen Friedens" ist die alte, neu entdeckte Tatsache, daß eine der letzten, wenn nicht jüngsten Kindelwiegenschöpfung das Werk Christian Friedrich Daniel Schubarts ist, des Hohenasperggefangenen, „in dessen Wesen Hohes und Gemeines, Zartes und Rohes, tiefe Empfindung und tollgewordene Phantasie nebeneinanderlagen", des Lieblings unseres jungen Schiller, deren Beziehungen ADOLF WOHLWILL soeben im Säkular-Schillerbuch ein glänzendes Denkmal gesetzt hat.[1])

Dazu GÖDECKE, Grdr. z. Gesch. d. Dtsch. Dichtung 1884 S. 200f.), ist noch ohne Kindelwiegen. Über Krippe und Wiege im Drama des M. A. s. SIMROCK, S. XX; WEINHOLD, S. 48f.; PAILLER II S. 3f.

1) Ich schließe diese über Erwarten reich angewachsene Ergänzung der BÜCHERschen Gattungs- und Einzellieder mit dem Hinweis auf weitere literarhistorisch besonders bedeutsame Wiegenlieder, die zu übergehen die Namen ihrer Dichter bezw. Überlieferer verbieten: Das von CLEMENS BRENTANO in der Chronik des fahrenden Schülers (h. v. P. KREITEN München, Huttler 1888 S. 13) mitgeteilte Lied: „Herr Jesus ich will schlafen gehn, — Laß vierzehn Engel bei mir stehn: — Zwei zu meiner Rechten, zwei zu meiner Linken usw. usw." und sein Wiegenlied der Maria (Gedichte, Frankf. 1854 S. 100) sowie das von Gregorovius mit großer Begeisterung für die sizilianischen Volkslieder ausgewählte und übersetzte Wiegenlied (Wanderjahre in Italien III, 1875: Siciliana, 4. A. S. 325); ebendort S. 327 ein korsisches Wiegenlied. Ein wundervolles spanisches Wiegenlied der Madonna von Lope de Vega, übersetzt von Kardinal von Diepenbrock (Geistl. Blumenstrauß S. 140) in Nostadts Die Kindheit Jesu in Bildern und Dichtungen berühmter Meister 1883 S. 51ff., dessen Nachahmung in einem Tiroler Weihnachtslied PAILLER, Weihnachtslieder und Krippenspiele II (1884) S. 15 für Nr. 364 annimmt, beginnt nach einem Prolog: „Die ihr dort wallet Unter den Palmen, Hl. Engel! Sehet es schlummert Lieblich mein Kind; Haltet die Zweige, Sänftigt den Wind." — Das Schubartsche Wiegenlied (Sämtl. Werke II 1842 S. 634) erscheint in der von AHLE herausgegebenen Donauwörther Sammlung von Weihnachtsspielen und Krippenliedern (2. A. 1890. H. 9ff. S. 73ff.) auch in der volkstümlichen (vom Dichter selbst vielleicht komponierten?) Melodie.

[Druckfertig erklärt 2. V. 1905.]

INHALT.

Seite

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

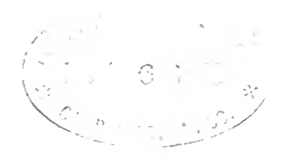
SIEBENUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1905.

IV.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1905.

Einzelpreis 3 Mark.



SITZUNG VOM 13. MAI 1905.

Herr SIEVERS gibt eine Fortsetzung der „Alttestamentlichen Miscellen", 4. Zu Maleachi; 5. Zu Hosea.

Für die von der Internationalen Assoziation der Akademien unterstützte kritische Ausgabe des Mahābhārata werden zunächst für drei Jahre von 1905 an je 500 Mark bewilligt.

Es wird beschlossen, Herrn Dr. CLEMEN, Oberlehrer am Gymnasium in Zwickau, für die von ihm geplante Sammlung des Briefwechsels des Zwickauer Stadtschreibers Roth eine Unterstützung von 400 Mark zu gewähren.

Alttestamentliche Miscellen.

Von

Eduard Sievers.

4. Zu Maleachi.

A. Der Text.

I. (Metrum 7 K; unstrophisch.)

Cap. 1.[1]

2 *„'ahạbtī 'ẹþchẹ̄m“ — 'amạ̄r jạhwẹ̄ — „wạ'mạrtẹ̄m: »bạmmá*
hặlo-'āx 'eśáu ləjạ'qób?[2] *['ặhạbtánū?«*
(3) *wa'ohạ́b 'ẹþ-jạ'qób,* (3) *wẹþ-'eśáu śanè þí, wa'aśím 'ẹþ-haráu śəmamá,*
wẹþ-nạxlaþô naþạ̀ttí ləmiđbár.[3]
4 *kī-þōmạ̄r 'ẹ́đōm: »naśūb*[4] *wənibnẹ́ xọ̀rabôþ«, kō‿'amạ̄r jạhwẹ́*[5]*:*
»hèmmā̆ jibnū́, wạ'nī̆ 'ẹhrós!«
wəqárə'ū‿lahẹ̄m gəbū̆l riś'á, wəha'ám‿'ặśẹr-za'ạ̄m jạhwẹ́
(5) *'ạđ-'ōlám,* (5) *wə'ēnēchẹ̄m tir'ẹ́n*[6]*,*
wə'ạttẹ́m tomərū̆: »jiẓdạ̄l jạhwẹ̄ me'ạ̄l liẓbū́l jiśra'ēl!«“

II. (Metrum Siebener; unstrophisch.)

Cap. 1.

6 *„× × ⊥ bēn jəchạbbēđ 'ặb, wə'ẹ́bẹd ⟨jirá⟩*[1] *'ặđonáu:*
wə'im-'āb 'a|nī̆, 'ạjjẹ́ chəbōđí, wim-'ặđōním‿'ặnī[2]*, ‿'ạjjẹ́ mōra'ī̆*
lachẹ̄m[3] *bōzẹ̄ śəmí, wạ'mạrtẹ̄m: »bạmmẹ́ bazīnū́ 'ẹþ-śəmách?«*

I. 1 Überschrift 1 *mạśśā đəbạr-jạhwẹ 'ẹl-jiśra'el bəjạđ mạl'achi* M 2 danach *nə'um-jạhwẹ* M 3 so Marti 461: *ləþạnnōþ midbar* M 4 davor *ruśśạśnū wə-* M 5 danach *ṣəba'ōþ* M 6 *tir'ẹnā* M

II. 1 so nach LXX ergänzt mit Smend, Wellh. etc. 2 lies *wim-'ặđonīm* ohne das *'a|ni* von M? 3 *'amạr jạhwẹ ṣəba'ōþ lachẹm hạkkohặnīm* M

7 *mąggišim 'ęl-*[4] *mizbəxī lęxęm məzo'ál, wą'mąrtęm: »bąmmę ze'ąlnū*[5]
(8) *⟨'ęþ-⟩šulxān jąhwę?« bę'mǫrchęm*[6]*: »nibzę‿hú«,* (8) *wəchi-þąggīšūn 'iwwēr*

lizbōx: »'ēn‿rāʿ«, wəchi þąggišū⟨n⟩ pissēx wəxolę: »'ēn‿ráʿ!«
hąqrībēu nā ‿lfęxaþách, hąjirş⟨ēu mijjad⟩ách[7]*, 'ō‿hąjiššá‿fanęch!*[8]
9 *wəʿąttá xąllū-nā fənē-'ēl ubxanùhū*[9]*, hąjiššā*[10] *mikkęm panim!"*[8]

III. (Metrum Siebener.)

Cap. I.

10 *„mi ząm-bachęm wəjisgór dəlaþáim, wəlō-þa'irū mizbəxī xinnám:*
'ēn-li‿xéfęş bachęm" — 'amār jąhwę[1] *— „uminxā lō-'ęrşę mijjęđchęm!*

11 *ki‿mimmizrąx-šęmęš wəʿąd-məbō'ō gađōl šəmi bąggōjim,*
ubchǫl-maqōm † muqṭār muggāš lišmī minxā[2] *ṭəhorā.*[3]

12 *wə'ąttęm məxąlləlīm 'ōþó bę'mǫrchęm: »šulxán 'ădonài məzo'ál*[4]*,*
(13) *wənibzę*[5] *'ǫchlō«,* (13) *wą'mąrtęm: »hinnē mątla'ā!« wəhippáxtęm ‿ōþi.*[6]

wąhbēþęm 'ęþ-haʿiwwér[7] *węþ-hąppissēx węþ-hąxōlę*[8]*, hą'ęrşę 'ōþáh mijjęđchęm?*[9]
14 *wə'arūr nōchēl, wəjēš bəʿędrō zachár, wəzobēx*[10] *mǫšxáþ*
ləjąhwę[11]*, ki‿męlęch gađōl 'a|nī*[12]*, ušmī nōrā bąggōjim!"*

---

4 so nach LXX: *'ąl-* M 5 *ze'ąlnūcha* M 6 *bę'mǫrchęm* steht vor *šulxān* M 7 *hąjirşēu* LXX (z. T.), Marti etc.: *hąjirşəcha* M 8 danach *'amąr jąhwę şəba'ōþ* M: gestrichen von Marti 9 *wīxǫnnenū* M; oder lies *ubxąnùnī*? danach *mijjęđchęm hajəþā zzōþ* M (Dreier): gestrichen von Marti 10 oder lies mit LXX *hą'ęššā*?

III. 1 danach *şəba'ōþ* M 2 so Wellh. etc.: *uminxā* M 3 danach V. 11[c] *ki-zađōl šəmi bąggōjim* ‖ *'amār jąhwę şəba'ōþ* M (Doppeldreier): *'amąr* etc. gestrichen von Marti 4 danach *hū* M 5 so Wellh. etc.: *wənībō nibzę* M 6 so Graetz etc.: *'ōþō* M; danach *'amąr jąhwę şəba'ōþ*: gestrichen von Marti 7 so Wellh. etc.: *gazūl* M 8 danach *wąhbēþęm 'ęþ-hąmminxā* M (ʿ = *wąhb. 'oþah minxā'* Wellh.) 9 danach *'amąr jąhwę* M 10 davor *wənođer* M 11 so viele Hss. von M: Vulgatlesart *lāđonai* 12 danach *'amąr jąhwę şəba'ōþ* M: gestrichen von Marti

IV. (Metrum Siebener.)

Cap. 2.

1 „'ălēchęm[1] hąmmiṣwā hązzōþ, hąkkohănīm, (2[b]) laþēþ kabōd lišmī[2]:
2[a] 'im-lō þišmə'ū wəlō[3] ◡þašīmū 'ąl-lēb[4], (2[d]) wə'arōþī 'ęþ-birchōþēchęm![5]

3 hinənī ʒođē'[6] lachęm 'ęþ-hązrō'[7], wəzerīþī fęręš 'ąl-pənēchęm[8],
4 wīđą'tęm◡kī◡šillạxtī[9] 'ęþ◡hąmmiṣwā hązzōþ ləxąjjōþ[10] bərīþ 'ęþ-lewī[2].

5 bərīþī 'ittō hajəþā[11] hạxąjjim, wəhąššalōm, wa'ęttənem-lō,
⟨wənaþáttī⟩ mōrā wąjjīra'ēnī, umippənē šəmī nixąþ◡hū.

6 tōrąþ 'ęmęþ hajəþā bəfīhū, wə'ąulā lō-nimṣā bišfaþāu:
bəšalōm ubmīšōr halāch 'ittī, wərąbbīm hešīb me'awōn.[12]

8 wə'ąttęm sąrtęm[13], hichšąltęm rąbbīm bąttōrā, šixąttęm bərīþ[14]:
9 wəgąm-'ănī naþáttī 'ęþchęm nibzīm, ušfalīm ləchǫl-ha'ām,
kəfī šę'enəchęm[15] šomərīm 'ęþ-dərachąi wənošə'īm panąi[16] bąttōrā."

V. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 2.

10 hălō◡'āb 'ęxād ləchullānū? hălō◡'ēl 'ęxād bəra'ānū?
mąddū' nibgōd[1] 'īš◡baxīu ləxąllēl bərīþ 'ăboþēn?[2]

IV. 1 davor wə'ąttā M 2 danach 'amąr jąhwę ṣəba'ōþ M 3 wə'im-lo M 4 danach 2[c] wəšillạxtī bachęm 'ęþ-hąm'erā M 5 danach wəgąm 'arōþīha kī 'enəchęm šamīm 'ąl-leb M 6 so WELLH.: ʒo'er M 7 so WELLH.: -hązzęrą' M 8 danach pęręš xąggēchęm. wənašā 'ęþchęm 'elāu M: gestrichen von WELLH. bez. MARTI 9 danach 'ălēchęm M 10 lihjōþ M 11 hajəþā 'ittō M (beachte das Paseq) 12 darauf ein unechter Einsatz (7 : 4):

7 kī-šifþē chohén jišmərū-đą'ąþ, wəþōrā jəbąqšū mippīhū,
kī◡mąl'ąch jąhwę- ṣəba'ōþ hū.

13 danach min-hąddęręch M 14 bərīþ hąllewī M; danach 'amąr jąhwę ṣəba'ōþ 15 'ăšęr 'enəchęm M 16 so TORREY (s. MARTI 468): panim M

V. 1 so MARTI: nibgąd M 2 danach ein unechter Einschub (Metrum 7 : 7 und 8 : 4?):

11 bagəđā jəhudā wəþō'ebā nę'šəþā bjišra'ēl ubīrūšalēm,
kī◡xillēl◡j(əh)udā◡qōđęš jąhwę 'ăšęr◡'aheb, uba'ąl bąþ-'ēl nechār.
12 jąchrēþ jąhwę la'īš 'ăšęr◡ją'ęśęnnā 'ēr wə'ōnę me'ǫhlē ją'qōb,
umąggīš minxā ləjąhwę ṣəba'ōþ.

VI. (Metrum Siebener.)

Cap. 2.

13 *təchassū*[1] *dim'ā 'ęþ-mizbāx jahwę̄*[2] *me'ēn͜'ōđ pənōþ 'ęl-hamminxā,*
(14) *wəlaqāxaþ rasōn mijjęđchęm,* (14) *wa'martęm: »'al-mā?« 'al͜kī-jahwę̄*
he'īđ bēnāch ubēn͜'ēšęþ nə'ūręch, 'āšęr͜'attā baȝāđtā bāh[3].

15 *wə'ēl*[4] *'ęxāđ 'ašā͜rūx lānū*[5], *umā ha'ęxāđ məbaqqēš?*
zęrā' 'ęlohīm! wənišmartęm bərūxăchęm, ub'ēšęþ nə'ūręch 'al-tibgōđ[6],
16[a] *ki͜šanē šallāx jahwę̄*[7] *wəchassē*[8] *xamās 'āl-ləbušō!*[9]

VII. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 2.

17 *„hōȝa'tūn*[1] *bəđibrēchęm, wa'martęm: »bammā hōȝā'nū?« bę'morchęm:*
»kōl-'ošē͜rā' ṭōb[2], *'ō͜'ajjē 'ęlohē hammišpāṭ?«*

Cap. 3.

1 *hinənī šolēx mal'achī, ufinna-đęręch ləfanāi,*
ufiþ'ōm͜jabō͜'ęl-hēchalō ha'ađōn͜'āšęr-'attęm məbaqšīm[3].

5 *wəqarābtī 'ălēchęm lammišpāṭ, wəhajīþi 'ēđ məmahēr*
bamchašfīm ubāmna'ăfīm, ubānnišba'īm laššāqęr!"[4]

VI. 1 davor *wəzōþ šenīþ ta'śū* M (Dreier). — *təchassū*] *uþchassū* Marti, *kassōþ* M 2 danach *bəchī wa'naqā* M: gestrichen von Marti 3 danach *wəhī xăbęrtāch* | *wə'ēšęþ bərīþāch* M (Vierer): gestrichen von Marti 4 *walō-* M 5 *'ašā uš'ar rūx lō* M (*lānū* für *lō* Wellh.) 6 so Wellh.: *-jibgođ* M 7 *jahwę̄*] *'amar jahwę̄ 'ęlohē jiśra'el* M (gestrichen von Wellh.) 8 so Wellh.: *wəchissū* M 9 danach
16[b] *'amār jahwę̄ səba'ōþ, „wənišmartęm bərūxăchęm, walō þibgođū!"*

VII. 1 *hōȝa'tęm jahwę̄* M 2 danach *bə'ēnē jahwę̄,* | *ubahęm hū͜xafēṣ* M (Vierer): gestrichen von Marti 3 danach Nr. VIII M 4 danach ein unechter Anhang (8 : 3):
5[c] *„ub'ōšəqē* [*śəchar*]-*śachīr, 'almanā wəjaþōm, umaṭṭē-ȝēr, walō 'amār jahwę̄ səba'ōþ.* [*jəre'ūn!"*

(VIII. (Metrum 8 : 4.)

Cap. 3.

× × ⊥ × × ⊥   × × ⊥ × × ⊥   × × ⊥ × × ⊥   × × ⊥ × × ⊥

1ᵉ *umąl'ách hąbbərīþ*[1] *hinnē-bā*[2].

2 *umí məchąlkēl 'ęþ-jōm bō'ó, umí ha'omēđ bəhéra'ōþō?*
kī-hū‿k'ēš məṣaréf uchborīþ məchąbsīm.

3 *wəjašąb məṣaréf*[3] *wəṭihár bənē*[4]*-lewī, wəziqqāq 'oþám kązzahāb*
wəhajū[5] *maggišē minxā biṣđaqā, [wəchąkkásęf,*

4 *wə'árəbā*[6]‿*minxąþ jəhūđā wīrūšalēm kīmē 'ōlám uchšanīm*
qąđmonijjōþ.)

IX. (Metrum Siebener; unstrophisch.)

Cap. 3.

6 „*'ąnī*[1] *jąhwę: lō šanīþi, wə'ąttęm bənē-ją'qōb bəlī-þóm*[2]:

8 *hąja'qōb*[3] *'ađám 'ęlohīm, kī‿'ąttęm 'oqəbīm*[4] *'oþí, wą'mąrtęm:*

(10) *»bąmmę 'ăqąbnūch*[5]*?« hąmmą'šér wəhątrumā!*[6] (10) *habí'ū 'ęþ-kǫl-hąmmą'šér*

'ęl-béþ ha'ōṣár, wīhī‿ṭęręf bəbēþī, ubxanūnī‿nā bazōþ[7],
'im-lō 'ęftāx lachęm 'ęþ‿'ărubbôþ hąššamáim, wąhrīqóþī lachęm

(11) *bərachā‿'ąđ-bəlī-đái,* (11) *wəgą'ąrtī lachęm ba'ochēl, wəlō-jąšxīþ*[8]
'ęþ-pərī ha'đamā, wəlô-þəšąkkēl lachēm hąggéfęn bąśśadę[7],

12 *wə'iššərū‿'ęþchēm kǫl-hąggōjīm, kī-þihjū‿'ąttęm‿'ęręṣ‿xēfęṣ."*[7]

VIII. 1 danach *'ăšęr 'ąttęm xăfęṣīm* M 2 danach *'amąr jąhwę ṣəba'ōþ* M 3 danach *umṭąher kęsęf* M 4 davor *'ęþ-* M 5 danach *ləjąhwę* M: gestrichen von MARTI 6 danach *ləjąhwę* M

IX. 1 davor *kī* M 2 *lō chəlīþęm* M; darauf eine unechte Siebenerstrophe:

7 *ləmīmē 'ăboþēchēm sąrtęm mexuqqāi, wəlô šəmąrtęm ⟨mišmąrtī⟩:*
šūbū 'elái, wə'ašūbā 'ălēchęm ['amąr jąhwę ṣəba'ōþ], wą'mąrtęm:
»bąmmę našūb?«

3 so nach LXX WELLH. etc. (und entsprechend bei Note 4. 5): *hąjiqbą'* M 4 *qobə'īm* M 5 *qəbą'nūcha* M 6 danach eine unechte Zeile unsicherer Form (Prosa?):

9 *bąm'erā 'ąttęm ne'arīm | wə'oþī 'ąttęm qobə'īm | hąggōi kullō*

7 danach *'amąr jąhwę ṣəba'ōþ* M 8 danach *lachęm* M: gestrichen von MARTI

X. (Metrum Siebener.)

Cap. 3.

13 *„'alại*[1] *dibrēchẹ̄m“ — 'amār jạhwẹ̄ — „wạ'mạrtẹm: »mạ-nnidbạrnū 'alẹ̄ch?«*

14 *'ạmạrtẹ̄m: »šău 'ạbód 'ẹlohim, umạ-bbẹṣạ' ki‿šamạrnū mišmạrtô?*

15 *halạchnū*[2] *qədorạnnīþ mippənē jạhwẹ̄*[3], (15) *wə'ạttā mə'uššarīm*[4] *zeđim:*

gạm-nibnū 'oše‿riš'ā, gạm baxănū 'ẹlohīm, wạjjimmale|ṭū!«

16 *'ăz nidbərū jir'ē jạhwẹ̄ 'iš 'ẹl-re'ēu* × × ⊥

× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, *wạjjạqšēb jạhwẹ̄ wạjjišmă'.*

wạjjikkaþēb‿séfẹr zikkarôn ləfanău lire'āu[5] *ulxōšəbē‿šəmô:*

17 *„wəhajū lī“ — 'amār jạhwẹ̄*[6] *— „lajjôm 'ăšẹr‿'ạnī 'ošẹ̄*[7].

wəxamạltì 'ạlēm kạ'šẹr‿jạxmòl‿'iš 'ạl-bənô ha'obēd 'oþô,

18 *wəšạbtẹm ur'iþẹm*[8] *bēn‿'obēd 'ẹlohīm lạ'šẹr lŏ 'ạbadô.*

19 *kī-hinnē‿hạjjôm‿bā bo'ér kạttạnnúr, wəhajū chọl-zeđīm*[9] *qạš,*

wəlihạṭ‿'oþàm‿hạjjôm hạbbā[10] *'ăšẹr‿lô- je'azéb*[11] *‿lachẹm‿šôrẹš wə'anáf.*

20 *wəzárəxā‿lachẹ̄m jir'ē‿šəmī‿šẹmẹš ṣəđaqā, umạrpē bichnafẹ̄h,*

(21) *wiṣaþẹm ufištẹm kə'ẹglē mạrbēq* (21) *bạjjôm*[12] *‿'ăšẹr‿'ạnī 'ošẹ̄!“*[10]

[**XI.** Unechter Anhang (Metrum 7:4 bez. 6:4?).

Cap. 3.

22 *„zichrū torāþ mošẹ̄ 'ạbdī, 'ăšẹr‿ṣiwwīþī 'ōþô bəxoréb*

'ạl-kọl-jišra'ēl xuqqím umišpaṭīm.

23 *hinnē 'anochī šolēx lachẹm 'eþ‿'elijjā hạnnabī*

lifnē‿bô jōm‿jạhwẹ̄ hạggađôl wəhạnnōrā.

24 *wəhešīb lēb- 'abôþ 'ạl-banīm, wəlēb banim 'ạl-'ăbōþàm,*

pẹn-'abô wəhikkēþī 'ẹþ-ha'árẹṣ xèrẹm.“]

X. 1 davor *xazəqū* M 2 davor *wəchī* M 3 danach *ṣəba'ōþ*: gestrichen von Marti 4 *'ạnạxnū mə'ạššərīm* M 5 *ləjir'ē jạhwẹ̄* M 6 danach *ṣəba'ōþ* M 7 danach *səgullā* M 8 danach *bēn ṣạddīq ləraša'* M 9 danach *wəchọl-'ošē* (עשה) *riš'ā* M 10 danach *'amạr jạhwẹ̄ ṣəba'ōþ* M 11 so Wellh.: *jạ'zob* M 12 davor in 21 *wə'ạssōþẹm rəša'im | kī-jihjū 'èfẹr | tạxăþ kạppōþ rạglēchẹm* M (Siebener)

B. Erläuterungen und Anmerkungen.

1. Die moderne Kritik pflegt das 'Buch Maleachi', soweit es für echt gilt, in sechs 'Abteilungen' zu zerlegen: A = 1, 2—5; — B = 1, 6—2, 9; — C = 2, 10—16; — D = 2, 17 —3, 5; — E = 3, 6—12; — F = 3, 13—21; dazu kommt noch ein unechter Anhang (vgl. Marti 478 f.) G = 3, 22—24.

Von diesen 'Abteilungen' entsprechen A, E, F ohne weiteres den Nummern I, IX, X des vorstehenden Textes. Sie sind auch formell dadurch voneinander geschieden, daß A = I sich des tristichischen Schemas 7 : 3 bedient (daneben einmal 7 : 4, vgl. M. St. II, § 9, 1 etc.), dagegen F = X in strophisch gebundenen Siebenern abgefaßt und E = IX ein unstrophisches Siebenerstück ist. — Auch der Anhang G = XI hebt sich wieder durch tristichischen Bau von dem vorhergehenden F ab.

2. Von den dann noch restierenden 'Abteilungen' setzt sich **B** meines Erachtens aus drei selbständigen Stücken zusammen, die ich mit II—IV beziffere. Alle drei bedienen sich des Siebeners, aber II = 1, 6—9 ist unstrophisch, III = 1, 10—14 und IV = 2, 1—9 haben zweizeilige Strophen mit je einem abschließenden Dreizeiler (vgl. unten Nr. 6, a), deren erster für III ebensogut einen Abschluß sichert, wie der zweite für IV.

Alle drei Stücke sind ferner nach der herrschenden Auffassung (vgl. aber Nr. 9) an die Priester gerichtet, aber auch dann doch zum Teil in verschiedenem Sinne. Denn wenn II und III von der Herabwürdigung des Opfers handeln, stellt IV die Priester wegen ihres Verhaltens bei der *tōrā* zur Rede. Wiederum stehen sich II und III inhaltlich so nahe, und zeigen sie so viele auch wörtliche Anklänge, daß ich (selbst abgesehen von der eben erwähnten Formdifferenz) nicht glauben kann, sie hätten jemals eine wirkliche literarische Einheit bilden können: was an Wiederholungen von Gedanken und Worten in zwei Parallelgedichten über das gleiche Thema zulässig ist, läßt sich deswegen doch noch nicht ohne weiteres

in einem einheitlichen Gedicht nebeneinander ertragen. Unverkennbar scheint mir ferner, daß II mit 1, 9 kräftig abschließt, und III in 1, 10[a] mit neuer Wendung selbständig einsetzt, um dann mit 1, 14[b] abermals einen pointierten Abschluß zu finden (vgl. Nr. 10).

3. a) Noch schärfer ausgeprägt ist die Uneinheitlichkeit von **D**[1]) = **VII** 2, 17. 3, 1[ab]. 5 + **VIII** 3, 1[c]—4, formell wie inhaltlich. Zunächst besteht VII aus zweizeiligen Doppeldreierstrophen, VIII zeigt dagegen das seltene Schema 8 : 4. Oft betont ist sodann die Schwierigkeit, den *mạl'ách hạbbərîþ* (vgl. dazu jedoch unten Nr. 13 zu 3, 1[c]) von VIII 3, 1[c] mit dem *mạl'ách* von VII 3, 1[a] in Ausgleich zu bringen. Außerdem richtet sich VIII wieder speciell an die Priester (*bənē-lewi* 3, 3[a]), während VII ganz allgemein gehalten ist. Gemeinschaftlich ist den beiden Stücken nur der Hinweis auf ein kommendes Gericht, und (wenigstens nach der Überlieferung) das Wort *mạl'ách*. Da endlich VIII mitten im Text von VII steht, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß VIII erst redactionell an seine gegenwärtige Stelle gebracht ist, und zwar ganz mechanisch, um die beiden *mạl'ách* zusammenzubringen (Beispiele für ähnliche mechanische Verkoppelung s. z. B. Berichte 1905, 51 f. 71).

b) Ob VIII von dem Dichter des übrigen herrührt, ist mir einigermaßen zweifelhaft. Schon das seltene Metrum fällt ein wenig auf (vgl. dazu Nr. 6, a). Dazu kommen gewisse Unterschiede in der Rhythmik und Vortragsart (s. Nr. 6, c), und auch die Tonlage weicht ab. Indessen ist das Stück doch nicht etwa mit dem unechten Schlußstück XI auf eine Stufe zu stellen, d. h. nicht eine ad hoc gemachte Interpolation, sondern Fragment eines einst selbständigen Gedichtes. Ich habe es daher im Text in runde (nicht eckige) Klammern geschlossen.

4. Für die Feststellung von Metrum und Text ist zu beachten, daß die so oft überlieferte Formel *jạhwę̄ ṣəba'ôþ* von

1) Über die Trennung von C in die Nummern V und VI s. unten Nr. 12.

Maleachi selbst offenbar nicht verwendet worden ist (so wenig wie z. B. von Amos, worüber demnächst ein mehreres). Das Wort *ṣəba'ōþ* schießt neben *jạhwẹ̄* metrisch über in 1, 4ᵃ. 10ᵇ. 3, 15ᵃ. 17ᵃ, ebenso aber auch die ganze Formel *'amạ̄r jạhwẹ̄ ṣəba'ōþ* (die bereits MARTI an vielen Stellen beanstandet hatte) überall da, wo sie innerhalb des echten Textes auftritt: 1, 6ᶜ. 8ᶜ. 9. 11ᶜ. 13ᵃ. 14ᵇ. 2, 2ᵇ; 4. 8. 16ᵇ. 3, 1ᶜ. 10ᵇ. 11ᵇ. 12. 19ᵇ. 21 (desgleichen auch einfaches *'amạ̄r jạhwẹ̄* 1, 13ᵇ, wo LXX das *ṣəba'ōþ* ergänzt). Sie wird aber auch in den unechten Einschüben 3, 5ᵈ. 7ᵇ wohl erst nachträglich zugesetzt sein. Nur bei der ebenfalls unechten Zeile *umạggīš minxā* | *ləjạhwẹ̄ ṣəba'ōþ* 2, 12ᵇ spricht insofern eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß das *ṣəba'ōþ* zu deren ursprünglichem Wortlaut gehört, als diese Zeile mit einem Achter im Verband steht, also vermutlich schon von Haus aus als Vierer gedacht war.

Secundär ist ferner der Zusatz [*'amạr*] *jạhwẹ̄* [*'ẹ̄lohē jiśra'el*] 2, 16ᵃ und die Formel *nə'ūm-jạhwẹ̄* 1, 2ᵇ.

5. Von den Berufungen auf Aussprüche Jahwes bleiben somit für den echten Text nur 4 einfache, parenthetische *'amạ̄r jạhwẹ̄* übrig (I 1, 2ᵃ; III 1, 10ᵇ; X 3, 13ᵃ. 17ᵃ), während diese bez. die vollere Formel *'amạ̄r jạhwẹ̄ ṣəba'ōþ* 16—17mal gestrichen werden mußte. Das ist auch für den literarischen Charakter des ursprünglichen Textes nicht ohne Bedeutung, denn gerade diese so oft wiederholten Berufungen tragen viel dazu bei, dem überlieferten Text den Charakter des Lehrhaften und Abhandlungsmäßigen aufzuprägen, den man öfters hervorgehoben hat (vgl. dazu auch unten Nr. 16). Ohne sie, und nach der Zerlegung der Sammlung in die oben aufgeführten Kleinstücke, gewinnt der Text entschieden an Lebendigkeit. Viermal, in II, IV, VII, IX, läßt der Dichter Jahwe selbst reden, ohne jeden einführenden Zusatz, zweimal, in I, III, desgleichen mit dem erwähnten einfachen, parenthetischen *'amạ̄r jạhwẹ̄*, nur zweimal spricht der Dichter selbst, in V, VI (vgl. dazu auch VIII), und nur einmal, in X, bietet er, wie es scheint, eine Verschmelzung von Jahweworten und eigener Rede. Auch des rhythmischen Schwunges entbehren seine

Verse nicht, dafern sie nur erst richtig hergestellt sind. Ich kann daher auch vom Formstandpunkt aus nur dem günstigeren Urteil Martis (S. 459) über die Leistungen des Dichters beitreten.

6. a) In bezug auf die rhythmisch-metrischen Formen scheint mir Maleachi reicher zu sein als Marti annimmt, der ihm, ohne näheres Eingehen auf die einzelnen Versarten, kurzweg nur 'Tetrasticha' zuschreibt (S. 461 u. ö.). An Versarten verwendet er allerdings mit großer Vorliebe den Siebener (II—IV, VI, IX, X), daneben zweimal den Doppeldreier (V und VII) und einmal das tristichische Schema 7:3 (I; Schema 8:4 steht in dem mindestens zweifelhaften Stück VIII). — An Strophenformen finden sich: durchgeführte Zweizeiler in (V), VII, X; Zweizeiler mit abschließender dreizeiliger Endstrophe in III, IV, Dreizeiler in VI. Ohne strophische Gliederung sind die Siebenerstücke II und IX, sowie das tristichische Stück I (und das zweifelhafte VIII).

b) Cäsurverdeckung und Enjambement halten sich im ganzen in ziemlich engen Grenzen; schwerere Fälle finden sich eigentlich nur in den unstrophischen Siebenerstücken II und IX.

c) In I—VII, IX, X herrscht streng monopodischer Versbau ohne Tonhöhenabstufung der Hebungen gegeneinander. Gemäß dem vorwiegend räsonnierenden Inhalt und der oft entsprechend in Frage und Antwort zugespitzten Redeweise ist überall eine energische und scharf pointierende Vortragsweise anzuwenden. — Weicheren Vortragston und dipodischen Versbau mit Tonhöhenabstufung zeigt dagegen das in VII eingeschobene Stück VIII (oben Nr. 3). — Dipodisch abgestuft sind endlich auch die interpolierten Verse 2, 11. 12. 3, 5^c^. 7. 9 (bis *qobə'im?*) und das unechte Schlußstück XI.

7. Ein formales Anordnungsprincip (nach Metrum und Zeilenzahl), wie es bei den ursprünglichen Sammlungen von Deutero-Sacharja hervortrat (s. Berichte 1905, 68f.; über Ähn-

liches bei Amos und Hosea wird demnächst gehandelt werden), macht sich bei Maleachi, soviel ich sehe, nicht bemerklich (vgl. dagegen unten Nr. 16).

8. Zu I. Man beachte den Abschluß des sonst tristichischen Stückes durch eine Langzeile (wie bei Sach. 11, 14^b und 17^b, s. Berichte 1905, 55 unter Nr. 12, b). Ähnlich unten bei VIII 3, 4.

1, 2^b. Über die Tilgung von *nə'um-jahwę̄* vgl. oben Nr. 4. — 4^a ist überfüllt. Da *'ę̄dôm* im Gegensatz zu dem folgenden *jahwę̄* steht, wird man es weder streichen, noch durch den Ansatz einer Betonung *kı-þōmar‿'ę̄dôm: ruššąšnu* in die Senkung bringen dürfen. Sonst aber scheint doch nur das (überhaupt an sich vielleicht etwas auffällige: vgl. Wellhausen 204) *ruššąšnu* entbehrlich zu sein: ich habe darum dieses getilgt. — 4^d. *'ąd-'ōlām* hatte ich M. St. I, 499 fälschlich eingeklammert, da ich das Metrum des Stückes noch nicht richtig erkannt hatte. Das Wort ist vielmehr, wie sich nun zeigt, mit Enjambement zu 5^a hinüberzuziehen. Martis neuerliche Befürwortung und Motivierung der Streichung (S. 462) kann ich mir deswegen nicht aneignen, weil ich glaube, daß die Worte *wə'ēnēchę̄m tir'ę̄n* 5^a mit der überlieferten Versabteilung dem Sinne nach nur zum Folgenden, nicht aber zum Vorhergehenden gezogen werden können: 'Und ihr werdet mit euern eigenen Augen sehen, und es auch aussprechen, daß Jahwes Gewalt über die Grenzen Israels hinausgeht'. Das ist ein unanstößiger Gedanke: dagegen würde die Beziehung des *tir'ę̄n* auf die genannten Namen wohl unmöglich, die auf den Relativsatz *'ą̆šęr-za'ąm jahwę̄* stilistisch jedenfalls recht hart sein. — Möglicherweise ist übrigens *'ąd-'olām, wə'ēnechę̄m‿tir'ę̄n* zu betonen.

9. Zu II. Die Auffassung dieser Jahwerede macht einige Schwierigkeiten. Nach der herrschenden Ansicht, die an das in 1, 6^c überlieferte *hąkkohănīm* anknüpft, wäre sie an die Priester gerichtet. Sieht man aber einmal von diesem einen Worte ab, so könnte ihr ganzer Inhalt gewiß ebensogut auf die Laien wie auf die Priester bezogen werden. Ja der Satz 8^c: 'Versuche es doch einer von euch einmal, bei seiner weltlichen Obrigkeit eine solche Gabe anzubringen' (sc. statt beim Priester zum Zweck des Opfers), scheint mir für die Laien sogar besser zu passen. Mag dem nun aber auch sein wie ihm wolle: das Wort *hąkkohănīm* halte ich jedenfalls für eine erläuternde Glosse zu *lachę̄m*, das ich (nach der notwen-

digen Tilgung der Formel *'amăr jahwę̄ ṣəba'ōþ*, oben Nr. 4) mit dem vorhergehenden *'ajjé mōra'ī* zusammennehme: 'Wo ist dann die Furcht vor mir bei euch, die ihr meinen Namen so gering achtet?' Zur Construction (*lachę̄m* + Participium) vgl. *wəzárəxă‿lachę̄m jir'ē‿šəmì‿šę̄męš* 3, 20ª, zur Unbestimmtheit der Anrede die analogen Eingangszeilen 1, 2ª. 10ª. 2, 17ª. 3, 6. 13 (nur bei IV sind in 2, 1 die Priester ausdrücklich genannt, vgl. Nr. 11 zu 2, 1). Beide Wörter nebeneinander haben im Vers keinen Raum, und *hakkohănīm* an Stelle von *lachę̄m* in den Text aufzunehmen, empfiehlt sich nicht, weil es den Rhythmus stören und dem Viererstück der Zeile dipodische Abstufung (Nr. 6, c) aufzwingen würde.

1, 6ª ist auch nach Aufnahme des notwendigen ⟨*jīrā*⟩ von LXX noch um einen Fuß zu kurz. Die Lücke wird am Eingang der Zeile zu suchen sein, aber ihre Ausfüllung ist unsicher. Ein *hălō bén* würde der üblichen Betonungsweise widersprechen (die vielmehr *hălō-bén* erwarten ließe) und auch wohl dipodische Abstufung der Tonhöhe haben müssen (gegen Nr. 6, c). Eher ginge schon ⟨*hinnē̄*⟩, bei dem diese Bedenken in Wegfall kämen: nichtssagend bliebe aber auch das. Man wird also erwägen müssen, ob nicht etwa der Satz *bén jəchabbēđ 'āb*, | *wə'ębęđ jīrā 'ădonāu* (unbeschadet seines Anklangs an den Dekalog: Marti 462) als Citat eines jussiv gedachten Spruches 'ein Sohn soll seinen Vater ehren' usw., gemeint war, den die Angeredeten im Munde führen, ohne nach ihm zu handeln. Das würde nach Maleachis bekannter Technik auf ⟨*'ămartę̄m*⟩ führen. Das contrastierende *wə'im-*schlösse sich dann gut an. — 7ª. *'ęl-mizbəxī* habe ich nach πρὸς LXX geschrieben, weil הגיש sonst nicht mit *'al-* construiert wird. — Klärlich falsch ist das *ʒe'alnūch(a)* von M. Daher haben Wellhausen und Nowack den ganzen Satz *wa'martę̄m: bammę̄ ʒe'alnūch?* gestrichen, dagegen Torrey und Marti (s. bei letzterem 463) nach LXX das *ʒe'alnūcha* in *ʒe'alnūhū* umcorrigiert. Beide Auswege bereiten, soviel ich sehe, unüberwindliche metrische Schwierigkeiten. Der erste würde eine Lücke öffnen, der zweite scheitert daran, daß *ʒe'alnūhū* (wie man doch wohl betonen müßte) nicht in den Vers zu bringen ist. Außerdem scheint mir mit Wellhausen 204, daß das Object von *ʒe'alnū(cha)* ebensowenig das 'Opfer' (*lęxę́m*) wie 'Jahwe' sein kann, sondern (wie in der Parallele III 1, 12ª) nur der 'Altar', der eben vorher durch *mizbəxī* eingeführt war. Dieser kann ja sehr wohl durch die Darbringung von *lęxę́m məʒo'āl* selbst *məʒo'āl* werden, mag man nun das Wort mit Wellhausen als 'geringwertig (gemacht)' oder mit Marti als 'befleckt' erklären (das erstere ist mir aber doch wahrscheinlicher, namentlich auch wegen

1, 12[ab]). Das fehlende Object zu dem aus *ze'ạlnū(cha)* auszuscheidenden *ze'ạlnū* kann man aber durch Umstellung des *bẹ'mọrchẹm* von 7[b] und die Ergänzung eines ⟨'*ẹþ*-⟩ leicht gewinnen. — 8[c] ist zu kurz, einerlei ob man mit M *hăjirṣéch* oder mit LXX *hăjirṣéu* liest. Ich habe daher vermutet, daß die Lesart von M durch Ausfall einiger Buchstaben aus *hăjirṣ⟨éu mijjad⟩ách* הירצ⟨ו מידכ⟩ך entstanden (vgl. dazu noch unten zu 9). und dann von LXX aus sachlichen Gründen corrigiert sei. In den beiden directen Parallelen *uminxā lō-'ẹrṣẹ̄ mijjẹdchẹ́m* 1, 10[b] und *hạ'ẹrṣẹ̄ 'ōþáh mijjẹdchẹ́m* 1, 13[b] fehlt ein entsprechender Zusatz zu מידכ nicht, ebenso nicht in der etwas entfernteren *wəlaqáxạþ raṣôn mijjẹdchẹ́m* 2, 13[b]. — 9 ist stark verderbt. Mit MARTI 463 muß ich zunächst das ganz unverständliche *mijjẹdchẹm hajəþā zzōþ* aus dem überlangen Vers ausscheiden. Man möchte dabei fast fragen, ob bei der Interpolation nicht eine vom rechten Platze um eine Zeile nach unten verschlagene Correctur des verstümmelten הירצך durch מידך (oben zu 8[c]) eine Rolle gespielt haben könnte. — Mit Recht hat ferner MARTI a. a. O. das *wichọnnenū* von M beanstandet: weder gibt das Suffix der 1. Pl. einen brauchbaren Sinn, noch ist mit dem ganzen Verbum 'erbarmen' hier etwas anzufangen. Ich vermute, daß sich in ויחננו eine Form des bei Maleachi beliebten בחן (s. 3, 10[b]. 15[b]) + Suffix verbirgt, also entweder ובחנוני *ubxanúnī* (vgl. 3, 10[b]) oder ובחנוהו *ubxanúhū* (beidemal wegen des Contrastes mit dem Nachdruck auf dem Suffix). Beide Formen kommen dem überlieferten ויחננו ungefähr gleich nahe, *-ùnī* sogar noch etwas näher als *-úhū*, aber letzteres paßt besser zu der folgenden 3. Person *hăjiššá*. Zieht man *-ùnī* vor, so muß man jedenfalls hernach auch mit LXX *hạ'ẹššá* lesen. Nur fällt dabei wieder auf, daß gerade LXX an erster Stelle καὶ δεήθητε (zu ובחנו?) αὐτοῦ schreibt, und damit ihrerseits ebenso auf eine 3. Person hinweist, wie M durch *hăjiššá*. Schließlich läuft das Ganze aber auf eine bloße Stilfrage hinaus (lebendiger wäre wohl die 1. Person: vgl. auch den ähnlichen Personenwechsel am Schlusse des folgenden Stückes 1, 13[b]. 14). Jedenfalls aber wird der Sinn unserer Stelle bedeutend klarer, wenn man einfach lesen darf: 'Nun so versuchet denn Jahwe gnädig zu stimmen, und versucht, ob er (oder 'ich') euch erhören wird' (oder 'werde').

10. Zu III. Im Gegensatz zu II ist diese Rede ihrem Hauptinhalt nach deutlich an die Priester gerichtet, und nur in V. 14 scheint insofern ein unmotivierter Umschlag einzutreten, als dieser Vers von den Privatopfern der Laien redet. Man könnte versucht sein zu denken, dieser Vers möge etwa aus einem andern Zusammenhang hierher verschlagen sein. Dagegen spricht aber zweierlei. Einmal ist der Schlußsatz

ušmī nōrā bąggōjím doch gewiß eine beabsichtigte Wiederholung bez. Modification von *gadōl šəmí bąggōjím* 11ª (vgl. dazu Nr. 15 zu 3, 21). Sodann aber würde sich 13ᵇ stilistisch recht schlecht an 12. 13ª anschließen. Diese Strophe handelt von den geringschätzigen Reden der Priester: die neue Strophe geht dann zu den entsprechenden Handlungen über: 'Und wenn ihr (so, bei solcher Gesinnung) minderwertige Opfer darbringt, werde ich sie da gnädig annehmen? (Nein, vielmehr) verflucht sei' usw.: das ist der natürliche Zusammenhang. Dieser fordert dann aber wieder, daß auch in V. 14 die Priester und nicht die Laien die Träger der Handlung sind, d. h. daß das einzige Wort, das mit Sicherheit auf Privatopfer hinweist, nämlich *wənoder*, gestrichen werde. Ein Wort schießt ja in V. 14 notwendig metrisch über, entweder das anstößige *wənoder*, oder aber *ləjąhwę̄* (bez. *lądonái*). Letzteres scheint mir wiederum nicht gut entbehrlich, denn es bildet die stilistische Brücke zu dem folgenden *mę̄lęch gadōl*, und war sicherlich als mit Nachdruck zu sprechen gemeint: 'ein *mǫšxáþ* mir, dem Jahwe!' Die 'Herde' 14ª kann doch auch wohl auf den Tierbestand bezogen werden, aus dem der Priester das tägliche Opfer bestreitet (vgl. Wellhausen 205 f.): ja diese Beziehung scheint mir an sich natürlicher. Ein *zachár* wird unter normalen Bedingungen wohl jeder Herdenbesitzer jeweilen unter seiner Herde aufzuweisen gehabt haben: wozu also da die Bedingung *wəjéš* etc.? Leichter konnte schon einmal in dem regelmäßig durch das Opfer verminderten Bestand des Priesters ein Mangel eintreten. Ich übersetze also: 'Verflucht der Betrüger (unter den Priestern), der, so lange noch ein *zachár* unter seinem Bestande ist, mir ein *mǫšxáþ* als Opfer darbringt'.

1, 11ᵇ ist stark überfüllt, es kann aber nichts anderes gestrichen werden als die stilistisch unerträgliche Wiederholung *kī-gadōl šəmí bąggōjím* nebst ihrem Anhängsel *'amār jąhwę̄ ṣəba'ōþ*. Durch die von Wellhausen 205 vorgeschlagene Streichung von *muggāš* würde eine Lücke im Verse entstehen. Auch scheint mir *muqṭār* für den Hauptteil des Satzes ein wenig zu speciell, da es doch bei der *minxā́* hier auf die Darbringung im allgemeinen, nicht auf die besondere Art (die

Verbrennung) ankommt. Ferner ist הגיש in dem erforderlichen Sinne auch bei Maleachi beliebt, vgl. 1, 7[a]. 8[ab]. Ich meine also, daß *muggāš* doch neben מקטר beizubehalten, letzteres aber irgendwie mit dem Vorausgehenden zu verbinden ist, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Lesung *muqṭar* zugleich irgendwie unursprünglich ist. Man könnte etwa an ein 'an jedem *maqôm* ⟨wo Opfer dargebracht wird⟩' denken. Bei einem solchen Sinne wäre הקטיר neben הגיש als stilistische Variante begreiflich. Aber ich weiß nicht, wie man diesen oder einen andern brauchbaren Sinn aus der Buchstabengruppe מקטר herausbringen kann, wenn man nicht etwa ein *ubchǭl-məqōm miqṭār* (bez. *miqṭēr*) für möglich halten will. — 12[a]. Das überschießende *hū* ist auf alle Fälle entbehrlich, und könnte nach dem Muster der Parallele 1, 7[b] eingesetzt sein.

11. Zu **IV.** Von der zweiten Strophe (= 2, 3) an läuft der Text des Stückes nach Ausschaltung einer als solcher bereits anerkannten Glosse am Schlusse von 2, 3 und des unechten V. 7 (s. unten zur Stelle) metrisch fast glatt durch. Dagegen enthalten V. 1. 2 für eine Strophe zu viel, für zwei Strophen zu wenig Gedanken- und Wortmaterial. Dazu kommt große Unklarheit des Aufbaues und eine Menge stilistisch störender Wiederholungen. Es ist also wohl sicher, daß V. 1. 2 starke Interpolationen erfahren haben (vgl. MARTI 466). Ein erträglicher Sinn aber läßt sich, wie mir scheint, nur dann in den Text hineinbringen, wenn man neben der Ausscheidung des Überschießenden (s. zur Stelle) zugleich noch eine Umstellung vornimmt, d. h. *lapēp kabōd lišmi* direct hinter 2, 1 bringt. Damit wird denn auch dem sonst anstößigen *hammiṣwā* von 2, 1 (vgl. darüber NOWACK 432. MARTI 466) seine normale Bedeutung zurückgegeben.

2, 1. *wə'ąttā* markiert nur den Eingang eines neuen Stückes und ist als nicht zum eigentlichen Text gehörig zu entfernen. — In 2[a] läßt sich *wə'im-* halten, wenn man betont: *'im-lō͜ þíšmə'ū͜ wím-lō-þašimū 'ąl-léb.* — Von 2[b]—2[d] muß sicher fallen: einmal das *'amąr jąhwę ṣəba'ōþ* (wegen Nr. 6, c), sodann (mit MARTI 466) der Schluß *wəgąm 'arōþiha* etc., der nur aus Stückchen von 2[d] und 2[a] zusammengeschweißt ist. Auch dann bleibt noch zu viel übrig. Von den parallelen Sätzen *wəšillą́xtì bachę́m 'ęþ-hąm'erā́* und *wə'arṓþi 'ęþ-bírchōþēchę́m* hat der letztere den Vorzug des charakteristischeren Inhalts und der gewiß absichtlich pointierten Form des Ausdrucks, gegen den ersten fällt auch noch ein wenig mit in die Wagschale, daß das Wort *hąm'erā́* noch einmal in einer sicher interpolierten Stelle, 3, 9, auftritt. — 4. *lihjôþ bərīþí 'ęþ-*

lewi scheint mir trotz allem von den Commentatoren aufgewandten Scharfsinn unverständlich und damit unhaltbar zu sein. In V. 1. 2[b] gebietet Jahwe den Priestern: 'Gebt meinem Namen die Ehre!' Also haben sie das bis dahin nicht getan, und durch diese Nichterfüllung ihrer Pflicht die alte *bərîþ 'ęþ-lewi* gebrochen. Das neue Gebot soll denn diese *bərîþ* wieder herstellen (nicht bloß erhalten, wie Marti 467 ansetzt). Für לִהְיוֹת ist also wohl einfach לְחַיּוֹת *ləxajjôþ* zu lesen: 'Und ihr sollt erkennen, daß ich dies Gebot habe ausgehen lassen, um meinen alten Bund mit Lewi wiederherzustellen'. Das auf dieser *bərîþ* beruhende Verhältnis von Jahwe und den Priestern wird dann im Folgenden geschildert. Für diesen Zusammenhang ist aber 5[a] *bərîþî hajəþā 'ittô* ('mein Bund war vorhanden mit ihm' Marti, 'mein Bund bestand mit ihm' Nowack, 'mein Bund war mit ihm' Wellhausen) an sich überflüssig und zweckwidrig, auch lassen sich die Worte nicht mit dem Folgenden zusammenquälen. Es ist also mindestens umzustellen zu *bərîþî 'ittô hajəþá* usw.: 'Mein Bund mit ihm (d. h. das, was ich zu dem Bunde beizusteuern hatte) war Leben und Heil, und die gab ich ihnen'; nun folgt eine Lücke vor *mōrá*, wie der Vers sowohl wie der Inhalt verrät; sie ist im Text andeutend durch ⟨*wənaþáttī*⟩ ausgefüllt. Liegt aber einmal an dieser Stelle ein Ausfall vor, so kann er auch wohl mehr als den einen Versfuß umfaßt haben: mir ist das nicht unwahrscheinlich, weil man am Schlusse von 5[a] doch auch eigentlich ein Verbum erwartet, das dem *wajjîra'ènî* etc. von 5[b] correspondiert. Nimmt man dies an, so folgt als weitere Consequenz, daß das an falscher Stelle stehende *hajəþā* von 5[a] nicht umzustellen, sondern zu streichen ist. Der Vers würde dann lauten:

bəriþî 'ittô haxajjim wəhaššalôm, wa'ęttənem-lô × × ⊥.

Die Gliederung der Zeile wäre dabei noch ungezwungener, als die der im Text belassenen Alternativlesung. — Die Unechtheit von V. 7 (s. Böhme bei Marti 467 f.) bezeugt auch die abweichende metrische Form (tristichisches System) und die dipodische Tonhöhenabstufung (Nr. 6, c). — 8 ist wieder zu voll, aber leicht zu heilen, indem man hinter *sartęm* das überflüssige *min-haddęręch* streicht (absolut gebrauchtes סור in dem hier geforderten Sinne ist ja genugsam bezeugt) und am Schluß *bəriþi* restituiert, wie es der Sinn verlangt: 'ihr habt meinen Bund gebrochen, darum werde ich euch usw.' (s. unten zu 9). Der Ausdruck *bərîþ hallewi* ist auch an sich etwas auffällig, schon wegen des Artikels vor *lewi* (Marti 470). Vielleicht ist das ה nur falsches Überbleibsel des אֶת einer dem ursprünglichen *bəriþi* nach V. 4 beigeschriebenen Glosse *'ęþ-lewī*. — 9. *wəʒam-'ănī* ist unnötig hart: man wird wohl *wəʒam-'ánī* betonen dürfen (vgl. Nr. 12 zu 2, 14[b]; oder *wəʒám-'ănî*?). — Ob übrigens *naþáttī* wirklich als Perfectum gefaßt werden muß (Wellhausen 207. Nowack 434. Marti 468)? Der Rückblick in

die Vergangenheit erscheint an dieser Stelle ziemlich unangemessen: er wäre auch der einzige in allen unseren Stücken. Man erwartet zum Abschluß eher eine Drohung, welche die des Eingangs, speciell von 2ᵃ + 2ᵈ, wieder aufnimmt. Sie läßt sich auch leicht gewinnen, wenn man *naþátti* futurisch faßt und *kəfī 'ăšer* nicht, wie das gewöhnlich geschieht, mit 'gemäß dem, daß' = 'weil' übersetzt, sondern so wie es die übrigen Belege von *kəfi* an die Hand geben. Bei diesen handelt es sich immer um eine bei den verglichenen Objecten vorhandene Grad- oder Maßabstufung, und gerade dies wesentliche Moment fällt bei der Deutung der Formel als 'weil' fort. Ich halte es also für richtiger, zu umschreiben 'gemäß dem Grade, in dem ihr unterlaßt' usw., oder, etwas gröber ausgedrückt: 'soweit (oder 'sofern') ihr nicht' usw. Das gäbe dann eine vollkommene Parallele zu 2ᵃ + 2ᵈ.

12. Zu **V** und **VI.** a) Diese beiden Nummern werden auch von MARTI noch zusammengenommen (= Gruppe **C**, oben Nr. 1), aber kaum mit Recht. Der Inhalt von 2, 10—16 ist bunt gemischt. In engem Raume werden drei Themata nacheinander angeschlagen: die gegenseitige Treulosigkeit im allgemeinen, die Ehen mit heidnischen Weibern und die Ehescheidung: ausgeführt ist aber nur das letzte dieser Themen. Daß das nicht in Ordnung ist, liegt auf der Hand. Es fragt sich nur, wie das Gemisch so verschiedenartiger Dinge aufzulösen ist.

b) Daß 2, 11. 12 (das Stück von den Mischehen) aus dem Zusammenhang des Übrigen auszuschalten sind, haben G. A. SMITH und MARTI gezeigt (s. MARTI 468 f.). Die Verwünschung V. 12 setzt jedenfalls V. 11 voraus, ist aber wohl noch jünger (also tertiär), wegen des abweichenden Metrums 8 : 4, das jedenfalls in V. 11 nicht vorliegt.

Was das eigentliche Metrum von V. 11 gewesen ist, läßt sich nicht bestimmt sagen. Wie der Text dasteht, läßt er sich allenfalls als zweizeilige Siebenerstrophe lesen. Streicht man aber mit WELLHAUSEN 207 u. a. das sachlich und stilistisch sehr anstößige *bəjiśra'el u-*, so geht die Zeile 11ᵃ metrisch in die Brüche, ohne daß sich eine einleuchtende Correctur darböte.

c) Eine formell mögliche Verbindung von 2, 13 mit 10 hat MARTI 470 hergestellt, indem er in 13ᵃ *wəzōþ tą'śū upchąssū* zu lesen vorschlug.[1]) Aber auch dann fehlt mir noch die

1) Dann müßte man allerdings, um mit dem Metrum auszukommen, statt *dim'ā* vielmehr *bəchī wą'naqā* aufnehmen, dann in 13ᵇ *wą'mąrtęm*

sachliche Brücke von V. 10 zu V. 13 herüber, die den Übergang von dem allgemeinen Satz: 'ihr seid treulos und unbrüderlich gegeneinander' zu dem Kampf gegen die Ehescheidung vermittelte. Denn daß es sich bei der Ehescheidung nur um ein Beispiel der allgemeinen Treulosigkeit handle, das der Prophet nenne (MARTI 471), will mir nicht einleuchten: der Gedankensprung wäre mir zu groß. Mithin gehört entweder vor V. 13 (dafern von dem Stück über die Ehescheidung überhaupt etwas fehlt) ein anderer Vordersatz als V. 10, oder V. 10 müßte seinerseits entstellt sein.

d) Für sich allein betrachtet, gibt V. 10 wohl keinen Anlaß zu Bedenken, welche die letztere Annahme wahrscheinlich machen könnten: die beiden Zeilen passen inhaltlich gut zusammen. Direct gegen Zusammenhang mit V. 13ff. spricht aber das Metrum. V. 10ª läßt sich nach der üblichen Betonung (*hạlō-* in Senkung unmittelbar vor Tonsilbe) nur als Doppeldreier lesen. 10ᵇ könnte an sich ein Siebener sein, mit der Betonung *'īš bə'axīu*: aber die würde wieder (gegen Nr. 6, c) dipodische Abstufung der Betonung im Gefolge haben (ebenso übrigens auch der an sich, wie bemerkt, schon problematische Ansatz *hạlṓ 'āb* | *'ẹxáđ bəchullánū* für 10ª).

e) Mithin ist 2, 10 als besonderes Stück (= V) vom Folgenden abzulösen. Die Kürze des Abschnittes läßt dann aber doch wohl weiter vermuten, daß die Strophe nur Fragment einer längeren Rede ist, die redactionell mit der folgenden Rede gegen die Ehescheidung zusammengezogen wurde. Die Ähnlichkeit der Themata (Treue im allgemeinen — Treue gegen das Weib im speciellen) und das typische בגד in beiden Stücken (vgl. auch 2, 10ª·ᵝ und 15ª) mag dazu Anlaß gegeben haben. Formell wurde die Bindung durch den Zwischensatz

streichen, dagegen in 14ᵇ *wəhī — bərīþách* beibehalten. Man bekäme dann statt eines Dreizeilers zwei Zweizeiler. Formell unmöglich wäre ja auch das nicht (Nr. 6, a), aber die sachliche Schwierigkeit von 14ᵇ (MARTI 471) bliebe ungelöst bestehen.

wəzōþ šenīþ ta'šū hergestellt, den ich demnach auch für redactionell halte.

f) Dem zweiten Stück, **VI**, braucht im Eingang nichts zu fehlen: auch VII umfaßt nicht mehr als sechs Zeilen (wenn auch in anderer strophischer Bindung).

2, 14[b]. Betone *'ăšęr‿'āttā* usw.? Vgl. Nr. 11 zu 2, 9. — Über die Unzuträglichkeit des Einschubes *wəhî xăbęrtăch wə'ēšęþ bərīþăch* s. Marti 471. — **15**[a]. Hier ist zunächst Wellhausens evidente Besserung von *lo* zu *lanū* aufzunehmen, dann aber ein Wort zu streichen, da der Vers überfüllt ist. Daß das nur das unverständliche *uš'ar* sein kann, liegt auf der Hand (wollte man auch mit Wellhausen *wajjaš'er* dafür lesen, so bliebe auch das noch stilistisch anstößig). — Im Eingang der Zeile aber dürfte das sinnlose לֹא von M nicht mit Wellhausen u. a. durch הֲלֹא zu ersetzen, sondern nach der Parallele V 2, 10[a] zu וְאֵל umzustellen sein. — In **16** sind die Worte *'amar* + *'ęlohē jišra'el* zu streichen. Sie vertragen sich nicht mit der 3. Person *šanē* und dem Metrum; außerdem scheint Maleachi solche kurze, nur einzeilige Sprüche Jahwes nicht beliebt zu haben: auch wo er mischt (X), bietet er doch längere Reden Jahwes. — Der Schluß endlich, von *wənišmartęm* an, ist einfach aus 15[b] wiederholt und schon deswegen zu tilgen.

13. Zu **VII** und **VIII**. Über die Trennung dieser Stücke s. oben Nr. 3. 6, a. 6, c Schluß.

VII. 2, 17 gehört sachlich unzweifelhaft mit 3, 1. 5 zusammen. Da in den beiden letzteren Strophen deutlich Doppeldreier vorliegen, muß man auch für die erstere Strophe gleiche Form voraussetzen. Sie läßt sich gewinnen, wenn man mit Marti *bə'ēnē* — *xafeṣ* streicht und *hōga'tęm jahwę* in *hōga'tūn* הוגעתוני corrigiert, dessen einfaches 'mich' auch besser in den Mund Jahwes paßt. — 5[c] erweist sich durch die Abweichung der metrischen Form (dipodischer Achter: vgl. 2, 12[a]) als unecht.

VIII ist im Eingang sichtlich Fragment. — 3, 1[c] schlägt Stade, Bibl. Theol. des AT. 1, 333 f. vor, *umęlęch habbərīþ* zu lesen. Das leuchtet mir sehr ein, doch dürfte die Lesart *umal'ăch* ziemlich alt sein, da sie doch wohl mit dazu beigetragen hat, das Fragment VIII gerade an die Stelle zu bringen, wo wir es jetzt lesen (vgl. oben Nr. 3, a). — 3[a]. Das Metrum zeigt, daß nicht nur *kęsęf* zu streichen ist (Wellhausen 209 u. a.), sondern die ganze Formel *umṭaher kęsęf*, ebenso, daß das aus 3[b] bereits von Marti entfernte *ləjahwę* auch in **4** zu tilgen ist.

14. Zu **IX**. Der ganze Eingang des Stückes dreht sich offenbar um das Wortspiel zwischen *bənē ja'qob* und dem

Verbum קבע (wie nach LXX mit Wellhausen etc. überall herzustellen ist). An das *ja'qób* von 3, 6 muß sich also das *hăja'qōb* von 8[a] direct anschließen. Dieser Zusammenhang aber ist durch eine zweizeilige dipodische (Nr. 6, c) Siebenerstrophe 3, 7 unterbrochen, deren Unechtheit auch daraus hervorgeht, daß sie ganz von dem Specialthema (Betrug beim Zehnten etc.) abschweift (Weiteres s. unten zur Stelle). Ebensowenig wie 3, 7 fügt sich aber auch 3, 9 in den Zusammenhang ein, desgleichen nicht in das Metrum (wegen *bam'erā* vgl. auch noch oben Nr. 11 zu 2, 2[c]).

3, 6. Da hier ein vollkommen neues Stück einsetzt (neu nach VII. VIII auch in der Form), ist das einleitende *ki* (vgl. Wellhausen 209) natürlich zu streichen. — Das schließende לא כליתם ist anerkanntermaßen verderbt. Mein Besserungsversuch stützt sich auf folgende Erwägungen: 'Ich bin Jahwe: ich habe mich nicht geändert' hebt der Dichter an: darauf muß notwendig etwas derart folgen wie: 'ihr aber seid Söhne Jakobs, von denen das nicht gilt: ihr seid nicht mehr die wahren Söhne Jakobs, ihr seid anders als einst euer Vater Jakob'. Da nun das erwähnte Wortspiel sicherlich auf die Erzählung von Gen. 27 Bezug nimmt (vgl. speciell das ähnliche Wortspiel in dem Einschub Gen. 27, 36)[1]) und da ferner 3, 10[c] auch noch Gen. 7, 11[c] citiert, so wird man es nicht unwahrscheinlich finden können, daß Maleachi sich auch der Charakteristik des Jakob als *'iš tām* Gen. 25, 27 erinnert, und dies *tām* in religiös-ethischem Sinne gefaßt haben möge. Der Sinn für Frömmigkeit und Unsträflichkeit im Leben und Handeln ist es aber gerade, was Jakobs Söhnen jetzt fehlt (das sieht man aus ihrem Tun und Treiben). Somit löst sich denn כליתם in בְּלִי־תֻם auf: 'ihr aber seid Söhne Jakobs ohne (dessen) Frömmigkeit'. Das לא mag aus einer dem בלי übergeschriebenen Variante בלא entstanden sein. — In der eingeschobenen Strophe 7 ist *šūbū 'elái wə'ašūbā 'ălechę̄m* aus Sach. 1, 3 entlehnt; dort bei Sach. steht auch *'ăbofēchę̄m* 1, 2. 4. 5, und *ruqqái* 1, 4. Die Frage *bammę̄ našūb* aber weicht von dem Typus der übrigen Fragen gleicher Einführung bei Maleachi ab, denn diese sind sonst stets perfectisch, s. 1, 2[a]. 6[c]. 7[a]. 2, 17[a]. 3, 8[b]. 13, oder doch präsentisch, s. 2, 14[a]. — Da 7[b] ohne das nach Nr. 4 zu tilgende *'amar jahwę̄ səba'ōþ* einen Siebener bildet, wird man auch für 7[a] dieses Maß erwarten dürfen. Es wird also richtiger sein, hinter *šəmartę̄m* ein

1) M. St. II, 79 ist an dieser Stelle das ויעקבני von M bei mir versehentlich als Pi'el vocalisiert: es ist natürlich *wajjá'qəbēnī zę̄ fa'máim* zu lesen.

Object zu ergänzen, als mit WELLHAUSEN 210 u. a. *šəmartūm* zu schreiben. Ich habe im Text beispielsweise ⟨*mišmarti*⟩ ergänzt, in der Voraussetzung, daß dies Wort von dem Interpolator aus 3, 14 geborgt sein könnte. — 10ᵇ. Bei *ubxanūnī* ist die doch wohl durch das Metrum geforderte Erhaltung des auslautenden -ī (vgl. M. St. I, § 238) beachtenswert. Sie wird sich wohl aus dem schützenden Einfluß der angetretenen Partikel *-nā* erklären, vgl. M. St. I, 206 ff. — Bei 10ᶜ f. ist die Abteilung etwas unsicher. Man kann auch lesen:

'im-lō‿'ęftàx‿lachęm 'ęþ-'ărubbōþ haššamáim, wahrīqóþī lachęm bərachā 'ad-bəlī-đāi,

(bez. *bərachā* ‖ *'ad-bəli-đāi*) usw.

15. Zu **X** und **XI.** Die Hauptschwierigkeit von **X** lag bisher bei 3, 16, da nicht gesagt ist, was die *jir'ē jahwę* im Gegensatz zu den Sprechern von 14 f. gesagt, und was Jahwe aus ihrem Munde gehört hat. Jetzt zeigt die große metrische Lücke, daß wirklich die zu erwartende Rede der Gottesfürchtigen ausgefallen ist.

X. 3, 13 ist schwierig. Der Vers ist überfüllt, aber weder ist *'amār jahwę* hier zu entbehren (vgl. 1, 2ᵃ), noch *'alái*, wegen des folgenden *'alęch*. Erwägt man aber, daß die Phrase *xazəqū 'alai dibrēchęm* = 'ihr nehmt auch mit euern Worten viel heraus' im AT. ganz isoliert steht, daß sie ferner nicht zum Folgenden paßt (denn hier wäre *xazəqū* doch der markanteste Ausdruck, und hätte als solcher in der Gegenfrage aufgenommen werden müssen, vgl. 1, 2ᵃ. 6ᵉ. 7ᵃ. 2, 17ᵃ. 3, 8ᵇ), daß dagegen *'alái* und *dibrēchęm* in der Gegenfrage regelrecht variiert als *nidbárnū 'alęch* wiedererscheinen, so wird man doch wagen dürfen, *xazəqū* zu streichen: '‘Gegen mich sind eure Worte gerichtet' — sagt Jahwe — 'und ihr sagt: »was haben wir denn gegen dich geredet?«'. Zur Construction vgl. 2, 1ᵃ. — 15ᵃ. *wəchī* geht nicht in den Vers und paßt auch dem Sinne nach nicht recht. Da mit 15ᵃ eine neue Strophe einsetzt, enthalten die Eingangsworte der Zeile offenbar eine Ausführung der Frage von 14, nicht eine prosaische Addition zu dem *šamárnū mišmartō*. — In der zweiten Vershälfte schießt abermals ein Wort über, und zwar sichtlich *'ănaxnū*, denn 'jetzt aber preisen wir die Übermütigen glücklich' ist doch zu persönlich gewendet: der passivische Ausdruck *wə'attā mə'uššarīm zedīm* paßt viel besser zur Situation. Sehr möglich ist es übrigens, daß das *'ănaxnū* nur durch falsche Correctur an seine Stelle geraten ist und eigentlich an die Spitze des Verses gehört, und also (mit Aufnahme von MARTIS *mippanāu*) zu lesen ist: *'ănàxnū halàchnū* | *qđoranniþ mippanāu:* | *wə'attā mə'uššarīm zedīm* mit scharfer Betonung des Gegensatzes zwischen *'ănàxnū* und *zedīm*.

— 16ᶜ. Zu *lire'āu* für *lǝjir'ē jahwę* vgl. M. St. II, § 53. — 17ᵃ. *sǝgullā* schießt am Versschluß über und hat anomale Stellung, ist also entweder zu streichen (glossematischer Einsatz eines terminus technicus: das ist mir am wahrscheinlichsten), oder mindestens umzustellen: *wǝhajū-lī sǝgullā* usw. — 18. *bēn‿ṣaddīq lǝraša'* ist Glosse zu *bēn‿'ęlohim* etc.: die *riš'ā* von 15ᵇ mußte noch einmal angebracht werden, ebenso wie die ganze Formel *wǝchǫl-'osē riš'ā* auch in 19ᵃ noch einmal zum Schaden des Verses eingesetzt ist, und auch in 21 die *rǝša'īm* noch einmal herhalten müssen, obwohl sie dort gar nicht in den mit 20 angeschlagenen Gedankenzug 'da wird eitel Freude sein' hineinpassen: die *zedīm* (bez. *rǝša'īm*) beseitigt Jahwe schon allein und ohne Zutun der *ṣaddīqīm* in 3, 19. — Den Schluß *bajjōm* etc. halte ich nicht mit Marti 478 für interpoliert, sondern für eine beabsichtigte Wiederholung von 17ᵃ,ᵝ; vgl. oben Nr. 10 das Verhältnis von 1, 11ᵃ und 14ᵇ.

Zu **XI.** In dem unechten Schlußstück befremdet höchstens ein wenig, daß 3, 23ᵃ nur ein Sechser statt des nach 22ᵃ. 24ᵃ zu erwartenden Siebeners ist. Vielleicht ist das indessen bei einer Interpolation nicht zu beanstanden.

16. Ist die im Vorstehenden empfohlene Textzerlegung richtig, so wird sich auch das Gesamturteil über den Charakter des 'Buches Maleachi' etwas modificieren müssen. Die jetzt übliche Auffassung finde ich am schärfsten präcisiert bei Marti 456, wo dem 'Buche' der 'Charakter einer eigentlichen Prophetenschrift' und eine 'überlegte Disposition' zugesprochen wird. Gegen wirkliche Bucheinheit scheint mir schon der wiederholte Wechsel der metrischen Form zu sprechen: dieser deutet doch wohl sicher darauf hin, daß wir es auch hier vielmehr mit einer Sammlung von Einzelreden zu tun haben. Gewiß ist in dieser Sammlung Verwandtes wiederholt nebeneinander gestellt oder noch enger verschmolzen (vgl. einerseits die Gruppe II—IV, andrerseits die Stücke V + VI), aber einwandfrei und einheitlich ist die Disposition doch nicht. Wenigstens scheint mir, daß nach dem Princip der näheren Inhaltsverwandtschaft die beiden Stücke VII und X, die an die Skepsis gewisser Kreise anknüpfen, zusammenstehen sollten. Ihre Folge wird aber durch das Stück IX unterbrochen, das von der Hinterziehung des Zehnten handelt, und inhaltlich wie formell (beide sind un-

strophische Gruppen von je 8 Zeilen) am nächsten mit II zusammengehört, zumal wenn II wirklich an das Volk und nicht nur an die Priester gerichtet ist (oben Nr. 9). Daß auch die Folge II und III innerhalb eines einheitlich gedachten Werkes wegen der starken Dubletten Bedenken erweckt, ist oben in Nr. 2 bemerkt worden.

Will man nach Maßgabe der behandelten Themata das Stoffgebiet des Dichters näher umgrenzen, so ergibt sich, daß nach Ausscheidung des zweifelhaften Stückes VIII und der unpaarigen Einleitung der Sammlung (I) die übrigen acht Nummern sich in vier paarige Gruppen zerlegen lassen: 1) Gegen das Volk, das a) minderwertige Opfer bringt, und b) beim Zehnten betrügt (II und IX); — 2) gegen die Priester in ihrer doppelten Eigenschaft a) als Opferer, und b) als Erteiler der *tōrā* (III und IV); — 3) gegen die Treulosen, a) im Verkehr mit ihren 'Brüdern', — b) mit ihren Frauen (V und VI); endlich — 4) gegen die Skeptiker, die a) Gottes Gerechtigkeit und b) den Nutzen eines frommen Lebenswandels bezweifeln (VII und X).

Gewiß sind diese Parallelen nicht nur zufällig entstanden, sondern auch ihrerseits ein Niederschlag der casuistisch räsonnierenden Denkweise des Verfassers. Sie fügen sich also recht gut in das Gesamtbild ein, das man sich sonst von der geistigen Art unseres Anonymus gemacht hat: dies Bild bleibt ja unverändert, auch wenn man seinen Reden die planmäßige Bucheinheit abspricht.

5. Zu Hosea.

A. Text.

I. (Metrum Siebener.)

Cap. 1.[1]

2[b] *wajjómer jahwę́ 'el-hōšḗ': »lēch qax-lāch 'èšęþ zənūním, wəjaldḗ zənūním, kī-zanṓ þiznḗ ha'áręs me'axrē jahwę́!«*

3 *wajjélęch ⟨hōšḗ'⟩ wajjiqqā́x 'ęþ-gómer bąþ-diblā́im, wattàhár,*
(4) *wattéłęd-lō͜bēn,* (4) *wajjómer jahwę́ 'eláu: »qərā͜šəmṓ jizrə'ę́l:*

kī-'ṓd mə'ąt ufaqą́ddtì 'ęþ-dəmḗ jizrə'ę́l 'al-bēþ jehū́,
(5) *wəhišbáttì mamlę́chęþ*[2] *bēþ jiśra'él,* (5) *wəšal ą́rti*[3] *'ęþ-qę́šęþ*
† jiśra'él[4]*!«*

6 *wattáhar 'ṓd wattéłęd bą́þ, wajjómer*[5]*: »qərā́ šəmāh lō ruxa͜mā́, kī͜lō͜'ōsíf͜'ṓd 'ăraxēm 'ęþ-bēþ jiśra'él*[6]*!«*

8 *wattiġmōl 'ęþ-lṓ ruxa͜mā́, wattàhár, wattéłęd bēn,* (9) *wajjōmár:*
(9) *»qərā́ šəmṓ lō 'ammí, kī͜'attę́m lō 'ammí*[7]*!«*

[I[a]. Erster Einschub (Metrum 6 K).

Cap. 2.

1 *wəhajā́ mispā́r bənḗ-jiśra'ēl kəxōl hajjā́m*
'ăšęr[1] *lō-jimmā́d wəlṓ jissafér.*

I. 1 Überschrift 1, 1 *dəbar-jahwę́ 'ăšęr hajā́ 'ęl-hōšḗ' bęn-bə'erī bīmē 'uzzijjā́ jōþam 'axaz jəxizqijjā́ malchē jəhūdā́ ubīmē jarob'am bęn-jō'aš męlęch jiśra'el.* (2[a]) *təxillaþ dibbęr-jahwę́ bəhōšḗ'* M 2 so mit den Kritikern statt *mamləchūþ* M 3 davor *wəhajā́ bajjōm hahū́* M (vgl. Marti 18) 4 danach *bə'emęq jizrə'ę́l* M (vgl. ebda.) 5 danach *lō* M 6 danach *kī-našṓ 'ęššā́ lahę́m* (Dreier: gestrichen von Marti) und weiter die Verse (3 : 3 ‖ 6?):

7 *wə'ęþ-bēþ jəhūdā́ 'ăraxém wəhōša'tím bəjahwę́ 'ęlohḗm,*
wəlṓ 'ōšī'ém bəqę́šęþ ubxęręb [ubmilxamā́], bəsūsím ubfaraším,

die als 'judaistischer Einsatz' (Wellh. 99) anerkannt sein dürften 7 danach der Dreier *wanochí lō-'ęhję́ lachę́m* M

I[a]. 1 *'ăšęr* zu streichen?

wəhajā bimqōm 'ǎšęr⌣je'amèr⌣lahęm: »lō-'ammī 'attęm« je'amér⌣lahèm: »bənē 'el-xái«.

2 *wəníqbəṣū bənē-jəhūđā ubnē-jiśra'ēl jaxdáu, wəśamū⌣lahęm⌣rōš 'ęxád,*

(3) *wə'alū min-ha'áręṣ, kī⌣giddál[2] jizrə'ęl,* (3) *wə'amár lə'axíu[3] »'ammí«, wəla'xōþám[4] »ruxa,má!«*]

II. (Metrum 7 : 3.)

Cap. 2.

4 *„ribū bə'imməchēm, ribū bə'išti[1], wəþasér zənūnēh mippanēh, wəna'fūfēh mibbēn šađēh,*

5 *pęn-'afšiṭęnnā 'ǎrummā[2] kəjōm⌣hiwwaləđáh, wəšattīh[3] kə'ęręṣ ṣijjā[4],*

6 *węþ-banēh lō 'ǎraxém[5],*

7 *kī⌣zánəþā⌣'immām, hōbīšā hōraþám[6]: »'eləchā 'axǎrē mə'ahbái, noþənē laxmí umēmái[7]!«*

10 *wəhī⌣lō⌣jađə'ā kī⌣'anochī⌣naþáttī⌣láh haddagán wəhattīrōš wəchęsęf hirbēþī láh[8]!* [*wəhajjiṣhár,*

11 *lachēn 'ašúb wəlaqáxtī⌣đəganī bə'ittō, wəþīrōšī⌣bmō'ǎđō, wəhiṣṣáltī ṣamrí ufištī[9],*

12 *wa'gallē[10] 'ęþ-nabluþáh lə'ēnē mə'ahbēh, wə'īš⌣lō-jaṣṣilęnnā*

14 *wahšimmōþī gafnáh uþ'enaþáh,* [*mijjađí[11].*

2 *kī gađōl jōm* M 3 *'imrū la'xēchęm* M 4 *wəla'xōþēchęm* M

II. 1 *kī-hī lō 'išti wə'anochī lō 'īšáh* M (von VOLZ etc. ganz, von MARTI zur zweiten Hälfte gestrichen) 2 danach *wəhiṣṣaztīha* M 3 davor *wəśamtīha chammiđbar* M 4 danach *wahmittīha baṣṣamā* M 5 danach der Dreier 6ᵇ *kī⌣bənē zənūnīm hèmmā* M: gestrichen von MARTI etc. 6 danach *kī 'amərā* M 7 danach ein Einschub (Metrum vermutlich Siebener):

7ᶜ *ṣamrí ufištī, šamnī wəšiqqūjāi:* (8) *lachén hinənī-śách*
(8) *'ęþ-darkáh bassīrim, wəgađartí 'ęþ-gəđeráh, unþībōþēh lō⌣þimṣā.*
9 *wəriddəfā 'ęþ-mə'ahbēh wəlō-þaśśīg* ['*oþam*], *ubiqšáþam wəlō þimṣā, wə'amərā: »'eləchā wə'ašūbā 'ęl-'īšī* [*harišōn*], *kī⌣ṭōb⌣li⌣'āz me'a,ttā!«*

(in 8ᵇ *darkáh* nach LXX etc. OORT u. a. für *darkech* M) 8 danach der Dreier 10ᶜ *wəzahāb 'aśū labbá'al* M: gestrichen von MARTI 9 danach *ləchassōþ 'ęþ-'ęrwaþah* M 10 *wə'attā 'ǎgallē* M 11 danach ein überschießender Siebener eingeschoben:

13 *wəhišbáttī* [*kol-*] *məśōśāh, xaggāh xođšáh, wəšabbattāh wəchōl mō'ǎđah*

'ᵃšęr 'amərā: »'ęþnā‿hèmmā‿lī, 'ᵃšęr‿náþənū-lī mə'ąhbái«,
wą'chaláþąm[12] *xąjjáþ hąššaḋę,*
15 *ufaqáḋtì 'alę̄h 'ęþ-jəmḗ hąb'ālīm, 'ᵃšęr təqąṭṭēr*[13] *lahę́m,*
wąttá'ąḋ nizmáh wəxęljaþáh,
wąttélęch 'ąxrḗ mə'ąhbę̄h, wə'oþī šachəxā!" nə'ūm-jąhwę̄.

[II[a]. Zweiter Einschub (Metrum Doppelvierer).

Cap. 2.

16 *„lachēn hinnḗ 'anochī məfąttę̄h,*
wəholąchtīh hąmmiḋbár, wəḋibbą́rtì 'ąl-libbáh.
17 *wənaþáttì lāh 'ęþ-kəramę̄h †miššám,*
wə'ęþ-'émęq 'achōr ləfę́þąx tiqwá.
wə'áləþā[1] *šámmā kīmḗ nə'ūrę̄h,*
uchjōm 'ᵃlōþāh me'ę́ręṣ miṣráim."]

[II[b]. Dritter Einschub (Metrum Siebener).

Cap. 2.

18 *„wəhajā‿bąjjōm-hahū*[1] *tiqrā lə'īšáh, wəlō-þiqrà‿'ōḋ ląb'ālīm*[2].
19 *wąhsiróþi 'ęþ-šəmōþ hąb'ālīm mippīh, wəlō-jizzácharū‿'ōḋ*[3].
20 *wəcharáttī lahę̄m bərīþ*[4] *'im-xąjjáþ hąššaḋę wə'im-'ōf hąššamáim,*
wərę́męś ha'ᵃḋamā, wəqę́šęþ wəxèręb umilxamā 'ęšbōr min-ha'áręṣ.
(21) *wəhiškąbtīm labę́ṭax,* (21) *werąśtīch lī lə'ōlām*[5] *bəṣę́ḋęq ubmišpáṭ,*
ubxęsę́ḋ ubrąxmīm, (22) *werąśtīch lī bę'mūnā ubḋą'áþ*[6] *'ęþ-jąhwę̄.*
23 *wəhajā‿bąjjōm‿hąhū 'ę'nę̄*[7] *'ęþ-hąššamāim, wəhēm ją'nū 'ęþ-ha'áręṣ,*
24 *wəha'áręṣ tą'nę̄ 'ęþ-hąddagán węþ-hąttīrōš*[8], *wəhēm ją'nū 'ęþ-jizrə'ę̄l.*
25 *uzrą'tīh lī ba'áręṣ, wərixámtì 'ęþ-lō ruxą̄mā, wamąrtī*
ləlō-'ąmmī: »'ąmmī-'ąttā!« wəhū jōmar: »'ęlohái!«"]

---

12 davor *wəśąmtīm ləją'ąr* M 13 so Nowack: *tąqṭīr* M

II[a]. 1 so Buhl etc.: *wə'anəþā* M

II[b]. 1 danach *nə'um-jąhwę̄* M 2 so, z. T. nach LXX, Duhm etc.: *tiqrə'ī 'īšī wəlō-þiqrə'ī-lī 'ōḋ bą'lī* M 3 danach *bišmam* M 4 danach *bąjjōm hąhū* M 5 danach *wə'erąśtīch lī* wiederholt M 6 so Marti: *wəjaḋą't* M 7 danach *nə'um-jąhwę̄ 'ę'nę̄* M: gestrichen von Marti 8 danach *wə'ęþ-hąjjiṣhar* M.

[IIᶜ. Vierter Einschub (Metrum Siebener).

Cap 3.

1 *wajjômer jahwę̄ 'elai*[1]: »*lech⌣'ęhāb 'iššā 'ohębęþ*[2] *rē*[3], *kahbaþi*[4] *'ęþ-bənê jišra'ēl, wəhēm ponîm 'ęl-'ęlohîm 'axerim*[5]«.

2 *wa'ękręha⌣lli*[6], (3) *wa'omār 'elęh:* »*jamîm*[7] *tešəbī lī:*
(3) *lō⌣þiznī wəlō þihjī lə'īš, wəgam-'ánī*[8] *⟨lō-'abō⟩*[9] *'eláich.*

4 *kī⌣jamīm rabbîm ješəbû⌣bnē⌣jišra'ēl, 'ēn⌣męlęch wə'ēn śār, wə'ēn zębāx, wə'ēn maṣṣebā, wə'ēn 'efōd uþrafīm.*

5 *'axár jašūbū bənê jišra'ēl, ubiqšū 'ęþ-jahwę̄ 'ęlohêm, węþ⌣dawīd malkām, ufaxădû 'ęl-jahwę̄ węl-ṭubō bə'axrīþ hajjamîm.*«]

III. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 4.

1ᵇ „*'en*[1]*-'ęmęþ wə'ēn-xęsęd, wə'en-dá'aþ 'ęlohīm ba'áręṣ*[2],
5ᵃ *kī⌣chašálta*[3] *hajjôm, ⟨hakkohén⟩, wəchašál gam-nabī 'immách*[4]*!*

6ᵇ *kī⌣'attā haddá'aþ ma'ást, węm'aséch mikkahēn lī, wattiškāx tōráþ 'ęlohęch, 'ęškāx banęch gam-'ani!*

IIᶜ. 1 danach *'ōd* M 2 so meist die Kritiker nach LXX: *'āhubaþ* M 3 danach *umna'afęþ* M 4 *kə'ahbaþ jahwę̄* 5 danach 1ᶜ *wə'ohăbê 'ăšišê 'ănabîm* M (Dreier) 6 danach ein Sechser:

2ᵇ *baxmiššá⌣'aśár⌣kásęf, wəxómęr śə'orīm, wəlęþęch śə'orīm*

7 danach *rabbīm* M 8 *-'ănī* M 9 so viele Neuere nach Aben Esra und Qimchi

III. 1 davor als Überschrift ein Doppelvierer (1ᵃ *šim'ū⌣dbar-jahwę̄, | bənê jišra'ēl, ‖ kī⌣rîb ləjahwę̄ | 'im-jōšəbê⌣ha'áręṣ*) mit überleitendem *kī* M 2 danach ein Einschub (Metrum 6 : 3 ‖ 3 : 3 ‖ 7 ‖ 7):

2 *'ălô wəchaxēš wəraṣóx wəganób wəna'óf paraṣū, wədamîm bədamîm nagá'ū.*
3 *'al-kēn tę'băl ha'áręṣ, wə'umlál kol-jošēb bāh, bəxajjáþ haśśadę̄ ub'ōf haššamăim, wəgám-dəgê⌣hajjám je'asefū.*
4 *'ach⌣'īš 'al-jarēb, wə'ál-jōchăx⌣'īš, wə'ammách kimrībē chohén.*

3 *wəchašalta* M 4 danach 5ᵇ *lailā wədamīþī 'immęcha.* (6ᵃ) *nidmū 'ammī mibbəlī hadda'aþ* M

7 *kərubbām ken͜xáṭə'ū-lí,* *kəbōdām bəqalōn hemīrū*[5]*:*
8 *xaṭṭāþ 'ammī jōche|lū,* *wə'ęl-'ăwonám jiš'ū-náfęš*[6].

10 *wə'áchəlū͜wəlō jišba|'ū,* *hiznū wəlō †jifro|ṣū:*
(11) *'ăzabū⟨n⟩ lišmór × × ⊥*[7], (11) *wəjáin*[8] *wəþīrōš jiqqax-léb.*

12 *⟨wə⟩'ammi bə'eṣō jiš'ál,* *umaqlō jaggīd lō,*
kī͜rūx zənūním hiþ'àh⟨ū⟩[9], *wajjiznū mittàxáþ 'ęlohém.*

13 *'al-rūšē hęharím jəzabxū,* *wə'al-hagba'ōþ jəqaṭrū,*
tàxāþ 'allón wəlibnę, *wə'elā, kī͜ṭōb ṣilláh*[10].

16 *kəfarā*[11] *sorerā*[12] *jišra'él,* *kəchębęš*[13] *× ⊥ bammęrxáb:*
17 *xăbūr 'ăṣabbīm 'ęfráim,* *hannāx bə*(18)*sōd sobə'ím*[14].

(18) *haznē hiznū me'axrái*[15], *'ahăbū*[15] *qalōn mig'ōnám*[16],
19 *sàrū merūx na'fufém*[17], *wajjebóšū*[18] *mimmizbəxōþám*[19].“

IV. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 5 (6).

6, 4 *„mā͜'ę'šę-llăch, 'ęfráim,* *⟨u⟩mā 'ę'šę-llăch, jišra'él*[1]*?*
wəxasdəchęm ka'nān-bòqęr, *wəchaṭṭāl maškīm holéch.*

---

5 so Peš., GEIGER etc.: *'amīr* M 6 so MARTI: *nafšō* M; danach Einschub (Doppeldreier + Dreier):

9 *wəhajā cha'ám kakkohén,* *ufaqádtī 'aláu dərachāu,*
uma'lalāu 'ašīb lō.

7 *kī-'ęþ-jahwę 'azəbū lišmor* M 8 davor *zənūþ* M 9 so MARTI: *hiþ'ā* M 10 danach längerer Einschub von ganz unsicherer Form:

13° *'al-ken tiznęnā bənōþęchęm wəchallōþęchęm təna'afnā.*
14 *lō-'ęfqōd 'al-bənōþęchęm kī þiznęnā wə'al-kallōþęchęm kī þəna'afnā.*
kī-hém 'im-hazzonōþ jəfare|dū, *wə'ím-haqdešōþ jəzabbe|xū,*
wə'ám lō-jabīn jillabéṭ.
15 *'im-zonę 'attā, jišra'él,* *'al-ję'šám jəhūdā.*
wal-tabó'ū haggilgál, wal-ta'lū bēþ͜'áun, wal-tiššābə'ū: »xăi-jahwę!«

11 davor *kī* M 12 danach *sarar* M 13 davor *'attā jir'em jahwę* M 14 V. 17β + 18ᵃ lautet in M *hannax-lō* (18) *sar sob'am*; der Vorschlag *sōd sobə'īm* von HOUTSMA, *hannāx bə-* von MARTI (brieflich) 15 *me'axrái* ‖ *'ahăbū*] *'ahăbū hebū* M 16 so HOUTSMA nach *mig'ōnah* LXX: *maginnęh* M 17 *sarar rūx 'ōþah bichnafęha* M 18 *wəjebošū* M 19 so LXX, WELLH. etc.: *mizzibxōþam* M

IV. 1 so durchgängig seit WELLH.: *jəhūdā* M

5, 1[b] *kī-fạx*[2] *hę̄jīþę̄m lǝmişpā́,* *wǝręšęþ pǝrūšā́ 'ạl-tabôr,*
2 *wǝšạ́xạþ hạššiṭṭīm*[3] *hę'mìqū́,* *wǝ'ēn*[4] *mūsár lǝchullám.*

3[a] *'ặnī jaďá'tī 'ęfrạ́im,* *wǝjiśra'él lō-nichxạ́ď mimmęnní*[5]*:*
4[b] *ki◡rū́x zǝnūním bǝqirbám,* *wēlohēm*[6] *lō̆ jaďa,'ū́.*

12 *wạ'nī cha'áš lǝ'ęfráim,* *wǝcharaqāb lǝbḗþ jiśra'él*[1]*,*
13 *wạjjā̆r 'ęfrạ́im 'ęþ-xọljô,* *wǝjiśra'ēl*[7] × ⊥ *'ęþ-mǝzorô.*

wạjjḗlęch 'ęfrạ́im 'ęl-'ạššúr, *wǝjiśra'ēl 'ęl-mạ́lkī-ráb*[8]*:*
wǝhū́ lō◡jūchạ́l lirpō◡lô[9]*,* *wǝlō-jā́ghę̄◡mimmęnnū*[10] *mazôr.*

14 *ki◡'anochī chạššáxạl lęfrạ́im,* *wǝchạkfīr lǝbḗþ jiśra'él*[1]*:*
'ặní◡'ặnì◡'ęṭróf wǝ'elḗch, ⟨*wǝ*⟩*'ęššā̆ wǝ'ēn mạṣṣíl."*[11]

V. (Metrum Siebener.)

Cap. 5. 6.

5, 5 „[*wǝ*]*'anā̆ gǝ'ôn- jiśra'ēl bǝfanáu, wǝ'ęfrạ́im*[1]*◡jikkašǝlū́ bạ'wonám*[2]*:*
6 *bǝṣōnám ubibqarám jelǝchū́ lǝbạqqḗš 'ęþ-jạhwę̄, wǝlō̆ jimṣa,'ū́.*

---

2 davor als Überschrift *šim'ū-zōþ hạkkohănīm wǝhạqšībū bēþ jiśra'el. ubēþ hạmmęlęch hạ'zīnū, kī lachęm hạmmišpaṭ* M (Metrum?) 3 so UMBREIT etc.: *wǝšạxăṭū šeṭīm* M 4 so CHEYNE: *wạ'nī* M 5 danach ein Doppelvierer: 3[b] *ki◡*[*'ạttā*] *hiznḗþa, 'ęfrạ́im,* | *niṭmā́ jiśra'él:* (4[a]) *lō◡jittǝnū́ mạ'lǝlḗm* | *lašū́b 'ęl-'ę̄lohḗm* M. — V. 5—7. 11 s. in Nr. V, die Verse 8—10 in Nr. VI (3[b] gestrichen von WELLH. etc.) 6 *wǝ'ęþ-jạhwę̄* M 7 *wīhūďā* M 8 so CHEYNE etc. (s. MARTI 51): *wạjjišlạx 'ęl-męlęch jareb* M 9 so MARTI 51: *lachęm* M 10 so WELLH. bez. MARTI: *-jighę̄ mikkęm* M 11 danach ein Einschub (3 : 7):

15 *'elḗch 'ašū́bā́ 'ęl-mǝqōmī́,*
'ạď◡'ặšęr-ję'šǝmū́ ubiqšū́ fanái, bạṣṣár◡lahęm◡jǝšạ́xrúnǝnī,

sowie ein weiterer unechter Anhang in gemischtem Metrum (3 | 7 | 7 | 7 | 3:3):

6, 1 *lǝchū́ wǝnašū́ba 'ęl-jạhwę̄,*
ki◡hū́ ṭarā́f wǝjirpa'ènū́, jạ́ch wǝjạ́xbǝšènū́.
2 *jǝxạjjénū mijjomāim: bạjjôm hạšlīšī jǝqīménū, wǝnixję̄ lǝfanáu*
3 *wǝneďǝ'ā nirdǝfā́ laďạ'ạþ 'ęþ-jạhwę̄, kǝšạ́xạr nachôn mōṣa'ô,*
wǝjabō̆ chạggę̄šęm lànū́, kǝmạlqōš jōrę̄ 'ārę̄ṣ.

V. 1 davor *wǝjiśra'el* M: allgemein beanstandet 2 danach *kašạl gạm-jǝhūďā 'immam* M: gestrichen von VALETON etc.

(7^a) *xaláṣ⟨ū⟩ mehẹ̄m,* (7^a) *kī-lī*[3] *baza dū́,* *ubanīm*[4] *zarím jala dū́*[5]*:*
11 *'ošēq*[6] *'ẹfrā̦im,* *roṣēṣ*[7] *mišpáṭ,* *wəjišra'ēl halạ́ch 'ạxrē-šáu*[8].

6, 5 *'ạl-kēn*[9] *xaṣábtī* *⟨bənēm⟩ bạnbī'īm,* *hăraẓtīm bə'ímrē-fī:*[10]
6 *kī-xẹ́sẹđ xafáṣtī* *wəlō-zàbáx,* *wəđá'ạþ 'ẹ̄lohīm me'olṓþ.*

7 *wəhémmā †kə'ađám* *'abərū́ berīþ,* *šăm bazədū bī:*
8 *gil'ā́đ qirjáþ* *po'ălē 'ăun,* *'ăqubbā middām ⟨hărūzẹ̄h⟩.*

9 *wəch⟨ím⟩xạkkē͜'īš*[11] *xẹ̄bẹ́r ⟨hạk⟩kohănīm,* *jərạ́ṣṣəxū-đ ẹ́rẹch*[12] *šẹ́chmā́*[13]*:*
10 *bəbēþ-'ēl*[14] *ra'īþī* *šạ'rūrijjā́ lə'ẹfrāim,* *šăm*[15] *niṭmā́ jišra'él.*"[16]

VI. (Metrum 5:4.)

Cap. 5.

8 „*tiq'ū šōfár bạggib'á,* *xăṣoṣərā́ baramā́:*
harī'ū bəbēþ-'ēl[1], *jẹxrạ́đ*[2] *binjamīn!*

9 *'ẹfrā̦im ləšạmmā́ þihjẹ̄* *bəjṓm tōchexā́:*
bəšibṭē jišra'él *hōđạ́'tī nẹ'manā́!*

10 *hajū́ šarē jišra'él*[3] *kəmạssīzē͜gəbū́l:*
'ălēm 'ẹšpōch *kạmmáim 'ẹbraþī!*"

---

3 *kī-bī*] *bəjạhwẹ̄* M 4 *kī-banīm* M 5 danach 7^b *'ạttā jōchəlem xođẹš 'ẹþ-xẹlqēhẹm* M 6 so LXX, Oort etc.: *'ašūq* M 7 so LXX, Oort etc.: *rəṣūṣ* M 8 *kī hō'īl halạch 'ạxărē-ṣau* M — **Cap. 6.** 9 V. 1–3 s. in Nr. IV, Anm. 11, Vers 4 zu Anfang von IV 10 danach *umišpaṭẹ̄cha 'ōr jẹṣē* M: gestrichen von Marti 11 *uchxạkkē 'īš gəđūđīm* M 12 so Marti: *dẹrẹch jəraṣṣəxū-* M 13 danach *kī zimmā 'aṣū* M 14 so Wellh. etc.: *b. jišra'el* M 15 *lə'ẹfrāim, šăm*] *šam zenūþ lə'ẹfrạim* M 16 danach anerkannter Einschub (Siebener):

11 *gạm-jəhūđā́* *šaþ͜qaṣīr lăch* *bəšūbī šəbūþ 'ạmmī*

mit der Schlußvariante (vgl. Marti 58) *kərọf'ī ləjišra'él* 7, 1 (die aus dem Siebener einen Sechser macht)

VI. 1 so Hitzig etc.: *bēþ 'aun* M 2 so Marti: *'ạxărẹ̄ch* M 3 so Marti etc.: *jəhūđā* M

VII. (Metrum Fünfer.)

Cap. 7.

1ª „nizlā[1] ʿāwōn ʾęfráim, wəraʿáþ[2] šomərôn[3],
2 ubál-jōmərū́ lilbabám: raʿaþám[4] zachàrti.
ʿattá səbabúm maʿləlēm: nęzęd͜panài͜hajú.

3 bəraʿaþám jimšəxū[5]-męlęch, ubchaxšēm śarím[6]:
5 ⟨mij⟩jōm mǫlchō[7] hęxęlū śarím xämaþ͜jáin[8],
hiškíru[9] ⟨męlęch⟩ lośəsím, kī-qadąx[10] libbám[11].

6 kǫl-hallàilá jašēn ʾappām[12]: bòqęr hū͜boʿér[13]:
7 kullám jexammū́ kattannúr, wacholū́[14] šofətēm:
kǫ̀l-malchēm nafalū, wəʾēn qobér[15].“

VIII. (Metrum Fünfer.)

Cap. 7. 8.

7, 8 „ʾęfráim × × ⊥ baʿammīm: hū́ jiþbōlál:
ʾęfrāim hajā ʿugā bəli häfuchá.

9 ʾachəlū zarīm koxō, wəhū́ lō͜jadáʿ:
gam-śebá zorəqā[1] bō, wəhū́ lō͜jadáʿ[2].

VII. 1 davor kərǫfʾī ləjiśraʾel wə- M: gestrichen von Marti 2 so Marti nach LXX: wəraʿōþ M 3 danach ein eingeschobener Siebener:

1ᵇ ki͜fáʿālū͜šáqęr, wəgannāb jabō, pašāṭ gədūd baxūs

4 davor kǫl- M 5 so Wellh. etc.: jəśammaxū- M 6 danach ein Einschub: 4 kullam mənaʾăfīm kəmō þannūr boʿerā meʾofę. jišbōþ meʿir milluš baseq ʿad-xumsaþō M 7 malkenū M 8 mijjain M 9 mašach jadō ʾęþ- M 10 so Marti: -qerəbū M, und danach chattannūr 11 danach bəʾǫrbam M: gestrichen von Marti 12 so allgemein nach Peš und Targ.: ʾofehęm אפהם M 13 danach kəʾeš lęhabā M 14 danach ʾęþ- M 15 ʾēn qore bahęm ʾelai M

VIII. 1 so Marti u. a.: zarəqā M 2 danach eine Einschubstrophe (Schema 7 : 3):

10 wəʿanā gəʾōn- jiśraʾēl bəfanáu, wəlō-šábū ʾęl-jahwę ʾęlohēm,
wəlō biqšūhū bəchǫl-zōþ

(gestrichen von Marti).

11 *waihī 'ęfráim kəjōnā fōþā, 'ēn◡léb:*
⟨'ęl-męlęch⟩ miṣráim qara'ū, 'aššúr hala chū.

12 *ka'šęr jele chū, 'ęfrōš 'ălēm rišti:*
kə'ōf haššamáim 'ōrīdém, × × ⊥ × × ⊥.

(13) *'ăjasrēm[3] kəšéma' ra'aþām[4]: (13) 'ōi lahęm:*
nađəđū[5] mimmęnnī: šođ◡lahęm, kī-fāšə'ū◡bī![6]

14[b] *jēlīlū[7] 'al-mizbəxōþām[8], laggáđ[9] jiþgōđa đū[10]:*
15 *jəxazqú ra'aþám[11], wə'elāi jəxāššəbū-rá'.*

16 *jašúbū labbá'al[12], hajú kəqęšęþ rəmijjá:*
nafəlū[13] baxęręb šarém ⟨umalchém⟩ mizza'm⟨ám⟩[14].

ləšonām bī la'ăzā[15] bə'ęręṣ miṣráim:
8, 1 *⟨dibbēr⟩ 'alāi xikkām šęqęr bə'aššúr[16].*

2 *× × ⊥ lō◡jiz'ăqū◡'elāi: lō jəđa'tím[17]:*
3 *zanáx jiśra'ēl ṭūb⟨ī⟩[18]: 'ōjéb jirdəfém[19].*

4[b] *kaspám uzhabām 'aśū lahęm 'ăṣabbím[20]:*
5[a] *zibbəxā lə'ęgęl[21] šoməron: xarā◡'appī◡bám![22]*

---

3 so GRAETZ etc.: *'aisirem* M 4 so LXX (VOLLERS, ZATW. 3, 250): *la'đaþam* M 5 davor *kī-* M 6 danach eine Einschubstrophe (Schema 6 : 3):

13[c] *wanochī 'ęfdēm, wəhémmū dibbərū 'alái kəzabím,*
14[a] *wəlō-zá'ăqū◡'elái bəlibbám.*

7 *kī jəjelīlū* M 8 *-miškəbōþam* M 9 *'al-dazan wəþīrōš* M 10 so HOUTSMA etc. nach LXX: *jiþgōra rū* M; danach *jasūrū bī* (15) *wa'nī jissartī* M 11 *xizzaqtī zərō'oþam* M 12 so MARTI etc.: *lō 'al* M 13 *jippəlū* M 14 *mizza'am* M 15 *ləšōnam. zō la'zam* M 16 *'ęl-xikkəcha šofar kannęšęr* und danach *'al-bēþ jahwę ja'an 'abərū bəriþī wə'al-tōraþī paša'ū* M 17 *lī jiz'a qū 'ęlohai jəđa'nūcha jiśra'el* M 18 *ṭōb* M 19 so MARTI: *jirdəfō.* (14) *hem* M; danach ein Doppeldreier:

4[a] *himlīchū wəlō mimmęnnī, heśīrū, wəlō jađà'tī.*

20 danach *ləma'an jikkareþ* M 21 *zanax 'ęglech* M 22 danach ein Einschub (Schema 3 : 7 : 3):

5[b] *'ađ-maþai lō◡jūchəlū niqqajōn.*
6 *kī◡mijjiśra'ēl(?)◡[wə]hū: xaraš 'aśāhū, wəlō 'ęlohīm hū,*
kī◡šbabīm◡jihję◡'ęgęl šoməron

(5[b] und 6[a] gestrichen von MARTI).

7 *kī‿⟨hémmā⟩ rŭx jizra'ŭ, wəsūfáþā jiqṣorŭ:*
qamā 'ēn-lāh[23] *ṣęmáx, bəlī‿jáʿśę-qqęmáx.*

8ᵃ *niblá' jiśra'él × × ⊥, (9ᵇ) bōďéď*[25]*‿lō‿'ęfráim:*
8ᵇ *hajú*[26] *baggōjīm kichlī 'ēn-xéfęṣ bŏ.*

9ᵃ *kī-hémmā 'alū 'aššúr, (9ᶜ) naþənú*[27] *'ăhabīm:*
10 *gám nittənú*[28] *baggōjím*[29] *malkám wəśarém*[30].

---

11 *kī-hirbā 'ęfráim mizbəxōþ, laxṭō hajū-lō*[31]*:*
12 *'ęchtōb-lō‿rób tōraþái*[32]*, kəmō-zár nęxśabū.*

13 *zəbaxím 'ahăbū ⟨waj⟩jizbaxū*[33]*, baśár wajjōchelū*[34]*:*
'attā 'ęzkór[35] *'ăwonám, wə'ęfqóď*[35] *xaṭṭōþám!"*[36]

IX. (Metrum 7 : 3.)

Cap. 9.

1 *'al-tiśmáx jiśra'él, 'al-tagél*[1] *ka'ammím, kī‿zaníþa me'ál-'ęlohęch*[2]
'al-kōl-gornōþ dagán.

2 *⟨kī-⟩góręn wajéqęb lō jirṣém*[3]*, wəþirōš jəcháxęš băm*[4]*,*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥.

---

23 so WELLH. etc.: *-lō* M 24 danach *'ūlai jaʿśę zarīm jiblaʿuhū* M: gestrichen von MARTI 25 davor *pęrę* M (verderbt aus einem die vorhergehende Lücke ausfüllenden Wort) 26 davor *'attā* M 27 *hiþnū* M 28 *kī-jiþnū* M 29 danach *'attā 'ăqabbəṣem wəjaxellū məʿaṭ mimmaśśā* M 30 *męlęch śarīm* M 31 danach *mizbəxōþ laxṭō* wiederholt M 32 so WELLH. etc.: *ribbō tōraþi* M 33 *zibxē habhabai jizbəxū* M (zur Besserung s. MARTI 69) 34 danach *jahwę lō raṣam* M: gestrichen von MARTI 35 so MARTI: *jizkor* bez. *wəjifqoď* M 36 danach ein anerkannt unechter Anhang (Schema 3 : 5 : 4 : 3 : 3?):

13ᶜ *hèmmā miṣráim jašūbū.*
14 *wajjiškáx jiśra'él 'ęþ-'oséu, wajjibęn hēchalōþ,*
wīhūdā hirbā 'arím bəṣurōþ.
wəšillaxtī-'éš bəʿaráu, wə'achəlá‿'ármənoþęh.

IX. 1 so MARTI nach LXX: *'ęl-gīl* M 2 danach *'ahabta 'ęþnan* M 3 *jirʿem* M 4 so nach LXX DATHE etc.: *bah* M

3 *lŏ ješəbū bə'ęręṣ jạhwę̄, wəšāb 'ęfrạim miṣráim,*
ub'ạššūr ṭamė̄ jōche,lū.

4 *lŏ-jissəchū ləjạhwę̄ jāin, wəlō-jā'rəchū*[5]*-lŏ zəbaxim*[6]*:*
kəlęxęm 'ōnīm lạxmám[7].

6 *kī-hinnē̆ jeləchū 'ạššūr*[8] ⟨*u*⟩*miṣráim: təqạbṣēm mŏf* ⟨*u*⟩*þqạbrém,*
† mạxmạđ × × ⊥ ləchạspám.

(7) *qimmŏš jīrašēm, xŏx bə'ǫhlém,* (7) ⟨*kī-*⟩*bā'ū jəmē haþquddā,*
wəšillúm[9]*, wəjedą'*[10] *jišra'él.*

⟨*kī-*⟩*'ęwīl hạnnabī, məšuggā' 'īš harūx 'ạl-rób 'ăwonám*[11]
8 *ṣofę̄ 'im*[13]*-nabī* ⟨*kohén*⟩. [*wəxạṭṭāþám*[12],

pạx jaqəšū[14] *'ạl-kǫl-dərachím*[15]*, mạśṭemā bəbēþ 'ę̄lohīm*[16],
9[a] *šixăþū*[17] *kīmē hạggib'ā.*[18]

X. (Metrum Doppelvierer.)

Cap. 9.

10 *,ką'nabím bạmmidbár maṣāþí jišra'él,*
kəbikkūrā biþ'enā[1] *ra'īþí 'ăbōþám*[2]*:*
hèmmā bā'ū ⟨*bēþ-*⟩*bą'ạl-pə'ór,*
wạjjinnazərū[3]*, wạjjihjū*[4] *† kə'ǫhbám.*

---

5 so KUENEN etc.: *ję'ęrbū-* M 6 *zibxēhęm* M 7 so KUENEN etc. *ləhęm* M, und danach ein Einschub (Sechsheber?):

4[c] *kǫl-'ochəláu jiṭṭạmma,'ū, kī-lạxmám lənạfšám: lō-jabŏ'* ⟨*ū*⟩ *bēþ jạhwę̄.*
5 *mā-tta'šū ləjōm mō'éd, uljōm xạg-jạhwę̄?*

(von *kī-lạxmám* an gestrichen von MARTI) 8 so WELLH. etc.: *haləchū miššođ* M 9 *ba'ū jəmē hạššillum* M 10 *jeđə'ū* M 11 so MARTI: *'ăwonəcha* M 12 so RUBEN etc.: *wərạbbā mạśṭemā* M 13 *'ęfrạim 'im-'ę̄lohai* M 14 *jaqōš* M 15 *dərachāu* M 16 so MARTI: *'ę̄lohāu* M 17 *hę'mīqu šixe,þū* M 18 danach ein eingeschobener Vierer:

9[b] *jizkŏr 'ăwonām, jifqŏđ xạṭṭōþám*

(gestrichen von WELLH. etc.).

X. 1 danach *bərēšiþah* M: gestrichen von MARTI 2 *'ăbōþēchęm* M 3 danach *lạbbošęþ* M 4 danach *šiqqūṣīm* M

11 *'ęfrąim ka'ôf jiþ'ōfêf kəbōđám*
milleđá umibbętęn uméherajôn[5]:
13 *jiśra'ēl*[6] *ra'iþi lasûđ*[7] *bəþūloþáu*[8],
wə'ęfrąim ləhōṣí lahoréz bənoþáu[9].

15 *kǫl-rą'aþám ⟨ra'iþí⟩ bąggilgál:*
šám[10] *śənēþīm 'ąl⌣ró' mą'ləlém:*
mibbēþí 'ązaršém, lō⌣'ōsíf[11] *'ąhbaþám*[12]:
16 *hukkā 'ęfrąim, šǫršām jabéš."*[13]

XI. (Metrum Doppelvierer)

Cap. 10.

1 *gèfén bōqeq⟨ā hajá⟩ jiśra'él:*
pərí × × ⊥ jəšąwwę-llô:
kəróḃ ləfirjō(?) hirbá mizbəxôþ[1],
kəṭôḃ lə'ąrṣō heṭíb[2] *mąṣṣebôþ.*

---

5 danach ein unechter Doppelvierer:

12 *[kī] 'im-jəząddəlū⌣['ęþ-]bəném, wəšikkąltím me'ađám:*
kī-ząm-'ōi lahęm bəśūrī mehęm

(12[b] gestrichen von MARTI) 6 *'ęfrąim ką'šęr* M 7 so WELLH. etc nach LXX: *ləṣōr* M 8 *šəþūlā bənawę* M 9 *'ęl-horęz banāu* M; danach ein unechter Doppelvierer:

14 *ten-lahęm, jąhwę: mą-ttittén? ten-lahęm*
ręxęm mąškīl wəšađąim ṣoməqím

(gestrichen von MARTI) 10 davor *kī-* M 11 so wohl allgemein vocalisiert: *'ōsef* M 12 danach *kǫl-śarēhęm sōrərīm* M 13 danach zwei unechte Siebener:

16[b] *pərí bąl⌣ją'śūn, gąm⌣kí jeleđūn, wəhemąttī mąxmąddē biṭnám.*
17 *jim'asém 'ęlohím, kī⌣lō⌣šāmə'ū⌣lô, wəjihjū nodəđím bąggōjím*

(darin *bəlı* Kethib, und *'ęlohąi* M: *'ęlohīm* LXX [und MARTI])

XI. 1 so MARTI: *ląmmizbəxōþ* M 2 so WELLH. etc.: *heṭibū* M

xaląq libbām: ʿąttā jęʾša₍mū:
jeʿaréf[3] *mizbəxōþám, jəšuddąđ*[4] *maṣṣebōþám.*

3 *kī◡ʿąttā jōmərū: »ʾēn◡męlęch lànū*[5],
wəhąmmęlęcʾi ⟨kəqęṣęf ʿąl-pənē māim⟩«.[6]

5 *ləʿęglō jaġūr*[7] *šəchán šoməron,*
kī-jęʾbāl[8] *ʿalāu ʿąmmō uchmarāu:*
jēlīlū[9] *ʿąl-kəbōđō, kī-ġalā mimmęnnū:*
6 *gąm-ʾōþō*[10] *jūbāl ləmąlkī-rāb*[11]*!*

XII. (Metrum Doppeldreier + Dreier.)

Cap. 10.

7 *būšā*[1] *ʾęfrąim jiqqáx, wəjebōš jiśraʾēl meʿṣąbbāu*[2],
niđmá[3] *⟨middamęh⟩ šoməron*[4].

8 *wənišməd ū◡bamōþ*[5] *jiśraʾēl*[6], *wəʾamərū lęharīm: »kąssūn!«*
wəlągbaʿōþ: »niflū ʿalēn!«[7]

XIII. (Metrum Fünfer.)

Cap. 10.

11 *„ʾęfrąim*[1] *ʿęglá◡mlummadā, ʾohąbtī lađúš:*
wąʾnī ⟨hę⟩ʿbąrtī ⟨ʿōl⟩[2] *ʿąl-ṭúb ṣąwwārāh.*

---

3 *hū jąʿrof* M 4 *jəšođeđ* M 5 danach *kī lō jarēnū ʾęþ-jąhwę* M: gestrichen von Marti 6 die Ergänzung aus V. 7 (s. Nr. XII, Fußn. 4) heraufgeholt; für 3ᵇ in M der Einschub (Schema 3 : 6 : 3):

3ᵇ *wəhąmmęlęch mą-jjąʿśę-llànū?*
4 *dąbbér dəbarīm, ʾalōþ šāu, karōþ bəriþ,*
†ufarąx karōš mišpąṭ [ʿąl-tąlmē śađai]

(V. 4 gestrichen von Marti; für *dąbbēr* LXX liest M *dibbərū*) 7 *ləʿęglōþ bēþ ʾawęn jaġūrū* M 8 so Wellh. etc.: *-ʾabąl* M 9 *ʿalāu jaġīlū* M (*jēlīlū* Wellh. etc.) 10 danach *ləʾąššūr* M 11 *ləmąlkī-rāb*] *minxā ləmęlęch jareb* M

XII. 1 *bǫšnā* M 2 so Wellh. etc.: *meʿąṣaþō* M 3 *niđmę* M 4 danach *mąlkah. kəqęṣęf ʿąl-pənē-maim* M (s. Nr. 38 zu 10, 3ᵇ) 5 danach *ʾawęn xąṭṭąþ* M: gestrichen von Wellh. etc. 6 danach *qōṣ wəđąrdąr jąʿlę ʿąl-mizbəxōþam* M 7 Vers 9. 10 s. in XIII nach 10, 13ᵇ

XIII. 1 *wəʾęfrąim* M 2 so ergänzt von Marti

	'ąrkīb 'ęfrąim ląxrôš, ləšąddęd[3]*-lō,*
(12)	*ją'qōb* (12[a]) *lizrô'*[4] *lišđaqą́, liqṣór*[5] *ləfī-xęsęd*[6]*.*
13[a]	⟨*wə'ąttęm*⟩ *xǎrąštęm rę̌šą', 'ąulą́pā qəṣąrtęm:*
13[b]	*'ǎchąltęm pərī-chàxą́š,* (9[a]) *kīmé*[7] *hąggib'ǎ!*[8]
9[b]	*šǎm 'aməđū*[9] *'alą̄i*[10] *bənē 'ąulǎ*[11]*:*
13[c]	*batəxū*[12] *bəróḃ gibbōrém*[13]*:* (10[a]) *bǎpi wą'jąsrém*[14]*!*
10[b]	*wə'ę'sóf*[15] ⟨*gąm-*⟩*'alę̄ch*[16] *'ąmmím*[17]*,* (14) *wəqām ša'ôn*[18]*:*
14[b]	*kǫl*[19]*-mibṣarę̄ch juššąddū*[20] *bəjōm milxamą́.*
15[b]	*bąssą'ąr*[21] *niđmō niđmę̄ mąlkách*[22]*, jišra'él:*
15[a]	*'ém 'ąl-banīm ruttą šā: kalǎ‿'ašū‿bách*[23]*."*

XIV. (Metrum 5 : 3.)

Cap. 11.

1	*„kī‿ną'ąr* ⟨*hająá*⟩ *jišra'ēl, wa'ōhą́bēhū:*
	mimmiṣrąim[1] *qarà pi ləbanáu*[2]*.*
3	*wanochī tirgąltī lęfrąim, 'ęqqaxém*[3] *'ąl-zərō'ī*[4]*,*
	wəlo‿jáđə'ū‿kī‿nəšāpīm[5]*.*

3 *jąxrōš jəhūdā jəšąddęd-* M 4 *zir'ū lachęm* M 5 *qiṣrū* M 6 danach 12[b] *nīrū lachęm nīr wə'ep liđrōš 'ęp-jąhwę 'ąđ -jabō wəjōrę ṣędęq lachęm* M (Form?): gestrichen von Marti 7 so Marti: *mīmé* M 8 danach *xaṭāpa jišra'el* M 9 *'ama đū* M; danach *lō-pąššīgem bąggib'ā milxamā*: gestrichen von Rubens 10 so Rubens etc.: *'ąl-* M 11 so nach LXX allgemein: *'ąlwā* M 12 *kī-batąxta bəđąrkəcha* M 13 *gibbōręcha* M 14 so nach Peš. Graetz etc.: *bə'ąwwapī wə'ęssōrem* M 15 so Oort etc.: *wə'ussəfū* M 16 *'ǎlēhęm* M 17 danach *bə'ǫsram lištē 'ēnopam* (*'ōnapam* Q.) M: gestrichen von Marti 18 danach *bə'ąmmęcha* M 19 *wəchǫl-* M 20 so Wellh. etc.: *jūššađ* M; danach *kəšođ šąlman bēp 'ąrbel*: gestrichen von Wellh. etc. 21 so Wellh. etc.: *bąššąxąr* M 22 *męlęch* M 23 *kachā 'ašā lachęm bēp-'el* [*mippəne ra'ąp ra'apchęm*] M: das Eingeklammerte gestrichen von Marti

XIV. 1 *umimmiṣrąim* M 2 so Guthe etc. nach LXX: *libni* M Danach eine unechte Strophe (Schema 7 : 3):

2 *kəqǫr'ī‿lahęm‿kén haləchū mippanąi: hēm ląb'alīm jəząbxū,*
wəląppəsīlīm jəqąṭrūn

(darin *qare'ū* M für *kəqǫr'ī* LXX, Wellh. etc., und *mippənēhęm* M für *mippanąi hēm* LXX etc. 3 so nach LXX Ewald etc.: *qaxam* M 4 so LXX: *-zərō'opāu* M 5 *rəfāpīm* M (vgl. Marti 86)

4^a *†bəxąblē 'ađám 'ęmšəchēm bą'būr*[6] *'ąhbaþī*[7]*:*
4^c *lə'ąṭ 'ōlīchēm 'elái*[8].

5 *wąjjášǫb 'ęfrąim*[9] *miṣráim, wə'ąššúr hū͜malkō:*
me'ǻnū lašę́bęþ ⟨'ittī⟩[10].

7 *wə'ąmmī nil'ū́ mimmǫšchī, wə'ęl-bą'ąl jiqra,ū́*[11]*,*
jąxdəlū́ lərōmēm ⟨šəmī⟩[12].

8 *'ēch 'ęttənēch 'ęfráim, 'ǻmągnéch jišra'ēl?*
kə'ąđmā́[13] *'ǻsīméch uṣbojī́m*[14]*!"*

[XIV^a. Fünfter Einschub (Metrum 5 : 3).

Cap. 11. 12.

11, 8^c *„nęhpāch 'alǡi libbī, nichmərū́*[1] *rąxmái*[2]*:*
9^a *lō͜'ę'śę̄ xǻrōn 'ąppī.*[3]

9^c *kī͜'ēl 'anochī wəlō-'īš, bəqirbām*[4] *qađṓš,*
wəlṓ 'abō ⟨lə⟩ba'ér[5].

10 *'ąxǻrē jąhwę́ jeləchū́: kə'ąrjē jiš'ág:*
kī-hū jiš'ág wəjęxrəđū́.

(11) *banīm mijjám* (11) *jęxrəđū́, chəṣippṓr mimmiṣráim,*
uchjōnā me'ę́ręṣ 'ąššúr.[6]

---

6 *bą'boþōþ* M 7 so LXX: *'ąhbū* M; danach 4^b *wa'ęhję̄ lahęm kimrīmē 'ol 'ąl ləxēhęm* 8 *wə'ąṭ 'elāu 'ōchīl* M 9 *lō jašūb 'ęl-'ęręṣ* M 10 *kī me'ǻnū lašūb* M; darauf eine unechte Strophe gleicher Form:

6 *wəxalā xę̀rę́b bə'arā́u, wəchilləþā͜bąddā́u,*
wə'ácha,lā͜mimmṓ'ǻṣōþēm

11 *wə'ąmmī þəlū'īm limšūbaþī | wə'ęl-'ąl jiqra'uhū* M 12 *jąxąđ lō* (לא für כי) *jərōmem* M 13 davor *'ēch 'ęttęncha* wiederholt M 14 *kiṣbo'īm* M

XIV^a. 1 davor *jąxąđ* M 2 so Wellh. etc.: *nixūmai* M 3 danach der Dreier 9^b *lō͜'ašūb ləšąxēþ 'ęfráim* M 4 *bəqirbəcha* M 5 so Steiner etc.: *bə'īr* M 6 danach der Vierer 11^c *wəhōšąbtīm 'ąl-battēm | nə'ūm-jąhwę́* M

12, 10 *wanochī jąhwę̄ 'ę̄lohēm* [7] *me'ęręṣ miṣráim:*
'ōd 'ōšibēm bə'ǫhlēm [8].

11 *wədibbártī 'ą̄lēm bąnbi'īm* [9], *wəxazōn* [10] *hirbèþī,*
ubjád hąnbī'īm 'ą̄dąmmę̄."]

XV. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 12.

1 „*səbabūn bəcháxaš 'ęfráim,* *ubmirmā̆ bē̆þ jiśra'ēl:*
wəją'qób jə'ąddēr dą'ą̇þ [1], †*wə'im-qəd ōšīm nę'mán.*

2ᵃ *'ęfrą̄im ro'ę̄ (?) rūx,* *wərodēf qadim kǫl-hajjóm:* [2]
2ᶜ *bərīþ* [3] *'im-'ąššúr jichro þú,* *wəšęmęn ləmiṣrą̄im jūbál.* [4]

3ᵇ *wə'ęfqód* [5] *'ąl-ją'qób kidrachá u,* *kəmą'lalā̆u 'ašīb ləjiśra'ēl* [6]:
4 *bąbbętęn 'aqáb 'ęþ-'axíu,* *ub'ōnō̆ śará 'ęþ-'ę̄lohím.* [7]

8 *bəjadó* [8] *mōzənē̆ mirmá,* *lą'qōb* [9] *'ahēb 'ęfráim* [10],
9ᵃ *wajjómęr: »'ąch 'ašą̇rtí,* *maṣą̄þi 'ōn lī!«* [11]

12 *'ā̆un 'ašú bəgil'ád* [12], *bąggilgál ląššedím* [13] *zibbe xú:*
gąm⌣⟨jūššąddū⟩⌣mizbəxōþám, *kəgąllīm 'ąl⌣tąlmē⌣śadái."* [14]

---

7 *'ę̄lohę̄cha* M 8 *'od 'ōšībəcha bǫ'halīm* + [*kīmē mō'ed*] M 9 *wəd. 'ąl-hąnnəbi'īm* M 10 *wə'anochī xazōn* M

XV. 1 *wīhūdā 'od rad 'im-el* M 2 danach der Dreier 2ᵇ *kazāb wašōd* (l. *wašāu*) *jąrbę̄* M 3 so Wellh. etc.: *ubrīþ* M 4 danach der Dreier 3ᵃ *wərīb ləjąhwę̄ 'im-jəhūdā* M: gestrichen von Marti 5 so Marti: *wəlifqod* M 6 *jašīb lō* M; zur Besserung vgl. Marti 94 7 V. 5—7 s. unter XVᵃ 8 davor *kənq'ąn* M 9 so Wellh. etc.: *lą'šoq* M 10 *'ęfraim* steht in M erst hinter dem folgenden *wajjōmęr* in V. 9ᵃ 11 danach eine interpolierte Zeile (Sechser):

9ᵇ *kǭl-jəgī'ąi lō⌣jimṣə'ū-lī 'awón 'ą̄šęr-xēṭ.*

— V. 10—11 s. in XIVᵃ 12 *'im-gil'ad 'awęn 'ąch-šau hajū* M (*bəgil'ad* Peš., Wellh. etc., desgl. *'ašū* Wellh. etc. 13 so Hitzig etc.: *šəwarim* M 14 V. 13—14 s. unter XVᵃ. An V. 12 schließt dann in M noch eine interpolierte Strophe des Schemas 3 : 3 | 3 an:

15 *hich'īs 'ęfrą̇im tąmrūrim,* *wədamā̆u 'alā̆u jiṭṭōš,*
wəxęrpaþō jašīb⌣lō 'ą̄donáu.

[XV[a]. Sechster Einschub (Metrum Siebener).

Cap. 12.

5 *wạjjáśạr ⟨jiśra'ēl 'im-⟩'él[1] wạjjuchāl: bachá wạjjiþxạ́nnẹn-lŏ́: ⟨wajjabō̄⟩ bēþ-'ēl: ⟨šam⟩‿jímṣa'ẹ́nnū̄, wəšám jədạbbēr 'immṓ[2].*

13 *wạjjibrạ̄x jạ'qōb śəd̄ē 'ạrám, wạjjạ'bód jiśra'él bə'iššá, ub'iššā̄ šamár* × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥.

14 *ubnabī̄ hẹ'lā̄ jạhwẹ́ 'ẹþ-jiśra'él mimmiṣráim, ubnabí šəmarṓ[3]:* × × ⊥ × × ′ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥.]

XVI. (Metrum 5 : 3.)

Cap. 13.

1 „*kəd̄ạbbēr* (?) *'ẹfrạ̄im dạ'ạþ*[1], *niśśā*[2]‿*hú*‿*bjiśra'él,*
wạjjẹ'šạ́m bạbbạ'ál wạjjamóch[3].

2 *wạjjōsífū*[4] *lạxtṓ wạjjạ'śū̄ lahẹ́m mạssechá,*
wəchạspám[5] *kiþmūnạ́þ*[6] *'ạṣạbbím.*

mạ'śē̂ xaraśī̄m kullām[7], ⟨*wə*⟩*hém 'omərím:*
»*'ozərē̄*[8] *'ad̄ám 'ạgalím*[9]«.

4[a] *wanochī̄ jạhwẹ́ 'ẹlohē̄ch me'ẹ́rẹṣ miṣráim,*[10]
4[c] *umōšī̄' 'ạin biltí!*"

XV[a]. 1 *'ẹl-mạl'ach* M 2 so allgemein nach Peš. etc.: *'immanū* M; danach ein tertiärer Einschub (Schema 5 | 3 | 3 : 3 oder 5 | 3 : 3 | 3):

6 *wəjạhwẹ́ 'ẹlohē̂ hạṣba'ōþ, jạhwẹ́ zichrṓ.*
7 *wə'ạttá bēlohē̄ch tašūb.*
xẹsẹ́d̄ umišpāṭ šəmór, wəqạwwē̂ 'ẹl-'ẹlohē̄ch tamíd̄.

3 *niśmar* M

XVI. 1 so Oort: *rəþeþ* M 2 so Marti: *naśā* M 3 *wạjjamoþ* M 4 *wə'ạttā jōsifū* M 5 *mikkạspam* M 6 so Oort etc.: *kiþbūnam* M 7 *kullō lahẹm* M 8 *zobəxē* M 9 danach *jiššaqūn* M, sodann ein Einschub (Schema 7 : 5 ?):

3 *lachēn jihjū̄ kạ'nạ̄n-bòqẹ́r, wəchạṭṭạ̄l maškī̄m holéch,*
kəmóṣ jəso'ēr miggórẹn, uch'aśán me'rubbá

10 danach der Dreier 4[b] *wēlohím zūlaþī lō*‿*ʙed̄ạ'* M

XVII. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 13.

5 *„'ạ̈nī jəđạ'tích bạmmiđbár, bə'ẹręṣ tạl'ubōþ* ⟨*rə'iþích*⟩:
6 *kəmạ̈r'iþàm‿wạ̈jjiśba'ú, śabə'ū wajjárọm libbām*[1].

7 *wə'ẹhjẹ̄*[2] *lahẹ́m kəmō-šáxạl, kənamēr 'ạl-dẹ́rẹ̄ch* †*'ašúr*[3]:
8 *'ẹfgəšēm kəđōb šạkkúl, wə'ẹqrạ̄' səgōr libbám.*

wạ'chalūm kəfírē-jạ'ạ̈r[4], *xạjjạ̈þ haśśađẹ̄ təbaq'ém:*
9 ⟨*wạ'nī*⟩ *šixạttích*[5], *jiśra'ēl, kī-mī*[6] ⟨*jaqúm*⟩ *bə'ẹzrách?*

10 *'ẹhī mạlkách*[7] *wəjōši'ách, ⟨wə'ēfō⟩ chọl-śarẹ̄ch wəjišpəṭúch*[8]?
(11) *mẹlẹ́ch wəśarím* (11) *'ẹttẹn-lách*[9] *bə'ạppí wə'ẹqqáx bə'ẹbraþí.*"

XVIII. (Metrum Fünfer.)

Cap. 13. 14.

13, 12 *ṣarūr 'ạwōn 'ẹfráim, ṣəfunā xạṭṭāþō:*
13 *xạ̈balīm*[1] *jabō'ū lō,* ⟨*wə*⟩*hū*[2] *lō‿xachám:*
ka'ẹ́þ[3] *lō-jạ'mōđ bạmmạšbér*[4]: *banīm* × × ⊥.

14 *bəjạ̈đ*[5] *šə'ōl 'ẹfráim*[6]: *mimmáuþ 'ẹg'além?*
'ẹhī dəbarẹ̄ch, máuþ? 'ẹhī‿qọṭẹb[7] *šə'ōl?*
nōxạ̈m jissaþér me'ēnái: ⟨*śanēþī 'ẹfráim.*⟩

15 *kə'āxū bēn‿mạ̈im*[8] *jạfrī, ubā*[9] *qađīm,*[10]
'olẹ̄ wəjōbiš[11] *məqōrō, wəjạxrīb*[11] *mạ'janō,*
⟨*kēn* × × ⊥ *'ẹfráim,* × × ⊥ *jiśra'ēl*⟩.

XVII. 1 danach *'ạl-ken šəchexuni* M: gestrichen von MARTI 2 so WELLH. etc.: *wa'ẹhi* M. 3 lies mit LXX, Peš., Vulg., RÜCKERT etc.: *'ạššūr*, oder mit MEINHOLD nach Jer. 5, 6 *'ẹšqōđ* (MARTI 101)? 4 so zu lesen nach LXX (MARTI 101 f.): *wə'ochəlem šam kəlabī* M 5 so MARTI: *šixẹþcha* M 6 so allgemein nach LXX: *-bī* M 7 danach *'ẹfō* (אפוא) M 8 so HOUTSMA etc.: *bəchọl-'arẹ̄cha wəšofəṭẹ̄cha 'ạ̈šẹr 'amạrta tənā-li* M 9 danach *mẹlẹch* M: gestrichen von MARTI

XVIII. 1 *xẹblē jōleđā* M 2 *hū-ben* M, *wə-* ergänzt von MARTI 3 so OORT: *kī-'ẹþ* M 4 *bəmišbạr* M 5 *mijjạđ* M 6 *'ẹfdem* M 7 *qọṭọbcha* M 8 *kī hū bēn 'ạxīm* M 9 *jabō* M 10 danach *rūx jạhwẹ̄ mimmidbạr* M, die beiden ersten Worte gestrichen von MARTI 11 so MARTI nach LXX: *wəjebōš* bez. *wəjẹxrạb* M

14, 1 *tę'šąm šomərōn lī*[12], *marəþā́ bēlohę̄h:*
bąxę́rę̄b jippəlū́ 'olə̄lę̄h, təruṭṭəšán harōþę̄h,
(13, 15[d]) *jəbuqqā̄'*[13] (13, 15[d]) *'ōṣár, jiššasę̄*[14] *kǫl-kəlī xęmdā́!*

[XVIII[a]. Siebenter Einschub (Metrum Fünfer).

Cap. 14.

2 *šūbā́ jišra'ēl 'ąd* [1]*◡'ę̄lohę̄ch, kī◡chašą́lt bą'wonách:*
3 *qəxū́ 'immachę́m dəbarím, wəšūbū́ 'ę̄l-jąhwę̄.*

'imrū́[2]*: „kǫl-tiššā́ 'awón, wə⟨niq⟩qā̄x*[3]*-ṭṓb,*
unšą́lləmā̆◡fəri[4] *śəfaþḗn,* × × ⊥ × × ⊥.

4 *'ąššū́r lō̆◡jṓši'ḗnū́, 'ąl-sū́s lō̆◡nirkáb,*
wəlṓ-nōmą́r◡'ṓđ »'ę̄lohḗn« ləmą'śē̄ jađḗn.«[5]

5 *»'ę̄rpa'⟨ém⟩*[6]*, 'ohā̆bém nəđabā́, kī◡šā́b 'ąppí*[7]*,*
6 *'ę̄hję̄ chąṭṭą́l ləjišra'ḗl, jifrą́x kąššōšąnnā́.*

(7) *wəją́ch šǫrašā́u ka'razím*[8]*,* (7) *jeləchū́ jōnəqōþā́u,*
wīhī chązzą̄́iþ hōđṓ, wərēx◡lṓ kąlbanṓn.

8 *jašū́bū, ješəbū́*[9] *bəṣillí*[10]*, †jəxąjjū́ đaẓán,*
jifrəxū́[11] *chąggáfęn, jiškərū́*[12] *kəjḗn ləbanṓn.*

9 *'ę̄frą́im mą-llṓ*[13]*◡'ṓđ lą'ṣąbbím? 'ā̆ní 'ā̆niþíu*[14]*:*
'ā̆nī́ kibrṓš rą'nán, mimmę́nnī pirjṓ[15]*!«*]

[XVIII[b]. Achter Einschub (Metrum Doppeldreier und Dreier).

Cap. 14.

10 *mī◡xachám wəjabē̄n 'ḗllę̄, ⟨umī⟩ nabṓn wəjeđa'ém?*
jəšarī́m[16] *dąrchē̄ jąhwę̄, wəṣąddiqím jeləchū́ bā́m,*
ufošə'ī́m jikkášəlū◡bám.]

12 *kī* M 13 *b. jippo|lū, 'olə̄lēhęm jəruṭṭą|šū, wəharijjōþā́u jəbuqqą|'ū* M 14 *hū jiššę̄ 'ōṣar* M

XVIII[a]. 1 danach *jąhwę̄* M 2 danach *'elā́u* M 3 *wəniqxū* Oort etc.: *wəqąx* M 4 so LXX, Vulg., Duhm, Wellh. etc.: *farím* M 5 danach *'ā̆šęr-bách jəruxā̄m jąþṓm* M (Dreier): gestrichen von Marti 6 *'ę̄rpā məšūbaþam* M 7 danach *mimmęnnū* M 8 *kąlləbanōn* M 9 so nach LXX Oort etc.: *jošəbē* M 10 so Wellh. etc.: *bəṣillṓ* M 11 davor *wə-* M 12 so Oort: *zichrō* M 13 so allgemein nach LXX: *-llī* M 14 so Marti: *'anīþī* M; danach *wą'šūręnnū* M 15 so Marti: *pęrjəcha* M; danach *nimṣā* M 16 davor *kī* M

B. Allgemeine Vorfragen der Kritik.

1. In welch übelem Zustand der Text des Hosea auf uns gekommen ist, braucht hier nicht geschildert zu werden. Der Kritik ist, wie die Dinge einmal liegen, bei diesem Autor notwendig ein besonders breiter Spielraum zu eröffnen, wenn man nicht überhaupt auf sie verzichten will. Darum ist es aber für diese Kritik auch um so mehr geboten, daß sie sich von vornherein principiell darüber klar werde, in welcher Richtung die Verderbnisse zu suchen sind, und welche Hilfsmittel sich für deren Beseitigung darbieten.

2. In ersterer Beziehung sehe ich nach den Erörterungen zumal von Marti als feststehend an, daß auch in unserem Falle ein alter israelitischer Text mit einem Gewebe späterer, vielfach speciell jüdischer Zutaten überdeckt ist, deren Tendenzen gutenteils offen zutage liegen. Bekannt ist ferner, daß der Wortlaut des alten Textes durch Einzelverderbnisse oft bis zur Unverständlichkeit entstellt ist. Nach beiden Seiten hin hat die Kritik bereits einen großen Teil des Schuttes hinweggeräumt: aber doch bleibt auch heute noch eine Nachlese möglich, wenn man insbesondere zwei Gesichtspunkte fest im Auge behält.

3. Einmal bietet jetzt die systematische Controle der äußeren Form, also der Versmaße, ein Hilfsmittel von nicht zu unterschätzender Tragweite. Denn auch Hosea hat sich, wie weiter unten auszuführen sein wird (s. Nr. 13 ff.), stets vollkommen fester Metra bedient. Mithin ist jede Abweichung der Überlieferung von den sonst eingehaltenen Normen als Kriterium für den Eintritt von Störungen in Anspruch zu nehmen. Das gilt zunächst von den Interpolationen. Zwar finden sich auch Stücke anerkannt secundärer Mache, welche das Metrum des alten Textes fortsetzen, dem sie angeheftet sind (vgl. namentlich die Stücke XIV[a] und XVIII[a]). Viel häufiger aber weichen die Einsätze von den metrischen Formen der sie umrahmenden echten Partien ab, und sie verraten sich schon dadurch als secundär, auch

wo sie inhaltlich etwa zu ertragen wären. Daß daneben auch für die Einzelemendation verderbter Stellen des ursprünglichen Textes die metrische Form eine wichtige Handhabe abgibt, braucht kaum noch besonders betont zu werden.

4. Von nicht minderer Bedeutung ist aber die kritische Controle der inneren Form der Texte, wenn es erlaubt ist, unter diesem bequemen Namen alle Stilfragen höheren und niederen Ranges zusammenzufassen, insbesondere also Gedankenführung und Ausdrucksform. Über die letztere können erst weiter unten einige Specialbemerkungen vorgebracht werden (s. Nr. 18 ff.): ich beschränke mich daher an dieser Stelle auf ein paar Andeutungen über das bezüglich der Gedankenführung zu Beachtende.

5. In Beziehung auf die Präcision der Gedankenfolge lassen sehr viele Partien des überlieferten Textes recht viel zu wünschen übrig. Statt klarer Disposition und planmäßigen, geschlossenen Gedankengangs findet man nicht selten eine steuerlose Zickzackbewegung, ein fortwährendes unmotiviertes Abschweifen von dem angeschlagenen Thema, und ebenso oft ein nicht minder unvermitteltes Zurückgreifen auf den eben verlassenen Faden. Als Specialität vieler Stellen mag das unruhige Durcheinander von Schilderung und Drohung hervorgehoben werden.

6. Diesen Gedankensprüngen gegenüber hat sich die Kritik bisher ziemlich zaghaft verhalten, sofern sie nicht (was aber hier außer Betracht fällt) zugleich sachliche Schwierigkeiten involvierten. Der Grund dafür mag mit daran liegen, daß man, vollauf beschäftigt mit der Ausschöpfung des geschichtlichen und religionsgeschichtlichen Inhalts der Schriften Hoseas wie andrer Propheten, der Frage nach der rein literarischen Bedeutung und Wertung solcher Schriften noch nicht nahe genug getreten ist, um auch diese Seite auf Schritt und Tritt im Auge zu behalten. Mehr oder weniger unbewußt mag dabei vielleicht auch die Vorstellung mitgewirkt haben, daß man es bei dem *nabi*, der in der Erregung rede und gewissermaßen die Gedanken heraussprudele

wie sie ihm gerade kommen, mit einem gelegentlichen Seitensprung nicht zu genau nehmen dürfe. Ich bezweifle aber, daß es berechtigt sein würde, eine solche Charakteristik wie die eben angedeutete, die wohl auf die Masse der professionellen *nəbi'im* passen würde, auf die wenigen Männer ernster Gedankenarbeit auszudehnen, deren Schriften auf uns gekommen sind, und deren Führer, Amos, schon ebenso die Gleichsetzung mit jenem großen Haufen ablehnt, wie es Hosea mit seiner Polemik gegen sie tut (vgl. speciell III 4, 5. IX 9, 7 f.). Vor so niederer Einschätzung ihres literarischen Könnens muß sie meines Erachtens schon die oft große Feinheit der Formgebung in niederern Dingen schützen: denn wer im kleinen sich zu einer gewissen Höhe metrischer und stilistischer Feilung aufzuschwingen vermocht und damit seinen Sinn für literarische Form offenbart hat, dem wird man doch zutrauen dürfen, daß er auch in den höheren Stilfragen nicht rat- und hilflos gewesen sei.

7. Die Überzeugung, daß die vielfach herrschende Gedankenunordnung nur die Folge secundärer Störungen sei, wird weiterhin durch die Beobachtung bekräftigt, daß die Verletzungen der normalen Gedankenabfolge sehr oft mit Störungen der metrischen Form Hand in Hand gehen. Zur Illustration dieses Verhältnisses greife ich als beliebiges Beispiel hier **Cap. 4** heraus (wegen aller Einzelheiten der Auffassung etc. verweise ich auf die Erörterungen von Nr. 30).

a) Hier liefern V. 6^b—8. 10—11 drei zweizeilige Doppeldreierstrophen, die eine Rüge für die Priester enthalten, wie schon das *mikkahēn* der ersten Zeile klar erkennen läßt. Hierauf folgt in weiteren vier Strophen derselben Form (12—13^b. 16—19) eine der ersten parallele Ansprache an das Volk, mit gleich ausführlicher Schilderung seiner Verfehlungen. Aber beide Schilderungen werden durch Seitensprünge durchbrochen.

b) In V. 10^a muß das *wə'áchəlū̆ ‿ wəlô jišba'ú* sich doch gewiß auf das *xaṭṭāp 'ạmmî jōchelú* von V. 8 zurückbeziehen,

und das zeigt wieder, daß auch V. 10f. noch auf die Priester gehen: der Übergang auf das Volk erfolgt erst mit dem ⟨*wə*⟩*'ạmmī* 'mein Volk ⟨aber⟩' von V. 12. Der Zusammenhang von 8 und 10 aber wird zerrissen durch den Einschub

9 *wəhajā̄ cha'ám kạkkohén,* *ufaqạ́d̄tì 'aláu dərachā́u,*
umạ'lalā̄u 'ašī̄b lŏ.

Dieser ist, abgesehen von der Zerreißung des Wortpaares *jōche,lū́ : wə'achəlū́*, noch nach drei Seiten hin anstößig. Einmal mischt er Volk und Priester durcheinander; zweitens schiebt er eine Drohung in die Schilderung ein, die an dieser Stelle um so übler wirkt, als am Schlusse des Ganzen, d. h. da, wo man mit Recht eine solche Drohung erwarten könnte, offenbar nichts derartiges zu finden ist (darüber s. Nr. 30 zu 4, 19); drittens wechselt das Metrum, indem an Stelle der gepaarten Langzeilen ein tristichisches System tritt. Erwähnt mag auch noch werden, daß die Strophe nach XV 12, 3^{b} gemodelt ist.

c) Die Verschuldungen des Volkes werden in V. 12—19 bildlich unter den Gesamtbegriff des 'Hinweghurens von Jahwe' gebracht. Was V. 12^{b} im Bilde andeutet, führt V. 13^{ab} ohne Umschreibung aus: die 'Hurerei' besteht in der Annahme der heidnischen Culte, speciell der heidnischen Opfer auf den Bergen und Höhen und unter den schattigen Bäumen. Von den an diese Opfer sich anschließenden Gelagen handeln dann V. 16. 17. 18^{a}. Die letzte Strophe endlich, V. 18^{b}. 19, faßt noch einmal abschließend das vorher Detaillierte in allgemeine bildliche Ausdrücke zusammen. Das angeklagte Volk erscheint dabei durchgehends in der dritten Person, wenn man von einigen längst anerkannten Verderbnissen absieht. Es wird auch als Ganzes gefaßt, vgl. *'ạmmī* 12^{a}, *jiśra'él* 16, *'ẹfrạ́im* 17. Man darf also wohl behaupten, V. 12—13^{b}. 16—19 seien durchaus einheitlich gestimmt, und auch gegen die Gedankenfolge dürfte nichts einzuwenden sein. Der gute Zusammenhang der vier Strophen wird aber vollständig durch V. 13^{c}—15 unterbrochen. 'Sie haben allüberall heidnische Opfer dargebracht' war der Gedanke von V. 13^{ab}: 'darum huren eure

Töchter und Frauen' ist die Folgerung, die 13^c aus diesem Vordersatz zieht. Diese Logik und diesen Sprung von dem bildlichen zum körperlichen 'Huren' verstehe ein andrer, und verschlucken muß man beide Anstöße doch, wenn man die Zeile für echt halten will: denn anders übersetzen läßt sie sich meines Wissens ohne Gewaltsamkeit nicht (speciell ist es doch wohl unmöglich, das *'al-kén* mit V. 14 zusammenzunehmen und den Rest von 13^c als eine Art von Bedingungs- oder Einräumungssatz zu fassen). Damit ist es aber noch nicht genug. Zugegeben die Zeile sei echt, d. h. die Frauen seien hier mit den Männern des Volkes in der Anklage coordiniert: dann sollten sie mit diesen auch gleiches Urteil erfahren, wenn ein solches an dieser Stelle überhaupt zu fällen war. Das geschieht aber wieder nicht. Vielmehr werden die Frauen in V. 14^a (mit stilistisch recht übeler Wiederholung des Wortlautes von 13^c) glattweg des eben erhobenen Vorwurfs wieder entlastet. Und diese Entlastung wird in 14^bc weiterhin motiviert durch eine neue Anklage gegen ein dem Wortlaut nach vollkommen undeutliches anderes Object, eine Menschengruppe (*kī-hém* etc. 14^b), unter der man sich gewöhnlich 'das Volk selbst' oder genauer 'die Männer des Volkes' vorstellt, die aber wegen des Contrastes mit dem folgenden *'ám lō-jabín* 14^c schwerlich etwas anderes als die vorher in V. 6—11 abgetane Priesterschaft bedeuten kann. Es folgt dann der wohl allgemein als Einsatz anerkannte V. 15^a, bei dem ich nur noch den Übergang zu der Anrede mit 'du' hervorhebe. V. 15^b schlägt wieder in 'ihr' zurück, enthält aber weder Schilderung noch Anklage, sondern ein Verbot der Opferfahrten nach Gilgal und Bethel und — was gar nicht in den sonstigen Tenor des Capitels paßt — des Schwörens beim Namen Jahwes. Mit V. 16f. kommt dann der Text endlich wieder zu der seit V. 13 verlassenen Schilderung der Opferscenen zurück, zugleich, wie schon bemerkt, grammatisch zu der dritten Person.

Daß dies Hin und Her auch rein von der stilistischen Seite aus betrachtet ein Unding ist, dürfte auf der Hand

liegen. Dazu kommt nun wieder die Differenz der metrischen Form. V. 13[c] und 14[a], die zunächst zusammenzunehmen wären, lassen sich, soviel ich sehe, überhaupt nicht auf ein einheitliches Metrum bringen, 14[a] überhaupt nicht metrisch lesen. Das nächste Zeilenpaar, 14[bc], bringt ein tristichisches System, V. 15 setzt sich in seinen beiden inhaltlich ganz disparaten Teilen aus einem Fünfer und einem Siebener zusammen: alles steht also auch in scharfem Formcontrast zu den regelmäßigen Doppeldreierstrophen des Restes.

d) Noch schlimmer fast ist in der Überlieferung dem Eingang des Capitels mitgespielt. V. 1[a] beginnt: 'Höret das Wort Jahwes, ihr Kinder Israels, denn einen Hader hat Jahwe mit den Bewohnern des Landes'. Lassen wir selbst das für den Eingang einer Jahwerede nicht gerade schöne doppelte Jahwe passieren, so bleibt stilistisch der Sprung von der 2. auf die 3. Person anstößig, weil er durch nichts motiviert ist und den Parallelismus der Form stört. — V. 1[b] schiebt dann eine unpersönliche Begründung in negativer Form an: 'Denn es ist keine Treue und keine Liebe und keine Gotteserkenntnis im Lande'. Diese Fortsetzung ist an sich nicht zu beanstanden: sie könnte ganz paßlich die mit 1[a] eröffnete Strophe abschließen. Dann beginnt aber wieder die Unordnung. V. 2[a] springt ins Positive um. Man hätte also doch wohl ein 'sondern' oder dgl. als Verbindungsglied zu erwarten (und zwar um so mehr, als mit dieser Zeile eine neue Strophe zu beginnen hätte), oder mindestens eine Fortsetzung durch Verba finita, die deutlich erkennen lassen, was gemeint sein soll. Statt dessen bietet die Zeile lediglich eine Liste von Infinitiven dar (denn auch für das schließende *para|ṣū* ist natürlich mit Marti *ufaróṣ* zu lesen). Wie soll sich diese Abruptheit des Übergangs grammatisch und stilistisch rechtfertigen lassen? — Gegen 2[b] als Fortsetzung von 2[a] ist dann von der Stilseite aus wieder nichts zu erinnern. — Aber V. 3 bricht wieder aus, s. Marti 39. Martis Sachgründen habe ich nur noch ein stilistisches Monitum anzufügen: *kǫl-jošēb bāh* bedeutet doch sonst 'die Menschen' (vgl.

auch in 1^a noch *jôšəbè‿ha'ârẹṣ*), hier aber soll es auf einmal eine Zusammenfassung für 'alles Getier' sein! Auch die Variation von *wə'umlạl* 3^a durch *je'ase|fû* 3^b ist wohl stilistisch nicht einwandfrei. — Immerhin läuft bis hierher der Typus der beschreibenden Constatierung durch. Jetzt aber kommt in V. 4 plötzlich ein Verbot: 'Doch niemand soll hadern, und rügen nur niemand ...' (der Rest ist unverständlich). Wen soll man nicht rügen, und was soll man ihm nicht vorwerfen? Man muß ja wohl annehmen, der Verfasser der Zeile habe sagen wollen: 'Keiner erhebe sich durch Vorwürfe über den andern, ⟨denn alle sind gleich in ihrem bösen Tun⟩': aber der Gedanke steht doch nicht deutlich da, und das ist auf alle Fälle wieder ein Stilmangel. — V. 5 ist in der überlieferten Form ganz unverständlich, und 6^a nur eine matte Wiederholung von $1^{b\beta}$. — Dazu halte man wieder den Formbefund der incriminierten Partien: 1^a ist ein Doppelvierer (1^b ein Doppeldreier: zusammen = erste Strophe!); — V. 2 ein tristichisches System 6 : 3 (zweite Strophe); — V. 3 Doppeldreier + Siebener (dritte Strophe); — V. 4 ein isolierter Siebener; V. 5 nach der Überlieferung ein Doppelvierer, dem sich in V. 6^a ein weiterer einfacher Vierer anschließt. Mit 6^b setzen dann die regelmäßigen Doppeldreierstrophen ein. In summa: die Confusion könnte nicht ärger sein. Muß man nicht auch da notwendig zu der Annahme starker Interpolationen greifen, und wird man das nicht um so eher tun, als sich aus dem überlieferten Wirrsal heraus V. $1^b + 5^a$ mit relativ geringer Nachhilfe zu einer Doppeldreierstrophe verbinden lassen, die sich ungezwungen mit der nächsten Strophe V. 6^b f. zusammenschließt? Man lese doch nur einmal zum Vergleich nacheinander erst den überlieferten Text, dann den oben unter III zusammengestellten Rest glatter Doppeldreierstrophen, und frage sich, ob in diesem *formell einheitlichen* Teile noch etwas von all den Anstößen vorhanden ist, die im MT. durch die eben besprochenen *Einschubspartien von abweichender Form* hervorgerufen werden.

8. Ähnliche Erwägungen wie bei Cap. 4 drängen sich dem aufmerksamen Leser auch an vielen andern Stellen noch unabweisbar auf, und überall sind die vorhandenen Anstöße in ähnlicher Weise zu beseitigen wie hier. Das berechtigt, ja zwingt aber zu der Allgemeinforderung: Unklarheiten der Gedankenführung sind überall ebenso streng zu prüfen wie Abweichungen von der äußeren (d. h. hier metrischen) Form, und sind bei einem denkenden Autor (und in diese Kategorie müssen wir Hosea doch einordnen) um so weniger zu dulden, je sicherer es ist, daß dessen Werk an vielen Stellen der nachträglichen Verderbnis ausgesetzt gewesen ist.

9. Was hier über Verstöße gegen gesunde Gedankenabfolge im großen bemerkt werden mußte, gilt mutatis mutandis natürlich auch von der Gedankenführung im einzelnen und kleinen: d. h. auch bei der Beurteilung bez. Emendation sicher echter, aber möglicherweise verderbter Stellen hat überall auch die literarisch-ästhetische Kritik ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

10. Nach diesen Gesichtspunkten ist denn auch oben bei dem Versuch einer Textherstellung durchgehends verfahren worden: wenigstens habe ich mich bemüht, niemals Fünf gerade sein zu lassen, weil ich der Überzeugung bin, daß man sonst nicht weiter kommt. Eine ganz andere Frage ist es freilich, ob es bei aller Consequenz in der Einhaltung der kritischen Grundsätze und bei aller Vorsicht überhaupt möglich ist, aus dem Überlieferten das Echte noch mit einiger Wahrscheinlichkeit herauszuschälen, und noch eine andere Frage, bis zu welchem Grade es mir persönlich gelungen sein mag, der Wahrheit im einzelnen näher zu kommen. Über diese Fragen läßt sich von Seiten derer, die dem Texte selbst ernsthafte Bemühung zugewandt haben, mit Fug und Recht streiten: denn niemand sieht alles und niemand ist unfehlbar. Aber das eine bleibt für mich unerschütterlich bestehen: halbe Kritik ist auch hier schlimmer als gar keine, und ein oberflächlich-bequemes 'du gehst zu weit' ohne ernste sachliche

Begründung im einzelnen braucht niemand von der einmal betretenen Bahn consequenter Kritik abzuschrecken, und schreckt auch mich nicht. Es ist immer noch besser, einmal ein begangenes Versehen berichtigen zu müssen, als freiwillig im Banne schlechter Überlieferung stecken zu bleiben.

11. Aber freilich, die Durchführung einer solchen Kritik hat bei Hosea ihre besonderen Schwierigkeiten, namentlich was die Emendation verderbter Stellen des echten Textes anlangt. Hier kann man das Vorhandensein eines Fehlers sehr oft leichter erkennen, als ihn mit Evidenz beseitigen Denn die Verderbnisse sind zum Teil so sinnlos, daß man im ersten Augenblick nicht einmal weiß, in welcher Richtung man die Besserung suchen soll, namentlich wenn die überlieferten unverständlichen Buchstabencomplexe mit gleicher Leichtigkeit verschiedene Deutungen im bessernden Sinne zu gestatten scheinen, und das ist oft genug der Fall. Für alle solche Stellen gibt es meiner Überzeugung nach auch wieder nur die eine kritische Directive, daß man Consequenz der Gedankenführung und Einheitlichkeit des literarischen Colorits höher einschätzen muß als die Zahl der Buchstaben, die man aus dem überlieferten Text in den emendierten hinüberretten kann.

12. Auch diese Directive gilt allgemein, sie scheint aber bei Hosea noch ihre besondere Berechtigung zu haben, eben wegen der schon öfter berührten besonderen Sinnlosigkeit vieler verderbter Stellen. Es ist mir nämlich unerfindlich, wie bei einem deutlich lesbaren Texte selbst im Laufe einer langen Überlieferung diese Fülle specifischer Sinnwidrigkeiten hätte zustande kommen können. Ich sehe mich also zu der Vermutung gedrängt, das Stammexemplar des Hoseatextes, auf welches unsere ganze Überlieferung zurückgeht, sei stellenweise halb unleserlich gewesen, sei es durch Abreiben der Schriftzüge, sei es durch Flecken oder andere Beschädigungen, und man habe nun unter Benutzung der noch lesbaren oder halb lesbaren Zeichen die Lücken ergänzt, und zwar ziemlich mechanisch, ohne viel Nachdenken und ohne große Sorgfalt.

Es sei gestattet, auch diese Vermutung hier durch ein ausgeführtes Beispiel zu erläutern.

a) In 13, 1 lesen wir im MT.:

כדבר אפרים רתת　　נשא הוא בישראל
ויאשם בבעל וימת

Das ist ein völlig unbegreiflicher Text, auch wenn man mit Hitzig, Reuss u. a. das *ἅπαξ λεγόμενον* רתת als Prädicat faßt (Marti S. 99). Ist das grammatisch und stilistisch überhaupt möglich? Ich bezweifle das stark: man vermißt, auch vom Syntaktischen abgesehen, zu sehr ein Object zu כדבר, das die Qualität dieses Redens bestimmt. Was soll der Gedanke 'wenn Efraim den Mund auftat, ⟨war es⟩ Schrecken'? Was soll er speciell im Zusammenhang mit der zweiten Verszeile, auch wenn man hier für נשא mit Oort u. a. נשיא liest oder besser mit Marti 99 *niśśá* vocalisiert?

b) V. 1[b] fährt dann fort: 'Da verschuldete er sich durch Baal und starb'. Wenn aber Israel in V. 1[b] tot ist, wie kann es in V. 2 'fortfahren zu sündigen'? Das hat offenbar z. B. auch Marti gefühlt, wenn er *wajjamóþ* durch 'und starb ab' umschreibt, d. h. den Dichter sagen läßt: 'da verfiel es einem allmählichen Sterbeproceß'. Ich bezweifle aber wieder, daß die darin angenommene übertragene Bedeutung dem üblichen hebräischen Sprachgebrauch gemäß wäre. Die Concordanz zählt z. B. für *wajjamóþ, wattamóþ, wajjamûþu* (um beim Imperfectum mit ו consecutivum stehen zu bleiben) über 140 Belege auf, und überall heißt es glatt 'und er starb' usw. Ein wenig abweichend, aber doch in anderem Sinne, ist höchstens *wajjámọþ libbô bəqirbô, wəhû hajā lə'ābẹn* 1 Sam. 25, 37. Ja selbst das Part. *méþ* hat meines Wissens die übertragene Bedeutung nirgends. Ich muß danach bis auf weiteres das וימת für ebenso verderbt halten, wie das רתת und נָשָׂא von 1[a].

Die Emendation scheint hier übrigens sehr nahe zu liegen. Nimmt man Martis Vocalisation *niśśá* auf, so lautet der Text vorläufig: 'So lange Efraim ... redete, ragte er empor

in Israel. Da verschuldete er sich durch Baal und ...'. Was kann man dazu als Ergänzung anderes erwarten als 'sank'? Das wäre aber hebräisch וימך *wajjamōch*, und dies liegt wiederum dem überlieferten וימת so nahe, daß man kaum daran vorübergehen kann. War der letzte Buchstabe erloschen oder undeutlich, so konnte ein unaufmerksamer Leser leicht falsch zu וימת auffrischen.

c) Was aber steckt in רתת? Gewiß nicht 'Schrecken', denn damit gewinnt man nicht den erforderlichen Gegensatz zu 'da verschuldete es sich durch Baal' etc. Dieser Gegensatz verlangt vielmehr etwas wie 'so lange Efraim es noch mit mir hielt, ragte er empor'. Nun übersetzt LXX (s. MARTI 99) so als hätte sie statt רתת vielmehr דת oder דתים gelesen. Das paßt aber auch nicht, weder sachlich noch sprachgeschichtlich, denn דת ist ein junges persisches Lehnwort, das nur im Estherbuch auftritt und daher dem Hosea nicht aufgebürdet werden darf. Um so zuversichtlicher wird man annehmen dürfen, daß die Vorlage von LXX wirklich diese anstößige Zeichengruppe דת bot, und daß diese mit dem רתת von M unter Annahme einer Verstümmelung auf beiden Seiten auf eine gemeinsame Grundform zurückzuführen ist. Nach der Buchstabenzahl von M liegt es ferner nahe zu vermuten, daß diese Grundform auch drei Buchstaben gehabt habe, d. h. daß sich die Lesarten von M und LXX schließlich in einem ר▒ת oder ד▒ת der letzten Vorlage vereinigen. Aus diesem Schriftbild aber springt einem dann man möchte sagen fast unwillkürlich das schon von OORT vorgeschlagene דעת *dạ'ạþ* als ursprüngliche Lesung entgegen, d. h. ein Ausdruck für einen Begriff, auf den Hosea auch 4, 1. 6. 6, 6 das größte Gewicht legt.

d) Der Gedanke 'so lange Efraim *dạ'ạþ* hatte' ist gewiß an dieser Stelle durchaus passend. Aber fraglich ist allerdings (vgl. NOWACK 80), ob dieser Sinn durch *kəđạbbēr 'ęfrāim dạ'ạþ* ausgedrückt werden konnte: es wäre eine recht auffällige Breviloquenz. Ich halte es danach weiter für nicht ganz unwahrscheinlich, daß auch das כדבר erst durch falsche

Auffrischung bez. Auffüllung eines lückenhaft gewordenen Schriftbildes entstanden ist, z. B. (ת)כ▒▒▒ב = כאהבת *kə'ahbāþ* (wobei das eingeklammert ה einen nur halbverloschenen Buchstaben andeuten mag).

e) Der ursprüngliche Text hätte hiernach vermutungsweise gelautet:

כאהבת אפריב דעת נשא הוא בישראל
ויאשם בבעל וימך:

Ich denke, man wird zugeben müssen, daß die Verstümmelung eines so klaren Wortlautes zu dem in M Gebotenen wirklich nur unter der Voraussetzung denkbar ist, daß der Text einmal partienweise schlecht oder gar nicht lesbar war. Und ähnliche Beispiele finden sich im Hoseatext in nur zu reichlicher Fülle.

f) Hierzu ist allerdings noch eine Anmerkung über eine Frage zu machen, der ich jetzt nicht weiter nachgehen kann. Zweifelsohne haben die Fehler der bezeichneten Art schon ein recht hohes Alter, ja, aus dem Umstand, daß sie in interpolierten Stellen relativ seltener aufzutreten scheinen, ließe sich vielleicht gar schließen, daß sie bereits vor der Aufnahme der gedachten Interpolationen im Text gestanden hätten. Nach der herrschenden Auffassung würde das nun wohl bedeuten, daß die falschen Auffrischungen und Auffüllungen zu einer Zeit vorgenommen worden wären, wo der Hoseatext noch in althebräischer Schrift vorlag. Auf der andern Seite scheinen mir aber die zahlreichen Buchstabenverwechselungen in der Hauptsache nur dann verständlich, wenn man von den Buchstabenformen der Quadratschrift oder wenigstens denen eines bereits sehr ähnlich gewordenen aramäischen Alphabets ausgeht. Vielleicht bedarf also die Frage nach dem Alter der hebräischen Buchschrift (im Gegensatz zu der Schrift der Inschriften und Münzen) doch noch einer abermaligen Revision.

C. Zur Formtechnik.

13. Alle die 18 Stücke der Sammlung, die mit Sicherheit für Hosea in Anspruch genommen werden dürfen, weisen vollkommen feste Formen auf. Wechselmetra im eigentlichen Sinne des Wortes (d. h. nach Ausschluß der üblichen und in sich wieder festen tristichischen Systeme) finden sich nur in interpolierten Stellen, s. 1, 7. 2, 7ᶜ—9. 4, 2—4. 13ᶜ—15. 6, 1—3. 8, 13ᶜ—14. 9, 4ᶜ—5. 12, 6ᶜ—7. 13, 3. 14, 10 und vgl. den isolierten Doppeldreier (statt eines Sechsers) in dem Einschub Iᵃ 2, 2ᵃ.

14. a) Von den 18 Stücken sind ferner 17 glatt strophisch. Das einzige unstrophische Stück ist II, das sich des tristichischen Systems 7 : 3 bedient. Von den Einschüben sind außerdem Iᵃ und IIᵃ unstrophisch, auch das kurze XVIIIᵇ wird kaum als beabsichtigte Strophe aufzufassen sein.

b) Unter den Strophenformen begegnen Dreizeiler nur 2 mal bei den Fünferstücken VII und XVIII. Am stärksten (10mal) sind Zweizeiler aus gepaarten Langzeilen vertreten: beim Siebenermaß in I und V, beim Doppeldreier in III, IV, XV, XVII, beim Doppelvierer in X, XI[1]), beim Fünfer in VIII, XIII; daneben erscheinen 5 mal tristichische Systeme: 7 : 3 in IX, 3 : 3 | 3 in XII, 5 : 4 in VI, 5 : 3 in XIV. XVI.

c) Schon diese Übersicht läßt erkennen, daß Hosea einen großen Reichtum von Formen entwickelt hat. Berücksichtigt man alle die oben berührten Differenzpunkte, so ergeben sich 10 verschiedene 'Metra' für die 18 Stücke des echten Textes. Läßt man den Gegensatz von strophisch und unstrophisch, sowie den von Zwei- und Dreizeilern bei sonst gleicher Versart außer Acht, so bleiben auch dann noch 8 verschiedene Formen übrig.

---

1) Im Text mußten die Langzeilen dieses Maßes aus Raumgründen gebrochen werden. Um aber die richtige Gliederung auch für das Auge anzudeuten, sind dabei die zweiten Hälften der Langzeilen gegen die correspondierenden ersten Hälften jedesmal eingerückt.

15. Recht charakteristisch ist ferner die Vertretung der einzelnen Versarten:

a) Von den sonst gangbaren Versarten fehlt im echten Text vollständig der Sechser: er tritt nur in dem Einschub I[a] auf (und zwar wechselnd mit dem Doppeldreier), und sonst gelegentlich in interpolierten Kleinstücken: 1, 7[b](?). 3, 2[a]. 4, 2[a]. 7, 13[c]. 11, 2[a](?). 12, 9[b].

b) der Doppelvierer, der sonst im ganzen ziemlich selten ist, begegnet zweimal, in X und XI, außerdem in dem Einschub II[a] und in Einzelinterpolationen 9, 12. 14.

c) Der anderwärts so sehr beliebte Siebener tritt bei Hosea ziemlich stark zurück. Er erscheint für sich allein nur zweimal, in I und V, tristichisch mit dem Dreier gebunden ebenfalls zweimal, in II und IX (dazu kommen dann noch die doch wohl sicher unechten Einschubstücke II[b]. II[c] XV[a]).

d) Der Doppeldreier herrscht in III, IV, XV, XVII, tristichisch mit dem einfachen Dreier verbunden in XII.

e) Ganz besonderer Beliebtheit erfreut sich der Fünfer, der in 7 Stücken auftritt: 4mal für sich allein, in VII. VIII. XIII. XVIII [dazu der Einschub XVIII[a]], mit dem Vierer gebunden in VI, mit dem Dreier gebunden in XIV und XVI [sowie in dem Einschub XIV[a]]. Diese letztere Combination (5 : 3) habe ich als ausgeprägtes Metrum bisher nur bei Hosea gefunden.

16. Vorzüglich durchgebildet sind bei Hosea die sprachmelodischen Verhältnisse. Insbesondere hat er es verstanden, durch charakteristische Contrastwirkungen seinen Versen Leben und Kraft zu verleihen, zumal durch planmäßige Abstufungen des Tonniveaus der einzelnen Verse oder Versglieder.

a) Die allgemeine Tonlage der echten Stücke ist, unbeschadet der hernach zu erörternden Abstufungen, mäßig tief. Ziemlich große Niveauabstände trennen dagegen diese echten Partien von den Einschüben I[a], II[a]—II[c], XIV[a], XV[a],

XVIII^{ab} sowie meist auch von den kleineren Interpolationen: das Unechte liegt fast überall höher als das Echte.[1])

b) Zusammengehörige Zeilen, innerhalb ein und derselben Strophe werden stets durch Niveauabstufung contrastiert. In den zweizeiligen Strophen (einschließlich der 'tristichischen') steht die erste Zeile (der rhythmisch-melodische Vordersatz) meist etwas höher als die zweite (der Nachsatz), seltener umgekehrt (vgl. z. B. VI). Bei den Dreizeilern nähert sich durch doppelte Abstufung die Schlußzeile jedesmal wieder mehr dem Niveau der ersten.

c) Auch die beiden Hälften der Langzeilen (Doppelvierer, Siebener, Doppeldreier, Fünfer) zeigen einen ähnlichen leisen Niveaucontrast, und zwar gern so, daß sich dieser mit dem unter b) erwähnten Zeilencontrast kreuzt. Mit anderen Worten, auf ein im ganzen höher liegendes, aber in sich absteigendes ‾‾‾‾ | ____ ‖ folgt gern ein als Ganzes tiefer liegendes, aber in sich aufsteigendes ____ | ‾‾‾‾ ‖.

17. Über das Verhältnis von Vers- und Sinnesgliederung ist etwa Folgendes zu bemerken:

a) In den Doppeldreierstücken III, IV, XV, XVII herrscht aus begreiflichen Gründen (vgl. Berichte 1905, 45 Nr. 2 und unten Nr. 21, a) der alte straffe Parallelismus der beiden Gliederungsfactoren so gut wie uneingeschränkt. Von insgesamt 46 Langzeilen dieser Art haben 45 vor der Cäsur einen Sinnesabschluß, der sich schon äußerlich durch das regelmäßige Auftreten von Interpunctionszeichen markiert. Nur in der einigermaßen pointierten Schlußzeile des letzten Stückes, 13, 10^{b}

mẹlẹ́ch wəšarím 'ẹttẹn-lich   bə'ạppí wə'ẹqqạ́x bə'ẹbraþí

1) Alle Tonhöhenangaben beziehen sich hier auf den Standpunkt des norddeutschen Intonationssystems (vgl. Berichte 1904, 154 ff.). Es ist wohl überflüssig, weiterhin in jedem einzelnen Fall noch besonders darauf hinzuweisen, daß für die Angehörigen des hochdeutschen Systems jedesmal die betreffende Umlegung der Angaben vorzunehmen ist. — Übrigens sind auch hier alle Untersuchungen über das Sprachmelodische erst angestellt nach dem Abschluß der Textconstitution, gewissermaßen als Probe auf die Richtigkeit des textkritischen Exempels (vgl. Berichte 1904, 156 Fußn.).

greift einmal ein zur ersten Hälfte des Gesamtsatzes gehöriges Wort (*bə'ạppi*) über die Cäsur hinaus, um in der zweiten mit *bə'ẹbraþi* contrastiert zu werden. Die ganze Strophe ist mir aber ein wenig verdächtig (vgl. Nr. 44 zu 13, 10), und so ist es möglich daß auch diese eine Ausnahme von der Hauptregel für den echten Hoseatext noch in Wegfall zu bringen ist.

Natürlich fehlt auch ein eigentliches Enjambement von Langzeile zu Langzeile.

b) In den einzelnen Tetrapodien der Doppelvierer (X. XI) ist die rhythmische Zeit aller Füße lautend ausgefüllt, ein rhythmischer Anlaß zu längerem Pausieren nach dem ersten Vierer der einzelnen Perioden nicht gegeben. Man wird es also unbedenklich finden dürfen, wenn in einem der 12 Doppelvierer, X 9, 11

'ẹfrạ̄im ka'ṓf jiþ'ṓféf kəbōdám
milledā̊ umibbẹ́tẹn umćherajón

der Satz ohne schärferen Einschnitt, zumal also ohne Interpunction, durch die Langzeile durchläuft. Aber auch dieser Ausnahmefall kann nicht einmal als schwer bezeichnet werden, denn stilistisch bildet der zweite Vierer, der gewissermaßen einen abhängigen Satz vertritt, doch eine Art von erläuternder Epexegese zu dem ersten, und er hebt sich auch syntaktisch von diesem durch seine rein nominale Form genügend ab, um einen Ruhepunkt am Schlusse des ersten zu gestatten. — Ähnlich liegen die Dinge auch bei dem erst durch Emendation hergestellten Vers 10, 3^b (vgl. Nr. 38 zur Stelle).

Die Binnencäsur der Einzelvierer ist natürlich an sich schwächer als die Periodencäsur der Langzeile. Trotzdem ist sie auch bei Hosea überall sprachlich gut markiert, in 8 von den 27 Vierern (einschließlich der 3 Beispiele von VI) sogar durch eine Interpunctionstelle (5, 8^b. 9, 10^d. 15^c. 16. 10, 2^{ab}. 3^a. 5^c). Zweifelhaft ist höchstens die verderbte Zeile 10, 3^b (s. Nr. 38 zur Stelle).

c) Der Schluß der Fünfer (in VI—VIII. XIII f. XVI. XVIII) wird bei einer Gesamtzahl von 76 Belegen in der

Überlieferung einmal durch einen glatt fortlaufenden Satz überschritten, in XVI 13, 2. Hier ist sicher zu emendieren, und die Besserung liegt nahe (s. Nr. 43 zur Stelle).

Auch die Binnencäsur ist meist gut ausgeprägt, über 60 mal sogar durch eine Interpunctionsstelle markiert. Daneben finden sich aber auch bei Hosea einige Belege für die schon M. St. I, 111 f. im Anschluß an Budde erörterte Cäsurverdeckung[1]), die den Fünfer scheinbar aus 2 : 3 statt aus 3 : 2 bestehen läßt, vgl. *ka'šér jele chū, 'efrōš | 'ālēm rišti* 7, 12[a] und ähnlich 7, 15. 16[a]. 13, 2[a]. 14, 1[c] f., auch der technisch ganz isoliert dastehende Vers *nad ədū mimmennū: šod lahēm,| ki-fāšə'ū bi* 7, 13[b] mag hier mit erwähnt werden, insofern auch er innerhalb des Dreierstücks einen starken sprachlichen Einschnitt hat. Ohne solchen Einschnitt zeigen eine leichte Cäsurverdeckung etwa noch *hexīlū | šarim* 7, 5[a], *kəjōnā | fōpā, 'ēn-léb* 7, 11[a], allenfalls auch noch *kichlī | 'ēn-xéfes bō* 8, 8[b].

d) Wesentlich anders gestaltet sich das Bild beim Siebener, zumal wenn wir die relativ geringe Zahl der Belege, 37, mit in Betracht ziehen.

α) Gesondert zu betrachten ist das Erzählerstück I. Dies zeigt unter 5 Verspaaren nicht weniger als 3 mal ein Hinüberziehen des Satzes aus der ersten in die zweite Langzeile: *qax-lāch 'ēšep zənūnim, || wəjaldē zənūnim* 1, 2, *wattāhar | wattēled-lō bēn* 1, 3, *qərā šəmāh: || lō ruxa mā* 1, 6. Daneben ist die Hauptcäsur nach dem Viererstück 5 mal überdeckt, in 1, 2[bc]. 3[a]. 4[ab]. Außerdem ist noch zu beachten die Zusammensetzung des Viererstücks *lō ruxa mā, | kī lō 'ōsīf 'ōd | ...* 1, 6[b] und des Dreierstückes *bāp-diblāim, wattāhar* 1, 3[a], *wattēled bēn,* (9) *wajjōmar* 1, 8 mit der Interpunction innerhalb eines in sich sonst geschlossenen Versgliedes (dazu vgl. aus den früher citierten Beispielen 1, 2[c]. 3[b], und den leichten Fall *wajjōmer: qərā šəmāh* 1, 6[a].

β) Das strophische Siebenerstück V (= 5, 5 ff., ebenfalls 5 Verspaare) zeigt dagegen kein Langzeilenenjambe-

---

1) Weiteres dazu s. unten Nr. 25.

ment (regelmäßig starke Interpunction am Schlusse des ersten Langverses), auch nur 1 mal eine Verdeckung der Hauptcäsur: *ləbaqqēš* | *'ęþ-jahwę̄, wəlō jimṣa,'ū* 5, 6[a]; aber leichte Verdeckung der Binnencäsur des Vierers in 5, 5[a] und 6, 8 (stärker wäre sie bei 5, 6[b] f., wenn der Text da sicher stünde). Spaltungen innerhalb der Dreier- und Viererstücke kommen nur je 1 mal vor: *'ęþ-jahwę̄, wəlō jimṣa'ū* 5, 6[a] (s. oben) und in dem eben erwähnten zweifelhaften *xalāṣ mehę̄m* | (7) *jahwę̄, kī-baʒa,dū* 5, 6[b] f.

γ) Von den beiden 7/3-Stücken II und IX hat das erstere, unstrophische, zweimal eine Verdeckung der Hauptcäsur: *laqàxtī đəʒanī* | *bə'ittō, wəþīrōšī‿bmō'ădō* 2, 11[a] und *wə'oþī* | *šache,xā! nə'ūm-jahwę̄* 2, 15[c] (wenn hier so zu lesen ist, s. Nr. 29 zur Stelle), das zweite, strophische, nur einen leichten Fall des glatten Satzübergangs von der Langzeile zum Kurzvers: *ki‿zaniþa ,me'ál-'ęlohę̄ch* ‖ *'al-kǫl-gǫrnōþ daʒán* 9, 1.

18. Diese Verhältnisse, namentlich beim Siebener, sind deswegen interessant, weil sie zeigen, daß Hosea über ganz verschiedene Arten der Technik zu verfügen versteht. Der Wechsel der Technik aber ist durchaus stilgemäß, insofern sich die Kreuzung von Vers- und Sinnesgliederung um so mehr steigert, je mehr sich ein Stück dem Typus der freien Erzählung nähert, d. h. je mehr Inhalt und Stil ein ausgleichendes und verdeckendes Legato des Vortrags fordern.

19. Streng ausgebildet ist dieser Legatotypus indessen doch nur in dem einen Stück I, er ist also bei Hosea wohl nicht sehr beliebt gewesen. Dieser pflegt vielmehr, auch unabhängig von der Frage nach dem Verhältnis von Vers- und Sinnesgliederung in dem oben behandelten Sinne, mit sichtlicher Vorliebe eine besondere Stilgattung, die ich den Staccatostil nennen möchte. Ich verstehe darunter einen Stil, der darauf ausgeht, die einzelnen Gedankencomplexe in eine Reihe selbständiger kleinster Stückchen zu zerschlagen, und diese unverbunden aneinander zu reihen. Diese Eigentümlichkeit ist ja auch bei Hosea längst beobachtet. Ich

entnehme aus NOWACK, Der Prophet Hosea, Berlin 1880, S. XIX den Hinweis auf die vortreffliche Charakteristik von Hoseas Stil, die in dieser Beziehung EWALD, Propheten des alten Bundes I, 178 gegeben hat: 'Es ist dem zu schmerzlich bewegten, zu schweres ahnenden Herzen unmöglich in ruhigen langen Sätzen die Gedanken zu entwickeln, die Worte fest und stark zusammenzuhalten: der Gedanke ist wie zu voll, der Satz zu eilend und abgerissen, die Rede oft wie in Schluchzen sich auflösend'. Nur gilt eben diese Charakteristik nicht allgemein, denn Hosea weiß, wie bemerkt, auch den Legatostil zu handhaben, und gut zu handhaben. Die Wahl des Stiltypus hängt, wie man leicht sieht, mit der Eigenart des Gegenstandes und dem Charakter des zur Darstellung gewählten Metrums zusammen. Das läßt sich auch zahlenmäßig veranschaulichen, indem man berechnet, wie oft eine metrische Schnittstelle durch irgendwelche sprachliche Bindung gemildert, oder aber durch eine zugleich sprachliche Fuge in ihrer Wirkung verstärkt wird. Dabei hat man einerseits auf die Verknüpfung der beiden durch die Cäsur getrennten Hälften der Langverse zu achten (Schema a + b), andrerseits auf die je zweier aufeinander folgender Verse (Schema 1 + 2: auch wo es sich etwa um das Verhältnis der zweiten und dritten Zeile dreizeiliger Strophen handelt). Außerdem ist wenigstens für a + b in Anschlag zu bringen, ob die Bindung durch glattes Fortlaufen des Sinnes bez. Satzes zustande gebracht wird (dahin sind auch die Cäsurverdeckungen und Enjambements zu rechnen), oder aber mit Hilfe eines syntaktischen bez. stilistischen Bindewortes wie *wə-*, ·ו, *kī*, *'ăšęr*, *gạm*, *šam* u. dgl. Das gibt dann für die führenden Versarten, den Siebener, Doppeldreier, Fünfer und Vierer einschließlich der zugehörigen tristichischen Systeme etwa folgendes Bild[1]):

---

1) Auf absolute Gültigkeit können die gegebenen Zahlen keinen Anspruch erheben, da ja manches erst durch Emendation gewonnen ist, bei der Textconstitution hie und da etwas zweifelhaft bleiben muß

	a + b:			1 + 2:	
	gebunden durch		unge-bunden	ge-bunden	unge-bunden
	Bindewort	Sinn			
Siebener:					
I (7)	4	6	—	5[1]	—
II (7 : 3*)	5	3	1	8	—
V (7)	6	1	3	1	4
IX (7 : 3)	5	1	2	3	4
Summa:	20	11	6	17	8
Doppeldreier:					
III (3 : 3)	10	—	6	3	5
IV (3 : 3)	10	—	2	5	1
XII (3 : 3 | 3)	2	—	—	1	1
XV (3 : 3)	5	—	5	3	2
XVII (3 : 3)	2	1	4	1?	3
Summa:	29	1	17	11—12	12
Fünfer:					
VI (5 : 4)	1	2	—	—	3
VII (5)	5	1	3	1	6
VIII (5)	4	12	11	3	12
XIII (5)	2	4	6	1	5
XIV (5 : 3)	3	1	2	1—2	5—4
XVI (5 : 3)	3	3	—	3	—
XVIII (5 : 3)	2	1	6	—	7
Summa:	18	24	30	9—10	38—37
Vierer:					
X (4)	3	1	2	—	3
XI (4)	3	—	3	1	2
Summa:	6	1	5	1	5

und die Subsumierung auch sonst manchmal Schwierigkeiten macht. Zur Veranschaulichung aber dürften sie hinreichend genau sein.

Die arabischen Ziffern in (—) hinter den römischen Stücknummern geben die einzelnen metrischen Combinationen an. Ein Stern neben der Zahl bedeutet, daß das Stück unstrophisch ist.

1) Eingerechnet *wajjōmār:* ‖ *qərā* etc. 1, 8.

20. Diese Tabelle läßt folgende allgemeine Verhältnisse erkennen:

a) Die Neigung zur Bindung von a + b ist am stärksten ausgeprägt beim Siebener (ca. 84%), dann folgen der Doppeldreier (ca. 64%), der Fünfer (ca. (60%), endlich der Doppelvierer (ca. 58%: doch sind hier die Zahlen an sich klein und bieten daher weniger Gewähr für die Richtigkeit aus ihnen abzuleitender Schlüsse).

b) Die Neigung zur Bindung von 1 + 2 ist überall geringer, sie bewegt sich aber in derselben absteigenden Richtung: beim Siebener ca. 68%, beim Doppeldreier ca. 50%, beim Fünfer ca. 20%, beim Doppelvierer ca. 16,6%.

c) Sehr charakteristisch ist ferner bei a + b die Verschiedenheit der Neigung zur Bindung durch Bindewort einerseits, durch den Sinn andrerseits. Die erstere Art absorbiert beim Siebener ca. 64,5% aller Bindungsfälle, beim Doppeldreier ca. 96%, beim Fünfer aber nur ca. 43%, beim Doppelvierer dagegen wieder ca. 86%.

21. a) Unter diesen Erscheinungen ist die entschiedene Abneigung gegen bloße Sinnesbindung von a + b beim Doppeldreier (vgl. auch oben Nr. 17, a) am augenfälligsten, aber auch am leichtesten verständlich. Entwicklungsgeschichtlich ist ja der Dreier sicherlich als brachykatalektische Tetrapodie zu fassen. Das bedeutet praktisch, daß zwischen die beiden Dreier der Langzeile ursprünglich eine rhythmische Pause von Fußlänge gehört. Nach dieser Pause kann man nun zwar einen neuen Satz leicht und gut durch ein Bindewort anreihen, aber man kann nicht gut einen in sich geschlossenen Satz über die Pause hinwegziehen. Man wird also aus der Art der Bindungsverhältnisse schließen dürfen, daß beim Vortag von Doppeldreiergedichten auch in historischer Zeit die Pause noch respectiert wurde. Für den Vortrag erzählender sechshebiger Gedichte wäre allerdings die Pause störend gewesen: aber da ist sie ja auch tatsächlich in Wegfall gekommen, wie die Umbildung des (nun nur noch hexapodischen) Doppeldreiers zum Sechser zeigt.

b) Beim Siebener fehlt die rhythmische Pause nach dem Viererstück, da dies eine vollständige Tetrapodie darstellt. Es ist also auch ganz unauffällig, wenn beim Siebener Hoseas der Sinn 11 mal, d. h. in ca. 30% aller Belege, einfach über die Hauptcäsur hinwegläuft. Andrerseits bietet das Viererstück an sich Raum genug für die Entfaltung auch formell abgeschlossener Sätze oder Satzglieder, d. h. es kann auf die Cäsur auch sehr wohl ein neuer Satz folgen, einerlei, ob er mit oder ohne Bindewort angeschlossen wird. Wenn nun hiervon der erste Fall in ca. 54% der Verse eintritt, bez. bei Einrechnung der Sinnesbindung in ca. 84% der Siebener a + b gebunden werden und nur in 16% ungebunden erscheinen, so hängt das sichtlich mit der Ausbildung des Siebeners zum typischen Sprechvers, speciell zum Erzählervers zusammen, der in erster Linie der Wiedergabe der oratio continua dient, und eben daher auch das Enjambement von 1 zu 2 begünstigt. Zu lang für die Satzbildung aber kann der Siebener schon deswegen nicht leicht werden, weil sich nach demselben Princip der oratio continua einzelne Teilstücke (z. B. die ersten zwei Füße) daraus auch sprachlich bequem absondern lassen (vgl. etwa einen Vers wie *wəjaldē zənūnîm*, ‖ *ki-zanō̃ ḥiznē̃* | *ha'áręṣ me'ạxrē̃ jạhwē̃* 1, 2[c]).

c) Beim Doppelvierer andrerseits treibt die gleichmäßige Länge seiner beiden relativ umfänglichen Hälften unwillkürlich wieder mehr zu stilistischer Parallelgliederung. Darum tritt bei ihm die Sinnesbindung von a + b so stark zurück (vgl. Nr. 17, b): das Normale ist, daß mit dem zweiten Vierer wieder ein neuer Satz beginnt, von dem es dann an sich ziemlich gleichgültig ist, ob er durch ein Bindewort eingeleitet wird oder nicht. Langzeilenbindung von 1 + 2 ist dagegen wieder durchaus unbeliebt: gewiß weil nach sprachlicher Ausfüllung von 8 Füßen sich ganz natürlich das Bedürfnis nach einem contrastierenden Neuen geltend machte.

d) Etwas befremdlich scheinen die Dinge auf den ersten Blick beim Fünfer zu liegen, denn zweifellos sind es gerade

die Fünferstücke (einschließlich derer mit dem Schema 5 : 4 und 5 : 3), welche bei uns in erster Linie den Eindruck des Staccatostils hervorrufen. Und doch haben sie einen immer noch recht großen Procentsatz von Bindungen von a + b (ca. 60%), und eine noch auffälligere Zahl von Cäsurverdeckungen (Nr. 17, c), und damit scheint sich wieder nicht recht vertragen zu wollen, daß der Procentsatz der Bindungen von 1 + 2 hier auf ca. 20 heruntergegangen ist (das Verhältnis der Bindung von a + b zu der von 1 + 2 ist also hier wie 60 : 20, beim Siebener dagegen wie 84 : 68, beim Doppeldreier auch noch wie 64 : 50), und daß Sinnesbindungen bis auf einen mindestens unsicheren Fall (s. Nr. 17, c) an dieser Stelle überhaupt fehlen (wie beim Doppeldreier, oben a). Woher der scheinbare Widerspruch zwischen den Zahlenverhältnissen und dem Eindruck, den man beim Lesen erhält? Zur Beantwortung dieser Frage scheint sich folgender Weg von selbst darzubieten.

22. a) Rein formell betrachtet stellt der Fünfer mit dem Schema 3 : 2 eine brachykatalektische Periode dar, bei der eine rhythmische Pause von Fußlänge den nicht ausgefüllten letzten Fuß ersetzen muß, so lange der ursprüngliche Charakter des Verses nicht etwa durch Umbildung zum reinen Sprechvers gestört wird (wie das bei dem analog brachykatalektisch gebildeten Siebener tatsächlich eingetreten ist). Die Existenz dieser Pause genügt natürlich schon, wie beim Doppeldreier (Nr. 21), so auch hier den Mangel einer Sinnesbindung von 1 + 2 zu erklären, und auch die relative Seltenheit der Bindung durch Bindewort begreiflich zu machen.

b) Bei den Schemata 5 : 4 (VI) und 5 : 3 (XIV. XVI) steht mit der Fünferperiode, die nach dem Gesagten mindestens den Zeitwert einer Hexapodie repräsentiert, ein Kurzvers mit nur 4 oder gar nur 3 ausgefüllten Füßen im Verband. Die Symmetrie verlangt aber für den Kurzvers dasselbe Zeitmaß wie für die vorhergehende Periode. Das bedeutet, daß im Vortrag der Schluß einer jeden einzelnen Strophe durch eine um so längere (ev. also 3taktige) Pause

von dem Anfang der nächstfolgenden Strophe getrennt gehalten werden muß. Diese zeitliche Isolation der Strophen ist so stark, daß sie einen intimeren Gedankenanschluß von Strophe zu Strophe geradezu verbietet. Hier ist ganz handgreiflich ein Element der Abgerissenheit schon rein formell gegeben, und dies wirkt um so stärker, als die Strophen so geringen Umfang haben, und außerdem in sich wieder durch die obligatorische Pause am Schluß des Fünfers gespalten werden: zwei getrennte, kurze Stücke comprimierten Inhalts, dahinter eine längere, wir dürfen mit Rücksicht auf den Inhalt wohl sagen Stimmungspause: das ist die typische Signatur dieser Strophen.

c) Nicht ganz so stark ist natürlich die zeitliche Zerreißung des Textes bei den reinen Fünferstücken (5 : 5 oder 5 : 5 : 5). Hat man aber einmal gelernt, die Wirkung der Pausen bei 5 : 4 und 5 : 3 gebührend zu empfinden, so wird man ihre isolierende Wirkung auch bei 5 : 5 etc. unschwer herausfinden.

d) Die Pausen bilden demnach offenbar die Grundlage des Staccatocharakters, den wir zwangsweise empfinden. Verstärkt wird ihre Wirkung aber auch noch durch ein anderes Element, die Knappheit der in der Strophe vereinigten Sätze oder Satzglieder. Namentlich fallen die nur zweihebigen Sätze am Schluß des Fünfers im Falle der Nichtbindung von a + b oder der bloßen Bindung durch Bindewort stark ins Ohr (also sprachlich selbständige Schlußstücke wie *hŭ jiþbōlál, wəhū́ lō‿jaďá'*, *'ạššū́r hala chū́, 'ŏi lahḗm, kī-fā́šə'ù‿bī́* etc. 7, 8 ff.), und bei 5 : 3 auch der Contrast des dreihebigen Schlußsatzes mit der folgenden gleichlangen Pause.

e) Wie aber alle Übertreibung unschön wirkt, so würde es auch hier dem Gesamteindruck nur schädlich sein, wollte man die eben erwähnte sprachliche Zerfällung ebenso zum Princip erheben, wie etwa die notwendige Unterbrechung des Contextes durch die rhythmisch geforderten Pausen. Damit würde alles auseinander fallen. Es muß also zur Abwechslung des öfteren ein bindendes Gegenmittel angewandt

werden, und dazu dient offenbar die hier besonders häufige Sinnesbindung von a + b (sie übertrifft mit ihren ca. 33,3 % noch die ca. 30 % der Sinnesbindung im Siebener, und natürlich erst recht die noch dazu zweifelhaften ca. 2 % im Doppeldreier). Auch hier ergibt sich also eine gute Wirkung erst durch die kunstvolle Verschlingung bindender und trennender Momente.

f) Die bisher erwähnten isolierenden Momente waren sozusagen durch die Natur des Metrums und der Satzbildung gegeben. Zu ihnen kommt dann noch ein sichtlich mit Absicht, also willkürlich ausgebildetes stilistisches Element, d. h. die ausgesprochene Vorliebe für asyndetische Aneinanderreihung der Sätze in Fällen, wo andere Stilgattungen reichlicher von Bindemitteln Gebrauch machen. Man vergleiche in dieser Beziehung z. B. nur das Doppeldreierstück IV mit seinen fast schematisch (oder vielleicht ganz schematisch, s. Nr. 31, b) durchgeführten *wə-* zwischen a und b, und häufiger Bindung auch zwischen 1 und 2 mit einem Stück wie VIII, wo a + b vorwiegend entweder Sinnesbindung oder Asyndeton aufweisen, und nur selten Bindung durch Bindewort, und auch 1 und 2 fast überall ganz unverbunden nebeneinander stehen.

23. Für die Fünfertexte darf danach, namentlich nach dem eben Bemerkten, der Staccatocharakter als bewußtes Kunstprincip in Anspruch genommen werden, und da dieser Charakter (wenigstens bei Hosea) bei keinem andern Metrum auch in nur annähernd gleicher Stärke wiederkehrt, so werden wir weiter fragen müssen, warum er gerade beim Fünfer so cultiviert worden ist. Die Antwort auf diese Frage liegt nahe genug. Der Fünfer ist das typische Metrum des Klageliedes, und die Klage des innerlich tief Ergriffenen ergießt sich eben nicht sowohl in lang dahinrauschenden Perioden, als in kurzen, unverbundenen, oft direct auch durch Pausen unterbrochenen Einzelsätzen und -sätzchen. Dem Charakter der Qina ist tatsächlich alles vollkommen angemessen, was oben zur Charakteristik der Fünfertexte

Hoseas beigebracht werden konnte. Von der Qina wird daher auch Hosea seine Technik entlehnt haben, und auch inhaltlich stehen ja gerade diese Fünferstücke dem Typus des Klageliedes im weiteren Sinne nicht zu fern: enthalten sie doch in der Hauptsache Klagen Jahwes über den Fall seines Volkes. Es kann denn auch nicht verwundern, wenn die gerade in diesen 'Liedern' mit Virtuosität geübte Technik auch in andern Gedichten weniger liedmäßigen Charakters und andrer metrischer Form gelegentlich mehr oder weniger zum Durchbruch kommt.

24. Die Liedmäßigkeit der Fünferstücke macht sich dem Leser übrigens auch dadurch bemerkbar, daß er, wenn er sich nur einigermaßen in deren Sinn und Stimmung eingefühlt hat, unwillkürlich zu einer ganz prägnanten Vortragsart greift. Da das Stimmungsmäßige gegenüber dem Räsonnierenden durchaus die Oberhand hat, wird er unwillkürlich eine sich mehr dem Charakter der Singstimme annähernde Stimmqualität wählen (man lese z. B. des Contrastes halber etwa das erzählende I und ein beliebiges Fünferstück hinter einander!). Man kommt auch nicht mit dem gewöhnlichen Redetempo aus, sondern muß mit länger gezogenen Tönen arbeiten, wenigstens bei den Dreierstücken der Fünfer und den Vierern und Dreiern von 5 : 4 und 5 : 3. Man wird da namentlich die Hebungen gern etwas aushalten, und die einzelnen Füße in Gedanken nicht gruppenweise zusammenfassen, also sie auch nicht in flüssigem Legato vortragen, vielmehr sie wieder staccatomäßig mehr voneinander trennen, als ob einem die einzelnen Worte nur mit Überwindung eines inneren Widerstandes sich zu entringen vermöchten. Am stärksten macht sich die Neigung zur aushaltenden Überdehnung bei der dritten Hebung des Fünfers, der unmittelbar vor der Cäsur, bemerklich. Nun aber kommt ein plötzlicher Umschlag: das schließende Zweierstück wird, und wieder ganz unwillkürlich, in weit schnellerem Tempo und mit deutlichem Legato gesprochen, und mit sehr viel lebhafterer Tonbewegung als das vorhergehende Dreierstück.

Gewöhnlich wird die erste Senkung tief genommen, dann folgt mit der ersten Hebung ein starker Sprung in die Höhe, dann mit der folgenden (zweiten) Senkung wieder ein ebensolcher Sprung in die Tiefe, endlich mit der letzten Hebung wieder ein kleinerer Tonschritt aufwärts (seltener findet sich die umgekehrte Toncurve, doch mit ganz ähnlicher Wirkung). Es ist als hörte man da den Ausbruch einer bis dahin verhaltenen Leidenschaft, eben jenes 'Schluchzen', das schon EWALD (s. oben S. 204) oft aus Hoseas Rede herausklingen hörte. Nach der Fußpause, die dem Ausbruch folgt, setzt dann der getragenere Ton des Eingangsstückes wieder ein. Bei 5 : 4 und 5 : 3 beherrscht er die ganze zweite Zeile, bei den glatten Fünferstücken wiederholt sich dagegen das Spiel von Aufstauung und Ausbruch in regelmäßigem Wechsel.

25. Von hier aus fällt dann auch wohl noch rückwärts einiges Licht auf die Cäsurverdeckungen im Fünfer der Qina (oben Nr. 17, c), bez. auf die damit zusammenhängende Zerschneidung rhythmisch einheitlicher Reihen durch syntaktische Einschnitte, wie etwa in dem Verse

jašū̃bū lạbbạ́'ạl, ⋮ *hajū̂* | *kəqẹ̀šẹ́þ rəmijjā̂*

7, 16ª. Derartige Kreuzungen von Vers- und Sinnesgliederung sind nämlich in zwei einander entgegengesetzten Fällen nicht nur unanstößig, sondern oft geradezu von guter Wirkung Einmal in der flüssigen Erzählung, bei der die rhythmische Gliederung überhaupt nicht zu schroff hervortreten darf, und bei der jene Einschnitte auch in der Prosa meist nicht durch Pausen u. dgl., sondern höchstens durch die Melodieführung markiert werden. Sodann aber gerade bei getragenem Stil, wofern die einzelnen Wörter des Verses mehr oder weniger durch psychische Brüche (vgl. Verfasser, Phonetik[5] § 635) gegeneinander isoliert sind, oder mit andern Worten, wenn die syntaktischen Bindungen der Wörter durch die besondere Art des Vortrags mehr oder weniger gelockert erscheinen: dann wirkt auch der syntaktische Einschnitt nicht eben

stärker als der einfache psychische Bruch, und eben darum ruft er keine störende Discontinuität hervor. So begreift man es, daß jene Kreuzungen einmal in dem flott fortschreitenden Siebener (bez. auch dem Sechser, vgl. vorläufig Berichte 1904, 159 f.), andrerseits in dem zwar getragenen, aber zugleich staccatoartigen Fünfer so gern typisch auftreten, während der strenge Doppeldreier sich ihrer fast principiell enthält.

C. Zur Anordnung der Sammlung.

26. Von einer streng sachlichen Disposition der einzelnen Stücke kann bei Hosea nicht die Rede sein, abgesehen etwa von dem bekannten Contrast von Cap. 1—3 einer- und Cap. 4—14 andrerseits. Aber auch von der Formseite aus läßt sich nicht allzu Bestimmtes über die Anordnung sagen. Weder sind die einzelnen Metra in der Überlieferung voneinander getrennt (wie das z. B. in der Stammhandschrift des Deuterosacharja der Fall gewesen war, s. Berichte 1905, 66 ff. und wie das sich auch für die Stammhandschrift bez. die Stammhandschriften des Amos wahrscheinlich machen läßt), noch ist ein anderes formales Anordnungsprincip glatt durchgeführt. Immerhin scheinen jedoch auch hier die Verhältnisse der Zeilenzahlen der einzelnen Stücke wieder eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Sieht man nämlich von der Verschiedenheit des Metrums ab und berechnet nur die Zeilenzahlen, so ordnen sich die 18 echten (nach Zerlegung von Cap. 5—6 in die drei ursprünglich getrennten Nummern IV—VI) Stücke in folgende drei Reihen:

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
10	17	16	12	10	6	
VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	
9	30	16	6	6	4	
	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	XVIII.
	12	12	10	8	8	12

Dies läßt vielleicht darauf schließen, daß einmal drei getrennte Kleinsammlungen (Rollen) von je 5 Gedichten existierten, die unbekümmert um die Verschiedenheit des Metrums nach dem Princip der absteigenden Zeilenzahl (vgl. Berichte 1905, 68 ff.) angeordnet waren. Zu diesen 15 Gedichten wären dann, sei es bei der zusammenschiebenden Gesamtredaction, sei es noch zur Zeit des Bestandes der Einzelrollen, drei weitere Gedichte nachgetragen: eines zu Eingang der ersten, eines am Schluß der dritten Rolle; das dritte könnte seiner Stellung nach entweder der ersten Rolle angehängt oder aber der zweiten vorgeschoben gewesen sein. Der erste Nachtrag bestünde in dem erzählenden Stück I, die beiden andern, VII und XVIII, wären die beiden einzigen Stücke, welche dreizeilige Strophen aufweisen. Der Umstand, daß das Metrum nicht mit berücksichtigt wurde, ließe sich vielleicht aus der großen Anzahl der vorkommenden Metra erklären.

Selbstverständlich handelt es sich bei dem hier Vorgetragenen um nicht mehr als um eine naheliegende Möglichkeit. Immerhin dürfte auch noch zu beachten sein, daß die unechten Einsätze in 'Rolle I', nämlich II^{abc} mit 3:10:8 Zeilen die absteigende Folge von II : III mit 17 : 16 Zeilen durchbrechen, ebenso die Interpolationen XVIII^{ab} mit 14 : 3 sich weder an XVII mit 8, noch an XVIII mit 12 Zeilen anschließen. Nur XIV^{a} würde mit seinen 12 Zeilen zwischen den 12 und 10 Zeilen von XIV und XV auch formell Platz haben. Sollte es da wirklich bloßer Zufall sein, daß die Zahlenverhältnisse bei den echten Stücken so gut stimmen, aber nicht so bei den unechten?

D. Zu den einzelnen Gedichten.

27. a) Als 'Einschübe' haben oben im Text nur die längeren secundären Partien besondere Nummern (I^{a} etc.) empfangen, welche sich einer geschlossenen metrischen Form

bedienen, mithin sowohl formell wie inhaltlich auf eine gewisse Selbständigkeit Anspruch erheben können. Alles übrige Unechte ist einfach in die Fußnoten verwiesen.

b) Von den 'Einschüben' besteht einer, XV^a (= 12, 5. 13 f.) offenbar aus Fragmenten einer einst selbständigen Dichtung, die zu denen Hoseas in keiner Beziehung stand. Ein anderer, der letzte, XVIII^b (= 14, 10), ist nur ein redactionelles Schlußwort zur ganzen Sammlung. Dagegen sind die sechs übrigen, I^a, II^{abc}, XIV^a und XVIII^a direct tendenziöse Zusätze zum Hoseatext. Sie sollen die Wirkungen von dessen Klagen und Drohungen abschwächen, und damit die Worte des Propheten den späteren Generationen von Lesern verdaulicher machen, gerade so wie etwa die unechten Anhänge zum Amos. Sie lassen sich also etwa mit dem Schlagworte Antidota charakterisieren (vgl. namentlich Martis Ausführungen zu den betr. Abschnitten). Daß solche Gegenstücke, die nur dazu dienen können, das vom Autor Gewollte sofort wieder umzustürzen, von dem Autor selbst herrühren könnten, scheint mir ausgeschlossen. Er hätte sich dann seine ganze Arbeit besser sparen können.

c) Auch von den übrigen Interpolationen verfolgen manche dieselbe Absicht, während ein anderer Teil umgekehrt auf Steigerung des alten Textes, oder doch auf Erweiterung in gleichem Sinne ausgeht. Ein verbleibender Rest läßt sich nicht weiter classificieren, wenn man sich nicht zu weit ins Detail verlieren will.

28. Zu **I** nebst dem Antidoton **I^a** (das als Einschub anerkannt sein dürfte) habe ich an Allgemeinem nur folgende Formbemerkung hinzuzufügen. Der Einschub hebt sich durch abweichendes Metrum von I ab (Schema 6 K gegen Doppelsiebener); er bedient sich dabei des bei Hosea sonst nicht belegten Sechsers (Nr. 15, a) und weicht von der Formstrenge Hoseas auch dadurch ab, daß er neben den Sechsern auch einmal einen Doppeldreier (2, 2^a), und als Kurzvers neben den sonst verwendeten Dreiern auch einmal einen Vierer (2, 1^b) passieren läßt (es sei denn, daß etwa das *'ǎšęr*

zu streichen wäre, was ich aber nicht gerade für wahrscheinlich halten kann).

I. 1, 3ª ist ohne die Ergänzung des Namens ⟨*hōšē*ᶜ⟩ um einen Fuß zu kurz. Man müßte, um ohne ihn auszukommen,

wạjjẹ́lẹch wạjjiqqā̂x | *'ẹþ-gómẹr baþ-diblāim,* | *wạttáhạr wạttẹ́lẹđ-lō̆* ‖ *bḗn, wạjjṓmẹr* | *jạhwẹ̄ 'elā̂u:* | *qərā̂ šəmō̂ jizrə'ẹ̄l*

schreiben, aber da wäre das Enjambement von 3ª auf 3ᵇ doch gewiß zu hart, außerdem würde sich dabei die Tonlage der Strophe verschieben. — 4ᶜ + 5 sind umgekehrt überfüllt. Selbstverständlich ist wohl die Tilgung von *wəhajā bajjōm hahū*, aber ganz ist doch auch der V. 5 nicht zu entbehren, den man z. T. für eingeschoben hält. Sachlich erscheint auch mir darin die specialisierte Ortsangabe *bə'emẹq jizrə'ẹ̄l* anstößig, die ganz wie eine Glosse aussieht. Streicht man auch diese beiden Worte noch, so ist die Zeile metrisch in Ordnung, aber schwerlich auch schon stilistisch, wegen des doppelten *jiśra'él* vor der Cäsur und am Schlusse. Einmal dürfte dafür jedenfalls ein Synonymum einzusetzen, also etwa am Schlusse *wəšabạ́rtī 'ẹþ-qẹ́šẹþ 'ẹfrāim* zu lesen sein. Daß diese hernach so häufige Variante für *jiśra'ēl* in Cap. 1—3 nicht vorkommt (vgl. SEESEMANN 18), darf kaum als maßgebender Gegengrund angesehen werden. — 7. Bei dem eingeschobenen Verse beachte man den Wechsel des Metrums und das Schwanken der Form: Doppeldreier + Siebener, oder (wenn *ubmilxamā* erst nach 2, 20ᵇ nachträglich eingeflickt ist) Doppeldreier + Sechser; zum letzteren vgl. dann wieder oben 15, a und 28. — 9ᵇ. Das vielumstrittene *wanochī lō-'ẹhjẹ̄ lachẹ́m* schießt über und erweist sich dadurch als interpoliert. Das Stück schließt pointiert mit der wiederholenden Auslegung des Namens *lō-'ạmmī* ab, ebenso wie die Nachbildungen 2, 3ᵇ. 25ᵇ mit den Namen *ruxa*|*mā* und *'ẹ̄lohāi*.

Iª. 2, 2ᶜ. 3 sind in der überlieferten Form ganz sinnlos, und zugleich metrisch gestört. Die Richtung der Besserung liegt aber ziemlich auf der Hand. I hat namentlich in 1, 4f. mit der Vernichtung des Reiches gedroht und die unheilverkündenden Namen *lō-ruxa*|*mā* und *lō-'ạmmī* eingeführt (*jizrə'ẹ̄l* ist neutral). Folglich müssen in dem Antidoton die Kinder Israel einer glänzenden Zukunft entgegengeführt und jene Namen soviel wie möglich in ihr Gegenteil verkehrt werden. Der erste Teil dieses Programmes ist in Iᵇ weitläufig ausgeführt, der zweite in 2, 1ᶜf. wenigstens bezüglich *lō-'ạmmī* in Angriff genommen. Da nun aber auch in 2, 2ᶜf. die drei Namen noch einmal nebeneinander genannt werden, so hat man zu erwarten, daß hier, genau wie bei dem dritten Antidoton IIᵇ 2, 25, die Umkehr der Namensomina fortgesetzt werde. Dies geschieht so, daß zunächst dem einen Bruder, dem 'Samen Gottes' *jizrə'ẹ̄l* großes Wachstum zugesprochen wird (lies also *kī*◡*giddạ́l*

[sc. *jahwę̄*] *jizrə'ę̄l* statt *kī͜gadōl* [*jōm*] *jizrə'ę̄l*), dann aber dessen 'Bruder' und ihrer beider 'Schwester' die neuen Namen '*ammī* und *ruxamā* empfangen. Man hat also אמרו zu ואמר *wə'amár* umzustellen (parallel dem vorhergehenden *ziddál*) und für die unverständlichen Plurale *la'xēchęm* und *wəla'xōþēchęm* die Singulare *lə'axīu* und *wəla'xōþām* einzusetzen.

29. Zu **II** nebst den Antidota $\mathbf{II}^a$—$\mathbf{II}^c$. a) Die Auffassung von II hat, wie mir scheint, bisher unter der Verquickung mit dem Antidoton II^c zu leiden gehabt, das von einer zweiten Ehe Hoseas redet oder zu reden scheint. Diese zweite Ehe würde zumal im Verein mit den Worten *kī-hī lō 'ištī wə'anochī lō 'išah* 2, 4 eine vorherige Verstoßung der Gomer voraussetzen, und diese nimmt man daher auch wohl an. Sieht man aber von den eben genannten Worten ab, so ist weder in I noch in II von einer solchen Verstoßung etwas zu finden, außer in dem interpolierten Stück 2, 8 f. (vgl. speciell *wə'ašūbā 'ęl-'īšī [harīšōn]* 2, 9^b, worüber gleich nachher mehr). Im Gegenteil, nach dem Haupttext befindet sich die Mutter der Kinder, die zum Hader mit der Abtrünnigen aufgerufen werden, noch ganz in der Gewalt des Gatten, vgl. 2, 5 f. 12. Ja nicht einmal das steht im echten Text da, daß die Treulose das Haus des Gatten verlassen habe: nur 'vergessen' hat sie ihn, als sie ihre Buhlerei mit Fremden begann.

b) Das Stück II scheint mir danach ursprünglich nicht mehr enthalten zu haben, als eine Mahnrede an die treulos gewordene Gattin, so eingeleitet, daß ihre Kinder (also die einzelnen Mitglieder des Volkes, wenn man das Bild aufhebt) aufgefordert werden, auf die Besserung der gemeinsamen Mutter (des Gesamtvolkes) hinzuwirken, damit nicht größere Strafe folge.

c) Die Umbildung dieses einfachen Themas zu dem jetzt in 2, 4—25 vorliegenden Gedankengemisch scheint mir mindestens in der Hauptsache durch den Anschub des Antidotons $\mathbf{II}^c$ = 3, 1—5 hervorgerufen worden zu sein. Dieses selbst sollte augenscheinlich die in I. II enthaltenen Drohungen dadurch abschwächen, daß durch eine Parallelgeschichte zu I

gezeigt wurde, wie die angekündigte Trennung von Jahwe und Israel doch nur auf Zeit gemeint gewesen sei. Im Metrum wie in der einleitenden Formel knüpft II^c direct an I an, auch dadurch die Absicht directer Gegenwirkung verratend. Aber das *'öd* von 3, 1^a, das einerseits die Schließung einer 'zweiten' Ehe impliciert, hat im Verse keinen Platz: es wird also auch erst redactionell beigefügt sein, als der Connex zwischen I. II und II^c auch handschriftlich hergestellt wurde. Es fügt sich auch sachlich sonst nicht recht in den Text von II^c hinein. Sollte dieses eine directe Fortsetzung von I darstellen, so paßt das 'wieder' nicht, weil jedenfalls in I gar nicht von einer Verstoßung die Rede gewesen war; sollte es die aus II allenfalls mit herauszulesende Absicht einer Verstoßung mit anziehen wollen, so paßte es nicht, weil II^c doch formell nur I, nicht aber auch II fortgesetzt haben könnte, und eine Rückbeziehung auf I über II hinweg wäre doch auch wohl ausgeschlossen. Ich fasse demnach die Tendenz von II^c sozusagen nur als die einer 'andern Lesart' tröstlicheren Charakters auf, die man etwa dem entgegenhalten konnte, der nach I und II Schlimmes von der Zukunft erwartete.

d) Derselben redactionellen Hand, welche das *'öd* in 3, 1 einsetzte, schreibe ich nun auch die Worte *kī-hī lō 'išti wə'anochī lō 'išah* 2, 4^a zu. Diese durchbrechen einmal stilwidrig den Zusammenhang zwischen *rībū* und dem zugehörigen abhängigen Satz *wəḫasér zənūnẹ̄h mippanẹ̄h* etc. Sie haben ferner im Verse keinen Raum, auch die erste Hälfte *kī-hī lō‿'išti* nicht, wenn man nicht gleichzeitig auch das zweite *rībū* streicht, und auch dann fallen die Worte noch ganz aus der Tonlage des Übrigen heraus. Ich muß also mit Volz den ganzen Satz für eine Glosse halten, und weiter annehmen, daß diese das stilistisch wie metrisch fehlende Object des zweiten *rībū* verdrängt hat, das dem ersten Object *bə'imməchẹm* parallel ging. Nachdem oben über den mutmaßlichen Grundgedanken von II Gesagten scheint mir dann für dies Object nichts näher zu liegen als das (von Nowack von einem

andern Standpunkt aus direct abgelehnte) *bə'išti*. Denn die Stimmung des Redenden ist zwar die des erzürnten und darum drohenden, zugleich aber doch immer noch liebenden Gatten, der die Treulose zur Umkehr bringen möchte: 'Redet doch ihr zu, die eure Mutter und mein Weib ist, daß sie umkehre und nicht meiner Strafe verfalle.' Aber allerdings, dem verbindenden Redactor konnte diese Art des Appells nicht passen, und darum corrigierte er das *bə'išti* in sein Gegenteil um.

e) Deutlich interpoliert (vgl. NOWACK 19) sind dann wieder 2, 7ᶜ—9. Das zeigt schon der Wechsel des Metrums und die Zerreißung des natürlichen Zusammenhangs von *noþenē laxmî umēmái* 7ᶜ und *wəhî◡lō◡jadə'â kī◡'anochî naþàttī◡láh* etc. 10ᵃ. Damit fällt zugleich wieder eine Hauptstütze für die Annahme, die Treulose habe das Haus des Mannes verlassen (s. oben a). — Der verbindende Redactor scheint übrigens diese Interpolation bereits vorgefunden haben. Denn von ihm stammt doch wohl der den Rahmen des Verses sprengende Zusatz [*harišōn*] nach *'iši* 9ᵇ, der an die besprochenen Correcturen von 2, 4 und 3, 1 erinnert.

f) Interpoliert ist endlich auch 2, 13, ein überzähliger Siebener, der formell ebenso das tristichische System bricht, wie er sachlich durch die Erwähnung der *xaggāh*, *xodšáh wəšabbattāh wəchól mō'ădáh* aus dem sonst innegehaltenen Anschauungskreis des Übrigen heraustritt.

g) Wegen der Ausscheidung von IIᵃ und IIᵇ = 2, 16—25 begnüge ich mich damit, auf MARTI 27 ff. zu verweisen (wegen 2, 15ᶜ·ᶠ s. unten die Anm. zur Stelle). Nur muß ich über MARTI hinaus diese Partie wegen des wechselnden Versmaßes und des ziemlich verschiedenen Inhalts noch in zwei Teile zerlegen.

h) Auch IIᶜ = 3, 1—5 muß ich mit MARTI entschieden für unecht halten (s. oben c). Die Anknüpfung an Hosea ist deutlich, zugleich aber bietet der Abschnitt so viele Anstöße im einzelnen, daß man sie nur wegbringen kann, wenn man das Ganze opfert, dessen Tonlage überdies wieder von der Hoseas deutlich abweicht.

II. 2, 4ᵃ. Über *bə'išti* s. oben d. — 5. *wəšamtih kammidbár* und *wahmittih baṣṣamá* (die zusammen einen Vierer bilden) sind erläuternde Glossen zu *wəšattīh kə'ęręṣ ṣijjā́*. Außerdem schießt *wəhiṣṣaγtīha* über, das zugleich stilistisch nur störend wirkt. — 7ᵃ. *kī 'amərā* ist verbindende Glosse: ohne sie wird der Ausdruck durch den unvermittelten Übergang zur directen Rede viel lebendiger. — 7ᵇ. Der echte Text geht mit *noþənē laxmī umēmái* zu Ende, und 7ᶜ gehört bereits zu dem Einschub (oben e). Vielleicht ist schon ein Wort wie *wəšiqqūjāi* an sich für Hosea etwas auffällig: es sieht jung aus, und kommt nur noch einmal in Ps. 102, 10 vor. Störend ist aber jedenfalls auch die Unordnung in der Aufzählung 'Brot, W a s s e r, Wolle, Flachs, Öl und G e t r ä n k e'. Außerdem hilft diese lange Liste nur die eigentliche Pointe des Gedankens stören, die mir diese zu sein scheint: „'ich will hinter meinen Buhlen herlaufen, die mir Brot und Wasser gegeben haben' [also die nötigsten Lebensbedürfnisse], sagt sie, und dabei weiß sie nicht, daß ich ihr ⟨viel mehr als nur das⟩ gegeben habe, Korn, Most und Öl und viel Silber". Endlich sind auch die Worte in keiner Weise in das Verssystem des echten Textes zu bringen. *ṣamrī ufištī* sind sichtlich aus 11ᵇ ausgezogen, wo sie in ganz anderem Zusammenhang stehen (im Verband mit 12), und *šamnī wəšiqqūjāi* Varianten für *hattīrōš* und *hajjiṣhár* 10ᵃ. — In 9ᵃ kann *'oþam* beibehalten werden, indem man *wəlō-þassīγ◡'oþám* betont; über 9ᵇ [*harīšōn*] s. oben e. — 11ᵇ. *ləchassōþ 'ęþ-'ęrwaþah* geht nicht in den Vers, ist stilistisch sehr schwerfällig und ist sichtlich nur Glosse, die das erst in 12 nachfolgende *nabluþáh* vorzeitig anticipiert. Mit ihrem Einschub hängt wohl auch die Einfügung von *wə'attā* 12 zusammen, das wieder metrisch überschießt und V. 12 unnütz von dem dazugehörigen 11ᵇ losreißt. — An *lə'ēnē mə'ahbę̄h* vermag ich dagegen nicht mit Marti 26 Anstoß zu nehmen. Die Berufung auf 8f. kann nicht mehr ziehen, nachdem diese Verse haben fallen müssen. Gewiß sind die Liebhaber 'in den Augen des Propheten nichts': aber das soll ja gerade hervorgehoben werden, daß die Treulose vor deren Augen, ihnen zum Trotz, der Schande preisgegeben werden soll, ohne daß sie ihr helfen können. — Über 13 s. oben f. — 14ᵇ. Die isolierte Form *'ęþnā* für *'ęþnán* habe ich im Texte belassen, weil eine, wenn auch entfernte, Möglichkeit vorliegt, daß es sich um eine Sandhiform mit Assimilation des *n* an *h* und nachheriger Vereinfachung des *h* handelt. — 14ᶜ. *wəšamtīm ləja'ar* geht nicht in den Vers und schafft doch insofern auch etwas Unordnung, als *gę́fęn* und *tə'enā́* 14ᵃ erst verwüstet und dann noch durch die Tiere abgefressen werden sollen. Martis Übersetzung 'daß die wilden Tiere darin ihre Nahrung finden' scheint sich mir etwas zu weit von *wa'chaláþam* zu entfernen. — 15ᵃ. Ob die Form *taqtīr* aus sachlichen oder sprachgeschichtlichen Gründen in *təqattér* zu ändern ist (Nowack) oder nicht,

lasse ich dahingestellt sein. Jedenfalls verlangt aber das Metrum die dreisilbige Piʿelform, um die anstößige Überdehnung *'ăšęr* zu vermeiden. — 15^bc^ sind einigermaßen zweifelhaft. Die *nə'um*-Formel ist mir mit Marti 28 für Hosea auch sehr befremdlich. Streicht man sie aber, so geht der Vers in die Brüche (deshalb kann *wə'oþî* etc. auch nicht zum Folgenden gezogen werden). Ich weiß aber keine einleuchtende Besserung. Etwas anstößig ist mir auch der Rücksprung von dem unbildlichen *hąbʿalîm* 15^a^.

II^a^. 2, 17^a^. Das verderbte *miššam* habe ich belassen müssen, weil Oettlis *wəšámtī 'ęþ-ʿémęq* usw. nicht in das Metrum paßt, und ich keinen paßlichen Gegenvorschlag zu machen weiß.

II^b^. 2, 19. *bišmam* ist nicht in *bišmoþam* zu ändern (Marti 30), sondern als metrisch überschießende Glosse zu tilgen. — Auch die übrigen Tilgungen von *bąjjōm hąhū* 20^a^, *wə'erąśtīch lī* 21^a^, *wə'ęþ-hąjjiṣhar* 24 bedürfen wohl keiner besonderen Rechtfertigung.

II^c^. 3, 1^a^. Über die Tilgung von *ʿōd* s. oben c. — *umna'afęþ* schießt über, und ist kaum mehr als eine tautologische Dublette zu *'ohębęþ rēʿ*. — 1^b^. *kąhbaþî* statt der stilistisch ungelenken Auflösung *kə'ąhbąþ jąhwę̄* (vgl. M. St. II, 53) verlangt auch das Metrum. — 1^c^. *wə'ohăbê 'ăšîšê ʿănabîm* bricht das Strophensystem und paßt doch auch nicht in den Stil selbst dieses Einschubs: es sieht eher nach einem Parteispottnamen aus, und könnte von jemand eingefügt sein, der bei דבלים 1, 3^a^ doch an *dəbelîm* dachte. — Auch der stark specialisierte Kaufpreis von 2^b^ muß des Metrums halber fallen. — 3^a^. *rąbbîm* läßt sich halten durch die Annahme der Betonung *jamîm*◡*rąbbîm*◡ *tēšəbî lî* etc. — Wegen *gąm-'ănī* vgl. oben S. 159 zu Mal. 2, 9.

30. Zu III. Über die grauenvolle Unordnung, in die dieses Stück infolge starker Interpolation geraten ist, ist bereits oben in Nr. 7 (S. 188ff.) gehandelt worden. Es sind daher nur noch Einzelheiten nachzutragen.

4, 1^a^ (Doppeldreier) ist bloße Überschrift, vgl. S. 170. Der echte Text beginnt erst mit 1^b^ (natürlich ohne das *kī*), und daran hat sich direct V. 5 anzuschließen (s. ebenda). Hier ist denn einleitendes *kī-* für *wə-* am Platze, denn wir verlangen nun den Grund für das in 1^b^ Gesagte zu hören. V. 5 ist aber wieder ganz zerrüttet. Als Ausgangspunkt für die Emendation wird man die Erwägung betrachten müssen, einmal, daß für die erwähnte Grundangabe eigentliche Perfecta zu erwarten sind; zweitens, daß das zu *lailā* nicht passende *hąjjōm* 'heute' sich sehr gut in den durch 1^b^ eingeleiteten Gedankenzug fügen würde, also nicht anzutasten ist; drittens, daß sowohl der allgemeine Zusammenhang wie speciell das *ʿimmāch* am Schlusse von 5^a^ den Ausfall

eines Vocativs voraussetzt, und viertens, daß dieser Vocativ *hakkohen* geheißen haben muß (so schon Beck), teils wegen des *mikkahēn* von 6^b, teils weil Hosea die Zusammenstellung von *kohen* + *nabī* in ähnlicher Situation der Anklage offenbar noch ein zweites Mal gehabt hat und auch da das Wort *kohen* wieder getilgt ist (s. Nr. 36 zu 9, 8^b Schluß). Mehr als was S. 170 in den Text aufgenommen ist, geht metrisch und sachlich nicht in die Zeile 5^a hinein: der Rest des Verses, 5^b, samt 6^a ist sinnloses Gerede. — Über die Tilgung von 9 s. S. 188f. — Für 10^a wird festzuhalten sein, daß in *wəlō jifro͔ṣū* ein Verbum steckt, das ebenso den Begriff der Unersättlichkeit in β hineinbringen hilft, wie das *wəlō jiśba'ū* dies für α tut. — V. 11 nimmt dann (aber ohne *zənūþ*, das in der Halbzeile auch metrisch keinen Platz hat) chiastisch den Inhalt von 10^a wieder auf: 'sie haben gegessen ohne Sättigung zu finden, und Wein und Most haben ihnen den Verstand geraubt'. Danach gehören denn nach dem Princip des Chiasmus 10^{αγ} + 10^b ebenfalls als gleichsinnig zusammen, man erwartet also in 10^b eine Variation des *hiznû* [1]) von 10^a. Diese ließe sich aus dem in 11 überschießenden *zənūþ* gewinnen, wenn dies dem *hiznū* nicht gar zu ähnlich wäre und man eine Phrase wie *lišmōr zənûþ* 'um Hurerei zu treiben' erträglich finden könnte. Vorsichtiger wird man aber in *zənūþ* eine Glosse sehen, die das eigentliche Object von *lišmor* verdrängt hat (vielleicht mag auch dies Wort selbst schon verderbt sein). Die Zusammenziehung von *kī-'ęþ-jahwę 'azəbū* in *'ăzabūn* עזבוני verlangt der Stil. — 12^a. Die Ergänzung von *wə-* = 'aber' vor *'ammī* ist wohl notwendig, weil hier ein Übergang zu einem neuen Abschnitt gemacht wird. — 16^a. Die Schilderung wird einfach fortgesetzt, darum ist das *kī* vom Übel. Hernach schießt *sarar* im ersten Halbvers über, ebenso fügt sich *'attā jir'em jahwę* nicht in den zweiten, obwohl dieser durch *kəchęþęś bammęrxáþ* nicht gefüllt wird. Es fehlt ihm eine Parallele zu dem *sorerā* von α, und möglicherweise könnte das dort störende סרר ursprünglich direct als *sorér* hinter *kəchęþęś* gestanden haben. Besser wäre freilich ein Synonymum. — Nachdem סר סבאם einmal von Houtsma glücklich in סר סבאים = *sōd sobə'īm* gebessert war, ergibt sich der Gedanke, daß die Zeile bedeuten müsse 'der beim Gelage der Zecher ruht' fast von selbst. Ich hatte dafür an חנה ל *xonę lə-* gedacht: aber Marti macht mich brieflich darauf aufmerksam, daß der gewünschte Sinn noch einfacher durch *hannāx bə-* zu erreichen ist. — 18^b. Aus *'ahdbū hebū* sind, wie das Metrum verlangt, für den Text doch zwei Worte zu entnehmen. Ob für das erste mit *me'axrái* מאחרי (das den Buchstaben nach dem אהבו leidlich nahekommt) das Richtige getroffen

---

1) Ich habe die Hif'ilform hier und sonst im Text stehen gelassen, ohne damit sagen zu wollen, daß ich besonders für sie eintrete.

ist (vgl. 1, 2[c]), mag fraglich sein: dem Sinne nach muß aber mindestens etwas Ähnliches dagestanden haben. — 19 ist wieder ganz sinnlos. Was ich dafür geschrieben habe, ruht auf der Annahme, die zweite Zeile der Strophe könne von Rechts wegen doch auch nur eine Parallele zu der ersten enthalten haben. Das erfordert dann als Variante zu *'ahăbū qalôn mig'ōnám* (das ich einstweilen aufgenommen habe) $18^{b\beta}$ für 19^{β} die Vocalisation *wạjjeƀóšū* statt *wəjeƀóšū* M, und für 19^{α} eine Variante zu dem *hạznē̆ hiznû* (s. S. 222 Fußnote) von $18^{b\alpha}$. Ist man im Räsonnement so weit gekommen, so leuchten einem, denke ich, in Erinnerung an 2, 4^{b} aus בכנפיה sofort die Reste eines halbverloschenen und falsch aufgefrischten נאפפיהם entgegen, und damit ist denn auch die weitere Correctur zu 'sie sind abtrünnig geworden wegen ihres hurerischen Sinnes' wohl gegeben; *rûx nạ'fūfîm* wäre ganz wie *rûx zənūnîm* 12^{b} und hernach wieder in 5, 4^{b}.

31. Zu **IV—VI.** a) Der Text der **Cap.** 5 und 6 ist — und das ist der einzige sichere Fall dieser Art bei Hosea (vgl. allerdings auch unten Nr. 35, b) — ganz augenscheinlich durch redactionelle Verschmelzung von drei einst selbständigen Gedichten entstanden. Glücklicherweise haben diese drei Stücke ganz verschiedene Metra (zweizeilige Strophen aus Doppeldreiern, Siebenern und mit dem Schema 5 : 4), sie sind also leicht wieder auseinander zunehmen. Was sich den genannten Strophenformen nicht einordnet, ist interpoliert und auch aus sachlichen Gründen auszuscheiden.

b) **Cap.** 5 beginnt mit einer Überschrift, der sich kaum ein greifbares Metrum zuschreiben läßt. Auf diese folgen dann in 5, 1^{b}—4^{b} zwei Doppeldreierstrophen, nur in 3^{b}—4^{a} unterbrochen durch einen isolierten Doppelvierer oder Doppelfünfer (s. Nr. 32 zur Stelle), der auch den Zusammenhang stört. 5, 12—14 bieten dann drei weitere Doppeldreierstrophen. 5, 12 schließt gut an 4^{b} an, und 14^{b} ist deutlich eine Abschlußzeile. Mit ihr geht also das Stück zu Ende, das ich als **IV** bezeichne. Es folgt ihr weiterhin in 5, 15—6, 3 ein unechter Anhang, der als Antidoton gemeint war (Marti 52), und sich schon äußerlich durch den Mangel einer festen metrischen Form als Flickarbeit erweist. Dann aber kommt in 6, 4 noch einmal eine Doppeldreierstrophe, die an ihre Stelle in keiner Weise paßt. Zu den

folgenden Siebenerpartien kann sie schon aus formellen Gründen nicht gehören, an das abschließende 5, 14ᵇ kann sie sich auch nicht anreihen. Die einleitende Frage *mā‿'ęʿšę-llăch, 'ęfrąim?* etc. stempelt sie deutlich zu einer Anfangsstrophe, und damit ist zugleich ihr ursprünglicher Platz bestimmt: sie gehört vor 5, 1ᵇ und ist von dort um der oben erwähnten Überschrift willen weggeschoben worden, an den Schluß des Gedichtes, das sie ursprünglich eröffnete. Vor 5, 1ᵇ. 2 muß ja mindestens eine Strophe fehlen, denn das einleitende *ki-* 5, 1ᵇ weist auf einen Vordersatz hin, der hier seine nähere Begründung erfahren soll.

c) Als V bezeichne ich die Siebenerpartien unserer beiden Capitel. Sie sind mit den Doppeldreierpartien ganz durcheinandergewirrt, und setzen sich aus folgenden Teilen zusammen: *α*) 5, 5—6ᵃ: eine Strophe; — *β*) 5, 6ᵇ—7ᵃ: ein Siebener; — *γ*) 5, 11: ein Siebener, der sich mit dem eben erwähnten zu einer Strophe zusammenschließt; — *δ*) 6, 5—10: drei Strophen. — Als Anhang folgt in 6, 11 noch ein überschießender Siebener, dessen Unechtheit bereits erkannt ist.

d) In V hinein ist endlich noch das dreistrophige Gedichtchen **VI** = 5, 8—10 eingeschoben, mit dem Strophenschema 5 : 4.

e) Von den drei Stücken dürfen IV und VI wohl ohne weiteres als vollständig erhalten angesehen werden. Dagegen kann V gewiß nicht mit *wəʿanā* anfangen. Vielleicht ist also hier eine Eingangsstrophe durch den interpolierten Doppelvierer 5, 3ᵇ + 4ᵃ (oben b) verdrängt worden. Wahrscheinlich dürfte es aber auch hier genügen, das anstößige *wə-* zu streichen.

32. Zu **IV**. a) Die Überschrift 5, 1ᵃ paßt auf keines der drei Stücke, sondern höchstens auf den von ihnen hergestellten Mischmasch, sie stammt also wohl von dem Veranstalter des Conglomerates her. IV ist an ganz Israel gerichtet, in V werden einmal 6, 9 die Priester speciell angezogen, in VI einmal 6, 10 die *šarē jišraʾēl* erwähnt. Da-

nach ist die Überschrift zusammengestellt: *šim'ū-zōþ, hakkohănīm, wəhaqšībū bēþ jiśra'el, ubēþ hammęlęch ha'zīnū, kī lachęm hammišpaṭ.*

b) Formell ist IV, wie schon oben Nr. 22, f bemerkt wurde, dadurch charakterisiert, daß 8 von den 10 zweiten Halbversen mit *wə-* beginnen: nur in 6, $4^{a\gamma}$ und $14^{b\gamma}$ fehlt das *wə-*. An der ersten Stelle vermißt man es direct, denn es ist sonst so üblich ein erstes *mā, mī* durch ein zweites *umā, umī* fortzusetzen. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß auch in 14^b das *wə-* nur in der Überlieferung ausgefallen ist.

6, 4. Über die Umstellung dieser Strophe s. oben Nr. 31, b. — *jiśra'ēl* für *jəhūdā* habe ich mit den meisten neueren Kritikern überall durchgeführt, weil auch mir scheint, daß dieser Vorschlag WELLHAUSENS trotz dessen späterer Skepsis (S. 99) allein zu einem brauchbaren Resultat führt.

5, 3^b. 4^a. Über diesen Einschub s. Nr. 31, b. Die Form ist unsicher. Mit Beibehaltung des *'attā* in 3^b und der Betonung *lŏ jittənû* in 4^a kann er auch als Doppelfünfer gelesen werden: aber auch dann hebt er sich von den sonst hier gebrauchten Metra ab. 3^b ist überdies bereits von WELLHAUSEN u. a. als 'matte, abschwächende und völlig überflüssige Explication, vielleicht aus 6, 10' erkannt worden. Dagegen geht es nicht an, mit MARTI 47 das oben verworfene *lō jittənū ma'ləlēm lašūb 'ęl-ęlohēm* 4^a beizubehalten und dafür 4^b zu opfern, denn 4^a gibt keinen Doppeldreier. Nur wird in 4^b für *wə'ęþ-jahwę̄* wohl das stilgerechtere *welohēm* einzusetzen sein: metrisch ist das freilich ganz gleichgültig. — In $13^{a\beta}$ fehlt, wie das Metrum zeigt, die verbale Parallele zu dem *wajjār* von $13^{a\alpha}$. — 13^b. Ich habe die der Überlieferung am nächsten liegende Lesung *målkī-rāb* aufgenommen, weil sie sich zugleich besser in das melodische Schema einfügt als *męlęch rāb* oder *rām*. — 13^c. Das sachlich unpassende *lachęm* zerreißt auch den Vers.

33. Zu V. Dies Stück ist eine reine Mahn- und Strafrede Jahwes, ohne jede eingeschaltete Drohung, denn 7^b erweist sich durch das Metrum als interpoliert.

5, 5. Über [*wə*]*'anā* s. Nr. 31, e. — 6^a. *'ęþ-jahwę̄* ist doch zu belassen, denn *ləbaqšēnī* (MARTI 48) wäre gegen das Metrum. — 6^bf. *xalaṣ mehęm* gehört nach Ausweis des Metrums an den Eingang der zweiten Strophe, in der dann allerdings die erste Person durchzuführen sein wird. Ich habe *xaláṣ⟨ti⟩* geschrieben, weil ich nichts Besseres dafür zu setzen weiß. Sonst folgt mein Text wesentlich den Vorschlägen

von Marti 48. — Nach Ausschaltung von 7^b (s. oben) schließt dann 5, 11 nach Vornahme der nötigen Correcturen leidlich gut an. Die erste Hälfte *'ošēq 'ęfrāim, roṣēṣ mišpát* mag übrigens Anlaß gegeben haben, V. 8—10 = VI wegen des *kəmaṣṣīgē‿gəbūl* 10^a gerade hier einzuschieben (vgl. oben S. 151). — 11β. Das von Marti 50 geforderte *jišra'ēl* scheint auch mir notwendig, nur muß es des Metrums halber nicht hinter *hū'īl* ergänzt, sondern direct dafür eingesetzt werden; *ki* paßt wohl kaum, ich habe es also durch *wə-* ersetzt. Am Schlusse *šáu* nach LXX und den meisten Kritikern.

6, 5. Die erste Vershälfte ist um einen Fuß zu kurz, und es fehlt das Object zu *xaṣábtī*. Martis Ergänzung *xáṣạbtích* (S. 56) genügt nicht für das Metrum. Ich habe daher *bənēm* בניהם eingesetzt, das vor בנביאים leicht ausfallen konnte und außerdem den Anschluß an die vorhergehende Strophe (vgl. *banīm* 5, 7^a) vermitteln hilft. — 8β hat wieder einen Fuß zu wenig. Offenbar gehörte zu *middam* noch ein näher bestimmender Zusatz. Nach der von Marti 57 gegebenen Anregung: 'es handelt sich demnach um dem Jahweglauben durchaus widersprechende cultische Gebräuche, vielleicht selbst Menschenopfer, vgl. 12, 12 und 13, 2' habe ich beispielsweise ⟨*hārūgēh*⟩ ergänzt, in speciellem Anschluß an 9, 13. — 9. In der zweiten Hälfte dieses Verses ist natürlich mit Marti zu *jəráṣṣəxū-dęręch* umzustellen, außerdem ist *kī zimmā 'aśū* als abschwächende und metrisch überschießende Glosse zu entfernen. In der ersten Hälfte ist sodann *gədūdīm* (vgl. Nr. 34) wieder nichts als Glosse zu dem verderbten וכחכי איש, das sich aber durch Einsatz eines מ leicht zu וכ⟨מ⟩חכי איש *wəchimxakkē‿'īš* bessern läßt: 'wie Leute, die den Menschen auflauern [Glosse: 'wie *gədūdīm*'] sind die Priester'. Der Gedanke erfordert dann noch den Artikel vor *kohănīm*. — In 10 ist dann *zənūþ* wieder Glosse zu *ša'rūrijjā*, die an falschen Ort geraten ist und dabei die Umstellung von *lə'ęfraim, šam* zu *šam lə'ęfraim* nach sich gezogen hat.

34. Zu VII. Über die Eingangsworte vor *nigla* s. S. 173 Fußnote 15. Dem Metrum widersprechende größere Einschübe sind außerdem 1^b und 4. Von 1^b hatte Marti nur die Eingangsworte *kī‿fá'ālū šáqęr* gestrichen, aber auch der Rest ist anstößig (auch abgesehen vom Metrischen), denn das Thema des Stückes ist sichtlich nur der Königsmord und was damit zusammenhängt. Verräterisch für den Einschub ist auch wohl *gədūd*, weil es bedenklich an die Glosse zu 6, 9 erinnert. Daß die betrübliche Bäckergeschichte nur aus dem mißverstandenen oder verschriebenen אפהם 7, 6 = *'appəhęm* oder *'appām* herausgesponnen ist, dürfte feststehen.

7, 2^a übersetzt Marti 59: 'Und keiner sagt sich in seinem Herzen, daß ich jeder ihrer Bosheiten gedenke'. Das scheint mir sprachlich etwas hart und auch dem Zusammenhang nicht ganz angemessen. Ich möchte also glauben, daß $2^{a,\beta}$ als selbständiger Satz zu nehmen ist. Für den Zusammenhang bez. den Contrast mit *niɀlā 'ạwōn 'ẹfrạim* etc. genügt doch wohl *ubạl-jōmərū bilbabám* für sich allein: 'Offenkundig versündigt sich Efraim, nicht nur mit heimlichen Gedanken'. Der Zwischensatz *ra'aþám zachàrtī* steht parallel dem *nẹɀẹd‿panại‿hajū* 2^b, *zachàrtī* ist also wohl als eine Art Breviloquenz zu fassen: 'ich kenne ihre Bosheit und werde ihrer gedenken'. Das *kọl-* vor *ra'aþám* stört den Rhythmus. — 5 ist ganz zerrüttet. Zunächst ist wegen des Metrums das auch sprachlich ungewöhnliche *xặmaþ mijjain* $5^{a,\beta}$ in das einfache *xặmaþ‿jáin* zu emendieren. Sodann ist folgendes zu erwägen. In 3 werden in der bei Hosea so sehr beliebten Weise *mẹ́lẹch* und *śarím* zusammengestellt. Wie nun nachher in 7, d. h. den beiden Schlußzeilen der dritten Strophe, diese Begriffe (nur mit der kleinen Variation *šofəṭêm* für *śarêm*) specialisiert behandelt werden, so erwartet man auch in der zweiten Strophe eine ähnliche Specification. Da ferner 5^a bereits mit *śarím* besetzt ist, wird man in 5^b eine Beziehung auf den König erwarten. Nun ist in 5^b משך ידו את wieder ganz unverständlich, die Parallele *hẹxẹ́lū* ... *xặmaþ‿jáin* von 5^a macht es aber doch ziemlich deutlich, daß משכידו aus השכירו *hiškírū* verderbt ist, und das zu diesem Worte fehlende Object wird man eben durch ⟨*mẹ́lẹch*⟩ ergänzen müssen. Nimmt man für $5^{b,\beta}$ Martis Emendation hinzu und streicht das aus 7 anticipierte *chạttạnnūr*, so ist 5^b ganz in Ordnung. In 5^a bleibt aber יום מלכנו als Stein des Anstoßes zurück. Ich nehme an, daß zwischen שרים יום durch Haplographie ein מ ausgefallen, und in מלכנו ein נ fälschlich gesetzt ist, lese also מיום מלכו 'schon vom Tage seines Regierungsantritts an haben sie die Fürsten mit Weinglut krank gemacht', und das schließt sich dann glatt an 5^b an. — 6. *kə'eš lẹhabā* schießt über und ist steigernde Glosse. — 7^b. *'ēn‿qoré‿bahẹ̀m‿'elái* ist metrisch möglich, scheint mir aber keinen in den Zusammenhang passenden Sinn zu geben. In Ermangelung von etwas Besserem habe ich aus der Isebelgeschichte 2 Reg. 9, 10 *wə'ēn qobér* herübergenommen.

35. Zu **VIII.** a) Dies längste aller hoseanischen Gedichte wird gewöhnlich in zwei Teile zerlegt, 7, 8—8, 3 und 8, 4—14. Eine greifbare Zweiteilung des Inhaltes scheint jedoch nicht vorzuliegen. Zudem ist mir zweifelhaft, ob ein neues Stück so glattweg mit der unbestimmten 3. Person Pluralis einsetzen könnte, ohne alle Andeutung darüber, wem die Rede gilt. Solche Bezeichnungen der gemeinten Objecte

pflegen sonst bei Hosea nicht zu fehlen: nur II und XVII machen eine Art von Ausnahme, aber da handelt es sich auch nicht um die dritte Person, sondern um Anreden in der zweiten.

b) Andrerseits gebricht es dem Stücke wirklich an Einheitlichkeit des Themas und systematischer Gedankenfolge. Bald ist von Gottlosigkeit und falschem Cult, bald von dem haltlosen politischen Schwanken die Rede, einmal wie es scheint, auch wieder vom Königsmord (s. unten zu 7, 16^{b}). Auch darin sticht das Stück unvorteilhaft von den übrigen ab, daß Anklage und Drohung stark durcheinander gemischt sind. Ich halte es daher, zumal im Hinblick auf den großen Umfang, wohl für möglich, daß VIII durch redactionelle Verarbeitung früher getrennter Gedichte entstanden ist (vgl. Nr. 31, a): nur wird es hier, bei der Gleichheit des Metrums, kaum noch angehen, den Versuch zu einer Auflösung zu machen. Man wird vielmehr den Text hinnehmen müssen, wie er überliefert ist.

7, 8^{a}. Der Ausdruck ist stilistisch sehr hart, und es fehlt ein Fuß: es fehlt zugleich der ersten Vershälfte der dem *jiþbōlál* der zweiten entsprechende Ausdruck, mag dieser verbaler oder nominaler Natur gewesen sein. — 10 verrät sich auch durch das abweichende Metrum als interpoliert. — 11^{b} ist zu kurz, und wie mir scheint ist auch *miṣrạ́im qara|'ú* stilistisch nicht ganz unbedenklich. Deshalb habe ich beispielsweise ⟨*'ẹl-mẹ́lẹch*⟩ davor ergänzt. — 12^{c} kann aus metrischen Gründen nicht mit der unvollständigen Zeile 12^{b} zusammengenommen werden, denn dadurch würde die vierte Strophe zu lang, die fünfte zu kurz. Man wird also für 12^{c} doch bei *'ặjạsrēm* verbleiben müssen. Andrerseits ist MARTIS Vorschlag *'esərém* = *'ẹ'sərem* wegen der Verknüpfung nach vorne sehr bestechend. Vielleicht war *'ẹ'sərém* das Verbum, das in die Lücke von 12^{b} hineingehört. Die Lücke selbst würde sich dann gut durch Abirren des Schreibers von (א)אסרם auf איסרם erklären. — *kəšémạ'* kann wohl ungefähr dasselbe bedeuten wie *kəšém* (MARTI 63) und braucht deshalb nicht geändert zu werden. Einfaches *'ặl-ra'aþám* (OETTLI, MARTI) wäre metrisch zur Not möglich, aber doch etwas hart. — Mit 13^{a} *'ŏi lahẹ́m* schließt die erste Zeile der Strophe ab. Ihr ist die erste Hälfte von 13^{b} parallel gebildet, und deswegen stört das einleitende *kī* vor *naďədú*. — 13^{c}. 14^{a} sind interpoliert, wie das Metrum zeigt; der Inhalt ist zum Teil augenscheinlich aus 8, 1 f. entlehnt (s. unten zu dieser Stelle). — Mit dem Einschub fällt auch das *kī-* von 14^{b}. Das Folgende ist wieder stark verderbt,

klar ist aber wohl, daß die beiden Hälften von 14[b] mit *-ōþám* und *†jiþgōra₍rū́* zu enden haben, und daß es sich um irgendwelche cultische Greuel handelt. Nach Stellen wie 8, 11. 12, 12 und 4, 19 liegt es wohl nahe, *miškəbōþám* in *mizbəxōþám* zu ändern: 'Über ihren Altären haben sie ein Geheul angestellt' scheint mir namentlich im Contrast zu 8, 2 (s. unten) ein ganz paßlicher Gedanke, auch ein guter Vordersatz zu dem nach LXX gewiß herzustellenden *jiþgōđa₍đū́*: Geheul und Ritzung bei den Opfern statt stillen Gebets: das ist es, was hier getadelt werden soll. Aber neben *jiþgōđa₍đū́* geht *'ạl-dazan wəþīrōš* nicht in den Vers, auch wäre der Ausdruck kaum pointiert genug, zumal wenn man etwa nur *'ạl-dazán jiþgōđa₍đū́* schreiben wollte. Ich betrachte daher *'ạl-dazan wəþīrōš* als Erläuterungsglosse, die das ursprüngliche Textwort verdrängt hat. Wie dieses gelautet hat, kann man natürlich nicht sicher wissen. Um aber doch den Vers lesbar zu machen, habe ich es 'auf gut Glück' mit *lạggáđ jiþgōđa₍đū́* versucht, weil Hosea ja Wortspiele liebt: 'der Glücksgöttin (vgl. Jes. 65, 11) haben sie sich geritzt' = 'sie haben sich geritzt, um Glück dadurch zu erreichen', und dies 'Glück' wäre von dem Glossator durch *dazan wəþīrōš* specificiert worden. — *jasūrū bī* und 15 *wạ'nī jissạrtī* schießen über. — Mit *xizzạqtī zerō'oþam* weiß ich nichts anzufangen: ein Bedingungssatz paßt nicht in den Stil des Stückes. In זר[ו]עתם wird wohl einfach זרעתם stecken, und dazu gehört dann als Verbum *jəxạzqū́* oder *xizzəqū́* statt *xizzạqtī*. — 16[a] ist, mit *lạbbá'ạl* für *lō 'al*, verständlich. Der Vers schließt mit *kəqę̄šę́þ rəmijjā́* ab. Der Vergleich mit dem Bogen, auf den der eigne Herr sich nicht verlassen kann, zwingt dann wohl dazu, in 16[b] nicht eine Drohung, sondern eine neue Anklage zu suchen, d. h. *jippəlū́* als perfectisch (= *wajjíppəlū̆*) zu fassen oder besser in *nafəlū́* zu ändern, und am Schlusse *mizzạ'ạm* (damit muß der Vers aufhören) nicht in *mizzạ'mí*, sondern in *mizzạ'mám* zu corrigieren (daß *zạ'ạm* nur vom Zorne Gottes gebraucht werde, s. Marti 64, trifft angesichts Jer. 15, 17, s. Siegfried-Stade 177, doch nicht ganz zu). Immerhin bleibt auch so der Vers noch um einen Fuß zu kurz. Aber die Beobachtung, daß Hosea in geradezu typischer Weise *mę́lęch* und *śarím* zu paaren liebt (s. oben S. 227), läßt es wohl unzweifelhaft erscheinen, daß *mạlchḗm* ausgefallen ist, durch Abirren von dem einen יהם — auf das andere. Zweifeln kann man nur, ob *śarḗm* ⟨*umạlchḗm*⟩ oder ⟨*mạlchḗm wə*⟩*śarḗm* zu schreiben ist. — Mit *ləšōnam* 16[c] beginnt wieder eine neue Strophe. Da die zweite Hälfte des Fünfers durch *bə'ę́rę̣ṣ miṣráim* ausgefüllt ist, muß *†ləšōnam zō lạ'zam* die erste bilden, und darin *ləšōnam* Subject, *lạ'zam* Prädicatsverbum sein. Das führt ziemlich glatt auf *ləšōnā́m bī la'ā̆zā́* | *bə'ę́rę̣ṣ miṣráim*. Damit ist dann wieder 8, 1 zusammenzunehmen, und zwar muß die Zeile eine Variation des Gedankens von 16[c] enthalten.

Danach entpuppt sich aber wieder die 'Trompete' שפר (man beachte die defective Schreibung) als ein Lesefehler (oder eine falsche Auffrischung) für שקר *šęqęr*, und aus כנשר springt, wie schon OORT gesehen hat, באשור *bə'ąssúr* heraus, die notwendige Parallele zu *miṣráim*. Zu *šęqęr* fehlt aber das regierende Verbum, außerdem hat der Vers einen Fuß zu wenig. Also ist offenbar zu lesen ⟨*dibbęr*⟩ *'alą̄i xil kām* | *šęqę́r bə'ąššúr*: namentlich wenn 7, 13[c]. 14 wirklich aus unserer Strophe ausgezogen sind (vgl. oben zur Stelle): das *wəhémmā dibbərū́ 'alą́i kəzabím* von 13[c] setzte dann unser *dibbęr* etc. noch direct voraus. — Der Rest von 8, 1 fügt sich nicht ins Metrum und ist als Einschub bereits anerkannt (vgl. z. B. MARTI 65).

8, 2. Der ursprüngliche Inhalt dieser unverständlichen Zeile muß nach V. 3 bemessen werden, da 2 und 3 zusammen eine Strophe bilden, deren beide Zeilen doch vermutlich in irgend einem Parallelismus standen. Nun besteht V. 3 aus Anklage + Drohung, also kann man dies Schema auch für V. 2 mit ins Auge fassen. Eine Möglichkeit, es aus dem Überlieferten herauszuschälen, ergibt sich (nach Streichung des in LXX fehlenden *jiśra'el*: MARTI 65), wenn man *'ęlohai* als eine gedankenlose Mischung von *'elai* und *lō* faßt und *jəđą'nūcha* in *jəđą'tīm* ändert. Für den Vers käme man in abstracto schon mit dem so gewonnenen *lŏ jiz'ą̆qū 'elāi:* | *lŏ jəđą'tīm* aus, aber der Rhythmus wäre ungut. Es dünkt mich daher wahrscheinlicher, daß vor dem ersten *lō* noch etwas ausgefallen ist. Die Lücke würde genau der am Eingang von 8, 1 entsprechen, und mit dieser auf eine gemeinschaftliche Beschädigung des Stammmanuscripts zurückgehen können. Nötig ist das allerdings nicht, und es finden sich auch Anhaltspunkte, die vielleicht in andre Richtung weisen. Man sieht z. B. nicht recht, wie ohne besondern Anlaß das *'ąl-bēþ jąhwę* hinter כנשר in den Text geraten konnte: es könnte durch ein ursprünglich hierher gehöriges *bəbēþī* veranlaßt worden sein. Auf der andern Seite (vgl. oben) sieht die interpolierte Zeile 7, 13[c] *wəhémmā dibbərū́ 'alą́i kəzabím* ganz wie eine Variante zu 8, 1 ⟨*dibbęr*⟩ *'alą̄i xikkám šęqę́r bə'ąššúr* aus, und ebenso drängt sich die Parallele zwischen den beiden Folgezeilen *wəlō-zá'ą̆qū‿'elą́i bəlibbám* 7, 14[a] und unserem *lō jiz'ą̆qū 'elai* sofort auf: es ist also auch möglich, daß es in 8, 2 ursprünglich einmal hieß ⟨*bəlibbām*⟩ *lō‿jiz'ą̆qū‿ 'elái*, und das würde sich, wie oben bereits bemerkt wurde, vielleicht als absichtlicher Contrast zu dem *jēlīlū* etc. von 7, 14[b] (d. h. der Zeile, die auf den interpolierten V. 14[a] unmittelbar folgt) erklären lassen. — In 3 fehlt die Beziehung auf Jahwe: ich habe daher טוב zu טובי *tūbī* ergänzt (das unechte *wə'ęl-ṭūbô* 3, 5 könnte freilich nur indirect als Zeuge für diesen Ausdruck angezogen werden, insofern jene Stelle mit Kenntnis der vorliegenden geschrieben sein könnte). — Der Doppeldreier 4[a] *himlīchū wəlô mimmęnnī*, ‖ *heśīrū, wəlō jađá'tī* fügt sich in

keiner Weise in das Vers- und Strophengefüge, stört auch den Zusammenhang zwischen 2. 3 und 4[b]. 5[a]. Wenn er echt sein sollte, müßte er also aus einem andern Zusammenhang hierher verschleppt sein· aber die (höhere) Tonlage scheint mir nicht gerade für Authenticität zu sprechen. — 4[b]. *ləmaʿan jikkarēþ* paßt auch nicht in das Metrum, sowenig wie in den Zusammenhang. — 5[a] ist anerkanntermaßen verderbt. Aber *zanáx⟨tī⟩ ʿęglẹ́ch, šomərōn* (vgl. Marti 66) scheint mir auch noch nicht stilgerecht, zumal es die weitere Correctur von *bám* zu *bō̂* nach sich ziehen müßte. In dem ganzen langen Gedichte herrscht sonst ausschließlich die dritte Person (für *xikkəcha* 8, 1 ist *xikkām* zu lesen, s. oben): woher käme hier plötzlich die Anrede? Und Jahwes Zorn richtet sich doch auch besser gegen die Anbeter des Kalbes (also *bām*), als gegen das Kalb selbst. Endlich ist mir auch die Verschiedenheit der Bedeutung, in der *zanáx* in V. 3 und hier angewandt wird, nicht ganz unanstößig. Ich vermute also, daß abermals eine falsche Auffrischung vorgenommen ist, זנח für [illegible]ח[illegible]ז = זבחה *zibbəxā́*, und weiterhin *ʿęglech* für *ləʿę́gęl*. — 5[b]. 6[a] sind bereits von Marti 66f. gestrichen, und ihnen muß, wie schon das Metrum zeigt, auch noch 6[b] folgen. — 7[a]. Zur Ergänzung des metrisch notwendigen ⟨*hémmā*⟩ vgl. 9[a]; über die Umstellung von 9[b] s. Marti 67. — In 8[b] ist *ʿattā* nicht in den Vers zu bringen: es ist auch mindestens überflüssig. — 9[ac]. 10 fasse ich als zusammengehörige Anklage + Drohung, ich lese also in 9[c] *naþənū* und in 10 futurisches *nittənū*, dann am Schluß *mạlkām wəšarēm* (oder wenigstens *mẹlẹ́ch ⟨wə⟩šarīm*). Das *nittənū* wird, wie mir scheint, noch direct gefordert durch das in den Text verschlagene Antidoton *ʿattā ʾăqabṣem, wəjax⟨d⟩əlū məʿaṭ mimmaššā*, das, wenn auch in etwas fragwürdigem Hebräisch, doch kaum mehr hat sagen wollen als 'jetzt aber (oder 'dann aber') werde ich sie wieder sammeln, und sie werden eine Weile Ruhe haben vor (diesem) Spruch'. In der Lesart von LXX vermag ich keine Besserung zu sehen. — Von 10 auf 11 ist ein besonders starker Sprung, und hier kommt man wohl am ersten auf den Gedanken einer Verarbeitung verschiedener Texte (vgl. oben S. 228, b). — In 11[β] wird gewöhnlich das zweite *mizbəxōþ laxṭō* gestrichen, aber zur Schädigung des Metrums.

36. Zu **IX.** Wie es scheint, spricht Hosea selbst in dieser Rede, nicht Jahwe: denn weder läßt sich mit Marti 71 V. 3[aα] ausschalten, noch in 4[a] *ləjạhwẹ̄* in *lī* ändern, ohne daß das Metrum zerstört wird. Auch *jəmē hạpquddā* (ohne Possessivaffix) etc. 7[a] scheint besser in den Mund des Propheten zu passen, vielleicht auch die Specialisierung von 6. — Sonst sind die beiden größeren Einschübe abweichenden

Metrums 4ᶜ—5 und 9ᵇ bereits richtig von Marti 71. 75 ausgeschieden, nur daß in 4ᶜ auch die Worte *kǫl-'ochəlâu jiṭṭammə'û* bereits mit zu der Interpolation zu rechnen sind.

9, 1ᵃ ist überfüllt, und es mag sich darüber streiten lassen, ob *'ahą̇bta 'ęþnán* oder *me'ąl-'ęlohęch* beizubehalten ist. Ersteres ergibt zwar den volleren Sinn, letzteres aber die glattere Construction, und deshalb habe ich es vorgezogen. Gegen *'ahą̇bta 'ęþnán* läßt sich auch wohl noch sagen, daß diese Wendung den wirklichen Empfang eines *'ęþnán* voraussetzt, während V. 2 ausdrücklich leugnet, daß ein solcher werde gegeben werden, und einen Unterschied zwischen Vergangenheit und Zukunft kann man doch auch nicht statuieren, wenn man nicht zugleich annehmen will, Hosea habe die früheren Naturgaben wirklich als Spende der *bə'alím* bezeichnen wollen. — 2ᵃ gibt die Begründung für das negative *'ąl-tišmą́x* etc. 1ᵃ, es kann also auch sinneshalber das *kī* nicht gut fehlen, welches gleichzeitig durch das Metrum ziemlich gebieterisch verlangt wird (*gòręn wajęqęb* kann man Hosea nicht zutrauen). — Für ירעם schreibt man nach LXX gewöhnlich ידעם *jəđa'ém* oder *jəđa'úm*: vielleicht richtig, aber andrerseits doch auch vielleicht der Situation nicht ganz angemessen. Man buhlt mit den Baalen um die Gaben der Natur (vgl. die Glosse *'ąl-dazan wəþīrōš* 7, 14ᵇ), man bittet oder wirbt also um diese, und dieser Bitte gegenüber wäre *jirsém* möglicherweise etwas stilgerechter. Metrisch ist die Wahl vollkommen freigegeben. — 6ᵃ. Die metrische Gliederung zwingt hier dazu, *misraim* zum Vorhergehenden zu ziehen. Dann aber ist zweimal ein ⟨*u*⟩- zu ergänzen. — 6ᵇ soll sichtlich wieder eine Specialangabe über Assur bringen, nachdem erst Assur und Aegypten zusammengefaßt sind, dann (mit dem üblichen Chiasmus) Aegypten allein einen specificierenden Zusatz empfangen hat. Also war LXX wohl auf der richtigen Fährte, als sie dem *mốf* von 6ᵃ entsprechend für *mąxmą́đ* einen Specialnamen substituierte. Aber mit Μαχμάς, *michmás* ist nichts anzufangen, da das keine assyrische Stadt ist. Die Schwierigkeit der Stelle wächst dadurch, daß in 6ᵇ ein Fuß fehlt, der entweder das erforderliche Verbum enthielt, oder, wenn dieses in *mąxmą́đ* stecken sollte, das zugehörige Subject, d. h. eben den betreffenden Namen. Das (in LXX fehlende) ל vor *chąspám* könnte allenfalls Schlußconsonant des ausgefallenen Verbums sein, z. B. *wə* × ⊥ ⟨*tōchą̄*⟩*l kąspám*. Für *mąxmąđ* weiß ich keinen befriedigenden Vorschlag zu machen. Dem Klange nach läge wohl ומחמת *wąxmą́þ* am nächsten, aber das würde wieder geschichtlich nicht passen. — Wenn 7ᵃ, wie das Metrum ausweist, als Nachsatz zu 6ᶜ gehört, kann das verbindende *kī* wohl nicht fehlen. — Für 7ᵇ ist von der auch stilistisch schlechten Repetition *ba'ū jəmē haššillum* offenbar nur das Schlußwort *wəšillúm* bez. *wəhaššillum* beizu-

behalten. Im Folgenden ist dann ידעו nur Umstellung für ירעו (vgl. LXX *καὶ κακωθήσεται* = וירעו). Das Object dazu ist aus dem Vorhergehenden zu entnehmen: 'und Israel wird ⟨es⟩ spüren'. — 7ᶜ. 8ᵃ sind dann zur nächsten Strophe zusammenzunehmen. Die bisherigen Deutungen dieser Zeilen kann ich mir nicht aneignen, denn sie basieren darauf, daß man die natürlichen Bedeutungen von *'ęwîl* und *məšuggá'* durch eine künstliche Pressung eliminiert. Für mich weisen allein schon diese Worte darauf hin, daß wir es mit einer neuen (vielleicht durch *kī* anzureihenden) Anklagestrophe zu tun haben, die sich weiterhin mit der Schlußstrophe 8ᵇ. 9ᵃ paart. Danach ist denn zu emendieren. Es fragt sich, wer die Angeklagten sind. Die Antwort lautet: nach 7ᶜ zunächst die Propheten, nach *bəbêṯ 'ęlohîm* 8ᵇ aber auch die Priester. das erinnert dann sofort an 4, 5ᵃ, wo auch Priester und Propheten in gleicher Weise verbunden werden; zur Anklage gegen die Priester in 9ᵃ vgl. ferner 6, 9. Aus dem unsinnigen *ṣofę* [*'ęfraim*] *'im*-[*'ęlohai*] *nabî* 8ᵇ ist also offenbar zunächst *ṣofę̄ 'im-nabî* auszulösen, und dies wegen Sinn und Metrum durch ⟨*kohén*⟩ oder allenfalls ⟨*gam-kohén*⟩ zu vervollständigen. Als Sinn der ganzen Stelle nehme ich danach: (Es kommt die Vergeltung, und Israel wird es spüren: sind doch selbst die, die das Volk leiten sollten, tief in Sünden verstrickt: denn) 'ruchlos ist der Prophet, rasend der Verzückte wegen der Menge ihrer Frevel und Sünden, und mit dem Propheten zusammen liegt der Priester auf der Lauer'. Zu dem letzteren Vorwurf vgl. einerseits wieder 6, 9ᵃ, andrerseits die weitere Ausführung von 8ᵇ: 'Schlingen haben sie gelegt' (stelle also יקוש zu יקשו um, vgl. Ps. 141, 9) 'auf allen Wegen' (lies also *dərachim* für *dərachâu*) 'und Stricke (?) im Hause des Herrn' (lies mit Marti *'ęlohîm* für *'ęlohâu*). Ob vor *maśtemā* das י von דרכיו herüberzunehmen ist (Marti), mag dahingestellt bleiben: dem Sinne und Stil nach wäre es gut, aber es beschwert den Vers etwas. — In 9ᵃ steht ein Fuß zu viel: vermutlich ist *hę'mîqū* als steigernder Zusatz zu *šixáṯû* zu tilgen. — Man wird sich vielleicht fragen, wie sich so viele Änderungen des als ursprünglich angenommenen Textes in so wenige Zeilen hätten zusammendrängen können. Die Antwort hat meines Bedünkens zu lauten: infolge tendenziöser Übercorrectur der ganzen Stelle. Charakteristisch scheint mir in dieser Beziehung namentlich die Tilgung des ⟨*kohén*⟩ 8ᵃ, wenn diese wie in 4, 5ᵃ absichtlich erfolgt ist.

37. Zu X. Von den Flecken, die dies kurze, aber sehr prägnante Gedicht entstellen, sind zwei, V. 14 und 16ᵇ. 17 bereits von Marti 77f. beseitigt worden. An letzterer Stelle fällt das Siebenerpaar auch formell aus dem Achthebersystem des Stückes heraus. Sachlich befremdet dabei insbesondere

der Gedanke, daß Jahwe die Kinder des Volkes vernichten wolle, denn sonst redet ja der Text deutlich genug davon, daß die Kinderlosigkeit Israels direct auf dessen eigene Verschuldung zurückgehe. Derselbe unpassende Gedanke kehrt dann abermals in V. 12 wieder, und er widerspricht da ebenso dem vorhergehenden V. 11, wie 16[b] der Zeile 15[a]. Es ist also nicht nur mit Marti die zweite Hälfte von 12, sondern dieser ganze Vers zu streichen, und das umsomehr, als er das Strophensystem bricht (noch weniger würde sich formell natürlich der isolierte Vierer 12[a] einfügen).

Die Meinung des restierenden Stückes ist klar genug. Israel hat sich selbst durch cultische Greuel im Baaldienste kinderlos gemacht, d. h. es hat dem Baal seine eigenen Kinder geopfert. Das wird speciell in V. 13 ausgeführt.

Von diesem Verse ist 13[b] glatt verständlich, einerlei ob man *'ẹl-horéz̧* (bez. unter Annahme einer Dittographie des א von לחוציא *lạhoréz̧*) beibehält (was ich als das Plastischere für richtig halte) oder nach LXX in das farblosere *lạhrez̧ā́* oder dgl. ändert. Dagegen ist 13[a] verderbt. Zunächst schießt da ein Wort über das Maß des Vierers hinaus, und das ist unzweifelhaft בנוה M = בניו LXX. Vor diesem steht dann wieder das ganz unpassende שתולה. Beide zusammen werden wohl wieder durch falsche Auffrischung eines längeren, aber teilweise verloschenen echten Wortes entstanden sein. Nimmt man an, der Auffrischer habe etwa nur ▒▒(ה)תול▒▒ (mit undeutlichem ה) vorgefunden, so läßt sich dies Schriftbild leicht zu בתולתיו ergänzen, d. h. zu einer an sich correcten Parallele zu dem folgenden בניו. Da aber 11[b] so ausdrücklich und nachdrücklich nur von Gebären und Mutterleib und Schwangerschaft redet, so ist es mir weiter wahrscheinlich, daß Hosea überhaupt nur an Jungfrauenopfer gedacht, also am Schlusse von 13[b] auch *bənōþâu* geschrieben hat. Stand etwa in der Stammhandschrift daraus verschriebenes בניו mit der übergeschriebenen Correctur ות (die bei stichischer Anordnung des Textes mit den beiden Schlußbuchstaben von בתולתיו jedenfalls in nahen Contact kommen mußte), so konnte bei

falscher Verbindung der Buchstaben die Folge יורח besonders leicht zu בגרה verderbt bez. ergänzt werden.

9, 10ᵇ. *'ăbōþēchẹm* bringt einen stilistisch recht unmotivierten Wechsel der Darstellungsform, ist also gewiß durch *'ăbōþám* zu ersetzen; in der alten Vorlage mag אבותיהם gestanden haben. — 10ᶜ wäre in der zweiten Hälfte mit bloßem *bá'ăl-pə'ōr* entschieden zu hart, es ist also ziemlich sicher das auch sachlich naheliegende (Marti 75) *bēþ-* vor *bá'al-* zu ergänzen. — 10ᵈ. Für *labbóšẹþ*, das zwar metrisch möglich, aber doch kaum alt ist, empfiehlt sich *labbá'al* nicht gerade besonders, weil damit das Wort *bá'al* zu bald wiederholt würde. Vermutlich ist mit einfachem *wajjinnazərū* auszukommen, zu dem dann eine spätere Hand ebenso die erklärende Glosse *labbošẹþ* eingesetzt hätte, wie zu *wajjihjū kə'ǫhbám* das metrisch überschießende *šiqqūṣīm*. Was in dem unbefriedigenden *kə'ǫhbam* eigentlich steckt, weiß ich auch nicht zu sagen. — Sonst kann man für 10ᵈᵅ an *wajjinnázərū-lō* denken. — 13ᵃ. Von *'ẹfraim ka'šẹr* fasse ich *'ẹfraim* als eine schon des Metrums wegen auszuscheidende Glosse zu ✝*ka'šẹr* auf, und dies כאשר halte ich wieder für falsche Auffüllung eines großenteils verloschenen (י)שר(אל), das dann in *wə'ẹfráim* 13ᵇ sein für Hosea typisches Gegenspiel findet. — 15ᵃ enthält eine metrische Lücke. Dahinein gehört stileshalber eine dem *śənēþīm* von 15ᵇ entsprechende weitere erste Person, also vermutlich wie in 10ᵇ. 13ᵃ wieder *ra'iþi*: 'all ihre Greuel in Gilgal habe ich gesehen, und drum habe ich dort meinen Haß auf sie geworfen'. — *kǫl-śarēhẹm sōrərīm* paßt weder in den Gedankengang des Stückes, noch in das Metrum. — Über 16ᵇ. 17 s. oben S. 233.

38. Zu **XI** und **XII** ist im allgemeinen zu bemerken, daß die beiden Stücke der verschiedenen metrischen Form wegen nicht zusammenzunehmen sind.

XI. 10, 1ᵃᵇ sind um je einen Fuß zu kurz. Die Lücken werden soweit symmetrisch gelegen haben, daß man annehmen darf, ein zwei Zeilen verletzender Fleck oder eine ähnliche Störung habe sie veranlaßt. Unter diesen Umständen darf das ganz ungewöhnliche *bōqeq* doch wohl zu *bōqeqā̆* ergänzt werden (damit wird zugleich die schwere Betonung *gẹ́fẹ̄n* vermieden). Ob hinter *pərī* ein Adjectivum oder dgl. ausgefallen ist, oder ob dies in *jəšawwẹ̄* steckt, und die Lücke (die dann das Verbum enthalten hätte) dahinter anzusetzen ist, muß dahingestellt bleiben. Nur das möchte ich bemerken, daß ein Vers *pərī̆ nawwẹ̄̆* | *'aśā̆ lō̆* (mit dem gewöhnlichen *'aśā̆*) doch recht schwerfällig wäre. — In 1ᶜ habe ich das bedenkliche *ləfirjō* vorläufig im Text belassen, weil die Streichung der Silbe *lə-* auch den Gang des Rhythmus lähmt. — 1ᵈ. Lies mit Wellhausen ⟨*lam*⟩*maṣṣẹbōþ*? (ausgelassenes ל fälschlich vor מזבחות eincorrigiert statt vor מצבות?). — 2ᵇ. *hū̆ja'róf* etc.

scheint mir keinen Sinn zu geben. 2ᵃ muß doch bleiben, weil sonst die Strophe in die Brüche geht. Aber auf 'ihr Herz (wurde) falsch: nun sollen sie büßen' (oder 'nun sollen sie vernichtet werden' LXX) kann dann doch nicht folgen 'er selbst aber wird seine Altäre zerbrechen' usw., zumal ja auch im Folgenden wieder von der Hilflosigkeit des Volkes die Rede ist. Die Activconstruction wird also vermutlich auf tendenziöser Übercorrectur beruhen (s. auch unten zu 6): man vocalisiere also *je'aréf* (ohne *hū*) und *jəšuddád*. — 3ᵇ und 4 gehören offenbar zu einem metrischen System 3 : 6 : 3 zusammen (*'al-tąlmē šaḋai* ist aus 12, 12 entnommen, wie schon Wellhausen 125 bemerkt hat), und damit ist ihre Unechtheit besiegelt (Marti streicht nur V. 4). Man wird auch Hosea nicht zutrauen dürfen, daß er zwei Verse nacheinander so eintönig klappernd mit *lánū* geschlossen habe (in 3ᵇ müßte ja außerdem noch ein Fuß ergänzt werden, vgl. auch Marti 79). Ich nehme also an, der Interpolator habe hier ein Stück echten Textes beseitigt, um seine Weisheit anzubringen, und ich finde dies Stück dann in 10, 7 nachgetragen, wohin es weder nach Sinn noch nach Metrum paßt. Über ein leichtes, aber nicht unüberwindliches stilistisches Bedenken dagegen vgl. oben Nr. 17, b. — Das *wə-* vor *hąmmęlęch* gehört dem Sinne nach zu dem übergeordneten Satz: 'schon sagen sie: »wir haben keinen König«, und »der König ist wie ein Splitter im Wasser«'. — In 5ᵃ dürfte *šachán* als die 'gewähltere' Lesart dem alltäglichen Plural *šochənē* von LXX doch vorzuziehen, und demgemäß vielmehr *jaẓúrū* in *jaẓúr* zu corrigieren sein. Man gewinnt damit auch eine bessere Basis für die Erklärung des sonderbaren Plurals *lə'ęẓlōþ* (daß *bēþ 'awęn* erklärender Zusatz ist, zeigt das Metrum): der konnte sehr wohl aus *lə'ęẓlō̆*, aber weniger leicht aus *lə'ęẓęl* entstehen. — In 5ᶜ schießt das wiederholte *'alāu* metrisch über (es verträgt sich auch nicht mit *'ąl-kəbōḋō*, das doch wegen *kī-ẓalá mimmę̀nnū* bleiben muß); ebenso erweisen sich in 6 die Wörter *'ąššūr* und *minxā* als erläuternde Zusätze. Das letztere Wort aber verstößt außerdem auch gegen die Meinung des Dichters. Nicht Israel selbst wird sein Kalb als *minxā* dem Großkönig darbringen, man wird es ihm r a u b e n: das will Hosea sagen. Was dasteht zeigt dieselbe mildernde Tendenz der Übercorrectur wie das *hū ją'rof* etc. oben 2ᵇ. — Wegen *ləmálkī-rāb* vgl. oben Nr. 32 zu 5, 13ᵇ.

XII. 10, 7ᵃ. Näher an dem überlieferten בשנה als בשת (Marti 80) liegt noch בשנה (י verstellt und dann in נ verderbt): ich habe darum lieber letzteres in den Text gesetzt. — Aus 7ᵇ ist zunächst das unmögliche *mąlkah* etc. auszulösen, und dies mutatis mutandis in XI 10, 3ᵇ unterzubringen (s. oben zur letzteren Stelle). Für *niḋmę̄ šomərōn* ist weiterhin nun *niḋmā* zu vocalisieren. In diesem Satz fehlt dann noch metrisch ein Fuß, stilistisch eine Grundangabe, die dem *me'ą̄sąbbāu*

von 7[a] parallel geht. Da es sich nun wieder um cultische Greuel handelt, so wird man unbedenklich ⟨*middamęh*⟩ ergänzen dürfen: sachlich wegen Parallelen wie 6, 8, formell weil ein מדמה nach נדמה besonders leicht ausfallen konnte. — 8[a]. *qōṣ wədạrdạr* etc. sprengt den Rahmen der Strophe und schwächt die kräftige Gedankenfolge der umrahmenden Sätze nur ab.

39. Zu XIII. Diesem Stück ist in der Überlieferung bekanntlich besonders übel mitgespielt worden. Eine beträchtliche Anzahl der es entstellenden Glossen und sonstigen Verderbnisse ist auch bereits von der Kritik erkannt und mehr oder weniger glücklich beseitigt worden. Aber trotzdem ist auch der so revidierte Text nach meinem Empfinden noch weit davon entfernt, sachlich und formell zu befriedigen.

a) Zunächst befremdet von vornherein der Mangel an Ordnung in der Gedankenfolge. 10, 9. 10 enthalten auf alle Fälle eine Schelte und eine Drohung. Dann setzt mit V. 11, und ohne jegliche Bezeichnung des Contrastes, die Schilderung eines früheren, erfreulicheren Zustandes ein, während dessen Dauer Israel der Lenkung Jahwes noch folgte und berufen war, gute Frucht zu bringen. Mit V. 13 kehrt dann der Text wieder zur Schelte und Drohung zurück: 'ihr aber habt Bosheit gepflügt und Frevel geerntet: drum sollt ihr die Frucht der Falschheit essen'. Soweit ist der Übergang berechtigt: aber dann klafft eine böse Fuge, denn von *'ạchạltęm pərī-chàxạš* 13[b] kann man über *kī-ƀaṭạxta bəđạrkəcha bərob gibbōręcha* 13[c] doch nur ganz stolpernd zu *wəqām šaʼôn* 14[a] gelangen, und auch wenn man mit MARTI 84 die Zeile 13[c] hier ausschaltet (was ich mutatis mutandis für richtig halte), bleibt ein unleidlicher Sprung von *'ạchạltęm pərī-chàxạš* auf *wəqām šaʼôn* bestehen: der *šaʼôn* kommt zu unvermittelt. Der Rest ist wieder Drohung.

b) Mit diesen sachlichen Bedenken gehen nun formelle Anstöße Hand in Hand. Soviel ich sehe, läßt sich in unserem Stück kein anderes Metrum durchführen als das des gepaarten Fünfers. Dem fügt sich aber gleich der Eingang 10, 9. 10 nicht: erst mit 11—13[b] beginnt eine mit relativ leichter Nachhilfe herzustellende Folge von drei

Strophen der bezeichneten Art. Mir ist es ferner nicht zweifelhaft, daß mit der Schilderung des früheren Zustandes von Israel unser Stück überhaupt ursprünglich anfing. Solche Schilderungen gehören an sich an den Anfang, und sind in gleicher Stellung auch sonst bei Hosea beliebt, vgl. XI 10, 1. XIV 11, 1. XVI 13, 1. XVII 13, 5. Demnach gehören 10, 9. 10 jedenfalls nicht an den Platz, an dem sie überliefert sind.

c) Ferner treten gerade an den Stellen metrische Lücken deutlich hervor, wo oben ein Gedankensprung constatiert wurde: dem Dreierstück *'ặchạltẹ̄m pərī̄-chàxạ́š* 13^b fehlt das schließende Zweierstück, dem neuen Eingang *wəqām ša'ôn* 14^a das vordere Dreierstück und V. 13^c vermag die Lücken nicht zu schließer; außerdem geht aber auch an dieser Stelle das Strophensystem ganz in die Brüche.

d) Alle diese Anstöße lassen sich durch ein einheitliches Mittel beseitigen, nämlich durch die Annahme, daß die als Eingang anstößigen Verse 9 und 10 ursprünglich in der Gegend gestanden haben, wo jetzt die Lücken klaffen: allerdings nicht in ganz glatter Folge, sondern so, daß das sonst herrenlose Stück 13^c noch zwischen sie aufzunehmen ist. Das ist freilich eine etwas complicierte Sachlage: aber sie läßt sich doch verstehen, wenn man sich den Text stichisch abgeteilt denkt, so wie er oben S. 179f. gegeben ist. Dann wäre ein unachtsamer Schreiber von 13^b (*-chàxạ́š*) einmal auf den Anfang der zweitfolgenden Langzeile (13^c) übergesprungen, und dann wieder von deren Mitte auf das Schlußstück der nächstfolgenden (14^a). Das Ausgelassene wäre dann am Rand nachgetragen, von da fälschlich an den Kopf des Ganzen geschoben, und in der neuen Stellung (wo es ja ganz zusammenhangslos auftrat) soweit umcorrigiert, daß ein notdürftiger Sinn herauskam.

e) Als Gedankengang des Gedichtes ergibt sich danach für mich folgendes: 'Einst war Israel gefügig und berufen, gute Frucht zu bringen. Aber ihr habt das in sein Gegenteil verwandelt, und so sollt ihr nun dafür büßen, wie einst

in den Tagen von Gibea. Dort stellten sich Frevler im Kampf mir entgegen, vertrauend auf ihre Heldenkraft: da trat ich ein (sc. in die Schlacht) und strafte sie. So will ich auch jetzt gegen dich Völker versammeln, die im Kriegssturm dir dein Ende bereiten werden.' Diese Gedankenfolge erscheint mir einfach und unanstößig, zumal nun auch die Berufungen auf Gibea, d. h. auf die durch das Eingreifen Jahwes entschiedenen Kämpfe gegen die Ephraimiter (Jud. 19ff.) in klarerem Licht erscheinen.

10, 11^{a}. Das *wə-* vor *'ęfrąim* war zu streichen, da es sichtlich nur wegen des falschen Vorschubs V. 9f. eingesetzt ist. — 11^{b}—12^{a} fasse ich ein wenig anders als die neueren Ausleger, d. h. ich sehe darin nicht einen Gegensatz zu 11^{a} (auch keine Betonung der schwereren Arbeit), sondern eine directe Fortsetzung in lobendem Sinne. Lobend sind in 11^{a} *məlummađá* und *'ohąbtī* gemeint, ebenso aber auch in 11^{b} das *ṭûb ṣąwwārâh*, und in gleichem Sinne hebt das *lô* von 11^{c} hervor, daß Israel nicht für Fremde, sondern für sich selbst arbeiten und Frucht bringen sollte (MARTI 83). Demnach ist auch *'ąrkīb* 11^{c} perfectisch zu nehmen: 'und ich legte das Joch auf seinen schönen Nacken [so mit MARTI], und spannte es ein, daß es pflüge und für sich egge, daß es (in?) Gerechtigkeit säe und (nach seiner?) Liebe ernte'. Daran ist denn ein junges imperativisches Anhängsel *nīrū* etc. angeschoben, das eine Reminiscenz an Jer. 4, 3 enthält (MARTI 84), und diesem Anhängsel zuliebe mögen denn auch die für den oben angedeuteten Sinn notwendigen Infinitive *ląxrôš, ləśąddęđ-, lizrō'* und *liqṣór* in die überlieferten Finita *jąxrôš, jəśąddęđ-* bez. *zir'û* ⟨*lachęm*⟩ und *qiṣrû* umcorrigiert sein. — Zu streichen sind das überschüssige *jəhūđū* 11^{c} und *lachęm* 12^{a}: möglich, ja nicht unwahrscheinlich ist außerdem, daß für *ją'qōb* 11^{d} ursprünglich *jiśra'ēl* stand (wegen der Parallele zu *'ęfrąim* 11^{c}), und in 12^{a} einfach *lizrō' ṣəđaqá* und *liqṣór pərī-xęsęđ* (vgl. LXX und *pərī-chàxąš* 13^{b}). — Mit 13^{a} wendet sich Jahwe von dem Israel der Vergangenheit zu dem gegenwärtigen, und dazu paßt ganz wohl der Wechsel des Ausdrucks, d. h. der Übergang zur Anrede in der zweiten Person. Ich lasse also diese Anrede bestehen, und fülle demgemäß die sachlich-metrische Lücke von 13^{a} nicht mit MARTI durch ⟨*wəhémmā*⟩, sondern durch ⟨*wə'ąttęm*⟩ aus. — In 13^{b} ist *'ąchąltęm* Perfectum propheticum. Die metrische Lücke ergänzt sich aus V. 9 durch *kīmé hąggib'á* 'wie einst in den Tagen von Gibea'. — V. 9^{b}. 13^{c}. 10^{a} bilden zusammen die vierte Strophe, die eine Schilderung der Kämpfe in Gibea gibt. — 9^{b} ist bereits von RUBENS in Ordnung gebracht worden. Entsprechend muß dann in 13^{c} (ohne *kī*) mit der 3. Person

baṭəxū und mit *gibbōrēm* fortgefahren werden; außerdem muß in 13[ca] ein Wort fallen, da nur für drei Hebungen Raum ist: daß dies ברכבך M, ברכבך LXX sein muß, scheint mir nicht zweifelhaft: es ist steigernde Glosse zu *gibbōrēm*. Dann schließt wieder 10ª gut an, in der von Graetz etc. nach Peš. hergestellten Form *bā̦þī wa̦'ja̦srém*, die ich, wie schon oben angedeutet, als 'da trat ich in den Kampf ein und züchtigte sie' fasse, in Anknüpfung an Jud. 20, 26 ff., wonach Jahwe ausdrücklich den angreifenden Israeliten den Sieg verleiht. — 10ᵇ + 14 bilden die fünfte Strophe. So wie (Benjamin) bei Gibea soll es jetzt Israel ergehen: danach ist in 10ᵇ sicher mit Oort u. a. *wə'ẹ'sóf* für *wə'ussəfū* zu lesen, *'ālēhẹm* wegen *mibṣarẹ́ch* 14ᵇ in *'alẹ́ch* zu corrigieren (und davor vermutlich auch noch ein ⟨*ga̦m-*⟩ einzusetzen), endlich außer der bereits von Marti gestrichenen Glosse *bə'ọsram* etc. noch in 14ª das überschießende und sinnwidrige *bə'a̦mmẹ̄cha* (vgl. Wellhausen 126 u. a.) zu tilgen. — In 14ᵇ muß das *wə-* vor *chọl-* gewiß fallen, da sonst in dem ganzen Stück die beiden Langzeilen der Strophen niemals durch einfaches 'und' gebunden werden (*wa̦'nī* 11ᵇ = 'ich aber' ist anders). — 15ªᵇ machen die letzte Strophe aus. Mir scheint, daß dabei die Reihenfolge der beiden Langzeilen umzukehren ist. Es erhebt sich Kriegslärm (14ª), die Verteidigungswerke werden zerstört (14ᵇ), im Kampfe fällt der König (15ᵇ), der die Verteidigung leitet (lies also doch etwa *ba̦ššá̦'a̦r* 'im Tore', d. h. eben 'an der Spitze der Verteidiger'?), und Mutter und Kind werden hingeschlachtet: das ist eine richtige Steigerung, die nur durch das elend prosaische *kachā 'aśā lachẹm bē̆þ-'el* (nebst der angehängten Glosse) wieder stark beeinträchtigt wird. Gehören diese Worte aber nicht vor 15ᵇ, sondern an den Schluß des Ganzen, so wird es wohl erlaubt sein zu vermuten, daß sie aus *kalā́◡'aśū◡bách* verderbt sind, wie im Text vermutet wurde. — In 15ᵇ endlich wird, gemäß dem in (10ᵇ. 14ᵇ) begonnenen Anredetypus das etwas dürftige *mẹ̀lẹ́ch jiśra'ēl* in das kräftigere *ma̦lkách, jiśra'ēl* zu bessern sein.

f) Der so hergestellte Text zeichnet sich, wie man sieht, durch eine große Regelmäßigkeit des Aufbaues aus. Die sechs Strophen zerlegen sich in drei Gruppen von je zwei Strophen. Die erste Gruppe, Str. 1. 2, schildert das einstige, bessere Israel, die zweite, Str. 3. 4, bedroht das sündige Volk mit der Strafe, die einst Benjamin traf, und die dritte, Str. 5. 6, führt die Schilderung dieser Strafe im einzelnen positiv aus.

40. Zu XIV. Der einfache Grundgedanke dieser Rede scheint mir zu sein, daß Israel trotz aller Wohltaten, die es

von Jugend auf durch Jahwe empfangen hat, sich undankbar von ihm abgewendet hat, und dafür nun Strafe empfangen muß. Die Wohltaten werden in 11, 1. 3. 4 aufgezählt, die Abwendung in 5. 7 geschildert, die Strafen in 8 angedroht.

Diese einfache Disposition wird in der Überlieferung zweimal durchbrochen, durch V. 2 und durch V. 6. Die erste dieser Strophen, V. 2, redet verfrüht von der Abwendung zu den Baalen, die hernach in Str. 7 wiederkehrt, und fällt aus dem metrischen System heraus, indem sie statt des Schemas 5 : 3 das Schema 7 : 3 bietet. Sie ist um so sicherer für interpoliert zu halten, als sie auch in Tonlage und Tonführung von den sicher echten Strophen der Rede abweicht. — Das letztere gilt auch wieder von V. 6, der abermals zugleich den natürlichen Zusammenhang von V. 5 und 7 (über diesen s. unten zu den Stellen) durch eine eingeschobene Drohung zerreißt.

11, 1^a entbehrt eines notwendigen Fußes: die Ergänzung von <*hajā́*> liegt wohl auf der Hand. — 1^b. *umimmiṣrạim* ist rhythmisch-melodisch nicht gut, und paßt auch sachlich nicht ganz, insofern 1^b wohl nicht eine bloße 'und'-Parallele, sondern eher eine Art Folgerung zu 1^a bringen soll. Das *u*- entspricht auch dem sonst deutlich bevorzugten asyndetischen Stiltypus nicht. — 3^a. *'ạl-zərō'opại* geht ebensowenig in den Vers wie das *'ạl-zərō'opāu* von M, ich habe daher nach LXX den Sing. *'ạl-zərō'ī* gesetzt; mindestens ebenso zulässig wäre natürlich auch *'ạl-zərō'ái*. — 3^b. רפאתים paßt nicht in den Zusammenhang, denn 'Gängeln', 'Tragen' und 'Heilen' bilden keine Reihe, die sich so glatt in eine Strophe zusammendrängen ließe. Im Anschluß an den (freilich dem Metrum nicht gerecht werdenden) Vorschlag von MARTI 86 vermute ich, daß halbverloschenes (נש)אתים falsch zu רפאתים aufgefrischt wurde: 'ohne daß sie merkten, daß ich sie aufhob'. — 4 ist durch und durch verderbt. Zunächst steht viel mehr da, als in eine Strophe des Schemas 5 : 3 hineingeht. Dem Metrum fügen sich in der Überlieferung nur die Sätze 4^a mit fünf und 4^c mit drei Hebungen, dagegen hat das Mittelstück 4^b sowohl nach M wie nach LXX deren mindestens fünf. Dieses Mittelstück dürfte also von vornherein auszuscheiden sein, als Glosse, die entweder zu 4^a oder zu 4^c gehören sollte. — In 4^a finde ich sodann die 'Menschenstricke' ebenso ungenießbar wie die 'Liebesseile'. Die letzteren sind wohl am leichtesten zu beseitigen. Denn da LXX mit *ἀγαπήσεώς μου* für das *'ạhƀā* von M *'ạhƀapi* voraussetzt, liegt es nahe zu vermuten, Hosea habe nicht

bą'bopōþ 'ąhbā, sondern *bą'būr 'ąhbąþi* geschrieben: 'weil ich sie liebte'. An *'ęmšəchém* ist ferner keinesfalls zu rütteln, wegen der hernach zu besprechenden Wiederaufnahme dieses Begriffes in 7ª. Steckt somit in dem Schluß von 4ª der Gedanke: 'aus Liebe habe ich sie ⟨zu mir⟩ gezogen', so muß auch 4ᵇ des Parallelismus halber etwas Ähnliches enthalten haben. Das läßt sich wieder gewinnen, wenn man zunächst das אוכיל von M zu אוליך umstellt bez. zu אוליכ(ם) ergänzt (vgl. auch Nr. 41), und *'elā́u* in *'elā́i* corrigiert. Für das sonst allgemein als verbal gefaßte ואט bleibt dann natürlich das adverbiale *'ąṭ* 'langsam, gemächlich, sanft' übrig, einerlei ob man das überlieferte *wə'ą́ṭ* beibehält, oder dafür die in den Staccatostil besser passende Variante *lə'ą́ṭ* einsetzt: 'sanft, leise habe ich sie mir zugeführt' (zur Formel הלך + אט vgl. 1 Reg. 21, 27. Jes. 8, 6). Die Umstellung des *'elā́i* an den Schluß endlich bessert Rhythmus und Melodie: absolut notwendig ist sie gerade nicht. — Nach dieser Deutung von 4ᶜ wird dann auch wieder rückwärts der Gehalt von 4ª zu bemessen sein, d. h. es ist zu vermuten, daß in *bəxąblē 'ađam* eine Parallele zu dem *lə'ą́ṭ* von 4ᶜ stecke. Wie die gelautet haben mag, ist freilich wieder ganz unsicher. Für בחבלי möchte man fast an etwas wie כנהל *kənąhēl* denken: 'langsam wie man ... treibt oder führt' (wegen des *lə'ą́ṭ* vgl. dazu speciell die Verbindung *wą'nī 'ęþnąhᾰlā́ lə'iṭṭī* Gen. 33, 14). Aber *'ađā́m* wäre wohl kein dazu passendes Object, man müßte weiter corrigieren, etwa zu *'ėđę́r* oder ähnlichem. Unter diesen Umständen habe ich es vorgezogen, †*bəxąblḗ 'ađā́m* einstweilen im Texte zu belassen.

11, 1. 3. 4 geben in dieser Reconstruction, wie man sieht, eine gute Stufenleiter: 'Von den Zeiten Aegyptens an habe ich Israels Kinder zu mir gelockt: ich habe Ephraim gehen gelehrt und ihn auf den Arm gehoben, ohne daß er es merkte: langsam suchte ich ihn mir zuzuführen, weil ich ihn liebte'. Nun aber kommt der Umschlag mit 5: 'er aber wandte sich (wieder) nach (oder 'an') Aegypten, und Assur ist (jetzt) sein König, er hat sich geweigert ⟨bei mir zu bleiben⟩' (Hosea greift also hier wieder auf sein Lieblingsthema, die politische Paktiererei mit Aegypten und Assur zurück). Ist dieser Gedanke richtig gefunden, so ergeben sich die notwendigen Emendationen von selbst. Nach *mąlkō̂* 5ªᵝ zu schließen, hat auch in 5ªᵅ ein Singular gestanden, und das empfiehlt die Aufnahme des *'ęfrā́im* von LXX statt *'ęl-'ęręṣ* M. Für *lō jašūb* las ferner LXX bereits correctes וישב, nur daß sie dies irrtümlich als *wąjjḗšęb* (= κατῴκησεν) interpretierte, statt als *wąjjā́šǫb*. Dies letztere paßt sehr gut als Contrast zu dem vorhergehenden *'ęmšəchēm* bez. *'ōlichḗm*. Zur Gesamtlesung der Halbzeile vgl. überdies die (futurische) Parallele *wəšāb 'ęfrā́im miṣrā́im* 9, 3ª. — Mit 5ᵇ springt dann in der üblichen Weise der collective Singular in den Plural um: es ist also nicht nötig, mit LXX den Sing. *me'ēn* einzusetzen. Dagegen ist sicherlich

das *kī* als sinnstörend zu streichen, denn es kann sich nicht um eine Begründung, sondern nur um eine parallelisierende Fortsetzung zu 5ᵃ handeln. Natürlich ist dann לש(ו)ב nicht zu brauchen, sondern zu לשבח zu ergänzen, und dahinter als dritter Fuß ⟨*'itti*⟩ einzusetzen.

11, 7. Der zweite Vorwurf, der gegen Israel erhoben wird, ist sichtlich der des Übergangs zum Baalcult. In 1 hatte es geheißen *mimmiṣrạim qarà̄pi ləbanā̆u*: dem steht nun, und schwerlich ohne Absicht (trotz der verschiedenen Bedeutung der beiden Verba), in 7ᵃᵝ *wə'ẹl-bạ'ạl jiqra'ū* entgegen: '(sie aber) haben den Baal angerufen': denn so wird man doch für *wə'ẹl-'ạl jiqra'uhū* emendieren müssen. Nun folgt abermals ein Gegensatz: 'sie haben aufgehört [also יחדלו für יחדלא] zu preisen [also לרומם für ירומם] ⟨meinen Namen⟩' (oder was man sonst etwa statt *šəmí* ergänzen will, um die Verslücke auszufüllen). — Somit bleibt noch 7ᵃᵅ *wə'ạmmī pəlū'īm limšūbapī* übrig. Ich nehme an, daß in (ח)לואים eine Parallele zu dem *jạxdəlú* von 7ᵇ steckt, also *nil'ū* 'sie sind überdrüssig geworden' + מ (= *min*) + dem verderbten *limšūbapı*, das ich über falsch aufgefülltes (ל)משב(ח)י auf משבי bez. einschließlich des von *pəlū'im* abzutrennenden Schluß-מ auf ממשבי *mimmọšchi* zurückführe: 'sie aber sind meines Ziehens überdrüssig geworden', in Anknüpfung an das *'ẹmšəchém* von 4ᵃ.

Daß nun zwischen diesen beiden Vorwürfen die Drohung 11, 6 keinen Platz haben kann (vgl. oben S. 241), braucht wohl keines weiteren Beweises mehr. Ich versuche daher auch hier nicht, dem überlieferten Text durch Emendation einen besseren Sinn abzuringen.

11, 8ᵇ ist übervoll, aber man wird nicht zu bezweifeln brauchen, daß *'ēch 'ẹttẹncha* am Eingang rein mechanisch aus 8ᵃ wiederholt, und 8ᵇ ursprünglich als glatte Antwort auf die rhetorische Frage von 8ᵃ gemeint war. Dann aber wird man doch *'ăśīmćch* kaum als ἀπὸ κοινοῦ zu *kə'ạdmā́* und *kiṣbojim* construieren dürfen, sondern das letztere in *uṣbojím* ändern müssen, da ⟨*wə*⟩*chiṣbojím* zu schlecht in den Rhythmus paßt..

41. Zu XIVᵃ. a) Dieser Einschub ist ein typisches Antidoton zu XIV, dessen Metrum er direct fortsetzt: sogar die Zeilenzahl ist dieselbe wie die der Vorlage, wenn man das abgesprengte Schlußstück 12, 10f. zu 11, 8ᶜ—11 hinzunimmt. Dies muß aber offenbar geschehen, denn 12, 10f. fallen an ihrer überlieferten Stelle nach Sinn und Metrum ganz aus dem Zusammenhang heraus, während sie sich hier aufs beste anfügen: speciell bringen sie den Schluß des Einschubs nach, der doch schwerlich mit der nur vorbereitenden Strophe 10ᶜ. 11 zu Ende gehen konnte.

b) Der Anschluß des Antidotons an sein Vorbild scheint bis auf die Wiederaufnahme einzelner Wörter zu gehen. So zweifle ich nicht, daß das temporale *me'ęręṣ miṣráim* 12, 10ᵃ (bez. die Entlehnung der ganzen Zeile aus 13, 4ᵃ) durch *mimmiṣ-ráim* 11, 1ᵇ hervorgerufen ist, und daß das unklare *banim* 11, 10ᶜ an das *ləbanáu* des gleichen Verses 11, 1ᵇ anknüpft. Unter diesen Umständen kann vielleicht auch der Satz *'axăre jahwę̄ jeləchú* 12, 10ᵃ noch als eine Art von Zeugnis dafür aufgefaßt werden, daß der Verfasser der Interpolation in 11, 4ᶜ wirklich noch *'ōlichēm* las. Dieser mag übrigens auch XIII gekannt haben, denn *wəlō 'abō* ⟨*lə*⟩*ba'ér* 11, 9ᶜ sieht einigermaßen wie eine Reminiscenz an *bāṗi wa'jasrém* 10, 10ᵃ aus, die dann abermals die Lesung der letzteren Stelle bekräftigen würde.

11, 8ᶜ. Man kann *jaxad* ◡ *nichmərū* ◡ *raxmái* betonen: aber das *jaxad* sieht eher aus wie eine Wiederholung des verderbten *jaxad* von 11, 7ᵇ. — 9ᵇ. Dieser Dreier, der die Strophe bricht, scheint zu der Erwähnung von Adma und Seboim 11, 8 das für den Untergang von Sodom und Gomorrha typische שחת anbringen zu sollen, vgl. Gen. 18, 28. 31. 32. 19, 13. 14. 29. — 9ᶜ. *bəqirbām*: nach 10ᵃᵇ. 10ᶜf. 12, 11ᵃ habe ich hier und 12, 10ᵃᵇ die dritte Person durchgeführt. Metrisch ist das gleichgültig. — Für Hosea wäre übrigens doch wohl auch das auf Jahwe bezogene *qadōš*, zumal in Jahwes eignem Munde, etwas auffällig, da Hosea sonst nicht so dogmatisiert. — In 9ᶜ ist doch *'abō* ⟨*lə*⟩*ba'ér* zu ergänzen, nicht bloß *'ăba'ér* zu schreiben, da sonst ein Fuß verloren geht, vgl. auch oben b. — 11ᶜ. Der Vierer ist nachträglich angeschoben, um das Fehlen des eigentlichen Schlusses (s. oben a) einigermaßen zu verdecken. — 12, 10ᵃ. *'ęlohēm*: s. zu 9ᶜ. — 10ᵃ. Das unklare *kīmē mō'ed* schießt über, und ist also einfach als Glosse zu streichen. — 11. Die Perfecta sind futurisch zu fassen: nachdem Jahwe sein Volk wieder zurückgeführt hat, wird er dafür sorgen, daß sie nicht wieder abfallen: darum wird er durch die Propheten zu zu ihnen reden (also wohl *wədibbarti 'ălēm banbī'īm* für das metrisch auch zulässige *wədibbárti 'al-hánnəbī'īm* von M) und viele Gesichte geben. Was in *'ădammę̄* 11ᵇ steckt, ist nicht sicher zu sagen: 'in Gleichnissen reden' würde immerhin leidlich passen. — In 11ᵃ stört *'anochī* das Metrum.

42. Zu **XV** und **XVᵃ**. Die Grundlage des stark interpolierten **Cap. 12** bildet unzweifelhaft ein Gedicht in zweizeiligen Doppeldreierstrophen (= **XV**). Danach allein schon

scheiden aus dem überlieferten Textbestande aus: a) die isolierten Dreier 2^b und 3^a; — b) der isolierte Sechser 9^b; — c) die beiden 5/3-Strophen 10 und 11, die zu XIV^a gehören (Nr. 41); — d) die Schlußstrophe 15 mit dem Schema 3 : 3 | 3; — e) das ziemlich formlose Zwischenstück 6—7; — endlich f) die nur lückenhaft überlieferten Strophen 5, 13 und 14, die offenbar unter sich einen Zusammenhang (**XV^a**) bilden und vermutlich im zweizeiligen Siebenermaß abgefaßt waren. Alle diese Überschüsse sind, mit Ausnahme von 2^b und 15, auch bereits von der Sachkritik beanstandet worden; es erübrigt sich also wohl hier, nochmals im Detail auf die Gründe einzugehen, die im einzelnen ihre Verwerfung fordern. 2^b ist eine nichtssagende Glosse, die den Zusammenhang von 2^a und 2^c aufs störendste unterbricht, und 15 hinkt nach dem kräftigen Abschluß des Hauptgedichtes in V. 12 recht lahm hinterdrein.

XV. 12, 1^b wird jetzt wohl ziemlich allgemein als unecht verworfen, ist aber zur Füllung der ersten Strophe nicht zu entbehren. Da aber andrerseits der Inhalt von 1^b durchaus nicht zu 1^a paßt, ist zu vermuten, daß 1^b mehr oder weniger in tendenziösem Sinne umgearbeitet ist. Was ursprünglich dagestanden hat, wird sich unter diesen Umständen kaum noch ausmachen lassen. Für die Buchstabenfolge עדרדעם habe ich im Anschluß an die Bemerkung von Wellhausen 128: 'in עדר steckt ein Perfectum, in דעם vielleicht דעת' probeweise ursprüngliches יעדר דעת vermutet 'er läßt *dá̩'a̩þ* vermissen'. Dabei muß es zunächst zweifelhaft bleiben, ob der einleitende Name *wīhūđá* in *wəja̩'qōƀ* zu ändern oder zu tilgen, und entsprechend das *'el* am Schlusse des ersten Halbverses auszulassen oder aber zu *'ę̄lohim* zu ergänzen ist. Im Texte habe ich die erstere Alternative vorgezogen, weil sie den Wechsel des Numerus von 1^a zu 1^b leichter begreiflich macht. — $1^{b\beta}$ vermag ich nicht zu enträtseln: die Herbeiziehung der Kedeschen erscheint mir an dieser Stelle (d. h. zwischen dem Tadel der allgemeinen Treulosigkeit Israels in 1^a und seiner politischen Machinationen in 2) zu specialistisch, als daß ich sie für recht wahrscheinlich halten könnte. Man erwartet viel eher einen Gedanken, der zu V. 2 hinüberleiten könnte. Formell könnte man noch etwa an קשרים *qošərím* denken: aber auch damit ist nichts Rechtes anzufangen, auch wenn man das vorhergehende *dá̩'a̩þ* (s. oben) als 'Einsicht in weltlichen bez. politischen Dingen' interpretiert. — Für 2^a wird zu erwägen sein, ob in dem zweifelhaften רעה nicht etwa nach 8, 7^a ein ursprüng-

liches זרע *zorē'* stecken könne: 'Efraim beschäftigt sich damit, Wind zu säen, indem es seine Gaben nach Aegypten schickt, und läuft dem Ostwind nach, indem es mit Assur einen Bund schließt' (also mit chiastischer Anordnung der Gedanken). — **8.** Das metrisch überschießende *kənaʿan* halte ich für eine tendenziöse Glosse, die den Vorwurf des Betrugs von Israel ablenken soll. — Das von Wellhausen hergestellte *laʿqōb* in 8β nimmt ebenso das *ʿaqáb* von 4α direct auf, wie das *'ōn* von 9aβ das *ub'ōnō* von 4β: V. 4 und 8 sind also auch formell durch eine Art Wortspiel gebunden. Diese Wortspielerei setzt sich dann in der nach Ausscheidung von 9b. 10. 11 anschließenden Strophe 12 in verstärktem Maße fort. 'Habe ich mir doch ein Vermögen gemacht', sagt triumphierend das trügerische Israel in 9a, und darauf antwortet Jahwe in 12: 'Nein, nicht von *'ōn* ist die Rede, sondern *'áun* haben sie getrieben in Gilead, und in Gilgal haben sie den *šedim* (so Hitzig etc.) geopfert: darum sollen ihre Altäre ⟨zerstört werden⟩, wie Steinhaufen an den Grenzen der Felder'. Ich zweifle nicht, daß die metrische Lücke in 12b durch ⟨*júššaddū*⟩ auszufüllen ist (vgl. 10, 2b), daß also 12b mit *júššaddū mizbəxōþám* ein neues Wortspiel mit *laššedim zibbe|xū* 12a bilden sollte (vor *kəgallim* ist dann mit Wellhausen 130 ein *jihjū* hinzuzudenken). — Unsicher ist mir dagegen, welches Verbum sich 12aα unter der Buchstabengruppe אך שוא היו verbirgt, bez. was einst für היו stand, wenn אך שוא als steigernde Glosse überhaupt auszuscheiden hat. Wellhausens *'aśū*, das ich vorläufig aufgenommen habe, klingt im Verse etwas dürftig, eine dreisilbige Verbalform würde jedenfalls vorzuziehen sein. Man könnte etwa an *xašəbū* denken. — Auf alle Fälle dürfte aber *'áun* schon des Wortspieles mit *'ōn* halber an die Spitze von 12a treten müssen. Damit wird denn auch der häßliche Gleichklang *'aśū* (oder *xašəbū*) : *zibbe|xū* am Schluß der beiden Halbzeilen vermieden.

XVa. Über den Charakter dieses Fragmentes vgl. die Bemerkung oben Nr. 27, b. Daß die drei Verse 5. 13. 14 zusammengehören, dürfte durch den Inhalt sichergestellt sein. Den Anlaß zur Einflechtung von V. 5 bot zunächst mechanisch der Anklang von 5a an 4bβ. V. 13f. aber sind vermutlich deswegen hinter V. 9 gestellt, weil in der noch vollständigen (jetzt aber lückenhaften) Strophe V. 13 von Jakobs Herdenerwerb die Rede war, was gut zu V. 9a zu stimmen schien (vgl. oben). — Sehr schwierig ist die Bestimmung des Versmaßes. Da aber V. 13a und 14 je einen deutlichen Siebener bilden, V. 5 jedenfalls einen Zweizeiler darstellt, und auch die fragmentarische Zeile 13b auf einen Parallelvers zu 13a hinweist, so wird es doch wohl erlaubt sein, siebenhebige Zweizeiler als das Maß des Gedichtes anzusetzen, dem unsere Fragmente entstammen.

V. 5ab müssen dann allerdings verstümmelt sein. Aber darauf

weist ja so wie so der Text selbst hin. — 5aα. *wajjáśar 'ęl-* (oder *'im-*) *mal'ách wajjuchál* wäre ein sehr holpriger Dreier, außerdem vermißt man bei dem sicher auch hier wieder beabsichtigten etymologischen Wortspiel doch einigermaßen den Namen *jiśra'él*, der erklärt werden soll. Dieser wird also jedenfalls einzusetzen sein. Verdächtig ist außerdem das *mal'ách*, teils an sich (vgl. M. St. II, 282f. zu Gen. 16, 7a, auch Marti 95), teils weil es die zweite Hälfte des Wortspiels zerstört. Für diese brauchen wir notwendig *'él*, und das steht ja auch im Text, nur infolge der Correctur verkleidet als Präposition. Dies אל ist also nicht mit Wellhausen 129 u. a. nach dem echten Hoseatext 4,γ in את zu corrigieren, sondern nach Gen. 32, 29 zu *'im-'él* zu ergänzen. — Als Subject von *wajjuchál* dürfte doch Jakob, als das von *bachá* etc. doch der nach unserer Stelle von Jakob im Ringkampfe besiegte *'él* anzusetzen sein. — 5b gäbe nach der Überlieferung nur einen 'umgekehrten Fünfer', ist also auch notwendig aufzufüllen. Auf Ausfall eines *šam*◡ vor *jimṣa'ęnnú* weist dabei zunächst wohl schon das folgende *wə'šám*; ist das richtig, so muß vorher auch aus sprachlichen Gründen noch ein Verbum ergänzt werden, wie das im Text vorgeschlagene ⟨*wajjabō̆*⟩. — Zu *wəšám jədabbēr 'ittō* vgl. übrigens *'ep*◡ ⟨*kǫl-*⟩*'ášęr-dibbárti lách* Gen. 28, 15c. — Über das Anordnungsprincip der beiden Zeilen wage ich kein bestimmtes Urteil zu fällen, weil die Überlieferung hier so zerfetzt ist. Immerhin scheint die directe Nennung des *'él* in 5a dieser Zeile doch die überlieferte Stellung vor der Zeile 5b zu vindicieren, die sich mit dem bloßen Implicitum behilft. Überdies fällt ja auch das *wajjibráx* von 13a wieder aus der natürlichen Ordnung der Dinge heraus, denn eben auf der Flucht zu Laban (vgl. *wəqúm bəraх-lách* Gen. 27, 43) kommt ja Jakob nach Bethel. Vielleicht hat also der Verfasser unseres Stückes, das man als ein 'Summarium der Gnadenerweise Jahwes für Jakob' bezeichnen könnte, aus dem Allbekannten nur eine Reihe markanter Punkte in beliebiger Reihenfolge herausgreifen wollen, an denen Jahwe in Jakob-Israels Geschick handelnd eingriff. — Über 6. 7 s. oben S. 245. — 13b. *šamár* erinnert wieder an Gen. 30, 31d, wo *'ęšmór* als Variante zu *'ęr'ę̄* beigeschrieben ist. — 14. Der Übergang zur Passivconstruction ist stilistisch kaum berechtigt, und der Ausgang *ubnabī nišmár* lahmt rhythmisch ein wenig. Es wird also ursprünglich wohl שמרו für נשמר im Text gestanden haben.

43. Zu XVI. Daß 13, 1—14, 1 nicht eine größere Einheit bilden, zeigt der Wechsel des Metrums bei 13, 5 und 13, 12. Wir haben es mit drei selbständigen Stücken zu tun, deren jedes seinen gut markierten Anfang und Schluß hat

13, 1. Über die Textconstitution dieser Strophe s. oben Nr. 12. — 2ᵃ. *wəʿattā* schießt metrisch über und stört den Zusammenhang, sofern die Besserung des *wajjamóþ* 1ᵇ in *wajjamóch* richtig ist. Denn dann handelt es sich nicht um das Einsetzen eines neuen Processes, sondern um die glatte Fortsetzung eines alten, und auf einen solchen weist ja auch das *jōsífū* (bez. nun *wajjōsífū*) ziemlich deutlich hin. — 2ᵇ. *mikkaspám* würde den Satz von 2ᵃ über den Schluß der ersten Langzeile hinaus in die zweite Zeile der Strophe hinüberlaufen lassen. Das wäre aber bei Hosea der einzige Beleg seiner Art (s. Nr. 21, d), und auch stilistisch wäre der Satz recht ungefüge. Ich halte es daher für notwendig, *wəchaspám* zu schreiben, d. h. den scheinbar einheitlichen Satz in eine Periode von zwei Parallelgedanken zu zerlegen. Allerdings bleibt der Parallelismus immer noch etwas unvollständig, wenn man das sinnlose *kiþbūnám* mit den Kritikern in *kəþaḇníþ* oder *kiþmūnáþ* ändert: man würde zweifellos an deren Stelle lieber ein dem *ʿaśū́* von 2ᵃ paralleles Verbum finitum sehen. Nur dürfte es wieder sehr schwer sein, ein solches Verbum zu finden. Aus falsch aufgefülltem (כח)בונ(ם) ließe sich ja wohl ein בונ = בנו *banū́* herausschälen, und ein *wəchaspām banū́* ⟨*la*⟩*ʿṣabbím* wäre (zumal das gewöhnliche עשה bereits durch die vorhergehende Zeile absorbiert war) angesichts der Parallele *wajjiḇęn* ... *'ęþ-haṣṣęlaʿ* ... *lə'iššā́* Gen. 2, 22 formell wohl nicht ganz unmöglich (vgl. auch das von בנה abgeleitete Substantiv *taḇníþ* 'Gestalt'): aber auch bei diesem Beispiel handelt es sich doch nicht glattweg um ein einfaches 'gestalten', sondern um ein 'Aufbauen aus Teilen' (vgl. *wajjisgōr baśār taxtę́nnā* etc. (Gen. 2, 21). Es wird also vorsichtiger sein, einstweilen doch bei *kiþmūnáþ* zu bleiben. — 2ᶜ. כלה להם dürfte auf corrigiertes כלם *kullám* zurückgehen: Vers und Sinn vertragen jedenfalls nicht mehr. Dagegen muß vor *hém* offenbar ein *wə-* ergänzt werden: 'und doch sagen sie'. Den Inhalt dieses Sagens gibt 2ᵈ an. Da diese Zeile deutlich überfüllt ist, muß zunächst offenbar das so wie so anstößige *jiššaqūn* fallen. Der Rest ist per contrarium nach 4ᵉ zu bestimmen. Heißt es dort: 'außer mir gibt es k e i n e n Helfer', so muß in 2ᵈ dasselbe stehen, nur ins Positive umgesetzt. Das führt denn auf עזרי für זבחי 'Helfer des Menschen sind ⟨diese⟩ Kälber'. — Die Unechtheit von 3 ergibt sich, auch abgesehen von der Entlehnung aus 6, 4, aus dem abweichenden Versmaß. — Die überschießende Zwischenzeile 4ᵇ (die imperativisch gemeint war) ist nach dem Dekalog interpoliert.

44. Zu **XVII** sind keine allgemeinen Bemerkungen zu machen, da der Gedankengang klar ist und die erforderlichen Besserungen meist schon von andrer Seite vorgenommen worden sind.

13, 5. *rəʿīþich* ist allerdings für den Zusammenhang unentbehrlich, aber das Metrum zeigt, daß es nicht mit LXX für *jəđạʿtīch* einzusetzen, sondern zur Füllung einer metrischen Lücke zu ergänzen ist. — 6. Die Änderung von *kəmạ́rʿīþàm* in *kirʿōþam* verbietet das Metrum, da diese Lesung einen nur zweihebigen Halbvers ergeben würde. — 9 ist in beiden Hälften zụ kurz (zwei statt dreier Hebungen). Durch die zweite der vorgeschlagenen Ergänzungen wird zugleich die sprachliche Härte des Ausdrucks *kī-mí bəʿẹzrách* beseitigt. Zur Formel vgl. *wəqū̀mā́ bəʿẹzraþí* Ps. 35, 2. — 10^a. *'ẹ̄hī* habe ich hier und sonst stehen gelassen, weil die Form, obwohl höchst unwahrscheinlich, doch nicht direct als unmöglich zu bezeichnen ist. — Das folgende אפיא gehört, wie das Metrum zeigt, als ואיפה an den Anfang der zweiten Halbzeile. — Die ganze Strophe ist mir übrigens, wie schon früher einmal bemerkt wurde, ein wenig verdächtig. Sie scheint mir höher zu liegen als das Übrige, hat eine sonst bei Hosea nicht begegnende Art des Enjambements (vgl. Nr. 17, a), und weicht auch inhaltlich von der sonst bei Hosea wiederholt betonten Auffassung ab, daß Israel s e l b s t seine Fürsten und Könige sich gegeben und wieder zu Falle gebracht habe (vgl. VII 7, 3 ff. VIII 7, 16^b).

45. Zu XVIII. Dies Stück ist wieder stark entstellt. Der zweiten Strophe fehlt der Schlußzweier, der dritten die ganze Schlußzeile, für die fehlerhaft das Schlußstück der letzten Strophe eingesetzt ist, die dadurch ihrerseits lückenhaft wird. Außerdem ist der Text noch durch Einzelverderbnisse entstellt.

13, 13 will sagen, daß Israel nicht zur Neugeburt gelangen kann, weil es nicht tut was es tun sollte: denn es ist unweise. In diesen Gedanken paßt das *ben* von 13^a durchaus nicht, denn das Volk, das die Geburtswehen ankommen (*xẹblē jōleđā*, das nicht in den Vers geht, ist erläuternde Auflösung von *xặbalīm*, vgl. M. St. II, § 53), kann nicht im selben Augenblick als 'Kind' bezeichnet werden. Die Einfügung des Wortes mag mit der weiteren Verderbnis von 13^b zusammenhängen. Hier weist zunächst das Metrum darauf hin, daß *banīm* von במשבר abzutrennen, letzteres also als *bạmmạšbér* zu vocalisieren ist. Daß dies Wort ferner hier nicht wie 2 Reg. 19, 3 = Jes. 37, 3 'Muttermund' bedeuten kann, geht wohl schon aus dem Verbum *jạʿmóđ* hervor (an der anderen Stelle steht richtig *ba'ū ʿạđ-mạšber*). Es bleibt also nichts übrig, als hier die sonst erst mischnisch belegte Bedeutung 'Geburtsstuhl' anzusetzen. Weil Israel nicht weise ist, stützt es sich nicht zur rechten Zeit auf den Geburtsstuhl, und beraubt sich dadurch selbst der Neugeburt (bez. Nachkommenschaft): *banīm* ⟨*lō-jeléđ*⟩, oder wie sonst etwa zu ergänzen ist. — So ist Israel durch eigene Schuld dem Unter-

gang geweiht, der Šeol verfallen (lies also in 14ᵃ אפרים *'ęfráim* für אפדם *'ęfdém*), und Jahwe wird es nicht retten. Im Gegenteil, er ruft selbst die Schrecken des Todes herbei ($14^{b\beta}$ ist überfüllt, die Besserung zweifelhaft), denn sein Erbarmen hat aufgehört: an die Stelle der früheren Liebe zu Israel ist Haß getreten (ergänze daher etwas wie *šanęþi 'ęfrąim*, vgl. 9, 15ᵇ). — 15ᵃᵇ enthalten als Vordersatz einen Vergleich, der Nachsatz fehlt (s. oben). Der Sinn des Vordersatzes ist im allgemeinen klar, aber im einzelnen verderbt. Daß *'áxū* in 15ᵃ steckt, hat OORT erkannt: aber der Satz, daß 'Efraim mitten im Riedgras grüne' ist doch sehr sonderbar. Ich halte vielmehr *'áxū* für das Subject (es ist in dem *hū* enthalten) und sehe in *'ạxīm* eine durch falsche Correctur entstandene Corruptel von *mąim*), und übersetze mit einigen kleinen Änderungen des Textes also: 'Wie Riedgras, das zwischen den Wassern grünt, und es kommt ein Ostwind und läßt seine Wasserläufe versiegen, ⟨so werde ich Israel verdorren lassen⟩'. — In 14, 1ᵃ ist *tę'šąm* doch beizubehalten, weil nach Ausweis des Metrums das *kī* als *lī* zur ersten Vershälfte zu ziehen ist: 'versündigt hat sich Samaria an mir, von seinem Gotte ist es abgefallen' (lies *marəđá?*). Nun folgt die Drohung, und diese ist wieder stark entstellt. Der Fünfheber geht mit *wəharijjōþāu* notwendig zu Ende. Also ist hinter *'oləlęh* der Einschnitt zu legen, und das nächste Verbum zum Folgenden zu ziehen (ob dabei *təruṭṭəšán* oder *təruṭṭąšnā* zu lesen ist, läßt sich metrisch kaum ausmachen, doch liegt חרטשן dem überlieferten ירטשו näher als חרטשנה; die übrigen Correcturen sind wohl selbstverständlich, wenn der Sinn richtig getroffen ist). — *jəbuqqa'ū* rückt damit in den Eingang der dritten Zeile der Strophe, und zur Ergänzung ist die suo loco unmögliche (MARTI 104) Zeile 13, 15ᵈ anzuschieben, natürlich wieder mit der nötigen Nachhilfe (*jəbuqqā'* + *'ōṣár*, und *jiššasę*): 'erbrochen wird der Tempelschatz (oder 'das Schatzhaus'?), geraubt werden alle (seine) Kleinode'. — Ob freilich diese Zeile von allem Anfang an den Schluß unserer Strophe gebildet hat, ist mir einigermaßen zweifelhaft, denn neben den *'oləlīm* und *harōþ*, die in 14, 1ᵇ ganz dem Generalthema entsprechend auftreten, nimmt sich der Tempelschatz mit seinen Kleinodien doch höchst wunderlich aus. Ich möchte also glauben, daß hier eine andere, echte Zeile verdrängt ist.

46. Zu **XVIIIᵃᵇ**. Eine eingehende Charakteristik des Antidoton XVIIIᵃ s. bei MARTI 104f. Ebenda und 108 ist auch V. 10 = XVIIIᵇ bereits richtig von dem Vorhergehenden abgetrennt worden (vgl. oben Nr. 27, b).

XVIIIᵃ. 13, 2. Zu *kī-chašált* vgl. als Quelle 4, 5. — 3ᵇ. *'clāu* geht nicht in den Vers. — 5. Wenn man nicht etwa *nəđabá* opfern will, läßt sich *'ęrpā məšūbaþam* nicht halten, trotz dem Anklang an

Jer. 3, 22 (Marti 106); *'ęrpā* läßt sich auch aus Hosea selbst ableiten, vgl. speciell für die Gedankenfolge von 14, 4 + 5 die Parallele 5, 13, und für רפא sonst noch die Einschübe 6, 1. 7, 1 und die Correctur 11, 3[b]; *məšūbaþam* mag also nachträglich aus Jeremia eingetragen sein. — Am Schlusse schießt auch *mimmęnnū* über. Der überlieferte (d. h. nach meiner Annahme übercorrigierte) Text bildet an sich einen correcten Siebener: aber der ist hier doch nicht für ursprünglich zu halten, da der ganze Anhang sonst so regelrechte Fünfer aufweist. — **6[b]**. *kạlbanōn* ist sicher, wie Wellhausen etc. annehmen, aus dem Schlusse von 7[b] eingedrungen, aber nicht zu streichen, sondern durch ein Wort zu ersetzen, das den Vergleich weiterführt. Als Gegensatz zu *zạiþ* 7[b] ergibt sich dafür wohl von selbst *ka'razīm*. Von da aus lag einem unaufmerksamen Schreiber auch der Gedankensprung auf *kạlbanōn* besonders nahe. — **8[a]**. Eine sichere Besserung des anstößigen *jəxạjjū dazan* scheint mir noch nicht gefunden zu sein. — **8[b]**. Das *wə-* des Eingangs stört den Rhythmus in sehr empfindlicher Weise. — Oorts *jiškərū* für *zichrō* scheint mir evident, aber das zwingt nicht, auch seine weiteren Vorschläge anzunehmen, die dem Metrum widersprechen. Stilistisch scheint mir überdies das mildernde und verallgemeinernde *kəjēn ləbanōn* 'wie von Libanonwein' den Vorzug vor dem nackten *bạjjạin* zu verdienen, das Oort in Vorschlag bringt. — **9[a]**. *wạ'šūręnnū* ist als metrisch überschießend einfach zu entfernen, desgl. 9[b] *nimṣā*.

XVIII[b]. 14, 10aα ist um einen Fuß zu kurz: die typische Wiederaufnahme des *mī* durch *umī* wird wohl auch hier ursprünglich im Text gestanden haben. — 10[b]. *kī* ist wohl ziemlich überflüssig. Will man es beibehalten, so hat man *kīšarīm* auszusprechen.

Druckfertig erklärt 30. VIII. 1905.]

INHALT

Seite

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

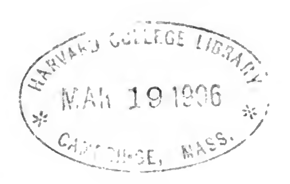
SIEBENUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1905.

V.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1905.

Einzelpreis 1 Mark.



ÖFFENTLICHE SITZUNG BEIDER KLASSEN AM 14. NOVEMBER 1905.

Herr Lipsius sprach Worte zum Gedächtnis an Curt Wachsmuth,
Herr Mitteis zum Gedächtnis an Moritz Voigt.
Herr August Fischer trug vor über den Ursprung der altarabischen Literatursprache.

SITZUNG VOM 9. DEZEMBER 1905.

Herr Meister legte eine Fortsetzung seiner „Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie“ vor.
Auf Antrag des Herrn Windisch wird beschlossen, eine Bearbeitung der südindischen Rezension von Dr. J. Hertel in Döbeln in die „Abhandlungen“ aufzunehmen.

SITZUNG VOM 9. DEZEMBER 1905.

Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie V.

Von

RICHARD MEISTER.

Pamphylisch ΕΛΥΨΑ = ἔλ(λ)υψα(ν) für ἔγλυψαν.

Unter den Didrachmen des pamphylischen Aspendos befinden sich zwei Typen, der eine durch ein Berliner, der andere durch ein Pariser Exemplar vertreten, deren absonderliche Aufschriften (vgl. GDI. 1259) schon oft das Interesse der Numismatiker und Epigraphiker erregt haben, ohne bisher befriedigend erklärt worden zu sein. Das Berliner Exemplar findet sich abgebildet bei PINDER, Die antiken Münzen des Kgl. Preuß. Museums in Berlin, Berlin 1851, S. 69 nr. 363, das Pariser bei PELLERIN, Recueil de médailles de peuples et de villes II, Taf. 70, 6 (darnach ECKHEL, Doctr. num. vet. III 25 und MIONNET, Descr. de méd. ant., Planche XXXV nr. 167 und 169) und bei FRÖHNER, Mélanges d'épigraphie et d'archéologie, Paris 1873, S. 45 f. Das Berliner Exemplar zeigt auf dem Avers die für die Münzen von Aspendos charakteristische Gruppe zweier Ringer, die sich an den Händen fassen; zwischen ihnen die Buchstaben FИ[1]); unter ihnen auf dem Münzabschnitt mit so kleinen Buchstaben 'wie die Stempelschneideraufschriften zu sein pflegen' (FRIEDLÄNDER, Ztschr. f. Numism. 4, 301) die Wörter

ΜΕΝΕΤΥΣΕΛΥΨΑ

1) Die pamphylische Geltung des Zeichens И habe ich in diesen Berichten 1904 in dem Aufsatz: 'Die Inschrift von Sillyon und der pamphylische Dialekt' S. 8 besprochen.

Der Revers zeigt einen nach rechts gewendeten nackten Schleuderer, vor ihm im Felde das 'Dreibein', hinter ihm die Legende ΕΣΤFΕΔΙΙΥΣ (d. i. *Ἀσπένδιος*).

Das Pariser Exemplar ist dem Berliner im Typus durchaus ähnlich, hat dieselben Buchstaben zwischen den Ringern, auf dem Münzabschnitt auch dieselben Wörter, nur anders gestellt, nämlich

ΕΛΥΨΑΜΕΝΕΤΥΣ

Fröhner a. O. erklärte *Μένετυς* = *Μένετος* für den Namen des Stempelschneiders und *ἔλυψα* für *ἔγλυψα*, so daß die Inschrift bedeute: 'Moi, Menetus, j'ai gravé (cette médaille).' Ebenso faßte später Kirchhoff unter Friedländers Zustimmung (bei Friedländer a. O.) die Inschrift auf. Aber die erste Person *ἔγλυψα* widerspricht dem in Künstlerinschriften gewöhnlichen Gebrauch. In der ersten Person pflegt das dargestellte Kunstwerk zum Beschauer zu reden, der Künstler aber seine Urheberschaft in der dritten Person anzugeben, so z. B. der Stempelschneider mit den Worten *Θεόδοτος ἐπόει* auf einer Münze von Klazomenä, mit den Worten *Νεύαντος ἐπόει* auf einer von Kydonia in Kreta (Head, S. LXIII).

Einen anderen Einwand gegen die Fröhner-Kirchhoffsche Erklärung erhob Bergk, Ztschr. f. Numism. 11, 336 f. Er meinte, sie werde abgesehen von anderen Bedenken schon dadurch widerlegt, daß auf dem Pariser Exemplar ΕΛΥΨΑ voranstehe; ein *ἐποίησε* u. dergl. könne nur dem Namen folgen. Die Inschrift sei ganz anders zu verstehen: 'Die beiden Ringer, der herkömmliche Typus der aspendischen Münzen sind gleichsam das Wappen der Stadt: vielleicht ein altes Bildwerk. An dieses Wahrzeichen von Aspendos wird sich eine Tradition geknüpft haben, welche auch den Ringern Namen beilegte, welche selbstverständlich symbolischer Art waren: *Μένετος*, ein auch sonst bezeugter Eigenname ist der Standhafte, *Ἐλύψα(ς)* der den Griffen des Gegners entschlüpft. *Μόνιμος* oder *στάσιμος* ist ehrendes Beiwort eines Ringers, s. Pollux III 149. *Ἐλύψας*, gleichen Stammes mit

ἑλύω, εἰλύω, εἰλυφάω, εἰλυφάζω 'sich winden', erscheint hier in der nach äolischer Weise verkürzten Form des Nominativs, *ᾱ* statt *ᾱς*; denn die pamphylische Mundart war, wie schon erinnert, eine äolische.' Mit dieser Erklärung kann aber *'Ελύψας* als Eigenname unmöglich glaubhaft gemacht werden; auch ist die ganze dieser Deutung zugrunde liegende Auffassung der Inschrift so kompliziert, daß sie als völlig unwahrscheinlich bezeichnet werden muß.

Vielmehr waren FRÖHNER, KIRCHHOFF und FRIEDLÄNDER auf dem richtigen Wege, als sie in den beiden Legenden die Graveurinschrift und in ΕΛΥΨΑ eine Form von *γλύφω* vermuteten. Weiter führt uns die seitdem gewonnene Erweiterung unserer Kenntnis des pamphylischen Dialekts. Schon PETERSEN (bei Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens I 183) bemerkte, daß *Μένετυς* 'vielleicht als Genetiv zu fassen' sei, ohne freilich diesen Genetiv syntaktisch zu rechtfertigen. Jetzt wissen wir, daß der pamphylische Dialekt den attischen Gebrauch des sogenannten 'bestimmten Artikels' nicht kennt: Die Inschrift von Sillyon verwendet den Artikel nur zum Ausdruck der Verallgemeinerung des Begriffs (Berichte 1904, S. 35 f.). 'Der (Sohn) des Menes hat es gemacht' heißt attisch: *ὁ Μένητος ἐποίησε*, pamphylisch: *Μένητυς ἐποίησε*; 'die (Söhne) des Menes haben es gemacht' attisch: *οἱ Μένητος ἐποίησαν*, pamphylisch: *Μένητυς ἐποίησαν*. Als Subjekt kann der Genetiv auch im Attischen verwendet werden, wie z. B. in partitivem Sinne: *ἔπιπτον ἑκατέρων* Xen. Hell. 4, 2, 20. Ferner wissen wir jetzt, daß im pamphylischen Dialekt das schließende -*ν* im Schwinden begriffen ist (Berichte ebd. S. 8); die Endung -*ον* verliert ihr -*ν* unter allen Umständen, auch vor anlautendem Vokal; jedes andere auslautende -*ν* schwindet in der großen Inschrift von Sillyon im Satzzusammenhange vor folgendem Konsonanten, auf anderen Steinen auch in pausa, vgl. *Ͷαναξίω* (für *Ͷαναξίων*) Sillyon PETERSEN bei Lanckoroński nr. 55, *Μαρίω* (für *Μαρίων*) Aspendos ebd. nr. 75, *πάλαις εἰαρὸ ἐγενόμᾱ* (= att. *πάλαις ἱερὸς ἐγενόμην*) Sillyon ebd. nr. 56. Darnach steht ΜΕΝΕΤΥΣΕΛΥΨΑ = *Μένετυς*

ἐλ(λ)υψα(ν) für att. *οἱ Μένητος ἔγλυψαν* 'die (Söhne) des Menes schnitten (den Münzstempel)'.

Die im Anlaut des Verbums vorliegende Lautveränderung faßte Fröhner a. O. als einen Abfall des *γ* auf: *γλύφω: λύφω* sei zu vergleichen mit '*γδοῦπος: δοῦπος, gnātus: nātus, γνοέω : νοέω, γρῖνος : ῥινός, γλάγος γάλα: lac, γλάμη γλαμάω: λήμη λημάω, calx κλάξ : λάξ, γλεύσσω : λεύσσω.*' Aber in dem noch unerklärten *ἐρίγδουπος* liegt eine andere Lautgruppe vor, *gnātus* ist lateinisch, *γνοέω* gibt es nicht, *γρῖνος* bei Hesych ist *ϝρῖνος*, bei *glact- : lact-* handelt es sich wieder ums Lateinische, die angenommenen Etymologien von *λάξ* und *λεύσσω* sind falsch — da bleibt nur *γλήμη : λήμη* als Beispiel eines solchen Abfalls von *γ* übrig, auch dieses bestritten (vgl. Bezzenberger in seinen Beitr. 1, 339; Persson, Zur Lehre von der Wurzelerweiterung S. 207, Anm. 1) und zweifelhaft. Eher könnte man an die auf attischen Vasen vorkommenden Eigennamen *Λαῦκος* und *Λαύκη* (Kretschmer, Vaseninschr. 171) erinnern, die durch solchen Abfall aus *Γλαῦκος* und *Γλαύκη* erklärt werden, wenngleich hier ein dissimilatorischer Vorgang vorliegen kann. Mir ist es jedoch wahrscheinlicher, daß wir es bei ΕΛΥΨΑ = *ἐλ(λ)υψα(ν)* aus *ἔγλυψαν* mit einer Assimilation zu tun haben, wie z. B. bei *Μεγαλλέους* aus *Μεγακλέους* Sillyon Petersen bei Lanckoroński nr. 57.

Es bleibt noch übrig, das von Bergk a. O. gegen die Wortstellung des Pariser Exemplars geäußerte Bedenken zu erledigen. Zuzugeben ist natürlich, daß bei schlichter Namensnennung die Nachstellung des Verbums Regel ist. Ebenso bekannt ist aber, daß es voransteht, sobald es betont ist, z. B. wenn es im Gegensatz zu einem anderen Verbum steht: *ὁ δεῖνα ἀνέθηκεν, ἐποίησεν ὁ δεῖνα.* Und auf unsern Münzen befindet sich wirklich über der Mitteilung des Namens der Künstler eine andere Mitteilung, zu der die Künstlerinschrift in Beziehung treten konnte. Es wurde oben schon bemerkt, daß auf beiden Münzen zwischen den Ringern die Buchstaben FИ stehen, wie alle uns bekannte Typen dieser Serie aspendischer Silbermünzen zwischen den Ringern Buchstaben

haben, gewöhnlich zwei, selten nur einen, auf einem Exemplar drei Buchstaben (Mionnet, Descr. de méd. ant. 3, 519—522; Friedländer, Ztschr. f. Numism. 4, 301 f.; Imhoof-Blumer, Ztschr. f. Numism. 5, 140 f.). Diese Buchstaben bilden nicht den Anfang eines Wortes, denn mehrere der hier vorkommenden Buchstabengruppen können im Anlaut unmöglich nebeneinander stehen, wie z. B. FИ, FK, KF, FN, NF, L[1])Φ. 'Die Stellung der beiden Buchstaben zueinander scheint gleichgültig gewesen zu sein; auf einer Münze steht OΠ und auf ihrer Rückseite ΠO, auf einer findet sich AΦ, auf einer anderen ΦA, auf einer FK, auf einer anderen KF, auf einer FN, auf einer anderen NF' (Friedländer, Ztschr. f. Numism. 4, 302). Schon Pellerin, Recueil de médailles S. 145 hatte daran gedacht, daß die Buchstaben Abkürzungen von Beamtennamen sein könnten, diesen Gedanken aber wieder aufgegeben, weil er in der von uns besprochenen Inschrift des Münzabschnitts die Nennung der Beamtennamen vermutete. Da diese aber, wie wir gesehen haben, nicht die Beamten, sondern die Stempelschneider nennt, so hindert nichts in den Buchstaben die Anfangsbuchstaben der Namen der für die Münzprägung in Aspendos verantwortlichen Beamten zu sehen. Welches Amt sie bekleideten, können wir nicht sagen; eine Zusammenstellung der sämtlichen auf den griechischen Münzen angeführten Beamtentitel gibt Head S. LXVI ff. Auf diese in der Mitte der Münze angebrachte Nennung der Beamten konnte die Graveurinschrift durch die Voranstellung des Verbums Bezug nehmen, beispielsweise: FИ, ΕΛΥΥΑΜΕΝΕΤΥΣ = F(*εκέδαμος καὶ*) И(*αναξίöν ἄρξαν*), *ἔλ*(*λ*)*υψα*(*ν*) *Μένετυς* 'die und die waren die Beamten, die Graveure waren die Söhne des Menes.'

Aus Lakonien.

Im Annual of the British school at Athens Bd. 10 (Session 1903—1904) wird mitgeteilt, daß die British school während dieser Session neben der Fortsetzung der bekannten

1) Über die pamphylische Geltung des Zeichens L = γ vgl. Beiträge 1904, S. 4.

Ausgrabungen in Kreta eine topographisch-epigraphische Durchforschung Lakoniens begonnen hat. Herr Tod hat die Gegend von Sparta bereist, Herr Forster den südwestlichen Küstenstrich Lakoniens am messenischen Meerbusen von Pyrgos bis Kalamata. Von den neuen Inschriften ist namentlich die folgende sprachlich und sachlich interessant. Sie ist von Forster auf einem weißen Marmorblock in Kutiphari, wo das alte Thalamä lag, gefunden und im Annual 10, S. 173 und 188, nr. 15 veröffentlicht worden.

ΝΙΚΟΣΘΕΝΙΔΑΣΤΑΙΓΑΗΙΦΑΙ
ΓΕΡΟΝΤΕΥΩΝΑΝΕΣΗΚΕ
ΑΥΤΟΣΤΕΚΑΙΗΟΤΩΓΑΤΡΟΣΓ
ΑΤΗΡΝΙΚΟΣΘΕΝΙΔΑΣΓΡΟΒΕΙΓ
5 ΑΗΑΣΤΑΣΙΩΓΟΤΑΝΔΡΙΑΝΣΥ
ΝΕΦΟΡΕΥΟΝΤΑΑΝΙ ΤΑΜΕΝ
ΝΙΚΟΣΘΕΝΙΔΑΝΕ ΤΩΙΙ ΡΩΙΙΙ
ΟΝΚΑΙΣΥΝΚΑΛΩΙΧΡΗΣΤΑΙ

Νικοσθενίδας τᾶι Παhιφᾶι | γεροντεύων ἀνέσηκε, | αὐτός τε καὶ ho τῶ πατρὸς π|ατὴρ Νικοσθενίδας, προβειπ||άhας τᾶ(ς) σιῶ ποτ' Ἀνδρίαν συ|νεφορεύοντα ἀνι[σ]τάμεν | Νικοσθενίδαν ἐ[ν] τῶι ἰ[ε]ρῶι, h|ὸν καὶ σὺν καλῶι χρῆσται. (5)

Abweichend schreibt Forster Z. 5 *ποτ' ἀνδρίαν*, Z. 8 *χρηστᾶι*.

'Nikosthenidas hat der Pahipha, als er das Gerontenamt bekleidete, (diese Statue) geweiht, er selbst und Nikosthenidas, der Vater seines Vaters, weil einstens die Göttin laut und öffentlich gesagt hatte, Nikosthenidas solle die Statue des Andrias, seines Genossen im Ephorat, im Heiligtum errichten, und er befrage mit glücklichem Erfolge das Orakel.'

Die Inschrift stammt ihrer eigenen Angabe nach aus dem Hieron der Pasiphae (Preller-Robert 1, 373 Anm. 1) und hat ganz besonders dazu verholfen, die Lage dieses Heiligtums bei Thalamä (dem heutigen Kutiphari) zu bestimmen (vgl. Forster a. O. S. 161 f.). Die hier zum ersten Male begegnende Form ihres Namens *Παhιφᾶ* ist ebenso

aus der gewöhnlichen Form *Πασιφάα* durch Kontraktion entstanden, wie *'Αθηνᾶ* aus *'Αθηναία* : *'Αθηνάα* und wie der bei FURTWÄNGLERS Ausgrabungen auf Ägina zutage gekommene Name der Göttin *'Α-φᾶ*, der das Gegenstück zu *Πασι-φᾶ* bildet, aus *'Αφαία* : *'Αφάα* (Verf., Berl. Philol. Woch. 1901, Sp. 1088)

Dem Herausgeber ist der Zusammenhang der Inschrift unverständlich geblieben, weil er zwei Wörter falsch aufgefaßt hat. Zu Z. 5 bemerkt er: 'ΠΟΤΑΝΔΡΙΑΝ presents considerable difficulty : it may possibly = *πρὸς ἀνδρείαν* used adverbially = *ἀνδρείως*.' Wenn aber *ποτ' ἀνδρείαν* adverbial zu *συνεφορεύοντα* und dieses zu dem Subjektsakkusativ *Νικοσθενίδαν* gehörte, dann hätte erstens *ἀνιστάμεν* kein Objekt, und zweitens wüßte man nicht, weshalb der Dedikant Nikosthenidas Z. 2 Geront und Z. 5/6 Ephor, und zwar *συνεφορεύων* statt *ἐφορεύων* genannt würde. Verkannt hat FORSTER auch das letzte Wort der Inschrift. Er meint: '*χρηστᾶι* must be for *χρηστῆι* and come from *χρήστης*, a speaker of oracles. If, as seems probable, we have the whole inscription, it is difficult to see, what is the construction of *hόν*; perhaps the whole phrase is some local formula.'

Als Dedikant der Statue wird zunächst allein der Geront Nikosthenidas angeführt, darauf aber in einer Apposition als Teilnehmer an der Weihung neben ihm sein väterlicher Großvater gleichen Namens genannt. Für die Wahl zum Geronten war das 60. Lebensjahr erforderlich; also war der Großvater Nikosthenidas zu der Zeit, als sein Enkel als Geront die Statue errichten ließ, nicht mehr am Leben. Was den Enkel veranlaßte, den Namen des Großvaters in seine Dedikation mit aufzunehmen, geht aus der Inschrift hervor. Die Errichtung der Statue war nicht ihm, dem Geronten, sondern einstens dem Großvater, als der Ephor war, aufgetragen worden. Ihm hatte die Göttin laut und öffentlich gesagt, er solle dem Andrias, seinem Genossen im Ephorenamte, eine Statue im Heiligtum errichten. Die spartanischen Ephoren wandten sich in schwierigen Fällen mit Vorliebe an dieses Orakel: qui praeerant Lacedaemoniis, non contenti vigilantibus

curis in Pasiphaae fano, quod est in agro propter urbem, somniandi causa incubabant, quia vera quietis oracula ducebant (Cic. de divin. 1, 43, 96); *συνέβη δὲ περὶ τὰς ἡμέρας ἐκείνας καὶ τῶν ἐφόρων ἕνα κοιμώμενον ἐν Πασιφάας ὄναρ ἰδεῖν θαυμαστόν· ἐδόκει γὰρ ἐν ᾧ τόπῳ τοῖς ἐφόροις* ⟨*ἔθος*⟩ *ἐστὶ καθεζομένοις χρηματίζειν ἕνα δίφρον κεῖσθαι, τοὺς δὲ τέτταρας ἀνῃρῆσθαι, καὶ θαυμάζοντος αὐτοῦ φωνὴν ἐκ τοῦ ἱεροῦ γενέσθαι φράζουσαν ὡς τοῦτο τῇ Σπάρτῃ λῷόν ἐστι* (Plut. Kleom. 7, 2). Als spartanischen Namen kennen wir *Ἀνδρίας* aus den Inschriften GDI. 4443 Z. 4 und 4446 Z. 27 und 28; die genannten Persönlichkeiten aber sind uns gänzlich unbekannt, und wir können nicht sagen, wodurch sich der Ephor Andrias der ihm durch das Orakel zugewendeten und von Nikosthenidas erwiesenen Ehre würdig gemacht hatte.

Jener ältere Nikosthenidas war nicht zur Ausführung des göttlichen Auftrags gekommen, und so vollzieht erst sein Enkel die Weihung als eine ihm vererbte Pietätspflicht in seinem und zugleich in seines Großvaters Namen. Der letzte relativ angeschlossene Satz (*hόν* = *καὶ αὐτόν*) hängt ebenso wie *ἀνιστάμεν* von *προβειπάhας* ab; während aber *ἀνιστάμεν* eine Aufforderung enthält, ist *χρῆσται* ein Infinitiv der Aussage. Nikosthenidas der ältere hatte natürlich bei seiner Befragung des Orakels den Gegenstand, um den es sich handelte, angegeben, etwa (nach bekannten Mustern) so: *χρῆται Νικοσθενίδας, αἰ αὐτῷ Ἀνδρίαν συνεφορεύοντα ἀνιστάντι ἐν τῷ ἱερῷ λῷόν ἐστι.* Sein Traum im Tempelschlaf war von den Priestern günstig seinem Vorhaben ausgedeutet worden, und den glücklichen Erfolg seiner Orakelbefragung bestätigend war der Ruf *τοῦτό σοι λῷόν ἐστι* oder *σὺν καλῷ χρῇ* oder ähnlichen Inhalts aus dem Inneren des Heiligtums erklungen.

Sprachlich ist die Inschrift vor allem deshalb interessant, weil sie in dem altdorischen Dialekt abgefaßt ist, den wir bisher fast nur aus Sparta kannten. Von seinen hauptsächlichen Eigentümlichkeiten (vgl. Verf., Dorer und Achäer I) sind die meisten in ihr vertreten. Das zwischenvokalische Sigma ist verhaucht (*Παhιφᾶι* 1, *προβειπάhας* 4/5); *ϑ* ist

zwischen Vokalen und im Anlaute spirantisch geworden und durch Sigma ausgedrückt (*ἀνέσηκε* 2, *τᾶ*(ς) *σιῶ*[1]) 5), nach *σ* aber explosiv geblieben und im Eigennamen *Νικοσθενίδας* 1. 4. 7. unverändert beibehalten, im Infinitiv *χρῆσται* 8 (vergleichbar dem Infinitiv [*ἀ*]*ποστρυθἔσται* in der alten Felseninschrift von Gytheion GDI. 4564) durch die Explosiva *τ* ausgedrückt; ϝ ist durch *β* wiedergegeben (*προβειπάhας* 4/5); das bereits im Urgriechischen antevokalisch gewordene *ε* ist zu *ι* geworden (*σιῶ* 5); der gemeingriechischem *ζ* entsprechende dorische Ausdruck *δδ* (*δ*) kommt zufällig im Texte nicht vor. Außerhalb Spartas kannten wir bisher nur wenige vereinzelte Beispiele dieses Dialekts in Lakonien; ihre Zahl ist jetzt durch die erwähnten Forschungsreisen vermehrt worden, so daß sie nicht als spartanische Eindringlinge, sondern als Zeugen einer weiteren Verbreitung des dorischen Dialekts im Lande der achäischen Periöken ähnlich wie in der Argolis zu betrachten sind. Um das, was ich hierüber in meiner Abhandlung 'Dorer und Achäer I.' ausgesprochen habe, zu ergänzen und zugleich zu korrigieren, stelle ich alle außerhalb Spartas in Lakonien gefundenen Beispiele dieses Dialekts, die neu gefundenen wie die früher schon bekannten, übersichtlich zusammen.

In Lakonien findet sich außerhalb Spartas

1) die Verhauchung des zwischenvokalischen Sigma
   a) am Orte des Apollonheiligtums zu Amyklä: *Νικάhιππ-*, *Πειhι-*, -*ν*[*α*?]*hον* Dorer u. Ach. I 16.
   b) im Gebiete der Parnonhalbinsel
      α) im Heiligtum des Apollon Hyperteleatas bei Epidauros Limera: *Πειῖτας* aus Asopos Dorer u. Ach. I 16 f., *Σωhίνικο*[ς] aus Asopos KARAPANOS *'Εφ. ἀρχ.* 1884, 197 ff. nr. 26 (vgl. TOD, *'Εφ. ἀρχ.* 1904, 57 f.), *Σωῖνεικος* KARAPANOS a. O. n. 29 (vgl. TOD a. O.).
      β) in Asopos: *Πειhιπ*(*π*)*ίς* Dorer u. Ach. I 16.

---

1) In ΤΑΣΙΩ ist entweder wie in den älteren Inschriften die Geminata einfach geschrieben oder das zweite Σ versehentlich weggelassen.

c) im Gebiete der Taygetoshalbinsel

α) in Oitylos: *Χρηἱμίδας*, *Κρατήἱππος*, *Ἀνἱγένης*, *Βαδηῖας*, *Παΐνεἱ[κος]*, *Πειἱκρατίδας* (zweimal) Forster, Annual 10, 168 nr. 5.

β) in Thalamä: *Παhιφᾶι*, *προβειπάhας* Forster, Annual 10, 173 und 188 nr. 15, ΛΕΗΙΟΝ Forster a. O. 172 nr. 14.[1])

2) der Übergang von ϑ in σ

in Thalamä: *Σήριππος* Dorer u. Ach. 25, *ἀνέσηκε*, *σιῶ* Forster 173 und 188 nr. 15.

3) δδ(δ) entsprechend gemeingriechischem ζ

in Sellasia: *ὀπιδ(δ)ό[μενος]* Dorer u. Ach. I 38.

4) β für Digamma

im Gebiete der Taygetoshalbinsel

α) in Gytheion gefundene Gefäßscherbe: *Εὐβάνορος* Dorer u. Ach. 40.

β) in Pyrrichos: *Εὐβήσυχος* Forster a. O. 167 nr. 3.

γ) in Oitylos: Name der Stadt *Βείτυλος* (*Βοίτυλος*, *Βίτυλος*) Dorer u. Ach. I 40, *Βαδηῖας* Forster a. O. 168 nr. 5.

δ) in Thalamä: *προβειπάhας* Forster a. O. 173 und 188 nr. 15.

5) der Übergang des bereits im Urgriechischen antevokalisch gewordenen ε in ι

a) in Geronthrä: *-οκράτιος* Vatersname eines Mannes aus Gytheion Dorer u. Ach. I 45.

b) in Thalamä: *τᾶ(ς) σιῶ* Forster 173 und 188 nr. 15.

Aus Böotien.

1. Wilhelm Vollgraff veröffentlicht im Bull. de corr. 25 [1901] S. 361 f. nr. 2 folgende jetzt im Museum von

1) Die Inschrift (aus dem 5. Jahrh. v. Chr.) lautet im Zusammenhang: *Διὸς Καβάτᾱ.* | *Πέμπōι* | *Ϝέτει* | *ϑύεν* ‖ ? ΛΕΗΙΟΝ | *Γαι* . . . .; ob Z. 5 vor ΛΕΗΙΟΝ Zeichen verloren gegangen sind, läßt sich aus dem Faksimile nicht erkennen; der Herausgeber vermutet [? ἱ]λήhιον = ἱλήσιον von ἱλέομαι 'a propitiatory offering'. Z. 6 vielleicht *Γαι[āϜóχōι]*?

Theben befindliche, aus Thespiä stammende Inschrift und umschreibt sie so:

	ΘΕΟΣΤΥΧΑΑ	*Θεός. Τύχα ἀ-*
	ΓΑΘΑΑΦΙΕΙΤΙΑ	*γαθά. Ἀφίειτι Ἀ-*
	ΡΙΣΤΟΔΑΜΑΚΑΤ	*ριστοδάμα κὰτ*
	ΤΑΝΕΝΤΟΛΑΝΤΩ	*τὰν ἐντολὰν τῶ*
5	ΠΑΙΔΟΣΑΓΕΑΟΣ	*παιδὸς Ἀγέαο Σ-*
	ΟΡΟΝΕΛΕΥΘΕΡΟΝ	*όρον ἐλεύθερον,*
	ΕΠΙΚΑΤΕΛΕΥΤΑΣ	*ἐπί κα τελευτάσ-*
	ΕΙΑΡΙΣΤΟΔΑΜΑΕΠ	*ει Ἀριστοδάμα. Ἐπ-*
	ΙΣΤΕΦΑΝΩΕΜΕΝ	*ιστεφανωέμεν*
10	ΔΕΣΟΡΟΝΤΑΜΝΑΜ	*δὲ Σόρον τὰ μνάμ-*
	ΑΤΑΕΝΤΥΣΠΑΝΑΜΙ	*ατα ἐν τῦς Παναμί-*
	ΥΣΚΗΕΝΤΥΣΘΟΥΥΣΚΗ	*υς κὴ ἐν τῦς Θούυς κὴ*
	ΕΝΤΥΣΗΡΑΚΛΕΙΥΣ.Μ	*ἐν τῦς Ἡρακλείυς . .*
	ΕΝΠΟΝΔΙΑΠΟΙΜΕΝΠ	. . . .
15	ΑΙΕΥΕ . ΟΝΕΝΙΑΥΤΟΝΕ	. . . . *ἐνιαυτὸν ἐ-*
	ΠΙΜΕΛΕΙΑΣΔΕΚΑΤΑΤΑΛ	*πιμελείας* . . . .
	ΠΩΤΩΣΚΗΟΠΑΙΣΑΓΕΑΣ	. . . . . *κὴ ὁ παῖς Ἀγέας*
	ΕΝΤΗΘΕΙΚΗΚΑΤΕΛΙΠΕϜΙΣ	*ἐν τῆ θείκη κατέλιπε. Ϝίσ-*
	ΤΩΡΟΑΣΚΛΑΠΙΟΣ	*τωρ ὁ Ἀσκλαπιός.*

Zu der vom Herausgeber nicht entzifferten Stelle bemerkt Th. Homolle in einer Anmerkung dazu: 'Si risquée que soit la tentative de proposer une hypothèse pour ce passage difficile à déchiffrer autant qu'à interpréter, je crois qu'on peut tenir pour presque certaine au moins la lecture des lignes 15—17: *ἐπιμελε[τ]ὰς* (ε pour η) *δέκα [κ]αταλ[εί]πω* — ou *ἐπιμελε[τ]ὰς δὲ κα⟨τα⟩ταλ[εί]πω — τὼς κὴ ὁ παῖς Ἀγέας ἐν τῆ θείκη κατέλιπε*. Ce sont des agents chargés de surveiller l'exécution des clauses du contrat, des cérémonies religieuses imposées. Au dessus, l. 13—15, il est question de cérémonies à accomplir à des époques déterminées (*ἐνιαυτόν*). *Ποίμεν* pourrait être l'infinitif du verbe *ποιέω*(?); la cérémonie ou l'offrande à faire se cache dans les mots . . ΕΝΠΟΝΔΙΑ, dont on ne trouve aucune transcription satisfaisante; il semble qu'on doive lire ΚΗ à la fin de la l. 13.'

Ich glaube, daß der Herausgeber an mehreren Stellen die Buchstaben der schlecht geschriebenen Inschrift ('la gravure est mauvaise') verkannt hat. Statt ΕΝΠΟΝΔΙΑ Z. 14 vermute ich auf dem Steine ΕΝΠΟΥΡΙΑ, statt Π|ΑΙΕΥΕ . ΟΝ Z. 14/15: Π|ΑΡΕΚΑΣΤΟΝ und statt . Μ Z. 13 mit Th. Homolle ΚΗ; statt Ε|ΠΙΜΕΛΕΙΑΣ Z. 15/16 ist wohl nicht Ε|ΠΙΜΕΛΕΤΑΣ, wie Homolle vermutet, herzustellen, sondern Ε|ΠΙΜΕΛΕΙΤΑΣ, da die Inschrift den gedehnten *e*-Laut nirgends durch Ε, sondern überall (vgl. Z. 2. 13. 18) durch ΕΙ ausdrückt. Es dürfte also die zweite Hälfte der Inschrift folgendermaßen zu lesen sein: *Ἐπ|ιστεφανώεμεν ‖ δὲ Σόρον τὰ μνάμ|ατα ἐν τῦς Παναμί|υς* 10 *κὴ ἐν τῦς Θούυς κὴ | ἐν τῦς Ἡρακλείυς [κὴ] | ἐνπο[ύρ]ια ποῖμεν π|ὰ[ρ] ἕ[καστ]ον ἐνιαυτόν· ἐ|πιμελει[τ]ὰς δὲ κατα⟨τα⟩λ[ί]|πω* 15 *τὼς κὴ ὁ παῖς Ἀγέας | ἐν τῆ θείκη κατέλιπε. Ϝίσ|τωρ ὁ Ἀσκλαπιός.*

Der Name des Sklaven ist mit böotischer Orthographie (Verf., Gr. Dial. I 234, 3) *Σόρος* für *Σύρος* geschrieben. Er soll an den genannten drei Festen das Grabmal der Aristodama bekränzen und Jahr für Jahr — wahrscheinlich allemal am Todestage der Verstorbenen — ein Totenopfer darbringen. *ἐνπούρια ποῖμεν* steht wie *ἱερὰ ποιεῖν, θυσίαν ποιεῖν.* Böotisch *ποῖμεν* (aus *ποιεῖμεν*) für *ποιεῖν* kennen wir aus der großen Inschrift mit den Weihungen der tanagräischen Frauen Revue des ét. gr. 12 [1899] S. 69 A, Z. 8. *ἐνπούρια* steht für *ἐμπύρια* = *ἔμπυρα*; das Wort *ἐμπύριος* = *ἔμπυρος* ist aus der späteren Literatur bekannt. *ἐμπύρια* sind nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Tieropfer, die am Grabe zu schlachten und dann zu verbrennen waren; aber diese Blutopfer sind allmählich seltener geworden und *χοαί* sowie andere Totenopfer, z. B. *πόπανα* in Tiergestalt als Ersatz für das *ἱερεῖον*, an ihre Stelle getreten (Stengel, Die griech. Kultusaltertümer 131 f.: 'am längsten scheinen noch Hahnenopfer Sitte geblieben zu sein'). Vom Freigelassenen vollends konnte ein kostspieliges Tieropfer nicht verlangt werden. So ist wohl das Wort *ἐνπούρια* in weiterem Sinne für 'Totenopfer' zu fassen, wie *ἔμπυρα* Soph. El. 405 f., vgl. Kaibels Kommentar dazu S. 133.

2. PERDRIZET Bull. de corr. 23 [1899] S. 193—205: Inschriften aus Akräphia.

In einer Rekrutenliste (S. 193 f. nr. I Z. 13) wird von PERDRIZET der Name angeführt: [Ἀ]κρηφίλλει Ῥάδειτος. Der Vatersname ist seltsam. Nun zeigt der Majuskeltext der Inschrift an dieser Stelle vor ΡΑΔΕΙΤΟΣ eine Lücke von der Größe eines Buchstabens. Der Herausgeber bemerkt darüber: 'Entre les deux noms un blanc; il ne semble pas qu'il y ait eu à cet endroit une lettre aujourd'hui effacée'. Aber die Buchstaben dieser Inschrift sind nach dem Herausgeber 'peu profondes'; man darf wohl die Vermutung aussprechen, daß der Steinmetz Ἀκρηφίλλει [Φ]ράδειτος eingemeißelt hatte, und daß der Buchstabe Φ jetzt vom Stein durch Abscheuerung oder Verwitterung verschwunden ist. Die Eigennamen auf -φράδης sind häufig (FICK-BECHTEL 281); mit dem böotischen Kurznamen Φράδεις Φράδειτος vgl. böot. Αἴλεις Αἴλειτος IG. 2809_6. 2814_3. $2820_{5/6}$. 2824_3. 2831_4, (Χάρεις Χάρειτος) Χαρειτίδαο IG. IV 2430_{10}. — Mit völliger Sicherheit läßt sich der Rekrutenname in Z. 17 dieser Liste herstellen. Der Majuskeltext zeigt ^ΙΜΜΕΙΣΠΕΙΣΙΑΟ; der Herausgeber umschreibt .ιμμεις Πεισίαο; herzustellen ist [Ἀ]ΐμμεις. Das ist ein zweistämmiger Kurzname mit Konsonantenverdopplung, gebildet vom Vollnamen Ἀΐμναστος, vgl. böotisch Ἀϊμνάστα IG. IV 748, Ἀϊμναστίδας 3604, Ἀϊμνώ 555_1.

Ein anderer Stein (a. O. S. 195 f.) mit einer Rekrutenliste (Inschrift nr. III) enthält in Z. 11 einen Fehler des Steinmetzen. Die Stelle lautet:

. . . . Ἀρίστων Καλλίππω, Ὀνασίδαμος ΑΡΙΣΤΟ
ΚΛΕΙΣΣΟΚΑΛΕΙΣ Ἀγαθάρχω, Ἀμινοκλεῖς Θιοδώρω.

PERDRIZET schreibt mit Versetzung des Ο vor die beiden ΣΣ: Ἀριστοκλεῖος, Σκάλεις und zitiert zu dem so gewonnenen Namen Σκάλεις die Hesychglossen: σκαλίς· σκαφεῖον; σκαλλίον· κυλίκιον μικρόν. οἱ δὲ σκαλλόν und Athen. 11, 498 a: σκαλλίον· κυλίκιον μικρόν, ᾧ σπένδουσιν Αἰολεῖς, ὡς Φιλητᾶς φησιν ἐν Ἀτάκτοις. Aber Personennamen sind von σκαλίς σκαλλίον nicht gebildet worden. Ich glaube, daß die zwei vom Stein-

metzen verschriebenen Namen so herzustellen sind: *Ἀριστοκλεῖος*, *Σωκλεῖς*; ein *Σωκλεῖς Σωκλεῖος* wird in einer anderen Rekrutenliste aus Akräphia IG. IV 2716_{15} genannt. — Den auf demselben Steine angeführten *Δητόλαος* Z. 13 hat der Herausgeber irrtümlich mit der Hesychglosse *δητός· ὕστερος* zusammengebracht: '*δητός* doit être un mot béotien: *Δήτα*, *Δήτιχος* signifient soit *la puînée*, *le puîné*, soit *l'enfant posthume*, soit *l'enfant venu après terme*, et *Δητόλαος* fait pendant à un mot connu *Πρωτόλαος*'. *Δητόλαος* steht vielmehr mit böotischer Orthographie für *Δαιτόλαος* und gehört ebenso wie die böotischen Kurznamen *Δήτα* und *Δήτιχος* zu *δαίς δαιτός* 'Schmaus' (Fick-Bechtel 89).

Auch auf dem nächsten Steine (a. O. S. 196 ff.), der vier Rekrutenlisten trägt, sind einige Steinmetzfehler noch nicht verbessert. In der linken Kolumne des Steins Inschrift nr. V Z. 23 steht als Rekrutenname ΑΜΦΙΣΙΑΣΣΚΑΦΙΑΟ ('lecture certaine'), vom Herausgeber *Ἀμφισίας Σκαφίαο* umschrieben. Beide Namen sind bedenklich. Ich glaube, daß wie auf dem vorigen Steine durch Buchstabenversetzung Konfusion entstanden ist, und daß die Vorlage die bekannten Namen *Ἀμφίας Καφισίαο* hatte. — In derselben Liste steht Z. 27 der Name ΝΙΚΟΜΑΧΟΣΤΑΠΙΟΥΟΣ, vom Herausgeber umschrieben *Νικόμαχος Ταπίουος*: 'la lecture de ce génitif est certaine, et l'estampage la confirme.' Dann hat der Steinmetz einen Fehler gemacht, denn die Genetivbildung widerstreitet dem Dialekt. *-ιουος* für *-υος* ist nach dem Dialekt Genetivendung eines Kurznamens auf *-υς*, aber es darf nicht *π* vorausgehen, sondern entweder *λ* oder *ν* oder ein Dental (Verf., Gr. Dial. I 233); selten steht auch nach Sigma *ιου* für *υ* (*Σιούνεσις* IG. IV 1390, [*Θρ*]*οσιούστροτον* 4128_2), niemals nach Labialen. Ich hege deshalb die Vermutung, daß statt ΤΑΠΙΟΥΟΣ die Vorlage des Steinmetzen ΤΑΛΙΟΥΟΣ hatte; wenn der Querstrich des Π schräg abwärts geführt ist, läßt sich Π von Λ oft schwer unterscheiden. Böotisch *Τάλιους Τάλιουος* für *Τάλυς Τάλυος* ist ein Kurzname vom Stamme *ταλ-* (*ταλάω*, *ταλαός*, *τλῆναι*); von demselben Stamme kennen wir die

Personennamen *Τάλος* in einem attischen Weihepigramm IG. I Suppl. S. 163, nr. 373 a^5, *Ταλειδης* als Name eines Vasenmalers (Pape-Benseler), *Τάλαος* in Argos IG. IV 643, *Ταλαΐδης* in Großgriechenland IG. XIV 2419, 2, *Ταλούλος* (für *Ταλύλος*) in der Grabinschrift eines in Attika bestatteten Mannes aus Maroneia in Thrakien IG. III 2, 2565, geschrieben *Ταλούλος*, um gegenüber dem attischen *υ* = *ü* den *u*-Laut seiner heimischen ionischen Mundart (vgl. O. Hoffmann, Gr. Dial. III 286) zu bezeichnen.[1]) In Böotien selbst liegt mit der bei Kurznamen häufigen Konsonantenverdopplung *Τάλλιος* als adjektivisches Patronymikon IG. 3206_{14} vor. — Gegenüber diesen notwendigen Textkorrekturen darf man in der rechten Kolumne des Steins, Inschrift nr. VII Z. 15, die Überlieferung in Schutz nehmen. Der Name FAΔENIKΩΔAMOXAPIΔAO, den Perdrizet in der Umschrift nur in der Form .... *νίκω Δαμοχαρίδαο* wiedergibt, ist ohne Bedenken als *Ϝαδενίκω Δαμοχαρίδαο* anzuerkennen. Der Vollname *Ϝαδένικος* gehört zu den böotischen Kurznamen *Ϝάδων* IG. VII 2781_6, *Ϝαδίων* 3065_7 und zeigt im ersten Gliede die Stammform *ϝαδε-* (vgl. *ϝανδάνω*, *ϝάδος*), die sich zu der Stammform *ϝαδι-* (vgl. *Ἁδίλεως* Thasos Fick-Bechtel 123) in bekannter Weise, wie z. B. *ἀρχε-* zu *ἀρχι-*, verhält.

3. Bizard veröffentlicht im Bull. de corr. 28 [1904] S. 431 nr. 2 eine Weihinschrift aus Theben, die er so umschreibt:

Πουθοδώρα ἁ μάτειρ
Εὐταγεῖν Κορδώνδαο τῦς θιῦς.

Es ist aber *Εὐτάγειν* zu akzentuieren, denn es liegt der Männername *Εὐτάγης* vor, mit böotischer Orthographie *Εὐτάγεις*, Akkusativ *Εὐτάγειν*, wie böot. *Διογένειν*, *Δαμοτέλειν* usw. (Verf., Gr. Dial. I 268), der uns jetzt in den Stand setzt, die attische Grabinschrift *Εὐταγ.ς Μενάνδρου Ἀναφλύστιος* IG. II 3, 1864 zu ergänzen.

1) Die Inschrift lautet: *Γλαυκίας | Ταλούλου | Μαρωνίτης*. Anders, als ich es oben getan habe, erklärt Dittenberger den Namen, da er ihn (im Index zu IG. III) *Ταλοῦλος* akzentuiert.

Druckfertig erklärt 11. I. 1906.]

ÖFFENTLICHE SITZUNG BEIDER KLASSEN AM 14. NOVEMBER 1905.

Worte zum Gedächtnis an Curt Wachsmuth.

Gesprochen von

HERMANN LIPSIUS.

In der Morgenfrühe des 8. Juni d. J. entschlief CURT WACHSMUTH im erst begonnenen neunundsechzigsten Lebensjahre nach einer Krankheit, die für uns nur nach wenigen Wochen zählte; daß sie schon seit längerem sich vorbereitet hatte, ist erst später uns bekannt geworden. Durch sein Hinscheiden ist in den Lehrkörper unserer Universität eine schmerzlichst empfundene Lücke gerissen; ein dauerndes Andenken bleibt dem hervorragenden Lehrer in den dankbaren Herzen seiner Schüler und Kollegen gesichert. Das Gedächtniswort, das in unsrer Gesellschaft der Wissenschaften dem Geschiedenen zu widmen eine Ehrenpflicht des nächststehenden Arbeitsgenossen ist, darf nur seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit gelten. Aber so reich ist schon diese Aufgabe, daß nur in knappen Zügen ihr zu entsprechen möglich ist.

Das Studium des klassischen Altertums hatte WACHSMUTH als den Beruf seines Lebens schon auf der Landesschule Pforta sicher erkannt, der er als Sohn des nachbarlichen Naumburg von seinem Vater, dem Gliede einer alten kursächsischen Juristenfamilie, zugeführt worden war. Von den Lehrern der ehrwürdigen Porta hat vorzugsweise der Platoniker STEINHART auf ihn gewirkt; ihm ist er bis zu seinem Tode in Freundschaft verbunden geblieben. Aber die Richtlinien für seine wissenschaftliche Arbeit hat er auf der Universität Bonn empfangen, der er sich nach den ersten im frohen Jugendgenuß in Jena verbrachten Semestern zugewendet hatte. Drei bedeutende

Lehrer hatten damals die philologischen Studien an der rheinischen Hochschule zu hoher Blüte geführt, Welcker, Ritschl und Jahn. Zu den beiden letztgenannten trat er in nähere persönliche Beziehung; beiden zusammen, praeceptorum pari incomparabili, hat er seine Doktordissertation im Jahre 1859 gewidmet, und bei der schon damals zwischen ihnen eingetretenen Entfremdung war es ihm eine besondere Genugtuung, daß diese gemeinsame Widmung von beiden, zuerst von Jahn, dann auch von Ritschl angenommen wurde. Die Dissertation, die bald danach in erweiterter Gestalt als Buch erschien, versucht eine allseitige Würdigung des Krates von Mallos, des Hauptes der Grammatikerschule von Pergamon, in seinem Gegensatze zu der Schule von Alexandria, gegründet auf eine vollständige Sammlung der damals bekannten Bruchstücke seiner Schriften. Wie weit Wachsmuth aber schon damals den Kreis seiner Studien gezogen hatte, das zeigen zwei Gratulationsschriften, die er kurz vor und kurz nach seiner Dissertation zu veröffentlichen Veranlassung hatte. Seinen Lehrer Welcker beglückwünschte er als Senior des Bonner philologischen Seminars zum fünfzigjährigen Professorjubiläum mit einer Schrift über den Skeptiker Timon von Phleius und seine Sillen (1859). Die Eigenart dieser satirischen Poesie, die zur Bekämpfung der verschiedenen dogmatischen Philosophenschulen hauptsächlich die Parodie homerischer Verse verwendet, hat der jugendliche Verfasser aus ihren versprengten Trümmern so treffend bestimmt, daß, als er sein Werkchen nach einem Vierteljahrhundert erneute (1885), er wenig anderes hinzuzufügen fand, als die Erläuterung der einzelnen Bruchstücke, mögen gleich seine Vermutungen über die Anlage des Ganzen teilweise anfechtbar sein. In der anderen Gratulationsschrift für einen nahen Verwandten, den Oberkonsistorialpräsidenten Göschel behandelte er die Ansichten der Stoiker über Mantik und Dämonen in ihrem Verhältnisse zum Volksglauben (1860) und betrat damit ein Gebiet, dem in der Folge sein besonderes Interesse zugewendet blieb. Auch zu den griechischen Grammatikern ist er wiederholt zurück-

gekehrt, so mit der bald gefolgten Arbeit über die Pinakes des Kallimachos, die den Plan dieses gewaltigen Katalogwerkes, der Grundlage aller späteren literarhistorischen Forschung, zuerst ins Licht setzte, und mit den später anschließenden Aufsätzen über die Stichometrie, die in der Streitfrage über die Bedeutung der in den alten Exemplaren am Schluß der Bücher vermerkten Stichenzahlen die Ansicht verfochten, daß sie Raumzeilen, nicht Sinnzeilen angeben, die seitdem urkundliche Bestätigung gefunden hat. Aber als nach kurzer Lehrtätigkeit am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin die Verleihung des archäologischen Reisestipendiums ihm einen längeren Aufenthalt in Italien ermöglichte, da waren es vor allem die späteren Quellenwerke für die Geschichte der griechischen Philosophie, denen seine Forschungen in den Bibliotheken von Florenz, Rom und Neapel galten. Allein noch ehe er an die Nutzbarmachung der eingebrachten Ernte gehen konnte, wurde er auf neue Bahnen geführt durch die Berufung in das Sekretariat der preußischen Gesandtschaft in Athen, dessen damals übliche Übertragung an junge Philologen manch schöne Frucht für unsere Wissenschaft gezeitigt hat. Nicht viele Monate hat er in dieser Stellung gestanden, die wegen langer Abwesenheit des Gesandten ihn stark in Anspruch nahm. Eine schwere Erkrankung widerriet längeres Verweilen, und so wurde lieber in Italien noch ein Winter zugebracht. Aber doch sind damals Land und Volk der Hellenen und ihre Geschichte in den Mittelpunkt seiner Studien getreten. Topographie von Athen und griechische Geschichte waren die Vorlesungen, mit denen er als Privatdozent in Bonn seine akademische Tätigkeit im Sommer und Winter 1863 eröffnete, und wie die Reste antiker Vorstellungsweise, die das moderne Griechentum bewahrt hat, sich wissenschaftlich verwerten lassen, das zeigte er in dem Vortrag „Das alte Griechenland im neuen", der durch Anmerkungen und Anhang von ihm zu einem Buche ausgestaltet wurde (1865) und bald weitere Nachfolge fand. So war es auch eine Professur der alten Geschichte, in die er schon nach drei Semestern nach Marburg

berufen wurde. Wie er aber schon hier neben den historischen auch einzelne philologische Kollegien gelesen hat, so hat er auch bei seiner längeren Tätigkeit in Göttingen seit 1869 beider Lehrfächer zugleich gewaltet, so daß nach seinem Weggange eine Teilung seiner Professur sich notwendig machte. Und ebenso hat er dann seit 1877 in Heidelberg und bei uns seit 1886 getan, schon ehe er nach dem Rücktritt von Georg Voigt (1890) den förmlichen Lehrauftrag für alte Geschichte erhielt. Aber auch seine wissenschaftliche Tätigkeit hat gerade dadurch ihr eigentümliches Gepräge empfangen, daß beide Studiengebiete, die jetzt weiter auseinander laufen, als in ihrem Vorteile liegt, sich bei ihm zum einheitlichen Ganzen verbanden und sich gegenseitig befruchteten.

Eine zweifache Aufgabe vor allem hatte Wachsmuth sich bei Durchforschung der italienischen Bibliotheken gestellt, die Grundlagen zu gewinnen für die unerläßliche Neubearbeitung von zwei Sammelwerken, auf die wir für die Kenntnis der griechischen Philosophie in wesentlichen Stücken angewiesen sind. Einmal des Anthologion des Joannes von Stoboi, das aus mehreren hunderten griechischen Schriftstellern Exzerpte nach Kategorien der Physik und Ethik zusammenstellt. Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Bearbeitung mußte nicht allein auf die reinere handschriftliche Überlieferung des Werkes zurückgehen, sondern auch die Florilegien aus späterer Zeit heranziehen. Hier setzte Wachsmuth mit seinen Studien zu den griechischen Florilegien ein (gesammelt 1882, dazu die Abhandlung in der Festschrift zur Philologenversammlung in Karlsruhe 1882); in ihnen hat er zunächst die Reste eines Florentiner Florilegium für die verwickelte Textkritik des Stobaios nutzbar gemacht, zugleich aber die Forschung über die Zusammenhänge der zahlreichen byzantinischen Gnomologien auf festen Grund gestellt, auf dem sie dann von anderer Seite weiter fortgeführt werden konnte. So gerüstet hat Wachsmuth von dem ersten, für die Philosophen wichtigeren der beiden Teile, in die Stobaios Werk im Mittelalter geschieden ist, von den sogenannten eclogae physicae et ethicae

eine wohl abschließende Ausgabe liefern können (1884); die Bearbeitung des zweiten Teiles hat auf seinen Wunsch O. Hense übernommen, aber bis jetzt nur zur Hälfte durchgeführt. Nicht minder sorgfältig hat Wachsmuth eine Neubearbeitung der Kompilation des Diogenes Laertios oder wie er ihn zu nennen für richtiger hielt, des Laertios Diogenes vorbereitet, des einzigen uns erhaltenen Gesamtwerkes über Leben und Lehren der Philosophen; aber auf die lange von ihm erhoffte Ausgabe hat er schließlich verzichtet und die Aufgabe in die Hand eines früheren Schülers gelegt, dem es eine Ehrenpflicht sein wird sie im Sinne des Meisters zu lösen. Mehr zufällig wurde Wachsmuth zur Herausgabe von Joannes Lydos' Buch über die Himmelszeichen (1863) geführt. Die in den Handschriften zersprengten Teile der Schrift, eines späten Ausläufers der alten astronomischen Literatur gelang es ihm zu einem vollständigen Ganzen zu vereinen und dem Texte zu reinerer Gestalt zu verhelfen; zugleich machte er sie durch Untersuchungen über ihre Quellen und Beigabe verwandter Stücke recht nutzbar, was in noch erhöhtem Grade von der (1897) erneuten Ausgabe gilt. Zu den Stoikern ist er noch in zwei Göttinger Universitätsschriften über die älteren Schulhäupter Zenon und Kleanthes (1874) zurückgekehrt. Die zerstreuten Bruchstücke ihrer Werke hat er, die des Kleanthes zuerst, die des Zenon weit vollständiger als vor ihm geschehen, zusammengebracht, sodaß der jüngste Bearbeiter der Fragmente der Stoa hier ganz auf seinen Schultern steht.

Aber in der Editorentätigkeit waren die Leistungen von Wachsmuth, soweit sie nach der philologischen Seite liegen, keineswegs beschlossen. Mehr als andere liebte er es, Einzelergebnisse seiner Forschung in Zeitschriften zu veröffentlichen. Allein zu dem Rheinischen Museum, zu dessen Herausgebern er in nächster Beziehung stand, hat er nahezu siebzig größere oder kleinere Beiträge geliefert, sodaß abgesehen von den letzten Jahren nur in wenigen Jahrgängen sein Name unter den Mitarbeitern fehlt. In der Vielseitigkeit ihres Inhaltes legen diese kleineren Arbeiten deutliches Zeugnis ab für die

Weite seines Studienkreises. Waren es zuerst namentlich Mitteilungen aus seinen handschriftlichen Funden und Verwertung neuer Inschriften, so erstreckten sie sich bald auf die verschiedensten Teile der beiden Studiengebiete, in denen er gleich heimisch war; auf dem philologischen gaben sie besonders Beiträge zur Kritik und Exegese einer ganzen Reihe antiker Schriftwerke, darunter manche so bedeutsame, wie gleich der erste Aufsatz im Rheinischen Museum, in dem er die Unechtheit des vierten Buchs der Frontinschen Strategemata überzeugend nachwies. Allen diesen Arbeiten aber gemeinsam ist die vollkommene Beherrschung des mannigfachen Stoffs und die Umsicht des überall auf den Kernpunkt dringenden Urteils. Und wie sie Anregung geboten zu weiterer Forschung, das kann ein Beispiel zeigen: auf die weit verbreitete Sitte, Verwünschungen gegen Widersacher auf Tafeln von Blei zu schreiben und diese einem Verstorbenen mit ins Grab zu geben, um sie durch ihn den unterirdischen Gottheiten zu empfehlen, oder sie auch an solchen Stätten niederzulegen, die diesen Gottheiten geweiht waren — auf diese Sitte hat zuerst WACHSMUTH hingewiesen, und eine Anzahl solcher Fluchtafeln zusammengestellt, während sie heute, nachdem die Aufmerksamkeit auf sie gerichtet war, den Stoff zu zwei besonderen Werken geliefert haben. Nur vereinzelt dagegen sind die Fälle, in denen seine Ergebnisse weiterer Prüfung nicht Stand gehalten haben, wie wenn er in der unter Xenophons Namen überlieferten Schrift vom Staate der Athener die lose Form der Erörterung mit ihren wenig vermittelten Übergängen und ihren nicht streng an das Thema sich bindenden Gedankengängen nur aus einer tiefgehenden Zerrüttung der ursprünglichen Komposition erklären zu können glaubte, die die Form des Dialogs getragen habe, oder wenn er das in einer Athoshandschrift zutage gekommene Bruchstück eines späten historischen Kompendiums des Aristodemos wegen seiner Geringwertigkeit für moderne Fälschung erklärte. Auf eins darf ich nur hindeuten, weil ich an dieser Stelle nicht von der akademischen Wirksamkeit WACHSMUTHS zu sprechen habe.

Aber in dem Bilde auch seiner wissenschaftlichen Tätigkeit würde doch eine wesentliche Lücke bleiben, wollte ich nicht auf die vielfachen und fruchtbaren Anregungen wenigstens hinweisen, denen zahlreiche Arbeiten seiner Schüler ihre Entstehung verdanken; und was wohl von den meisten akademischen Lehrern gilt, das hat von ihm in besonderem Maße gegolten, daß in vielen dieser Arbeiten es weit mehr als die Anregung ist, die von ihm stammt, in den philologischen wie den altgeschichtlichen. Von Wachsmuths eigenen Werken aber liegen die bedeutendsten auf dem letzteren Gebiete.

Als Wachsmuth im Jahre 1861 den Boden Athens betrat, da mußte er sofort inne werden, wie überaus schwierig es ist zu einer festen Vorstellung von der alten Stadt zu gelangen. Bei dem Schwanken der Meinungen selbst über die fundamentalsten Fragen war es unerläßlich von möglichst gesichertem Ausgangspunkt aus schrittweise und mit sorgfältigster Einzelprüfung des gesamten literarischen wie monumentalen Quellenmateriales vorzugehen, ehe an die Entwerfung eines Gesamtbilds gedacht werden konnte. Nur „Bausteine zur Topographie von Athen“ betitelte darum Wachsmuth seinen ersten bedeutsamen Aufsatz, und Bausteine überschrieb er auch den ersten topographischen Teil seines großen Werkes „die Stadt Athen im Altertum“, dessen ersten Band er in dem verheißungsvollen Jahre der Eröffnung des deutschen archäologischen Instituts in Athen (1874) erscheinen ließ. Aber diese Bausteine sind zu unentbehrlichen Grundlagen jeder weiteren topographischen Forschung geworden, selbst da, wo neu erschlossenes Material über sie hinausgeführt hat. Noch dauernderen Bestand auch in seinen Ergebnissen darf man dem zweiten Teile des Bandes, der Stadtgeschichte versprechen, die von der später gefolgten Athenischen Stadtgeschichte von Ernst Curtius schon um deren mehr dogmatischen Charakters willen nicht überholt werden konnte. Selbst die am meisten bekämpfte These Wachsmuths von der Entstehung Athens durch Vereinigung vorher getrennter Siedelungen ist, wenigstens was ihren Kernpunkt angeht, die Verbindung einer Ionier-

gemeinde mit der Burggemeinde, keineswegs widerlegt. Besonderen Wert aber legte Wachsmuth noch auf eine andere Betrachtungsweise, die er als die antiquarische bezeichnete: das städtische Leben der Hellenen, wie es in Burg und Markt, in Heiligtümern und öffentlichen Anlagen, in Wohnungen und Gräbern in die Erscheinung trat, wollte er an dem mustergültigen Beispiele Athens zur Darstellung bringen, für das die Aufgabe auch am ersten lösbar ist. Dieser Aufgabe, die vor ihm überhaupt noch nicht in Angriff genommen war, hatte er den zweiten Band seines Werkes bestimmt; nur die erste Abteilung ist nach sechzehnjähriger Pause (1890) ans Licht getreten, sie behandelt die Hafenstadt, die Straßen und Quartiere der Stadt und ihren Markt, und zeichnet von dem reich entwickelten Leben der einzigen Stadt ein leider nicht zur Vollendung geführtes Bild. Aber näher als seine Fortführung lag Wachsmuth ein anderes am Herzen. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes war die ortskundliche Forschung für Athen eifriger als je zuvor betrieben, mannigfache Ausgrabungen hatten wertvolle Aufschlüsse gebracht, aber nicht selten auch neue Probleme zu den alten gefügt. Zu einem Teile dieser Probleme hat Wachsmuth in den beiden Abhandlungen Stellung genommen, die er neben zwei Gedächtnisreden zu den Schriften unsrer Gesellschaft (Berichte 1887, Abhandlungen 1897) beigetragen hat; wohl berechtigt ist die Mahnung zur Vorsicht gegenüber zu raschen Folgerungen aus den Fundergebnissen, deren Notwendigkeit in der zweiten Abhandlung erwiesen wird. Danach hat die letzte größere Arbeit Wachsmuths, sein Artikel Athen in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie (1903) in knappem Umriß zusammengestellt, was heute als gesicherte Grundlage für die athenische Topographie gelten kann. Sein großes Werk ist darüber ein Torso geblieben, und wird es leider wohl bleiben müssen. Für den ausstehenden Teil haben sich nur wenige Blätter ausgearbeitet vorgefunden; im übrigen nur eine Sammlung von Materialien, überaus umfassend und wohl geordnet, aber nur durch eine sehr kundige Hand vermöchten sie Leben und Gestalt zu gewinnen.

In derselben Zeit wie für das Buch über Athen hat Wachsmuth noch für ein anderes großes Werk den Plan entworfen und in dem gleichen Jahre (1868) mit der gleichen Firma den Verlagsvertrag geschlossen, für eine Geschichte der alexandrinisch-hellenischen Welt und ihrer Kultur. Auf drei Teile war das Werk berechnet. Der erste sollte den Freistaat Rhodos, seine Politik, seine Verfassung, seinen Handel, seine wissenschaftliche und Kunstblüte behandeln, der zweite „Ägypten unter den Ptolemäern“ sollte in zwei Bänden nicht bloß die ganze Einrichtung und Verwaltung, das religiöse, merkantile und national-ökonomische Leben des Landes in allem Detail vorführen, sondern, da die literarische Produktion der Zeit in Alexandria ihren Mittelpunkt hatte, die Geschichte fast der ganzen damaligen Wissenschaft umfassen. Den Schluß sollten in einem dritten Teile die übrigen hellenistischen Reiche bilden, zuerst das pergamenische Reich und die Attaler, dann das seleukidisch-syrische Reich, zuletzt die kleineren asiatischen Reiche unter hellenistischen Herrschern. Ein massenhaftes Material von Notizen und Exzerpten aller Art hat sich auch für dieses Werk wohlgeordnet in Wachsmuths Nachlaß vorgefunden und liefert den Beweis, wie das Ganze nach umfassenderen Gesichtspunkten geplant war, als was seitdem auf dem gleichen Gebiete veröffentlicht worden ist. Aber kaum hier und da zeigt ein Blatt den ersten Ansatz zu einer Verarbeitung. Wie sich die Ausführung gestaltet haben würde, läßt sich nur aus einigen Festreden abnehmen, zu denen er mit Vorliebe den Gegenstand aus diesen Studien wählte, so den Göttinger Reden „über Rhodos' Bedeutung für Handel und Kultur in der Diadochenzeit“ (1870) und „ein Bild der Stadt Alexandria und ihres Lebens im Altertum“ (1876, im Manuskript in erweiterter Gestalt) und zuletzt der Leipziger Rede „das Königtum der hellenistischen Zeit, besonders das zu Pergamon“ (1899). Mit welch eingehender Mitarbeit er den gewaltigen Fortschritten der ägyptologischen Wissenschaft gefolgt ist, dafür bürgt namentlich die Abhandlung über die wirtschaftlichen Zustände in Ägypten während der griechisch-

römischen Zeit (1900), die das in WILCKENS Publikation der griechischen Ostraka erschlossene Material für die Wirtschaftsgeschichte von Ägypten verwertet.

Doppelt bedauern lassen uns solche Proben, daß WACHSMUTH auf die Ausführung des wohl vorbereiteten Plans verzichtet hat. Aber dieser Verzicht ist der Vollendung eines andern Werkes zugute gekommen, zu dem kein anderer so wie er berufen war, eben darum, weil der Philolog und der Historiker sich in ihm zur Einheit verbanden. Schon in seinem dritten Bonner Dozentensemester hat WACHSMUTH Einleitung in das Studium der alten Geschichte gelesen und diese Vorlesung dann regelmäßig bis in die erste Leipziger Zeit wiederholt. Seit dem Sommer 1893 hat er sie nicht wieder gehalten, dafür aber bald danach uns mit dem stattlichen Bande seiner Einleitung in das Studium der Geschichte des Altertums beschenkt (1895), dem er drei akademische Programme über den Universalhistoriker Diodor und die ältesten griechischen Chronographen hatte vorausgehen lassen. Die Quellen und Bearbeitungen der Geschichte des Altertums in weitestem Wortsinne werden in dem Werke dargelegt, von den Quellen die literarischen ebenso wie die monumentalen, die ersteren allerdings mit der Beschränkung auf die Historiker — eine Beschränkung, die man gegenüber der politischen Literatur der Griechen bedauert hat, die aber geboten schien gegenüber der Massenhaftigkeit des Stoffs, den es zu bewältigen galt. Denn alle Kulturvölker der alten Welt sind es, außer denen, die wir die klassischen nennen, Ägypter und Assyrier wie die semitischen und eranischen Völker und die noch im Nebel liegenden Hethiter, in deren Geschichte der besondere Teil des Buches einführt, mit einer Sachkenntnis, die seinem Verfasser die ungeteilte Anerkennung der Fachmänner eingetragen hat. Und nicht nur das gelehrteste, sondern auch das reifste ist es von WACHSMUTHS Werken, vor allem in der ruhigen Sicherheit des überall sachlichen Urteils, das das Wichtige von dem Unwesentlichen, das Feststehende von dem Unsicheren scharf zu scheiden weiß, und darum nicht nur dem Anfänger einen zuverlässigen

Führer, sondern auch dem Kenner einen willkommenen Berater bietet.

Es ist ein empfindlicher Verlust für die Wissenschaft, daß dies bedeutendste Werk Wachsmuths sein letztes bleiben sollte. Aber nur den wenigsten Sterblichen ist es vergönnt, sich voll auszuleben, und verschwindend klein ist die Zahl der Auserwählten, die ein langes, reiches Lebenswerk so zum Abschluß haben führen dürfen, wie der große Gelehrte, zu dessen Gedächtnis Wachsmuth heute vor zwei Jahren an dieser Stelle gesprochen hat. Aber hat er selbst auch nicht zu diesen Glücklichen gezählt — was er hat vollenden können, es reicht aus, seinen Namen in Ehren zu bewahren, so lange es eine Wissenschaft vom klassischen Altertum gibt, auf die die deutsche Kultur nicht verzichten kann, ohne sich selbst zu gefährden.

Druckfertig erklärt 9. XII. 1905.]

Worte zum Gedächtnis an Moritz Voigt.

Gesprochen von

LUDWIG MITTEIS.

In dem am 7. November zu Leipzig verstorbenen ordentlichen Honorarprofessor unserer Universität Dr. MORITZ VOIGT hat die philologisch-historische Klasse der Gesellschaft der Wissenschaften ihr ältestes Mitglied verloren und muß diesen Verlust umso tiefer beklagen, als dieses ihr ältestes Mitglied durch musterhafte Pflichttreue in der Erfüllung der akademischen Aufgabe und durch unbedingte Hingebung an unsern gemeinsamen Beruf allen Jüngeren vorausleuchtete.

MORITZ VOIGT war am 10. September 1826 in Leipzig geboren und hat, abgesehen von kurzen, nur der unbedingt erforderlichen Erholung gewidmeten Unterbrechungen seine gesamte Lebenszeit daselbst zugebracht. Im Sommersemester 1853 als Privatdozent an der hiesigen Juristenfakultät zugelassen, dann 1864 zum außerordentlichen, 1875 zum ordentlichen Honorarprofessor vorgerückt, ist er dem gelehrten Beruf unentwegt treu geblieben und das Leben, welches vor wenigen Tagen geendigt hat, ist ein ausschließlich der Wissenschaft und ihrer Lehre gewidmetes gewesen.

Wenn innerhalb der akademischen Lehrer nach Neigung und individueller Anlage sich unterscheiden läßt zwischen solchen, welche das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf die Ausübung des Lehrberufs und solchen, welche dasselbe auf die Fortbildung der Wissenschaft legen, hat VOIGT unzweifelhaft der letzteren Richtung angehört. Sein eindringliches, die Dinge stets an ihrer tiefsten Wurzel erfassendes Naturell

erschwerte es ihm, sich zum Unterrichtszweck mit der Darstellung einfachster Gestalten und jener bloß relativen Wahrheiten zu begnügen, welche allein dem Geist des Anfängers zugänglich sind. An sich selbst gewohnt, die Probleme stets zu ihrem vollen Umfang auszuspannen, war er nicht der Mann, andern seine Wissenschaft nur in Stücken zu geben. So lag denn, obwohl er die Unterrichtstätigkeit bis in sein Alter mit der größten Gewissenhaftigkeit fortgeführt hat, seine eigentliche Bedeutung in der Forschung und ist er Akademiker mehr in dem rein gelehrten Sinne gewesen, in welchem wir ihn in England und Frankreich schärfer als bei uns in Deutschland ausgeprägt finden.

Durch Erziehung und Anlage war Voigt in seinen wissenschaftlichen Arbeiten von Anfang an auf eine streng historische Richtung hingewiesen. Er war Jurist und zwar Romanist, und an sich hätte dies ihn befähigt, neben der historischen auch die dogmatische Seite seiner Berufsbildung zur Geltung zu bringen; aber er hat juristische Arbeit im engern Sinn abgelehnt, seit er erkannt zu haben glaubte, „daß man", wie er sagte, „nicht gleichzeitig Rechtsdogmatiker und Historiker sein könne." Darum sind die Ansätze zu dogmatischer Untersuchung, welche sein Buch über die Kondiktionen des römischen Rechts (1862) notwendig mit sich brachte, unentwickelt geblieben und ist er reiner Historiker geworden.

Als solcher ist er ein Ausläufer und zwar der letzte Ausläufer der Schule, wie sie in der ersten Hälfte und Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen ist. Als Leitsterne dienten ihm für die römische Geschichte Niebuhr, Drumann, Schwegler, Rubino und Göttling, für die Rechtsgeschichte im engern Sinn Savigny und Puchta. In der Gedankenwelt dieser Meister hat er fortgelebt und — hierin liegt seine Eigenart — versucht, sie für sich allein weiter- und auszubauen.

Er lehnte damit ein Doppeltes ab. Erstens die Teilnahme an den besonderen rechtshistorischen Interessen, welche der Fortschritt der Rechtsdogmatik vielfach mit sich brachte. Die Jurisprudenz ist eine der Geschichte überall nahe-

stehende Wissenschaft, welche fortwährend an die erstere Fragen zu stellen hat; aber der Inhalt dieser Fragen muß sich im Laufe der Zeit vielfach verändern. Auf diese veränderte Fragestellung ließ sich Voigt nicht ein; ihm ist die Geschichte eine Wahrheit, die man suchen soll nicht weil man sie braucht, sondern weil sie ist, und er fürchtet der Geschichte eine falsche Antwort zu suggerieren, wenn er mit bestimmten Fragen an sie herantritt. Man kann diesen Standpunkt mißbilligen; man kann ihm entgegenhalten, daß aller Geschichte, damit sie lebendig werde, doch ein Leben eingehaucht werden muß, welches wir nur von unserm Leben nehmen können. Aber anderseits hat dieser Standpunkt eine gewisse Berechtigung insofern, als er unbedingt gegen die Gefahr schützt, moderne Anschauungen am unrechten Platz in die Vergangenheit hineinzutragen, und außerdem verdient diese voraussetzungslose Forschung auch darum besondere Achtung, weil sie das Opfer bringt auf den praktischen Tageserfolg unbedingt zu verzichten.

Bedenklicher war es, wenn Voigt auch darin auf einen Isolierboden trat, daß er von den Resultaten andrer Historiker Gebrauch zu machen verschmähte. In stolzem Selbstvertrauen und von dem Bewußtsein einer allerdings umfassenden Gelehrsamkeit getragen, lehnte er es durchaus ab, in die neuen Ideenkreise einzutreten, welche namentlich durch Mommsens bahnbrechendes Auftreten der römischen Rechtsgeschichte wie jedem andern Zweig der Altertumswissenschaft eröffnet wurden. Insbesondere an jener größten Errungenschaft der verjüngten Altertumskunde hat er nie Anteil genommen, welche darin besteht, die Grenzen unserer Kenntnis scharf und sicher abzustecken und alles, was jenseits liegt, aus dem Kreis der Wissenschaft zu verbannen. Und wie er in diesem Betracht als getreuer Anhänger einer früheren, eigentlich schon von Niebuhr und Savigny mißbilligten Richtung über das Maß der vorhandenen Quellen in die Konstruktion hineinschreitet, bleibt er, auch in diesem Sinn den Traditionen seiner Jugendzeit folgend, dem Wortlaut dieser Quellen, so weit sie reichen,

unbedingt ergeben und weist die moderne Quellenkritik von sich zurück.

Solche Einseitigkeit ist meist von einem starken Willen getragen, und in der Tat ist die Kraft des Willens, welche sich in Voigts literarischen Arbeiten äußert, von seltener Intensität. Dies tritt am stärksten hervor in demjenigen Werk, welches als sein Hauptwerk zu betrachten sein dürfte, dem vierbändigen 'Jus naturale aequum et bonum und jus gentium' der Römer. Der Grundgedanke desselben ist wohl ein ähnlicher wie er Iherings Geist des römischen Rechts zugrunde liegt, nämlich die Evolution des Rechts aus seinen primitiven Uranfängen zu einem höheren freieren System des sozialen Rechts zu verfolgen. Nur greift Voigt insofern weiter, als er diese Gedanken nicht bloß wie Ihering für die Geschichte des Privatrechts, sondern auch für die Verfassungsgeschichte durchzuführen sucht, ein Plan, welcher unstreitig die größere Vollkommenheit der Resultate ermöglicht. Vollbefriedigend ist das eine Werk so wenig wie das andere. Doch ist entsprechend dem Naturell beider Forscher der Verlauf bei beiden ein entgegengesetzter. Während Ihering immer mehr in die Höhe und über seinen Stoff hinaus in allgemeine rechtsphilosophische Betrachtungen getragen wird, bohrt sich Voigt immer tiefer ins einzelne hinein. Doch hat er, im Gegensatz zu Ihering, für sein Werk wenigstens den äußern Abschluß gefunden, wie denn seine zähe Energie darin besonders hervortritt, daß er die groß angelegten Werke, die er immer wieder unternommen hat, nie als Torsi im Stich ließ.

Voigts in diesem Werke sich so stark ausprägende Arbeitsweise hat aus den bereits früher angedeuteten Gründen manchen Widerspruch erfahren; aber man soll auch nicht vergessen, daß seinen Untersuchungen stets ein kräftiger und vielfach auch sehr gesunder Gedankennerv zugrunde liegt. Im Jus naturale ist insbesondere der zweite Band von Bedeutung, insofern Voigt hier, seiner Zeit vorauseilend, zuerst eine Darstellung des römischen Provinzialrechts und seines Verhältnisses zum Reichsrecht, sowie überhaupt des römischen

Rechts zum Hellenismus unternommen hat. Der Versuch ist allerdings aus mehr denn einem Grund, vor allem aber schon deswegen gescheitert, weil er zu früh, das heißt zu einer Zeit unternommen wurde, wo zulängliche Quellen für diese heut immer mehr in den Vordergrund tretende Forschung fehlten. Er ist darum fast gänzlich in Vergessenheit geraten, und nur wenigen Gelehrten, wie vor allem Heinrich Degenkolb in seiner feinsinnigen Rektoratsrede über Rechtseinheit und Rechtsnationalität im römischen Reich (1884) sind diese Fragen im Bewußtsein geblieben; aber jene, welchen heute dieses Gebiet am Herzen liegt, dürfen nicht verkennen, daß Voigt es schon früher mit sehnendem Auge aus der Ferne geschaut hat.

Dem Jus naturale folgte 1883 das zweibändige Werk über die Zwölftafeln und 1891—1903 die römische Rechtsgeschichte (3 Bände.) Die Gewalt der Arbeitskraft ist in beiden die gleiche, und gleich auch die bewundernswerte Geduld, mit welcher aus allen Teilen eines fast unübersehbaren Arbeitsgebiets die Steine zum Bau herangetragen werden. Doch macht sich in dem erstgenannten Werke, welches in eine dämmerige Periode der römischen Rechtsgeschichte zurückgreift, Voigts Subjektivität stärker geltend als in dem letzteren, wo der Bauplan vielfach sicher vorgezeichnet war, und darum wird dieses letztere, das wohl als sein wissenschaftliches Vermächtnis gelten kann, bei der ungeheuren Stoffmenge, welche es bietet, voraussichtlich auf längere Zeit seinen Wert behalten.

Für diese umfassenden Werke hat Voigt sich die Voraussetzungen in zahlreichen Spezialuntersuchungen beschafft. Diese hat er seit 1871 ausschließlich in den Berichten und Abhandlungen unserer Gesellschaft veröffentlicht, in welchen sie eine äußerst stattliche Reihe bilden. Die Festschrift der Gesellschaft zu ihrer fünfzigjährigen Jubelfeier von 1896 zählt deren nicht weniger als achtzehn auf, wozu seit jener Zeit noch vier hinzugekommen sind. Die verschiedensten Materien behandelnd sind sie ein beredtes Zeugnis der vielseitigen Arbeit ihres Verfassers, und mehr denn eine von

ihnen, wie insbesondere die Untersuchung über den Bedeutungswechsel gewisser, die Zurechnung einer Tat bezeichnenden lateinischen Ausdrücke, sowie jene über die Bankiers der Römer und nicht minder die über die Entwicklung des Pignus zum Rechtsinstitut haben die Literatur ihrer Zeit kräftig beeinflußt.

VOIGTS Stellung in der Literatur ist eine eigenartige. Vermöge seines oben geschilderten Verhältnisses zu der modernen Forschung ist es allmählich einsam um ihn geworden, und doch war seine wissenschaftliche Kraft zu groß, als daß er hätte vergessen werden können. Oft genug hat er mit einem kräftigen Vorstoß die Aufmerksamkeit und selbst die Nachfolge solcher erzielt, welche methodisch seine Gegner waren. Größer noch als in Deutschland war seine Anhängerschaft in Italien und teilweise in Frankreich. Namentlich in Italien sind seine Schriften viel benutzt worden. Aber selbst diejenigen, welche bei uns manchen seiner Lehren skeptisch gegenüberstanden, erkennen doch den tiefen wissenschaftlichen und darum auch sittlichen Ernst an, welcher seiner hingebenden Bemühung, seinem unausgesetzten Ringen nach der Wahrheit zugrunde liegt, sowie die eminente Gelehrsamkeit, welche jedes seiner Werke zu einer wahren Fundgrube historischer Tatsachen macht. Man mag über vieles anders denken als er; aber wer hat die Wahrheit? Mit ihm ist eine bedeutende Individualität dahin gegangen; ein Gelehrter, dessen Namen weit über die Grenzen Deutschlands in den Kreisen der Fachgenossen wohl bekannt und geachtet war und der in der Literaturgeschichte der römischen Rechtskunde unter den Jüngern SAVIGNYS stets als einer der treuesten und hingebendsten wird genannt werden müssen.

Druckfertig erklärt 16. XII 905.]

Protektor der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Exzellenz der Staatsminister des Kultus und öffentlichen Unterrichts Dr. *Kurt Damm Paul v. Seydewitz.*

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Rat *Ernst Windisch* in Leipzig, Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1906.
Geheimer Rat *Hermann Lipsius* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1906.
Professor *Adolf Birch-Hirschfeld* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Friedrich Karl Brugmann* in Leipzig.
—— —— *Karl Bücher* in Leipzig.
Professor *Berthold Delbrück* in Jena.
—— *August Fischer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Oscar v. Gebhardt* in Leipzig.
—— —— *Heinrich Gelzer* in Jena.
—— —— *Georg Götz* in Jena.
Geheimer Kirchenrat *Albert Hauck* in Leipzig.
Geheimer Rat *Max Heinze* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Rudolf Hirzel* in Jena.
Oberschulrat *Friedrich Otto Hultsch* in Dresden-Striesen.
Professor *Albert Köster* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Lamprecht* in Leipzig.
—— —— *August Leskien* in Leipzig.

Professor *Friedrich Marx* in Leipzig.
—— *Richard Meister* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Mitteis* in Leipzig.
Professor *Eugen Mogk* in Leipzig.
Oberstudienrat *Hermann Peter* in Meißen.
—— *Wilhelm Roscher* in Dresden.
Professor *August Schmarsow* in Leipzig.
Hofrat *Theodor Schreiber* in Leipzig.
Professor *Gerhard Seeliger* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Eduard Sievers* in Leipzig.
Geheimer Rat *Rudolph Sohm* in Leipzig.
Professor *Georg Steindorff* in Leipzig.
—— *Wilhelm Stieda* in Leipzig.
—— *Franz Studniczka* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Treu* in Dresden.
—— —— *Richard Paul Wülker* in Leipzig.
Professor *Heinrich Zimmern* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Lujo Brentano* in München.
Professor *Friedrich Delitzsch* in Berlin.
Geheimer Hofrat *Erich Marcks* in Heidelberg.
Hofrat *Friedrich Kluge* in Freiburg i. B.
Geheimer Regierungsrat *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimer Rat *Ferdinand Zirkel* in Leipzig, Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1905.
Geheimer Bergrat *Hermann Credner* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1905.
Geheimer Hofrat *Ernst Beckmann* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Biedermann* in Jena.
Geheimer Medizinalrat *Rudolf Böhm* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Bruns* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Karl Chun* in Leipzig.
Professor *Theodor Des Coudres* in Leipzig.
Dr. *Wilhelm Feddersen* in Leipzig.
Professor *Otto Fischer* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Paul Flechsig* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Hallwachs* in Dresden.
Professor *Arthur Hantzsch* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Ewald Hering* in Leipzig.
Professor *Otto Hölder* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Knorr* in Jena.
—— —— *Martin Krause* in Dresden.
Geheimer Medizinalrat *Felix Marchand* in Leipzig.
Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ernst von Meyer* in Dresden.
—— —— *Wilhelm Müller* in Jena.
—— —— *Carl Neumann* in Leipzig.
Wirklicher Staatsrat Professor *Arthur v. Oettingen* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Ostwald* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig.
Hofrat *Karl Rabl* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Rohn* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
Professor *Ernst Stahl* in Jena.
Geheimer Hofrat *Johannes Thomae* in Jena.
—— —— *August Töpler* in Dresden.
Professor *Otto Wiener* in Leipzig.
Geheimer Rat *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
—— —— *Gustav Anton Zeuner* in Dresden.

Außerordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Karl Correns* in Leipzig.
—— *Johannes Felix* in Leipzig.
—— *Hans Held* in Leipzig.
—— *Max Siegfried* in Leipzig.
—— *Otto zur Strassen* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimrat *Ludwig Boltzmann* in Wien.
Professor *Friedrich Engel* in Greifswald.
Geheimer Regierungsrat *Felix Klein* in Göttingen.

Archivar:

Ernst Robert Abendroth in Leipzig.

Verstorbene Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Falkenstein, Johann Paul von, 1882.
Gerber, Carl Friedrich von, 1891.
Wietersheim, Karl August Wilhelm Eduard von, 1865.

Philologisch-historische Klasse.

Albrecht, Eduard, 1876.
Ammon, Christoph Friedrich von, 1850.
Becker, Wilhelm Adolf, 1846.
Berger, Hugo, 1904.
Böhtlingk, Otto, 1904.
Brockhaus, Hermann, 1877.
Bursian, Conrad, 1883.
Curtius, Georg, 1885.
Droysen, Johann Gustav, 1884.
Ebers, Georg, 1898.
Ebert, Adolf, 1890.
Fleckeisen, Alfred, 1899.
Fleischer, Heinr. Leberecht, 1888.
Flügel, Gustav, 1870.
Franke, Friedrich, 1871.
Gabelentz, Hans Conon von der, 1874.
Gabelentz, Hans Georg Conon von der, 1893.
Gersdorf, Ernst Gotthelf, 1874.
Göttling, Carl, 1869.
Gutschmid, Hermann Alfred von, 1887.
Hänel, Gustav, 1878.
Hand, Ferdinand, 1851.
Hartenstein, Gustav, 1890.
Hasse, Friedrich Christian August, 1848.
Haupt, Moritz, 1874.
Hermann, Gottfried, 1848.
Jacobs, Friedrich, 1847.
Jahn, Otto, 1869.
Janitschek, Hubert, 1893.
Köhler, Reinhold, 1892.
Krehl, Ludolf, 1901.
Lange, Ludwig, 1885.
Marquardt, Carl Joachim, 1882.
Maurenbrecher, Wilhelm, 1892.
Miaskowski, August von, 1899.

Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, 1881.
Mommsen, Theodor, 1903.
Nipperdey, Carl, 1875.
Noorden, Carl von, 1883.
Overbeck, Johannes Adolf, 1895.
Pertsch, Wilhelm, 1899.
Peschel, Oscar Ferdinand, 1875.
Preller, Ludwig, 1861.
Ratzel, Friedrich, 1904.
Ribbeck, Otto, 1898.
Ritschl, Friedrich Wilhelm, 1876.
Rohde, Erwin, 1898.
Roscher, Wilhelm, 1894.
Ruge, Sophus, 1903.
Sauppe, Hermann, 1893.
Schleicher, August, 1868.
Seidler, August, 1851.
Seyffarth, Gustav, 1885.
Socin, Albert, 1899.
Springer, Anton, 1891.
Stark, Carl Bernhard, 1879.
Stobbe, Johann Ernst Otto, 1887.
Tuch, Friedrich, 1867.
Ukert, Friedrich August, 1851.
Voigt, Georg, 1891.
Voigt, Moritz, 1905.
Wachsmuth, Curt, 1905.
Wachsmuth, Wilhelm, 1866.
Wächter, Carl Georg von, 1880.
Westermann, Anton, 1869.
Zarncke, Friedrich, 1891.

Mathematisch-physische Klasse.

Abbe, Ernst, 1905.
d'Arrest, Heinrich, 1875.
Baltzer, Heinrich Richard, 1887.
Bezold, Ludwig Albert Wilhelm von, 1868.
Braune, Christian Wilhelm, 1892.
Bruhns, Carl, 1881.
Carus, Carl Gustav, 1869.
Carus, Julius Victor, 1903.
Cohnheim, Julius, 1884.
Döbereiner, Johann Wolfgang, 1849.
Drobisch, Moritz Wilhelm, 1896.
Erdmann, Otto Linné, 1869.
Fechner, Gustav Theodor, 1887.
Funke, Otto, 1879.
Gegenbaur, Carl, 1903.
Geinitz, Hans Bruno, 1900.
Hankel, Wilhelm Gottlieb, 1899.
Hansen, Peter Andreas, 1874.
Harnack, Axel, 1888.
His, Wilhelm, 1904.
Hofmeister, Wilhelm, 1877.
Huschke, Emil, 1858.
Knop, Johann August Ludwig Wilhelm, 1891.
Kolbe, Hermann, 1884.
Krüger, Adalbert, 1896.
Kunze, Gustav, 1851.
Lehmann, Carl Gotthelf, 1863.
Leuckart, Rudolph, 1898.
Lie, Sophus, 1899.
Lindenau, Bernhard August von, 1854.
Ludwig, Carl, 1895.
Marchand, Richard Felix, 1850.
Mettenius, Georg, 1866.
Möbius, August Ferdinand, 1868.
Naumann, Carl Friedrich, 1873.
Pöppig, Eduard, 1868.
Reich, Ferdinand, 1882.
Richthofen, Ferdinand v., 1905.

Scheerer, Theodor, 1875.
Schenk, August, 1891.
Schleiden, Matthias Jacob, 1881.
Schlömilch, Oscar, 1901.
Schmitt, Rudolf Wilhelm, 1898.
Schwägrichen, Christian Friedrich, 1853.
Seebeck, Ludwig Friedrich Wilhelm August, 1849.
Stein, Samuel Friedrich Nathanael von, 1885.
Stohmann, Friedrich, 1897.
Volkmann, Alfred Wilhelm, 1877.
Weber, Eduard Friedrich, 1871.
Weber, Ernst Heinrich, 1878.
Weber, Wilhelm, 1891.
Wiedemann, Gustav, 1899.
Winkler, Clemens, 1904.
Wislicenus, Johannes, 1902.
Zöllner, Johann Carl Friedrich, 1882.

Leipzig, am 31. Dezember 1905.

Verzeichnis

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1905 eingegangenen Schriften.

---

1. Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Deutschland.

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin Aus d. J. 1904. Berlin d. J.

Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1904, No. 41—53. 1905, No. 1—38. Berlin d. J.

Politische Korrespondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 30. Berlin 1905.

Acta Borussica. Denkmäler der preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrh. Herausg. von der Königl. Akademie der Wissenschaften: Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert. Bd. 7. — Ergbd. Die Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau 1704—1740. Berlin 1904. 05.

Kekule von Stradonitz, Reinh., Echelos und Basile. Attisches Relief aus Rhodos. 65. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1905.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 37, No. 18. Jahrg. 38, No. 1—17. Berlin 1904. 05.

Die Fortschritte der Physik im J. 1904. Dargestellt von der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 60. Abt. 1—3. Braunschweig 1905.

Verhandlungen der deutschen physikalischen Gesellschaft. Jahrg. 6, No. 10—24. Jahrg. 7, No. 1. 2. Berlin 1904. 05.

Centralblatt für Physiologie. Unter Mitwirkung der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben. Bd. 18 (Jahrg. 1904), No. 20—26. Bd. 19 (Jahrg. 1905), No. 1—18. — Bibliographia physiologica. Ser. III. Bd. 1. No. 1. 2. Berlin 1904. 05.

Verhandlungen der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin Jahrg. 29 (1904/05), No. 5—15. Berlin d. J.

Abhandlungen der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt N. F. H. 43. 44. Berlin 1904. 05.

Wissenschaftliche Abhandlungen der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Bd. 4. H. 2. Berlin 1905.

Die Tätigkeit der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt im Jahre 1904. S.-A. Berlin d. J.

Miethe, Die geschichtliche Entwickelung der farbigen Photographie. Rede in der Halle der Kgl. Technischen Hochschule. Berlin 1905.

Verein deutscher Ingenieure. Leitfaden für das Technolexikon. 2. Aufl. — *Jansen, Herb.*, Verzeichnis der Fremdwörter im Deutschen, bei denen verschiedene Schreibungen zulässig sind. 2. Aufl. Berlin 1905.

Bonner Jahrbücher. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. H. 111/112 u. Tafelbd. Bonn 1904.

Zweiundachtzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1904 u. Ergb. zum 81. Jahresber. Breslau 1904. 05.

Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 11. H. 1—3. — Katalog der Bibliothek. H. 1. Danzig 1904. 05.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Jahrg 50, No. 3. 4 Jahrg. 51, No. 1. — Normalkalender für das Königr. Sachsen auf d. J. 1906. — Statistisches Jahrbuch für das Königr. Sachsen. Jahrg. 33. Dresden 1904. 05.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden. Sitzungsber. 1901/02. 1903/04. 1904/05. München 1902. 05. — Verzeichnis der Büchersammlung. Dresden 1905.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden. Jahrg. 1904, Jul.—Dez. 1905, Jan.—Jun. Dresden d. J.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der Kgl. Sächs. Technischen Hochschule f. d. Sommersem. 1905 u. Wintersem. 1905/06. — Personalverzeichnis der Kgl. Sächs. Techn. Hochschule f. d. Sommersem. 1905 u. Wintersem. 1905/06.

Mitteilungen der Pollichia, eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz. No. 20. 21. Jahrg. 61. 62. Dürkheim a. d. H. 1904. 05.

Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins. Bd. 19. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf 1905.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. H. 25. Erfurt 1904.

Sitzungsberichte der physikal.-medizinischen Societät in Erlangen. H. 36 (1904). Erlangen 1905.

Jahresbericht des Physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M. f. das Rechnungsjahr 1903/04. Frankfurt 1905.

Helios. Abhandlungen und monatliche Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften. Organ des Naturwissensch. Vereins des Reg.-Bezirks Frankfurt. Jahrg. 22. Berlin 1905.

Jahrbuch f. d. Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen auf d. Jahr 1905. Freiberg d. J.

Programm der Kgl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg f. d. J. 1905/06. Freiberg 1905.

Verzeichnis der Vorlesungen auf der Großherzogl. Hessischen Ludwigs-Univers. zu Gießen. Sommer 1905, Winter 1905/06; Personal-

bestand W. 1904/05, S. 1905. — Promotionsordnungen. — Ordnung der ärztlichen Vorprüfung. — Studienplan für die Studierenden der Veterinärmedizin. — Dsg. für Mathematik. — Prüfungsordnung für Tierzuchtinspektoren und Landwirte. — *Drews, P.*, Die Ordination, Prüfung und Lehrverpflichtung der Ordinanden in Wittenberg 1535 (Progr.). — *Vossius, A.*, Die Augenheilkunde im Mittelalter und ihre Entwickelung im 19. Jahrh. (Festrede). Gießen 1904. 05. — 111 Dissertationen a. d. J. 1904/05.

Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde. 34. Gießen 1905.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. N. F. Philologisch-historische Klasse. Bd. 8. No. 3—6. Math.-phys. Klasse. Bd. 3. No. 2—4. Bd. 4. No. 1. 3. 4. Göttingen 1904. 05.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Math.-phys. Kl. 1904, No. 6. 1905, No. 1—3. Philol.-hist. Kl. 1904, No. 4. 5. 1905, No. 1—3. Geschäftliche Mitteilungen. 1904, H. 2. 1905, H. 1. Göttingen d. J.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma über d. Schuljahr 1904/05. Grimma 1905.

Nova Acta Academiae Caes. Leopoldino-Carolinae germanicae naturae curiosorum. Tom. 81—83. — Katalog der Bibliothek der Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. 3. Lief. 1. Halle 1904. 05.

Leopoldina. Amtl. Org. d. Kais. Leopoldinisch-Carolinisch deutschen Akad. der Naturforscher. H. 40, No. 12. H. 41, No. 1—10. Halle 1904. 05.

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Organ des naturwiss. Vereins für Sachsen und Thüringen. Bd. 77. H. 3—6. Stuttgart 1905.

Mitteilungen der mathematischen Gesellschaft in Hamburg. Bd. 4. H. 5. Leipzig 1905.

50.—54. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover 1899/1900—03/04. Hannover 1905.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Herausg. vom Histor.-philosophischen Vereine zu Heidelberg. Jahrg. 13, Heft 2. Jahrg. 14. H. 1. Heidelberg 1904. 05.

Mitteilungen der Großh. Sternwarte zu Heidelberg. Herausg. von *W. Valentiner*. 5. 6. — Veröffentlichungen der Großh. Sternwarte zu Heidelberg. Bd. 3. Karlsruhe u. Leipzig 1904. 05.

Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika. Herausg. vom Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika Dar-es-Salâm. Bd. 2. H. 4—6. Heidelberg 1905.

Verhandlungen des naturhistorisch-medizinischen Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 8. H. 1. Heidelberg 1904.

Fridericiana. Großherzogl. Badnische Technische Hochschule zu Karlsruhe. Programm f. 1905/06. — *Schur, Friedr.*, Johann Heinrich Lambert als Geometer. (Festrede.) Karlsruhe 1905. — 9 Dissertationen a. d. J. 1904/05.

Chronik d. Universität zu Kiel f. d. J. 1904/5. — Verzeichnis der Vorlesungen. Winter 1904/05, Sommer 1905. — *Harzer, Paul,* Die exakten Wissenschaften im alten Japan (Rede). — *Heller, Arnold*, Die Mitwirkung der Medizin am inneren Ausbau des deutschen

Reiches (Rede). — *Körting, Gust.*, Bemerkungen über den Begriff und die Teile des grammatischen Satzes (Progr.). Kiel 1905. — 90 Dissertationen a. d. J. 1904/05.

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. Herausg. von der Kommission zur wissenschaftl. Untersuchung der deutschen Meere in Kiel und der Biologischen Anstalt auf Helgoland. Im Auftrage des Königl. Minist. für Landwirtschaft, Domänen usw. N. F. Abteilung Helgoland. Bd. 7. H. 1. Abteilung Kiel. Bd. 8. Kiel und Leipzig 1905.

Astronomische Beobachtungen auf der Sternwarte der kgl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 1. Beschreibung der neuen Meridiankreisanlage von *Paul Harzer*. Leipzig 1905.

Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein. Bd. 13. H. 1. — Register zu Bd. 1—12. Kiel 1904. 05.

Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 45 (1904). Königsberg 1904.

11. Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache. — *Weigand, Gust.*, Linguistischer Atlas des dakorumänischen Sprachgebietes. Lief. 6. Leipzig 1904. 05.

Das städtische Gymnasium zu St. Nikolai in Leipzig. Bericht über das Schuljahr 1904/05. Leipzig 1905.

Abhandlungen der math.-phys. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 22, Abt. 2. München 1904.

Abhandlungen der histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 23, Abt. 2. München 1904.

Abhandlungen der philos.-philol. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 22, Abt. 3. Bd. 23, Abt. 1. München 1905.

Almanach der k. bayer. Akad. d. Wiss. f. d. J. 1905. München d. J.

Sitzungsberichte der mathem.-phys. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1904, H. 3. 1905, H. 1. 2. München d. J.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1904, H. 4. 1905, H. 1—3. München d. J.

Amira, K. v., Konrad von Maurer (Gedächtnisrede) — *Friedrich, Joh.*, Gedächtnisrede auf Karl Adolf ven Cornelius. — *Heigel, K. Th. v.*, Zum Andenken an Karl von Zittel (Rede). — *Krumbacher, K.*, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. — *Pringsheim, Alfr.*, Über den Wert und angeblichen Unwert der Mathematik (Festrede). München 1903. 04.

46. Plenarversammlung der histor. Kommission bei der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bericht des Sekretariats. München 1905.

Sitzungsberichte der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München. Bd. 20. H. 1. 2. Bd. 21. H. 1. München 1904. 05.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1904. Hft. 1—4. Nürnberg 1904.

Abhandlungen der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. Bd. 15. H. 2. — Jahrbuch f. 1903. Nürnberg 1904.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. Jahrg. 5, No. 1—12. Posen 1904.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 19, H. 1. 2. Posen 1904.

Veröffentlichung des Kgl. Preuß. Geodätischen Instituts (in Potsdam). N. Folge No. 18—24. Berlin 1904. 05.

Württembergische Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte. Herausg. von der Württembergischen Kommission f. Landesgeschichte. N. F Jahrg. 14 (1905). Stuttgart d. J.

Tharander forstliches Jahrbuch. Bd. 55, 1. 2. Dresden 1905.

Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. H. 11. 12. Ulm 1904. 05.

Zuwachs der Großherzl. Bibliothek zu Weimar i. d. J. 1902—04. Weimar 1905.

Jahrbücher des Nassauischen Vereins f. Naturkunde. Jahrg. 58. Wiesbaden 1905.

Sitzungsberichte der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg. Jahrg. 1904, No. 4—10. Jahrg. 1905, No. 1. 2. Würzburg d. J.

Verhandlungen der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg. N. F. Bd. 37, No. 3—10. Würzburg 1904. 05.

Österreich-Ungarn.

Codex diplomaticus Regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae. Vol. 2. Zagreb (Agram) 1904.

Građa za povjest kńiževnosti hrvatske na svijet izdaje Jugoslav. Akadem. znanosti i umjetnosti. Kńiga 4. U Zagrebu 1904.

Ljetopis Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti (Agram). Svez. 19. 1904. U Zagrebu 1905.

Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Kń. 157—160. U Zagrebu 1904. 05.

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Izd. Jugoslav. Akad. znanosti i umjetnosti. Svez. 24. U Zagrebu 1904.

Starine na svijet izdaje Jugoslav. Akadem. znanosti i umjetnosti. Knjiga 31. U Zagrebu 1905.

Vjestnik kr. hrvatsko-slavonsko-dalmatinskog zemaljskog arkiva. God. 7 Svez. 1—4. U Zagrebu 1905.

Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena. Kń. 9, Svez. 2, Kń. 10, Svez. 1. U Zagrebu 1904. 05.

Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums. Herausg. von der Mährischen Museumsgesellschaft (Deutsche Sektion). Bd. 5, H. 1. 2. — Časopis Moravského musea zemského. Ročn. 5. Brünn 1905.

Magyar. tudom. Akadémiai Almanach 1905. Budapest d. J.

Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn. Mit Unterstützung der Ungar. Akademie d. Wissenschaften. Bd. 20 (1902). Budapest 1905.

Értekezések a nyelv-és-széptudományok Köréből. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 18, Sz. 9. 10. Köt. 19, Sz. 1—6. Budapest 1904. 05.

Értekezések a Társadalmi Tudományok Köréből. Köt. 13, Sz. 3. Budapest 1904.

Értekezések a Történeti Tudományok Köréből. Köt. 20, Sz. 1—3. Budapest 1904. 05.

Archaeologiai Értesitő. A Magyar. tudom. Akad. arch. bizottságának és av Orsz. Régészeti s emb. Társulatnak Közlönye. Köt. 24. Sz. 3—5. Köt. 25, Sz. 1. Budapest 1904. 05.

Mathematikai és természettudományi Értesitő. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 22, Füz. 3—5. Köt. 23, Füz. 1. 2. Budapest 1904. 05.

Mathematikai és természettudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 28, Sz. 3. Budapest 1905.

Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 34, Füz. 2—4. Köt. 35, Füz. 1. Budapest 1904. 05.

Monumenta Hungaria juridico-historica. Corpus statutorum Hungariae municipalium. Tom. 5. P. 2. Budapest 1904.

Rapport sur l'activité de l'Académie Hongroise des sciences en 1904. Budapest 1905.

Editiones criticae scriptorum graecorum et romanorum a collegio philologico classico Acad. litt. Hungaricae publ. juris factae. Albii Tibulli Carmina. Ed. *Geyza Némethy.* Budapest 1905.

Török-magyarkori törtenelmi Emlékek. Köt. 3. Budapest 1904.

Szendrei Janos, A magyar viselet történeti fejlödése. Budapest 1905.

Verzeichnis d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1905. Winter-Sem. 1905/06. — Übersicht der akademischen Behörden im Studienjahre 1905/06. — Die feierliche Inauguration des Rektors f. d. Studienjahr 1904/05.

Mitteilungen des naturhistorischen Vereins für Steiermark. H. 41 (1904). Graz 1905.

Steierische Zeitschrift für Geschichte. Hrsg. vom historischen Verein f. Steiermark. Jahrg. 2. Graz 1904.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Flge. H. 48. Innsbruck 1904.

Anzeiger der Akademie d. Wissenschaften in Krakau. Math.-naturw. Cl. 1904, No. 8—10. 1905, No. 1—7. Philol. Cl. 1904, No. 8—10 1905, No. 1—7. Krakau d. J.

Atlas geologiczny Galicyi. Zesz. 11. 15. 16. W Krakowie 1903.

Biblioteka pisarzów polskich (Wydanictwa Akad. umiej. w Krakowie). No. 50—53. W Krakowie 1905.

Katalog literatury naukowej polskiej. Tom. 4 (1904), zesz. 1—4. Krakow 1904. 05.

Rozprawy Akademii umiejętności. — Wydział filologiczny. T. 40. (Ser. II. T. 25.) — Wydział historyczno-filozoficzny. T. 47. (Ser. II. T. 22.) W Krakowie 1905.

Sprawozdanie komisyi fizyograficznéj. Tom. 38. Kraków 1905.

Mitteilungen des Musealvereines für Krain. Jahrg. 17, 3—6. Laibach 1904.

Izvestija Muzejskega društva za Kranjsko Letnik 14. V Ljubljani 1904.

Chronik der ukrainischen (ruthenischen) Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften. H. 19. Lemberg 1904.

Sammelschrift der mathem.-naturw.-ärztlichen Sektion der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 10. Lemberg 1905.

Ukraïnsko-ruski naykov kursa. Lvobi 1904.

Lud, Organ towarzystwa ludoznawczego we Lwowie. T. 10, zesz. 4. T. 11, zesz. 1—4. We Lwowie 1904. 05.

Almanach České Akademie Císaře Františka Josefa. Ročn. 15. 1905. V Praze d. J.

Archiv pro Lexikografii a Dialektologii. Čisl. 5. V Praze 1904.

Historický Archiv. Čisl. 24. V Praze 1904.

Académie des sciences de l'Emp. François-Joseph I. Bulletin international. Classe des sciences mathématiques, naturelles et de la Médecine. Ann. 9. I. Prague 1904.

Rozpravy České Akad. Cís. Františka Josefa. Tříd. II. Ročn. 13. V Praze 1904.

Monumenta palaeographica Bohemiae et Moraviae. 1. V Praze 1904.

Věstnik České Akad. Cís. Františka Josefa. Ročn. 13. V Praze 1904.

Zíbrt, Čeněk, Bibliografie česke Historie. Díl 3, Svaz. 1. V Praze 1904.

Jahresbericht der k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften für das Jahr 1904. Prag 1905.

Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften. Math.-naturw. Klasse. Jahrg. 1904. — Philos.-histor.-philolog. Klasse Jahrg. 1904. Prag 1905.

Codex Veronensis Quatuor Evangelia ante Hieronymum latine translata, eruta e codice scripto saeculo IV vel V. Ed. *J. Belsheim.* Pragae 1904.

Nejedlý, Zdeněk, Dějing předhusitského zpěvu v Čechách. V Praze 1904.

Voigt, H. G., Der Verfasser der römischen Vita des heiligen Adalbert. Prag 1904.

Rechenschafts-Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft zur Förd. deutsch. Wissensch., Kunst u. Literat. in Böhmen. 1904. — Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Bd. 5, H. 2. 3. Bd. 6. — Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Bd. 16. *Bayer, Jos.,* Literarisches Skizzenbuch. Prag 1904. 05.

Archiv český čili staré pisemné památky České i Moravské. Díl 27. V Praze 1904.

Codex diplomaticus et epistolaris Regni Bohemiae. Ed. *Gustav Friedrich.* Tom. 1, Fasc. 1. Pragae 1904.

Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia. Tom. 5, I. II. Pragae 1903. 05.

56. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag über d. J. 1904. Prag 1905.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1904. Jahrg. 65. Prag 1905.

Personenstand der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Universität in Prag. 1905/06.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 43, No. 1—4. Prag 1904. 05.

Sitzungsberichte des deutschen naturw.-medizin. Vereins für Böhmen „Lotos". N. F. Bd. 24. Prag 1904.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno 27 (1904), No. 9—12. Anno 28 (1905), No. 1—8. Spalato 1904. 05.

Almanach der Kais. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 54. Wien 1904.

Anzeiger der Kais. Akademie der Wissenschaften. Math.-phys. Kl. 1904. No. 25—27. 1905. No. 1—17. 21.

Archiv für österreichische Geschichte. Herausg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Kommission der Kais. Akademie d. Wissensch. Bd. 93, II. Wien 1905.

Denkschriften der Kais. Akademie d. Wissensch. Mathem.-naturw. Kl. Bd. 77. Wien 1905.

Mitteilungen der Erdbeben-Kommission der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. N. Folge. No. 25—29. Wien 1904. 05.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Math.-naturw. Kl. Bd. 113 (1904) I, No. 5—10. IIa, No. 8—10. IIb, No. 7—10. III, No. 6—10. Bd. 114 (1905) I, No. 1—5. IIa, No. 1—6. IIb, No. 1—7. III, No. 1—5. — Philos.-histor. Kl. Bd. 149 (1905).

Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 3. H. 1. 2. Wien 1905.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 55, H. 1—8. Wien 1905.

Astronomische Arbeiten des k. k. Gradmessungs-Bureau. Bd. 13. Längenbestimmungen. Wien 1903.

Verhandlungen der österreich. Gradmessungs-Kommission. Protokoll über die 1902 u. 1903 abgehaltenen Sitzungen. Wien 1903. 04.

Veröffentlichung der k. k. österr. Kommission der internationalen Erdmessung. *Tinter, W.*, Die Schlußfehler der Dreiecke der Triangulierung 1. Ordnung in der k. k. österreich.-ungarischen Monarchie. Wien 1904. 05.

Die Ergebnisse der Triangulierungen des k. u. k. militärgeographischen Instituts. Bd. 1—3. Wien 1903—05.

Texte synoptique des documents destinés à servir de la base aux débats du Congrès international de Nomenclature botanique de Vienne 1905, présenté au nom de la Commission internat. de Nomencl. botan. par *John Briquet*. Berlin 1905.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums Bd. 19, No. 1—4. Wien 1904. 05.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 54 (1904), H. 2—4. Jahrg. 55 (1905), H. 1—4. Wien d. J.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1904, No. 13—18. Jahrg. 1905, No. 1—12. Wien d. J. — General-Register zu Bd. 41—50 des Jahrbuchs u. Jahrg. 1891—1900 der Verhandlungen. Wien 1905.

Mitteilungen der Sektion f. Naturkunde des Österreichischen Touristen-Club. Jahrg. 16. Wien 1904.

Belgien.

Académie d'archéologie de Belgique. Bulletin. 1904, 4 1905, 1—4. Anvers d. J.

Annuaire de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1905. (Année 71). Bruxelles d. J.

Académie Roy. de Belgique. Bulletin de la classe des sciences. 1904, No. 12. 1905, No. 1—8. — Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts. 1904, No. 12. 1905, No. 1—8. — Mémoires. Classe des sciences. Collect. in 8°. Tom. 1, Fasc. 1—3. Tom. 2, Fasc. 1. Collect. in 4°. Tom. 1, Fasc. 1. 2. — Classe des lettres et des sciences morales et politiques. Collect. in 8°. Tom. 1, Fasc. 1—5. Collect. in 4°. Tom. 1, Fasc. 1. Bruxelles 1904. 05.

Bulletin du Jardin botanique de l'État de Bruxelles. Vol. 1, Fasc. 5. 6. Bruxelles 1904. 05.

Analecta Bollandiana. T. 24, Fasc. 1—4. Bruxelles 1905.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. 48. Bruxelles 1904.

Annales de la Société Roy. malacologique de Belgique. T. 38. 39 (1903. 04). Bruxelles 1904. 05.

Annales de l'Observatoire Roy. de Bruxelles. N. S. Annales astronomiques. T. 3—8. 9, Fasc. 1 (1880—1904). Physique du Globe. T. 1—3. Bruxelles 1904. Annuaire astronomique. 1906.

La Cellule. Recueil de cytologie et d'histologie générale. T. 22, Fasc. 1. Louvain 1905.

Dänemark.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturv. og math. Afd. 7. Række. T. 1, No. 4. T. 2, No. 4. Hist. og philos. Afd. 6. Række. T. 6, No. 3. Kjøbenhavn 1905. — *Thomsen, Jul.*, Systematisk gennemførte termokemiske undersøgelsers numeriske og teoretiske resultater. ib. 1905.

Conseil permanent international pour l'exploration de la mer. Bulletin des resultats acquis pendant les courses périodiques, publ. par le Bureau du conseil. Année 1904/05. No. 1—3. — Publications de circonstance. No. 13^{b}. 15—27. — Rapports et Procès-verbaux des réunions. Vol. 3. Copenhague 1904. 05.

Travaux de la station franco-scandinave de sondages aériens à Hald 1902—03. Viborg 1904.

England.

Aberdeen University Studies. No. 10. 11. Aberdeen 1904.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 13, P. 1—3. Cambridge 1905.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 20, No. 1—6. Cambridge 1905.

Proceedings of the R. Irish Academy. Vol. 25. Sect. A, P. 1—3. Sect. B, P. 1—6. Sect. C, P. 5—12. Dublin 1905.

Roy. Irish Academy. Cunningham Memoirs. No. 11. Dublin 1905.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 10, P. 2. 3. Vol. 11, P. 1—5. Dublin 1905.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. Vol. 8, No. 6—16. Vol. 9, P. 1. Dublin 1904. 05.

Economic Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 1, P. 5. 6. Dublin 1904. 05.

Proceedings of the R. Society of Edinburgh. Vol. 25, No. 5—12. Edinburgh 1904. 05.

Proceedings of the R. Physical Society. Vol 16, P. 1—3. Session 134. Edinburgh 1904/05.

Proceedings and Transactions of the Liverpool Biological Society. Vol. 18. 19. Liverpool 1904. 05.

Proceedings of the Roy. Institution of Gr. Britain. Vol. 17, P. 2 (No. 97). London 1905.

Proceedings of the R. Society of London. Vol. 74—76, No. 503—513. 514B. — Yearbook of the Royal Society 1905. — Reports of the Evolution Committee. 2. — Report of the Sleeping sickness Commission. No. 5. 6. London 1905. — ***Herdman, W. A.***, Report to the Government of Ceylon on the Pearl Oyster Fisheries of the Gulf of Manaar. P. 2. ib. 1904.

Transactions of the R. Society of London. Ser. A. Vol. 204, p. 221—497. Vol. 205, p. 1—35. 61—97. Ser. B. Vol. 197, p. 361—406. Vol. 198, p. 1—355. London 1905.

Memoirs of the London Astronomical Society. Vol. 57, P. 1. 2 with Append. 2 to Vol. 55. London 1904. 05.

Proceedings of the London Mathematical Society. Ser. II. Vol. 2, P. 5—7. Vol. 3. P 1—7. London 1904. 05.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. 1905, No. 1—6. London d. J.

Memoirs and Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 49, P. 1—3. Manchester 1905.

Report of the Manchester Museum Owens College for 1904/05. — Museum Handbooks: ***Bolton, H.***, The Palaeontology of the Lancashire Coal measures. P. 2. 3. — Historical Essays by members of the Owens College publ. in commemoration of its jubilee (1851—1901). London 1902. — Studies in Anatomy from the Anatom. Department of the Owens College. Vol. 2 (1900). — Studies from the Biological Laboratories of the Owens College. Vol. 1—4 (1886—99). — Studies from the Physical and chemical Laboratories of the Owens College. Vol. 1. 2 (1893). — Studies from the Physiological Laboratory of the Owens College. Vol. 1 (1891). Manchester.

The Victoria University of Manchester. Calendar. 1904/05. 1905/06. — Publications of the University of Manchester. Economic Series. No. 1. Historical Series. No. 1. 2. Medical Series. No. 1—3. — ***Hertz, G. B.***, The old Colonial System. — ***Neville, Ralph,*** Garden Cities. A Warburton Lecture. Manchester 1904. 05.

Publications of the West Hendon House Observatory. No. 3. Sunderland 1905.

Frankreich.

Annales des Facultés du Droit et des Lettres d'Aix. T. 1, No. 1—3. Aix 1905.

Mémoires des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. VI. Sér T. 2, Cah. 2. Paris et Bordeaux 1904.

Procès-verbaux de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. Année 1903/04. Paris et Bordeaux 1903.

Observations pluviométriques et thermométriques faites dans le Département de la Gironde de Juin 1903 à Mai 1904. Note de *G. Rayet*. Bordeaux 1904.

Mémoires de la Société nationale des sciences naturelles et mathématiques de Cherbourg. T. 34 (Sér. IV, T. 4). Cherbourg 1904.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des sciences et lettres. Sér. III. T. 8. Paris et Lyon 1905.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon. N. Sér. T. 51. Lyon et Paris 1905.

Annales de l'Université de Lyon. N. S. Sciences. Médecine. Fasc. 13—15. Paris et Lyon 1904.

Annales de la Faculté des sciences de Marseille. T. 14. Marseille 1904.

Académie des sciences et lettres de Montpellier. Mémoires de la section de médecine. Sér. II. T. 2, No. 2. — Mémoires de la section des sciences. Sér. II. T. 3, No. 4. Montpellier 1904. 05.

Bulletin des séances de la société des sciences de Nancy. Sér. III. T. 5, Fasc. 2—4. T. 6, Fasc. 1. Paris et Nancy 1904. 05.

Comité international des poids et mesures. Procès-verbaux des séances. Sér. II. T. 3. Session de 1905. Paris 1905.

Bulletin du Muséum d'histoire naturelle. Année 1904, No. 4—8. 1905, No. 1—5. Paris d. J.

Annales de l'École normale supérieure. III. Sér. T. 21, No. 12. T. 22, No. 1—11. Paris 1904. 05.

Journal de l'École polytechnique. Ser. II. Cah. 10. Paris 1905.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 32, No. 4. T. 33, No. 1. 2. 4. Paris 1904. 05.

Bulletin de la Société scientifique et médicale de l'ouest. Tom. 13, No. 3. 4. T. 14, No. 1. Rennes 1904. 05.

Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. Sér. X. T. 5. Toulouse 1905.

Annales du midi. Revue de la France méridionale, fondée sous les auspices de l'Université de Toulouse. Ann. 16 (No. 63—65). Ann. 17 (No. 66. 67). Toulouse 1904. 05.

Bibliothèque méridionale, publ. sous les auspices de la Faculté des lettres de Toulouse. Sér. I. T. 9. Toulouse 1904.

Annales de la Faculté des sciences de Toulouse pour les sciences mathématiques et les sciences physiques. Sér. II. T. 6, Fasc. 2—4. T. 7, Fasc. 1. 2. Paris et Toulouse 1904. 05.

Bulletin de la Commission météorologique du Département de la Haute Garonne. T. I, fasc. 3. Toulouse 1904.

Griechenland.

École française d'Athènes. Bulletin de correspondance hellénique [Athen]. Année 29. Paris 1905.

Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 29, H. 3. 4. Bd. 30, H. 1—3. Athen 1904. 05.

Ἀθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας. T. 16. No. 3. 4. T. 17. No. 1—4. Athen 1904. 05. — *Hatzidakis, Geo. N*, Die Sprachenfrage in Griechenland. — *Derselbe, Ἀπάντησις εἰς τὸν* K. Krumbacher. ib. 1905.

Holland.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1904. Amsterdam 1905.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks. Deel 6, No. 1. Afdeel. Natuurkunde. Sect. I. Deel 9, No. 1. Sect. II. Deel 11. 12, No. 1. 2. Amsterdam 1905. — Total Eclipse of the sun. May 18. 1901. Dutch Observations. III. IV. (Utrecht 1905).

Verslagen van de gewone vergaderingen der wis- en natuurkundige afdeeling der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Deel 13. I. II. Amsterdam 1904. 05.

Programma certaminis poetici ab Acad. Reg. discipl. Neerlandica ex legato Hoeufftiano indicti in annum 1906. — *Pascoli, Joh.*, Fanum Apollinis. Carmen in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Acced. 7 poemata laudata. Amstelodami 1905.

Revue semestrelle des publications mathématiques. T. 13, P. 1. 2. Amsterdam 1905.

Nieuw Archief voor Wiskunde. Uitg. door het Wiskundig Genootschap te Amsterdam. 2. Reeks. Deel 6. St. 3. 4. Deel 7. St. 1. — Wiskundige Opgaven. N. R. Deel 9. St. 3. Amsterdam 1904. 05.

Natuurkundige Verhandelingen v. de Hollandsche Maatschappij de wetenschappen. 3. Verzam. Deel 6, St. 1. Haarlem 1905.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. Ser. II. T. 10, Livr. 1—5. Harlem 1905.

Oeuvres complètes de *Christiaan Huygens*, publ. par la Société hollandaise des sciences. T. 10. La Haye 1905.

Koeze, G. A., Crania ethnica Philippinica (Veröffentlichungen des Niederländischen Reichsmuseums f. Völkerkunde. Ser. II. No. 3). Haarlem 1901—04.

Archives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 9, P. 3 Harlem 1905.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1904/05. Leiden 1905.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1904/5. Leiden 1905.

Tijdschrif voor Nederlandsche taal-en letterkunde. Uitgeg. vanwege de Maatschapp. d. Nederl. Letterkunde. Deel 23, Afd. 1—4. Deel 24, Afd. 1—3. Leiden 1904. 05.

Hesseling, D. C., Het Negerhollands der Deense Antillen. Uitg. van wege de Maatsch. d. Nederl. Letterkunde te Leiden. Leiden 1905.

Verslagen en mededeelingen der Nederl. botan. Vereeniging (1905). — Recueil des travaux botaniques néerlandaises, publ. par la Société botanique néerlandaise. Vol. 1, No. 2—4. Vol. 2, No. 1. 2. Nijmegen 1904. 05.

Verslag van den staat der Sterrenwacht te Leiden 1902—04. Leiden 1905.

Onderzoekingen gedaan in het Physiol. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. 5. Reeks. V, Afl. 2. VI, Afl. 1. 2. Utrecht 1905.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectie-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., ter gelegenheid van de algem. vergad. gehouden d. 31. Mai 1904 en 6. Jun. 1905.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergad. van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., gehouden d. 7. Jun. 1905.

Italien.

Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa. No. 48—60. Firenze 1904. 05.

Atti e Rendiconti dell' Accademia di scienze, lettere ed arti di Acireale. N. S. Vol. 10 (1899/1900). [Rendiconti e] Memorie. Ser. III. Vol. 2 (1902/03) Classe di scienze. Vol. 3 (1903/04) Classe di lettere e arti. Acireale 1904. 05.

Memorie dell' Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna. Ser. V. T. 10 (1902/03). Indice generale d. T. 1—10 (1890—1903). Ser. VI. T. 1. Bologna 1904.

Rendiconto delle sessioni della R. Accad. dell' Istituto di Bologna. N. S. Vol. 5—8. Bologna 1901—04.

Atti della Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania. Ser. IV. Vol. 17. Catania 1904.

Bollettino delle sedute della Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania. N. S. Fasc. 80—86. Catania 1904—05.

Atti della R. Accademia Peloritana. Vol. 20, Fasc. 1. Messina 1905.

Atti della Fondazione scientifica Cagnola. Vol. 19. Milano 1905.

Le Opere di Galileo Galilei. Ediz. nazionale sotti gli auspici di S. M. il Re d' Italia. Vol. 15. Firenze 1904.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di scienze storiche e morali Vol. 20, Fasc. 3—5. — Classe di scienze matematiche e naturali Vol. 20, Fasc. 6. Milano 1904. 05.

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 37 Fasc. 17—20. Vol. 38, Fasc. 1—16. Milano 1904. 05.

Società Reale di Napoli. Atti della R. Accad. di archeologia, lettere e belle arti. Vol. 23. Rendiconto. N. S. Ann. 17. Apr.—Dic. Ann. 18. — Atti della R. Accad. di scienze morali e politiche. Vol. 35. Rendiconto. Ann. 42. 43. — Atti della R. Accad. delle scienze fisiche et matematiche. Ser. II. Vol. 12. — Rendiconto. Ser. III. Vol. 10 (Anno 43), Fasc. 8—12. Vol. 11 (Anno 44), Fasc. 1—7. — Indice generale dei lavori pubbl. dal 1737 al 1903. Napoli 1904. 05.

Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. N. S. Vol. 20. Padova 1905.

Rendiconti del Circolo matematico di Palermo. T. 19 (1905), Fasc. 1—6. — Annuario. 1905. Palermo d. J.

Università di Perugia. Annali della Facoltà di Medicina. Vol. 2, Fasc. 2. Vol. 3, Fasc. 2—4. Perugia 1903.

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Scienze filos. e filol. Vol. 18. Pisa 1905.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Vol. 14. No. 6—8. Pisa 1905.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. Notizie degli scavi. Vol. 1, Fasc. 4—12. Vol. 2, Fasc. 1—7. Rendiconti. Vol. 13 (1904), Fasc. 9—12. Vol. 14 (1905), Fasc. 1—6. — Classe di scienze fisiche, matematiche e naturali. Ser. V. Memorie. Vol. 5, Fasc. 5—13. Rendiconti. Vol. 13 (1904), II. Sem., Fasc. 12. Vol. 14 (1905) [I. Sem.], Fasc. 1—12. II. Sem., Fasc. 1—10. Rendiconto dell' adunanza solenne del 4. Giugn. 1905. Roma 1904. 05.

Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung (Bollettino dell' Imp. Istituto Archeologico Germanico. Sezione Romana). Bd. 19, H. 3. 4. Bd. 20, H. 1. 2. Roma 1904. 05.

Atti della R. Accademia dei Fisiocritici di Siena. Ser. IV. Vol. 17, No. 1—4. — Museo mineralogico, geologico e paleontologico. Cataloghi. Siena 1905.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 40, Disp. 1—15. Torino 1905.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II. T. 55. Torino 1905.

Osservazioni meteorologiche fatte nell' anno 1904 all' Osservatorio della R. Università di Torino. Torino 1905.

Portugal.

Annales scientificos da Academia polytechnica do Porto. Vol. 1. No. 1. Coimbra 1905.

Rumänien.

Buletinul Societăţii de sciinţe fizice (Fizica, Chimia si Mineralogia) din Bucaresci-România. Anul 13, No. 5. 6. Anul 14, No. 1—5. Bucuresci 1904. 05.

Rußland.

Observations météorologiques publ. par l'Institut météorologique central de la Societé des sciences de Finlande. Vol. 18. 19 (1899. 1900). — Observations météorologiques faites à Helsingfors en 1899. 1900. Helsingfors 1905. — État des glaces et des neiges en Finlande pendant l'hiver 1893—94. Exposé par *Axel Heinrichs*. Kuopio 1904. 05.

Öfversigt af Finska Vetenskaps Societetens Förhandlingar. 46. Helsingfors 1904.

Bulletin de la Commission géologique de Finlande No. 15. 16. Helsingfors 1905.

Bulletin de la Société physico-mathématique de Kasan. Ser. II. T. 14, No. 2—4. Kasan 1904.

Učenyja zapiski Imp. Kasanskago Universiteta. T. 71, No. 12. T. 72, No. 1—10. Kasan 1904. 05. — 3 Dissertationen a. d. J. 1904.

Universitetskija Izvěstija. God 44, No. 11. 12. God 45, No. 1—10. Kiev 1904. 05.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1904, No. 2—4. Moscou d. J.

Nouveaux Mémoires de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. 16, Liv. 3. 4. Moscou 1905.

Učenyja zapiski Imp. Moskovskago Universiteta. Otděl estestvenno-istor. Vyp. 21. 22. Otd. jurid. Vyp. 22. Moskva 1904.

Periodičeskij Izdanije po istor.-filol. fakultet. Imp. Moskovsk. Universiteta 1896—1900.

Meteorologische Beobachtungen in Moskau i. d. J. 1899—1903, von *Ernst Leyst*. — *Leyst, E.*, Moskovskii uragan. — *Derselbe*, Die Halophänomene in Rußland. Moskva 1903.

Bulletin de l'Académie des sciences de St. Pétersbourg. Ser. V. T. 17, 4. 5. T. 18—20, 21, 1-4. St. Pétersbourg 1902—04.

Mémoires de l'Académie de sciences de St. Pétersbourg. Sér. VIII. Classe physico-mathématique. Vol. 16, No. 4—10. Classe historico-philologique. Tom. 7, No. 1. 2. St. Pétersbourg 1904.

Académie Imp. des sciences. Comptes rendus des séances de la Commission Sismique permanente. T. 2. Livr. 1. St. Pétersbourg 1905.

Comité géologique. Bulletins. T. 23, 1—6. Mémoires. N. Sér. No. 10—11. 13—15. 17. S. Pétersbourg 1904.

Acta Horti Petropolitani T. 15, Fasc. 3. T. 23, Fasc. 3. T. 24, Fasc. 1. 2. S. Peterburg 1904. 05.

Trudy Peterburgskago Obščestva Estestvoispytatelej. Travaux de la Société des naturalistes de St. Pétersbourg. T. 34, 2. 3. — Protokoly zasědanij. Vol. 34, Liv. 1, No. 1. Vol. 35, Liv. 1, No. 1—8. Vol. 36, Liv. 1, No. 1—3. S. Pétersbourg 1904. 05.

Otčet o sostojanij i dějatelnosti Imp. S. Petersburgsk. Universita za 1904. S. Petersburg 1904.

Ličnyj sostav Imp. S. Peterburgsk. Universiteta 1904.

Spisok knig priobrčennych bibliotekoju Imp. S. Peterburgsk Universiteta v. 1904, No. 1. S. Peterburg 1904.

Zapiski istoriko-filolegičeskago Fakulteta Imp. S. Peterburgskago Universiteta. Čast 75. 77. S. Peterburg 1904. 05.

Žurnaly Zasedanij sovėta Imp. S. Peterburgsk. Universiteta. No. 59. 60. S. Peterburg 1904. 05.

Vizantijskij Vremennik (*Βυζαντινά Χρονικά*), izdavaemyi pri Imp. Akad. nauk. T. 11, Vyp. 1—4. S. Petersburg 1904.

Seismische Monatsberichte des Physikalischen Observatoriums zu Tiflis. 1904, No. 2. 3. 7—12. 1905, No. 1—5.

Schweden und Norwegen.

Sveriges offentliga Bibliotek Stockholm, Upsala, Lund, Göteborg. Accessions-Katalog. 18. 19. 1903. 04. Stockholm 1904. 05.

Bergens Museum. Aarbog for 1904, H. 3. 1905, H. 1. 2. — Aarsberetning for 1904. Bergen 1905.

Sars, G. O. An Account of the Crustacea of Norway. Vol. 5, P. 7—10. Bergen 1905.

Hydrographical and Biological Investigations in Norwegian Fjords. By *O. Nordgaard*. Bergen 1905.

Archiv for Mathematik og Naturvidenskab. Bd. 26. Kristiania 1904. 05.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1904. Christiania 1905.

Skrifter udgivne af Videnskabs-Selskabet i Christiania. Math.-naturvid. Kl. 1904. Hist.-filos. Kl. 1904. Kristiania 1905.

Jahrbuch des Norwegischen meteorologischen Instituts für 1903. Christiania 1904.

Nyt magazin for Naturvidenskaberne. Bd. 42. Christiania 1904.

Det Kong. Norske Frederiks Universitets Aarsberetning for 1902/03. — Norske Elvenavne, samlede af *O. Rygh*. Christiania 1904.

Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Års-Skrift. T. 39 (1903) I. II.

Acta mathematica. Hsg. v. *G. Mittag-Leffler*. 19, 2-4. 30, 1. Stockholm 1905.

Arkiv för botanik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 3, H. 4. Bd, 4, H. 1—3. Stockholm 1905.

Arkiv för kemi, mineralogi och geologi, utg. af Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 2, H 1. Stockholm 1905.

Arkiv för mathematik, astronomi och fysik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 1, H. 3/4. Bd. 2, H. 1/2. Stockholm 1904. 05.

Arkiv för zoologi, utg. af Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 2, H. 1—3. Stockholm 1905.

Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Ny Följd. Bd. 37, 3. 39, 1-5. Stockholm 1903. 05.

Peter Artedi. A bicentary Memoir written on behalf of the Swedish Roy. Acad. of sciences by *Einar Lönneberg*. Trad. by *W. E. Harlock*. Uppsala et Stockholm 1905.

Meddelanden från K. Vetenskaps academiens Nobelinstitut. Bd. 1, No. 1. Uppsala et Stockholm 1905.

Les prix Nobel en 1902. Stockholm 1905.

Meddelanden från Nordiska Museet. 1903. Stockholm 1905.

Entomologisk Tidskrift utg. af Entomologiska Föreningen i Stockholm. Årg. 25 (1904). Stockholm d. J.

Astronomiska Jakttagelser och Undersökningar anstälda på Stockholms Observatorium. Bd. 8, No. 2. Stockholm 1904.

Det Kong. Norske Videnskabers Selskabs Skrifter. 1904. Trondhjem 1905.

Nova Acta reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. IV. Vol. 1, Fasc. 1. Upsala 1905.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsal. Vol. 36 (1904). Upsal 1903. 04.

Hildebrand Hildebrandsson, H., Rapport sur les observations internationales des nuages au Comité internat. météorologique. II. Upsala 1905.

Bulletin of the Geological Institution of the University of Upsal. Vol. 6 (1902/03). Upsala 1905.

Collijn, Isak, Katalog öfver Västerås läkaverksbiblioteks inkunabler. Upsala 1904.

Schweiz.

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu Winterthur (1904). Winterthur 1905.

Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für 1904. Aargau.

Baseler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von der Histor. u. Antiquar. Gesellschaft in Basel. Bd 5, H. 1. Basel 1905.

Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. Bd. 17. 18, H. 1. Basel 1904. 05.

Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem J. 1904 (No. 1565—1590). Bern 1905.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Bd. 47. Chur 1905.

Universität Freiburg. Collectanea Friburgensia. N. F. 6. 7. Friburgi Helv. 1905.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève T. 34, P. 5. T. 35, P. 1. Genève 1905.

Recueil de travaux publ. par la Société d. lettres de Neuchatel. Fasc. 1. Neuchatel 1905.

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. Hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum. N. F. Bd. 6, No. 2—4. Bd. 7, No. 1—3. Zürich 1905.

Schweizerisches Landesmuseum. 13. Jahresbericht (1904). Zürich 1905.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. 30. Zürich 1905.

Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz (Matériaux pour la Carte géologique de la Suisse). N. F. Lief. 16. — Erläuterungen zur geologischen Karte der Schweiz. No. 4. Bern 1905 [Polytechnikum Zürich].

Festschrift zur Feier des 50-jähr. Bestehens des eidgenöss. Polytechnikums Zürich. T. 1. 2. Zürich 1905.

Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. 49, H. 3. 4. Jahrg. 50, H. 1—3. Zürich 1905.

Serbien.

Srpska kralj. Akademija. Glas. 69. — Godišnjak. 18 (1904). — Spomenik 41. Beograd 1904. 05.

Sbornik za istorii, jesik i knjichevnost spiskoga naroda. Zapisi i natpisi 1, 3. 2, 1. Beograd 1904.

Srpske etnografske Sbornik. Knjiga 4. Beograd 1905.

Stogodišńica srpskoga ustanka. Beograd 1904.

Afrika.

Transactions of the South African Philosophical Society. Vol. 15, P. 3—5. Vol. 16, P. 1. 2. Cape Town 1904. 05.

Nordamerika.

Annual Report of the American Historical Association for the year 1903. Vol. 1. 2. Washington 1904.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. 35 (1904). Boston d. J.

The Astronomical and Astrophysical Society of America. 6. Meeting. S.-A. New York 1905.

Journal of the American Oriental Society. Vol. 26, No. 1. New Haven 1905.

Bulletin of the Geological Society of America. Vol. 15. Rochester 1904.

Miscellaneous scientific Papers of the Alleghany Observatory. N. Ser. No. 17. Lancaster 1903.

Maryland Geological Survey. Miocene. Baltimore 1904.

The Johns Hopkins University Circular. 1904, No. 1—8. 1905, No. 1—7. Baltimore 1904. 05.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. 26. 27, No. 1—3. Baltimore 1904. 05.

American Journal of Philology. Vol. 25. 26, No. 1. 2. Baltimore 1904. 05.

American chemical Journal. Vol. 31, No. 4—6. Vol. 32. 33. 34, No. 1. 2. Baltimore 1904. 05.

Johns Hopkins University Studies in historical and political science. Ser. 22. 23, No. 1—10. Baltimore 1904. 05.

Memoirs from the Biological Laboratory of the Johns Hopkins University. 5. Baltimore 1903.

Hollander, J. H., The financial history of Baltimore. Baltimore 1899.

University of California Publications. Botany. Vol. 2, No. 2. Zoology. Vol. 2, No. 3. Berkeley 1904. 05.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. [Boston]. Vol. 13, No. 2. Cambridge 1904.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. Vol. 40, No. 8—24. Vol. 41, No. 1—13. — The Rumford Fund of the American Academy of arts and sciences. Boston 1904. 05.

Memoirs of the Boston Society of natural history. Vol. 5, No. 10. 11. Vol. 6, No. 1. Boston 1903—05.

Proceedings of the Boston Society of natural history. Vol. 31, No. 1—10. Vol. 32, No. 1. 2. Boston 1903. 04.

Occasional Papers of the Boston Society of natural history. 7, No. 1—3. Boston 1904.

The Museum of the Brooklyn Institute of arts and sciences. Bulletin. Vol. 1, No. 5. 6. Brooklyn 1905.

Cold Spring Harbor Monographs. 3—5. Brooklyn 1905.

Bulletin of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 42, No. 6. Vol. 45, No. 4. Vol. 46, No. 2—7. Vol. 47. 48, No. 1. Cambridge, Mass. 1904. 05.

Memoirs of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 25, No. 2. Vol. 26, No. 5. Vol. 30, No. 2. Vol. 31. 32. Cambridge, Mass. 1904. 05.

Harvard Oriental Series. Vol. 5. 6. Cambridge, Mass. 1904.

Field Columbian Museum. Publications. No. 93. 94. 96—101. 103. Chicago 1904. 05.

The Botanical Gazette. Vol. 38, No. 6. Vol. 39. 40, No. 1—5. Chicago 1904. 05.

The decennial publications of the University of Chicago. Ser. I, Vol. 1—10. Chicago 1903.

Report of the Director of the Yerkes Observatory of the University of Chicago for 1899—1904.

American Journal of Semitic Languages and Literature. Vol. 21, No. 3. Chicago 1905.

University of Cincinnati Record. Ser. I. Vol. 1, No. 4. 5. 7—11. Vol. 2, No. 2. 4—6. — Studies. Ser. II. Vol. 1, No. 1—4. 7. Cincinnati 1904. 05.

Colorado College Studies. No. 16. 17. — Science Series. No. 33—38. Colorado Springs 1904. 05.

Bulletin of the University of Missouri. Vol. 5, No. 11. Vol. 6, No. 1. — Columbia University of Missouri Studies. Social Science Series. Vol. 1.

Laws Observatory University of Missouri Bulletin. No. 2—5. Columbia, Miss. 1904. 05.

Iowa Geological Survey. Vol. 14. Annual Report 1903. Des Moines 1904.

The Journal of comparative Neurology. Ed. by *C. L. Herrick.* Vol. 15, No. 1—6. Granville 1905.

The Proceedings and Transactions of the Nova Scotian Institute of science Sess. 1902/03. Vol. 11. P. 1. Halifax 1905.

Missouri Bureau of Geology and Mines. Ser. II. Vol. 1. 2. — Biennial Report of the State Geologist to the 42. and 43. General Assembly 1903. — *Gallaher, John A.,* Preliminary Report on the structural and economic Geology of Missouri. Jefferson City 1900—05.

Proceedings of the Indiana Academy of sciences. 1903. Indianapolis 1904.

Bulletin of the American Mathematical Society. Ser. II. Vol. 11, No. 4—10. Vol. 12, No. 1—3. Lancaster 1905. — Annual Register. New York 1905.

Transactions of the American Mathematical Society. Vol. 6, No. 1—4. and Indices to Vol. 1—5. Lancaster and New York 1904. 05.

Publications of the Washburn Observatory of the University of Wisconsin. Vol. 14, 2. Madison 1904.

Collections of the State Historical Society of Wisconsin. Vol. 1—3 (Reprint). Vol. 11—16 (1888—1902). Madison 1888—1904.

Proceedings of the State Historical Society of Wisconsin. Ann. Meet. 47—52 (1899—1904). Madison 1900—05.

Bulletin of the University of Wisconsin. Economic and Politic Science Series. Vol. 1, No. 1. 2. Vol. 2, No. 2—4. — Engineering Series. Vol. 2, No. 1—10. Vol. 3, No. 1. — Historical Series. Vol. 1, No. 1. 2. Vol. 2, No. 1. — Philology and Literature Series. Vol. 1, No. 1—4. Vol. 2, No. 1—3. Vol. 3, No. 1. 2. — Science Series. Vol. 2, No. 1—6. Vol. 3, No. 1—3. Madison 1896—1905.

Anales de la Academia Mexicana de sciencias exactas, fisicas y naturales. T. 1, Num. 1. 2. México 1903.

Memorias de la Sociedad científica „Antonio Alzate". T. 13, Cuad. 9. 10. T. 19, Cuad. 11. 12. T. 20, Cuad. 11. 12. T. 21, Cuad. 1—8. México 1903. 04.

Bulletin of the Wisconsin Natural History Society. Vol. 3, No. 4. 23. Annual Report. Milwaukee 1905.

Lick Observatory, University of California. [Mount Hamilton.] Bulletin. No. 65. 66. 68—70. 72—87. Sacramento 1904. 05.

Transactions of the Astronomical Observatory of Yale University. Vol. 1, P. 7/8. New Haven 1904.

Annals of the New York Academy of sciences. Vol. 15, P. 3. Vol. 16, P. 1. 2. New York 1904. 05.

Memoirs of the New York Academy of sciences. Vol. 2, P. 4. New York 1905.

Archaeological Institute of America. Supplementary Papers of the American School of classical Studies in Rome Vol. 1. New York 1905.

American Museum of Natural History. Bulletin. Vol. 17, P. 3. Vol. 18, P. 3. Vol. 20. — Memoirs. Vol. 3. No. 3. — Annual Report for 1904. New York 1904. 05. — Album of Philippine Types. Manila 1904.

The American Museum Journal. Vol. 5, No. 1—4. New York 1905.

American Geographical Society. Bulletin. Vol. 36, No. 12. Vol. 37, No. 1. 2. New York 1904. 05.

American Journal of Archaeology. N. S. Vol. 8, No. 4 and Suppl. Vol. 9, No. 1—3. Norwood Mass. 1904. 05.

Oberlin College. The Wilson Bulletin. N. S. Vol. 11, No. 2—4. Vol. 12, No. 1—3. Oberlin, Ohio 1904. 05.

Proceedings and Transactions of the R. Society of Canada. Ser. II. Vol. 10. Ottawa 1905.

Geological Survey of Canada. Catalogue of Canadian Birds. — Relief Map of the Dominion of Canada. Ottawa 1904. — Ontario Windsor Shet. 1. S.-W. — Statistics of the Dominion of Canada.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. Vol 56, P. 2. 3. Vol. 57, P. 1. 2. Philadelphia 1904. 05.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. No. 177—180. Philadelphia 1904. 05.

The American Association to promote the teaching of speech to the deaf. Circular of information, June 1904. Philadelphia.

Transactions of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. N. S. Vol. 21, P. 1. Philadelphia 1905.

The Transactions of the Academy of science of St. Louis. Vol. 14, No. 7. 8. Vol. 15, No. 1—5. St. Louis 1904. 05.

California Academy of sciences. Constitution and by-laws, officer, trustees and members. San Francisco 1904.

Memoirs of the California Academy of sciences. Vol. 3. 4. San Francisco 1903. 04.

Proceedings of the California Academy of sciences. Botany. Vol. 2, No. 11. — Geology. Vol. 1, P. 10. — Zoology. Vol. 3, P. 7—13. San Francisco 1904.

Transactions of the Kansas Academy of science. Vol. 19. Topeka 1905.

Transactions of the Canadian Institute. Vol. 8, P. 1 (No. 16). Toronto 1905.

University of Toronto Studies. History and Economics. Vol. 2, No. 3. Vol. 3, No. 1. — Geological Series. No. 3. — Psychological Series. Vol. 2, No. 2. — Papers from the chem. Laboratories. No. 44—51. — Review of Historical Publications relating to Canada 1904. — Biological Series. No. 4. Toronto 1904. 05.

Illinois State Laboratory [Urbana]. Bulletin. Vol. 7, No. 4. Urbana 1905.

Bureau of Education. Report of the Commissioner of education for the year 1903. Vol. 1. 2. Washington 1905.

Bulletin of the Bureau of Standards. Vol. 1, No. 1. 2. Washington 1905.

Smithsonian Miscellaneous Collections. No. 1440. 1444. 1477. 1478. 1543. 1544. 1571. 1572. 1584. — Quarterly Issue. Vol. 2, P. 3. 4. Vol. 3, P. 1. Washington 1904. 05.

Smithsonian Contributions to knowledge. No. 1459. Washington 1904.

Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Annual Report. 21. 22 (1899/1900. 1900/01). Report of the U. S. National Museum. 1902/03. — Contributions from the U. S. National Herbarium. Vol. 9. Washington 1905.

Carnegie Institution of Washington. Contributions from the Solar Observatory Mt. Milson, Calif. No. 1. 2. — Publication 23. 24. 30. Washington 1905.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for 1902/03. Washington 1904.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast and Geodetic Survey, showing the progress of the work from July 1, 1903, to June 30, 1904 with Appendix, No. 3—9. Washington 1904.

Department of the Interior. U. S. Geological Survey. — Professional Papers. No. 29—33. 35. 39. Washington 1904. 05.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 208 (bis). 234—240. 242—246. 248—250. 252—255. 257—262. 264. — Water Supply and Irrigation Papers. No. 99. 100. 103. 105—122. 124. 126. 128. 132. Washington 1904. 05.

Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretary of the Interior. 25. 1903/1904. Washington 1904.

Monographs of the U. S. Geological Survey. 47. Washington 1905.

Mineral Resources of the U. S. 1903. Washington 1904.

Südamerika.

Anales de la Sociedad científica Argentina. T. 58, Entr. 4—6. T. 59. 60, Entr. 1—3. Buenos Aires 1904. 05.

Boletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. 17, Entr. 4. T 18, Entr 1. Cordoba 1904. 05.

Boletin del Cuerpo de Ingenieros de minas del Perú. No. 5. 10. 15—18. 19—21. 24—26. Lima 1904. 05.

Boletin de la Sociedad geográfica de Lima. T. 15, Trim. 1. 2. Lima 1904.

Direccion general de estadistica de la Provincia de Buenos Aires. Demografía. Año 1900—02. La Plata 1904. 05.

Anales del Museo nacional de Montevideo. Flora Uruguaya. Entr. 2. 3. Montevideo 1905.

Annuario publicado pelo Observatorio do Rio de Janeiro para o anno de 1905. (Anno 21.) Rio de Janeiro 1905.

Boletim mensal do Observatorio do Rio de Janeiro de 1904. Rio de Janeiro 1904.

Actes de la Société scientifique du Chili. T. 14, Livr. 1—3. Santiago 1904.

Revista da sociedade scientífica de São Paulo No. 1. São Paulo 1905.

Asien.

Notulen van de algemeene en directie vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 42, Afl. 3. 4. Batavia 1904.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 47, Afl. 6. Deel 48, Afl. 1. Batavia 1904. 05.

Dagh-Register, gehouden int Casteel Batavia. Uitgeg. door het Batav. Genootsch. van kunsten en wetensch. Ann. 1656—1657. 's Gravenhage 1904.

Rapporten van de Commissie in Nederl. Indië vor ondheidkundige onderzoek op Java en Madoera. Uitg. van het Batav. Genootsch. van kunst. en wetensch. 1901—03. Batavia, 's Gravenhage 1904. 05.

Natuurkundige Tijdschrift voor Nederlandsch-Indie, uitgeg. door de Kon. Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie. Deel 64 (Ser. X, Deel 8). Weltevreden, Amsterdam 1905.

Observations made at the Magnetical and meteorological Observatory at Batavia. Publ. by order of the Government of Netherlands India. Vol. 26. 1903. Batavia 1905.

Linguistic Survey of India. Vol. 2. 3. 6. Calcutta 1904.

Annual Report of the Board of scientific advise for India for the year 1904/05. Calcutta 1905.

Indian Museum. Annual Report. 1903/04. — Catalogue of the Indian Decapod Crustacea in the Collection of the Indian Museum. P. 2. Anomura. Fasc. 1. By *A. Alcock.* — Echinoderma of the Indian Museum. An Account of the Deep-Sea Holothurioidea collect. by the R. Ind. Marine Survey Ship Investigator. By *R. Köhler* and *C. Vaney.* Calcutta 1905.

Department of the Interior. Ethnological Survey Publications. Vol. 1. 2, P. 1. Manila 1904. 05.

Publications of the Earthquake Investigation Committee. No. 19—21. Tōkyō 1904.

The Journal of the College of science, Imp. University, Japan. Vol. 14. 20, 3-7. Tōkyō 1904. 05.

Mitteilungen aus der medizinischen Fakultät der Kais. Japan. Universität. Bd. 5, No. 3. Bd. 6, No. 3. Tokio 1904. 05.

Annotationes Zoologiae japonensis. Vol. 5, P. 3. 4. Tokyo 1904. 05.

Memoirs of the College of science and engineering, Kyōto Imp. University. Vol. 1, No. 2. Kyōto 1904/05.

Australien.

Proceedings of the R. Society of Victoria. N. S. Vol. 17, P. 2. Vol. 18, P. 1. Melbourne 1905.

2. Einzelne Schriften.

Abbe, Ernst, Gesammelte Abhandlungen. Bd. 2. Jena 1906.

25 Jahre Verlagstätigkeit der Firma *Johann Ambrosius Barth* 1887—1905.

Brandstetter, R., Rätoromanische Forschungen. I. Luzern 1905.

Felix, J., und *Lenk, H.,* Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexico. T. 2, H. 1—3. Leipzig 1893—99.

Fischer-Treuenfeld, R. v., Paraguay. Ein historischer Abriß. S.-A. Braunschweig 1905.

Goppelsroeder, Friedr., Studien über die Anwendung der Capillaranalyse. I. II. Basel 1904.

—— Anregung zum Studium der auf Capillaritäts- und Adsorptionserscheinungen beruhenden Capillaranalyse. Basel 1906.

Hänzel, Edm., Die Empfindungen als Abbildungen des Hirnstoffs. Leipzig o. J.

—— Die Vereinigung der theologisch-sittlichen Weltanschauung mit der Naturwissenschaft. Leipzig o. J.

—— Der Einheitstrieb in einer moralischen Wissenschaft und Weltanschauung. Zeitz 1891.

—— Ein Universalkörper als Träger der stofflich-seelischen Gebilde. Leipzig o. J.

—— Die Körperreaktion gegen das Licht als Ursache der Reflexion, Brechung und Polarisation des Lichtes gegenüber den Röntgenstrahlen. Leipzig o. J.

Hofmann, Theobald, Bauten des Herzogs Federigo di Montefeltro als Erstwerke der Hochrenaissance. o. O. u. J.

—— Raffael und seine Bedeutung als Architekt. Dresden 1900.

Janet, Charles, Anatomie du gastre de la Myrmica rubra. Paris 1902.

—— Observations sur les guêpes. Paris 1903.

—— Observations sur les fourmis. Paris 1904.

Kerntler, Franz, Die Ermittelung des richtigen elektrodynamischen Elementargesetzes. Budapest 1905.

Kiseljak, M., Grundlagen einer Zahlentheorie eines speziellen Systems von komplexen Größen mit drei Einheiten. Bonn 1905.

Lichtneckert, Jos., Neue wissenschaftliche Lebenslehre des Weltalls. Leipzig 1903.

Marcuse, Ado., Handbuch der geographischen Ortsbestimmung. Braunschweig 1905.

Montessus de Balore, R. de, Sur les fonctions continues algébriques. S.-A. Palermo 1905.

Rudolph, H., Luftelektrizität und Sonnenstrahlung. Leipzig 1903.

—— Luftelektrizität, Eigenentladung der Erde und Aktivität der freien Luft. S.-A. o. O. u. J.

—— Über die Unzulässigkeit der gegenwärtigen Theorie der Materie. (Schulprogr.) Coblenz 1905.

—— Über die Ursache der Sonnenflecken. S.-A. Wien 1899.

Samuelson, Arnold, Luftwiderstand und Flugfrage. Hamburg 1904.

Saville, Marsall H., Funeral Urns from Oaxaca. S.-A. New York 1904.

Hugo Schuchardt an Adolf Mussafia. Graz 1905.

Stoll, Hans, Alkohol und Kaffee in ihrer Wirkung auf Herzleiden und nervöse Störungen. 2. Aufl. Leipzig 1905.

Strazzulla, V., Dopo lo Strabone Vaticano. Messina 1901.

— Sulle fonti epigrafiche della prima guerra punica. Teramo 1902.

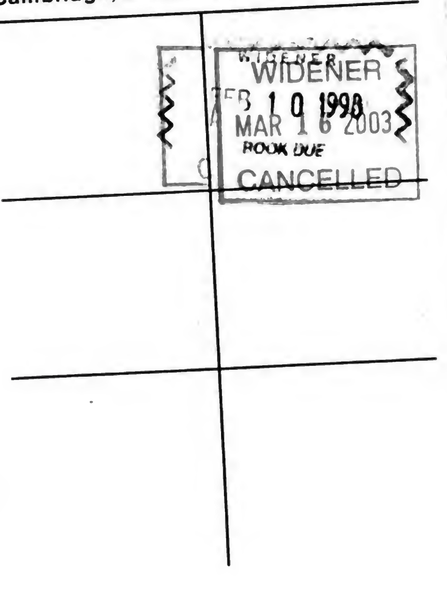
— I Persiani di Eschilo ed il nomo di Timoteo. Messina 1904.

INHALT.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig






WIDENER
FEB 1 0 1998
MAR 1 6 2003
BOOK DUE
CANCELLED

